Tradition und Gegenwart
- Eingelesene Fassung

KK für V-10 (Gilbhart 2007 u.Z.)

Anmerkung zum eBuch:

Die vorliegende Schrift, **Tradition und Gegenwart**, wurde eingelesen und geringfügig nachbearbeitet.
Leider ist die Quelle in keinem sehr guten Zustand, so daß selbstverständlich auch das Abbild hier teilweise nicht übermäßig gut ist. Entweder war der Druck im Original schlecht und/oder das Buch hat sehr unter dem Zahn der Zeit gelitten. Dies äußert sich vor allem darin, daß manche Zeichen nur schwach gedruckt waren (und hier nur andeutungsweise erscheinen), am Rand abgeschnitten sind oder aber sogar gar nicht gedruckt wurden. Für einen der deutschen Sprache mächtigen Leser sollten die teilweise auftretenden Lücken, die dadurch entstehen, kein wirkliches Problem darstellen. An einigen wenigen Stellen war jedoch aus meiner Sicht ein Eingriff nötig und so habe ich fehlende Zeichen ergänzt. Dies war immer dann der Fall, wenn der Sinn sonst nicht eindeutig gewesen wäre. Die von mir so vorgenommenen Korrekturen wurden unter Berücksichtigung anderer Auflagen des Buches durchgeführt, so daß sie durchweg korrekt sind und nicht einfach meiner Phantasie entspringen.

Eventuell wird in Zukunft eine bereinigte, von Hand erstellte, Fassung mit sauberen Zeichen und Bildern erstellt, wenn daran Interesse bekundet wird.

Daß vorliegende Schrift „ausschließlich zu Zwecken wissenschaftlichen Studierens“ gedacht ist, versteht sich von selbst. Alfred Rosenberg nimmt hier Stellung zu verschiedenen wichtigen Themen. Möge der alte Geist dieser Schrift auch in unserer Zeit wirksam werden.

Alfred Rosenberg

Tradition und Gegenwart

Alfred Rosenberg / Tradition und Gegenwart

Alfred Rosenberg

Tradition und Gegenwart

Reden und Aufsätze 1936–1940

Blut und Ehre, IV. Band

Herausgegeben von Karlheinz Rüdiger



19 41

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München

2. Auflage

11.—30. Tausend

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Das Schicksal hat Alfred Rosenberg als unermüdlichen Deuter der Grunderkenntnisse des Nationalsozialismus an die Seite Adolf Hitlers gestellt. Die Bewegung verdankt ihm eine scharfe und sichere Formulierung ihres Gedankengutes. Über das Unwesentliche des Alltages hinweg weiß er den Blick auf das Wesentliche zu richten und darin die Maßstäbe für die Bewertung der politischen Ereignisse zu finden. Diese Gabe hat die nationalsozialistische Bewegung oft vor unfruchtbaren Auseinandersetzungen bewahrt.

Alfred Rosenbergs Lebensaufgabe dient dem einen Ziel: die inneren Kräfte des durch den Nationalsozialismus aufgerufenen deutschen Menschen zu festigen und ihn stark gegenüber allen Schlägen des Schicksals und den Angriffen einer feindlichen Umwelt zu machen. Nicht nur seine konsequente Haltung und sein überragender Weitblick befähigen ihn zu dieser hohen Aufgabe, sondern auch seine einzigartige unerschrockene Glaubensstärke, die ihm das aufrichtige Vertrauen vieler Millionen deutscher Volksgenossen sichert.

Dem kämpferischen Menschen Alfred Rosenberg gilt heute unsere Verehrung. Stets an der Seite des Führers, hat er in allen großen Schicksalsstunden der Bewegung in vorderster Linie gestanden. Er weicht den Notwendigkeiten des politischen Tageskampfes nicht durch Kompromisse an Stimmungen aus, sondern in jedem noch so kleinen Kampfaufsatz oder -vortrag vertritt er immer wieder über die äußeren Erscheinungen der Zeit hinweg die unveränderliche innere Linie der nationalsozialistischen Idee. Durch diese unbeirrbare Haltung verkörpert er heute als ein enger

Mitarbeiter des Führers in den Augen aller Parteigenossen symbolisch die Reinheit, Unbestechlichkeit und Kompromißlosigkeit der nationalsozialistischen Ideale.

Die in diesem Band vorgelegten Aufsätze aus den Jahren 1936 bis 1940 sind nur eine kleine Auswahl. Reichsleiter Rosenberg hat von Jahr zu Jahr in erhöhtem Maße vor der Partei, ihren Gliederungen und der Wehrmacht gesprochen und von hier aus in die Gestaltung des politisch-weltanschaulichen Kampfes oft entscheidend eingegriffen. Der enge Kontakt zu den Partei- und Volksgenossen, den er sich dadurch in allen Gauen des Reiches schuf, hat es ihm ermöglicht, immer wieder von neuem aus dem wachsenden Leben heraus die Forderungen und Aufbaugesetze des Nationalsozialismus zu begründen; denn das fortschreitende Leben stellt laufend neue Fragen konkreter Natur, die ihre Beantwortung finden müssen. Die Wirksamkeit einer vorgefaßten geschichtlichen Idee erweist sich also erst an dem Reichtum der vielgestaltigen Aufgaben und zahlreichen neu auftauchenden Probleme, die das Dasein stellt und denen gegenüber die Haltung der Bewegung konkret von Fall zu Fall neu erschaut und begründet werden muß. Ob Rosenberg nun auf Großkundgebungen der Gaue oder Veranstaltungen der SA., ᛋᛋ oder HJ. sprach, ob er vor dem Lehrerbund, der Frauenschaft und den Studenten die geistige Grundlage unserer weltanschaulichen Kämpfe auseinandersetzte oder den Schulungsleitern der Partei und ihrer Gliederungen Richtlinien für ihren verantwortlichen Dienst am Erziehungswerk des deutschen Volkes gab, immer wieder sind Inhalt und Form seines Vortrages auf die großen Fragen unseres Lebenskampfes ausgerichtet. So ist er zum Erzieher der deutschen Gegenwart geworden.

Rosenbergs Geschichtsbild ist dem deutschen Gesamtschicksal verpflichtet. „Wir umfassen mit Liebe die Schöp-

fungen der Vergangenheit und empfinden die Einheit unseres Wesens in allen großen deutschen Gestalten aus allen Jahrhunderten", sagte er bei der Einweihung der Kulturhalle in Hersfeld im Mai 1936. Und den deutschen Arbeiter fordert er anläßlich eines Appells im Ruhrgebiet auf, stolz zu sein und keine Minderwertigkeitsgefühle aufkommen zu lassen, denn „man verteidigt nur, was man für wert hält, und wir erwarten, daß die deutsche Arbeiterschaft sich stets für wertvoll genug hält, um sich und ihren Boden, ihre Arbeitsstätten zu verteidigen, daß es niemals mehr möglich ist, daß Frankreichs Soldaten straflos auf die deutsche Arbeiterschaft im Rhein- und Ruhrgebiet schießen können". Diese Worte aus dem Jahre 1936 fanden 1940 ihre schönste und höchste Erfüllung im Kampf gegen Frankreich.

Den Sinn der Geschichte als „Gestaltung großer geistiger und politischer Kämpfe" erkannt, ihren Ablauf unter dem Einfluß dieser fortwirkenden Kräfte dargestellt und daraus die geistige und politische Weltwende, die der Nationalsozialismus gebracht hat, in ihren geschichtlichen Voraussetzungen sichtbar gemacht zu haben, ist die einmalige Leistung Rosenbergs. Er stellt in einer großartigen Schau geschichtliche Gestalten und die durch sie verkörperten Wertsysteme vergleichend nebeneinander und, indem er das Bedeutungsvolle und Wesentliche heraushebt, rechtfertigt er die sittlichen und geistigen Konsequenzen der politischen Kämpfe der Gegenwart.

Neben seinem Bekenntnis zu den ewigen Werten deutscher Geschichte steht das Bekenntnis zur großen Tradition der deutschen Wissenschaft. Die Freiheit der Forschung wird in der im Dezember 1937 bekanntgegebenen parteiamtlichen Stellungnahme erneut sichergestellt, in der Rosenberg als Beauftragter des Führes für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen

Schulung und Erziehung der NSDAP. auf Grund zahlreicher Veröffentlichungen über Probleme der Kosmophysik, der experimentellen Chemie und der vorzeitlichen Erdkunde festlegt, daß die behandelten Fragen naturwissenschaftliche Probleme darstellen, deren ernste Prüfung und wissenschaftliche Untersuchung jedem Forscher freisteht. „Die NSDAP. kann eine weltanschaulich-dogmatische Haltung zu diesen Fragen nicht einnehmen, daher darf kein Parteigenosse gezwungen werden, eine Stellungnahme zu diesen Problemen der experimentellen und theoretischen Naturwissenschaft als parteiamtlich anerkennen zu müssen. In der Schulung der gesamten Bewegung, soweit diese Themen überhaupt behandelt werden, ist diese Haltung mit allem Nachdruck zu berücksichtigen." Dieser Anordnung kommt eine grundsätzliche Bedeutung zu. Die nationalsozialistische Bewegung, die in ihrem Kampf von einigen wenigen, aber dafür alles entscheidenden Bekenntnissen und Erkenntnissen ausgegangen ist, die sich auf die seelische und charakterliche Haltung des deutschen Menschen in der Erfassung seiner Pflichten und in seinem Verhalten dem äußeren Schicksal gegenüber beziehen, hat von hier aus im fortschreitenden Maße das gesamte geistige, politische und soziale Leben des deutschen Volkes gestaltet. Sie hat es aber abgelehnt, sich auf dem Gebiet der Wissenschaft mit Hypothesen und Theorien auseinanderzusetzen, die den Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht berühren und deren Erforschung nicht durch eine dogmatisch festgelegte Stellungnahme begrenzt werden soll. Verschiedene Versuche, die eine oder andere Gliederung der NSDAP. oder gar die ganze Partei für eine bestimmte wissenschaftliche Theorie oder Hypothese zu binden, werden durch diese notwendige Abgrenzung, die Alfred Rosenberg mit dieser parteiamtlichen Stellungnahme vollzogen hat, unterbunden und damit neben der Sicherung einer freien Forschertätigkeit

auch die Selbständigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung gewährleistet.

Rosenberg ist kein Dogmatiker, wie manche Kreise in Unkenntnis seines Werkes und Auftrages leichtfertig behauptet haben. Er kennt die Achtung vor den schöpferischen Impulsen der Persönlichkeit und die Ehrfurcht vor den großen Hoffnungen und Sehnsüchten des deutschen Volkes. Er fordert ebenso Ehrfurcht vor den großen Leistungen der Vorfahren wie den Mut, aus ihrem Kämpfen und Ringen — mag es auch oft vergeblich gewesen sein — das Bleibende für unsere heutige Gemeinschaftsform auszulesen. „Jedes Volk braucht seine Form des Gemeinschaftslebens; auch die nationalsozialistische Bewegung hat sich über politische und soziale Kämpfe hinweg zu jener Gemeinschaft entwickelt, die wir heute als die notwendige Gemeinschaftsform unseres Jahrhunderts empfinden. Wir haben sie uns ehrlich erkämpft aus dem Bewußtsein heraus, daß viele alte Formen vergangen sind und daß dieses Leben nach einer neuen Form geradezu schreit, um gegenüber allen Mächten der Zerstörung und Zersetzung auch innerlich sich behaupten zu können."

Wenn wir uns heute mehr als früher, für die deutsche Geschichte interessieren, dann nicht, um aus der Gegenwart in die Vergangenheit zu flüchten, weil wir vielleicht mit dem revolutionären Umbruch von heute nicht fertig werden, sondern wir schöpfen aus der Vergangenheit immer neue und größere Kräfte für den Kampf unserer Gegenwart. Überall, wo sich in deutschen Gauen dieses Kräftesammeln symbolisch äußert, sei es durch die Übernahme wertvoller Kulturgüter der Vergangenheit unter den Schutz der Bewegung, oder durch Schaffung neuen bodenständigen Volksgutes, aufbauend auf dem reichen Erfahrungsschatz unserer Vorfahren, oder geleitet von dem inneren Bedürfnis, den Festen und Feiern unserer natio-

nalsozialistischen Gegenwart einen würdigen Rahmen zu verleihen, steht Rosenberg, um mitzuhelfen, die Vergangenheit wieder lebendig zu machen, damit sie nicht im Staub der Archive versinke, sondern ein Stück lebendigster Gegenwart werde. Denn zu unserem Volke gehören ebenso alle jene, die in der Vergangenheit das erste Erwachen dieses Volkes darstellten, wie jene, die noch nach uns kommen werden.

So weihte er 1936 die Kulturhalle von Hersfeld ein, sprach auf der 700-Jahrfeier von Jena, zeichnete auf der Ulmer Vorgeschichtstagung den Anteil germanischer Charakterwerte am Neubau Deutschlands, weihte 1937 das Ehrenmal der Stedinger ein, eröffnete in Buchau das erste Freilichtmuseum für deutsche Vorgeschichte, übernahm die Torgauer Alltagskirche in den Schutz der NSDAP., eröffnete die Ausstellung der Stadt Krefeld „Burg und Stadt am Niederrhein — 1000 Jahre deutsches Handwerk" und brachte damit dem Bewußtsein weiter Kreise unseres Volkes den Wert und die Fernwirkung der Taten der Vergangenheit nahe.

Damit weist Reichsleiter Rosenberg auch einer künftigen deutschen Geschichtsschreibung neue Aufgaben und bemüht sich selbst, diese Aufgaben in mannigfaltiger Form zur Darstellung zu bringen.

*

Es ist mehr als eine symbolische Tat, wenn in den letzten Jahren deutsche Städte Reichsleiter Alfred Rosenberg den Ehrenbürgerbrief übergaben. Sie dokumentierten damit ihre innere Verbundenheit mit dem Werk Alfred Rosenbergs. Wenn am 19. Juni 1937 anläßlich der 4. Reichstagung der Nordischen Gesellschaft die Stadt Lübeck dem Reichsleiter das Ehrenbürgerrecht der Hansestadt überreichte, so vollzog sie damit einen Akt des Dankes, den sie

ihm für seine Förderung des Werkes der Nordischen Gesellschaft abstattete. Schon wenige Wochen nach der Machtübernahme hat Reichsleiter Rosenberg den Schutz und Ausbau der Nordischen Gesellschaft übernommen. Durch ihre alljährlichen Tagungen in Lübeck wurde dieser Stadt wieder jene Stellung im politischen Leben zugewiesen, die sie einstmals schon in der Vergangenheit als Hansestadt zum Nutzen des Reiches innehatte. So wie ehemals Lübeck die geistige Brücke war, die von Deutschland nach dem Norden hinaufreichte, so soll auch heute wieder Lübeck das innere Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb des nordischen Schicksalsraumes stärken helfen.

Am 3. Juni 1938 überreichte die Stadt Düsseldorf dem Reichsleiter den Ehrenbürgerbrief in dankbarer Anerkennung seines jahrzehntelangen unerbittlichen Kampfes um die Befreiung der deutschen Seele von Schlacken artfremder und die völkische Eigenart zersetzender Weltanschauungen. Diese einstige Hochburg des politischen Klerikalismus aller Richtungen, der oft genug sich gegen den Bestand des Reiches richtete, legt damit ein Bekenntnis zu dem Werk des Mannes ab, der sich als Wegweiser in eine neue und bessere Zukunft erwiesen hat.

Als Anerkennung für seine kulturelle Leistung überreichte am 5. November 1938 die Gauhauptstadt Weimar Rosenberg die Ehrenbürgerurkunde und bekundete damit ihre tiefe Dankbarkeit für seine kulturpolitische Aufbauarbeit. „Für Weimar, von dem einst Meister Ekkehart von deutscher Gläubigkeit kündete, ist es eine Ehre und ein stolzes Bewußtsein, den Mann zu seinen Ehrenbürgern zu zählen, der im Geist des deutschen Idealismus den Leitgedanken Fichtes, daß echte Kultur Gesinnungskultur ist, vertritt, und die harmonischen Charakterwerte Goethes, Schillers und Nietzsches in dieser Gesinnung am kraftvollsten und klarsten kulturphilosophisch-schöpferisch dargestellt hat.“

Als einmütiges Bekenntnis der Bürgerschaft von Münster, das nichts mehr mit dem alten Ruf, eine „schwarze Stadt" zu sein, zu tun haben will, sondern ein Bollwerk nationalsozialistischer Weltanschauung ist, wurde Reichsleiter Rosenberg am 16. Januar 1939 in Anerkennung seiner großen Verdienste um den endgültigen Erfolg und Sieg der nationalsozialistischen Bewegung in Münster das Ehrenbürgerrecht verliehen. Münster spielt in dem Kampf Alfred Rosenbergs gegen Anmaßungen übervölkischer Kräfte eine entscheidende Rolle. Noch im Jahre 1935 wurde versucht, eine Rede Rosenbergs durch klerikale „Bedenken" zu stören. Darum kommt dieser Ernennung im Geisteskampf gegen den weltanschaulichen Gegner eine besondere geschichtliche Bedeutung zu.

Am 25. April 1939 überreichte der Rat der alten Hansestadt Köln Rosenberg die Ehrenbürgerurkunde. Gerade das Rheinland hat wie kaum eine andere Landschaft des deutschen Reiches den Zusammenprall vieler Welten mehr als einmal erlebt. Seit den frühesten Zeiten haben sich an diesem Schicksalsstrom geistige und politische Mächte im Kampf gegenüber gestanden. Einst nannte man die Stadt Köln das „deutsche Rom", aber sie war auch — und dies mit besonderem Stolz — Mitglied der Hansa, die in Zeiten von des Reiches Ohnmacht deutsche Kraft und deutschen Lebenswillen in Nord- und Ostsee dokumentierte. Und in den Zeiten des großen Kampfes der Bewegung um die Wiederauferstehung Deutschlands wurde das frühere „deutsche Rom" zu einer neuen Burgfeste des Widerstandswillens am deutschen Rhein.

Mit diesen Ehrenbürgerbriefen, die nicht wahllos verteilt wurden, sondern ein geschichtlicher Akt der inneren Überzeugung waren, fand das Werk Alfred Rosenbergs über die Anerkennung, die es heute schon bei Millionen von deutschen Volksgenossen besitzt, seine innere Verbindung

zu den traditionsreichen Kräften unseres Volkes. Denn diese Städte verkörpern in hervorragendem Maße einen entscheidenden Teil des großen deutschen Schicksalskampfes. In ihren Mauern rangen Weltanschauungen und geistige Kräfte jahrhundertelang um Anerkennung. Sie sind Zeugen jenes gewaltigen germanischen Ringens um die Einheit einer Lebensordnung, die einmal unterbrochen wurde und heute durch die umwälzende Neuordnung des Nationalsozialismus wieder ihre Erfüllung findet.

Die höchste Auszeichnung fand das Werk Alfred Rosenbergs auf dem Reichsparteitag der Arbeit 1937 mit der Verleihung des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft. Er wurde ihm in Gegenwart des Führers mit folgender Begründung verliehen: „Als Erstem unter den Lebenden hat der Führer den Deutschen Nationalpreis dem Parteigenossen Alfred Rosenberg verliehen. Alfred Rosenberg hat in seinen Werken in hervorragendstem Maße die Weltanschauung des Nationalsozialismus wissenschaftlich und intuitiv begründen und festigen geholfen. In einem unermüdlichen Kampf um die Reinerhaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung hat er sich ganz besondere Verdienste erworben. Erst eine spätere Zeit wird voll zu ermessen vermögen, wie tief der Einfluß dieses Mannes auf die geistige und weltanschauliche Gestaltung des nationalsozialistischen Reiches ist. Die nationalsozialistische Bewegung und darüber hinaus das ganze deutsche Volk werden es mit tiefer Genugtuung begrüßen, daß der Führer in Alfred Rosenberg einen seiner ältesten und treuesten Mitkämpfer durch Verleihung des Deutschen Nationalpreises auszeichnet."

Der von den Plutokraten entfesselte Krieg gibt Alfred Rosenberg Gelegenheit, mit dem ihm eigenen, schon aus der Kampfzeit bekannten und bewährten Einsatz die Schwächen des Gegners unerbittlich dem Volk vor Augen

zu führen und das Selbstvertrauen und den Stolz des kämpfenden Soldaten an der Front und des schaffenden Volksgenossen in der Heimat zu stärken. Er ruft die NSDAP. zur Büchersammlung für die Soldaten an der Front auf und schenkt damit den kämpfenden Soldaten die Gewißheit der inneren Verbundenheit zwischen Front und Heimat. 9,5 Millionen Bände werden dieser Aktion übergeben! In der von ihm geleiteten „Schriftenreihe der NSDAP." unterrichten Sachkenner auf allen Gebieten des politischen Lebens das deutsche Volk in diesen schweren Tagen des Kampfes über die entscheidenden Grundprobleme unserer militärischen und geistigen Auseinandersetzung und vermitteln ihm das Rüstzeug zum geistigen und seelischen Durchhalten. Reichsleiter Rosenberg selbst nimmt Gelegenheit, immer wieder aufs neue durch Reden und Aufsätze die Grundfragen des politischen und weltanschaulichen Kampfes herauszustellen. Die meisten seiner Mitarbeiter stehen an der Front, mit nur wenigen unternimmt er es, die seinem Auftrag entsprechenden verantwortlichen Aufgaben im Kriege zu lösen. Die vom Ministerrat für die Reichsverteidigung angeordnete und von Reichsleiter Rosenberg geleitete „Aktion zur geistigen Betreuung der Hitler-Jugend" gibt ihm Gelegenheit, die Kräfte der jungen Generation von seinem Gebiet aus in den Rahmen des Gesamtgeschehens einfügen zu helfen. Seine Kriegsaufsätze im „Völkischen Beobachter", von denen ein Teil in diesem Band aufgenommen ist, legen Zeugnis ab von der selbstsicheren Beurteilung der politischen Probleme, die Rosenberg schon immer auszeichnete und die in diesen Tagen und Wochen des Kampfes von ganz besonderer Bedeutung ist.

*

So tritt auch in diesem neuen Sammelband der kämpferische Impuls Alfred Rosenbergs wieder in allen Phasen des geistigen Lebens und der weltanschaulichen Auseinandersetzung in den Vordergrund. Diesen Reden und Aufsätzen, deren Auswahl sich bewußt auf bestimmte große Leitmotive beschränkt, wohnt jene unerschütterliche Gläubigkeit inne, die den alten Kampfgefährten des Führers seit den ersten Tagen der Bewegung zu eigen ist und die gleichzeitig ein Appell an alle jungen aufbrechenden schöpferischen Kräfte im neuen Deutschland sein soll: ihnen nachzueifern.

Karlheinz Rüdiger

Die weltgeschichtliche Stellung Adolf Hitlers

Dieser Aufsatz, zuerst in der „Wehrmacht-Fachschule", März 1939, erschienen, gibt einen politischen, historischen und weltanschaulichen Überblick über die gestaltende Kraft Adolf Hitlers als Träger der nationalsozialistischen Idee.

Über die weltgeschichtliche Stellung einer großen Persönlichkeit schon zu ihren Lebzeiten zu sprechen, ist unter allen Umständen ein gefährliches Unterfangen. Es ist nicht selten so, daß Taten der Gegenwart, die besonders in die Augen fallen, in den Augen einer späteren Zeit gegenüber Entschlüssen, Gesetzen und anderen Taten zurückstehen, die im Augenblick nicht in dem gleichen Maße das Denken der Zeitgenossen bestimmen. Dann aber scheinen sich manchmal viele Kräfte gleichsam in e i n e r Persönlichkeit zusammenzuballen und Werke werden ermöglicht, von denen mit unumstößlichem Recht behauptet werden kann, daß sie sowohl eine Vergangenheit krönen als auch richtungweisend für kommende Zeiten sind. Daß diese letzte Tatsache bei Adolf Hitler vorliegt, ist innere Gewißheit zunächst aller jener, die das Glück haben, mit ihm gemeinsam von den ersten Tagen an kämpfen zu dürfen, aber heute wohl auch Gewißheit der ganzen deutschen Nation.

Was hier an die Spitze aller Betrachtungen gestellt werden kann, ist die eine Tatsache, die zur Namensgebung der NSDAP. führte: die Erkenntnis, daß ein Weg gefunden werden mußte, welcher die nationalen Traditionen und Lebensgesetze mit den ihnen scheinbar todfeindlich gegenüberstehenden sozialen Forderungen unserer Zeit verband. Der entschiedene Wille, diesen Weg zu finden, führte zu einer tiefen Überprüfung der beiden feindlichen Lager und ergab, daß die wirklichen Impulse sowohl der einen wie der anderen Seite tief innerlich berechtigt

waren. Beide traten nur früh vergiftet ins Leben, so daß ihre Erscheinungsformen sich gegenseitig scheinbar ausschlossen. Entfernte man jedoch aus dem Ideengefüge des Nationalismus alles das, was zufällig oder nur zeitbedingt erschien, wie Dynastie, bürgerliche Gedankenwelt, kapitalistische Lebensformen und auf der anderen Seite Pazifismus, Internationale, Klassenkampf, so erschien der Nationalismus ebenso notwendig im Sinn einer Gesamtverteidigung des Volkes, wie die staatlich garantierte soziale Gerechtigkeit — der Sozialismus — zur Durchsetzung der Lebensnotwendigkeiten breiter Volksschichten, die im Zeitalter der Technik und des Welthandels um ihr Schicksal betrogen worden waren.

Diese Neugeburt des politischen Denkens verband sich mit einer längst vorbereiteten, nunmehr gleichsam geheimnisvoll mit ihr wachsenden wissenschaftlichen Erkenntnis: der Rassenkunde. So wurde eine Weltanschauung geboren, die zweifellos revolutionär wirken mußte und auch als revolutionär von den herrschenden Weltanschauungen empfunden wurde. Weltanschauungen werden geboren durch revolutionäre Ideen, Werte und Taten; ihre letzte Formung und Sicherung pflegen sie gewöhnlich aber erst nach vielen Generationen zu erlangen. Das Christentum brauchte über 300 Jahre, um eine geformte Lebensgrundlage zu finden. Die Reformation Luthers brauchte weit über ein Jahrhundert, um in das Leben wenigstens eines großen Teils Europas eingefügt werden zu können; die französische Revolution benötigte etwa 80 Jahre, um in ihrem Ursprungsland das französische Leben zu charakterisieren. Was sich hier für Folgerungen für das innere Leben des deutschen Volkes ergeben, mag vielleicht in der Vorstellung führender Nationalsozialisten lebendig sein, wird vermutlich aber erst in späteren Jahrzehnten seinen faßbaren Niederschlag

finden. Hier neue Möglichkeiten zugleich mit der Idee gefunden zu haben, erscheint mir als die größte Fernwirkung der von Adolf Hitler gegründeten nationalsozialistischen Bewegung. Aber etwas Entscheidendes kommt noch hinzu: manche klugen Gedanken und prophetischen Worte sind im Laufe der deutschen Geschichte ausgesprochen worden. Sie hatten aber keine Fernwirkung, weil sie sich keine Machtstellung zu ihrer Verteidigung erringen konnten. So hat die protestantische Bewegung in Europa deshalb nicht vollkommen siegen können, weil sie keinen Konstantin den Großen fand, der sich hinter sie stellte. Und von der politischen Seite aus gesehen war die Führung der deutschen Politik ein Spiel willkürlicher Finanzkräfte geworden. Um sie wirklich stabil und dem deutschen Charakter angemessen zu gestalten, war die Schaffung einer im Volk selbst verwurzelten Macht notwendig. Standen früher Regierung und Volk ohne wirkliches organisches Bindeglied sich gegenüber, so sollte die Aufgabe der NSDAP., der Gliederungen und ihrer Verbände werden, hier initiativ alles das im Volk selbst vorzubereiten, was später staatliches Gesetz werden konnte bzw. werden mußte. Damit änderte sich aber auch der ganze Staatsgedanke.

Jeder Staatsgedanke vertritt eine von seiner Führung als Höchstwert angesehene Idee. Im Mittelalter war das eine Konfessionsidee; im Barockzeitalter war der Fürst der Maßstab für die Handlungen der Politik, und erst nach und nach wird die Haltung des Volkes und seiner Lebensnotwendigkeiten als Grundlage einer wahren Staatspolitik begriffen. Stellt man aber das Volkstum ins Zentrum seines Denkens und Handels, dann werden die Kräfte, die früher absolut sein wollten und zum Teil auch waren, zu partikularen Mächten bzw. verschwinden als politische Kräfte überhaupt aus dem Leben. Der

nationalsozialistische Staatsgedanke hält also ebenso Abkehr vom Konfessionsstaat wie vom dynastischen und Klassenstaat. Er lehnt aber auch den rein formalen Staat ab, d. h. er kann sich nicht zufrieden geben mit der früher geforderten Tatsache, daß der Staat nur ein rein technisches Unternehmen gleichsam ein Polizei- und Postinstitut sei. Vielmehr sind wir der Überzeugung, daß der Staat die Darstellung eines bestimmt geformten Lebensgefühls sein soll. Dieses Lebensgefühl offenbart sich uns in der nationalsozialistischen Weltanschauung. Und deshalb kann ein Unterschied zwischen unserer Weltanschauung und dem Deutschen Reich nicht mehr gemacht werden. Er kann allein schon deshalb nicht gemacht werden, weil dieses Deutsche Reich von heute nicht erkämpft wurde im Dienst einer weltanschauungslosen Bürokratie, sondern die Opfer wurden nur für das nationalsozialistische Ideal gebracht. Wenn wir die Herkunft dieses Reiches verleugnen wollten, dann würden wir ihm auch alle Kräfte nehmen, die es einstmals in Kampf und Opfer geschaffen hat. Daraus ergibt sich aber mit der gleichen Notwendigkeit, daß dieses Reich, welches revolutionär in Erscheinung getreten ist, im Kampf mit allen Ideologien und Menschen stehen muß, die im Ausland noch herrschen; denn Marxismus, Demokratie, Börse und Judentum, aber auch die politische Kirche fühlen sich durch die Umwälzung in Deutschland in ihrer Machtstellung unmittelbar bedroht und haben seit dieser Zeit nichts unversucht gelassen, Deutschland durch Boykott, politische und militärische Einkreisung, sowie Diffamierung unserer Weltanschauung, zu schaden. Damit ist der Nationalsozialismus weit über die deutschen Grenzen hinaus zu einem welthistorischen Phänomen geworden, und der deutsche Kampf erscheint schon heute als ein Weltkampf der Geister. Solche Weltkämpfe spielen sich aber nicht im

luftleeren Raum ab, sondern finden ihre Darstellung in dem politischen und militärischen Kräftespiel auf diesem Erdball. So sehr wir uns dagegen verwahren, daß aus einem geistigen und weltanschaulichen Ringen politische oder militärische Feindschaften entstehen müssen, so sehr hat das Deutsche Reich darauf zu achten, sich nicht durch eine feindliche Koalition überrumpeln zu lassen, d. h. es hat die Pflicht, alle Kräfte zu mobilisieren, um ein zweites Diktat von Versailles für alle Zeiten unmöglich zu machen.

Wenn wir von hier aus über Adolf Hitlers weltpolitische Sendung sprechen, dann darf es wohl genügen, hier jene Abschnitte unseres Kampfes zu nennen, die dem deutschen Volk für die Zukunft eine Ausgangsstellung zur Verteidigung seines Lebens geschaffen haben, wie sie grandioser kaum denkbar ist. Aus der tiefsten Schmach entstand die neue deutsche Wehrmacht. Die Diskriminierung des Versailler Vertrags wurde Stück um Stück abgeschüttelt. Die Ostmark kehrte heim ins Reich und das Sudetenland konnte im gleichen Jahr seinen Anschluß feiern. Damit wurden unseren Feinden die Aufmarschplätze (Österreich und Tschechoslowakei) genommen. Das neue Reich grenzt unmittelbar an das befreundete Italien, an Jugoslawien und Ungarn. Die Tschechoslowakei zog die Folgerungen aus der Situation und schied als Gegner des deutschen Volkes aus. Damit steht das Deutsche Reich heute mit rund 80 Millionen Deutschen ohne partikularistische Fürsten, ohne klassenkämpferische Parteien, ohne bedrohende Kirchenmächte als ein geschlossener Block vor der Welt, wie er härter und stärker bisher noch nicht dagewesen ist.

Die Gesamtheit dieser Taten rückt Adolf Hitler nicht nur in den deutschen Augen in die höchste Höhe, sondern durch die Schaffung Großdeutschlands ist auch das gesamte Kräftespiel Europas und darüber hinaus der Welt in einer nicht zu übersehenden Änderung begriffen. Jetzt kommt

es darauf an: daß die nationalsozialistische Weltanschauung, die den Glauben an Deutschland wieder lebendig machte, zur selbstverständlichen Grundlage aller Deutschen wird und durch Taten verteidigt wird; daß dieser Gedanke alle Lebensgebiete ergreift und immer — die Lebensnotwendigkeiten des gesamten Volkstums vor Augen — die politischen und sozialen Maßnahmen gemäß dieser Idee eingerichtet werden; daß darüber hinaus die Einheit aller Deutschen über alle sonstigen philosophischen, künstlerischen und religiösen Überzeugungen hinweg als eine nicht anzutastende Tatsache für immer bestehen bleibt; und daß eine künftige kluge Politik sich mit jenen zum Schutz ihres Daseins verbündet, deren Lebensinteressen und geistige Dynamik sie an unsere Seite zu führen vermag. Dies bedeutet die Abkehr von einem hemmungslosen Wirtschafts- und politischen Imperialismus, welcher das 19. Jahrhundert kennzeichnete, dies bedeutet zum erstenmal wieder für alle die Möglichkeit der Anerkennung auch anderer nationaler Lebensnotwendigkeiten, und die Aufgabe, politische Staatssysteme zu schaffen und organisch abzugrenzen, nicht mehr die Kräfte auf dem ganzen Erdball zu zerstreuen, sondern Rücken an Rücken zu stehen, um in gegenseitiger Symbiose eine neue Idee Europas zu schaffen und dieses weiße Europa auch auf diesem Erdball zu verteidigen. Wenn aus den Kämpfen unserer Zeit ein solches neues Europa entsteht, so wird das ebenfalls einmal als eine Fernwirkung der welthistorischen Sendung Adolf Hitlers gelten müssen.

Revolution und Erfüllung

Auf der Kulturtagung des „Parteitages der Ehre" 1936 im Opernhaus zu Nürnberg wurde zum zweitenmal der vom Führer gestiftete „Preis der NSDAP. für Kunst und Wissenschaft" verteilt. Die Preisverteilung nahm wiederum Reichsleiter Rosenberg vor. Den Preis für Kunst erhielt der Dichter Heinrich Anacker, den Preis für Wissenschaft Geheimrat Prof. Dr. Philipp Lenard. In seiner Rede umriß Reichsleiter Rosenberg in großen Zügen die schöpferische Kraft der nationalsozialistischen Revolution und ihre kulturelle Sendung, die das Leben unseres Volkes neu gestaltet.

Je weiter die Gestaltung des Willens und der Idee der deutschen Wiedergeburt fortschreitet, um so bewußter wird es immer neuen Hunderttausenden, daß wir zwar im Zeichen einer großen Revolution stehen, zugleich aber auch inmitten einer großen Zeit der Erfüllung zu wirken berufen sind. Revolution in tieferem Sinne begriffen als ein stetiges Loslösen von lebenswidrigen Formen und Formeln der Vergangenheit, die schon vieles emporsteigende Große zu erdrosseln drohten; Erfüllung, weil vieles, oft Jahrhundertealtes, was zum ewigen Wesenskern des Deutschen gehörte, aber sich nicht zu entfalten vermochte, in unseren Tagen einem entscheidenden Erblühen entgegengeht.

Die humanistische Bewegung z. B. enthielt einen ungeheuren Ballast nicht verstandener antiker Formen, die wahllos aus allen Jahrhunderten als Gesamttradition unser Bildungswesen, das philosophische Denken und das künstlerische Gestalten bestimmten. Die im Humanismus enthaltenen Gedanken Vorderasiens oder griechischer und römischer Verfallszeiten sind heute innerlich überwunden und keine Bildungsgötzen mehr,

um so heller erstrahlt uns aber — auch im Licht der neuen Rassenkunde — das originale Hellas als nahverwandt und anspornend auch für die Menschen des 20. Jahrhunderts. Die dämonenlose Schönheit des Parthenon zu Athen und das kämpferische Olympia Spartas sind Pole schöpferischer Entfaltung, wie sie auch Deutschland kennt und heute in fruchtbarster Spannung tief wie nie zuvor erlebt. Das furchtlose Erforschen von Mensch und Natur, einst Voraussetzung griechischen Lebens, durch viele Kräfte auf über 1500 Jahre unterbrochen, fand im heroischen Kampf der Europäer über das Sammeln von Altertümern hinweg seine neue Darstellung auch im Leben unserer Zeit.

Dieser große Um- und Einschmelzungsprozeß der Vergangenheit im Dienst der Zukunft nimmt im heißen Erleben unserer Tage seinen unaufhaltsamen Fortgang. Er bedeutet für uns die neue feste Bindung sonst weit auseinanderstrebender, ja sich fliehender weltanschaulicher und politischer, das Innere des Menschen zerreißender Kräfte.

Einst herrschte die Weltanschauung des Mittelalters als eine Jahrhunderte bindende Macht. Glaubensinbrunst verband sich mit einem umfassenden politischen Willen. Aber gegen dieses damalige Abendland empörten sich Urkräfte der Natur und starke Instinkte der Völker. Die mittelalterliche explosive Einheit zerfiel. Religiös teilte sich das Christentum in drei Konfessionen, später in viele hundert Sekten. Humanismus und Renaissance führten zu einem gesellschaftlichen Individualismus. Die Geburt der Nationen löste das universalistische Weltgefühl ab. Die liberale Epoche verwarf weitere Bindungen, bis schließlich der Marxismus jedes Eigenwüchsige leugnete und der Bolschewismus in allen seinen kulturellen und sozialen Erscheinungen das furchtbare Gleichnis eines Weltzusammenbruches aufzeigte.

Seit dem Versinken der mittelalterlichen Weltanschauung haben wir also zwar viele Konfessionen, viele Kunsttheorien, viele Philosophenschulen gehabt, aber keine große Weltanschauung.

Eine solche Weltanschauung, d. h. eine Schau, die eine alle Gebiete des Lebens umfassende innere Bindung schafft, ist erst mit dem Nationalsozialismus geboren worden.

Deutschland hat sich seine gesegnete Stunde erkämpft und darf sie nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Mit seiner Weltanschauung steht und fällt der Nationalsozialismus. Nur diese erlebte neue Schau vermag es, das Lebensfeindliche entschlossen auszuscheiden, tragische Mißverständnisse der Vergangenheit zu klären, instinktsicher aus allen Schulen, Lehren und Sekten das Fruchtbare herauszulösen. Nicht durch künstliches Zusammenfügen vieler Teile, sondern durch organisches Zusammenwachsen urgleicher, über alle Zeiten dauernder Willenskräfte. Nur durch dieses zum klaren Bewußtsein erhobene Erleben können die auseinanderstrebenden Mächte gebunden werden. So wie die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei den Nationalismus und den Sozialismus entgiftete und aus scheinbaren Todfeinden eine Kampfkameradschaft schmiedete, so besteht die Sendung des Nationalsozialismus darin, auch die Gebiete der Kunst, Wissenschaft und Philosophie aus einer Schau heraus neu zu bilden. Wir sind des festen Glaubens, daß jeder große Stil einer Persönlichkeit oder eines Volkes sowohl blutmäßig als auch weltanschaulich bedingt ist; davon zeugt die Pallas Athene ebenso wie die V. Symphonie. Wir wissen heute, daß wahre Wissenschaft einen moralischen Mut voraussetzt, der sich nicht von Himmelsfreuden herleiten, nicht

von Höllenängsten bestimmen lassen kann; darüber spricht der Opfergang der großen Forscher von Galilei bis Robert Mayer. Und wir erstreben, daß die Philosophie als wirkliche Gemeinschaft der Weisheitsliebenden wieder den Weg findet von psychologisierenden Haarspaltereien zu einer harten Verteidigung einer germanischen Wertlehre, damit Nietzsche, Wagner und Lagarde ihre Erfüllung in der Form unserer Zeit finden.

Nur in der Durchsetzung der Gesamthaltung ist der Sieg der deutschen Wiedergeburt verbürgt. Das, was der einzelne hierbei an Entsagung zu tragen hat, schenkt er an Festigkeit dem großen Geisteskampf unserer Epoche. Wir haben unter Adolf Hitlers Führung das Chaos gebändigt, aber es ist für immer nur zu überwinden durch eine Zukunftsidee, nicht durch Rückkehr zu Gedanken und Formen, die einmal zerbrachen und sich deshalb als unfähig erwiesen haben, uns innerlich und politisch zu retten.

Es mag als Anmaßung erscheinen, zu verkünden, daß wir beanspruchen, eine solche Aussonderung und eine Zusammenschau durchzuführen. Darauf unsere Antwort: Wir sind nicht bei fernen Theorien stehen geblieben, sondern haben unsere Weltanschauung von der Drei-Einheit von Leib, Seele und Geist bereits erkämpft und innerlich gesichert. Jedes Opfer des 14jährigen Kampfes ist ein Bindemittel dieser weltanschaulichen Einheit ebenso wie der blitzende, schöpferische Gedanke und der unermüdlich antreibende Tatwille.

Aber dieser Mut zum Ja und zum Nein ist ja das Große unserer Epoche, und der Nationalsozialismus wird sich dieses entscheidende Recht, sich zu unserem Schicksal eindeutig zu bekennen, nicht rauben lassen.

Vor unseren Augen vollzieht sich also die Geburt einer neuen Kultur. Es mag sein, daß manche

das nicht anerkennen wollen, die behäbig noch mit alten Antworten auf neue Fragen glauben auskommen zu können. Diese Menschen haben auch die Entstehung des nationalsozialistischen Staates nicht wahrhaben wollen. Sie wurden aber durch die Tatsachen des Lebens gezwungen, dies nachzuholen. Wir sind der sicheren Überzeugung, daß die heutigen Zweifler auch die Einheit der nationalsozialistischen Gedankenwelt in ihren verschiedenen Ausprägungen einmal werden als eine Tatsache des Lebens anerkennen müssen.

Wir denken nicht daran, diesen Prozeß eines neuen Wachsens künstlich beschleunigen zu wollen. Wir wollen Altes nicht gewaltsam stürzen, sondern es durch Darstellung eines lebendigen Neuen so ersetzen, wie es das Gesetz unserer Zeit erfordert. Was früher weltanschaulicher Glaube war, soll ruhig künstlerische Erbauung werden und jeder innerlich große Kampf der Vergangenheit wird unserer pietätvollen Achtung sicher sein. Unsere Zeit hat schon eine beglückende Leistung hinter sich. Wir haben unser Bekenntnis erlebt, es im Grundsätzlichen bereits traditionsfähig gestaltet und es zu hellem Bewußtsein emporgehoben. Die Richtung ist einmütig und millionenfach eingeschlagen. Die Zucht des Lebens wird in der Zukunft dem kommenden Geschlecht die Aufgabe stellen, die einzelnen Formen des Daseins zu bilden und sie kampftüchtig zu stählen.

Der Atem unserer Revolution ist nicht kurz wie so mancher anderen. Er geht ruhig, sicher und tief. Er umfaßt nicht eine Generation, sondern alle.

*

Vor über hundert Jahren fragte Deutschlands größter Sänger klagend: „Wo ist dein Delos? Wo dein Olympia?"

Dieser Ruf ist in immer neuer Form erhoben worden. In unserer Zeit hat er Echo und Antwort gefunden. Innerlich sind das deutsche Delos und Olympia endlich in unseren Herzen geboren und geborgen; äußerlich wachsen in Nürnberg die Mauern, um ihnen eine dauernde Heimstätte zu schenken. Und dann werden ungezählte Geschlechter sich hier zusammenfinden am „höchsten Fest".

Kunst muß aus der Stille kommen

Auf den Musiktagen der Hitlerjugend in Braunschweig sprach Reichsleiter Rosenberg am 1. November 1936 über die seelischen Lebenskräfte, die eine tief im Volk wurzelnde Kunst zu geben vermag. Die Achtung und Ehrfurcht vor dem Genie und Talent, die Bereitwilligkeit, alle echten und lebensnahen Kräfte zu fördern, aber auch der Mut, das Pfuschertum aus unseren Reihen zu entfernen, werden jene künstlerischen Schöpferkräfte wecken, die uns von der entarteten Auffassung der Kunst als Massenware hinwegführen zu einer wahren Kunstpflege als tiefstem seelischem Erlebnis eines Volkes.

Als die nationalsozialistische Bewegung mit ihrem Kampf begann, aber auch in den späteren Jahren, da war es ihr besonderer Stolz, inmitten einer unübersichtlichen Millionenmenge eine Minderheit darzustellen. Sie hatte empfunden, daß im Kampf einer kleinen Schar mit einer ganzen Welt ein altes Gesetz lebendig wurde, nämlich, daß nur aus einer Minorität heraus ein schöpferisches Gebot der Zeit entstehen kann. Sie hat diese Anschauung auf allen Gebieten des Lebens durchgefochten. Sie hat einen schweren Erziehungsprozeß von 14 Jahren Kampf hinter sich. Als sie schließlich siegte, hat sie ihre Grundsätze nicht aufgegeben. Die NSDAP. ist auch heute noch in Deutschland als Führung eine Minderheit und soll es für alle Zukunft bleiben. Nichtsdestoweniger können wir aber den Prozeß feststellen, daß diese Minderheit, einmal zum Siege gelangt, von Jahr zu Jahr Millionen um sich sammelte und daß jede neue Werbung unter jungen Menschen in uns allen eine neue Freude ausgelöst hat. Wir waren froh, daß dieser Kampf einer Minderheit tatsächlich inneres Gesetz für immer neue Menschen wurde, und daß fast die ganze Nation bei großen

Aufrufen sich geschlossen hinter den Führer und die Bewegung stellte. Aber inmitten dieser Freude über diese zunehmende Liebe des Volkes zu Führer und Bewegung könnte doch vielleicht einmal die Gefahr auftreten, daß in dieser Freude über die Millionen, die zu uns gekommen sind, das innere Gesetz der NSDAP., daß große schöpferische Taten von einzelnen Menschen ausgehen, vergessen würde. Und darum glaube ich, wenn sich hier die Zukunft der Nation auf dem Gebiete der Musik und der Kunst versammelt, daß sie dieses Gesetz nicht vergißt, sondern es auch bewußt in ihren Reihen durchlebt.

Da hat neulich ein Mann der Wissenschaft an mich die Frage gestellt, ob ich glaube, daß es richtig sei, wenn eine konkrete große wissenschaftliche Arbeit von einer Kameradschaft gemeinsam verfaßt würde. Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm eine bildliche Antwort geben müßte. Glauben Sie, sagte ich, daß ein Maler, der etwas auf sich hält, sich bereit erklären würde, mit noch zehn anderen Malern zusammen ein Gemälde zu malen? Jeder, der etwas in sich fühlt, würde ein solches Verlangen ablehnen, weil dadurch nicht etwa eine Gemeinschaftsarbeit gefördert werden würde, sondern eine Zusammenlegung verschiedenster Formen und Temperamente, die dann nicht ein großes Gemälde ergeben, sondern ein Durcheinander malerischer Formengestaltung mit sich bringen würde. Und was hier für eine wissenschaftliche Arbeit gilt, gilt selbstverständlich auch für alle Kunstgebiete. In der Kunst erscheint uns die Persönlichkeit gleichsam am augenfälligsten in der Geschichte. Dieser Begriff der Persönlichkeit hat aber in der Vergangenheit viele Schattierungen erfahren. Viele Begriffsauffassungen über das, was man Persönlichkeit nennen will, haben die Gedanken vieler Geschlechter beherrscht, und wir können feststellen,

daß auch unsere Zeit zu dieser Idee eine neue Stellung eingenommen hat. Einmal galt die Entfesselung des Ichs von unerträglich gewordenen früheren Schranken als eine Erlösung eines ganzen Geschlechts. Dann begriff man diese Loslösung rein wirtschaftlich, und was wir als Individualismus bezeichnen, war nur die eine Außenseite des Verlustes aller früheren inneren Bindungen. Von einer höheren Ebene predigte die liberale Welt das kulturell autonome Ich und seine minutiöse Pflege auf allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft als das einzige und größte Ziel der menschlichen Bildung. Auf dem Gebiet des rein Wirtschaftlichen sowie auf dem des Kulturellen war eben diese allgemeine Loslösung nicht nur ein Vonsichwerfen zeitlich bedingter Formen, sondern zum größten Teil auch gleichbedeutend mit dem Verlust von Bindungen überhaupt. So geht das, was wir das 19. Jahrhundert nennen, im Zeichen dieser inneren Abkehr von einer Vergangenheit vor sich und die politische und sonstige Zersplitterung, die wir schließlich in ein Chaos ausmünden sehen, hat ihren Ursprung in einer scheinbar unmerklichen und doch entscheidenden Abkehr des Geistes, in einer scheinbar nicht großen Wendung in der Richtung, die doch im Rhythmus der Zeit Menschen vollständig auseinander und nicht zueinander entwickelte. Wir empfinden heute die echte Persönlichkeit nicht mehr als gleichgesetzt mit dem autonomen Ich, oder mit dem wirtschaftlichen Individualismus, sondern gerade als die Krönung, als das Symbol der tiefsten Bindung an eine bestimmte Bluts- und Seelengemeinschaft einer Nation.

Durch die Tatsache, daß diese Sehnsucht nach großen Persönlichkeiten in unserer Jugend in diesen letzten Jahren immer größer geworden ist, zeigt sich der Versuch, die Bindungen, die schon früher bestanden, noch weiter zu bereichern. Dieses Suchen nach neuen Bindungen und

neuen Menschen, ist nicht etwa eine Verarmung oder Zerschlagung der deutschen Geschichts- und Kunstauffassung, sondern ganz im Gegenteil: hier spricht der Versuch einer weiteren Bereicherung durch alles das, was Deutsche in der Vergangenheit und in der Gegenwart Großes hervorgebracht haben. Die Persönlichkeit erscheint uns deshalb nicht etwa losgelöst von irgendeiner Gemeinschaft, sondern als ihre Krönung. Ich und Gemeinschaft sind nicht etwa Dinge, die man für sich allein oder gar voneinander gelöst betrachten kann, sondern die man immer vor Augen haben muß, wenn man Menschen- und Kunstgeschichte verstehen will. Wenn wir die Freude haben, 60 Millionen Deutsche immer fester an Führer und Bewegung zu binden, so werden wir nie dieses große Gebot vergessen, tiefste Ehrfurcht vor dem Genie zu haben, hohe Achtung einem jeden urwüchsigen Talent gegenüber, Bereitwilligkeit zur Förderung aller jener echten und strebenden Kräfte, die überall in Deutschland heute lebendig werden, aber auch zugleich den Mut, das Pfuschertum aus unseren Reihen zu entfernen. Wir werden uns bemühen, daß ein Genie in Deutschland nicht mehr zu verhungern braucht, damit man erst in hundert Jahren seinen Werken ein Denkmal setzt. Wir werden es als unsere Pflicht empfinden, alles das zu fördern, was irgendwie kampfestüchtig in dieses Leben getreten ist und mutig die Formen dieses Lebens auf allen Gebieten würdigen will. Wenn wir das heute erkennen, so soll das nur die äußere Erscheinung eines inneren Impulses sein, der uns auf allen Gebieten 14 Jahre lang getragen hat.

Die deutsche Revolution war nicht etwa die Erfüllung von so und so viel Paragraphen, sie war nicht die Setzung einiger weniger nur von ihrer Vernunft geleiteter Menschen, sondern sie war einer der großen Charakterprozesse der deutschen Geschichte, d. h. sie war die Freimachung

eines Willens, der durch Menschen fremder Leidenschaften mißgeleitet wurde und der endlich zu sich selber gefunden hat.

Durch dieses innere Erleben ergibt sich, glaube ich, eine andere Einstellung zu dem, was man Kunsterleben und Kunstästhetik nannte. Genau so, wie in der Bewertung von Persönlichkeit und Gemeinschaft das politische und soziale Denken des 19. Jahrhunderts bestimmte Formen annahm, so hat auch das, was man Ästhetik nannte — künstlerisches Empfinden und Kunstbetrachtung —, eine sehr verschiedenartige Auslegung erfahren. Ein ruhiges Geschlecht, das abgeklärt auf das alte Griechenland blickte, glaubte in dieser Kontemplation das Endergebnis des Kunsterlebens feststellen zu müssen. Das war aber im Grunde eine Selbstgenügsamkeit dieses auch sonst gelösten Individuums; es war eine Verneinung aller tieferen Leidenschaften, die irgendwo am Anfang und am Ende nicht nur einer Weltanschauungsgeburt stehen, sondern auch in der Stunde, wo ein großes Kunstwerk der Welt geschenkt wird. Und hier glaube ich eine neue innere Bereitschaft zur deutschen Kunst und zum Kunsterleben überhaupt feststellen zu können. Wir erleben heute nicht die Beschaulichkeit an sich als das Ende, sondern wir glauben, daß die Leidenschaft, die ein großes Werk schuf, mit dem inneren Wesen des Beschauers und Genießers zusammenstimmen muß, d. h. daß wir die Pflicht haben, jene Kräfte wieder zu entdecken, die am Anfang der Schöpfung eines Werkes standen, daß wir Funken jener Leidenschaft wieder empfinden, die einmal als Ausgangspunkt hinter einer Symphonie von Beethoven stand, damit dieses Werk überhaupt entstehen konnte. Es ist also damit eine Willenserweckung verbunden, d. h. es ist wieder der ästhetische Wille anerkannt, der über 100 Jahre von einer weltfremden Kunstphilosophie verneint wurde.

Das haben die großen Künstler selbstverständlich immer gefühlt. Was ein Nietzsche über die Geburt eines großen Werkes schrieb, was Beethoven über Mozarts Musik sagte, das sind alles Selbstverständlichkeiten, von einer ästhetischen Verirrung unbelastete Urkunden der Wahrheit. Wir finden wieder zu dieser Urform des Kunsterlebens zurück. Und wenn wir heute — zusammenfassend gesprochen — diesen Willensimpuls und die Neuentdeckung dieses Willensantriebes preisen wollen, so preisen wir damit zugleich das Spannungsverhältnis, das zwischen großen Temperamenten besteht. Wir dürfen vielleicht sagen, daß inmitten des europäischen Künstlertums sich zwei Typen herausgebildet haben, nicht etwa aus Formen irgendwelcher Schuldoktrinen, sondern als Folge eines nicht weiter erklärbaren inneren Impulses. Der eine Typus will gewissermaßen die Festung von einer Seite stürmen, um sie sich von dieser einzigen Seite zu erobern. Diese Künstler sind gleichsam von einer Manie befallen und sehen von der übrigen Welt nahezu nichts mehr. Das war jener Impuls, der Beethoven antrieb, der einen Rembrandt in Besessenheit versetzte und einen Michelangelo beflügelte. Und der andere von der großen Idee getriebene Typus will diese Festung der Seele nicht von einer Seite erobern, sondern will sie gewissermaßen von allen Seiten umzingeln. Das war das innere Gesetz des Handelns der Universalgenies, eines Leonardo da Vinci und eines Goethe. Und zwischen den extremen Leidenschaften auf der einen Seite und der inneren großen Stille auf der anderen vollziehen sich jene Spannungen, in denen wir alle leben wollen, weil sie uns erst eigentlich zur richtigen Harmonie führen.

Was das vergangene Zeitalter des Biedermeier und des Klassizismus über Harmonie lehrte, das wissen wir alle. Das war zum großen Teil ein Pendeln um das Mittelmaß

herum und die innere Beglückung, von großen Leidenschaften nicht bedroht zu werden. Wir dagegen glauben, wenn wir diese großen Spannungen unseres Lebens heute sehen, sie selbst ja zum großen Teil mit hervorgerufen haben, daß das Leben inmitten dieser Leidenschaft selbst den Ausgleich schaffen kann, das, was wir heute unter wirklicher Harmonie begreifen. Die Pflege des einsam wirkenden Menschen, die Pflege der stillen Kräfte wird heute eine wesentliche Seite der kommenden Kunstpflege sein. An Leidenschaft fehlt es uns nicht, Leidenschaft sehen wir am Werke bei uns, aber auch bei unseren Gegnern. Es wird nötig sein, auf dem Gebiete weltanschaulicher Betrachtung und der Kunstpflege jenem stillen Wirken wieder innere Kraft zu geben, die es als wirklich schöpferisches Stimmungs- und Spannungselement gegenüber der Leidenschaft hervortreten läßt. Dann erst, glaube ich, werden wir den wirklich tiefen Ernst der Kunst, aber auch die echte Freude dieser Kunst erleben können. Erst diese innere, nicht mit Händen zu greifende Stimmung, die doch bei einem festen Menschen fester ist als Granit, wird fähig sein, einen neuen Lebensstil hervorzubringen, d. h. eine neue klare innere Gestalt und ein neues Verständnis für große Formen.

Wer heute aufmerksam unser Leben betrachtet, der wird nicht selten feststellen können, daß Menschen besten Willens gerade für dieses Gesetz der inneren Gestalt und Form wenig Instinkt und Verständnis aufzubringen vermögen. Wir sehen Menschen nicht so sehr zwischen der einen und der anderen Spannung schöpferischer Gedanken, sondern wir sehen sie nur zwischen Extremen hin und her pendeln. Wir können feststellen, daß mancher bereit ist, zunächst ein asketisches Lebensideal zu bejahen, mit Vorsicht und innerer Angst vor jedem lustigen Liebeslied oder vor Tanzmusik, bis er schließlich durch den Lebensimpuls unserer

Bewegung fortgerissen, erkennt, daß diese Bewegung eine lebensfreudige und lebensbejahende ist; dann wechselt er nach kurzer Zeit in das andere Extrem hinüber, wird ein Förderer von Obszönitäten und lehnt es schließlich ab, überhaupt an den Dingen eine tiefer wertende Kritik anzusetzen.

Es gibt Menschen, die begriffen haben, daß wir gegen einen Kulturzerfall kämpfen und daß wir diesen Zerfall mit dem Wort „Kulturbolschewismus" bezeichnen. Sie brauchen dieses Wort gegenüber allen unbequemen Erscheinungen und zu gleicher Zeit sehen wir, daß dieselben Menschen gerade Förderer jener werden, die mit Verursacher des wirklichen Kulturbolschewismus gewesen sind.

So zeigt sich manchmal noch ein flatternder Instinkt, ein Mangel an Haltung gegenüber wirklich zersetzenden Elementen und ein Mangel gegenüber der Freude sowie gegenüber dem Ernst. Und auf der anderen Seite kann die Gefahr entstehen, daß man gerade, weil man Millionen und aber Millionen in sich heute beherbergt, daran gehen möchte, Kunst und Kultur von einer Millionenmasse aus zu werten. Wir glauben, daß wenn wir große Persönlichkeiten bejahen, auch die Kulturpflege von jenen Einzelnen ausgehen muß, die diese Kunstpflege und diese große Persönlichkeit innerlich erlebt haben, d. h. *man kann Kunst und Kultur nicht wie in einem Warenhaus als Massenkonfektion geliefert erhalten.* Man muß sich davor hüten, Volksgemeinschaft mit Masse zu verwechseln. Im Gegenteil, man wird hier auf das Wachstum von unten sehen müssen und nicht so sehr auf einen Schematismus der Erfassung der Menschen von oben. Man muß jene zusammenführen, die die gleiche Sehnsucht haben und jenen Willen wecken, der zu dieser Sehnsucht führt. Vom *Menschen* aus und nicht von einem *Schema* aus

ist immer die große, die wirklich echte Entwicklung auf allen Gebieten des Lebens gegangen, und wir dürfen hier auf dem Gebiet der Kunst keine Ausnahme zulassen. Dann werden wir auch der Gefahr entgehen, daß sich um irgendein Kunstdogma eine Sektenbildung vollzieht. Wir werden aber ebenso dann der Gefahr entgehen, in gestaltloser Masse zu versinken.

Ich glaube, es ist die Aufgabe der Hitler-Jugend, und damit der gesamten deutschen schaffenden Jugend, diese Gedanken zu übernehmen, sie bei sich zu pflegen und weiter zu entwickeln.

Man kann nicht immer auf der Höhe seiner größten Stunden sein, aber man muß sich vorbereiten, ihnen würdig entgegen zu reifen. Der Mann und die Frau müssen einst Achtung haben vor den Träumen ihrer Jugend. Würdig dieser Zukunft kann nur eine Jugend sein, die tatsächlich große, echte und tiefe Träume hat, die begriffen hat, daß der nüchternste Tatbestand des Lebens ja nicht im Gegensatz zu einem großen Traumbild zu stehen braucht, ja daß nur da eine schöpferische Zukunft verbürgt erscheint, wo Traumgestalt und nüchternes Lebensschicksal ein und dasselbe sind. Und hier mitzuwirken war die Beglückung unseres weltanschaulichen Kampfes. Es muß auch die Beglückung des Geschlechtes sein, das einmal berufen ist, uns abzulösen, damit jene Träume von uns für immer wirkliches Leben sind und hinüberreichen als neue Überlieferung für kommende Geschlechter und kommende Jahrzehnte und Jahrhunderte. Dieses bestimmte Gefühl auszubilden, das ist mit eine der größten Aufgaben unserer Epoche, die uns kein anderes Geschlecht abzunehmen vermag, weil diese kommenden Geschlechter dieses große Erlebnis unserer Tage gar nicht haben können. Weil wir dieses hatten und weiterhin haben werden, so

legt uns das die Pflicht auf, jenes Lebensgefühl zu stärken und uns immer tiefer bewußt über die Antriebe unseres Kampfes auf allen Gebieten Rechenschaft abzulegen. Deutschland braucht ein gesundes Geschlecht von Staatsmännern, Arbeitern, Forschern und Künstlern, auf daß die deutsche Revolution nicht eine Episode der deutschen Geschichte, sondern die Einleitung der größten Epoche des deutschen Lebens sei.

Weltanschauung und Wissenschaft

Die alljährlich im Herbst stattfindenden Arbeitstagungen des Amtes Schrifttumspflege erfahren durch die programmatischen Reden des Reichsleiters eine parteipolitische Bedeutung, die sie über den begrenzten Rahmen der Schrifttumspflege hinaus zu Marksteinen der gesamten geistigen Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung machen. Anläßlich der dritten Reichsarbeitstagung am 22. November 1936 sprach Reichsleiter Rosenberg auf einer Großkundgebung in der Berliner Krolloper über die inneren Zusammenhänge von Weltanschauung und Wissenschaft. Das Entscheidende dieser Rede war die hier zum erstenmal ausgesprochene Feststellung, daß die Grundlagen der nationalsozialistischen Staatsauffassung und Weltanschauung schon vor der Machtübernahme gelegt wurden. Die in der Kampfzeit entstandenen politischen und weltanschaulichen Werke stellen einen Kern unserer ganzen nationalsozialistischen Literatur dar, der im wesentlichen alles das umschreibt und beschreibt, was grundsätzliche Forderung für unsere Bewegung ist. Nunmehr haben wir die Aufgabe, die inneren Beziehungen zwischen allen Wissenschaften herzustellen und verantwortungsvoll an dem Aufbau einer umfassenden nationalsozialistischen Wissenschaft zu arbeiten.

Der Führer hat in diesen vergangenen Jahren oft ausgeführt, daß die Revolutionen der Weltgeschichte nicht unmittelbar durch das geschriebene Wort, sondern durch das lebendige, gesprochene Wort durchgeführt werden. Dieses lebendige, gesprochene Wort steht am Anfang und am Tage der Auslösung einer Revolution; aber zwischen diesen Augenblicken steht eine Zeit, in der dieses Wort niedergelegt werden muß in geformter Sprache als ein Dokument der Zeit, das hinüberreicht aus einer Gegenwart in eine neue Zukunft; auch das hat der Führer in

dem Vorwort seiner Schrift „Mein Kampf" ausführlich begründet. Seit 1933 ist eine ungeheure Flut des Schrifttums auf allen Gebieten zu verzeichnen gewesen. Es gibt kaum ein Thema, das von Berufenen, aber auch von sehr viel Unberufenen nicht besprochen worden wäre. Trotzdem aber ist es nicht wahr, als habe es vor dem Jahre 1933 ein nur minderwertiges und sehr vereinzeltes nationalsozialistisches Schrifttum gegeben. Vielmehr ist es richtig, daß zwar seit 1933 eine reiche Verästelung stattgefunden hat, aber nur eine Verästelung dessen, was grundsätzlich schon vorher ausgesprochen und schriftlich niedergelegt worden war. Nach 1933 gab es zahlreiche Verwirklichungen dieser Gedanken in neuen Gesetzen, bedingt durch die Forderungen des fortschreitenden Lebens, und eine große, notwendige Kommentierung aller Taten der neuen Regierung. Ich möchte aber am heutigen Tage es doch nicht versäumen, wenigstens eine ganz kurze Schau über das Schrifttum vor der Machtübernahme zu geben. Da steht an der Spitze im Jahre 1919 die Tat unseres Vorkämpfers Dietrich Eckart, der vorbehaltlos und großzügig in einer Zeit, da noch niemand auf den Führer hören wollte, ihm seine Zeitschrift „Auf gut deutsch" zur Verfügung stellte. Diese Zeitschrift hat sich damit den Ehrentitel der ersten nationalsozialistischen Zeitschrift erworben. Dann kam der „Völkische Beobachter", wenn auch eine Zeitung nicht so unmittelbar zum Schrifttum gerechnet wird. 1922 erschienen meine „Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP." als erste parteiamtliche Schrift der nationalsozialistischen Bewegung. Darauf folgte eine Sammlung der ersten Reden des Führers in diesen Anfangsjahren des Kampfes, und 1925 sandte der Führer dann das grundlegende, für immer als Standardwerk zu verzeichnende Werk „Mein Kampf" in die Welt. Es folgten eine Anzahl von Gründungen, der „Weltkampf" als

Monatsschrift, die jahrelang den Kampf der Bewegung begleitete, später die „Nationalsozialistischen Monatshefte", mehr der weltanschaulich-kulturellen Seite der Bewegung gewidmet; und die ganzen Jahre hindurch gab unser Zentralparteiverlag die „Nationalsozialistische Bibliothek" heraus, die zwar viel Zeitbedingtes, heute Überholtes enthält, aber doch auch eine große Zahl grundlegender Themen behandelte, die ebenfalls in ihrem Gefüge durchgearbeitet schon vor 1933 da waren; anschließend an diesen Kern unmittelbar parteiamtlicher schriftstellerischer Tätigkeit schlossen sich einige Werke an, die unmittelbar zu uns mündeten. Der nationalsozialistische Rassengedanke fand in den Werken von Professor Dr. Hans Günther eine Prägung, die wir alle in diesen Jahren begrüßten, weil sie eine Summe großer Forschungen der Vergangenheit in einer Form brachten, die lebensnah und auswertbar für das deutsche Volk wurde. Und in späteren Jahren erschien dann das Werk des Parteigenossen Walther Darré über das deutsche Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse, gefolgt von seinem Werk über den „Neuadel". Diese Summe, zusammen mit noch vielen anderen Werken, stellt einen Kern unserer ganzen nationalsozialistischen Literatur dar, der im wesentlichen alles das umschreibt und beschreibt, was grundsätzliche Forderungen für unsere Bewegung waren.

Das Entscheidende der nationalsozialistischen Staatsauffassung und Weltanschauung ist also längst vor der Machtübernahme gesprochen und schriftlich niedergelegt worden. Aber nunmehr ist das ganze Leben durch die Tat erfaßt, und Tausende sind aufgerufen, diese Tat neu zu gestalten, neue Fragen des Denkens unserer Zeit harren der Lösung. Die Notwendigkeit der Herstellung innerer Beziehungen zwischen allen Wissenschaften steht uns bevor, und die Auslese und Förderung dieser mannigfaltigen

Arbeiten bedeutet für uns alle eine schöne und verantwortungsvolle Aufgabe. So möchte ich mich mit einigen Fragen befassen, die unmittelbar das wissenschaftliche und weltanschauliche Leben unserer Tage berühren.

Da steht als erstes ein Vorwurf, den man unserer Bewegung im Auslande machte und zum Teil noch heute macht. Man erklärt, die nationalsozialistische Bewegung gehe darauf aus, die Freiheit der Wissenschaft zu knebeln. Dieser Vorwurf hat uns in diesen Jahren besonders geschmerzt, weil wir der inneren Überzeugung sind, daß wir die Wissenschaften nicht knebeln, sondern ganz im Gegenteil, daß wir einer neuen Freiheit der Wissenschaft Bahn geschlagen haben. Die Rassenkunde unserer Zeit ist eine neue Wissenschaft, und wenn andere Völker und Staaten diese Wissenschaft nicht zulassen wollen, dann zeigen sie nach unserer Anschauung bloß, daß sie kein inneres Recht besitzen, über „Unfreiheit" bei uns zu sprechen. Das Wesen dieser uns schmerzenden Angriffe ist doch wohl, daß man uns unsere wissenschaftliche Gewissensfreiheit rauben will und zwar durch jene rauben möchte, deren politische Herrschaft durch andere Lehren vorbereitet wurde; das heißt, daß dieser Angriff auf die angebliche Unfreiheit der Wissenschaft bei uns einen Versuch der Sicherung einer politischen Herrschaft in anderen Staaten bedeutet, die auf anderen Lehren aufgebaut wurde. Das sollte man dann wenigstens offen sagen und sich nicht mit dem Schein begnügen, die sogenannte Freiheit der Wissenschaft zu schützen. Die Wissenschaft, von der die ganze Welt heute spricht, ist ja nicht zufällig in dieser Form in Europa entstanden. Wer einmal der Frage nachgehen will, wo der Heimatort der Wissenschaft der Welt ist, der wird einen sehr kleinen Teil Europas umschreiben müssen; er wird vielleicht eine Linie von Paris, London, Stockholm, Warschau und Florenz ziehen

und feststellen müssen, daß in diesem kleinen Kreise nahezu alle weltbewegenden Gedanken der heutigen Wissenschaft der Welt entstanden und durchkämpft wurden. In diesem Raume sind die Märtyrer Europas entstanden, und sie haben das, was sie erkämpften, fruchtbar gemacht für alle Völker des Erdballs. Die Naturerforschung im wahrsten Sinne ist eine Tat dieses europäischen Raumes und dieses europäischen Menschentums gewesen. Und wir alle, auch heute, wir fühlen uns nicht als Nachkommen der Gegner dieser Märtyrer der Wissenschaft, sondern ganz im Gegenteil, wir fühlen uns als Nachfolger aller jener, die einmal dem freien Denken und der freien Forschung die Bahn gebrochen haben.

Wenn wir dieses Bekenntnis für die Wissenschaft und ihre freie Forschung ablegen, so fügen wir hinzu, daß wir damit zugleich ein Bekenntnis auch zur exakten wissenschaftlichen Forschung aussprechen. In den letzten Jahren hat es nicht an Romantikern gefehlt, welche glaubten, dieses Gebiet verlassen zu können und in allen Zonen zu schwärmen. Wir sind dagegen der Überzeugung, daß das gewissenhafte Experiment schon in den vergangenen Jahrzehnten verhinderte, daß die europäische Wissenschaft sich in dem geistigen Nebel einer Phantasterei verlor. Man hörte in den letzten Jahren manchesmal, das mechanistische Zeitalter der Wissenschaft sei gestorben, der Kausalitätsbegriff sei überwunden und durch andere ersetzt worden. Wenn wir das hören, so müssen wir dem Bekenntnis zur exakten Wissenschaft genau so stark das Bekenntnis zu einer strengen Erkenntniskritik hinzufügen. Denn die Fragen nach der Ursächlichkeit auf allen Gebieten des Lebens sind ein Urgesetz unseres Daseins und Denkens. Wir können die Ursächlichkeit nicht erfahrungstechnisch bis in die letzten Folgerungen nachweisen, weil dann die Zeit aufhören müßte. Wir können sie aber nicht

entbehren, weil wir ohne diese Voraussetzung überhaupt nicht denken und nicht forschen könnten. Wir wissen aber, daß es viele Formen der Ursächlichkeit gibt, und daß die deutsche Sprache für diese Formen mannigfaltige Schattierungen gefunden hat. Wir sprechen, auf der einen Seite von Ursache und Wirkung, aber auch von Reiz und Folge und von Motiv und Tat. Wie immer wir das aber auch umschreiben wollten, die innere und äußere Gesetzmäßigkeit des Lebens, des Universums, zu erweisen, wird immer Ziel germanischer Forschungstätigkeit bedeuten; und wer etwas anderes will, der will nicht Wissenschaft, sondern Zauberei.

Wer dieser inneren, charakterlichen und geistigen Linie zu folgen bereit ist, der wird sich auch unter Umständen dazu bequemen müssen, Bilder und Theorien fallen zu lassen, wenn sie durch nicht zu leugnende Erfahrungstatsachen widerlegt erscheinen. Und diese innere Wahrhaftigkeit, die manchmal schon in vielen Forscherleben schmerzhaft gewesen ist, die manches Forscherleben nach jahrzehntelangen Mühen oft zerstörte, aber doch dieses Bekenntnis forderte, diese Wahrhaftigkeit unterscheidet sich von einem anderen Bestreben, wonach die sogenannte gesunde Vernunft nur dazu da sei, die sogenannte Wahrheit des für immer festgelegten Glaubens zu beweisen. Wir glauben, daß eine derart getretene und geknechtete Vernunft nicht mehr gesund sein kann, sondern krank sein muß.

Aber damit ist ein Punkt berührt worden, der uns in unserer Zeit besonders beschäftigt, nämlich die Wechselbeziehung zwischen exakter Wissenschaft und Weltanschauung. Manchesmal hat eine weltanschauliche Wendung der Wissenschaft und Forschung neue Wege gewiesen, und in anderen Zeiten hat eine wissenschaftliche Entdeckung ein weltanschauliches Bild gestürzt. Als Coppernicus seine Lehre verkündete und durchsetzte, da zerbrach ein tausend-

jähriges Bild dieser Welt, und trotzdem dieses alte Bild durch seine Lehre sich noch Jahrhunderte weiter erhielt, war sein Untergang nicht zu verhindern. Die heutige Rassenkunde sprengt erneut verschiedene Bastionen einer absterbenden Vergangenheit, und die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung ändern das Bild vom Richtungsstrom der vielen Völkerwanderungen, die nicht mehr nach diesen Ergebnissen von Osten nach Westen, sondern vom Norden nach Südosten gegangen sind. Und da müssen wir sagen, wenn wir diese Zusammenhänge zwischen exakter Forschung und Weltanschauung überblicken, daß ein wirklicher Lebensstil einer Nation oder einer verwandten Völkergruppe, eine innere, echte Kultur nur dann entstehen kann, wenn nach und mit der exakten Naturwissenschaft alle Einzelgebiete des Lebens durch eine Schau der Welt verbunden sind. Der Versuch der Theologie, das in Europa durchzusetzen, ist gerade durch die Nichtberücksichtigung der exakten Naturwissenschaft gescheitert. Wir aber stehen heute im Zeichen einer großen Bewegung, diese Aufgliederung und Zerreißung des ganzen Daseins, die seit 150 Jahren fortschreitend sich in der Geschichte bemerkbar macht, innerlich zu überwinden. Und ich glaube, daß wir hier ein Bekenntnis vor der deutschen Wissenschaft ablegen können, ich glaube, daß eine nationalsozialistische Philosophie einst die Königin der Fakultäten einer kommenden Universität werden wird.

Wer die geistigen Tendenzen und politischen Schlußfolgerungen seit der Reformation überblickt, der wird finden, daß diese große europäische Revolution eine Zertrümmerung eines alten Bildes der Welt mit sich brachte, daß aber nach ihr eine neue, weltanschaulich bindende Kraft sich nicht mehr einstellte, sondern daß nunmehr die Ausgliederung aller Lebensgebiete in steigendem Maße vor sich schritt, so daß wir am Ende des 19. Jahrhunderts

eine Wissenschaft an sich, eine Religion an sich, eine Kunst an sich, eine Politik und eine Staatsführung an sich hatten, ohne daß diese Gebiete innerlich verbunden waren und von einer einzigen Schau beherrscht wurden; ganz im Gegenteil: auf der einen Universität wurde die eine Anschauung gelehrt, auf der anderen genau das Gegenteil, und alle diese Anschauungen kämpften um die Seele eines jeden Einzelnen von uns. Und was wir an politischer Zerrissenheit in Deutschland erlebten, war ja nur die äußere Folge dessen, was sich innerlich seit Jahrzehnten vorbereitet hatte. Die Aufgabe unserer Zeit besteht darin, diese auseinander gegliederten Gebiete der Wissenschaften innerlich zusammenzufügen, sie aus einem neuen Erleben mit einem bindenden Element zu versehen und eine neue Gliederung dieser Wissenschaften vorzubereiten.

Und ich glaube ferner, als ein zweites Bekenntnis zu diesem Problem aussprechen zu können: daß diese neue Philosophie nicht von metaphysischen Spekulationen, sondern von einer germanischen Wertlehre ihren Ausgang nehmen wird.

Der Streit der Konfessionen, der Jahrhunderte das Leben Europas beherrscht, ist zu Ende gegangen; das Ringen der Werte hat seinen Fortgang genommen. Und die Feststellung dieser Werte von Ehre, Treue und Tapferkeit sind auch exakte Feststellungen, Feststellungen unserer inneren Erfahrung. Sie sind ebenso exakt wie ein physikalisches Experiment. Wir glauben, daß das Bekennen und Dienen für diese Werte eine Grundlage für das ganze religiöse Leben der Vergangenheit und der Gegenwart Deutschlands, oft bewußt, oft unbewußt, gewesen ist. Nietzsche hat einmal sein monumentales Wort geprägt: „Wenn Ihr fragt, was ist gut? Tapfer sein ist gut!" Tapferkeit überall, als Soldat, als Forscher und als Denker. Mit diesen Werten der Tapferkeit ist tatsächlich



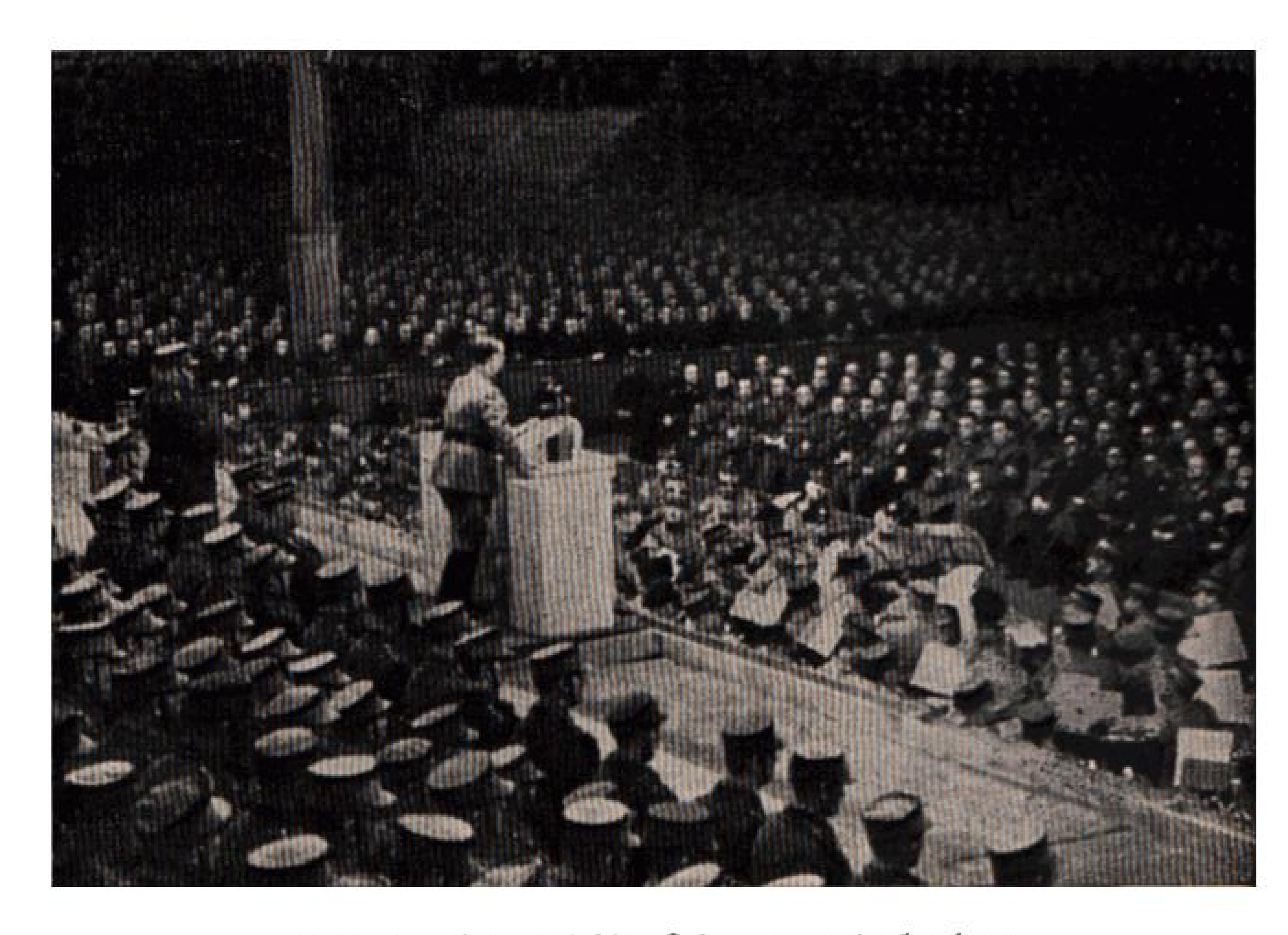
Vorbeimarsch der SA. und
des Freikorps „Oberland" 1923 in München



Auf der × Feste Coburg, 14. Oktober 1922



Nach der Kulturrede auf dem „Parteitag der Ehre" 1936



Horst-Wessel-Gedächtnisfeier, Februar 1939 in Hamburg

ein altes, germanisches Ethos wieder lebendige Wirklichkeit auf allen Gebieten unseres Lebens geworden und bildet die Einheit all der Betätigungen, die wir in diesem Leben durchzuführen haben.

Wenn wir diese Aufgaben in dieser Kürze und Prägnanz überblicken und auf ihren inneren Wert prüfen, dann bin ich der Überzeugung, daß die deutsche Wissenschaft wieder stolz werden kann gegenüber den Problemen, die ihr gestellt worden sind. Wir konnten aber leider in den letzten Jahren feststellen, daß nicht selten bei Professoren, Lehrern und Studenten ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl groß geworden ist. Forscher und Student sahen sich einer neuen Revolution, einem neuen, alles umstürzenden Leben gegenüber. Sie sahen neue Mächte und Gestalten dieses Leben formen und beherrschen und fühlten sich irgendwie zurückgesetzt, nicht so beachtet wie in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten. Und es ist richtig: unser Zeitalter ist ein politisches Kampfzeitalter. Wir alle sind stolz, in diesem Zeitalter mitkämpfen zu dürfen. Wir alle sind stolz zu sehen und zu erleben, wie ein geknechtetes und scheinbar schon aufgegebenes Volk sich wieder aufgerafft hat und inmitten einer feindlichen Umwelt aus seinem tiefsten Fall die Kräfte zur größten Wiedergeburt zu ziehen verstand. Und deshalb ist es recht und für uns alle selbstverständlich, daß der politische Führer im Zentrum dieses Zeitgeschehens steht und im Brennpunkt aller Wertungen und Beobachtungen unserer Tage. Inmitten einer militärischen Ohnmacht hat der Führer in diesen Jahren mit seinen Mitarbeitern uns die nationale außenpolitische Freiheit wieder sichern können. Deshalb ist es für uns selbstverständlich, daß dieses deutsche Volk mit Stolz auf seine junge starke Wehrmacht schaut, und daß auch der Soldat wieder im Brennpunkt dieses deutschen Lebens erscheint.

Aber wenn wir das alles mit Freuden aussprechen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß niemals eine große Revolution von Dauer gewesen ist, wenn sie nicht imstande war, die Ideen der Vergangenheit durch eine neue Schau der Welt zu ersetzen. Man kann eine Vergangenheit weder nur politisch noch nur militärisch überwinden, man kann sie nur überwinden, wenn an die Stelle vorherrschender Werte und Ideen neue Ideen und neue Werte, die diesem Zeitalter entsprechen, gesetzt werden.

Auf dem Parteitag 1935 in Nürnberg hat der Führer in seiner Schlußrede darauf eindeutig hingewiesen, daß die Erziehung, die Formung und Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung für die kommenden Jahre und Jahrzehnte mit zu den wichtigsten Aufgaben unserer Revolution gehört. Und ich bin schon der Anschauung, daß die Namen der Forscher und Denker aus den vergangenen Zeiten und Jahrhunderten genau so heroisch und groß durchklingen, wie die Namen der Feldherrn Künstler und Staatsmänner. Gedanken, die auf Taubenfüßen gehen, haben oft, wenn sie dann die Form der Rede erhielten, Welten revolutioniert, und eine Wissenschaft, die sich manchmal scheinbar ganz vom Leben trennte, führte dann plötzlich in ihren Ergebnissen unmittelbar in dieses Leben hinein. Über Vererbungslehre haben Jahrzehnte lang Menschen gesprochen. Die Gesetze der Vererbung sind durch stille Forschungen durch Jahrzehnte verfolgt worden, und plötzlich steht dieses Ergebnis mitten in einer großen politischen Revolution, und die Gesetze, die dieses neue Deutschland auf Grund dieser Erkenntnisse durchgeführt hatte, stehen im Brennpunkt des politischen Kampfes nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Und ich glaube, wir haben alle Ursache, die Professoren, Lehrer und Studenten aufzurufen, die Würde echter Wissenschaft zu verteidigen und den Stolz zu haben,

ihr ein Leben ebenso zu weihen, wie der Staatsmann es tut im Kampf um die Erhaltung seines Volkes.

Wir wollen nicht vergessen, daß diese deutsche Wissenschaft in der Vergangenheit sich Weltruhm erstritten hatte, daß es einstmals Zeiten gab, wo sie aus allen Staaten nach Deutschland kamen, um zu Füßen eines Humboldt oder Ranke zu sitzen. Wir wissen, daß diese Geister, die auch in ihrer Zeit eine große Weltschau hatten und formten, mit zu den bedeutendsten Genien des deutschen Volkes gehörten. Und heute, da stehen die Probleme unserer Zeit nicht zu zehn, sondern zu Hunderten von neuem auf, und diese Probleme rufen nach Menschen, die sie bearbeiten, erleben und verarbeiten und als geformte Kraft hinübergeben in die Zukunft. Wer heute als Student und als Lehrer diese heutige Zeit überblickt, der sollte sich nicht furchtsam vor ihr zurückziehen, sondern sollte sich in sie hineinstellen, weil diese Probleme für ihn ein neues Feld der Arbeit, ein neues Kampfgebiet, ein neues Zeichen dafür sein können, daß er noch schöpferisch tätig ist. Wir haben keine Ursache, Doktorarbeiten zu verfassen, wie man sie seit zwanzig, dreißig, fünfzig Jahren in der gleichen Weise verfassen mußte, sondern wir sind der Überzeugung, daß die Lehrer von heute die Pflicht haben, aus dem Erleben unserer Zeit auch neue Themen aufzustellen und eine neue Formung vorzubereiten. Es wären Themen denkbar: das Wesen der deutschen Naturerforschung noch einmal vom Gesichtspunkt unserer Zeit darzustellen, es wäre wichtig, an Stelle der alten, verschwommenen Völkerpsychologie eine Lehre der Rassenpsychologie auszubauen, es wäre wichtig, eine große Geschichte der Völkerwanderungen auf Grund der neuen Ergebnisse zu schreiben, es wäre wichtig, das alte nordische Schönheitsideal in der Kunst in geformter schöner Form Deutschland zu schenken, und eine neue Philosophie der Kunst wartet heute darauf.

geschrieben zu werden. Ein Geschichtsforscher wird den Untergang der antiken Welt zusammen mit der Rassenzersetzung dieser Zeit neu zu erzählen wissen. Wie sich der Einbruch des Christentums in diese antike Welt vollzog, muß neuen Forschungen unterliegen. Der Kampf der Charakterwerte in der europäischen Geschichte, dargestellt als Innenseite der großen politischen und militärischen Kämpfe, wartet ebenfalls auf seinen Verfasser. Ich glaube, das Feld ist frei für kühne Geister wie seit fünfhundert Jahren nicht mehr.

Wenn wir aber das positiv vorausschauen und fordern, dann haben wir auch die Pflicht, aus dem Denken und Fühlen unserer Tage uns gegen Verfälschungen dessen zu wehren, was wir unsere Weltanschauung nennen. Wir wissen sehr wohl, daß alte, jahrhundertealte Mächte niemals ohne weiteres ihre Positionen vor einer politischen Revolution räumen werden. Wir wissen, daß sie selbstverständlich, erzogen in einer fein geschliffenen Form und Dialektik, ihre Schüler nach wie vor in alter Weise unterrichten wollen, und wir sehen diese verschiedenen Lehren der Vergangenheit mit neuen Namen und unter neuen Formen wieder Eingang bei uns suchen. Eine universalistische Schule ist bemüht, sich als die Deutung unserer Weltanschauung und als unsere Gesellschaftslehre auszugeben. Diese Schule konstruiert eine Stufenleiter der Werte und beginnt in etwas alter Form mit der Menschheit, die sich dann in Kulturkreise ausgliedert, und aus diesen Kulturkreisen entsteht das Volk und aus dem Volk der Stand und aus dem Stand schließlich das Individuum. Wenn man dieser ganzen alten Dialektik nachgeht, so ist der lebendige Mensch schließlich nur ein Produkt der Ausgliederung aus einer abstrakten Menschheit. Und zugleich wird dann der Vorrang des Geistes mit der alten Unbefangenheit von früher wieder verkündet. Wir

dagegen sind der Überzeugung, daß es sich in diesem Kampf nicht um die Vorherrschaft eines abstrakten Geistes handelt, sondern um die Gestaltung eines ganz konkret gegebenen Menschentums.

Oder es kommt eine andere Schule, diesmal weniger von der soziologischen Seite als von der biologischen, und stellt ebenfalls eine Stufenleiter auf, mit der wir uns zu befassen haben. Sie stellt als das Unterwertigste das Mechanische hin, etwas höher steht schon das Biologische und wieder höher das Psychologische, und am Ende kommt dann das Theologische. Wir sind überzeugt, daß die alte Scholastik wieder auf Gummisohlen über Gesellschaftslehren und Meta-Biologien hinweg bei uns Eingang finden möchte, und ich glaube, es täte gut, wenn wir feine Ohren haben, um diese Schritte zu hören. Denn es ist ja nicht so, als ob nun die Theologie durch den abstrakten reinen Geist geherrscht hätte, sondern sie hat geherrscht durch Einschüchterung und Einschreckung aller Einbildungskräfte des Menschen. Sie hat geherrscht schließlich durch das Schwert, und sie hat geherrscht durch Folterwerkzeuge. Wir wollen gern Vergangenes begraben sein lassen. Man soll uns bloß nicht ins Gesicht unwahre Behauptungen als Tatsachen hinstellen wollen. Sie sollen ruhig schreiben, was sie wollen. Sie sollen das bloß nicht als nationalsozialistisch ausgeben, sondern als das, von wo sie gekommen sind und was sie wirklich meinen.

In dieser ganzen Abwehr glaube ich aber, daß wir groß und stark genug sind, um niemals kleinlich zu werden. Wir haben 1919 bis 1933 einen erbitterten politischen Kampf auf Leben und Tod mit Marxismus, Judentum und Liberalismus geführt. Wir sind der Überzeugung, daß wir mit Judentum und Marxismus auch niemals Frieden herbeiführen können, sondern daß wir es tatsächlich hier mit Menschentum und Gedankensystemen zu

tun haben, die niemals mehr Eingang ins deutsche Volk finden dürfen. Wir wissen sehr wohl, daß diese marxistische Bewegung schließlich eine Schlußfolgerung vorangegangener Geisteszustände darstellte. Wenn wir aber diese vorhergegangene Geistesstufe, die demokratisch-liberalistische Epoche, grundsätzlich in breiter Front bekämpften, so konnten wir damals keine Ausnahmen machen. Wir sind aber nicht so kleinlich, um diese Epoche von 150 Jahren in Bausch und Bogen zu verwerfen. Wir sind der Überzeugung, daß, wenn wir auch von diesem liberalistischen Denken, das allein von einem losgelösten Ich glaubte Mensch und Staat gestalten zu können, Abstand nehmen, daß doch in dieser Zeit eine Menge großer Menschen aufgestanden sind, die wir heute in unsere Bewegung, in die Geschichte Deutschlands vorbehaltlos einreihen können. Der Liberalismus ist an sich tot. Er ist somit Geschichte geworden. Wir können an den Gestalten von Humboldt bis Häckel vieles Zeitbedingte streichen, und es bleiben mit ihnen und mit vielen anderen große, starke Persönlichkeiten übrig, die wir in der deutschen Geistesgeschichte nicht vermissen wollen, sondern die wir als große Deutsche heute in uns gemeinsam als verwandte Menschen fühlen und mit ihnen innerlich weiter zu arbeiten bereit sind. Und schließlich, eine Weltanschauung wird nicht allein durch die Wissenschaft dargestellt. Es war ein Irrtum der Vergangenheit, nur im geschriebenen Wort die Darstellung eines Gedankens zu erblicken. Heute sind wir zum ganzen Menschentum zurückgekehrt. Und genau so, wie wir Herz und Verstand einer Idee zur Verfügung stellen, so dient auch die Welt des Auges und dient die Welt des Ohres den gleichen Gedanken, Gefühlen und Anschauungen.

Eine Weltanschauung ist also durchaus nicht Dialektik, sie ist auch nicht nur geschriebenes Wort, sondern sie ist ebenso unmittelbare Tat. Ein Aufmarsch auf unseren

Parteitagen durch die SA. und SS. oder unseren liebgewordenen deutschen Arbeitsdienst ist ebenso weltanschauliche Darstellung wie ein großes philosophisches Werk der nationalsozialistischen Idee. Die Vereidigungen unserer Politischen Leiter sind eine symbolische Darstellung dieser Weltanschauung unserer Bewegung genau so wie die heroische Totenfeier des 9. November. Ihnen schließen sich an die Monumentalbauten, die für die Bewegung heute schon in vielen Orten Deutschlands entstehen, und wir alle hoffen auf die Zeit, wo auf anderen Gebieten der Künste hier eine Darstellung dessen erwächst, was wir unsere Weltanschauung nennen. Wir wollen also, anmaßend wie wir sind, den ganzen Menschen erfassen und das, was innerlich lebendig wurde in dieser Zeit und sich siegreich durchsetzte, darstellen in Wort und Tat und in der Mitwirkung des Menschen selbst, der diese Weltanschauung trägt. Über allem flattert das schönste Zeichen dieser Weltanschauung, unser Symbol, die Fahne des neuen Reiches. Wer sie anschaut, der wird in steigendem Maße alles wieder miterleben, was er gedacht und im politischen Kampf erlebt hat. Um diese Fahne wittern heute schon die Geister von Hunderten von Märtyrern, von Tausenden und aber Tausenden, die unter diesem Symbol kämpften, und diese Fahne soll diese Erlebniskraft mit all dem, was Bücher schreiben und Menschen reden und Menschen tun, hinübertragen aus unserer Zeit in die Zukunft. Und weil das so ist, deshalb hassen uns die alten Mächte mehr, als sie die marxistische Bewegung gehaßt haben. Sie haben in der marxistischen Bewegung zwar auch eine Gegnerschaft gesehen, aber nicht eine Kraft, die sie wirklich fürchteten. Sie haben in ihr eine Kraft gesehen, die die Menschen auflöste, sie in kleine Kampfgruppen ausgliederte, so daß man die eine Gruppe immer mit einer guten Politik gegen die andere aus-

spielen konnte. Und so erscheint das merkwürdige, aber nur für Oberflächliche merkwürdige Phänomen, in der ganzen Welt das gleiche, daß die Menschen und Mächte, die eigentlich die alte Kultur Europas und die Religion Europas schirmen sollten, Hand in Hand mit den Zersetzern und Zerstörern Europas gegangen sind. Sie hatten 1918 die Chance, eine neue Kultur zu beginnen und eine neue Anschauung der Welt zu verkünden, oder durch neue Betätigung und Bewährung althergebrachter Reden und Predigten diese erneut zu erproben. Sie haben diese geschichtliche Gelegenheit vorüberstreichen lassen, und wer das einmal in solchen geschichtlichen Augenblicken tut, der hat das Recht verwirkt, dieses deutsche Volk noch erziehen zu wollen. Inmitten also der Gesamtheit dieser Schau wird die kommende Zeit der deutschen Wissenschaft ungeheuer große Aufgaben stellen müssen zur Verteidigung unserer Revolution auf allen Gebieten des Lebens. Und diese Wissenschaft soll nicht so bescheiden sein, sondern sie soll stolz auf diesen Auftrag sein, den sie vom Leben erhalten hat; sie zeige sich dieser Aufgabe würdig und bereite in ihren Studenten und Schülern die Erfüllung dieser Aufgabe vor; denn sie muß sich bewußt sein, daß wir heute in Europa um ein Entweder-Oder kämpfen.

Das, was sich als eine dunkle Gewitterwolke 1918 erhoben hatte, ist längst in Blitzen niedergegangen über andere Völker in Europa. Unsere Darstellung und unsere Diagnose der Weltpolitik, die wir seit 16 Jahren in unbeirrbarer Folgerichtigkeit verkündeten, hat sich gerade im Jahre 1936 als die richtige erwiesen. Alle sonstigen Deutungen dieser weltzerstörenden Bewegung waren oberflächlich, und sie waren oberflächlich, weil die Menschen, die da redeten, zu feige waren, die Wahrheit zu sagen. Der Führer hat in seiner Kulturrede in diesem Jahr in einer großen Schau dargestellt, daß wir begreifen

müßten, daß seit dem Jahre 1789 bis jetzt sich ein einziges großes Drama abgespielt hat, und all die kleineren Revolutionen und Umwälzungen dazwischen waren nur Akte in diesem einen großen Drama. Und da sind wir der Überzeugung, daß in ganz Europa sich die nationalsozialistische Schau der Politik und des Lebens als die widerstandskräftigste erwiesen hat, widerstandskräftig, weil sie Millionen und aber Millionen mit einem neuen Glauben erfüllte, und weil sie einen neuen Glauben hatte, auch mit der Entschlußkraft, ihn zu verteidigen gegen die alte Welt und zwar nach zwei Fronten: gegenüber einer absterbenden und doch immer noch anmaßend auftretenden Vergangenheit und gegenüber einem furchtbar aufbrausenden Weltzerfall mit den Abenteurern und Halunken aus aller Welt zusammengeballt. Was sich an sozialen und weltanschaulichen Zuckungen abspielt, das sind doch alles Zeichen dafür, daß eine alte Welt ihren Halt verloren hat, daß die Menschen in Wirklichkeit an die ihnen gepredigten Ideen nicht mehr glauben, weil sie nicht die Kraft und den Mut haben, diese Ideen noch wirklich zu verteidigen. Das ist der Kampf, in dem wir stehen, politisch, soziologisch, gesellschaftlich, weltanschaulich und wissenschaftlich. Dieser Kampf ist heute unser Schicksal geworden, ein Schicksal aber, das wir uns selbst bewußt gezimmert haben, das wir auf uns genommen haben. Wir können diesem Schicksal nicht entgehen, wir wollen ihm auch nicht entgehen, und wir bekennen uns kämpfend zum großen Gesetz unserer Zeit, und nur so können wir dieser Zeit würdig sein.

Fichte, ein Kämpfer für die geistige Einheit der Nation

Anläßlich Fichtes 175. Geburtstag sprach Reichsleiter Rosenberg am 23. Mai 1937 in einer feierlichen Gedenkstunde in Rammenau, dem Geburtsort dieses großen deutschen Denkers. Der Reichsleiter hob den kämpferischen Einsatz Fichtes als Verkörperung einer aktiven im Leben stehenden Persönlichkeit hervor, die mit kühnem Mut an die Lösung der Probleme der Welt heranging, und ein großes Denkgebäude errichtete, das inmitten einer inneren Zerrissenheit ein stolzer Appell an die ewigen Charakterwerte des deutschen Volkes ist. Nach seiner Rede legte der Reichsleiter in Begleitung von Gauleiter Mutschmann einen Kranz an dem schlichten Gedenkstein des deutschen Philosophen und Predigers nieder.

Am 19. Mai d. J. beging das deutsche Volk den 175. Geburtstag eines Großen seiner Geschichte. Im kleinen Ort Rammenau als Sohn eines armen Webers geboren, war es Johann Gottlieb Fichte vergönnt, in einer schweren Schicksalsstunde das deutsche Volk aufzurütteln aus tiefer Mutlosigkeit und ihm ein neues hohes Ziel der Freiheit und nationalen Einigkeit zu setzen. Über seine Zeit hinweg aber wurde der Name F i c h t e für viele der Inbegriff heroischer Geisteskämpfe um die Freiheit des deutschen Denkens und für die Kraft einer bewußten deutschen Tat. So wirkte sein Lebenswerk über die Jahrzehnte hinweg klärend und in seinen Forderungen unnachsichtlich hart als eine der stärksten Erziehungskräfte zu deutschem Charakter und deutschem Zukunftswillen.

Bei jedem großen Menschen werden wir, um seine Gesamtpersönlichkeit zu verstehen, uns vergegenwärtigen müssen, inmitten welcher politischen Zustände und in-

mitten welcher geistigen Umwelt er geboren wurde, welches äußere Schicksal ihm entgegentrat, mit dem er sich innerlich auseinanderzusetzen hatte.

Fichtes Leben fällt überwiegend in das 18. Jahrhundert, d. h. in eine Zeit, da die Welt müde zu werden begann der dynastischen Zwistigkeiten, in eine Zeit, die nur noch mit Unwillen die Herrschaft vieler kleiner und großer Despoten ertrug, in deren Taten sie nicht mehr den Ausdruck einer großen Formkraft, sondern nur Willkür und Ausbeutungslust zu verzeichnen vermochte. Dieses 18. Jahrhundert war zudem die Zeit, da die Ausläufer der Gegenreformation die Tätigkeit der wichtigsten Höfe Europas bestimmten und neben der fürstlichen Tyrannei auch die kirchlichen Machtansprüche die erwachenden Geister der Völker immer erneut zu drosseln sich bemühten. Da war es wohl verständlich, daß weit ausgreifende Geister, müde dieser ganzen kirchlich-politischen Einschnürung, glaubten, alle Fesseln und zugleich alle Bindungen sprengen zu müssen. Sie blickten über Fürstenhöfe und Dogmen hinaus und erträumten sich die Idee einer einigen Menschheit, aufgebaut auf der Summierung der zu erziehenden Millionen Einzelwesen, eine Regentschaft freier Denker und den Aufbau eines Staates nach Grundsätzen, die sie als der Vernunft entsprechend glaubten aufstellen zu können.

Weltgeschichtlich betrachtet, folgte also auf eine große Epoche allseitiger Abschnürung ein gleichsam hemmungsloses Atemholen, dessen geistig-politische Auswirkungen schließlich ohne Form blieben, weil mit den das Leben einengenden Grenzen zugleich auch alle Linien einer organischen Gestaltung zerstört werden mußten.

Immerhin: wenn wir begreifen wollen, warum auch die leidenschaftlichsten nationalistischen Menschen von damals diese geistige Atmosphäre zunächst als die ihre

betrachteten, so werden wir dieses große Atemholen des 18. Jahrhunderts in der Richtung der Abschüttelung überlebter Formen als eine uns auch heute verständliche Richtung des Denkens und Handelns zu würdigen haben. Denn es ist kein Zufall, daß ein Lessing von der „Erziehung des Menschengeschlechts" träumte; daß ein Herder die Stimmen aller Völker zu sammeln sich bemühte, und deshalb erscheint es uns auch natürlich, wenn ein Fichte sich in seinen jungen Jahren das Ideal so hoch stellte, nichts weniger als eine Neuordnung der ganzen Menschheit anzustreben. Er glaubte, daß über alle Völker und für alle Völker ein Weltplan bestünde und daß inmitten dieses Weltplans Deutschland, das deutsche Volk, eine bestimmte Mission für die Menschheit zu erfüllen habe.

Auf dieser großmütigen Denkungsweise erbaut sich Fichte seine Philosophie der Freiheit, sein ethisches Handeln, seine hohe Auffassung von der Gerechtigkeit im Menschenleben, was er alles zusammen als die Idee des deutschen Idealismus kennzeichnet.

Das viel zitierte Wort von der „Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt", stammt, wie wenig bekannt sein wird, von Fichte. Jedoch, wenn dieser Satz in unserer Zeit leidenschaftlich abgelehnt wird, so dürfen wir nicht vergessen, daß er doch trotz aller Menschheitsphilosophie nicht so abstrakt dasteht, wie ihn der Liberalismus zitierte, sondern daß er eingefügt erscheint in einer seiner letzten Schriften mit dem Titel „Über den Begriff des wahrhaften Krieges". Hier erwächst eine Kraft bei Fichte im Verlauf seines kämpferischen Lebens, — das ihn aus tiefster Dürftigkeit zu höchster Bewunderung seitens des deutschen Volkes führte —, sein innerer Instinkt zu jenem Gleichnis, das in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder die besten Deutschen zu neuer Erprobung angefeuert hat.

Dieser urgermanische Instinkt Fichtes empörte sich mit Leidenschaft gegen jeglichen Versuch einer Tyrannei und jeder scheinbare Apostel einer „Erziehung der Menschheit" fand in ihm seinen erbitterten Bekämpfer, wenn er die Ehre und Freiheit der deutschen Nation antastete.

Hier ist es für uns Nationalsozialisten eine tiefe Freude, festzustellen, wie in den Zeiten der größten Schande und Niederlage Fichte eine Kritik an den herrschenden Mächten seiner Zeit ausübte, wie sie in schärferen Worten auch von uns gegenüber den Verfallserscheinungen unserer Epoche nicht angewendet wurden. Es ist dies wiederum die ehrenfeste Außenseite des beispielhaften inneren Willens, der auch in der größten Schmach nie verzagte und nach Niederlagen sofort zum neuen Widerstande auf allen Gebieten des Lebens gegen den Unterdrücker Europas aufrief.

Was also bei Fichte gleichnishaft in Erscheinung tritt, ist zugleich jener absolute innere und äußere Freiheitswille, der aber nicht zu einem abstrakten Vernunftsdogma wird, sondern, durch einen sicheren Instinkt deutscher Art gezügelt und ins Innere seines Lebens verwandelt, genau jene Auffassung von dem Verhältnis zwischen Freiheit und Gesetz wiedergibt, die immer wieder in germanischer Art hervorgetreten ist, bei Luther sowohl, als auch bei Kant und Goethe, und dann in jener Form des 20. Jahrhunderts, die wir zu vertreten glauben, wo Autorität und Freiheit in einer neuen Zusammenschau heute zum Lebensgefühl und Lebensstil nicht nur einiger Einzelner, sondern der gesamten Nation geworden sind.

„Wir wollen freilich Freiheit", sagt Fichte, „und sollen sie wollen. Aber wahre Freiheit entsteht nur vermittels des Durchganges durch die höchste Gesetzmäßigkeit".

An Luther, „den mutigen Mann", den ihr, wie er erklärte, „jetzt in eure Grüfte der Lebenden einmauern würdet", lobte er, daß er der Hand des römischen Despoten

das Recht entwunden habe, über unsere Meinungen zu sprechen, wobei Fichte jedoch gleich wieder tadelt, daß er dieses Recht auf „ein totes Buch übertragen" habe.

Im Dienste dieser deutschen Freiheit ist nun entscheidend für das Charakterbild Fichtes, daß er niemals nur als abstrakter Philosoph seine Erkenntnisse niederschrieb, sondern, daß alles, was er sprach und tat, aktiv angreifendes Handeln war, daß hier also eine stärkste Männlichkeit überall durchbrach, selbst auf die Gefahr schlimmster Verfolgungen seitens der deutschen Fürsten oder später seitens des korsischen Unterdrückers. Er erklärte: „Jedem ‚Ich will' in seiner Brust müßte ein ‚Es steht da' in der Welt der Erscheinungen entsprechen". „Alles bloß leidende Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur".

Hier greift diese seelische und politische Tätigkeit, dieses Tätig-sein-wollen, sofort auf das ganze germanische Wesen über und begreift, unserem tiefstem Wesen gemäß, daß Gesittung niemals eine passive, niemals nur eine ideale Form, sondern immer eine aktive Gestaltung bedeutet, ohne welche der Deutsche den Begriff einer großen Kultur für sich nicht anzuerkennen vermag. Deshalb ist es auch verständlich, wenn Fichte zurückblickt in die Vergangenheit und dort als Vorbilder jene Menschen sucht, die einmal große Schicksale gestalteten. Er beschwört die Geister der Vorwelt als seine Lehrer, deren Schatten ihn unsichtbar umschweben. Die großen Griechen und Römer, an deren noch fortlebenden Schriften sein Geist sich zuerst versuchte, die ihm „diese Kühnheit, diese Verachtung der List, der Gefahr und des Todes, dieses Gefühl für alles, was stark und groß ist" unmerklich in die Seele gehaucht haben. Er erklärt, sein Geist fliege sehnend zu den unbekannten Gräbern und zu den Stätten, wo sie weilen und

möchte gerührt aber männlich an ihrem Grabe ihnen danken und ihnen die Hand drücken und ihnen sagen: „Ihr seid meine Väter. Teile von eurem Geiste sind in den meinigen übergegangen". — Und er erklärt weiter: er liebe die freien Denker, wie Leibnitz, Lessing und Kant, die nicht erst fragen, was sie gewinnen würden, sondern sich ihren eigenen eigentümlichen Weg zu ihrem Geisteskampf gewählt hätten.

Diese Kühnheit der Welt gegenüber hat Fichte sein Leben lang selbst erproben müssen, als er in tiefster Armut sein Studium begann, als er als kleiner Hauslehrer in Zürich sich mühsam seinen Lebensunterhalt erwerben mußte, bis ihn schließlich seine erste Schrift mitten unter die großen Geister des deutschen Volkes versetzte. Und es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn er, stolz im Alltag, ebenso stolz sich vor die tiefen Probleme des Lebens stellte und von den Deutschen das gleiche stolze Denken forderte.

Er geißelt am kirchlichen Wesen, daß jene Religion, die „offenbar eine Dienerin der Selbstsucht" geworden wäre, allerdings mit der alten Zeit zugleich zu Grabe getragen werde; „denn", wie er ausruft, „in der neuen Zeit bricht die Ewigkeit nicht erst jenseits des Grabes an, sondern sie kommt ihr mitten in ihre Gegenwart hinein, die Selbstsucht ist aber sowohl des Regiments als des Dienstes entlassen, und zieht demnach auch ihre Dienerschaft mit ihr ab."

Es erscheint Fichte als eine unnütze und verkehrte Beschäftigung, anstatt in der Sache zu leben, nur immer das Andenken des zurückgelegten Weges sich zu wiederholen. Und er hofft, daß in einem Zeitalter, das er vor seinem geistigen Auge erblickt, wenn auch nach mancherlei Verirrungen, Männer auferstehen würden, welche diesem Zeitalter geben würden, was ihm nottäte. Er blickt zurück

in die Vergangenheit, ob nicht auch inmitten dortiger Irrungen der eine oder andere Wille zu einer inneren seelischen Zukunft aufleuchtete, und er findet, daß man bei der klassischen Literatur „jene hohe Ergebung in das durchaus unbekannte Schicksal findet, jenes feste Beruhen auf sich selber, als dem Einzigen, worauf man bauen könne, jenes frische Ergreifen des Lebens, solange es noch da ist, indem wir für die Zukunft auf nichts rechnen können, jene bekannte Prometheische Gesinnung, kurz, das moderne Heidentum."

Erst von dieser Grundhaltung ist es verständlich, wenn Fichte für seine Zeit ein abstraktes altes Dogma verwirft und ein freies lauteres Christentum erwartet.

Dieses große Charakterethos der Persönlichkeit Johann Gottlieb Fichtes ist es, das ihn befähigte, in den Stürmen der Zeit aufrecht zu bleiben, in der Zeit eines furchtbaren Niederganges die Fahne eines kommenden Deutschlands hochzuhalten und inmitten einer inneren Zerrissenheit wieder die Idee eines großen Deutschlands zu lehren. Er rief nach einem „Zwingherren zur Deutschheit" und diente nunmehr diesem kommenden Deutschen Reiche, dem „Einheitsbegriff des deutschen Volkes", der „noch gar nicht wirklich sei, sondern ein Postulat der Zukunft".

Als der furchtbare Friede von Tilsit 1807 abgeschlossen war, legte sich Fichte Rechenschaft ab von den Zuständen seiner Zeit und schrieb wohl das vernichtendste Bekenntnis über das Zeitalter dynastischer Willkür, das die besten Kräfte des Volkes nicht zur Entfaltung zu bringen vermochte und den Verteidigern Preußens und Österreichs den Glauben genommen hätte. Angesichts des militärischen Zusammenbruchs erklärte Fichte, die höheren und bejahrteren Befehlshaber seien es gewesen, welche, „in träger Sorglosigkeit hintaumelnd", keine Kunde hatten von den

Bewegungen des Feindes, „welche schändliche Kapitulationen abschlossen und Festungen ohne Gegenwehr übergaben, oft zum innigsten Verdruß ihrer jüngeren Untergebenen". Die höheren Stände, deren Aufgabe es gewesen wäre, das Volk zu erheben, seien tief gesunken; sie waren vielleicht nicht immer bösartig oder gewalttätig, aber sie waren „in der Regel bloß unwirsch, feige, faul und niederträchtig". Fichte geißelt Fürsten, die nur an die Unterjochung ihrer blutsverwandten Nachbarn dachten, die aber ruhig zusahen und bei härtesten Demütigungen sich immer wieder trösteten, daß sie doch noch auf Lebenszeit hinreichend zu essen und zu trinken haben würden. „Es wird unseren Zeitgenossen schlechthin unglaublich bleiben, daß jemals ein Fürst blödsinnig und roh genug gewesen, um zu glauben, daß bei solchen Ereignissen es nur um ihn, und selbst um ihn nur in Beziehung auf das Bedürfnis von Nahrungsstoffen zu tun sei, wenn wir sie nicht an die Erziehung erinnern, welche die Prinzen erhielten."

Fichte erklärte, wenn man diesen Prinzenerziehern zugemutet hätte, die kommenden Lenker des Staates mit Geschichte und Philosophie vertraut, sie mit den wirklichen Verhältnissen in ihrem Volke bekanntzumachen, wer einen solchen Vorschlag wirklich gewagt hätte, der hätte sehr bald seine Wohnung im Irrenhaus gefunden. — Nach Fichte zeigte sich „dieser allen Glauben übersteigende Stumpfsinn" auch in allen anderen Erscheinungen des Lebens. Die Verwaltung der Diplomatik hätte man nur so begriffen, daß die Diplomatik eine Wissenschaft des Ausforschens, des Ablockens von Geheimnissen, der Erhorchung von Anekdoten sei, nicht aber eine große Aufgabe für einen gestaltenden Staatswillen.

Über diese Kritik hinweg schwingt sich dann Fichte zu dem Glauben auf, daß, wenn nicht schon jetzt ein einiges Deutsches Reich entstehen könne, so müßten wenigstens

die beiden großen Mächte Preußen und Österreich alle Stoffe zu Eifersucht und künftigen Kriegen sorgfältig wegräumen, ein Schwert hätte das andere in der Scheide zu halten und beide hätten dann dem Auslande schon die nötige Ehrfurcht eingeprägt.

So spricht aus diesem rücksichtslosen Freiheitswillen heraus Fichte seine Reden an die deutsche Nation und ruft zum Kampfe, wobei er in Vorahnung kommender neuer Reaktion 1813 erneut seine Stimme erhebt. Er lehnt es ab, wenn im Aufruf „An mein Volk" fortwährend von Untertanen gesprochen, wenn der Herrscher vor das Vaterland gesetzt werde, als ob er selbst keins hätte. Und Fichte befürchtet, daß alle schönen Aufrufe nicht ganz so ernst gemeint seien, wie sie daständen. Es könne vielleicht kommen, daß nach der Errettung im Kampfe abermals die Selbständigkeit der Nation dem Vorteile der Herrscherfamilie aufgeopfert würde. Es könne sich zeigen, daß der Herrscher zwar wollte, daß für seine Herrschaft das edelste Blut seines Volkes flösse, er dagegen für die Selbständigkeit desselben seine Herrschaft nicht wagen wolle. Deshalb dürfte die Idee der Freiheit und der Selbständigkeit des Volkes nicht zum bloßen Mittel einer neuen Unfreiheit herabgewürdigt werden. Ein Staat, der das täte, befinde sich im Zustande der Verstockung und habe öffentlich das Siegel der Verwerfung sich selbst aufgedrückt.

*

Inmitten einer Menschheitsschwärmerei und einer Auflösung vieler Ordnungen steht für Fichte auch die Judenfrage mit im Zentrum seines politischen Freiheitskampfes. Ähnlich wie sich Goethe entrüstet dagegen wehrte, daß den Juden die Bürgerrechte in Deutschland zugestanden würden, so erhebt sich auch Fichte gegen die Anwendung uferloser liberaler Grundsätze, weil sein

sicherer Instinkt hier die Zerstörung des deutschen Charakters nach dem Einbruch eines freigelassenen Judentums nur zu deutlich erblickte. Während man in dem preußischen Kabinett die Juden emanzipierte, im Glauben, hierin ein Zeichen freiheitlichen Geistes zu äußern, stellte Fichte unbeirrbar fest, „daß fast durch alle Länder von Europa sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat verbreite, der mit allen übrigen im beständigen Kriege“ stehe: das Judentum.

Fichte sieht hier klar, daß man es mit der Judenheit als mit einer bestimmten politischen Größe zu tun habe, die, fest verbunden und über alle staatlichen Schranken hinweg, sich anschicke, auf Grund ihres nicht zu ändernden Charakters eine eigene Nationalpolitik zu treiben. Er wehrt sich dagegen, daß in einem Staate, wo der „unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündern“ könne. Wir hätten es mit dem Judentum mit „einem Staat im Staate“ zu tun, und prophetisch erklärte Fichte:

„Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist, als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?“

Er erklärt: „Möchten doch immer die Juden nicht an Jesum Christum, möchten sie doch sogar an keinen Gott glauben, wenn sie nur nicht an zwei verschiedene Sittengesetze und an einen menschenfeindlichen Gott glaubten.“

Und wieder erklärt er, er wolle zwar dem einzelnen hungernden Juden helfen, „aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in

einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht e i n e jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken."

Diese Ausführungen Fichtes zeigen, daß unbeschadet seiner weltausweitenden Idee von der Erziehung des deutschen Volkes zu einem angenommenen Weltplan, er sich inmitten des kämpferischen Lebens die Nüchternheit und Klarheit des Blickes über seine gesamte Umwelt stets gewahrt hat und immer den Mut aufbrachte, aus diesen Erkenntnissen heraus auch die Konsequenzen des Denkens und der Tat zu ziehen. Er, der ein so heißes Herz für die Menschheit hat, findet zugleich die schärfsten Worte gegen Schwätzer und Schwärmer; er, der so für Humanität eintrat, spricht doch auch das sarkastische Wort: „Von Humanität ist des Geredes nirgends mehr, als da, wo man nicht gerecht sein mag."

Und die Gesamtheit dieser Größe wird von einem Gefühl getragen, das er selbst in schönster Form einmal niederlegte: Die Großen der Weltgeschichte, sagte er, sie hätten gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, „und so siegt immer und notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist." So schreibt denn Fichte gleichsam als Vermächtnis sein Werk über den Begriff des wahrhaften Krieges und fühlt sich als Bannerträger einer neuen freien Zukunft, als ein Vorkämpfer aller Kräfte des Guten und Aufbauenden gegen die Mächte einer alles Große niedertretenden Gewalt. Er erklärt:

„Dies ist das große Schauspiel, welches, meines Erachtens, dieser Zeit vorbehalten ist. Das Reich des Teufels ist nicht dazu da, damit es sei, und von den Unentschiedenen, weder Gott noch dem Teufel Gehörigen, Herrenlosen duldend ertragen werde, sondern damit es zerstört und

durch seine Zerstörung der Name Gottes verherrlicht werde. Ist dieser Mensch (Napoleon) eine Rute in der Hand Gottes, wie viele meinen, und wie ich in gewissem Sinne zugebe, so ist er's nicht dazu, daß wir ihr den entblößten Rücken hinhalten, um vor Gott ein Opfer zu bringen, wenn es recht blutet, sondern, daß wir dieselbe zerbrechen."

Und nach Schilderung Napoleons selbst fügt er hinzu:

„So ist unser Gegner. Er ist begeistert und hat einen absoluten Willen: was bisher gegen ihn aufgetreten, konnte nur rechnen, und hatte einen bedingten Willen. Er ist zu besiegen auch nur durch Begeisterung eines absoluten Willens, und zwar durch die stärkere, nicht für eine Grille, sondern für die Freiheit. Ob diese nun in uns lebt und mit derselben Klarheit und Festigkeit von uns ergriffen wird, mit welcher er ergriffen hat seine Grille, und durch Täuschung oder Schrecken alle für sie in Tätigkeit zu setzen weiß, davon wird der Ausgang des begonnenen Kampfes abhängen."

Und voller Hoffnung legt er ein Bekenntnis nieder, das wir heute an seinem Geburtstag als das Zeugnis eines ganz großen Geistes und Willens verehren wollen. Er schreibt:

„Lasset immer die Bestandteile unseres höheren geistigen Lebens ebenso ausgedorret, und eben darum auch die Bande unserer Nationaleinheit eben so zerrissen und in wilder Unordnung durcheinander zerstreut herumliegen wie die Totengebeine des Sehers; lasset unter Stürmen, Regengüssen und sengendem Sonnenschein mehrere Jahrhunderte dieselben gebleicht und ausgedorrt haben; — der belebende Odem der Geisterwelt hat noch nicht aufgehört zu wehen. Er wird auch unseres Nationalkörpers erstorbene Gebeine ergreifen und sie aneinanderfügen, daß sie herrlich dastehen in neuem und verklärtem Leben."

Das war der Geist und der Wille Johann Gottlieb

Fichtes! Wenn wir seiner gedenken, so überprüfen wir uns damit selber, und jeder Nationalsozialist wird sich zu fragen haben, inwieweit er zu seinem Teil dazu beigetragen hat, die geistige und politische Einheit der deutschen Nation mit verwirklichen zu helfen. Die Forderungen der Zeit sind verschieden; die geistige und politische Umwelt von heute ist eine andere als die des 18. Jahrhunderts. Gleich aber über alle Zeiten hinweg, wenn es überhaupt eine deutsche Volkheit gibt, muß sein der Charakter, der sich mit dem Schicksal auseinandersetzt. Und so ist auch Johann Gottlieb Fichte zutiefst einer der Unsrigen im Rahmen der Freiheitskämpfe der vieltausendjährigen germanischen und deutschen Geschichte.

Deshalb gedenkt am heutigen Tage das ganze deutsche Volk dieses Kämpfers zu deutscher Freiheit und grüßt mit ihm über alle Jahrhunderte hinweg die Großen der deutschen Geschichte als lebendige Gegenwart.

Die NSDAP., die große Bekenntnisfront des Deutschen Volkes

Auf der Kulturtagung des „Parteitages der Arbeit“ 1937 wurde zum erstenmal der „Deutsche Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft“ verteilt. Dieser Preis wurde vom Führer am 30. 1. 1937 gestiftet als Antwort auf die beleidigende Herausforderung Deutschlands durch das norwegische Nobelpreiskomitee, das den Friedens-Nobelpreis an den Landesverräter v. Ossietzky verliehen hatte. Die Annahme des Nobelpreises ist damit für alle Zukunft Deutschen untersagt.

Als erstem unter den Lebenden verlieh der Führer den Deutschen Nationalpreis Alfred Rosenberg, dessen Werk „in hervorragendstem Maße die Weltanschauung des Nationalsozialismus wissenschaftlich und intuitiv begründen und festigen geholfen“ hat. Auch die Eröffnungsansprache zur Kulturtagung war ein Beitrag Rosenbergs für seinen unermüdlichen Kampf um die Reinerhaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sie umriß die Stellung der nationalsozialistischen Bewegung in der weltanschaulich-kulturellen Auseinandersetzung unserer Zeit. Die Kampfparole gegen das geistige Sektierer- und Schwärmerwesen, die Rosenberg in diesem Jahre ausgab, diente der Sicherung des absoluten geistigen Hoheitsrechtes der NSDAP., die allein Trägerin des weltanschaulichen Kampfes ist.

Jede große weltanschauliche Bewegung, die sich im Kampfe um eine Zukunft mit den Mächten ihrer Gegenwart auseinanderzusetzen hat, erhält die Richtung dieses Kampfes mit dem ersten bewußten Auftreten ihres Gedankens vorgezeichnet. Hat ein Mensch einmal zu einer entscheidenden Schicksalsfrage innerlich sein „Ja“ ausgesprochen, so wird ihn der Rhythmus eines fortschreitenden Lebens dazu zwingen, zu immer neuen

Fragen „N e i n" zu sagen. Dieser Prozeß ist um so langdauernder und tiefgehender, je größer eine Bewegung innerlich ist und je mehr Gebiete des Lebens sie gestaltend erfaßt. Die größte Aufgabe der Führung einer solchen Bewegung auf dem Gebiete der weltanschaulich-kulturellen Auseinandersetzung bestand und besteht aber nun darin, zwar immer eindeutig und kompromißlos die Voraussetzungen ihres geistigen Daseins zu verteidigen, unverrückbar auch das einmal erkannte Ziel vor Augen zu behalten, jedoch dies alles mit dem Bewußtsein, daß tiefe geschichtliche Auseinandersetzungen mit anderen Maßen gemessen werden müssen, als die Spanne eines kurzen Menschenlebens.

Eine solche Führung kann deshalb nur behutsam in amtlichen geistigen Festlegungen und politischen Taten vorgehen. So sehr also die einmal besiegte politische V e r g a n g e n h e i t davor zurückgehalten werden muß, auf dem Umwege über Kultur und Weltanschauung wieder zu politischer Macht zu gelangen, so gilt deshalb in gleicher Weise die besondere Vorsicht und Aufmerksamkeit der NSDAP. allen jenen vielfach sektiererischen Erscheinungen, die an unserer linken Flanke entstehen. Wie einst Martin L u t h e r — um seine Reformation zu retten — sich gegen die Schwarmgeister wenden mußte, so hat, wenn auch in anderer Form, auch die Weltanschauung des Nationalsozialismus alle Ursache, bei feierlichen Anlässen jene Kräfte zurückzuweisen, die, zwar von allgemein anerkannten, völkischen Postulaten ausgehend, dann doch nur einige wenige Punkte einer geistigen Gesamtheit herausgreifen und mit sektiererischer Besessenheit diese als die einzigen Maßstäbe für die weltanschauliche Betrachtung und Wertung hinstellen. Die nationalsozialistische Bewegung hat sich schon während des Kampfes von p o l i t i s c h e n Sekten zu säubern gewußt und sie verfügt

heute erst recht auch über jene inneren Kräfte, um das in letzter Zeit bemerkbar hervortretende weltanschauliche Schwärmerwesen im nötigen Abstand von sich zu halten. — Wir denken nicht daran, irgendwelchen sich weltanschaulich oder religiös betätigenden Persönlichkeiten — soweit sie nicht gemeingefährlich werden — Schwierigkeiten in der Darlegung ihrer Überzeugung zu machen, um so mehr aber legen wir Gewicht darauf, zu erklären, daß keine dieser Gruppen und Grüppchen das Recht besitzt, sich als Vertretung nationalsozialistischer Weltanschauung auszugeben, oder gar als Vollender unserer Weltanschauung aufzutreten. Vielmehr stellen wir als unverrückbares Postulat das Bekenntnis auf, daß die Vertretung und Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung das geistige Hoheitsrecht der NSDAP. ist und bleiben wird. Die NSDAP. ist für uns alle nicht nur unsere politische, sondern auch unsere ehrlich erstrittene geistige und seelische Heimat!

Wir sind dabei auch der Überzeugung, daß einmal jener geistige Hochmut gewisser Außenstehender überwunden werden muß, die scheinbar noch immer der Überzeugung sind, daß die nationalsozialistische Weltanschauung von Nicht-Nationalsozialisten gedacht und vollendet werden müsse, die also uns über uns selber belehren wollen, anstatt bei sich selbst eine Überprüfung vorzunehmen. Wir wissen, daß der Nationalsozialismus als Gesamtheit nicht nur einen neuen Staat errichtet, sondern auch ein neues Weltbild zu formen begonnen hat. Und wir sind nicht so bescheiden, wie vielleicht manche noch glauben, nunmehr von außen her unsere Denker und Kulturgestalter zu beziehen und uns eine fremde geistige Ahnenreihe aufzwingen zu lassen. Es wäre für den National-

sozialismus beschämend, einen anderen Standpunkt einnehmen zu wollen und deshalb müssen wir auch bei großen feierlichen Gelegenheiten, wie sie die Reichsparteitage darstellen, ab und zu auch Grenzen ziehen und jene Forderungen anmelden, die der Größe unserer Zeit und der Mächtigkeit unseres Wollens entsprechen. Wenn dies nach der Seite der Schwärmer und sonstiger Einzelgänger einmal ausgesprochen werden muß, so gilt Entscheidendes auch für viele Vertretungen einer weltanschaulichen Vergangenheit.

Es sind oft scheinbar kleine Wendungen des Geistes und des Charakters, die — einmal innerlich anerkannt — die Entwicklung ganzer Jahrhunderte, ja Jahrtausende bestimmen können. So hat einmal die siegreiche Behauptung von der Gleichheit aller das antike aristokratische Ideal in einer Stunde seiner Schwäche gestürzt und zeitigte dann soziale und politische Formen, die erst heute im Zeichen des nationalsozialistischen Denkens überwunden werden nicht als Bekenntnisse einiger Propheten, sondern als inneres Erlebnis von vielen Millionen.

Aus dem Dogma der dem Sinn der Schöpfung widersprechenden Gleichheit aller Rassen folgte notwendig eine fortschreitende Mißachtung des Leibes und damit eine durch Jahrhunderte betriebene Durchführung der angeblich theologisch-philosophisch begründeten Trennung zwischen Seele und Körper. Die Verwahrlosung dieses Leibes wurde schließlich als ein besonderes Kennzeichen der Heiligkeit betrachtet. Dies führte dann folgerichtig zu einer immer stärkeren Vertretung der Lehre von der Erbsündigkeit des Menschen. Und in unseren Tagen wird als letzte Konsequenz dieser tausendjährigen Entwicklung nicht selten das Dasein der Volkheit selbst als ein Fluch des Schicksals und als Strafe für einen ehemaligen furchtbaren Fall der Menschheit gewertet.

Demgegenüber bekennt nunmehr ein neues Lebensgefühl in allen Punkten das Gegenteil. Auch scheinbar nur ein geringer Ruck des Inneren — und doch entscheidet gerade diese Wendung über alles, was später einmal in Gesetzesform seinen revolutionären Niederschlag gefunden hat oder noch finden wird. Gegenüber der entscheidenden Behauptung von der wesenhaften Gleichheit aller Menschen sind wir der heute fest begründeten Überzeugung, daß gerade die tatsächliche Ungleichheit dieser Seelen und Charaktere die Voraussetzungen für jede wahre Kultur der Weltgeschichte geschaffen hat. Und wir glauben ferner, daß auch die großen Kulturschöpfungen innerhalb der letzten Zeitepoche geradezu als die nicht zu unterdrückenden Proteste des künstlerischen und weltanschaulichen Gewissens der europäischen Völker anzusprechen sind. Aus dieser Überzeugung ergibt sich deshalb für uns nicht etwa die künstliche Trennung zwischen Seele und Leib, sondern die Erkenntnis, daß in einer vielleicht nicht immer materiell faßbaren Weise Körper, Seele und Geist eine Dreieinigkeit bilden, deren Zerstörung zugleich die Zerstörung jeder Voraussetzung einer organischen Kulturform bedeuten würde. Aus dieser Erkenntnis folgt für uns, daß das Deutsche Volk — entgegen so manchen Behauptungen — nicht erbsündig, sondern erbadlig ist. Und aus der Gesamtheit dieses neuen Lebensimpulses bekennen wir, daß die hohen Werte eines starken Volkes und seiner Kultur nicht in Unterwürfigkeit, Knechtseligkeit und so oft überheblicher Demut liegen, sondern im Stolz auf sich selbst und in der Achtung vor sich selbst begründet sind.

Aus dieser inneren Haltung ergibt sich nahezu alles, was Außenstehende manchmal so geheimnisvoll und unverständlich am deutschen Volk anmutet und was für uns Nationalsozialisten doch so selbstverständliches Leben geworden ist. Es mag sein, daß in manchen Bezirken noch

Grenzstreitigkeiten vor sich gehen, daß manche Übergänge menschlicher und gedanklicher Art aus der Vergangenheit noch in unsere Zeit herüberragen; das ficht uns nicht an, weil wir sehr wohl wissen, welche Zeit notwendig ist, um die Konsequenzen einer einmal gefällten Entscheidung in der Tat des Lebens dargestellt zu sehen. Wir begreifen sehr wohl, daß für viele Vertreter der Vergangenheit eine Welt unterging — und wir selbst wissen, daß es ja auch für viele von uns tatsächlich der Fall gewesen ist — wir sind jedoch der festen Überzeugung, daß durch alle Zeiten hindurch, unter mancherlei Formen und Bekenntnissen, der deutsche Charakter in seinen wesentlichen Linien doch der gleiche geblieben ist. Und weil wir auch in dem ehrlichen Anhänger einer geistigen Vergangenheit diese Substanz ehren, so hoffen wir, daß — bei unwandelbarem Festhalten des einmal eingeschlagenen Weges, verbunden mit dem menschlichen Verständnis für die einzelnen inneren Konflikte so mancher deutscher Volksgenossen — der große Umschmelzungsprozeß der Seelen doch mit jener Würde vor sich geht, der unserer großen Zeit entspricht.

Der Nationalsozialismus ist emporgestiegen wie ein Alpenzug nach einer riesenhaften Eruption. Er ist da, ob der Außenstehende ihn nun bejahen oder „ablehnen" mag. Die Welt täte jedoch gut, ihn eben als ein gewaltiges Phänomen der Natur zu betrachten und als nicht mehr wegzudiskutierende Tatsache in ihr Bild des Lebens einzufügen. Das Schicksal, in dessen Mitte wir stehen, ist groß. Wir haben es nicht als ein unverrückbares uns gleichsam erdrückendes Fatum von außen empfangen, sondern haben das Äußere ergriffen, um es nach unserem Wesen zu formen. Und deshalb brauchen wir nicht zu einem Schicksal gezwungen zu werden, sondern dürfen uns frei zu der Gesamtheit der Geschehnisse unserer

Tage bekennen, weil dieses Schicksal ja zu einem großen Teil wir selber sind.

So wurde die NSDAP. die große Bekenntnisfront des deutschen Volkes.

Wenn die nationalsozialistische Bewegung nicht nur in einer Stunde der Erhebung diese Erkenntnisse bejaht, sondern die innere Bewußtheit auch durch den Alltag trägt, dann wird sie — trotz aller Gegnerschaften — eine immer festere, durch das Leben ständig überprüfte Form bilden und jene Grundlage schaffen, die notwendig ist, damit über das Dasein der heute Lebenden hinweg eine Tradition entsteht, die das Große der Vergangenheit mit den Notwendigkeiten unseres Jahrhunderts verbindet und typenschaffende Macht der kommenden Geschlechter wird. Das zu erreichen erscheint uns als die vielleicht größte Kulturtat, die unserem kämpfenden Geschlecht noch vorbehalten bleibt. Dieses herbe und harte Denken trägt auch besonders den jetzigen Reichsparteitag, der im Zeichen des Bekennens zu schöpferischer Arbeit steht, für uns, für unsere Kinder und Kindeskinder.

Der Kampf um die Freiheit der Forschung

Der Gauleiter von Halle-Merseburg und der Oberbürgermeister der Stadt Halle waren gemeinsam mit Rektor und Senat der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an Reichsleiter Rosenberg mit der Bitte herangetreten, sich im Sinne einer weltanschaulichen und geistigen Festigung der Wissenschaftsaufgaben dieser Universität zur Verfügung zu stellen. Dieser Bitte ist Reichsleiter Rosenberg nachgekommen. Seine Halleschen Universitätsreden sind keine innerakademischen, lebensfernen Angelegenheiten, sondern lebendige, geistige Auseinandersetzungen des Nationalsozialismus mit den Problemen unserer Zeit. Die Universität Halle-Wittenberg nimmt damit eine alte ehrwürdige Tradition wieder auf, die sie schon in der Vergangenheit an die Spitze aller vorwärtsdrängenden Kräfte des geistigen Lebens des deutschen Volkes stellte. Die Universität, die zweimal von Napoleon um der nationalen Gesinnung ihrer Lehrer und Studenten willen geschlossen wurde, der die Systemregierung aus dem gleichen Grunde beinahe dasselbe Schicksal hätte zuteil werden lassen, bekennt sich wiederum in vorderster Front zu ihrer Aufgabe, ein Mittelpunkt des neuen geistigen Lebens in Deutschland zu sein.

Im Rahmen eines Festaktes überreichte der Rektor der Universität Reichsleiter Rosenberg ein auf Pergament abgefaßtes Dokument, in welchem er gebeten wird, „seine besondere Förderung dieser altehrwürdigen, gegenwartsnahen und zukunftsstarken Hochschule zu gewähren und an ihr der akademischen Jugend des deutschen Volkes das Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung persönlich zu vermitteln". Der Oberbürgermeister von Halle gab die Errichtung der „Alfred-Rosenberg-Stiftung" zur Förderung der Wissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg bekannt, die jährlich

für Forschungsaufträge an junge Wissenschaftler 100.000 RM. zur Verfügung stellt. Die Verwaltung dieser „Alfred-Rosenberg-Stiftung" ruht in den Händen der „Halleschen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften", deren Gründung gleichfalls anläßlich der ersten großen Wissenschaftsrede des Reichsleiters an der Universität Halle-Wittenberg vollzogen wurde.

In seiner Rede vom 16. Februar 1938 legt der Reichsleiter ein Bekenntnis zur ernsten wissenschaftlichen Forschung als einem Reichtum des geistigen Lebens ab.

Vor einiger Zeit traten der Gauleiter und der Oberbürgermeister an mich mit der Bitte heran, der Universität Halle eine besondere Förderung zukommen zu lassen. Ich war gern dazu bereit, aber nur unter der Bedingung, daß alle entscheidenden Instanzen, die Universität und ihr Senat, selber einmütig die gleiche Bitte aussprächen. Das konnte sehr bald erfolgen. Ich komme deshalb der Bitte der hiesigen Universität nach und werde mich bemühen, das Meinige dazu beizutragen, um gemeinsam mit Professorenschaft und Studentenschaft diese Universität weitgehend zu fördern. Ich verbinde damit den Dank an das Reichserziehungsministerium, dessen Versprechen wir heute freudig vernommen haben, seine Kräfte für den weiteren Ausbau dieser Universität zur Verfügung zu stellen.

Ich habe jener Bitte entsprochen, und zwar vor allen Dingen aus zwei persönlichen Gründen. Ich habe es begrüßt, daß eine solche Initiative aus einem Gau selber gekommen ist. Entgegen manchen Anschauungen unserer Gegner ist es ein guter alter nationalsozialistischer Grundsatz, bestimmte Bekenntnisse auszusprechen, aber dann möglichst nicht autoritär-staatlich vorzugehen, sondern abzuwarten, ob ein Ruf im Lande gehört wird und ob sich

die Kräfte selber melden, die sich zu diesem Rufe bekennen. Zweitens bin ich froh, hier unmittelbar an der Fortführung eines Erbes teilnehmen zu können, das mit dem Namen dieser Universität für immer verknüpft sein soll. Wir sehen von diesem Standpunkt aus Martin Luther nicht nur als Reformator einer Konfession, sondern verehren alle in ihm einen der größten Charakterrevolutionäre der deutschen Geschichte.

Halle selber ist auch später nach Luther stets ein Forum weltanschaulicher Auseinandersetzungen gewesen, und es kommt bei der Betonung dieser Tatsache nicht so sehr immer auf den Inhalt dieser Auseinandersetzungen an. Die Probleme, die an verschiedene Epochen herantreten, sind verschieden. Entdeckungen, Gedanken und politische Zucht erfordern verschiedene Lösungen zu verschiedenen Zeiten. Darum ist nicht das das Entscheidende, was die Auseinandersetzungen innerlich behandeln, sondern der Mut, sich zum Schicksal einer bestimmten Epoche zu bekennen — wie damals, als die Welt aufhorchte, da Martin Luther ein solches Bekenntnis zum Schicksal seiner Zeit aussprach. Aufgaben werden deshalb immer gelöst aus dem gesunden Instinkt einer Zeit; die Probleme müssen fest ins Auge gefaßt und mit allen Mitteln des Herzens und einer hohen Vernunft ihrer Entscheidung entgegengebracht werden.

Wenn Sie mich gebeten haben, so nehme ich das nicht persönlich. Ich nehme es nicht als Verpflichtung zu einer Summe von Einzelbekenntnissen, sondern zu einer allgemein entschlossenen Haltung, daß das Recht, das mit uns geboren wurde, nicht in Frage stehen darf, sondern mit allem Ernst verteidigt werden muß.

Wir haben in diesen Jahren schon manche Kämpfe bestanden und wir glauben, daß uns deshalb auch die Verpflichtung auferlegt wurde, daß wir nicht nur Enkel

sein dürfen, sondern daß wir auch zu Ahnherren werden wollen. Politisch ist das zum großen Teil schon geschehen. Der Nationalsozialismus ist heute Schicksal nicht nur von einigen Millionen, sondern für alle Deutschen auf dem Erdball geworden. Er ist Inhalt unseres Lebens, Inhalt für alle jene, die gemeinsam die Jahre für ihn kämpften, und für alle jene, die guten Herzens zu ihm gekommen sind. Er ist vielleicht nicht Inhalt, aber doch Bedingung auch für alle jene, die noch nicht zu ihm gefunden haben. Auch unsere noch vorhandenen Gegner werden sich, wenn sie tiefer forschen, sagen müssen, daß, falls unsere Bewegung und damit unser Staat zusammenfallen sollten, nicht etwa wir allein darunter begraben werden würden, sondern sie alle mit uns.

Weltanschaulich wird die nationalsozialistische Bewegung ihren Anspruch noch zu erweisen haben. Wir haben uns bewußt auch hier hineingestellt in einen harten Ausleseprozeß der Natur. Wir sind nicht enttäuscht darüber, daß wir noch weltanschauliche Gegner besitzen. Vielmehr begrüßen wir das sogar, denn jede geistige Gegnerschaft zwingt uns, uns immer wieder neu zu prüfen. *Wir glauben deshalb, daß der Wahrheitsgehalt des nationalsozialistischen Denkens an der Fruchtbarkeit der Zukunft abgelesen werden muß.* Deshalb glaube ich, daß wir in ein entscheidendes Zeitalter getreten sind, und ich glaube auch, sagen zu können: Es ist das Ende aller universalistischen Systeme, das sich heute vor dem forschenden Auge kundtut. *Jedes* universalistische System, wie es sich auch immer nennen mag, hat *ein* gemeinsames Zeichen. Es verkündet eine einzige bestimmte Lehre, und zwar mit dem Anspruch, daß sich alle Völker und Rassen dieser Lehre beugen sollen. Es beansprucht in irgendeiner Form eine geistige Herrschaft über die ganze Menschheit

und erstrebt konsequenterweise dann auch, wenn irgend möglich, eine politische Herrschaft über alle. So ist jedes universalistische System immer von einer Satzung ausgegangen, und zwar mit dem Ziel, sich über die ganze Welt zu verbreiten. Der Bolschewismus unserer Tage erscheint von hier aus gesehen gleichsam als der letzte Versuch, noch einmal ein universalistisches System über alle Völker und Rassen zu errichten, gleichsam mit einer harten Hülse den lebendigen Leib aller Nationen zu überziehen. Die politischen Zuckungen aber, die wir heute in der ganzen Welt beobachten können, sind zum Teil bewußte, zum Teil aber noch sehr verzweifelte Versuche und äußere Zeichen dafür, daß eine innere Abwehr dagegen aus der Sustanz eines jeden Volkes eingesetzt hat. Bewußt oder unbewußt sind das alles Versuche der Rückkehr zu dem granitenen Fundament ihres eigenen Wesens geworden, und hinter diesen Versuchen steht schon an einigen Stellen eine entscheidende weltanschauliche Wende. Man hat ja vielfach Religion und Weltanschauung miteinander verglichen. Ich glaube aber, es ist richtig und zweckmäßig, die Weltanschauung als etwas ganz Allgemeines, als eine innerste, alles umfassende Haltung zu verstehen.

Eine Weltanschauung besteht, wie ich glaube, aus drei entscheidenden Elementen: aus einem religiös-metaphysischen Glauben, dann aus einer Summe wissenschaftlicher Überzeugungen und schließlich aus einer bestimmten Ordnung und Rangordnung der Charakterwerte. Wenn Sie diese drei Gebiete überblicken, so werden Sie finden, daß sich der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung fast ganz auf das dritte beschränkt hat. In einer Zeit der Ehrlosigkeit ist der Grundsatz der nationalen Ehre zum höchsten Werte unseres Handelns erhoben worden und hat sich durchgekämpft gegen alle seine Gegner. Dagegen hat der Nationalsozialismus als Bewegung und

Partei den Grundsatz einer prinzipiellen religiösen Toleranz verkündet. Er wird an dieser Toleranz festhalten, solange religiöse Glaubensgemeinschaften sich nicht gegen den Bestand des Deutschen Reiches versündigen. Auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung hat die NSDAP. den gleichen Standpunkt eingenommen und die grundsätzliche Freiheit des Forschens ausgesprochen. Das ist nicht etwa, wie man es heute manchmal hört, eine liberalistische Angelegenheit, sondern es ist nur die Folge von heroischen vielhundertjährigen Kämpfen der besten Männer Europas. Alles, was sich in den kosmischen Vorstellungen einer Forschung, der Erdkunde, Physik und Chemie abspielt, soll grundsätzlich für alle ernsten Forscher frei sein. Wir können es uns sehr gut vorstellen, daß Nationalsozialisten, die in den verschiedenen Gliederungen der Partei stehen, wissenschaftlich manche Fehden auf diesen Gebieten ausfechten. Wir sehen das nicht als einen Mangel an, sondern als einen Reichtum des geistigen Lebens, zu dem wir uns unbedingt bekennen wollen.

An *einem* Punkte aber tritt allerdings ein Unterschied zwischen der grenzenlosen liberalen Freiheitsauffassung der Forschung ein und dem, was *wir* darunter begreifen wollen. In dem Augenblick, da der Mensch selber beteiligt ist und selbst sowohl Subjekt als auch Objekt der Forschung wird, kann die nationalsozialistische Bewegung nicht wie die früheren davon gleichsam abstrahieren, sondern sie muß irgendwie ein Bekenntnis aussprechen zu dem Wesen dieses Menschentums und zu einer bestimmten Bewertung einer volklichen Gegebenheit, in deren Mitte wir leben. Darum ist gleichsam symbolisch und geheimnisvoll neben dem politischen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung auch eine neue Wissenschaft geboren worden, die wir **Rassenkunde** nennen, gefolgt von mancher Neubewertung der Geschichte Europas und der übrigen Völker.

Die Rassenkunde ist somit die Geburt einer neuen, wenn auch schon längst vorbereiteten umwälzenden Forschung. Sie bedeutet die Anerkennung einer tiefen Gesetzmäßigkeit des Lebens. Sie ist nicht, wie unsere Gegner etwa in den Vereinigten Staaten und in Frankreich es heute glauben machen wollen, ein Dogma, das aus Willkür oder Bösartigkeit verkündet wurde, sondern sie ist seit der Entdeckung des Blutkreislaufes innerlich schon vorgezeichnet. Nur hat sich unsere Zeit die Forschung und Mühen der besten Gelehrten aller Nationen zunutze gemacht und hat ein Bekenntnis ausgesprochen, das zweifellos schicksalhaft mit dem politischen Kampf verbunden erscheint. Das ist in unseren Augen kein „blöder Materialismus", wie man es auszusprechen beliebt, sondern eine Gegebenheit des Lebens wird hier mutig anerkannt, wie ich es schon einmal auszusprechen versucht habe: die Rasse ist die Außenseite einer Seele, und die Seele ist die Innenseite einer Rasse. Wir wissen, daß noch vieles zu erforschen übrig bleibt, wir wissen auch, daß es eine Vererbung schöpferischer und parasitärer Anlagen gibt, und daß wir aus dieser Erkenntnis auch staatspolitisch zum Schutze von Menschen, Leib und Charakter alle Konsequenzen ziehen müssen, weil wir der Anschauung sind, daß, wenn diese Konsequenz in diesem chaotischen Zeitalter nicht gezogen wird, die europäische Menschheit schließlich einem ähnlichen Schicksal wird entgegengehen müssen, wie einstmals die antiken Völker.

Mit diesem Anerkennen einer tiefen Gesetzmäßigkeit des Lebens verbindet sich naturgemäß auch das Anerkennen des ganzen Forschungsprinzips unseres Erdteils, nämlich das Bekenntnis zur kausalitätsbedingten Forschung. In einer Zeit des Umbruches haben wir manche phantastische Lehre gehört, als ob nunmehr die Kausalität des Lebens „überwunden" sei. Wir sind der

Überzeugung, daß diese Kausalität die methodologische Voraussetzung aller unserer Wissenschaft gewesen ist. In verschiedenen Formen aufgetreten, betont sie, daß der europäische Mensch Leben und Weltall gar nicht anders zu erblicken vermag als von einer inneren Gesetzmäßigkeit bedingt. Ob wir das die mechanische Ursächlichkeit nennen, ob wir das als Reiz betiteln oder ob wir das Motiv nennen — alle diese Feststellungen entspringen der gleichen Charakteranlage. Schopenhauer hat die Motivation sehr schön als „die Kausalität von innen gesehen" bezeichnet. Für die Biologie können wir dabei wohl ohne weiteres auch die finale Betrachtung miteinbeziehen, wonach der Zweck eines Organs seine Bildung von vornherein bestimmt. Wie wir das auch immer nennen wollen und wie wir immer zu forschen gedenken — gerade diese kosmische Gesetzmäßigkeit ist für uns das große Wunder der Welt gewesen und nicht die angebliche Aufhebung der Gesetze durch Zauberei.

Chamberlain hat einmal an Cosima Wagner im Jahre 1889 in einem Briefe folgendes scheinbar Paradoxe geschrieben: „Es mag ein Phänomen noch so wunderbar erscheinen, wir werden es schon in unsere Gesetzmäßigkeit bringen und es mathematisch erklären, und wir können es, gerade weil die Gesetzmäßigkeit in uns selber sitzt. Wenn eine alte Frau im hypnotischen Zustand es vermag, den Kaiser von China zu sehen, wie er in seinem Garten in Peking spaziert, so habe ich (nach sorgfältiger Feststellung einer genügenden Anzahl von Fällen) die absolute Sicherheit, daß dieses Phänomen durch die mathematische Physik so klar gemacht werden kann, wie die Bewegungen der Sterne."

Dieses paradoxe Bild wurde vor über 30 Jahren gebraucht, ehe der Rundfunk und das Fernsehen erfunden

waren. So zu denken ist unser eigenes Gesetz, dem wir nicht entgehen können. Dieses Gesetz war die Voraussetzung aller großen Entdeckungen und schuf unsere ganze Naturwissenschaft im Unterschied zu einer großen nur empirischen Betrachtung, im Unterschied aber auch zu einer rein magischen Betrachtung dieser Welt. Aus beiden Anlagen ist kein gestaltendes Wissen entstanden. Der reine Empiriker konnte im besten Fall Chroniken sammeln, der Magier zerstört im Prinzip jeden Ansatz zur Erfassung von Gesetzen in syrischen Wundererzählungen oder in afrikanischen Medizinmanngebräuchen. Wissenschaft an sich gibt es deshalb in unseren Augen überhaupt nicht. Sie ist, wenn wir von den verwandten Griechen absehen, Schöpfung von Menschen, die in einem ganz kleinen Raum der Welt gewohnt haben. Wenn Sie eine Linie von Paris über Schottland, Stockholm, das baltische Meer nach Wien, nach Florenz und wieder nach Paris ziehen, so umschreibt diese Linie wohl das Zentrum all dessen, was jemals wirklich wissenschaftlich gedacht wurde, was jemals heroisch unternahm, die kosmischen Gesetze zu entziffern. Von diesem heroischen Kampf zehren heute zwei Milliarden Menschen.

Deshalb sind für uns Idee und Erfahrung keine Gegensätze, wie es vielleicht manchmal behauptet werden mag, sondern wir beinhalten als unsere Erfahrung die Summation von Idee und Experiment: die Idee als vorwärtstastende Macht und das Experiment als die immer wache, gewissenhafte Überprüfung, damit Idee sich nie in Phantasterei verwandelt. Das zusammen nennen wir wissenschaftliche und weltanschauliche Erfahrung. In diese Erfahrung eingefügt erblicken wir deshalb auch schon unsere Rassenkunde als ein gesichertes Element unseres ganzen nicht nur staatlichen, sondern auch innerlichen weltanschaulichen Lebens. Und hier sind wir allerdings der festen

Überzeugung, daß diese einmal gemachte wissenschaftliche Entdeckung durch keinerlei noch so laute Proteste der Vergangenheit wird ungeschehen gemacht werden können. Die Rassenkunde, besser: die Rassenseelenkunde, hat uns neue Augen geschenkt. Wir sehen die Vergangenheit und die Gegenwart heute in einer anderen Perspektive und auch in einer anderen Beleuchtung als früher. Uns erscheint die Geschichte nicht einfach als Welt-Geschichte, nicht einfach als eine sogenannte Entwicklung von einem primitiven zu einem vorgeschrittenen Zustand, als ob eine bestimmte primitive Schicht allen Rassen und Völkern gemeinsam gewesen sei. Wir sehen diese sogenannte Welt-Geschichte nicht gleichsam gradlinig hinsteuern zu einem vorgefaßten Plan, sei es der Christianisierung aller Völker und Rassen oder sei es der Humanisierung aller Nationen, wie es das 18. Jahrhundert predigte.

Wir glauben, daß die zahlreichen Daten, die vor aller Augen liegen, heute deshalb konsequenterweise eine neue Deutung und Bedeutung bekommen, wir glauben, daß wir heute auch der Antike gegenüber freier dastehen als die früheren Geschlechter. Man war früher gezwungen, aus der Liebe zum alten Hellas auch all das noch als griechisch bezeichnen zu müssen, wogegen die alten Griechen nach unseren heutigen Ergebnissen gekämpft haben. Und wenn auch die Ganzheit des Geschicks des alten Hellas nicht zerstört werden darf, so wollen wir doch heute aus einer neuerfühlten Verwandtschaft als griechisch wirklich nur das empfinden, was einmal wirklich von diesem Menschentum getragen wurde, und nicht jenes, was in schwachen Stunden der griechischen Antike aus Vorderasien hereingesickert war. Es kämpften damals uns verwandte Menschen auf asiatischem Boden, und nicht nur die Menschen kämpften, sondern auch ihre Götter, ihre Werte und alle ihre Ideale. Sie siegten zeitweise;

sie verfielen in Zeiten der Schwäche. Deshalb glauben wir, daß eine Rasse wohl ewig sein kann, wenn sie nicht physisch durch Rassefremde vergiftet wird.

Auch damit ist an sich ein Lebensziel innerlicher und staatlicher Art aufgezeichnet, dem zu dienen wir alle heute als unsere Pflicht empfinden. Und es erhebt sich, wenn wir diese Gesamtheit der Komplexe überblicken, die Frage: Ist das etwa Unterdrückung der Forschung, wie uns heute die gegnerische Welt entgegenzurufen beliebt? Wir sind der Überzeugung, daß ganz umgekehrt diese Themenstellung gleichsam ein Fanal einer neuen Freiheit, einer neuen Ideenbildung, neuer Experimente und neuer Aufgaben bedeutet! Wer uns das bestreiten will, kämpft nicht etwa für die Freiheit der Forschung, sondern nur für die Unterdrückung einer neu entstehenden Forschung. Wir wissen, warum das geschieht! Weil nämlich gewisse Herren der Weltpolitik nur auf Grund bestimmter Wirtschaftslehren und sonstiger Ideale an ihre Stelle gekommen sind. Sie fühlen sich von einer großen Presse, von einer bestimmten Hochschulmacht getragen, und sie wissen, daß, wenn eine neue Anschauung der Welt und des Lebens hochkommen würde, es auch mit ihrer politischen Herrschaft vorbei sein dürfte. Darum steht hinter diesem Schlachtgeschrei gegen die angebliche Unterdrückung der Forschung in Deutschland nichts anderes als das Bewußtsein, eine neuaufkommende Gedankenwelt im Dienste einer bestimmten rassenchaotischen Weltpolitik unterdrücken zu wollen.

Wir dagegen glauben, daß diese wenigen, aber entscheidenden Bekenntnisse und Erkenntnisse heute den Forschern Themen von einer Tiefe und Größe gestellt haben, wie es seit tausend Jahren nicht mehr der Fall gewesen ist. Wir können uns fragen: Wie waren die

Menschen denn wirklich beschaffen, die einst Hellas schufen? Was bedeutet rassengeschichtlich das Wort vom Untergang der antiken Welt? Wie vollzog sich in Wirklichkeit der Einzug des Christentums im römischen Reich? Wie erklärt sich jetzt die alte Liebe des Germanen zum alten Hellas? Wodurch wurde der Jude zum Parasiten am Körper Europas? Wie äußerte sich germanischer Charakter im Kampf um Rom? Wie stehen heute nordische und orientalische Werte zueinander? Welche tieferen Ursachen scheiden nordisches und germanisches Rechtsempfinden vom spätrömischen? In welchen Formen vollzieht sich heute die Ausscheidung des orientalischen Lebensgefühls aus dem germanisch-deutschen? Worin bestehen die Merkmale germanisch-europäischen Forschertums? Wie haben die verschiedenen Rassen auf Kunst und Lebensart der europäischen Völker gewirkt? Welche Bedrohungen entstehen den heutigen Staaten durch dauernde Rassenmischungen? Diese und tausend andere Fragen und Themen stehen heute vor den forschenden Augen eines jeden suchenden Menschen, und das junge Geschlecht kann wahrhaftig froh und innerlich zufrieden sein, heute vor Aufgaben gestellt zu sein, die größer sind als alle vorhergehenden.

Wir leben in einem kämpferischen Zeitalter, und es ist dabei selbstverständlich, daß in einer solchen Zeit eines großen politischen Ringens die Staatsmänner und Soldaten im Vordergrund des Handelns stehen. Es mag sein, daß in einer solchen Zeit der eine oder andere Wissenschaftler sich vielleicht zurückgesetzt fühlt oder des Glaubens ist, daß die Gedanken, die er verkündet und lehrt, nicht jene Beachtung finden, auf die er vielleicht gehofft haben mag. Hier müssen wir aber doch wohl folgendes sagen: Die Ersetzung einer Anschauung der Welt durch eine andere ist an ganz andere Zeitspannen gebunden als eine politische Revolution, und nur mit

Vorsicht wird ein neues Geschlecht daran gehen, Vertreter alter Lehren durch neue zu ersetzen. Ein Lebensprozeß kann mitten im Leben nicht unterbrochen werden, sondern muß nach und nach durch ein neues Lebensgefühl, dargestellt durch neue Menschen, ersetzt werden. Und hier will ich für die nationalsozialistische Bewegung das Bekenntnis der Hochachtung für alle Denker, Bekenner und Forscher, die heute in Deutschland wirken, ablegen.

Ich möchte Sie bitten, an ein seelisches Gesetz zu denken, das Goethe einmal wunderbar umschrieben hat: „Es sind wenige, die den Sinn haben und zugleich zur Tat fähig sind. Der Sinn erweitert, aber lähmt; die Tat belebt, aber beschränkt“. Diesem Gesetz vermögen sich nur ganz wenige zu entziehen; aber jeder einzelne hat durch sein Denken und durch sein Tun gleichsam auch den Weg für sich selbst gewählt. Wer sich dem Sinn und der Forschung ergibt, wird selbst wahrscheinlich bei sich feststellen, daß er nicht immer die gleiche Unbekümmertheit des Tuns aufbringt wie der andere, der unmittelbar Instinkt in die Tat umzusetzen vermag. Und dann wollen wir bedenken, daß der Sinn, daß stille Gedanken oft die Ursachen der größten Stürme der Weltgeschichte gewesen sind, daß aus wenigen Sätzen eines Forschers und Denkers, die in dem Herzen eines taterfüllten Menschen zündeten, die größten Revolutionen der Welt hervorgingen. Umgekehrt wollen wir auch daran denken, daß diese stillen Gedanken oft jene große Ruhe der Geborgenheit zur Folge hatten, wenn sie zum Weltbild einer großen Epoche werden konnten. Und der Genius eines Volkes wird ebenso durch seine Staatsmänner und Feldherren wie durch seine großen Künstler und Forscher dargestellt.

Neben das große Erleben einer neu entstehenden Gemeinschaft stellen wir also notwendig auch das Erleben

der Einsamkeit des Denkens. Das eine wie das andere sind notwendig für das Leben eines Volkes, das große Ein- und Ausatmen entspricht dieser Verteilung der Arbeit inmitten des ganzen Lebensprozesses einer Nation. Ich glaube wohl sagen zu können: Wir haben alle Ursache, kein Organ zu mißachten, sondern jedes schöpferische Leben irgend eines deutschen Menschen in einen großen Kampf hineinzustellen, vor den das ganze deutsche Volk sich heute gestellt sieht. Das erste Reich zerbrach, und Jahrhunderte träumten die Deutschen von einem neuen Reich. Diese Träume vieler Jahrhunderte schienen manchmal für immer vergangen zu sein. Sie sind in diesem Dritten Reich Adolf Hitlers lebendige Wirklichkeit geworden. Wenn die Menschen in ihren Alltagsnöten sich dieses Bewußtsein immer wieder einprägen würden, würden sie über manche Sorgen leichter hinwegkommen, als wenn sie diese eine große geschichtliche Tatsache übersehen.

Ich glaube ferner, daß es noch etwas ganz anderes ist, was in diesen Jahren in Erfüllung zu gehen beginnt. Als das erste Reich der Deutschen gegründet wurde, hörte die leibliche Völkerwanderung der Germanenstämme auf, aber zur gleichen Zeit begann eine Seelenwanderung des deutschen Menschen. Er blickte zunächst nach Rom und erwartete Jahrhunderte hindurch von dort das Gesetz seines Lebens und die Verkündigung seines inneren Heils. Nach furchtbaren Erschütterungen und Revolutionen blickte dieses deutsche Volk nach Paris, eine Zeitlang nach dem fürstlichen Paris, dann nach dem Paris von 1789, und bemühte sich, sich das Leben nach den Losungen der französischen Revolution einzurichten. Im Fortschreiten der wirtschaftlichen Entwicklung suchten viele die Lehren der neuen Zeit in London, um im Welthandel und in der Industrie bestehen zu können. Und als 1918 eine ganze Welt zusammenbrach, haben Millionen irregeleiteter Volks-

genossen nach M o s k a u geschaut, um dort das Heil zu erringen. Diese große geistige und seelische Völkerwanderung hat nach unserem tiefsten Glauben mit der nationalsozialistischen Revolution ihr Ende erreicht und D e u t s c h - l a n d h a t h e i m g e f u n d e n zu sich selbst!

Diese Wanderung hat Deutschland manchmal nahe an den Abgrund geführt, aber sie hat uns auch viele Reichtümer geschenkt. Sie hat manche Kräfte, die vielleicht brachgelegen hätten, wieder lebendig gemacht, und deshalb wollen wir diese tausendjährige deutsche Wanderung heute nicht schmähen, sondern wollen sie als unser Schicksal bewußt auf uns nehmen, aber in einer neuen Epoche nicht aus irgend einem anderen Zentrum der Welt die Gesetze unseres Denkens ablesen, sondern uns bemühen, aus dem Boden und aus dem Menschentum Deutschlands heraus unsere Gebote zu ziehen und uns auch geistig autonom zu entwickeln.

Die explosive Einheit des Mittelalters zersprang in furchtbaren Katastrophen. Seit dieser Zeit gab es viele Philosophenschulen in Deutschland, gab es viele Konfessionen, gab es viele Staatsrechtslehren. Aber es hat keine bindende Weltanschauung mehr gegeben. Dieser Zeitpunkt scheint für sehende Gemüter heute einzutreten. Überall zeigt sich das Streben, alle die verschiedenen Einzelgebiete des Lebens aus einem einzigen Zentrum heraus zu erblicken und jene Einheit des Denkens und Fühlens wieder herzustellen, die einmal verloren gegangen ist, die einmal zwangsweise auf kurze Zeit herbeigeführt werden konnte und die herzustellen die letzten Jahrhunderte vergebens sich bemühten. Deutschland mußte scheinbar auf den tiefsten Grund seines Daseins fallen, um die Wurzeln seiner Kraft wieder zu entdecken, entsprechend einem alten mystischen Wort, daß es die tiefsten Brunnen sind, welche die höchsten Wasser tragen.

Dieses Geschick von 1918 bis 1933 wollen wir deshalb auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachten und werten und es als eine Notwendigkeit mit einfügen, alles das lebendig zu machen, was unter uralten Krusten der Vergangenheit scheinbar schon eingetrocknet oder ganz vergangen erschien. Aus diesem einen Erlebniszentrum heraus die germanischen Werte in allen Verästelungen des Lebens zu verfolgen, erscheint mir als eine hohe Aufgabe, die auch den deutschen Universitäten gestellt worden ist. Ich bitte Sie, die Professoren und Studenten, mit der Bewegung gemeinsam diesen Verästelungen eines neuen Denkens mit einem nimmermüden Forschen zu folgen. Es soll von uns alles geschehen, was diesem Forschen dienen könnte. Sie alle werden sich damit ohne jedes Wenn und Aber zum Schicksal unserer Zeit bekennen können, und ich glaube: diese Haltung allein ist jenes Mannes würdig, dessen Namen diese Universität zu tragen die Ehre hat.

Arthur Schopenhauer, Mensch und Kämpfer

Aus Anlaß des 150. Geburtstages Arthur Schopenhauers fand in Danzig am 22. Februar 1938 eine offizielle Reichsfeier statt, auf der Reichsleiter Rosenberg das Leben und Werk dieses großen Kämpfers des Geistes würdigte. In der Feierstunde in der Aula der Technischen Hochschule zeichnete Alfred Rosenberg vor allem die große Persönlichkeit und Kraft dieses deutschen Philosophen, mit der er sich gegenüber einer tauben Welt durchzusetzen bemühte. Sein vor nichts zurückschreckender Wahrheitsfanatismus eröffnete ihm Regionen des Denkens, auf denen er in fortschreitender Erkenntnis unbekümmert und unbestechlich Gesellschaft und Leben kritisierte und sich gegen alle Entartungserscheinungen richtete. Sein Wille zur verinnerlichten Wahrheit und sein Bekenntnis zu einem gesteigerten Persönlichkeitsbewußtsein führen uns das weltumfassende Genie Schopenhauers heute näher als es jemals zu früheren Geschlechtern gestanden hat.

Nach der Rede des Reichsleiters fand die Enthüllung einer Büste Arthur Schopenhauers und einer Gedenktafel am Geburtshaus Arthur Schopenhauers in der Heiligen-Geist-Gasse statt.

Mit diesem Vortrag wurde eine für das internationale wissenschaftliche Leben bedeutsame Schopenhauer-Woche eröffnet, die weit über den Rahmen Deutschlands in allen Wissenschaftskreisen Beachtung fand.

Heute begeht, gemeinsam mit dem deutschen Volke, die gesamte europäische Kulturwelt den 150. Geburtstag eines Mannes, der wie nur wenige anspornend, Liebe und Kampf erweckend, die Gemüter vieler Generationen bewegt hat. Wenn ich hier für die nationalsozialistische Bewegung über diesen Giganten im Reiche des Geistes

spreche, so kann es mir nicht darauf ankommen, das Für und Wider des Schopenhauerschen metaphysischen Systems abzuwägen oder eine Untersuchung über seine Grundlagen der Moral- und Geschichtsbetrachtung im einzelnen durchzuführen. Diese Analyse der Entstehung und erkenntniskritischen Wertung seines Werkes mag den Sondervorträgen vorbehalten bleiben. Worauf wir als Nationalsozialisten heute aber entscheidendes Gewicht legen, ist die große Persönlichkeit, die Kraft, mit der sie sich in einer tauben Welt durchzusetzen bemühte, die Persönlichkeit Arthur Schopenhauers als Zeichen eines vor nichts zurückschreckenden Wahrheitsfanatismus' und als ein Symbol jener hohen Unbekümmertheit der Haltung, die einmal für immer das Kennzeichen dieses schöpferischen Ingeniums gewesen ist. Angesichts mancher scheinbar auseinanderklaffender Gemütsanlagen, wie seiner mystischen Versunkenheit, gepaart mit einem rücksichtslosen Durchsetzungswillen, seiner Liebe zur indischen Weltverneinung und zugleich seiner nimmermüden Kampfeslust, ist mancher Deuter veranlaßt worden, Schopenhauer gleichsam als unbeteiligten Zuschauer vor dem Theater dieses Lebens zu bezeichnen. Diese Deutung erscheint wohl falscher als irgendeine andere; denn gerade die tiefen Gemütserlebnisse seiner Jugend bilden den Ausgangspunkt seiner Darstellung des Leidens dieser Welt und der rücksichtslosen Kritik der geistigen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit. Es ging Schopenhauer, wie er selbst ausführt, ähnlich wie dem indischen Königssohn, dem späteren Buddha, der im Leid eines einzigen Bettlers das Leid der ganzen Welt erkannte. Als Schopenhauer in seiner Jugend in Toulon 6000 Galeerensklaven in fürchterlicher Arbeit sah,* erschien ihm das gleichsam als Symbol dafür, daß wir alle, angeschmiedet an ein scheinbar unenträtselbares Schicksal, nicht nur lobpreisend über die schönste aller Welten dahinleben sollten,

sondern alle Ursache hätten, auch das dunkle Gesicht dieses Daseins schonungslos anzuerkennen.

Gleich, ob wir uns nun auf den einstweiligen Standpunkt Schopenhauers stellen, daß diese Welt kein Werk eines allgütigen Wesens, wohl aber das eines Teufels sei, der Geschöpfe in das Dasein gerufen, um am Anblick ihrer Qual sich zu weiden — oder ob wir darüber hinausgehend im Verlauf der Völkergeschichte eine tiefer wirkende Vorsehung erblicken, etwas ist es jedenfalls, was zu allen Zeiten, namentlich in gesättigten Zeiten eines oberflächlichen Dahinlebens, zu bedenken notwendig ist.

Als die Welt im scheinbar nicht endenwollenden wirtschaftlichen „Fortschritt" begriffen schien, da haben sich zwar schon öfters vor dem Weltkrieg drohende Gewitterwolken am politischen Horizont gezeigt und fernsichtige Menschen zu sorgenden Gedanken veranlaßt. Aber die Millionen gingen ihren Künsten und Geschäften nach ohne ein tieferes Empfinden für die Schicksalszeiten des eigenen Ichs und der Völker, — bis schließlich die Blitze einschlugen und alle Nationen Europas sich Aug' in Aug' gegenüber Problemen des Lebens und des Todes sahen, denen sie früher glaubten, aus dem Wege gehen zu können. Damit erstand millionenfach wieder jene alte Frage vom Sinn des Kampfes und des großen Leides dieser Welt vor allen. Sie hat auch heute nicht etwa aufgehört, die Menschen zu bewegen, sondern in tausend Formen der sozialen Probleme, der politischen Spannungen und angesichts des ständigen Opferwillens von Millionen Einzelner zwingt sie die Menschen, nicht mit der alten optimistischen Oberflächlichkeit, sondern in tieferen Abschätzungen von Freude und Leid sich mit diesem Leben auseinanderzusetzen.

Man hat Schopenhauer einen voluntaristischen Philosophen genannt, d. h. einen Denker, der in allem trieb- und willensbetont erscheint. Das ist zweifellos, was den

Inhalt seiner Philosophie betrifft, richtig, und doch wird Schopenhauer nicht müde, gerade die Vernunft, das Übermaß an Intellekt, als Zeichen des Genies hinzustellen; diesem Intellekt hat er die Macht zugeschrieben, den großen Menschen von allen niederziehenden Antrieben dieses Lebens befreien zu können. Von hier aus gesehen, erscheint Schopenhauer manchmal wie eine Verkörperung jener frohen Hoffnung der Denker des 18. Jahrhunderts, als die Kraft der Vernunft zur alles lösenden Macht des Lebens erklärt wurde. Das darf man nicht vergessen, wenn man Schopenhauers zentrale Auseinandersetzungen zwischen Religion und Philosophie, zwischen indischem und europäischem Denken betrachtet, oder wenn man seiner Bewertung des Genies im Völkerleben nachgeht.

Er erblickte zwischen Religion, — womit er fast immer die dogmatische und durch Geschichtstradition festgelegte kirchliche Lebensform bezeichnet, — und dem reinen Denken eine unüberwindliche Kluft und war der festen Überzeugung, daß dieser Kampf fortlaufend weitergehen müsse. Wer das geistige Ringen des letzten Jahrhunderts daraufhin prüft, der wird zwar finden, daß Schopenhauers Ansicht, als ob Glaube und Wissen absolute Gegner seien, nicht notwendig zutrifft, daß dagegen der Kampf zwischen einer neuen Lebensphilosophie und dem erstarrten Dogmatismus in unverminderter Form der Zeit ihr Gepräge gegeben hat. Darum bleibt es für uns immer von Interesse, wie ein die Lebensphänomene durchdringendes, alles mit vollendeter Plastik darstellendes Genie sich diese Auseinandersetzungen vorgestellt hat, wissen wir doch, daß dieses Denken in immer neuen Wellen hinüberschlägt von einem Volk zum andern.

Den Priestern an sich, gleich ob sie christlich, brahmanisch, mohammedanisch oder buddhistisch seien, wirft Schopenhauer vor, sie hätten die große Stärke und Unvertilgbar-

keit des metaphysischen Bedürfnisses des Menschen richtig erkannt und wohl gefaßt. Sie gäben vor, die Befriedigung desselben zu besitzen, indem ihnen die Lösung des großen Rätsels auf außerordentlichem Wege zugekommen wäre. Dies nun den Menschen einmal eingeredet, könnten sie solche leiten und beherrschen nach Herzenslust. „Von den Regenten gehen daher die Klügeren eine Allianz mit ihnen ein: die andern werden selbst von ihnen beherrscht."

Im Durchschauen dieses Priesterspieles glaubt nun Schopenhauer, daß bei fortschreitender Erkenntnis der nicht stichhaltigen historischen oder legendären Urkunden der verschiedenen Religionen diese nach und nach absterben würden. Die Menschheit wachse die Religion aus wie ein Kinderkleid, da sei kein Halten mehr. Eine echte Moral sei von keiner Religion abhängig. Zuerst werde das genormte kirchliche Christentum aus den mittleren Ständen vertrieben, es flüchte sich zu den niedrigsten, wo es als Konventikelwesen auftrete, und in die höchsten, wo es Sache der Politik werde. Man habe jahrhundertelang ein sicheres Mittel zur Förderung der Festsetzung einer legendären Dogmatik gebraucht, nämlich die Unwissenheit, aber es sei nun so, daß das Christentum, von den Wissenschaften fortwährend unterminiert, seinem Ende allmählich entgegengehe; wobei Schopenhauer die metaphysische Seite des Christentums mit tiefer Achtung erwähnt. Die Religionsurkunden enthielten Wunder zur Beglaubigung ihres Inhalts; aber es komme eine Zeit heran, wo sie das Gegenteil bewirken. Es sei ein eigentümlicher Nachteil des Christentums, der besonders seinen Ansprüchen entgegenstehe, daß es sich um eine einzige individuelle Begebenheit drehe und von dieser das Schicksal der Welt abhängig mache. Dies sei um so anstößiger, als jeder von Hause aus berechtigt sei, eine solche Begebenheit von sich aus zu ignorieren. Und

Schopenhauer zieht in Anbetracht des schon zu seiner Zeit immer deutlicher werdenden Einwirkens indischer und iranischer Einflüsse auf das Christentum, auf Grund des Hinschwindens des Glaubens an eine sogenannte einmalige geschichtliche Offenbarung und im Bewerten der politisch-gesellschaftlichen Zustände folgenden harten und drastischen Schluß:

„In früheren Jahrhunderten war die Religion ein Wald, hinter welchem Heere halten und sich decken konnten. Aber nach so vielen Fällungen ist sie nur noch ein Buschwerk, hinter welchem gelegentlich Gauner sich verstecken."

Wir alle haben in den letzten Jahrzehnten leider manches politische Beispiel für die von Schopenhauer vorausgesagte Taktik jener feststellen können, die hinter dem Buschwerk scheinbar religiöser Behauptungen ihre unheilvolle Politik in Deutschland getrieben haben. Und Schopenhauer greift diese Kräfte ja nicht an aus Freude an der Kritik, sondern aus tiefer, seelisch-wahrhaftiger Sorge: weil von der fortschreitenden Philosophie die unwahrhaftigen und scheinheiligen Verhüllungen erkannt würden, so drohe, mit der derzeitigen Form des Christentums „auch der Geist und Sinn desselben" dahinzugehen und „die Menschheit dem moralischen Materialismus" überliefert zu werden. Die Schuld an dieser Gefahr trügen aber nicht die Forscher und Sucher, sondern der „obligate Tartüffianismus" im kirchlichen Scheinleben.

Da Schopenhauer so unbekümmert und unbestechlich Gesellschaft und Leben betrachtet, so war ihm schon zu seiner Zeit das Problem des Judentums nicht nur eine theoretische Angelegenheit, sondern mit dem Instinkte des Genies witterte er im Juden allein schon auf philosophischem Gebiete den Antipoden eines jeden echten arischen Religionsgefühls, und gegen die Materialisierung sowohl als auch gegen den Zug des jüdischen

Geistes im staatlichen Denken Europas hat er in einem Maße protestiert, wie auch nach ihm nur wenige mit dieser Klarheit und diesem Mut. Es täte gut, wenn mancher Staatsmann, der heute seine Politik von der Hand in den Mund treibt, einmal auch bei den Großen Europas nachschlagen wollte, was ihr durchdringender Blick über das Wesen und den Verlauf einer einmal eingeschlagenen Entwicklung ausgesagt hat. Entgegen allen Vernebelungsversuchen stellt Schopenhauer fest, daß das Judentum nicht lebensfördernd, sondern parasitisch auf den andern Völkern und ihrem Boden lebe, aber dabei doch von lebhaftem Patriotismus für die eigene Nation beseelt sei, den es an den Tag lege durch das feste Zusammenhalten, wonach es heißt: Alle für Einen und Einer für Alle. Schopenhauer prägte die einmalige historisch gewordene Formulierung:

„Das Vaterland des Juden sind die übrigen Juden."

„Daraus geht hervor", sagt er weiter, „wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung irgend eines Staates einräumen zu wollen. Ihre Religion, von Hause aus mit ihrem Staate verschmolzen und eins, ist dabei keineswegs die Hauptsache, vielmehr nur das Band, welches sie zusammenhält . . ., das Feldzeichen, daran sie sich erkennen." Es sei selbstverständlich falsch, das Judentum gleichsam mit jüdischer Konfession zu bezeichnen, vielmehr sei „jüdische Nation" das Richtige. Im Nationalcharakter der Juden erblickt er „eine wundersame Abwesenheit alles dessen, was das Wort ‚verecundia'" ausdrücke und nennt sie dann schlechtweg „große Meister im Lügen."

An einer Stelle namentlich glaubt Schopenhauer die Zersetzung unseres arteigenen europäischen Lebensgefühls

durch den jüdischen Geist feststellen zu können: in der Frage der Einheit alles Lebens. Hier lehrt Schopenhauer mit unermüdlicher Leidenschaft die Liebe und Achtung zu dem Mitgeschöpf des Menschen, zum Tier, in dem er ebenfalls einen zu achtenden Träger des Lebens erblickt und nicht ein Mittel der Herrschaft. In der allgemein anerkannten Despotie des Menschen über das Tier und in der Tierquälerei sieht er eine Auswirkung des christlich-jüdischen Geistes, gegen die zu protestieren er in seinem ganzen Leben nie aufgehört hat. Hier mache sich der „foetor Judaicus“ mehr als sonst irgendwo bemerkbar, und man solle allein aus diesem Grunde aufhören, die Moral des Christentums als die allervollkommenste hinzustellen. Es sei eine himmelschreiende Ruchlosigkeit, mit welcher „unser christlicher Pöbel gegen die Tiere“ verfahre, sie völlig zwecklos töte oder verstümmele oder martere, und selbst die von ihnen, welche unmittelbar seine Ernährer seien, um das letzte Mark aus ihren armen Knochen arbeiten ließe. Er fügt hinzu: „Das sind die Folgen jener Installations-Scene im Garten des Paradieses.“ Wolle man dieser Verrohung beikommen, so lasse uns die Kirche im Stich. — Er habe von sicherer Hand vernommen, daß ein protestantischer Geistlicher, der von einer Tierschutzgesellschaft aufgefordert wurde, eine Predigt gegen die Tierquälerei zu halten, erwidert habe, daß er dies beim besten Willen nicht könne, weil die Religion ihm keinen Anhalt dazu gebe. Der Mann sei ehrlich gewesen und habe Recht. Alle Hinweise aus der Bibel seien eben nicht ausdeutbar, und was sage jene Stelle: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes“? — „,Erbarmt!‘ — welch ein Ausdruck! Man erbarmt sich eines Sünders, eines Missetäters, nicht aber eines unschuldigen treuen Tieres, welches oft der Ernährer seines Herrn ist und nichts davon hat als spärliches Futter.

‚Erbarmt!‘ Nicht Erbarmen, sondern Gerechtigkeit ist man dem Tiere schuldig — und bleibt sie meistens schuldig, in Europa, diesem Weltteil, der vom foetor Judaicus durchzogen ist . . .“

Schopenhauer, und nach ihm Wagner, wurde auf diese Weise zum immer mahnenden Propheten der Achtung des Lebens auf dieser Welt und zum glühenden Bekämpfer jener Roheiten, die aus dem orientalischen Gefühl entstanden, als sei das Tier eine willenlose, seelenlose Sache, mit der man nach Belieben verfahren könnte.

Hier liegt eine wesenhaft metaphysische Überzeugung Schopenhauers von der Unvertilgbarkeit des ewigen Gehalts des Lebens vor, die sein ganzes Werk durchzieht und ihn weit hinaushebt über jene Kritiker, die ihn, weil er die genormten Zwangsglaubenssätze so unbekümmert angegriffen hatte, nun als einen glaubenslosen Atheisten meinen hinstellen zu können. Denn dieser angeblich rücksichtslose Atheist war, wie wir ja alle wissen, ein Mystiker, der für diese Seite des menschlichen Wesens die herrlichsten Zeilen der deutschen Sprache geschrieben hat und dessen immer bohrender Wille zu einer einheitlichen Weltbetrachtung schließlich doch über alles Leid hinweg zu einer tief innerlichen metaphysischen Schicksalsauffassung hinführte.

Das trotz vieler scheinbarer Sinnlosigkeiten des Einzeldaseins dann immer wieder hervortretende Empfinden, als sei das Leben des Menschen doch zielstrebig, läßt Schopenhauer über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des einzelnen immer wieder nachdenken. Offenbare physische Zufälligkeit paart sich mit moralisch-metaphysischer Notwendigkeit. Jeder würde in seinem Leben Fälle finden, wie der Fridolin in Schillers „Gang nach dem Eisenhammer“, wo durch eine scheinbar zufällige Verzögerung sich ein Lebensschicksal entscheide. „Gar mancher“, fährt Schopenhauer fort, „wird hierdurch zu

der Annahme getrieben werden, daß eine geheime und unerklärliche Macht alle Wendungen und Windungen unseres Lebenslaufes, zwar sehr oft gegen unsere einstweilige Absicht, jedoch so, wie es der objektiven Ganzheit und subjektiven Zweckmäßigkeit desselben angemessen, mithin unserem eigentlichen wahren Besten förderlich ist, leitet; so daß wir gar oft die Torheit der in entgegengesetzter Richtung gehegten Wünsche hinterher erkennen."

Notwendigkeit und Zufälligkeit entspringen also einer tieferliegenden Wurzel, dies sei ein „metaphysisch-moralisches Postulat", wie es Schopenhauer nennt. Ob wir das nun Schicksal, Fatum oder, wie das Christentum, Vorsehung nennen, diese Gegebenheiten als blind oder sehend darstellten, das sei ein anthropomorphischer Unterschied. Dieser falle weg „und verliert alle Bedeutung bei dem tiefinnern, metaphysischen Wesen der Dinge, in welchem allein wir die Wurzel jener unerklärlichen Einheit des Zufälligen mit dem Notwendigen, welche sich als der geheime Lenker aller menschlichen Dinge darstellt, zu suchen haben."

„Jeder fühlt", sagt Schopenhauer an anderer Stelle, „daß er etwas anderes ist, als ein von einem andern einst aus Nichts geschaffenes Wesen. Daraus entsteht ihm die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben, jedoch nicht seinem Dasein ein Ende machen kann. Der Mensch ist etwas anderes als ein belebtes Nichts: — und das Tier auch." — „Je deutlicher einer sich der Hinfälligkeit, Nichtigkeit und traumartigen Beschaffenheit aller Dinge bewußt wird, desto deutlicher wird er sich auch der Ewigkeit seines eigenen innern Wesens bewußt; weil doch eigentlich nur im Gegensatz zu diesem jene Beschaffenheit der Dinge erkannt wird; wie man den raschen Lauf seines Schiffs nur nach dem festen Ufer sehend wahrnimmt, nicht wenn man in das Schiff selbst sieht."

Dies und alles andere, was Schopenhauer über persönliches Schicksal und Vorsehung sagt, gehört mit zu dem Schönsten, was in deutscher Sprache geschrieben, zu dem Ehrlichsten, was in deutscher Sprache darüber gedacht worden ist. Hier wendet sich ein ganzes großes Leben immer wieder dieser Frage zu und untersucht jede Spanne zwischen Entstehen und Ewigkeit, die das Menschenleben, sein Denken, sein Fühlen und seine Gesellschaftsordnung ausfüllt. Aber immer wieder, wenn Schopenhauer in unbekümmerter Ehrlichkeit seine Gedanken ausspricht, fühlt er Abwehr und Gegenwehr, oder aber er wird überhaupt nicht gehört. Er bleibt allein.

„Die Welt ist mir öde und leer geworden", so erklärt er einmal, „mein ganzes Leben hindurch habe ich mich schrecklich einsam gefühlt und stets aus tiefster Brust geseufzt: ‚Jetzt gib mir einen Menschen!' Vergebens! Ich bin einsam geblieben." Und so verbringt er sein Leben getreu seinem Entschluß, den er sich zum Ziel gesetzt hat: über dieses Leben nachzudenken. Ständige Gesellschaft für ihn sind deshalb nicht mehr die lebenden Menschen, sondern die großen Denker der Geschichte aller Völker, und immer wieder kehrt er zu jenen Alten, die nicht alt werden dürfen, zurück und preist uns die großen Griechen als uns Artverwandte. Nächst ihnen nimmt er seinen Ausgang von Immanuel Kant, als dessen größten Jünger und „kühnen Fortsetzer" er sich fühlt. Ich glaube, daß nirgends die Stimmung der ganzen Schopenhauerschen Persönlichkeit besser zum Ausdruck kommt, als in dem kurzen Gedicht, das er dem Gedächtnis Kants widmete:

Ich sah Dir nach in Deinen blauen Himmel,
Im blauen Himmel dort verschwand Dein Flug;
Ich blieb allein in dem Gewimmel,
Zum Troste mit Dein Wort, zum Trost Dein Buch. —
Da such ich mir die Öde zu beleben

Durch Deiner Worte geisterfüllten Klang;
Sie sind mir alle fremd, die mich umgeben.
Die Welt ist öde und das Leben lang.

Aus dieser Stimmung der Einsamkeit erwächst dann das Lobpreisen des Genies als der höchsten Blüte menschlicher Entwicklung und letzten Deutung unserer metaphysischen Wurzel. Das Genie sei in der Lage, sich von allen niederziehenden Kräften dieses Lebens zu befreien und in solchem, nur auf das rein Objektive gerichteten Gebrauch des Intellekts sei es Voraussetzung zu den höheren Graden aller künstlerischen oder philosophischen Leistung. Dieses vom Erdentriebe befreite Genie sei es, das dieses ganze Dasein zu einer Nebensache, zu einem bloßen Mittel herabdrücke, ihm allein sei es vorbehalten, auf ein Glück verzichten zu müssen, das dem lebensgewandten Menschen durch seinen Geschäftsbetrieb so leicht in den Schoß falle. Der Intellekt der gewöhnlichen Leute sei kurz und angebunden, nämlich an den Lebenswillen, der geniale Intellekt hingegen sehe die Dinge selbst und darin bestehe der Stempel seiner Ewigkeit. Und selbst mit einem weltumfassenden Intellekt begabt, verbunden mit einem stets wachsamen Instinkt, hat Schopenhauer alle Gebiete des Lebens überprüft. So subjektiv manches Ausgesprochene auch scheinen mag und vielfach auch ist, nur wenige haben doch das Innere des Menschen und die Kräfte der Natur derart klar seziert wie Schopenhauer. Ob er sich für die Heilsordnung ausspricht, über die Unzerstörbarkeit unseres wahren Wesens, über die Metaphysik der Geschlechtsliebe, über Pathologie und Magnetismus usw., stets sind es funkelnde Gedanken, die in jedem feurigen Gehirn zünden, das sie aufnimmt. Stets ist aber auch die große Gewissenhaftigkeit spürbar, einem Problem von allen Seiten, der Sache selbst nahezukommen; stets aber ist auch der Künstler am

Werke. Die Unmittelbarkeit des Urteils und des Ausdrucks, die Schopenhauer als Kennzeichen der Geister ersten Ranges pries, und die Klarheit des Stils, den er als Außenseite auch klarer Gedanken hinstellt, das sind Eigenschaften, die auf jeder Seite seines Werkes hervortreten. Schopenhauer hat der deutschen Sprache nach vielen überkommenen Steifheiten erneut eine Plastik und Schmiegsamkeit geschenkt, einen Reichtum an Farbe und Eindruckskraft, wie nur wenige Schöpfer dieses zartesten Instruments eines Volkes.

Wer nur etwas Gefühl für Form und Formkraft besitzt, der wird in Schopenhauer über allen Gehalt hinaus auch noch den großen Wahrer der Reinheit der deutschen Sprache verehren, den stilbildenden Dramatiker unter den Philosophen.

Die Erziehung des Menschen aber, die Dinge selbst ohne Bezug auf die Ichsucht zu erblicken, zu erforschen und zu verfechten, das ist vielleicht jene größte Erziehungstat, die Schopenhauer uns vorgezeichnet hat. Jeder von uns ist in seine Taten verstrickt mit eigenen Gefühlen und eigenen Interessen. Eine große Sache in ihrem Wesen zu sehen und dieses Wesen, unbekümmert um alle Dinge, zu verteidigen, das ist es, was wir als Kern germanischer Moral empfinden und damit zugleich als Bekenntniskern unserer nationalsozialistischen Bewegung bezeichnen dürfen. Wir haben uns durch hingebenden Kampf zu einer neuen Volksgemeinschaft zusammengefunden; aber wir haben zu gleicher Zeit, da wir diese Einmütigkeit uns erkämpften, uns nie einer nivellierenden Stimmung hingegeben, die keine Leistungs- und Rangunterschiede kannte, sondern zu gleicher Zeit, als wir den Wert des Volkstums als höchsten Wert verkündeten, haben wir dabei wahrheitsmäßig auch die schöpferische große Persönlichkeit, eben das Genie, als Leuchtstern seines

Weges für ein Volk hingestellt. Diese naturentsprechende, eben allgemeine Notwendigkeit und Einzeldarstellung als Einheit empfindende aristokratische Haltung ist es, die uns Arthur Schopenhauer heute so nahebringt, hat er doch diese Seite mit einer Leidenschaft, einer inbrünstigen Kraft und in unerreichter Pracht der Sprache dargestellt, wie nur ganz wenige auch unter den Größten. Was dabei ihm selbst an Menschlichkeiten unterlaufen sein mag, das gehört zur vergänglichen Person; was er aus seiner Sehnsucht heraus geschrieben hat, gehört zu dem Gewaltigsten, was deutscher Geist gedacht und als Vermächtnis für alle europäischen Völker niedergelegt hat, die zum Teil in einem Taumel kollektivistischer Gesinnungen auch heute noch dahinleben und nicht einsehen wollen, daß dieser Kollektivismus als der Todfeind alles dessen erscheint, was jemals von den Genien der Völker an großen Schöpfungen und damit als Grundlagen ihrer Kultur hervorgebracht worden ist. Es mag sein, daß der einsame, allein kämpfende Schopenhauer den großen Schritt nicht für immer vollziehen konnte, den Goethe tat, als er Faust angesichts alles Leidens aussprechen ließ: „Allein, ich will!" Nichtsdestoweniger bleibt für uns das große Ringen Schopenhauers um das Wesen dieser Welt ein für immer beispielhafter Kampf eines besessenen Wahrheitsfanatikers, eines Mannes, der vor sich und vor der Welt ehrlich bis zum letzten gewesen ist. Mag er aus der Gesellschaft, die er vom foetor Judaicus durchzogen erblickt, seine Augen nach einer entschwundenen Gedankenpracht des alten Indiens richten, mag er in einer Sehnsucht nach Aufgabe dieses triebhaften Daseins, nach den Lehren Buddhas ausgeschaut haben, im wesentlichen ist dieser große Kampf Schopenhauers eben doch ein germanischer, ein europäischer Persönlichkeitskampf gewesen, dessen Auswirkungen Jahrzehnte über Jahrzehnte die

Seelen aller führenden Europäer ergriffen hat und sie ergreifen wird in aller Zukunft, so lange es noch persönlichkeitsstarke Europäer gibt.

Darum dürfen wir wohl bei Gesamtbetrachtung dieses kämpferischen Daseins ein Wort von ihm selbst, vielfach mißverstanden und doch ewig lebendig, als Abschluß der Wertung eines großen Lebens setzen:

Schopenhauer gesteht: „Ein glückliches Leben ist unmöglich: das Höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf."

Dieser eine Satz enthält den Verzicht auf innere Selbstgenügsamkeit. Er spricht aus die ewige Unbefriedigtheit des suchenden und kämpfenden Menschen; mag dieser wie immer geschaut und gewertet haben, mit fester Hand steht da geschrieben jenes Bekenntnis, das noch alle unsere Großen aus sicherem Instinkt als das ihre anerkannt haben. Ein heroischer Lebenslauf, sei es als Feldherr, sei es als Staatsmann, sei es als Künstler oder Denker, das ist der Stempel des Genies und ist in allen Lebenslagen das Kennzeichen des europäischen Menschen, die Schicksalsauffassung, die Wesensbewertung dieser Welt. Was immer von außen herankommen und was immer an inneren Bedrängnissen, an Leidauffassungen und Unglück hervortreten mag, sich diesem Schicksal nicht knechtisch zu beugen, aber auch nicht oberflächlich optimistisch an den Problemen des Daseins vorüberzugehen, sondern sich diesen Fragen heroisch zu stellen, das ist die Haltung aller großen Kämpfe im Leben der Völker, ist Gehalt alles wirklich großen Menschentums im einzelnen. Hier rückt Schopenhauer mitten ins Zentrum der Großen Europas, hier spüren wir in ihm jene Wärme und jenen rein menschlichen Kampf, der uns ihn über alles, was in Jahrzehnten gekommen und gegangen sein mag, so verwandt erscheinen läßt. Deshalb, wenn das Deutschland

von heute Schopenhauers gedenkt, so gedenkt es eines großen Sohnes des deutschen Volkes, eines bis zum letzten tapferen Denkers, der sich auch nicht scheute, Menschen durch seine unbekümmerte Ehrlichkeit von sich zu stoßen, und der sein Werk erfüllte, weil er innerlich nicht anders konnte, weil er zutiefst fühlte, daß sein persönliches Schicksal gleichsam zum geistigen Schicksal von Generationen geworden war.

Wenn sich an diesem Tage Vertreter des deutschen Volkstums, aber auch Vertreter anderer europäischer Nationen treffen, um dieses Riesen im Reiche des Geistes zu gedenken, so bekennen wir damit, fern von aller Tagespolitik, uns zu einem gesteigerten Persönlichkeitsbewußtsein und zur verinnerlichten Wahrhaftigkeit vor uns selbst. Deutschland darf inmitten dieses Bekenntnisses stolz sagen: Arthur Schopenhauer, dieses weltumfassende Genie und dieser wahrheitsfanatische Charakter, er ist unser, er ist uns heute näher, als er es jemals den früheren Geschlechtern gewesen ist.

Dietrich Eckart

Anläßlich des 70. Geburtstags Dietrich Eckarts am 23. März 1938 sprach Reichsleiter Rosenberg in der „Stunde der jungen Nation" zur Hitlerjugend.

Rosenberg erzählt schlicht und einfach von seinem Freund und Kampfgenossen Dietrich Eckart. Eckarts Wirken und seine wachsenden Proteste gegen den deutschen Niedergang in den düsteren Jahren treten als entscheidende Taten für Kampf und Sieg der Bewegung vor unser Auge.

Dieser Vortrag ist ein lebendiger und wirklichkeitsnaher Beitrag zur Geschichte der Bewegung.

Am 23. März d. J. wäre einer der ältesten und mutigsten Vorkämpfer unserer Bewegung, Dietrich Eckart, 70 Jahre alt geworden. —

Ihr, meine jungen Kameraden und Kameradinnen, könnt von dem entscheidenden Wirken dieses Mannes von 1919 bis 1923 keine persönliche Vorstellung besitzen, um so wichtiger aber ist es, daß ihr alle, die ihr jetzt das Glück habt, in ein gefestigtes Deutsches Reich und in ein starkes neues Lebensgefühl unserer Nation hineinzuwachsen, innersten Anteil an der Tat Dietrich Eckarts nehmt.

In einer Zeit, da in den Novembertagen 1918 alles zusammenzubrechen schien, und Deutschland nahezu alle Hoffnung aufgegeben hatte, wieder zu erstehen, schloß Dietrich Eckart, der deutsche Dichter, sein Renaissance-Drama „Lorenzaccio" ab, in dem der Held, ein um sein Vatererbe gebrachter Fürstensohn, an eigener Schwäche zugrundegeht, und in dem jene Weltmächte, die Deutschland nach den Novemberrevolten beherrschten, symbolisch gezeichnet in Erscheinung treten. In dieser Zeit aber entschloß sich dieser deutsche Dichter auch, seine stille Stube zu verlassen und in den Schicksalskampf der deutschen

Politik einzutreten. In den Dezembertagen 1918 gab er die erste Nummer der Wochenschrift „Auf gut Deutsch" heraus, die heute für sich den Ehrentitel beanspruchen darf, die erste nationalsozialistische Zeitschrift gewesen zu sein. Die erste Ausgabe war ein leidenschaftlicher Aufruf an alle noch vorhandenen Widerstandskräfte im deutschen Volk, eine Absage an die gesamte Parteienwelt dieser Zeit und ein Appell an die stärksten Persönlichkeitsinstinkte des deutschen Menschen. Der Widerhall dieses Aufrufes, versandt an 25000 Deutsche, war nicht groß; aber immerhin fanden sich Menschen, die aufhorchten und Eckart ihre Hilfe zur Verfügung stellten. Seit dem Januar 1919 ging nun diese leidenschaftliche Wochenschrift in alle deutschen Gaue.

Seit dem Januar dieses Jahres 1919 traf auch ich — wie man so sagt: „zufällig" — auf Dietrich Eckart und stellte ihm meine Aufsätze zur Verfügung, die er gern annahm, so daß ich seit dieser Zeit sein täglicher Besucher, Mitkämpfer und Mitarbeiter sein durfte.

Zu einer Zeit, da der Jude Eisner diktatorisch über Bayern regierte und sich noch nirgends im Lande eine stärkere Konzentration der Widerstandskräfte zeigte, genügte dem ehemaligen stillen Dichter seine Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift noch nicht. Er verfaßte sein heute schon geschichtlich gewordenes Flugblatt: „An alle Werktätigen", ließ es in 100000 Exemplaren drucken, und eines Tages setzten Eckart und ich uns in zwei Autos, fuhren kreuz und quer durch ganz München und warfen dieses Flugblatt auf die Straßen. Das war der erste öffentliche Appell, der sich in der Stadt München regte. — Als später die Räterepublik erklärt wurde und Dietrich Eckart von roten Arbeitern verhaftet werden sollte, da hat dieses Flugblatt ihm wahrscheinlich damals das Leben gerettet, weil die

Arbeiter dieses Flugblatt gelesen hatten, in den dort vertretenen Gedanken *nichts Reaktionäres* finden konnten und nach temperamentvoller erneuter Vorlesung durch Eckart ihn in Frieden ließen. Trotzdem fahndeten die Schergen nach allen Antisemiten, und so verbrachten Eckart und ich einige Zeit im stillen Wolfratshausen im Isartal. Dann kehrten wir wieder nach München zurück, wo bald darauf der Geschützdonner der einmarschierenden antikommunistischen Freikorps ertönte.

Um diese Zeit kam ein unbekannter Werkzeugschlosser namens Anton *Drechsler* zu Dietrich Eckart und sagte ihm, daß an einer anderen Stelle Münchens sich eine *antisemitische Arbeiterpartei* gebildet habe. Man habe dort die Zeitschrift Eckarts gelesen, und er, Drechsler, bäte uns, doch in diesem Kreise Vorträge zu halten. *So entstand die Verbindung zwischen Dietrich Eckart und der damaligen „Deutschen Arbeiter-Partei"*, gefolgt von einem späteren Besuch Adolf Hitlers bei Eckart, wo aus einer Bekanntschaft eine Zusammenarbeit bis zu Eckarts Tode und treue Freundschaft entstehen sollte. Seit dieser Zeit stellte sich die Zeitschrift „Auf gut Deutsch" der jungen Deutschen Arbeiter-Partei zur Verfügung und Eckart selbst mobilisierte, was er in Deutschland an Bekannten hatte, um in *selbstloser* und *unermüdlicher Arbeit* Adolf Hitler gute deutsche Menschen und hilfsbereite Kräfte zuzuführen. So mancher, der heute in treuer Gefolgschaft zum Führer steht, *ist damals über Dietrich Eckart* zu unserer Bewegung gekommen. Eckart las dann der jungen Partei aus seinen Werken vor, und immer, wenn er irgend konnte, stand er verfolgten Parteigenossen hilfsbereit zur Seite. — Als schließlich dann die Partei das kleine Blättchen, den „Völkischen Beobachter", erwerben konnte, gab Dietrich

Eckart bald darauf seine Zeitschrift „Auf gut Deutsch“ auf und führte seinen Leserkreis der neuen Zeitung zu, deren Schriftleitung er und ich im Sommer 1921 übernahmen. Und vor einem ungleich größeren Leserkreise setzte nunmehr ein unerbittlicher Kampf gegen das ganze marxistisch-jüdische Betrugssystem und gegen die charakterliche Überfremdung des deutschen Volkes ein.

*

Dietrich Eckart hatte ein kampffreudiges, aber auch entbehrungsreiches Leben hinter sich. Aus seiner oberpfälzischen Heimat schon früh hinausgegangen, verlebte er allein in Berlin zwölf schwere Dichterjahre. Er kannte wohl alle Schriftsteller dieser Zeit um die Jahrhundertwende, wirkte an verschiedenen Zeitungen mit, doch brachte er sich dank seiner eindeutigen antijüdischen Anschauungen fast immer um die Erfolge seiner Arbeiten. Er war eine jener Naturen, die man am besten mit dem Wesen Arthur Schopenhauers vergleichen kann, zu dem er immer eine innerste Verbundenheit fühlte: einerseits ein Mensch innerlichster Zurückgezogenheit, mit Vorliebe für eine mystische Weltbetrachtung und zugleich mit einer unmittelbaren Leidenschaft begabt, deren ungestüme Form so manchen erschreckt hat, mit dem er glaubte, in ein geistiges Gefecht eintreten zu müssen.

*

Diese tiefe Liebe zum deutschen Volke und seiner Größe, dargestellt besonders in den wundervollen Schlußversen seines „Heinrich VI.“, und der lodernde Haß gegen jene, die dieses Deutschland zu Boden traten, bildeten den Charakter Dietrich Eckarts, so fern aller kleinbürgerlichen Haltung und so nahe und verwandt jeder jugendfrischen Kraft, die sich in Deutschland meldete.

Es mag sein, daß das eine oder andere Drama Dietrich Eckarts noch einen Tribut an die Vorkriegsepoche darstellt, daß manches abgebrochen und unvollendet vor uns steht, aber jene Gedichte der ersten Kampfzeit und jene unersetzliche lebensnahe Menschlichkeit, die Eckart bis zu seinem Tode verkörperte, jene selbstlose Art und Größe, Leben und Kampf zu betrachten, müssen für uns alle auch heute noch von vorbildlicher Bedeutung sein, und Pflicht von Euch, deutsche Jungen und Mädel ist es, die ältesten Kämpfer der nationalsozialistischen Volkserhebung, ihre ersten Mithelfer und ihre Arbeit in das Bewußtsein Eures Handelns einzuschließen.

*

Eckarts Gedicht „Sturm! Sturm! Sturm!" schließt mit den Worten: „Deutschland erwache!" Dieses Wort ist wie ein Feuersignal durch ganz Deutschland gegangen. Es steht eingestickt heute auf den Standarten unserer Bewegung und begleitet jeden Aufmarsch und jede Kundgebung der Partei.

*

Dietrich Eckarts Kräfte, durch eine lange, schleichende Krankheit im Kampfe immer mehr verbraucht, erloschen schließlich, als diese unbändige Natur nach der ersten mißglückten Erhebung vom November 1923 in die Kerker der Reaktion geschlossen wurde. Das scheinbare Versinken seiner Lebenshoffnung in diesen Tagen, das Bewußtsein, daß der Führer verhaftet und die ganze Bewegung unter schwerer Zuchthausdrohung verboten war, brachen seine durch Kerkerhaft weiter geschwächten Kräfte. Als der Arzt dem damaligen Staate die Schwere dieser Erkrankung mitteilte, entließ man ihn, um ihn nicht als Märtyrer im Kerker sterben zu lassen. Ich traf ihn heimlich wenige Tage vor seinem Tode bei einem alten

Freunde. Er war matt, aber doch noch voll Humor und hoffte, in Berchtesgaden am Obersalzberg, wo er schon einmal auf der Flucht Genesung gefunden hatte, noch einmal zu gesunden. Aber schon wenige Tage später traf uns die erschütternde Mitteilung, daß dieses kämpferische Herz am 26. Dezember 1923 erloschen, daß Dietrich Eckart, den wir als den unerschrockensten Rufer, als ehrlichsten Warner und treuesten Helfer kannten, von uns gegangen war.

*

In all diesen kommenden Jahren bei großen Kämpfen und bei großen Festen haben wir immer an ihn gedacht und uns immer wieder gesagt, wie sehr seine ungebrochene und menschlich ausgleichende Kraft uns gefehlt hat.

Und so gedenken wir auch am heutigen Tage des großen Kämpfers und treuesten Freundes Adolf Hitlers. Pflicht und Ehre für die Bewegung wird es sein, diesen Mann in ihr Bewußtsein, in die Geschichte der Partei einzufügen und der Jugend ein Bild zu zeichnen, wie ein Deutscher sein muß, wenn eine schwere Schicksalsstunde über sein Volk hereinbricht. Das ist für uns alle wohl das Schönste, was wir von einem Menschen sagen können, und der heutigen deutschen Jugend mache ich es zur Pflicht, sich an der markigen Persönlichkeit und ihrem selbstlosen Kampfeinsatz ein Beispiel für ihr Denken und Handeln zu nehmen.

Ulrich v. Huttens Vermächtnis

Aus Anlaß der Wiederkehr des 450. Geburtstages Ulrich v. Huttens veranstaltete der Gau Hessen-Nassau am 29. Mai 1938 auf der Steckelburg bei Schlüchtern, der Heimat dieses unerschrockenen Kämpfers um die Einheit des deutschen Volkes, eine Feierstunde. Reichsleiter Rosenberg würdigte Huttens Werk und Charakter, seine Lebenshaltung und seinen ungestümen Willen als Vermächtnis einer großen Zeit, das heute durch die Führergestalt Adolf Hitlers seine Erfüllung findet.

Vor drei Jahren feierten wir einen 700jährigen Gedenktag. Es war der Tag, an dem das tapfere Volk der Stedinger im heutigen Oldenburg durch einen Kreuzzug, den der damalige Erzbischof von Bremen gegen diese Bauern hervorgerufen hatte, ausgerottet wurde. Das fromme Stedinger Bauernvolk kämpfte um seine Freiheit und ergab sich nicht, sondern wurde von den Kreuzrittern dieser Zeit nahezu vollkommen vernichtet. Als wir diesen Gedenktag begingen, da glaubte ich aussprechen zu dürfen: „Heiliges Land liegt für uns heute nicht mehr irgendwo im Morgenland, sondern heilige Stätten liegen für uns da, wo einmal für Deutschland gestritten wurde und wo der deutsche Bauer seinen Pflug durch die Mutter Erde zieht."

Ich glaube, daß wir dieses Wort heute an dieser Stelle wiederholen dürfen. Auch hier ist für die deutsche Geschichte ein Stück heiligen Landes. Hier zog vor 450 Jahren ein Mann aus, ganz allein auf sich gestellt, warf einer ganzen Zeit den Fehdehandschuh vor die Füße und setzte ein zwar kurzes, aber großes Leben daran, dem deutschen Volke wieder sein inneres Selbstbestimmungsrecht und seine äußere Freiheit zu bringen. Die damalige Zeit ähnelte in vielem dem, was wir selbst in unserem Dasein erlebt haben. Auch damals sanken alte Formen dahin, alte Ge-

sellschaftssitten zersetzten sich, neue Gedanken traten hervor. Die Wissenschaften griffen über den gewohnten Rahmen hinaus, und ein nur sich selber hingebendes Zeitalter versank in Korruption und Verwilderung. Eine ganze alte Welt ging damals aus den Fugen, so wie eine andere alte Welt sich 1918 selbst begrub. Um diese Zeit von damals geschichtlich zu verstehen, müssen wir weit über diese 450 Jahre hinausgreifen. Einmal, im 8. Jahrhundert, entschied sich für lange Zeit das Geschick der germanischen Stämme und des deutschen Volkes. Die alten Götter sanken dahin, die alten Lebensformen zerbrachen, und im ersten Reiche der Deutschen bildeten eine neue Lehre und ein neuer Gott die Grundlagen für kommende Zeiten. Die Germanen nahmen diese Entscheidung gleichsam als ein Gottesurteil hin, haben sich redlich bemüht, dieser neuen Form ihren Charakter aufzuprägen und waren bereit, ehrfurchtsvoll aufzunehmen, was vom Süden als Erläuterung des neuen Lebensgebotes herüberkam. So begann zugleich mit der Christianisierung der Germanen auch die Germanisierung des Christentums. Wir wollen uns in diesen Tagen, wo viel über Weltanschauung gedacht und gesprochen wird, davor hüten, in das eine oder andere Extrem der Beurteilung zu verfallen. Die eine Seite scheint manchmal geneigt, heute tausend Jahre als einen absoluten Irrweg zu kennzeichnen. Das erscheint uns falsch; aber es erscheint uns auch umgekehrt falsch, nun die gesamte Kultur des deutschen Volkes auf die neue Lehre allein zurückführen zu wollen. Vielmehr glauben wir, daß hier ein Abschnitt der deutschen Geschichte als eine große Epoche verehrt werden muß und daß die würdigste Haltung auch unseres Geschlechtes nur in dem einen Bekenntnis bestehen kann: Jede große Zeit der deutschen Geschichte ist schon dadurch geadelt, daß deutsche Menschen daran geglaubt haben.

So fing damals eine neue Zeit an. Aber indem man innerlich die kirchliche und religiöse Autorität Roms anerkannte, war es notwendig, daß nach und nach Rechtsnormen und Lebensformen des Südens immer mehr ihren Gang ins germanische deutsche Leben antraten. Und nun erleben wir in ganz Europa geschichtliche Proteste, die sich von den Pyrenäen bis zum Baltischen Meere hinziehen. Immer wieder erscheint es, als ob diese neuen Formen nicht ganz mit dem Charakter und den Lebensnotwendigkeiten der Völker Europas zusammenfallen wollten.

Über die Waldenser- und Albigenser-Bewegung, über viele andere Protestversuche bis zum Ende des Mittelalters zieht sich ein großer geschichtlicher Werdegang der europäischen Völker als immer wieder neue Auflösung bestehender großer politischer und geistiger Spannungen. In kommender Zeit gesellt sich eine neue Wissenschaft hinzu: die humanistische Bewegung. Diese greift über den kirchlichen Rahmen weit hinaus und bemüht sich, die Denker der Antike in irgendeiner Form wieder nach Deutschland einzuführen. So summieren sich viele Kräfte, die nach einem neuen Leben suchen. Aber erst durch Martin Luther ist eine Sturmflut über ganz Europa gekommen. Wenn wir die Lage einige Jahrhunderte nachher überblicken, dann sehen wir, wie sich diese Sturmflut brach. Es gab einmal eine Zeit, da griff die große protestantische Bewegung weit über ganz Europa. Es war einmal eine Zeit, da war Warschau eine protestantische Stadt, da war München protestantisch, da war Wien protestantisch, da war die ganze Steiermark protestantisch! Aber dieser Versuch, Europa auf eine neue Grundlage zu stellen, mißlang. Man suchte sehnsüchtig nach einer starken politischen Führung dieser Bewegung. Und diese Führung versagte die Geschichte. Man schaute damals auf den

jungen Kaiser und erhoffte von ihm eine neue innere und äußere politische Stärkung des deutschen Reiches. Aber auf dem Throne saß nicht mehr ein Mann aus dem Hause der Hohenstaufen oder aus dem Geschlecht der großen Salier, sondern ein Habsburger, ein halber Spanier, der für diese Nöte des deutschen Volkes überhaupt kein Verständnis haben konnte. Man blickte auf die sich durchsetzenden Territorialfürsten. Aber auch sie waren noch zu schwach, um eine wirklich entscheidende Macht, im Sinne eines späteren Preußen etwa, darstellen zu können. Man sah auf die große Bauernbewegung, auf die Nöte und die Schreie, die aus dieser Mitte zum Himmel schallten; doch es fand sich auch in der Bauernbewegung kein einziger überragender Führer, um dieser sozialen Revolte den Stempel eines großen staatspolitischen Willens aufprägen zu können.

So ist dieser riesige Versuch der damaligen großen protestantischen Bewegung zur Hälfte stecken geblieben und wurde durch Gegenkräfte überwunden. Der Versuch, auf Grund einer neuen Konfession ein Volk zu einigen, mißlang. Die Einheit Deutschlands wurde durch diese geschichtliche Tatsache auf 400 Jahre hinausgeschoben! Was die Konfessionen in ihrem Kampf um eine totale Macht nicht erreichten, das ist in unserer gegenwärtigen Zeit durch das leidenschaftliche Volksbewußtsein als Grundlage aller Bindungen endlich erreicht worden. Weil das so ist, deshalb gedenken wir in diesen Jahren und namentlich auch am heutigen Tage aller jener Großen der Vergangenheit, die einmal um Deutschland stritten, und statten ihnen immer wieder den Dank dafür ab, daß sie ihr Leben für diesen Gedanken einer Einheit des deutschen Volkes nach innen und nach außen einsetzten. In der langen Ahnenreihe derer, die für Deutschland kämpften, gedenken wir heute des Ritters Ulrich von Hutten und räumen ihm

inmitten der deutschen Geistesgeschichte einen besonderen Ehrenplatz ein, weil es ein Mann war, der die Feder führte und zugleich das Schwert zu führen imstande war. Er hatte es einst gewagt, als einzelner einer ganzen Welt den Kampf anzusagen!

Er entweicht, als man ihn zum Mönch machen wollte, 1505 aus dem Kloster in Fulda. Er bricht immer mehr in seiner Entwicklung mit der mittelalterlichen Lebensordnung. Er lehrt die Deutschen, in Hermann dem Cherusker den ersten großen deutschen Nationalhelden zu erblicken. Er ruft nach einer deutschen Einheit ohne römischen Kaisertitel. Er empört sich gegen die Charakterkorruption und die ganze Verwilderung seines Zeitalters. Er ruft zum Sturz der bisher anerkannten alten Ordnung. Und trotzdem er dieses alles tat, war er kein Heide! Er war auch kein Neuheide, wie man heute sagen würde; sondern er ging von dem Bestreben aus, die überlebte Ordnung zu stürzen. Aber er suchte noch innerhalb der ganzen damaligen Weltanschauung nach der alten verlorengegangenen reinen Lehre. So wie einst Walther von der Vogelweide seine Lieder gegen Rom sang und dichtete und die Freiheit von mönchischer Herrschaft forderte, so trat auch Ulrich von Hutten dafür ein, anfangs durchaus in dem Bestreben, diese alte, in der Vergangenheit scheinbar einmal herrliche christliche Lebensordnung wieder herzustellen. Er kämpfte für die Wiederherstellung dieser christlichen Lehre gegen die nun 300 Jahre wirkende, ihr wesensfremde Scholastik. Er schrieb: „Nachdem man von jener alten deutschen Theologie abgegangen ist, versank auch mit den Wissenschaften die Religion zugleich, und es brach jene verderblichste aller Seuchen, der Aberglaube, herein, der durch seine Macht den wahren Kultus der Gottheit so verdunkelte, daß man nicht weiß, ob das ganze Wesen, was wir bemerken, Christus oder einem neuen

Gott gelte". So fährt er 1517 nach Rom, im Innern noch gläubig wie Martin Luther, als er seine Reise nach dem Süden antritt. Als er das Treiben in den höchsten Kirchenkreisen dort erlebte, kehrte er mit einer furchtbaren Empörung im Herzen wieder nach Hause zurück und sagte: „Sie verschmähten auch nur den Schein des Guten und verhöhnten alle Sitte und Zucht, die mit Lust schlecht sind und mit Vollmacht; ach, in deren Joch das teutonische Volk leider so willig sich fügt."

In Deutschland erfährt er vom Ablaßstreit und kann zunächst nichts weiter darin erblicken als das übliche Mönchsgezänk um längst vergangene Dinge. Er spricht dabei die Hoffnung aus, daß die Mönche sich gegenseitig die Hälse brechen möchten. „Das ist meine Hoffnung, daß sie über sich selber herfallen." Als die große Gefahr von außen in Gestalt der Türkenheere herantritt und die politische Frage ihn unmittelbar beschäftigen muß, da ertönt wieder ein Warnungsruf von ihm: „Möchte mich doch Deutschland hören, so würde ich raten, wie nötig auch der Türkenkrieg ist, lieber diesen Krebsschaden im Innern zu heilen, ehe man an den asiatischen Krieg denkt." Die Verhältnisse seien so, daß Deutschland an seinen eigenen Kräften zugrunde ginge. Er ruft die Territorialfürsten auf, sich auch hier zusammenzuschließen und mit ihm um die Einheit Deutschlands zu ringen. „Es ist nicht die Schuld der Mannschaft", sagte er, „sondern in weitestem Maße der Führer. Stark ist in Deutschland die Jugend, groß ihr Sinn. Niemand aber schreitet ihr voran, und niemand führt sie." Damit hat er die große Tragödie seiner Zeit ausgesprochen, daß tausend und aber tausend Kräfte geladen waren mit einer großen Sehnsucht nach einer neuen Zeit, daß in allen Ständen ein lebendiges Leben sich rührte und dieses Leben doch niemals einen entscheidenden Führer hervorbrachte. So suchte er seine Helfer auf dem Boden

der Wissenschaft, auf dem Boden des Rittertums. Er suchte, den größten Gelehrten seiner Zeit, Erasmus von Rotterdam, zu gewinnen. Er sprach mit Reuchlin und glaubte eine Zeitlang, in ihm einen geistigen Kämpfer seiner Zeit zu finden. Aber er mußte feststellen, erst früher bei einem, dann später beim andern, daß sie alle versagten. Als dann ein Reuchlin sich schließlich gezwungen sah, einen Widerruf gegen Martin Luther zu erlassen, da schrieb Hutten ihm in größter Empörung: „Ich schäme mich, für dich soviel getan zu haben. Dennoch soll man sehen, daß wir auch gegen deinen Willen das schmachvolle Joch abschütteln und aus der schimpflichen Knechtschaft uns befreien". Hutten hatte den Mut, jetzt auch im Frontalkampf gegen die große Geistesmacht seiner Zeit zu ziehen. Er veröffentlichte zuerst in Deutschland den italienischen Nachweis von der Fälschung der sogenannten Konstantinischen Schenkung. Nach dieser Fälschung sollte, wie wir wissen, der Kaiser Konstantin dem Papst in Rom gleichsam die ganze Welt zur Herrschaft geschenkt haben. Mit dieser gefälschten Urkunde hat das Papsttum seine „Rechte" gegenüber dem deutschen Kaisertum — manchmal ausgesprochen, manchmal unausgesprochen — immer wieder vertreten. Hutten hatte den Mut, hier dem humanistischen Gelehrten aus Italien zu folgen. Er eröffnete damit zugleich einen leidenschaftlichen Angriff als Ganzes gegen das damalige Rom. Er sagte: „Drei Dinge erhalten Rom: das Ansehen des Papstes, die Gebeine der Heiligen und der Ablaßkram. Drei Dinge sind in Rom verbannt: Einfalt, Mäßigkeit und Frömmigkeit. Drei Dinge haben Deutschland bisher nicht klug werden lassen: Der Stumpfsinn der Fürsten, der Verfall der Wissenschaft und der Aberglaube des Volkes. Drei Dinge fürchten sie in Rom am meisten: daß die Fürsten einig werden, daß dem Volk die Augen

aufgehen und daß ihre Betrügereien an den Tag kommen." Damit ist die entscheidende Wendung zum größten Mann seiner Zeit vollzogen, zu Martin Luther. Hutten hat Luther anfangs genau so übersehen, wie der Papst in Rom Luther übersehen hatte; aber bald sah er die große Tiefenwirkung jener leidenschaftlichen Überzeugung und jenes großen Glaubens, der von dem ehemaligen Mönch in Wittenberg ausging, und begriff seinen Kampf. Er stellte sich ihm zur Verfügung. Als Luther verfolgt wurde, überbrachte Hutten Luther die Zusicherung Sickingens, daß er im Falle einer Verfolgung unter dem Schilde Sickingens Schutz finde. Er trat dann öffentlich in seiner „Vorrede an alle freien Deutschen" für Luther ein. Als Luther exkommuniziert wurde, schrieb er ihm: „Christi Verordnungen verfechten wir. Seine Lehre, die von dem Dunst päpstlicher Satzungen verdunkelt war, bringen wir ans Licht, du mit mehr Glück, ich entsprechend meinen Kräften. Du bleibe fest und stark und weiche nicht! An mir hast du einen Bürgen für alle Fälle. Daher wage es, mir fortan alle deine Pläne anzuvertrauen! Verfechten wir die gemeine Freiheit! Befreien wir das so lang bedrückte Vaterland!" Er wendet sich dann gegen die Peterspfennige für Rom. Er sagt, der Prunk in Rom werde mit deutschem Gelde bezahlt, die Kaiser und Fürsten sollten kein Geld mehr nach Rom schicken, sondern dieses Geld zum Zwecke des deutschen Volkes verwenden. Er empört sich gegen die sogenannten Kurtisane, d. h. gegen die unmittelbar von Rom eingesetzten Kirchenstellen, und in seinem Liede sagt er: „Ob dann mir nach tut denken der Kurtisanen List, ein Herz läßt sich nicht kränken, das rechter Meinung ist". Die Verfolgungen setzen ein. Hutten zieht nach den Niederlanden. Schon nach zwei Monaten ist das Ketzergericht hinter ihm her. Er muß das Land verlassen, und sofort erfolgt eine neue Kampf-

ansage: „Ich habe den Handel gegen die päpstliche Tyrannei begonnen. Es ist beschlossen vorzugehen, sei der Ausgang, wie er wolle. Die Schufte sollen brennen, auch wenn ich mit verbrennen müßte". Auch in Mainz wird ihm nachgestellt, man verhaftet seinen Drucker. Aber man sieht in ihm schon einen gefährlich werdenden Gegner. Auf verschiedenen Umwegen macht ihm die päpstliche Diplomatie ein Angebot, daß er ungehindert in Deutschland leben könne, wenn er nur seine feindliche Publizistik einstellen wollte. Hutten ist dieser Versuchung nicht erlegen! Er hat schroff abgelehnt. Am 8. August 1520 schreibt er seine entscheidenden Worte: „So fängt doch endlich dieser Brand zu brennen an, und es soll mich wundern, wenn er nicht schließlich durch meinen Untergang gelöscht werden müßte. Aber in diesem Handel habe ich mehr Kraft und Gesinnung als äußere Macht. Wohlan denn, jetzt heißt es: Hindurch!"

Dann kommt er auf seine Heimatburg hierher, reist wieder zu Sickingen und schreibt an Friedrich den Weisen: „Wir Deutschen sollten uns den Titel des römischen Reiches nicht zuschreiben. Wir sollten einen Kaiser allhier wählen, die päpstliche Tyrannei ablegen und, ehe wir anderen gebieten, uns selber einmal freimachen".

Er beginnt jetzt deutsch zu schreiben. Er verläßt das Latein und erhebt im gleichen Stile, wie bisher, seine flammende Sprache, die durch ganz Deutschland zieht; am Ende heißt es: „Das ist Treulosigkeit, wenn sich einer nach dem Wechsel des Glückes richtet und danach seine Treue wandelbar macht. Mich hat die Gerechtigkeit meiner Sache getrieben, auch gegen widrige Glücksfälle anzustreben". So setzt er sich immer wieder, reisend von einem Ort zum anderen, getrieben von einem inneren Gefühl, nicht mehr anders zu können, für Deutschland ein und bittet überall in der Welt, beim Papst und beim Kaiser,

für den großen Mann seiner Zeit, für Martin Luther. Er bittet darum, daß man diesen Martin Luther nicht etwa einfach verurteilen möge, sondern daß man ihn hören, daß er einem geregelten Verhör unterzogen werden müsse, und schließlich schreibt er an Luther: „Darin unterscheidet sich unser Begehr, daß meines menschlich ist, während du als ein schon Vollkommener alles auf das Göttliche gestellt hast". Hier zeigt sich entgegen manchen ihm später zugeschriebenen Menschlichkeiten, daß, so sehr er auch bereit ist, sich selbst einzusetzen, er ebenso bereit war, den Größeren neben sich als solchen anzuerkennen und selbst für dessen Sache zu kämpfen. So muß er schließlich die Heimat weiter meiden. Er fährt 1522 nach Basel, 1523 nach Zürich, und durch Krankheit gebrochen, aber im Geiste genau so tapfer und unversöhnlich wie vorher, stirbt er arm und verfolgt auf der Insel Ufenau, den Blick immer nur auf den Kampf in Deutschland gerichtet. Angesichts eines solchen Lebens versagen alle Versuche, die jetzt, in den 20er Jahren, wieder deutlich geworden sind, die Gestalt Ulrich von Huttens in tausend Kleinigkeiten auseinanderzureißen. Es ist müßig festzustellen, daß er seine Menschlichkeiten gehabt hat, daß auch er irgendwie ständisch bedingt in manchen Bestrebungen gewesen ist, daß er persönlich manchmal auch herausfordernd gewirkt haben mag. Das sind alles Bedingtheiten, denen auch die größten Persönlichkeiten der Weltgeschichte unterliegen. Aber sein Werk und sein Charakter, seine Lebenshaltung und sein ungestümer Wille sind als ein großes Vermächtnis einer großen Zeit für unsere Tage geblieben. Die Wissenschaft, die Religion und die Politik, alle drei waren in Revolte begriffen. Von allen drei Seiten wurde eine alte Ordnung gestürmt. Erasmus, Luther und Hutten sind die Symbole dieser Zeit. Aber der eine war ein vorsichtiger Forscher, der den Mut zum

Tageskampf nicht aufbrachte, der andere suchte im Religiösen und abseits der Tagespolitik die alleinige Erneuerung des deutschen Volkes, und der dritte, Hutten, ging von der unmittelbaren religiös bedingten Politik aus, um von hier aus den Anschluß an seine Zeit zu finden. Die Lehre für uns aus dieser Lage vor 400 Jahren ist, daß, wenn wir einmal das Glück haben, daß ein geistiges Ringen und eine neue Weltanschauung sich mit einer politischen Macht vermählen, wir diese gesegnete Stunde der deutschen Nation nicht ungenützt verstreichen lassen dürfen. Fünfzehn Jahre haben wir auch politisch gegen eine alte Ordnung gekämpft. Wir sahen, daß sie morsch war, daß sie zusammenbrach, daß sie sich selbst vor dem Ansturm der Mächte des Chaos aufgab. Wir haben heute die alleinige Macht in Deutschland. Parallel aber mit diesem großen Machtkampf ist eine neue Anschauung vom Leben, ist eine neue Schau dieser Welt geboren. Nun stellt sich diese Macht der Sicherung und dem Aufbau der neuen Weltanschauung zur Verfügung. Das ist ein Schicksalsgeschenk, wie es Hutten und Luther ihr Leben lang erstrebt hatten, und das ihnen versagt blieb. Das Schicksal hat es gewollt, daß 400 Jahre später ein Mann aufstand, der beide Begabungen in einer Person vereinte und diese Chance des Schicksals, die vielleicht in tausend Jahren einmal kommt, hat das deutsche Volk heute begriffen. Es hat begriffen, daß man einem großen Manne nicht etwa hundert Jahre nach seinem Tode ein Denkmal setzen darf, sondern daß man ihn schon zu Lebzeiten anzuerkennen verpflichtet ist. Deshalb können wir mit innerem Stolz sagen: Das deutsche Volk hat nicht nur einen großen Mann in seiner schwersten Stunde hervorgebracht, sondern es ist selbst dadurch groß geworden, daß es ihn anerkannte. Wenn wir dieses heute feststellen, dann verbindet sich damit noch einmal der Dank für jene Männer der Vergangenheit, die schließlich

im Gesamtbild einer vieltausendjährigen Geschichte ja auch mit dazu gehören, daß das Heute möglich wurde. Dieser Kampf von damals, der um jene Zeit scheinbar vergebens war, ist nie erstorben. Er ist in vielen Formen wiedergekommen! Er ist wiedergekommen in Brandenburg, er ist wiedergekommen im deutschen Freiheitskrieg, er ist wiedergekommen in der Gründung des Zweiten Reiches in Versailles, er ist wiedergekommen in unseren Tagen. Über uns, wie über dem Totenbette Ulrich von Huttens, stand immer nur die eine Sehnsucht: Deutschland!

Tradition und Neugestaltung

Die „Nordische Gesellschaft" als berufene Trägerin des Kulturaustausches zwischen Deutschland und den Ländern des Nordens legt alljährlich zur Sonnenwende in Lübeck einen Rechenschaftsbericht vor dem deutschen Volk und vor allen Nationen des nordischen Kultur- und Wirtschaftsraumes über ihre Arbeit ab. Der nordische Gedanke als Ausdruck der geistigen und kulturellen Verbundenheit von Nord und Süd nimmt in der europäischen Schicksalsgemeinschaft eine bedeutende Stellung ein. Am „Tag des Nordens" (22 Juni 1938) wies Reichsleiter Rosenberg darauf hin, daß alle Völker Europas früher oder später vor die Entscheidung gestellt werden, sich in den Dienst der großen europäischen Schicksalsaufgaben zu stellen. Eine Neugestaltung Europas wird nur dann fruchtbar sein, wenn sie von der Achtung für die Notwendigkeit der verschiedenartigen Lebensgrundlagen der Völker getragen ist.

Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß nicht nur Deutschland, sondern sämtliche Völker des Erdballes sich — geschichtlich gesehen — in einem Zustand einer mit schnellen Schritten vor sich gehenden Umwandlung befinden, deren Ergebnisse für eine jede Nation heute noch nicht abzuschätzen sind. Im Fernen Osten spielt sich ein riesiger Konflikt ab, der sowohl politisch-militärischer Natur ist, als auch darüber hinaus ein Zeichen für lang vorbereitete innere Umwandlungen abgibt. — Der amerikanische Kontinent wird von politischen und sozialen Zuckungen erschüttert, die ebenfalls darauf hinweisen, daß sich hier vielfach entscheidende Änderungen der Struktur vollziehen. — Der Nahe Orient steht im Zeichen schwerwiegender rassisch-religiöser Konflikte, die sich unmittelbar auf das Mittelmeer und Europa auswirken. Und im Süd-

westen unseres alten Kontinents spielt sich nunmehr schon seit Jahren eine nationale Tragödie ab, die einen Beweis dafür liefert, daß die auseinanderstrebenden Tendenzen innerhalb der europäischen Völker zum Teil schon so weit gediehen sind, daß ein Volksteil wider einen anderen die Waffe erhebt und, unter ganz verschiedenen Sympathien in der Welt stehend, eine nationale Selbstzerfleischung über sich ergehen lassen muß.

Der Kampf zwischen Traditionen in ihren verschiedenen Formen und einer irgendwie gearteten hervorbrechenden Zeit ist — so scheint es uns — Schicksal für alle geworden. Die Ereignisse des Weltkrieges zeigen eine Fernwirkung, die zwingend für alle sein wird.

Als der verewigte Houston Stewart Chamberlain auf seinem Krankenlager in Bayreuth 1915 von einem Amerikaner gefragt wurde, wie lange er wohl glaube, daß der Weltkrieg dauern würde, antwortete er: „Ich weiß es nicht, vielleicht 5 Jahre, vielleicht 10 Jahre, vielleicht aber auch 100 Jahre". Er wollte damit ausdrücken, daß der Weltkrieg keine rein militärische Angelegenheit darstellte, sondern daß hier sehr verschiedene Grundsätze und Charaktere aufeinandergestoßen waren, was sich auch dann noch fortsetzen würde, wenn die Waffen niedergelegt wären. Und so stehen wir heute mitten in einer Auseinandersetzung nicht nur zwischen verschiedenen politischen Interessen, sondern zwischen verschiedenen Staatsanschauungen und damit, letzten Endes, Lebensbewertungen und Weltanschauungen.

Wenn ich hier von der Entwicklung in Deutschland spreche, so deshalb, um den Völkern des Nordens, wenn es geht, verständlich zu machen, daß die Ereignisse in Deutschland nicht zufälliger Natur sind, sondern ihre innere Logik besitzen. Dann aus der weiteren Erkenntnis, daß eine große Umwälzung, wie sie bei einem heute 75 Mil-

lionen-Volk erfolgt ist, schließlich nicht ohne Widerhall bei den anderen Kulturvölkern Europas wird bleiben können.

Wir sind der Überzeugung, daß, wenn wir das Geschehen in Deutschland mit einer großen geschichtlichen Epoche jüngerer Vergangenheit vergleichen wollen, hier nur das Zeitalter Martin Luthers als Vergleich herangezogen werden kann. Damals brach an verschiedenen Punkten das mittelalterliche Weltgefühl zusammen. Die Menschen, die sich noch zum Teil geborgen wähnten inmitten einer überlieferten Anschauung des Lebens, inmitten einer bestimmten sozial-politischen Ordnung, entdeckten plötzlich, daß sie diese innere und äußere Geborgenheit verloren hatten und ihre Sache gleichsam auf Nichts stellen mußten. In dieser entscheidenden Zeit hatten Hunderttausende den Mut, aus dieser Sachlage die Konsequenzen zu ziehen und sich zum Schicksal ihrer Epoche zu bekennen. Das, was heute als geheiligte Tradition vielfach verteidigt wird, ist einmal eine die ganze Welt erschütternde Revolution gewesen, die eine unmittelbare Neuordnung für die Hälfte der europäischen Völker einleitete und auch für den übrigen Teil nicht ohne schwerwiegende Folgen der inneren und äußeren Wandlung gewesen ist. Aber diese für das deutsche Leben entscheidende Revolution stand, wenigstens für Deutschland, in einem Zeichen der Entwicklung, das die ganze Zeit bestimmte und, so glauben wir, erst heute nach 400 Jahren eine entscheidende Änderung erfahren hat. Als Luther, selbst immer mehr von den Kräften des Lebens gedrängt, seine Revolution vollzog, war das sowohl eine Empörung des religiösen Gemütes, als auch der Charakterprotest gegen eine fremd gewordene überlebte Welt.

Er war das Symbol einer bereits innerlich vollzogenen Abkehr vom Mittelalter, und starke Kräfte mühten sich um die Neugestaltung des Daseins. Diese Kräfte hielten

Ausschau nach einem großen politischen Schutz für die Revolution des Mannes aus Wittenberg. Hier darf man als das entscheidende Kennzeichen dieser Zeit wohl feststellen, daß dieser militärische politische Schutz für die Revolution Luthers nicht vorhanden war! Die ersten Hoffnungen auf den jungen deutschen Kaiser konnten sich nicht erfüllen, da dieser halbspanische Habsburger für das Ringen der deutschen Nation kein Verständnis hatte und schließlich auch nicht haben konnte. Der Reformation Martin Luthers fehlte in Deutschland ein Kaiser Konstantin, der eine neue Anschauung der Welt mit einer zentral gesicherten Machtpolitik verbunden hätte. So kam es, daß sich dieser neuen Geisteswende verschiedene Territorialfürsten bemächtigten, einige zunächst guten Willens, andere, um mit Hilfe gläubiger Massen ihre politische Stellung gegenüber anderen Gruppen zu vertreten. Die große Welle, die noch einmal versuchte, die europäischen Staaten und vor allen Dingen Deutschland auf der Ebene einer Konfession zu einigen, mißlang, und wir unsererseits glauben heute schon die geschichtliche Feststellung machen zu können, daß Deutschland erst heute, nach 400 Jahren, ein neues Einheitsgefühl auf Grund einer neuen Anschauung des Lebens und der Welt sich errungen hat.

Die Mächte, die früher absolut sein wollten, sind nicht imstande gewesen, die Volkseinheit herbeizuführen, und deshalb sind sie heute, von der Ganzheit des Lebens her gesehen, partikulare Gewalten. Das moralische Recht, über die Zukunft des deutschen Volkes zu bestimmen, gebührt gerechterweise deshalb jener Bewegung, die, nach 400jährigem schwerem Kampf, diese deutsche Volkseinheit sowohl innerlich herstellte, als jetzt auch nach der Eingliederung Deutsch-Österreichs macht- und militärpolitisch garantierte.

Es täte gut, wenn die übrige Welt, ehe sie überhaupt

mit Kritik an das neue Deutschland herantritt, die Mühe nähme, diesen hier kurz skizzierten geschichtlichen Prozeß sich bewußter vor Augen zu führen. Wir können heute die nationalsozialistische Bewegung schon ganz bewußt in die deutsche Geschichte einreihen und glauben, daß sie einmal von der Zukunft als eine starke und groß geformte Haltung des deutschen Charakters dastehen wird.

Das Mißlingen der Herstellung einer wirklichen Einheit von lutherischer Revolution und großdeutschem Staatswillen hatte in der Entwicklung dazu geführt, daß, da nun einmal die mittelalterliche Einheit zersprengt worden war, sich die Lebensgebiete immer mehr auseinanderentwickelten. Zunächst emanzipierten sich kleine Fürstenstaaten, die Politik des Souveräns, die Politik „an sich" wurde selbständiges Lebenselement. Aus der theologischen Klammer befreiten sich verschiedene philosophische Systeme. Eine Anzahl solcher Philosophen und Philosophenschulen mühten sich, durch eine Erkenntniskritik oder eine systematische Philosophie „an sich" ein Bild der Welt zu formen. Mit fortschreitender Entwicklung entstand eine angebliche „Wissenschaft" der Wirtschaft und Weltwirtschaft. Auch diese glaubte man gleichsam unabhängig von den Charaktergestalten der Völker organisieren und formen zu können. Bis schließlich in den Weltstädten auch eine Kunst „an sich", lebensfern, weltfern entstand und Objekt aller jener wurde, die als Geldmagnaten sich einen sensationellen Luxus glaubten gestatten zu dürfen.

Weltgeschichtlich gesehen dürfen wir wohl heute sagen: Es hat in diesen vergangenen Jahrzehnten viele Kunstformen und Formeln gegeben, aber keinen Stil; wir hatten viele Kirchen und Sekten — aber keine Religion. Wir hatten viele Philosophen und Philosophenschulen, aber keine Weltanschauung! Und weil das so war, deshalb besaßen wir 500köpfige Parlamente und keinen

wirklichen Führer von Volk und Staat. Deshalb besaßen wir riesige Banken und Konzerne, aber keine wirkliche Nationalwirtschaft. Schließlich war über vielen Theorien auf allen Gebieten der tiefere Lebensinstinkt verschüttet worden. Der Mensch in Deutschland konnte Spielball der Besitzer großer Nachrichtenzentralen, Börsenspekulationen und politischen Regierer einer Welt des Unterganges werden.

Deutschland stand vor der entscheidenden Frage, ob sein Fortbestehen in der Geschichte zu einem Ende gekommen sei, oder ob gerade die Tiefe des Falls die Voraussetzung für eine große Wiedergeburt darstelle. In dieser Zeit haben sich viele aufgemacht, die aus innerstem Charakter und innerstem Willen nicht zugeben wollten, daß der Sinn der deutschen Geschichte beendet sei. Aus allen Städten meldeten sich Männer, um einem Ruf des Widerstandes zu folgen, aber durch alle Stimmen hindurch drang der Ruf aus München.

Gleichwie eine starke Glocke, wenn sie einmal mit voller Wucht geschlagen wird, gleichgestimmte Glocken zum Mitschwingen zwingt, so hörten immer mehr Menschen auf den Ruf Adolf Hitlers; Männer und Frauen, die ihn nie gesehen hatten, wurden zu Wortführern dieses Rufes, und schließlich einigte sich in einem großen Ringen um die Seele des deutschen Volkes die ganze Nation um diese Persönlichkeit.

Entgegen manchen Stimmen des In- und Auslandes, welche heute die rein politisch-soziale Seite des Nationalsozialismus anerkennen, aber eine weltanschauliche Wende nicht sehen wollen, müssen wir durchaus eindeutig erklären: dieser politische Sieg und die Möglichkeit einer sozialen und militärischen Sicherung Deutschlands ist nicht eine zufällige äußere Erscheinung, sondern gerade die Folge einer inneren neuen weltanschaulichen Wende. Ohne

diese neue Anschauung des Lebens und seiner Werte wäre der politische Sieg nicht zustandegekommen. Und deshalb haben wir auch früher nicht den halben oder Viertelmenschen aufgerufen, sondern an den ganzen Menschen appelliert — und aus dem gleichen Grunde hat immer nur der ganze Mensch uns geantwortet. Wir können von dieser Tatsache des Lebens nicht abgehen, wenn wir uns selbst nicht aufgeben wollen. Wir wollen noch heute nicht Viertel- und halbe Menschen und Nationalsozialisten, sondern ganze Menschen und ganze Nationalsozialisten haben. Wenn alte Institutionen, die beanspruchten, die deutsche Nation zu führen, 1918 nicht imstande waren, den uns unmittelbar bedrohenden Geistesmächten Widerstand zu leisten, so haben sie eine geschichtliche Gelegenheit versäumt.

Da man geschichtliche Chancen nicht zufällig an sich vorübergehen läßt, so ist damit das Urteil der Geschichte gesprochen und das Schicksal einer großen Gemeinschaft sicherlich berechtigt in die Hände jener gelegt, die sich zum Kampfe stellten, mit opferbereitem Einsatz sich den Sieg über die deutsche Seele erstritten und mit Hilfe dieses Sieges einen neuen Staat bauten.

Aus der tiefsten Niederlage ist die größte Wiedergeburt gekommen, und alles das, was die Träumer in der großen deutschen Vergangenheit bewegte, wenn sie vom Reiche sprachen und nach einer inneren Einheit riefen, das ist geschichtliche Wirklichkeit geworden. In wenigen Jahren hat das Deutschland Adolf Hitlers die Ernte eines ganzen Jahrtausends heimgeholt. —

Das ist das Weitere, was wir unseren ausländischen Gästen sagen wollen, und wir meinen, daß diese geschichtliche Tatsache groß genug ist, um A c h t u n g zu fordern. Achtung vor allen Dingen auch deshalb, weil andere Völker und Staaten. die nicht das schwere Schicksal

Deutschlands zu tragen hatten, also nicht unmittelbar vor einem Abgrund um ihr Dasein kämpfen mußten, nicht die gleichen Maßstäbe anlegen dürfen, die man vielleicht an das Zeitalter des Biedermeier anlegen kann.

Wir glauben, daß deshalb dieses geschichtliche Ereignis irgendwie weit über die politischen Grenzen hinüberschwingt, weil die Probleme, die zunächst einmal unmittelbar sozial-politisch gestellt waren, auch die Probleme der übrigen Völker sind. Der Kampf zwischen einer überlieferten Welt des 19. Jahrhunderts und zwischen den einerseits chaotischen und andererseits neu gestaltenden Kräften ist im Gange, und alle großen sozialen und politischen Bewegungen, — sei es in Nord-Amerika, Süd-Amerika oder Frankreich — legen Zeugnis dafür ab, daß diese Gärungen entsprechend dem Charakter eines jeden Volkes zu irgendeiner Entscheidung führen müssen. Deutschland und Italien sind in Europa zweifellos zwei derartige Antworten, die die beiden Völker gemäß ihrer Eigenart, aber mit der gleichen Entschiedenheit ausgesprochen haben. Mag die Entwicklung bei anderen Nationen langsamer gehen, so sind die Probleme aber gegeben, und im Interesse aller Völker erscheint es notwendig, daß man nicht nur darauf wartet, daß ernste Prophezeiungen in furchtbare Erfüllung gehen, sondern daß man rechtzeitig die Stoßkraft der Entwicklung sieht, um das Leben dann, wenn irgend möglich evolutionär, einer neuen Zeit entgegenzuführen. Gewöhnlich begreifen breite Massen erst das Symptomatische einer Entwicklung, wenn sie täglich auf tausend und abertausend Einzelheiten stoßen. Dann erst verstehen sie, daß diese Einzelheiten keine Zufälle sind, sondern eine tiefere Bedeutung haben müssen. Dann erst verstehen sie die fernwirkende Kraft geschichtlicher Ereignisse, wie sie die Gegenwart mitgestalten, und dann begreifen sie am Ende, daß eine blutbedingte Haltung

oder eine gegen das Blut gerichtete Weltanschauung entscheidende Konsequenzen oft erst Jahrhunderte nach ihrer Festsetzung nach sich ziehen.

Den breiten Massen eines Volkes kann man keinen Vorwurf machen, wohl aber jenen, die sich den Stimmen großer Warner als Führerpersönlichkeiten glauben entziehen zu können. So hat das Deutschland der Vorkriegszeit auf die Warnungen eines Nietzsche, Wagner, Lagarde und Chamberlain nicht gehört, sondern den Weg des 19. Jahrhunderts weiter beschritten und schwer dafür bezahlen müssen. Wir haben als Menschen der Tat aus der Lage der Dinge unsere Folgerungen gezogen, uns dem Schicksal gestellt, wie es war, und eine Wendung vollzogen, die der tiefsten Sehnsucht der Besten der deutschen Vergangenheit entspricht. So glauben wir auch, daß die Warnungen, wie sie z. B. bei Ibsen, Strindberg und Kierkegaard niedergelegt sind, auch nicht Zufälle, sondern Äußerungen tiefinnerster Art dieser skandinavischen Völker darstellen, denen nachzugehen man alle Ursache hätte. — Große Dichter sind oft das Vergrößerungsglas der Seelenzustände der Nationen, mit deren Hilfe man einen Lebensprozeß deutlicher ablesen kann als aus manchen sogenannten staatspolitischen Reden.

Ich bin der Überzeugung, daß es manchmal notwendig ist, ohne Rücksicht auf die scheinbaren „Notwendigkeiten des Tages" Entscheidendes klar auszusprechen und es dann der Zukunft zu überlassen, ob dieses Ausgesprochene Widerhall bei jenen findet, an die diese Worte gerichtet werden.

Manche Institutionen der Nachkriegszeit, die behaupteten, Europa zu formen, sind hilflos gewesen gegenüber den tieferen Nöten unserer Zeit; sie dienten nur der egoistischen Herrschaft einiger weniger Gruppen. Trotzdem aber bleibt bestehen, daß wir alle unter dem gleichen Schicksal Europas

stehen, und daß wir dieses gemeinsame Schicksal als Verpflichtung empfinden müssen, weil am Ende die Existenz des weißen Menschen überhaupt von dieser Einheit des europäischen Kontinents abhängt. Ob auf der einen Seite Kräfte der Tradition stehen, ob auf der anderen Seite revolutionäre Kräfte eine Neugestaltung schaffen, beide können sich innerlich anerkennen, wenn sie die Achtung aufzubringen vermögen vor der inneren Notwendigkeit des verschiedenen Strebens. Diese Achtung ist die Voraussetzung einer postulierten Gemeinsamkeit und ist auch die Bedingung für das sich neu bildende Leben, das zu einer gemeinsamen Kräftigung aller europäischen Staaten in ihrer Mannigfaltigkeit führen muß. Das fordert aber auch, daß die Kräfte sowohl der Tradition wie der Neuformung den Instinkt dafür aufbringen, was sich absolut feindlich gegen die *Lebensgrundlage aller* europäischen Staaten richtet. Man muß seinem Schicksal ins Auge sehen und darf die Klarheit dieses Willens nicht mehr von irgendwelchen sentimentalen Ideologien der Vergangenheit trüben lassen.

Wie nun auch immer der Einzelne oder ein Volk sich entschließen mag, den Fragen unserer Zeit entgegenzutreten, hier auf diesem „Tag des Nordens" spreche ich die Hoffnung aus, daß immer mehr Kräfte aller um die Nord- und Ostsee gelegenen Völker sich an *ihre* Vergangenheit erinnern, an die Wurzeln ihres völkischen, kulturellen Wesens, daß sie alle in ihrer Weise entschlossen sind, inmitten eines großen gemeinsamen Schicksals sich ihrer Art gemäß zu formen. Dann wird auch dieser Tag des Nordens dazu beigetragen haben, das Bewußtsein von einem großen Schicksal zu stärken zum Besten sowohl des Lebenskreises, der von den Völkern des Nordens ausgefüllt wird, als auch zum Besten unseres alten und heute sich kraftvoll verjüngenden Europas.

Jüdische Haßgesänge

„Wird Eli Eli über Horst Wessel siegen?"

Mit diesem Aufsatz im „Völkischen Beobachter" vom 17. Juli 1938 stellt Alfred Rosenberg anmaßende und unverschämte Auslassungen der in den Vereinigten Staaten erscheinenden jüdischen Zeitschrift „The American Hebrew" an den Pranger der Weltöffentlichkeit. Diese zynischen Drohungen, die gleichzeitig ein charakteristisches Bild von der inneren Verrottung der Demokratien geben, sind kennzeichnend für den grenzenlosen Haß und den maßlosen Vernichtungswillen, mit denen das Weltjudentum alle selbstbewußten Völker zu bedrohen wagt.

Die Weltpresse und viele Rundfunksender in den verschiedensten Staaten sind wieder einmal bemüht, nicht gehaltene Reden führender deutscher Persönlichkeiten als authentisches Material zu verbreiten und eine planmäßige Hetze gegen das Deutsche Reich zu inszenieren.

Wie es wohl nicht zweifelhaft sein kann, hat das Judentum alle Anstrengungen gemacht, um durch immer wieder neue politische und sonstige Provokationen Konflikte herbeizuführen, die geeignet wären, ganz Europa in einen furchtbaren Zusammenstoß zu verwickeln.

In diesen Tagen mußte Deutschland erneut auf einen infamen Versuch aufmerksam machen, den ein großes Judenblatt in London in die Welt setzte, um eine tiefe Verfeindung zwischen dem deutschen Volk auf der einen Seite und dem englischen und französischen auf der andern herbeizuführen. Merkwürdig ist dabei, daß, während diese Zeitungen Lügennachrichten fabrizieren und ein großer Teil der anderen Weltpresse jegliche gedruckte Äußerung aufgreift, die, irgendwie verdreht, als der sogenannte deutsche Imperialismus dargestellt werden könnte, die

gleichen Leute die unverschämtesten jüdischen Drohungen an die Welt einfach zu übersehen belieben, selbst, wenn diese frechen Drohungen gröbste Beleidigungen des englischen oder des französischen Volkes enthalten.

Wir möchten deshalb an dieser Stelle heute die Aufmerksamkeit der französischen, englischen und amerikanischen Staatsmänner auf eine jüdische Äußerung lenken, die sie — vielleicht — übersehen haben, die aber zur Kenntnis ihrer Völker zu bringen heilsamer wäre, als die Hetze gewisser Zeitungen gegen das Deutsche Reich zuzulassen.

„The American Hebrew", eine in den Vereinigten Staaten erscheinende jüdische Zeitschrift, brachte in ihrer Ausgabe vom 3. Juni 1938 einen Aufsatz, der sich eingehend mit der jüdischen Weltpolitik befaßt und den Titel trägt: „Wird Eli Eli über Horst Wessel siegen?" In diesem Aufsatz wird gesagt, daß die Koalition zwischen England, Frankreich und Sowjetrußland sich gemeinsam dem siegreichen Zug des vom Erfolge berauschten Adolf Hitler entgegenstellen würde, und, ob nun zufällig oder mit Vorbedacht, aber in jedem dieser Länder stehe an wichtigster Stelle ein Jude. „In den Händen von Nichtariern liegt das Leben von Millionen." Dann wird ausgeführt: Leon Blum sei zwar zurzeit nicht mehr Premierminister in Frankreich, aber Daladier habe die Schwere der Regierung — wohl nur für kurze Zeit — auf seine Schultern genommen. Blum sei ein hervorragender Jude, „er kann noch der Moses werden, der zur rechten Zeit die Schöne (das französische Volk) aus der Wüste führen wird". Danach wird festgestellt, daß Litwinow, also der „russische" Außenkommissar, ein großer Jude sei, der zur Rechten Stalins sitze, „dieses kleinen Zinnsoldaten des Kommunismus!" Litwinow sei jetzt schon so groß geworden, daß er jedem Genossen aus der Inter-

nationale über den Kopf gewachsen sei, „mit Ausnahme des Wächters des Kreml mit blassem Gesicht". — Stalin wird sich freuen, daß die Blutsgenossen des Litwinow, und dieser selbst wohl auch, ihn nur als ihr Werkzeug, als einen „Zinnsoldaten" betrachten.

Von Litwinow wird dann gesagt, daß dieser „durchdringende und talentvolle Mann" den französisch-sowjetischen Pakt erfunden und in die Tat umgesetzt habe. „Er war es, der Roosevelt hineinlegte . . . bezüglich der Errichtung der Handelsbeziehungen . . . Er war es, der bis zur Grenze der diplomatischen Erfolge gegangen ist, indem er das konservative, von den Eton-Schülern in Zylindern regierte England zwang, in freundschaftlichste Beziehungen zum roten Rußland zu treten."

Mit diesen Eton-Schülern ist offenbar in erster Linie Herr E d e n gemeint.

Nachdem schon andere jüdische Zeitungen und Zeitschriften ihre Meinung über den jetzigen britischen Kriegsminister dahin geäußert haben, daß er zweifellos der kommende Premierminister Englands sei, wird diese Ansicht über Herrn H o r e - B e l i s h a in folgender Weise von obengenanntem amerikanisch-jüdischen Blatt ausgesprochen:

„Und Hore-Belisha! Angenehm, glatt und geschickt, ehrgeizig und kompetent, brodelnd und autoritär . . . sein Stern ist noch im Aufstieg. E r w i r d i n d e n F u ß s t a p f e n D i s r a e l i s i n d i e R e s i d e n z i n d e r D o w n i n g - S t r e e t 10 g e h e n, w o d i e S c h i c k s a l e a l l e r U n t e r t a n e n d e s K ö n i g s b e s c h l o s s e n w e r d e n."

Es wird dann darauf hingewiesen, daß der Aufstieg Hore-Belishas sensationell gewesen sei, daß er bei Lord Beaverbrook gelernt habe und es verstehe, zu erreichen, daß sein Name immer wieder hervortrete.

Und dann folgt etwas, was jeder Engländer zehnmal lesen sollte. Es heißt nämlich:

„In knapp einem Jahr verwandelte dieser lebhafte und aggressive junge Mann die britische Armee, die eine äußerst schäbige, veraltete und völlig mangelhafte Ausrüstung hatte, in eine mechanisierte Kriegsmaschine von kriegsmäßiger Stärke . . . Und dieses schaffte er in einer Welt, die Gefahr lief, etwas Ähnliches wie ein Misthaufen für Diktatoren zu werden."

Die nationalsozialistische Bewegung hat niemals einen amtierenden Minister eines anderen Staates persönlich angegriffen, weil sie auf dem Standpunkt steht, daß jedes Volk sich jene Persönlichkeiten zu Regierenden wählt, die es haben möchte. Wir haben diese Haltung nicht geändert, trotzdem wahrhaftig angesichts so mancher unverschämten Angriffe auf deutsche Staatsmänner alle Ursache dazu gewesen wäre, in ähnlicher Weise zu antworten. Wir gedenken deshalb auch heute nicht, den amtierenden britischen Kriegsminister irgendwie persönlich zu apostrophieren. Nur scheint es uns als eine maßlose Frechheit seitens der Juden, die britische Armee in dieser Weise zu beschimpfen. Selbst jeder Gegner Großbritanniens aus der Vergangenheit und Gegenwart hat vor dem britischen Soldatentum stets Achtung empfunden, und man hatte wirklich nicht einen Herrn Hore-Belisha gebraucht, um aus dem englischen Volk einen Raleigh, Drake, Clive, Hastings, Elliot oder Nelson hervorzubringen. Und dies ist ein charakteristisches Zeichen, wie das Judentum, wenn einer der seinigen an einen hervorragenden Posten gelangt, schon nach kürzester Zeit der Welt einzureden bemüht ist, welches bisher nie dagewesene Genie in wenigen Monaten aus einem total verluderten Amt eine herrliche Organisation geschaffen habe. Auch daß Hore-Belisha ganz offen

jüdischerseits als Nachfolger von Chamberlain genannt wird, gehört zu den nicht zu missenden anmaßenden Charaktereigenschaften des Judentums in der ganzen Welt.

Nach dem Vorangegangenen heißt es weiter:

„Es mag also geschehen, daß diese drei Söhne Israels (also Blum, Litwinow und Hore-Belisha, A. R.) die Koalition bilden werden, die den wahnsinnigen Nazidiktator, diesen größten Judenfeind der modernen Zeit, in die Hölle schicken wird, in die er selbst so viele von unseren Leuten zu verbannen versuchte."

Mit diesen Worten wird behauptet, daß auch der britische Kriegsminister nicht etwa die Interessen Großbritanniens vertritt, wenn er für die Verstärkung der britischen Wehrmacht sorgt, sondern daß er die britische Macht nur als ein Mittel betrachtet, um mit Hilfe des englischen Volkes die Vernichtung des Deutschen Reiches vorzubereiten. Und darüber hinaus wird ihm unterschoben, daß er in Verbindung mit Blum und Litwinow — die ja wohl nur als besonders hervorstechende Namen genannt werden — und damit in Einheit mit einer alljüdischen, über alle Staaten hinausgehenden Weltpolitik an einem Präventivkrieg gegen Deutschland arbeite:

„In den Händen von Nichtariern liegt das Leben von Millionen!"

Daß das Weltjudentum nur einen Gedanken hat, das Erwachen der europäischen Völker zu verhindern und namentlich den Nationalsozialismus als einen Protest gegen die Herrschaft einer fremden Rasse und als Zeichen für den Selbstbestimmungswillen der Nation zu ersticken, das wissen wir. Wir kennen die Aufruhrversuche, die in Deutschland gemacht, wir kennen die Hetzen, die in der ganzen Welt entfaltet wurden; wir sehen, wie diese jüdische

Weltpolitik in Prag sich bemüht, Europa in blutige Konflikte zu stoßen . . . Und hier spricht ein jüdisches Blatt zynisch und offen aus, daß die Absicht der jüdischen Weltpolitik darauf hinausgeht, Adolf Hitler zu stürzen und das Deutsche Reich zugrunde zu richten, nicht etwa, weil britische oder französische Interessen bedroht werden, sondern nur jüdische.

Es täte gut, wenn die Weltpresse und die Radiosendungen in anderen Staaten zu diesen Beschuldigungen Stellung nehmen und ihren Lesern und Hörern erklären würden, was diese Auslassungen (die ja durchaus nicht vereinzelt sind, sondern für die wir auf dem Reichsparteitag Jahr für Jahr nähere Belege gegeben haben) der Welt als jüdische Weltpolitik mitzuteilen geruhen. Wir sind allerdings der Überzeugung, daß sich niemand oder nur sehr wenige Zeitungen finden werden, um ihren Lesern davon Kenntnis zu geben, und sicher kaum ein Rundfunk, der das seinen Hörern vorlesen wird. Die Juden können sich heute in der Welt die größten Unverschämtheiten und die frechsten Herausforderungen gestatten, ohne daß die beschimpften Völker in der Lage sind, diese Anmaßungen abzuwehren. Die britische Armee kann ungestraft von jüdischen Zeitungen als bloßes Werkzeug jüdische Machtpolitik bezeichnet werden, ohne daß davon auch nur Notiz genommen werden darf in einem Lande, das so stolz auf seine Tradition, die Freiheit seiner Meinung und auf die Größe seiner Kraft ist.

Wenn im gleichen Artikel noch der „französische Durchschnittspräsident" Lebrun nur als „eine dekorative Figur" bezeichnet wird, als Schrittmacher für Leon Blum, dann soll damit ja auch nur ausgesprochen werden, daß das französische Volk schon abhängig wurde von jüdischen Instinkten, und daß die Franzosen, die noch regieren, nichts als Schutzschilder darstellen, hinter

denen eine jüdische Macht sich anschickt, als ein neuer „Moses“ die endgültige Führung zu übernehmen.

Zum Schluß des jüdischen Artikels heißt es dann, nachdem die Koalition der drei Söhne Israels zur Vernichtung Deutschlands gepriesen wurde: „Es ist so gut wie sicher, daß diese drei Nationen (also die von den drei Juden geführten, Franzosen, Engländer und Sowjetrussen, A. R.), verbunden durch viele Verträge, die eine tatsächliche, wenn auch nicht schriftlich festgelegte, Allianz darstellen, Schulter an Schu ter stehen werden, um spätere Schritte Hitlers nach Osten abzuwehren, denn der Befehl, der den ersten Nazi im Paradeschritt über die tschechische Grenze schickt, würde den Funken bedeuten, der Europa in die Vernichtung stürzt.“

Und triumphierend: „Und wenn der Rauch der Schlachten sich verzogen, die Trompeten nicht mehr schmettern und die Kugeln aufgehört haben zu pfeifen, dann mag ein Bild erscheinen, das den Menschen zeigt, der Gott spielen wollte, den Hakenkreuz-Christus, wie er nicht gerade sanft in die Grube hinabfährt, während die drei Nichtarier ein gemeinsames Requiem anstimmen, das auffallend an ein Gemisch aus der Marseillaise, dem „God save the King“ und der Internationale erinnert und ausklingt in das blendende, kriegerische, stolze und angriffslustige Finale: „Eli, Eli“.

In diesen Rachepsalmen der Juden Amerikas tritt ein Imperialismus hervor, demgegenüber jede Forderung einer anderen Nation verschwindend erscheint. Der Haß des Juden gegenüber dem europäischen Menschen hat hier einen historischen Niederschlag gefunden: der Haß

eines als minderwertig erkannten, der doch glaubt, schon derart sich in das europäische Leben eingefressen zu haben, daß er nicht mehr ausgeschieden werden kann. Dieser Glaube hat angesichts des Geisteszustandes in vielen Staaten zweifellos seine Berechtigung, um so mehr, wenn man sieht, daß der Jude nicht nur verteidigt wird, sondern daß die ganze Welt widerhallt vom Geschrei, wenn das deutsche Volk sich von seinen Schmarotzern befreit, und wenn andere Völker, die gesunden wollen, einen ähnlichen Weg einschlagen, um wieder zu einer arteigenen Kultur und zu einem wirklichen Volksstaat zu gelangen. Alle Völker sind für Jehova da, alle Nationalhymnen gehen unter im „Eli, Eli" des hebräischen Rachegesanges. **Und die „drei Richtarier" halten dazu die Totenmessen.**

Es sei noch darauf hingewiesen, daß auf dem Titelblatt dieser jüdischen Zeitschrift die alttestamentliche Gestalt Judiths abgebildet ist, die ein **blitzendes Schwert** schwingt.

Verteidigung des deutschen Kulturgedankens

Auf der Kulturtagung des „Reichsparteitag Großdeutschlands“ 1938 hielt Alfred Rosenberg in Gegenwart des Führers einen Vortrag über die inneren Kräfte des deutschen Kulturerlebnisses. Er setzte sich mit dem wachsenden Ansturm der alten weltanschaulich-politischen Institutionen gegen die weltanschauliche Kernstellung des Nationalsozialismus, die Rassenkunde, auseinander und umriß die geistig-seelische Bedeutung der Rassenlehre für den deutschen Neuaufbau.

Wenn auch in diesen Jahren nach der Machtübernahme die unmittelbaren Probleme des staatlich-sozialen Aufbaues und der äußeren Unabhängigkeit im Vordergrunde der deutschen Arbeit standen, so ist darüber doch nie vergessen worden, daß die Gesamtheit aller Handlungen bedingt war von einer bestimmten inneren Haltung zu dem uns überkommenen Schicksal. Immer mehr Lebensgebiete wurden von der nationalsozialistischen Bewegung durchdrungen, und in immer feinere Verästelungen unseres Daseins mußte sich unser Denken und Fühlen begeben, um zu allen auftretenden Problemen innerlich Stellung zu nehmen und dann nach außen die notwendige Form der Gestaltung zu finden. Dieses Hineinwachsen in das Tiefenleben des deutschen Volkes hat jene Kräfte mit Unruhe erfüllt, welche in Erkenntnis der Hoffnungslosigkeit eines politischen Kampfes zwar bereit waren, sich mit dem nationalsozialistischen Staat endlich abzufinden, die aber immer noch glaubten, den Nationalsozialismus nur als eine politisch-soziale Erscheinung bewerten zu können mit der stillen Hoffnung, daß nach der Bewältigung der früher von ihnen nicht gelösten Probleme auf diesen Gebieten sie nach und nach wieder den entscheidenden geistigen und weltanschaulichen Posten auf

der Kommandobrücke beziehen könnten. Aber da, ebensowenig wie der vorhergesagte politische Zusammenbruch eingetreten war, nun auch die weltanschauliche Festigung entgegen allen Prophezeiungen sicher und zukunftsbewußt fortzuschreiten begann, so steht besonders das letzte Jahr im Zeichen vieler namentlich von jenseits der Grenzen geführter Kämpfe nicht nur gegen das Deutsche Reich, sondern gegen die dieses Reich heute tragende nationalsozialistische Anschauung von Leben und Schicksal.

Inmitten dieser Auseinandersetzungen ist es nun bezeichnend, daß ein zusammengefaßter Ansturm gegen die weltanschauliche Kernstellung des Nationalsozialismus eröffnet worden ist. Von hohen und höchsten Stellen weltanschaulich-politischer Institutionen, die das Aufkeimen eines neuen Lebens nicht anerkennen wollen, sind in diesem Jahr in steigendem Maße hemmungslose Angriffe gegen die innere Gestalt unserer Bewegung geführt worden. Die Rassenlehre wurde als Element der Uneinigkeit, der Hoffart, des geistigen Separatismus und des Fanatismus als Barbarei und schlimmster Rückfall ins Tierische bezeichnet. Es verbündeten sich diese weltanschaulichen Institutionen hierbei mit dem angeblich bis aufs Blut bekämpften, jedoch gleichfalls universalistischen atheistischen Marxismus; aber wie man einst auch schon gemeinsam vergeblich gegen die politische Kampfbewegung von 1919 bis 1933 angegangen war, so tragen auch alle diese Angriffe schon das Zeichen einer altersschwachen Polemik. Man glaubt jedoch, durch die Härte der Worte und durch die Häufigkeit von Ansprachen und Rundfunksendungen über die immer offensichtlicher werdende Brüchigkeit der geistigen Stellung hinwegtäuschen zu können. Es wiederholt sich somit in unserer Zeit, was sich in großen weltanschaulichen Wenden und in Epochen großer Entdeckungen immer wieder gezeigt hat: eine

greisenhafte Lehre will vor der Anschauung eines neuen Werdens nicht weichen; jedoch läßt eine einmal gemachte wirkliche Entdeckung sich durch keinerlei noch so schreiende Proteste mehr ungeschehen machen.

Einst forschten kühne Köpfe nach dem Geheimnis des Wirkens des menschlichen Körpers — und die Entdeckung des Blutkreislaufes setzte allen verworrenen früheren Theorien dadurch ein Ende, daß das Auge nunmehr unmittelbar erschaute, was früher zu sehen verboten war. Der Verstand übermittelte dann durch eine festgefügte Form der späteren Zeit als gesichertes Wissen, was das Auge erforscht hatte. Und so hat auch in unseren Tagen die Rassenkunde allen verworrenen Behauptungen der Vergangenheit ein Ende bereitet, sie hat uns auch ein neues Sehen geschenkt und schickt sich nunmehr an, auf allen Gebieten des Lebens eine dieser Schau entsprechende neue Ordnung in der Darstellung der Phänomene des Daseins herbeizuführen. Die Gesetze des Blutkreislaufes wurden nicht entdeckt von Kirchenkonzilien, sondern durch das ehrfürchtig beobachtende Forscherauge europäischer Menschen, die von diesen Kirchenkonzilien mit dem Tode bedroht wurden. Die Rassenkunde ist ebenfalls nicht von den Kanzeln entdeckt worden, diese sind deshalb auch nicht kompetent, über sie zu urteilen. Das Auge unserer Zeit hat die Gestalten des Lebens bewußt geschaut, die Grundgesetze der Vererbung sind erkannt, und keine noch so leidenschaftlichen Proteste können diese geschichtliche Erfahrungstatsache mehr rückgängig machen.

Jede große Kunst predigt ein klares Schönheitsideal, und jede Nation hat einen, von ihrem Rassenkern bedingten, ihr eigenen Kulturwillen. Nicht die Betonung dieser Tatsache ist kulturwidrig, wohl aber der Versuch, alle wuchshaften Gestalten durcheinander zu mischen, um in der Verwischung aller Eigenarten eine strukturlose „univer-

sale" „Menschheit" als erstrebenswertes Ergebnis hinzustellen. Wenn von höchsten kirchlichen Stellen gegen die Rassenerkenntnis und damit gegen die blutbedingten Schönheitsideale heute so leidenschaftlich gekämpft wird, so müssen wir hier einmal etwas Entscheidendes feststellen. Den Stifter des Christentums haben die untereinander artverwandten europäischen Völker ihrer Art gemäß abgebildet. Ihre Künstler haben diese Persönlichkeit in der Form *ihres* Charakterideals und damit im Sinne *ihrer* Rassenschönheit gemalt und in Stein gemeißelt und ihr nicht die Gestalt eines Mulatten oder gar das Gesicht oder die Figur eines Juden gegeben. Und dies aus dem sehr feinen Empfinden heraus, daß eine *solche* Darstellung des Stifters des Christentums eine Verehrung seiner Persönlichkeit seitens der europäischen Völker von vornherein unmöglich gemacht hätte. Auch die Madonna ist unter der Hand europäischer Künstler sehr bald aus dem engen kirchlichen Bezirk herausgewachsen und wurde nicht etwa Symbol einer lebensfernen Unberührtheit, sondern im Gegenteil das Gleichnis der ewigen Fruchtbarkeit des sich durch Gebären immer wieder erneuernden gesunden Lebens. Aus der Madonna wurde also stets die blühende *Mutter* mit dem Kinde. Auch sie trägt bei allen starken Künstlern als Voraussetzung ihres Einganges in die Herzen der Völker die Züge des Schönheitsideals der europäischen Nationen und nicht den Charakter einer syrischen Rebekka. Angesichts dieser Einsicht können wir heute die entscheidende geschichtliche Feststellung dahingehend machen:

Was in früheren Jahrhunderten unmittelbar wirkender Instinkt großer Künstler als Darstellung der schlummernden schönheitsuchenden Volksseele war, wurde im Laufe der Zeit durch viele bahnbrechende Forschungen *Bewußtsein* des fortschreitenden Denkens; heute ist es schon bei vielen Nationen die Grundlage des Lebens und

tatentscheidende Haltung eines große Zukunft gestaltenden *Staatsbewußtseins*.

Wir stehen mit dieser Feststellung dann vor der Tatsache, daß die Rassenkunde nicht eine plötzlich heraufkommende unbegründete Phantasie ist, sondern einen Abschluß eines vielhundertjährigen Suchens und Selbstbehauptens europäischer Genien und Völker darstellt. Dies bedeutet, daß unsere Zeit ehrfürchtig und bewußt zugleich hinzuhorchen beginnt auf die Gesetze dieses Lebens und sich nicht mehr beirren lassen will von Legenden einer alt werdenden Vergangenheit. Wenn man diese neue große Ehrfurcht heute nun gar als religionsfeindlich und atheistisch bezeichnet, so liegt in dieser formatlosen Behauptung folgender entscheidender Widerspruch: wenn man das Vorhandensein eines Schöpfers lehrt und diesen in Gesängen und Gebeten preist, dann kann man auf die Dauer nicht die *Achtung* und *Befolgung* der Gesetze dieser Schöpfung als *religionslos* und ihre *Verletzung* als *religiöse Pflicht* hinstellen. Man kann auch nicht über Mangel an Religionsgefühl in der heutigen Welt klagen und im gleichen Atemzug dabei die Zersetzung der Völker durch Mischung fremdester Rassen empfehlen, weil doch gerade Kreuzungen des verschiedensten Blutes immer die Gefahr für inneres echtes Religionsgefühl mit sich bringen. Nicht die Verteidigung der von der Schöpfung herausgebildeten Lebensgestalt ist Barbarei, sondern die „weltanschaulich" begründete Züchtung und Erhaltung von Geisteskranken, Idioten, Judenbastarden oder Mulatten bedrohen die Kulturkräfte aller Nationen. Die universalistische Lehre ist lange als geistige Speise verabfolgt worden. Viele *sind* an ihr — nach einem alten französischen Sprichwort — gestorben, andere wurden dadurch willenlos gemacht, in Hypnose versetzt. Immer aber hat Europa doch noch Abwehrkräfte

gegen die Angriffe auf die Wurzeln seiner Kraft herausgebildet. Der ganz große Gesundungsprozeß des europäischen Erwachens aber geht heute im Zeichen des Rassegedankens als Schutz der mißachteten Substanz aller Völker vor sich. Wer heute angesichts der nicht mehr zu leugnenden Ergebnisse der Rassenkunde gegen diese ankämpft, will eben keine gesunden und starken Persönlichkeiten, und er will auch keine starken und gesunden Völker, sondern erstrebt gespaltene Charaktere und gebrochene haltlose Seelen als Voraussetzung für die Durchsetzung eines geistigen Imperialismus. Er wirkt in der Hoffnung, durch Ängstigung der Einbildungskraft über diese schwankenden Menschen zu herrschen. Aber die heutige Welt, die gesunden will, hat ihre Richtung schon eingeschlagen, und der fortschreitende Rhythmus wird in Zukunft jene Ergebnisse zeitigen, die mit dem ersten Bekenntnis vorherbestimmt erscheinen. Die Einschüchterung des Menschen mit ewiger Strafe im Jenseits hat heute nicht mehr die Wirkung wie in den vergangenen Zeiten, und zornerfüllte Bannsprüche gegen wissenschaftliche Entdeckungen haben im Laufe der Jahrhunderte wegen dauernder Irrtümer an Kraft erheblich eingebüßt. Wir sind der festen Überzeugung: den Gesetzen dieses Lebens gehorchen heißt erst ein großes Schicksal begreifen und ein wirklich schöpferisches Gestalten ermöglichen. Das kann nach unserer tiefen Überzeugung nicht verwerflich sein. Diese ehrlich erkämpfte Zuversicht aber hat allen, die im neuen Gedanken leben, auch jene innere Ruhe beschert, die leider auf der tobenden Gegenseite offenbar nicht mehr vorhanden ist. Das uns zuteil gewordene innere Erlebnis bedeutet die verstärkte Sicherheit unseres Lebens, dessen Formen auszugestalten wir heute erst begonnen haben, deren Weiterbildung wir aber beruhigt kommenden Geschlechtern anvertrauen können.

Wir haben durch einen jahrelangen Kampf uns jene innere Gewißheit errungen, aus der heraus wir wohl heute folgendes aussprechen dürfen: wenn es in einer für uns in diesem Dasein noch nicht faßbaren Form einen Himmel gibt, so wird einer, der ehrlich für sein Volkstum und für dessen edelste Werte streitet und opfert, eher in diesen Himmel kommen als einer, der mit Gebeten auf den Lippen Volks- und Landesverrat begeht.

In dieser einen Charakterwende hat sich das Schicksal unserer Epoche vollzogen. Wir wissen aber, daß wir mit diesem Bekenntnis nicht allein stehen, sondern daß mit uns die besten und größten Persönlichkeiten der Vergangenheit gehen, die inmitten anderer Lebensformen aus Instinkt, sei es als Künstler oder als Forscher, bereits Gestalten, Schönheitsideale und Erkenntnisse vorausgeahnt und dargestellt haben, die in unserer Zeit der Entscheidungen hohes starkes Bewußtsein geworden sind.

Die Einheit von Kunst, Wissenschaft und geistig-seelischen Bekenntnissen ist das, was wir die Weltanschauung unserer Zeit nennen. Sie fügt viele Lebensbetätigungen, die bisher vereinzelt vor sich gingen, nunmehr in eine Einheit zusammen. Aus diesem Mittelpunkt erhalten sie neue Kraft und bilden die Voraussetzung für eine neue Form des gesamten Daseins. An diesem Erlebnis unserer Zeit werden wir unerschütterlich festhalten und uns mit nimmermüder Geduld bestreben, auch jene innerlich zu überzeugen, die unter der Last alter Überlieferungen sich noch nicht die freie Schau und die innere Festigkeit haben erkämpfen können. Dem heraufkommenden neuen Zeitalter zu dienen ist die größte Kulturaufgabe, welche die nationalsozialistische Bewegung sich zu stellen vermag.

und wir sind der tiefen Überzeugung, daß erst, wenn diese innere freudige Sicherheit alle guten Teile der deutschen Nation erfaßt hat, die nationalsozialistische Revolution in ihrer Ganzheit gesiegt haben wird.

Großzügigkeit und Schwäche

So unbedingt es auch notwendig ist, im Grundsätzlichen die weltanschauliche Haltung des Nationalsozialismus zu vertreten und zu verteidigen, so unerläßlich ist die Achtung vor dem inneren Kampf jedes Einzelnen um die Werte unserer Zeit. Einsamkeit fördert die Persönlichkeit. In der Einsamkeit formen sich die großen Entschlüsse des Lebens, die ihre Krönung dann in der kameradschaftlichen Gemeinschaft finden. Diese Gedanken, das erstemal mit allen ihren Konsequenzen anläßlich der Tagung der Schulungsleiter auf dem „Reichsparteitag Großdeutschlands" 1938 ausgesprochen, eröffneten den verantwortlichen Schulungsmännern der Partei ein entscheidendes Problem unseres geistigen und weltanschaulichen Erziehungssystems.

In jedem Jahre rückt unsere entscheidungsreiche und noch immer kämpferische Zeit Probleme in den Vordergrund, die zwar immer gegeben, aber erst recht sichtbar werden, wenn durch Auftreten bestimmter Ereignisse ausgesprochene Antworten gefordert werden. Zu diesen Problemen gehört zweifellos eine Auseinandersetzung weltanschaulicher Art, die wir mit den beiden Worten Großmut und Schwäche umschreiben können.

Die nationalsozialistische Revolution hat sich ihren politischen Gegnern gegenüber außerordentlich großmütig erwiesen. Zwar ist als Mindestmaß des Notwendigen eine Anzahl verbrecherischer Elemente ausgeschieden worden, doch ist eine große Anzahl auch jener, die für immer unschädlich hätten gemacht werden können, ins Ausland gezogen und hat dort ihre hetzerische Tätigkeit fortgeführt. Andere früher führende politische Gegner, die nicht unmittelbar mit Korruption zu tun hatten, leben heute ungehindert in Deutschland als vom Staat unterhaltene

Pensionäre, oder haben ihren ursprünglichen Beruf wieder aufgenommen.

Diese Großzügigkeit der nationalsozialistischen Revolution, noch einmal in grandioser Weise dargestellt bei Eingliederung der deutschen Ostmark in das Reich, war das Zeichen eines inneren Kraftbewußtseins und entsprang der Größe der Auffassung über die Sendung unserer Bewegung. Da aber große politische Parteien nur die Außenseite einer inneren weltanschaulichen Haltung darstellen, so hat der Kampf von außen sich nach innen verlegt und d i e s e Periode der inneren Auseinandersetzungen wird erheblich länger dauern als das unmittelbare politische Ringen um die Macht, auch länger als der Kampf um die außenpolitische Gleichberechtigung des Deutschen Reiches inmitten der anderen großen Völker dieser Erde.

Getreu unserer ganzen Haltung hat die NSDAP. sich bemüht, die deutsche Geschichte groß zu begreifen. Sie hat früher verlästerte Persönlichkeiten wieder zu lebendigem Bewußtsein, damit zur gestaltenden Kraft erhoben. Sie hat damit das ganze dynamische Bild deutscher Vergangenheit lebendig gemacht und ist auch für die neuere Zeit bereit, in unser Bewußtsein Menschen und Werke einzufügen, die vielleicht uns noch so nahe stehen, daß es nicht immer leicht erscheint, das Zeitbedingte vom geschichtlich wirkenden Niederschlag zu scheiden.

Wir haben z. B. gegen den gesamten Liberalismus als politische Erscheinung und Weltanschauung einen Frontalkampf geführt und konnten in diesem Ringen nicht gute und schlechte Liberalisten unterscheiden. Diese liberale Epoche ist aber in vielem bereits eine geschichtliche Erscheinung, d. h. eine V e r g a n g e n h e i t geworden, die wir, wenigstens was ihre geistigen Leistungen betrifft, in Deutschland unbefangen betrachten können. Trennen wir ab, was in der allgemeinen Ideologie des 19. Jahr-

hunderts als Tribut von den meisten an ihre Zeit entrichtet werden mußte, verstehen wir auch eine große reine Tatsachensammlung und Tatsachenforschung ohne innere Formung als das Schicksal vieler Gelehrtengeschlechter, so werden wir mit Stolz ein riesiges wissenschaftliches Erbe der Forscher des 19. Jahrhunderts antreten können. Dieses 19. Jahrhundert hat uns die Schätze der arischen Völker erschlossen, und in vorbildlichen Übersetzungen können wir heute wieder die Weisheit der Inder und Iraner in unser Bewußtsein einfügen. Dieses 19. Jahrhundert hat eine ungeheure archäologische Arbeit verrichtet und uns erst die wirkliche Größe der griechischen Skulptur zum Bewußtsein gebracht, da vor Goethe gerade die wichtigsten Werke griechischer Bildhauerei noch unbekannt waren. Dieses 19. Jahrhundert ist im höchsten Sinn eine Epoche der Physik und Chemie und damit ein Jahrhundert der Technik geworden; die Ergebnisse vielhundertjähriger Arbeit häuften sich Schlag auf Schlag in einem so schnellen Rhythmus der Entwicklung, daß die Menschen innerlich ihm nicht zu folgen vermochten. Das 19. Jahrhundert ist auch eine Zeit einer bis ins einzelne gehenden historischen Forschung, und namentlich das Suchen nach den Urkunden des Alten und Neuen Testaments hat eine Riesenliteratur hervorgebracht, die, heute aus einem großen Abstand betrachtet, doch eine große Anzahl von Ergebnissen zu verzeichnen hat, trotz aller Proteste des noch fortwirkenden Mittelalters. Es ist historisch begreiflich, daß die Menschen auf der Suche in allen Zonen und angesichts der neu erschlossenen Forschungsgebiete die innere Haltung verloren und, von keiner einheitlichen weltanschaulichen Bindung getragen, dem sich häufenden Stoff gegenüber hilflos wurden. Die Verwüstungen der damaligen Technik in Deutschland, die Folgen der sozialen Entwicklung, die Haltlosigkeit gegenüber geschichtlichen Er-

gebnissen zeitigte Menschen, die schließlich auch politisch ohne innere Haltung im Zick-Zack-Kurs ganze Völker und Staaten vielfach ungewollt gegeneinander schleuderten. Deshalb hat die nationalsozialistische Bewegung die Pflicht, sich mit all diesen Forschungen auseinanderzusetzen, und in steigender Weise muß unser Weltbild sich mit den bisherigen Ergebnissen innerlich befassen. Das ist eine Arbeit, die überall eingesetzt hat, aber von uns allen noch eine lange geistige Auseinandersetzung fordert.

Zusammenfassend darf man vielleicht sagen: das 19. Jahrhundert ist das große Jahrhundert des Sammelns gewesen, das 20. Jahrhundert ist die Epoche des Wertens geworden, zugleich der Beginn vieler neuer wertbedingter Forschungen.

Angesichts dieser wahrhaft historischen Lage kommen wir weder mit einem absoluten Bekenntnis zur Großzügigkeit, noch mit einer absoluten Vertretung einer Frontalhärte aus. Vielmehr ist es notwendig, daß sorgende Hände sich im Laufe der Jahre bemühen, die Erfordernisse und Blickrichtungen unseres nationalsozialistischen Zeitalters mit den wirklichen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts zu verbinden. Wir dürfen vielleicht sagen: die Bereitwilligkeit zur Großzügigkeit in der Behandlung aller Probleme bringen wir alle mit; jederzeit sind wir aber auch bereit, die Härte unserer Bekenntnisse und Erkenntnisse anzusetzen, wenn unser Instinkt, eine hohe Vernunft und ein sicheres Auge daran mahnen. Gerade Sie als Schulungsleiter der Partei werden diese Haltung ständig an sich zu üben haben, und ich persönlich betrachte es als meine Pflicht, mit allen meinen Mitarbeitern hier behilflich zu sein, um nichts verloren gehen zu lassen, was uns als Erbe hinterlassen wurde, aber auch, um das entschlossen zu vertreten. was zum Geheimnis unserer

weltanschaulichen und politischen Wiedergeburt geworden ist.

Was für das allgemein wissenschaftliche Gebiet gilt, ist noch in viel schärferer Form Forderung für das Gebiet der Philosophie und des dichterischen Schrifttums. Diese unmittelbaren Bekundungen weltanschaulicher Haltungen haben auf die Allgemeinheit tiefer gewirkt als die rein historischen oder naturwissenschaftlichen Forschungen, und deshalb reichen die Verzweigungen dieser Tätigkeit auch in das innere Leben der NSDAP. tiefer hinein als etwa physikalische und chemische Entdeckungen und Erfindungen. Wir können wohl in den letzten Jahren feststellen, daß, nachdem am Anfang die nationalsozialistische Haltung mit starker Leidenschaftlichkeit, ja manchmal Ausschließlichkeit, vertreten wurde, hier und da Versuche an die Öffentlichkeit gelangten, Künstler und Denker einer jüngeren Vergangenheit ausführlich zu behandeln und mit vielem Verständnis und Entgegenkommen zu würdigen. Das ist an sich außerordentlich begrüßenswert, aber es kann nur dann eine wirkliche Bereicherung unserer nationalsozialistischen Haltung werden, wenn die Persönlichkeiten, die hier glauben mitwirken zu können, neben dieser inneren sympathischen Bereitschaft auch den nötigen Instinkt und eine sichere Hand mitbringen. Denn sonst könnte nur zu leicht folgendes eintreten, was bei Behandlung des einen oder anderen Künstlers und Denkers der jüngeren Vergangenheit sich schon verschiedentlich bemerkbar gemacht hat: nämlich, daß man aus Enthusiasmus für eine neu entdeckte Größe und die Hervorstellung einer Anzahl schöner Sätze und Gedanken nun gleich bereit ist, diese Persönlichkeit in Bausch und Bogen als Vorläufer und Vorkämpfer des Nationalsozialismus zu benennen, oder aber einfach für die Partei oder eine ihrer Gliederungen sich zu ihr „zu bekennen“. Es erscheint uns not-

wendig, diese Entwicklung zu beobachten und, wo es sein muß, mit Vorsicht, wo es erforderlich ist, auch mit unmißverständlicher Deutlichkeit immer wieder auf die Grundhaltung des Nationalsozialismus zurückzublicken und von hier aus notwendige Abgrenzungen zu treffen. Wenn wir nämlich ohne zielsichere Regulierung einer grenzenlosen weltanschaulichen Großzügigkeit die Zügel schießen ließen, so würde am Ende — über das rein persönliche, keinem zu bestreitende Interesse hinaus — die eine Gruppe von Nationalsozialisten vielleicht den einen Denker als den eigentlichen nationalsozialistischen Vorkämpfer bezeichnen, eine andere würde einen bestimmten Wissenschaftler als den ihren vertreten, eine dritte wieder würde eine neue Forschungsaufgabe derart mit sich selbst verknüpfen, daß aus einer persönlich begrüßenswerten Betätigung gleichsam eine Mitverpflichtung der ganzen Bewegung herausgelesen werden könnte.

Sie, meine Kameraden, bitte ich, in der kommenden Zeit auf die Wahrung der geschichtlichen Größe des nationalsozialistischen Gedankens zu achten, frei zu sein von jeder Voreingenommenheit gegenüber Erscheinungen der Vergangenheit, jederzeit bereit, eine glückliche Seite eines Denkers und Künstlers anzuerkennen, aber auch stets mit wachem Instinkt in die Welt zu blicken, um die nationalsozialistische Haltung immer erneut zu überprüfen und zu verteidigen. Niemand wird behaupten können, daß dies allein schulungs- und erziehungsmäßig zu erreichen ist. Niemand wird verkennen können, daß im einzelnen auch einmal ein Fehlurteil erfolgen kann. Das darf aber nicht hindern, immer bewußter diese Gesamthaltung auszubilden und, ebenso fern von einem starren Dogmatismus wie von einer uferlosen Instinktschwäche, die wachsende Gestalt der nationalsozialistischen Idee mit bilden zu helfen.

Was für das A l l g e m e i n e gilt, das ist selbstver-

ständlich auch Erziehungsgrundsatz für das Persönliche. Wir wissen, daß wir alle unter der Macht alter, uralter Traditionen stehen, und daß auch mancher Gutwillige sich aus diesen Denkformen noch nicht herauszulösen vermag. Wir wissen, daß bei bestem Wollen auch der eine oder der andere in das Denkschema des Mittelalters, in das Denkschema irgendeiner abstrakten Schule der Logik wieder zurückfällt, und hier wird es Ihre Aufgabe sein, die Härte im Grundsätzlichen mit dem tiefen Verständnis für die persönliche Lage des einzelnen zu verbinden. So wie wir 14 Jahre politisch um jeden einzelnen kämpften, ist es heute unsere Aufgabe, weltanschaulich um diesen selben einzelnen zu ringen. Wir haben keine Bilder gestürmt, wir haben auch keine Monumente gestürzt, selbst wenn wir glaubten, daß ihr Inhalt heute im Herzen nicht mehr lebendig ist. Wir haben vielmehr uns bemüht, den Menschen von innen heraus neu zu bilden und ihn tüchtig zu machen für die Erhaltung und Verteidigung der gesamten germanischen Substanz des deutschen Menschen. Wir können keinem den inneren Kampf abnehmen — und wir wollen es auch nicht. Um diese inneren Auseinandersetzungen wirklich zu ermöglichen, müssen wir aber etwas wieder in unsere Schulung bewußt einführen, was immer die tragende Atmosphäre entscheidender Wendungen und oft der Erfolg großer Erziehungssysteme gewesen ist: die Einsamkeit!

Die nationalsozialistische Bewegung hat, indem sie Gemeinschaften bildete, diese Gemeinschaftsbildung als Ausdruck der großen erstrebten Volkskameradschaft angesehen. In der Gemeinschaftserziehung, in der gemeinschaftlichen sportlichen Ertüchtigung als Willensstählung aller mußte das Erziehungsideal einer Vergangenheit von innen heraus überwunden werden, die allein das Indi-

viduum großzüchten wollte, ohne Rücksicht auf die gleichzeitige Hebung einer Gesamtheit. Deshalb ist diese Kameradschaftserziehung der nationalsozialistischen Gliederungen sowie der gesamten Partei eine niemals zu vergessende Form unseres Lebens geworden, die wir mit aller Folgerichtigkeit ausbauen und für die Zukunft typenschaffend hinübertragen wollen. Nachdem dieser Grundsatz sowohl theoretisch als auch weitgehend in der Praxis heute als gesichert gelten kann, müssen wir aber etwas nicht vergessen, was ich im vergangenen Jahre an dieser Stelle ausführte, daß nämlich die Persönlichkeit nicht etwas ist, was nebenbei nur als Ergebnis einer Gemeinschaftsbildung genannt werden kann, sondern daß gerade die stärkst ausgebildeten Persönlichkeiten einer Epoche die Krönung eines großen gemeinschaftlichen Wollens darstellen. Eine Persönlichkeit wächst immer durch entscheidende, aus ihrem Innern stammende Gedanken, Werke und Taten heraus. Große Entschlüsse aber auf allen Gebieten des Lebens sind immer in der Einsamkeit geboren worden. Die Gemeinschaft kann man vielleicht vom Standpunkt einer gestaltenden Kraft als das tiefe Einatmen bezeichnen, als das Einholen vieler Gedanken, Gefühle, Erlebnisse, die Schöpfung eines starken Einzelnen darf man aber dann wohl als ein Ausatmen empfinden, als ein Darbringen bestimmter Leistungen, die aus dem Zusammenwirken der allgemeinen Volksinstinkte, der kameradschaftlichen Gemeinsamkeit und Spannung und des eigenartigen Willenhaften des Einzelnen entstehen. So selbstverständlich es ist, daß bei kürzeren Schulungstagungen der Grundsatz einer Gemeinschaftserziehung an der Spitze steht, ebenso notwendig ist es, daß bei allen länger dauernden Erziehungsprozessen auch die Möglichkeit für die einsame Zurückgezogenheit sowohl der

Lehrer und Erzieher als auch derjenigen Parteigenossen ermöglicht wird, die auf irgendeiner Schulungsburg versammelt werden. Ich glaube, auch dieser mit Bewußtsein eingeführte Wechsel zwischen Gemeinschaft und Einsamkeit wird der nationalsozialistischen Erziehung nicht nur harte Männer, sondern immer auch schöpferische Köpfe schenken.

Auch diese Überprüfung gehört zum Problem von Großzügigkeit und Schwäche. Auch diese Seite der Frage kann nicht mit einer fertigen allgemeinen Verfügung oder Anordnung oder gar mit einem Befehl gelöst werden, sondern nur mit dem instinktiven Verständnis eines jeden, unter dessen Obhut junge Menschen gestellt worden sind mit dem Ziel, sie zu starken Persönlichkeiten und zugleich zu disziplinierten Nationalsozialisten heranzubilden.

Wenn wir diese Größe der Gesamtaufgabe uns auch auf dieser Schulungstagung der Bewegung zum Bewußtsein führen und zu Ende denken, dann glaube ich, sind wir uns alle dessen bewußt, welcher Arbeit es für jeden einzelnen von uns bedarf, um immer tiefer in die große Zeit hineinzuwachsen, und welche mit pflegender Sorgfalt verbundene Instinktkraft notwendig ist, um würdig jener Aufgaben zu sein, die uns das Schicksal gestellt hat.

Ich bitte Sie am Schluß, meine Kameraden, um die Zusammenarbeit in dem Sinne, wie ich ihn eben vorgetragen habe. Ich bitte Sie, wenn irgend möglich, sich auch persönlich an mich zu wenden, und umgekehrt auch Ihrerseits mir zu helfen, und zwar dann einmütig zu helfen, wenn es nach sorgfältiger Überlegung notwendig erscheint, die Gestalt des immer noch jungen Nationalsozialismus gegenüber fremden Versuchen, Eingang zu finden, zu verteidigen, aber auch gegenüber rein literarischen, nur schöngeistigen Bestrebungen, welche, gleichsam

verpflichtend für uns alle, hier und da bemerkbar werden könnten. Über allen einzelnen Interessen und allen begrüßenswerten Bestrebungen zu geistiger, weltanschaulicher philosophischer Forschung steht die Einheit und Sicherung der nationalsozialistischen Haltung. Sie ist ausgesprochen in den wenigen, aber entscheidenden Postulaten unserer Bewegung. Der Glaube an diese Grundsätze hat uns die Kraft des Kampfes gegeben, und diesen Glauben werden wir, solange unsere Kräfte reichen, bis zum letzten verteidigen.

Die Mission des deutschen Erziehers

Die feierliche Einweihung der Reichsschule des NSLB. Donndorf-Bayreuth im Schloß Fantaisie am 27. Oktober 1938 durch Reichsleiter Rosenberg wurde zu einem Ereignis von besonderer Bedeutung. In einer kritischen Wertung zog der Reichsleiter einen Trennungsstrich zwischen dem Lehrer von gestern mit der Aufgabe einer seelenlosen Übermittlung erlernten Wissens und dem Erzieher im nationalsozialistischen Staat, der die Jugend in einer lebendigen Schau zu unterrichten weiß, und den die Jugend als berufene Autorität verehrt. Rosenberg wandte sich gegen jede Verunglimpfung des Lehrertums und forderte Achtung vor den Männern, deren einzigartige Aufgabe darin besteht, die besten Kräfte der Jugend zu wecken, ihren Willen zur Selbstdisziplin und Selbsterziehung zu fördern, um mit ihr gemeinsam die Bildung eines neuen Geschlechts durchzuführen.

Wir wissen, daß, wie manche anderen Berufe, auch der Lehrer in das Blickfeld einer neuen öffentlichen Kritik getreten ist. Um diese Tatsache richtig würdigen zu können, müssen wir uns dessen bewußt sein, daß wir in einem kämpferischen Zeitalter leben, dessen Intensität wohl in der Geschichte ohnegleichen dasteht. Eine einzige Generation umspannt das wirtschaftliche Blühen des Zweiten Reiches, den größten Krieg der Weltgeschichte, die furchtbarste Erniedrigung der deutschen Nation, den opferreichen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung, den Sieg eines neuen Gedankens und nun bereits einen unerhörten Wiederaufstieg des Deutschen Reiches und die Wiederherstellung des äußeren Respektes und der inneren Achtung der ganzen Welt vor diesem Reiche. Dies bedingt, daß jene Gruppe von Menschen, die diesen Riesenkampf durchgehalten hat, in den Vordergrund des Lebens getreten ist,

d. h. der politische Kämpfer und der Soldat. Es ist geschichtlich und psychologisch betrachtet deshalb selbstverständlich, ja notwendig, daß der aktivste Teil der deutschen Nation sich hingezogen fühlt zu jenen Institutionen, die in vorderster Linie das kämpferische Vermächtnis bewahren oder unmittelbar weiterführen. Die Partei und ihre Gliederungen, die Wehrmacht, das jeden Tag zu neuen unmittelbaren Forschungen anreizende Fliegertum, und technische, Wagemut erfordernde Probleme: das alles zieht unsere Jugend wie ein Magnet an, und so fühlen sich vielleicht manche Berufe zurückgesetzt, bei denen eine unbändige Tätigkeit nicht so unmittelbar in Erscheinung zu treten vermag. Zu ihnen gehören zweifellos die Forscher, Lehrer und Erzieher.

Dem Gelehrten wurde und wird der Vorwurf gemacht, vom Leben zurückgezogen, sich mit den entferntesten Dingen beschäftigt zu haben, ohne inneren Anteil an den großen Kämpfen des deutschen Volkstums zu nehmen. Dem Lehrertum wird vorgeworfen, nur in nüchterner Wissensvermittlung oder in sehr überwiegend marxistischer Weise seiner Pflicht nachgegangen zu sein. Niemand wird bei Bewertung der Vergangenheit diese Vorwürfe heute zurücknehmen wollen, weil sie zweifellos einen großen Kern Richtiges enthalten; wobei hier ununtersucht die Tatsache bleiben mag, daß Ergebnisse stillster Forschung oft ganze Epochen revolutionierten. Wir müssen aber auch den Blick auf das Übrige des Lebens lenken und feststellen, daß auch andere Stände und Berufe in genau der gleichen Weise kritisiert wurden.

Der Begriff des Soldaten, der heute in höchsten Ehren steht, ist im Laufe der Jahrhunderte den verschiedensten Schwankungen ausgesetzt gewesen. Zu Ende des Dreißigjährigen Krieges war dieser Begriff und sein Träger der Schrecken aller Bürger eines Landes geworden.

Erst das friderizianische Preußen erkämpfte für den Begriff eines Heeres wieder eine hohe sittliche Norm; zum Kriege von 1813 zog die beste deutsche Jugend ins Feld, und diese hohe Wertigkeit behielt das deutsche Soldatentum erst recht 1914, um jedoch nach 1918 den gemeinsten Beschimpfungen seitens der herrschenden Novemberrepublik ausgesetzt zu sein.

Die nationalsozialistische Bewegung kämpfte nunmehr vom ersten Tage erneut für die Wiederherstellung der Ehre des deutschen Soldatentums und hat das im höchsten Maße durch ihren politischen Sieg erreicht.

Der Begriff eines Staatsmannes ist in den letzten Jahrzehnten herabgesunken zur Bezeichnung eines „Politikers", welche der Staatsidee gegenüber einen etwas verächtlichen Beigeschmack bekommen hat. Eine weitere Senkung der Beurteilung der politischen Betätigung wurde durch die Prägung eines „Parlamentariers" herbeigeführt, mit dem schließlich, zum mindesten im Novemberdeutschland, eine enge Verflechtung mit jüdischer und marxistischer Korruption als wesentlich empfunden wurde. Politische Betätigung wieder mit dem Sinn eines Opfers und eines Kampfes für eine vom Persönlichen unabhängige Sicherheit des Reiches und als Schirm und Schutz einer Weltanschauung zu betrachten, ist der nationalsozialistischen Bewegung vorbehalten geblieben, und somit ist auch aus dem Parlamentarier nach und nach ein wirklich politisch, d. h. gemeinschaftlich denkender Mensch und nunmehr wieder im höchsten Sinne die Idee des Staatsmannes herrschend geworden, wenn man von der Politik des Deutschen Reiches spricht.

Die Auffassung von Berufen schwankt also und ist abhängig vor allen Dingen von der Wertigkeit der Träger eines Berufes und zweitens von dem Einsatzwillen großer Bewegungen für diese Träger und für diesen Beruf. —

Mit diesen Betrachtungen ist das vorliegende Problem an sich umrissen. Tatsache ist, daß der Lehrer in der Vergangenheit des Zweiten Reiches und in der Novemberrepublik zum großen Teil Abschied genommen hatte vom Mittelalter, — und das ist sein Verdienst! Tatsache aber ist auch, daß diese, vom weltanschaulichen Standpunkt aus betrachtet, unsichere Übergangszeit zwar viele große empirische Forscher, aber sehr wenige tiefere Denker und Erkenntniskritiker aufzuweisen hatte. In dieser Zeit wurden die Welträtsel in kleinen Broschüren gelöst, und Menschen, die auf dem Gebiete der Chemie vielleicht Außerordentliches leisteten, erbauten weltanschauliche Lehrsysteme ohne jede Hemmung durch erkenntniskritische Überlegungen. Auf diese riesige, halb biologisch, halb philosophisch verbrämte Pseudo-Wissenschaft haben sich große Teile der früheren sogenannten Gesellschaft geworfen, und auch das vom Mittelalter sich abkehrende Lehrertum ist zu einem großen Teil ein Opfer dieser Lehren geworden. Hinzu kam, daß diese Vergangenheit ein Motto prägte, das scheinbar dem Lehrer entgegenkam, und doch gerade vergiftend auch auf ihn wirken mußte; das Motto nämlich: Wissen ist Macht! Dieses Wort verlockte viele, sich das sogenannte neue Wissen anzueignen und überheblich nach allen Seiten anzuwenden. Viele Lehrer kamen dadurch in eine verführerische Stellung, als Lehrer der Jugend diese Haltung auch den übrigen Volksgenossen gegenüber ständig anwenden zu wollen. Daß hier allmählich eine Kluft aufzutreten begann zwischen den wirklich vorwärtsdrängenden schöpferischen Köpfen und einer alten Welt, ist natürlich, und führte auch dazu, daß später eine erwachende nationalsozialistische Jugend sich gegen die Überbleibsel dieser rein intellektuell bedingten Vergangenheit innerlich zur Wehr zu setzen begann.

Für den nationalsozialistischen Lehrer gilt es also genau so wie für den nationalsozialistischen politischen Führer und Soldaten, das vorliegende geschichtliche Problem der früheren deutschen Stände und Berufe zu begreifen, den Ursachen nachzugehen, die zu einer bestimmten Beurteilung geführt haben, und nunmehr aus einer neuen Schau der Welt heraus auch eine Neuformung seines Berufes zu gestalten. Dieselben Sorgen, wie etwa der Lehrer, hat schließlich auch der Jurist in vielleicht noch höherem Maße, und somit erwächst über die Pflicht des Einzelnen hinaus dem nationalsozialistischen Rechtswahrerbund die gleiche Mission wie dem Nationalsozialistischen Lehrerbund. Wir müssen alle einsehen, daß das nackte Wissen immer überheblich sein wird, wenn es sich nicht mit einem starken, innerlich reichen Menschentum zu verbinden vermag. Das reine Wissen ist deshalb, tiefer gesehen, unklug, weil es niemals die gesamte Persönlichkeit eines Menschen zu formen und deshalb auch kein inneres Verständnis für ein heranwachsendes Geschlecht aufzubringen vermag. Der Lehrer hat heute genau so eine revolutionäre Mission wie der nationalsozialistische Staatsmann und Soldat. Von dem Lehrer wird es zum großen Teil auch abhängen, wie vorgebildet in Zukunft unser junges Geschlecht in die politischen Formationen der Bewegung eintritt, wie es in der Schule in die deutsche Geschichte in die Kunde der Sprache in die Kunde der Natur und ihrer Lebensgesetze eingeführt worden ist. Es ist vom deutschen Lehrer abhängig —, und in entscheidender Weise von ihm allein abhängig —, ob nach und nach anstatt trockener Wissensvermittlung eine lebendige plastische Schau und ein tiefes inneres Erlebnis sich einstellen wird oder nicht. Er wird also — und das ist das erste, was wir von einem nationalsozialistischen Lehrer erwarten — einen inneren Stolz auf seinen Beruf mitbringen müssen, einen

inneren Willen, wirklich Lehrer und Erzieher zu sein, nicht nur ein Vermittler des erlernten Wissens.

Das mag an sich selbstverständlich und natürlich klingen; wir wissen aber zu genau, wie schwer es ist, eine alte Tradition nicht nur theoretisch zu verwerfen, sondern sie darzustellen an Zehntausenden von wirklich umgeformten lebendigen Menschen. Deshalb erwächst neben den Aufgaben für den Lehrer selbst auch für die nationalsozialistische Bewegung und die deutsche Nation die Pflicht, diesen Stolz des deutschen Lehrers und Erziehers zu unterstützen und nicht etwa ihn durch eine Kritik aus der Vergangenheit her in der Gegenwart zu kränken.

Ich möchte hier deshalb mit aller Deutlichkeit erklären, daß eine Verunglimpfung des heutigen Lehrertums in uns einen entschiedenen Gegner finden wird. Die nationalsozialistische Bewegung wird für den Lehrerstand in seiner Selbstachtung und für seine Achtung im Volk genau so eintreten, wie sie es in fortschreitendem Maße für alle Stände getan hat. Jeder hatte in der Vergangenheit einst seinen Tribut zu zahlen gehabt. Von jedem wird aber gefordert, nunmehr die große Gegenwart und Zukunft zu begreifen. Und jedem muß dabei geholfen werden, die notwendige Pflicht mit der notwendigen Achtung vor seinen Aufgaben erfüllen zu können. Wir müssen diese Achtung von a l l e n fordern, denn sonst würde sich notwendigerweise die Entwicklung so vollziehen, daß sich wirklich schöpferische Köpfe vom deutschen Lehrerberuf als von einem nicht voll geachteten zurückziehen würden; das hätte notwendigerweise die weitere Folge, daß zurückgebliebene Menschen diesen Beruf auffüllen würden und daß unser heranwachsendes Geschlecht schließlich nicht von möglichst hochwertigen, sondern von einer großen Zahl nicht voll zulänglicher Kräfte in seinen entscheidenden Jugendjahren beeinflußt würde. Eine Auffüllung des Lehrerstandes mit

zufällig herangeholten Aushilfskräften hätte dann noch das Ergebnis, daß eine gesunde Jugend in Opposition zu diesen Kräften kommen müßte und damit nicht eine Zusammenarbeit im Dienst des Nationalsozialismus erfolgen würde, sondern eine dauernde Entzweiung, wobei dann die Kritik der Jugend scheinbar mit Recht noch vertieft erschiene.

Gegen eine derartige Entwicklung, auch wenn sie sich nur als für die Zukunft möglich abzuzeichnen beginnen sollte, müssen wir mit allen Kräften kämpfen, und ich für meine Person und für meine Mitarbeiter möchte versichern, das in meinen Kräften Liegende zu tun, um eine solche, für alle verhängnisvolle Möglichkeit von vornherein unmöglich zu machen.

Überblickt man aber diese Tendenzen, so ergibt sich dann auch die Beantwortung eines weiteren Problems. Stellenweise fordert man, daß der Lehrer zwar gewissenhaft das erlernte Wissen der neuen Jugend vermittle, daß aber die gesamte Erziehung der Jugend nur von ihr selber durchgeführt würde.

Mit derartigen Forderungen ist nach meiner Ansicht eine prinzipielle Gegnerschaft in einer Sache postuliert, die eine solche Gegnerschaft durchaus nicht notwendig macht, im Gegenteil. Es ist vollkommen klar, daß man einem sich selbst achtenden Lehrer nicht zumuten kann, gleichsam nur eine Wissensmaschine zu sein. Das wäre nämlich die grundsätzliche Verewigung des kritisierten Zustandes einer liberalistisch-marxistischen Zeit, die zu *überwinden* wir ja gekommen sind. Es wäre die Einschränkung des Lehrers auf eine nahezu mechanisierte Vermittlung des einmal Erlernten und eine unerträgliche Minderung seiner menschlichen Autorität. Gegen eine solche Doktrin würden sich die *starken* Persönlichkeiten zwar vereinzelt durchsetzen, doch würde der größte Teil

der Lehrer zu einer unfruchtbaren Tätigkeit verurteilt und gerade das Vergehen einer liberalistischen Zeit gleichsam zur ewigen Abstempelung der „Wissenspauker" führen. Das aber kann weder im Interesse des Lehrers noch im Interesse der Jugend liegen. Stets hat die Jugend, und auch die akademische Jugend, zu großen Lehrern aufgeblickt und hat sich gern von ihrer Persönlichkeit gefangen nehmen lassen. Und was an der Spitze Geltung hat und zu fruchtbarsten Entfaltungen der heranwachsenden menschlichen Persönlichkeit führt, muß auch auf anderen Stufen des Lehrens, Forschens und Erziehens durchgesetzt werden. Ein Lehrer, der die ihm anvertrauten jungen Menschen nicht auch innerlich bilden und damit erziehen will, auch wenn nötig, mit Autorität erziehen will, ist eben kein Lehrer mehr und vermag für die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk nicht das zu leisten, was er leisten müßte.

Auf der anderen Seite hat eine neue Jugend nicht nur theoretisch, sondern in der Tat bewiesen, daß sie ihre früher in Schablonen eingespannten Kräfte zu rühren gewillt ist. Die nationalsozialistische Bewegung hat diese große Selbsterziehung der deutschen Jugend mit größter Freude gefördert und ist stolz auf alle sich regenden schöpferischen Persönlichkeiten, die sich in der Hitler-Jugend in so erfreulichem Maße gezeigt haben. Daß eine junge Mannschaft in Selbstdisziplin heranwächst und nun ihre Kräfte rührt, sollte von einem nationalsozialistischen Lehrer nicht als Einbruch in das Gebiet, das er mit Recht zu fordern hat, begriffen werden, sondern von innen heraus mit Freude bejaht werden. Ich bin auch der Überzeugung, daß, wenn die deutsche Jugend diese innere Zustimmung zu ihrer gerechtfertigten Tätigkeit und Schöpferlust spürt, sie auch mit dem nationalsozialistischen Lehrertum bald den Gleichklang wird finden können.

Sieht man das Problem also tiefer und nimmt man Abstand von allen vielleicht noch auftretenden Mißverständnissen und Einzelerscheinungen, so wird man finden, daß die Forderungen, soweit sie berechtigt sind, auf beiden Seiten gar nicht gegeneinanderstehen, sondern sich gegenseitig fördern, ja steigern könnten. Der Beruf des Lehrers geht nicht unmittelbar auf die Einwirkungen auf Millionen, sondern — und das ist ja das Schönste an ihm, — auf den unmittelbar vor ihm stehenden einzelnen Menschen. Diese Einzelpersönlichkeit im Laufe der Jahre zu klären, sie mit pflegender Hand zu bilden und mit Hilfe von Wissen und Gemüt einen gemeinsamen starken Willen im Dienst an Deutschland und zu einer festen Haltung dem Schicksal gegenüber vorzubereiten, das gehört zur Voraussetzung eines starken deutschen Menschentums, gehört mit zur Grundlage der Verteidigung der nationalsozialistischen Weltanschauung überhaupt, und ich wüßte nicht, welche Aufgabe hier für einen Menschen schöner sein könnte — der vielleicht nicht unmittelbar mit Politik, Waffe und Technik zu tun hat — als die eines Lehrers und Erziehers. Ich bin auch der Überzeugung, daß, wenn es dem Nationalsozialistischen Lehrerbund gelingt, Menschen, die Natur, Leben und Geschichte groß sehen und unbedingt in ihrer Haltung sind, im Laufe der kommenden Jahrzehnte heranzubilden, er mit das seinige Große für die Gesundung der deutschen Nation getan haben wird.

Ich bin der Überzeugung, daß der NS.-Lehrerbund ein Bollwerk gegen alle Internationalen werden wird, die mit sentimentalen Appellen an überlebte Begriffe der Vergangenheit glauben, sich wieder maßgebend in das deutsche Leben einschleichen zu können. Der kämpferische Nationalsozialismus hat begriffen, daß seine Mission mit der Erringung der Macht und mit der Sicherung des

Deutschen Reiches nach außen noch lange nicht zu Ende gebracht, sondern daß sich die Lösung seiner Aufgaben auf viele, viele Geschlechter erstreckt. Und diese Geschlechter mit zu erziehen, und zu begreifen, daß eine Geschichtsspanne der deutschen Nation nicht mit der Lebensdauer eines einzelnen Menschen gemessen werden kann, das gehört mit zu der kompromißlosen Durchsetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Die Einheit von Leben und Lehre und die gemeinsame innere Entschlossenheit, dieses deutsche Leben von innen zu bilden und sich nicht nach Schablonen der Vergangenheit zu richten, das sei auch eine Aufgabe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Ich wünsche ihm und seiner Führung eine kritische Wertung der Vergangenheit, einen entschlossenen Willen, den Typus des nationalsozialistischen Lehrers heranzubilden, einen inneren Antrieb, die Jugend in ihren besten Kräften zu begreifen, um mit ihr *gemeinsam* die Bildung eines neuen Geschlechts durchzuführen und auf diese Weise mit Fundamente für den kommenden geistigen Dom der deutschen Nation zu errichten.

Weltanschauung und Glaubenslehre

Von den im Jahre 1938 gehaltenen Vorträgen an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, nimmt die zur feierlichen Eröffnung des Wintersemesters am 5. November 1938 gehaltene Rede über „Weltanschauung und Glaubenslehre" eine besondere Stellung ein. Rosenberg vollzieht mit dieser Rede eine klare Abgrenzung der Begriffe Weltanschauung und Glaubenslehre, zwischen der charakterbetonten Lebenshaltung des Nationalsozialismus und den metaphysischen Behauptungen und konfessionell bestimmten Dogmen. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist kein Glaubensersatz, sondern eine autonome geistige Bewegung, ein Kampf um die germanisch-deutschen Charakterwerte.

Immer wieder wird die NSDAP. in den letzten Jahren angesichts der bewegten Geisteskämpfe unserer Zeit gefragt, ob die Begriffe von Weltanschauung und Glaubenslehre identisch seien. Vielfach wird eine Gleichsetzung vorgenommen, und vielleicht hat auch mancher Nationalsozialist beide Worte zur Kennzeichnung des geistigen Umbruchs angewandt, während gegnerische Seiten wiederum von einem „Glaubensersatz" des Nationalsozialismus gegenüber den bestehenden Konfessionen glauben sprechen zu müssen. Es mag deshalb einmal untersucht werden, inwieweit hier wesentliche Unterschiede zwischen nationalsozialistischer Weltanschauung und dem, was man mit Recht eine Glaubenslehre nennen kann, bestehen.

Von vornherein darf bemerkt werden, daß, wenn es sich um die Bezeichnung einer inneren festen Zuversicht an den Sieg eines neuen Ideals handelt, wir zweifellos von der Lehre eines starken Glaubens an die Sendung unserer Zeit sprechen können. Dagegen, wenn wir darunter eine Festlegung auf bestimmte *metaphysische*

Überzeugungen verstehen wollen, so fühlt sich die nationalsozialistische Bewegung im Zustande ihrer heutigen Entwicklung nicht von dem Willen getragen und fühlt sich auch nicht berechtigt, hier Normen und neue Katechismen aufstellen zu wollen.

Um zu dieser ganzen Frage innerliches Verständnis aufzubringen, scheint es notwendig, uns die geschichtliche Entwicklung des nationalsozialistischen Denkens einmal bewußt vor Augen zu führen. Es ist vollkommen klar, daß nicht jeder, der sich einst zum nationalsozialistischen Kampf bekannte, imstande war, alle Konsequenzen politischer und weltanschaulicher Art, die sich mit diesem Entschluß verbanden, zu überblicken. Es ist ja stets bei der Entwicklung großer Bewegungen so gewesen, daß eine Persönlichkeit oder eine Gruppe von entschlossenen Menschen sich aus innerem Instinkt gegen eine bestimmte Lebensordnung aufbäumten und einen Protest gegen für sie unhaltbare Zustände begannen. Dann zeigte sich aber, daß dieser eine Protest eine Reihe tiefliegender Fragen aufwarf, neue Gefühle weckte und daß nunmehr nach dem einen Schritt auch andere Probleme klare Lösungen forderten. Und so haben die Wellen eines großen Lebens auch die manchmal zurückhaltenden Reformbewegungen politischer und weltanschaulicher Art viel weiter getragen, als es ursprünglich im bewußten Willen der Begründer lag. Gerade Martin Luther ist wohl ein besonders großes Beispiel für diese historische Tatsache. Er wollte eingestandenermaßen nur schreiende Mißstände der Kirche beseitigen, und da stellte sich heraus, daß diese Mißstände gar nicht anders überwunden werden konnten als durch eine Änderung eines gesamten Gedankengefüges und einer gesamt-kirchlichen Ordnung, die diese sogenannten Mißstände ja zur inneren Voraussetzung hatten. So wurde aus einem kirchlichen Reformprotest eine revolutionäre

Bewegung, die, vom Instinkt des ganzen damaligen deutschen Volkes ergriffen, eine der entscheidendsten Revolutionen der europäischen Geschichte darstellt.

Ähnlich ist es, im großen gesehen, auch der nationalsozialistischen Bewegung ergangen. Wenn auch der Führer und eine kleine Gruppe von Menschen die Konsequenzen des ersten vollzogenen Schrittes bei einer Fortentwicklung wohl überblickten, so haben doch Millionen sich zunächst zu dieser Bewegung nur aus einem unmittelbaren Charakterprotest bekannt. Sie lehnten ab die Knechtseligkeit der Novemberrepublik, sie waren aufs Tiefste empört über die marxistische Korruption, über die Herrschaft der jüdischen Rasse im deutschen Volke und vor allen Dingen, sie konnten und wollten nicht zugeben, daß mit diesen unseligen Novembertagen 1918 die deutsche Geschichte gleichsam ein Ende genommen hätte, und das deutsche Volk für immer zu einer Sklavennation erniedrigt worden wäre. Solche Worte, wie die des jüdischen Reichstags-Abgeordneten Cohn, der in einem sogenannten Deutschen Reichstag zu erklären wagte: es sei jetzt dafür gesorgt, daß im deutschen Volke niemals mehr ein Friedrich der Große aufsteigen würde, prägten sich in die Herzen vieler Deutschen ein, und es entstanden überall Widerstandszentren gegen die Schande dieser Zeit.

Geschichtlich steht ja nunmehr fest, daß hierbei die *nationalsozialistische* Bewegung die großen Probleme auch *grundsätzlich* gesehen hat und deshalb auch gefestigter und der Vergangenheit gegenüber entschlossener den Kampf führen konnte als andere Gruppen, die zwar aus einer innerlichen Abwehr, aber ohne politischen Fernblick das große Ringen begannen.

Die nationalsozialistische Bewegung war bereit, mit allen jenen Kräften zusammenzugehen, die eine große Zukunft Deutschlands wollten, auch wenn noch soviel



Rektor und Senat
der
MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG
bitten
den Beauftragten des Führers
für die gesamte geistige und weltanschauliche
Erziehung der NSDAP.
Reichsleiter Alfred Rosenberg
seine besondere Förderung
dieser altehrwürdigen, gegenwartsnahen und
zukunftsstarken Hochschule zu gewähren
und an ihr
der akademischen Jugend des deutschen Volkes
das Gedankengut
der nationalsozialistischen Weltanschauung
persönlich zu vermitteln.

Halle, am 12. Januar 1938

Der Rektor

Der Prorektor

Der Dekan der Theologischen Fakultät

Der Dekan der Medizinischen Fakultät

Der Leiter der Dozentenschaft

Ein Mitglied der Dozentenschaft

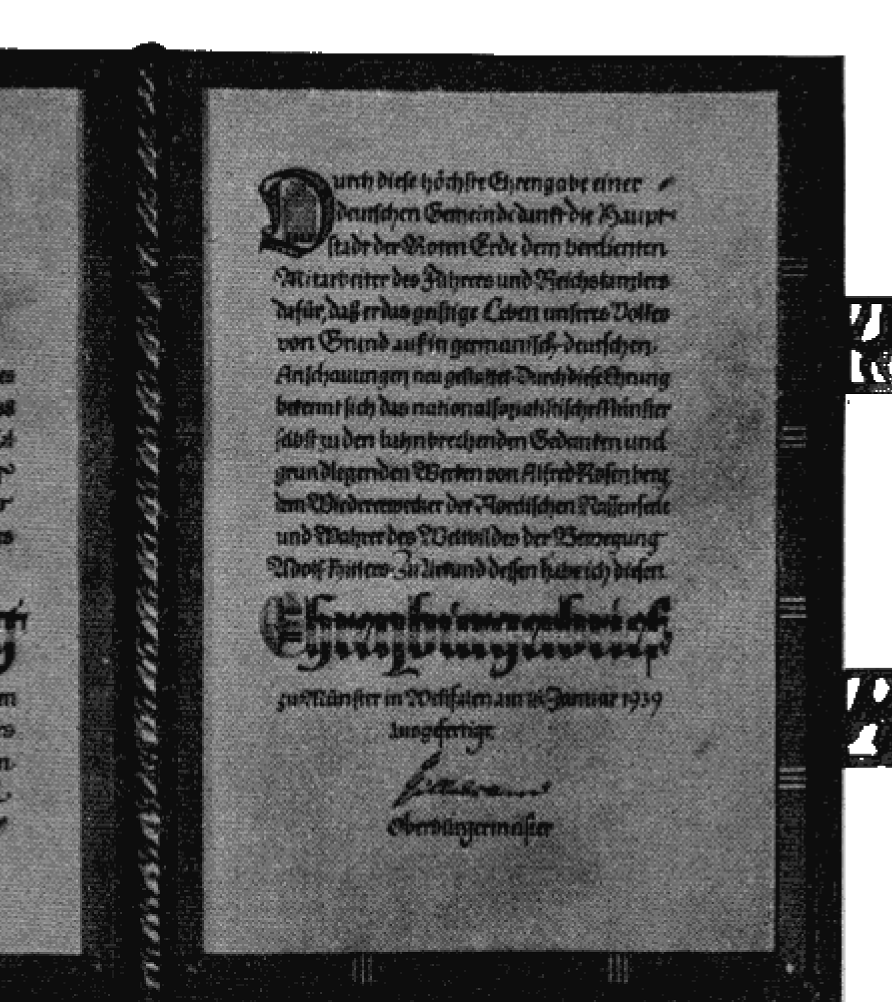
Der Dekan der Philosophischen Fakultät

Der Dekan der Rechts- u. Staatswissenschaftlichen Fakultät

Der Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Der Leiter der Studentenschaft

Ein Mitglied der Dozentenschaft



Im sechsten Jahre des Dritten Reiches der Deutschen verleihe ich am 10. Dezember 1938 namens der Bürgerschaft der Gau- und Provinzialhauptstadt Münster auf einmütigen Antrag ihrer Ratsherren und mit Zustimmung des Beauftragten der NSDAP die Rechte eines Ehrenbürgers dem Parteigenossen

Alfred Rosenberg

Reichsleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, dem Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.

Durch diese höchste Ehrengabe einer deutschen Gemeinde dankt die Hauptstadt der Roten Erde dem verdienten Mitarbeiter des Führers und Reichskanzlers dafür, daß er das geistige Leben unseres Volkes von Grund auf in germanisch-deutschen Anschauungen neu gestaltet. Durch diese Ehrung bekennt sich das nationalsozialistische Münster selbst zu den bahnbrechenden Gedanken und grundlegenden Werken von Alfred Rosenberg, dem Wiedererwecker der Nordischen Rassenseele und Wahrer des Weltbildes der Bewegung Adolf Hitlers. Zu Urkund dessen habe ich diesen

Ehrenbürgerbrief

zu Münster in Westfalen am 16. Januar 1939 ausgefertigt.

Oberbürgermeister

Traditionsmomente noch nicht überwunden waren. Doch kaum hatte sich das erwachende Deutschland gerührt, da kam der Gegenstoß nicht nur von Seiten des Marxismus, sondern auch von Seiten einer christlichen Konfession. Auf dem Katholikentag in Konstanz 1923 wurde das programmatische, später immer erneut wiederholte Wort gesprochen: daß der Nationalismus die größte Häresie unseres Jahrhunderts sei! Also zu einer Zeit, da fremde Gewaltmenschen über Deutschland regierten und die Haltung der Nation einen glühenden Nationalismus, das heißt, glühende Liebe zum Volk forderte, um dieses Volk wieder retten zu können, wurde im Namen einer Konfession der Kampf gegenüber diesem deutschen Erwachen erklärt. Dieser Kampfruf ist später oft wiederholter allgemeiner Grundsatz aller alten Parteien geworden. Er fand aber seine symbolische Kennzeichnung in der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses des treu katholischen Nationalsozialisten Gauleiter Peter Gmeinder in Frankfurt. Diese kirchliche Haltung hat bei allen Nationalsozialisten eine große Frage emporsteigen lassen: ob man nämlich überhaupt eine entscheidende rettende Änderung herbeiführen könne, ohne nicht eine Anschauung vom Leben gänzlich zu überwinden, die sich in schwerster Schicksalsstunde gegen das deutsche Leben und seine Kraft überhaupt wandte. Aus dem Protest gegen die marxistisch-jüdische Korruption und gegen den Parlamentarismus erwuchs also nach und nach eine tiefergehende Kritik der ganzen Demokratie, aus der Erkenntnis der Rassenkunde eine prinzipielle Ablehnung der jüdischen Gegenrasse, und aus der Kritik des politischen Zentrums wurde eine weltanschauliche Kritik der hinter diesem Zentrum stehenden universalistischen Lehre. So hatte denn die NSDAP. sich dem Schicksal gestellt und hat, fortlaufend vom Leben getragen und durch die Haltung der Gegner gezwungen, eine immer tiefere Überwindung

nicht nur der Lehren der letzten 150 Jahre der Demokratie, sondern auch der noch wirkenden Werte des Lebens eines ganzen Jahrtausends eingeleitet.

Geschichtlich gesehen: der Nationalsozialismus mußte nach und nach in seinem politischen Kampf einsam werden und aus dieser Kraft der Einsamkeit erst allmählich die kämpferischen Einzelmenschen sammeln. Und er mußte fortschreitend auch weltanschaulich immer einsamer werden, um aus dieser inneren Zurückgezogenheit dann nach und nach seine Charakter-, Gefühls- und Gedankenwelt zu bauen. Wie wir politisch im großen Kampf eine verschworene Kameradschaft bildeten, so entstand daraus folgerichtig auch eine immer stärker werdende weltanschauliche Gemeinschaft, und die Distanz gegenüber jenen, die angeblich unsere Seelen versorgen wollten, aber politisch im Lager der Feinde des deutschen Volkes standen, wurde von Jahr zu Jahr immer bewußter und immer größer. Das Gefühl in der deutschen Jugend wurde immer lebendiger, daß sie nicht zu Füßen jener sitzen konnte, die ihren Vätern einst das christliche Begräbnis verweigerten oder alle Konfessions- und Glaubensmittel einsetzten, damit der weltliche Arm diese Väter einsperre oder erschieße.

Diese Betrachtung zeigt für uns alle heute schon sichtbar die eine Tatsache, daß es für die nationalsozialistische Haltung gar nicht einen sogenannten „Glaubensersatz" in Anlehnung an geschichtliche Bekenntnisse geben kann, sondern daß die nationalsozialistische Weltanschauung autonom neben allen geistigen und politischen Institutionen unserer Zeit entstanden und immer bewußter emporgewachsen ist. Da sie aus deutschem Charakter kommt, wird sie in ihrer Entwicklungslinie zweifellos stets große Verwandtschaft aufweisen mit der allgemeinen

Charakterhaltung jener Großen der Vergangenheit, die ebenfalls einmal den Mut gefunden hatten, erstarrte Krusten abzuwerfen und, wenn nötig, ihre Sache auf nichts zu stellen, als sie sich auf die große Wanderschaft, auf die Suche nach einer neuen Ordnung des Lebens begeben hatten.

Und noch eine andere geschichtliche Betrachtung ist es, die uns eine Handhabe zur Beurteilung der Kerngedanken unserer Bewegung ermöglicht.

In allen Großstädten meldeten sich deutsche Arbeiter zur Partei und kämpften in unserer SA. Sie nahmen Spott und Lebensbedrohung seitens der Kommunisten auf sich. Sie gingen im Braunhemd durch die rotesten Viertel zu ihrem Dienst, und Tausende sind auf Grund dieses Bekenntnisses überfallen, mißhandelt und verwundet worden; viele haben diesen ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt. Das Wort „Heil Hitler" war damals Bekenntnis und Kampfruf, Symbol einer neu entstehenden Seelengemeinschaft. Mit diesem Wort auf den Lippen starben auch unsere Kameraden in der Ostmark, unter dem Würgegalgen der modernen Vertretung der Gegenreformation.

Zwei Beispiele aus der Hitler-Jugend mögen dabei zeigen, wie tief in jugendlichen Herzen der Umbruch unserer Zeit gewesen ist:

In der Kampfzeit sprach in einer Stadt des Ruhrgebietes eine führende Persönlichkeit der Bewegung über den Kampf unserer Epoche. Ein Junge wurde von diesem Vortrage so berührt, daß er seit dieser Zeit nichts anderes kannte, als überall für die Bewegung zu werben. Er überzeugte seine Eltern, er wirkte selbst voll Leidenschaft bei seinen Lehrern. Nach dem Umbruch war der Junge unermüdlich für die HJ. tätig; er zog sich dann eine schwere Krankheit zu, die ihm den Tod bringen sollte. Kurz vor seinem Hinscheiden sagte er seinem Vater, er

bäte doch darum, daß dieser Führer, der damals in seiner Heimatstadt gesprochen habe, die Rede an seinem Grabe übernehmen sollte. —

In diesem Jahre starb in einer großen Industriestadt am Rhein ein anderer Hitlerjunge. Auf seinem Sterbebett fragte er seinen Kameraden von der HJ.: „Gebietsführer, habe ich meine Pflicht getan?" Und als das bejaht wurde, da ist er ruhig gestorben. —

Diese Tatsachen, die sich in diesen Jahren im ganzen Reiche zeigten, aber noch lange nicht gesammelt und niedergelegt worden sind, sie beweisen doch wohl eines: daß hier die innere Überzeugung von der notwendigen Abkehr von alten Ordnungen des Lebens so stark war, daß Hunderttausende auch ohne Versprechungen jenseitiger Verheißung sich bereit erklärten, Eigentum und Familie und Leben für die Erringung eines neuen Inhalts einzusetzen.

Wenn nunmehr, manchmal mit Vorwurf und manchmal mit fordernder Miene, von der nationalsozialistischen Bewegung erwartet wird, daß sie an Stelle der alten metaphysischen Gedanken neue Katechismen und Versprechungen niederlegen sollte, so muß sie erklären, daß sie heute nicht die Absicht einer Kodifizierung derartiger Glaubenssätze hat. Sie glaubt an ein großes, für den Einzelnen nicht faßbares Schicksal, sie kann sich aber nicht verpflichten, metaphysische Überzeugungen als Dogmen der Partei zu verkünden. *Worum es sich also handelt, ist nicht die Festlegung metaphysischer Behauptungen, sondern ein noch nie dagewesener Riesenkampf der germanischen Werte und des deutschen Charakters gegenüber sonstigen bestehenden Lebenswerten und sozialen Ordnungen.* Der Kampf um ein neues Ideal ist uns nicht erspart geblieben. Niemand von uns hatte einen einlösbaren Wechsel über

die Zukunft erhalten, sondern aus einem innersten Charakter heraus sind die Nationalsozialisten einmal angetreten, ohne nach Lohn oder Strafe im Jenseits zu fragen, nur aus der tiefsten Überzeugung, daß der Einsatz für die edelsten Werte der Nation niemals einer wirklich echten schöpferischen Lebensordnung widersprechen und niemals mit einer innerlich ehrlichen metaphysischen Überzeugung in Widerspruch treten könnte.

Jede große Bewegung beginnt deshalb mit den Opfern, die sie gebracht hat, einen tiefen Sinn zu verbinden. Diese Opfer werden zu Märtyrern, zu Symbolen einer neuen weltanschaulichen Haltung. An sie alle erinnert der Marsch des 9. November, der alljährlich in München stattfindet. Auf dem Wege des Zuges, den wir jedes Jahr gehen, ertönen Schritt für Schritt die Namen all jener, die in Großdeutschland für das neue Reich gefallen sind, und am Königlichen Platz stehen die 16 Sarkophage wie moderne Hünengräber als Gleichnisse dieser gesamten Opfer. Die Ewige Wache ist das mahnende Zeichen dafür, daß niemals Deutschland diese innere Umkehr aus tiefster Verzweiflung zur größten Wiedergeburt jemals vergessen darf. Sie alle aber sind nicht gestorben für eine metaphysische Doktrin, nicht für das eine oder andere Bekenntnis, sondern setzten ihr Leben ein in der Überzeugung, daß sie ein ganzes großes Volkstum mit ihrem Kampf verteidigen mußten, und daß diese Hingabe an die höchsten Werte ihrer Nation zugleich den Einsatz einer göttlichen Vorsehung darstellte.

Von hier aus gesehen werden wir eines der schönsten Worte Immanuel Kants so recht begreifen können, das vielleicht der Metaphysik von früher unbequem gewesen sein mag, aber so recht unserer heutigen Haltung entspricht. Er sagt über die Moral als Kern der Metaphysik:

„Die Moral ist nicht eigentlich die Lehre, wie wir uns

glücklich machen, sondern wie wir der Glückseligkeit würdig werden sollen."

Damit ist die entscheidende Umkehr von überweltlicher Spekulation auf den Kampf der Charakterwerte vollzogen worden.

Diese Werte, um die es sich hier handelt, kennen wir alle als inneres Erlebnis. Alle unsere Kämpfe sind getrieben worden von einem uns allen gemeinsamen Gefühl der nationalen Ehre. Was früher aufgespalten in verschiedene Standesbegriffe als Ehrbegriff vorhanden war, das quoll plötzlich empor als eine gemeinsame Haltung aller guten Deutschen, durchbrach alle Konventionen und war jene geheimnisvolle Kraft, die Menschen aller Stände und Berufe zusammenschweißte zu einem neuen, heute schon wahrhaft historischen Kampf. Diese Idee hat ferner diese sechs Jahre den Kampf um die deutsche Gleichberechtigung der Welt gegenüber getragen und hat alle Kräfte mobilisiert, um Deutschland unabhängig und so stark zu machen, damit nimmermehr wieder ein Zustand eintreten kann, daß fremde Truppen deutschen Boden vergewaltigen und fremde Soldaten deutsche Arbeiter ungestraft mit der Peitsche schlagen können. Diese Charakterwende war zweifellos eine Absage, und zwar eine kompromißlose Absage an alle, gleich, in welchem Lager sie auch gestanden, welche die Idee der nationalen Ehre nicht über alle anderen Lebenswerte setzen wollten, geschweige denn an die, die diesen Wert bewußt in den Schmutz zu ziehen sich bemühten.

Da die nationalsozialistische Bewegung ihren Namen nicht umsonst trägt, ergab sich aus diesem ersten Wert die Forderung einer sozialen Gerechtigkeit. Auch das bedeutete die grundsätzliche Achtung vor jedem Beruf, vor jeder Arbeit, vor jedem Arbeiter. Es war nicht der Appell an rein materielle, noch so notwendige

Wünsche, sondern war zusammen mit dem nationalen Ehrbegriff ein Heben der Gesamtcharakterhaltung und ein Wegwischen aller durch die marxistische Lehre gezüchteten Minderwertigkeitskomplexe des deutschen Arbeitertums. Und an die Stelle verschwommener Menschheitsliebe setzte die nationalsozialistische Bewegung das konkrete Erlebnis einer Kampfkameradschaft. Sie entkleidete damit diesen Begriff aller Sentimentalität und setzte ihn ein als Auslesefaktor in das unmittelbar weltpolitische Geschehen, aber auch als Auslese-Element in das Alltagsleben eines jeden von uns. Aus dieser Gesamthaltung ergab sich dann eine Neubewertung auch aller sonstigen Betätigungen im innerpolitisch sozialen Leben.

Eine Frage sei hierbei noch besonders erwähnt. Die frühere Caritas, das liberalistische Wohltätigkeitsgetue und die nationalsozialistische Volkswohlfahrt sind Symbole dreier verschiedener Lebensauffassungen. Die liberalistische Zeit ließ hemmungslos eine kapitalistische Ausbeutung der Völker zu. Und als die Opfer dieses unbeaufsichtigten Prozesses nahezu auf der Straße lagen, da sammelten sich die Angehörigen der gleichen Klasse in pompösen Palästen und zeichneten einige hunderttausend Mark für die „Bedürftigen". Es war so ähnlich, wie es heute in Amerika die Regel geworden ist, daß ein skrupelloser Geschäftsmann Hunderttausende an den Bettelstab bringt und dann als Multimillionär Krankenhäuser für seine Opfer baut, um am Ende seines Lebens als großer Philantrop in die Geschichte der Demokratie seines Landes einzugehen. Mit dieser Einstellung hat die nationalsozialistische Weltanschauung einmal für immer gebrochen.

Die kirchliche Caritas ist das gleiche Zeugnis für die Überheblichkeit einer bestimmten Kaste. Diese glaubte sich im Besitze der Macht über die Seelen und fühlte sich so

hoch erhaben über die Opfer des Lebens, daß sie mit dem Begriff „Caritas" stets den Begriff einer Barmherzigkeit verbindet. Das heißt, auch sie schenkte mit herablassender Gebärde von oben herab den vermutlich durch ihre Sünde in Unglück gefallenen Opfern des Lebens Almosen. Auch mit dieser Auffassung hat die nationalsozialistische Weltanschauung gebrochen.

Wie heute die gesamte Nation teilnimmt an der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, so ist sie der Überzeugung, daß ein Unglück und Elend von Tausenden von Volksgenossen nicht immer die Schuld der einzelnen ist, sondern daß nur das Gesamtschicksal eines Nationalunglücks sich in Hunderttausenden von Kranken und Arbeitslosen widerspiegelt. Und daraus folgerte dann die NSDAP. die Pflicht für die Gesamtheit, das Los dieser Volkskameraden zu lindern und im Endergebnis zu lindern nicht durch Almosen, sondern durch Arbeit. Und deshalb hat sie nicht die Aufgabe, die Menschen, denen geholfen wird, demütig zu machen, sondern ganz im Gegenteil, sie fühlt in sich die Pflicht, diese Menschen wieder aufzurichten. Sie hat also nicht, wie es früher hieß, den Hochmut gebändigt, sondern hat den natürlichen Stolz des deutschen Menschen wieder gepflegt und groß gemacht. Sie kennt deshalb auch nicht hochmögende Priester und Profane, sondern nur grundsätzlich gleichachtbare deutsche Volksgenossen und eine einige deutsche Volksgemeinschaft.

Ich habe nicht die Absicht, den viel umstrittenen § 24 des nationalsozialistischen Programms hier zu erläutern. Das mag einer späteren Zukunft vorbehalten bleiben. Ich möchte nur auf den ersten Teil dieses Programms aufmerksam machen. Dort heißt es, daß die nationalsozialistische Bewegung allen religiösen Bekenntnissen freie Betätigung sichert, soweit sie nicht dem germanischen

Sittlichkeitsgefühl widersprechen oder den Bestand des Staates gefährden.

Damit hat sich die nationalsozialistische Bewegung das Hoheitsrecht über die Beurteilung sämtlicher geistigen Institutionen vorbehalten nicht auf Grund eines religiösen Bekenntnisses, das sie für jeden freigibt, wohl aber auf Grund der Charakterwerte, soweit sie mit einem religiösen Bekenntnis verbunden werden und merkbar sich mit der Werteordnung des Nationalsozialismus in Beziehung setzen. Hier wird die nationalsozialistische Bewegung aus der geschichtlichen Erkenntnis heraus, daß ein geistig-seelischer Umwandlungsprozeß eine ungleich größere Zahl von Jahren braucht als eine politische Revolution, sehr wohl begreifen, daß Vertreter früherer Lebensordnungen nicht von heute auf morgen eine alte Rangordnung der Werte zu ändern vermögen. Sie wird mit Menschen- und Geschichtsverständnis deshalb eine lange, lange Reihe von Jahren hingehen lassen und auf irgendwelche gewaltsamen Überzeugungsargumente verzichten. Sie wird vielmehr als Leistung *ihre* nationalen und sozialen Taten einmal hinstellen, wobei sie beanspruchen darf, daß zur Durchsetzung dieses nationalsozialistischen Gesamtgehaltes ihr ebenfalls eine große geschichtliche Spanne von Jahren zugebilligt werden muß. Sie ist dann der Überzeugung, daß diese Ordnung der Lebenswerte, die wir mit den Worten: nationale Ehre, soziale Gerechtigkeit, Volkskameradschaft, Stolz und Treue bezeichnen, so fest gefügt aus dem nationalen Empfinden der Nation organisch emporgewachsen sein wird, daß ihr gegenüber andere Lebensordnungen, über deren *geschichtliche* Berechtigung wir nicht aburteilen wollen, dahinschmelzen werden.

Ebenso pfleglich wird die nationalsozialistische Bewegung den unmittelbar religiösen und metaphysischen Bekenntnissen gegenüberstehen, voller Verständnis für die histo-

rische Bedingtheit des Entwicklungsprozesses und mit dem ernsten Willen, hier wirklich religiöse Überzeugungen nicht antasten zu wollen. Wir haben die innere Achtung vor einem jeden echten Bekenntnis aufzubringen, aber müssen ebenfalls von den Vertretern der geistig-seelischen Institutionen die gleiche Achtung uns gegenüber fordern, wenn einzelne von uns eine religiöse Überzeugung aussprechen, die vielleicht nicht mehr mit der Tradition zu vereinbaren möglich erscheint.

Wir wollen also, kurz gesagt, unter nationalsozialistischer Weltanschauung in erster Linie einen Kampf um die restlose Durchsetzung germanisch-deutscher Charakterwerte begreifen und alles einfügen in den Glauben an eine höhere Vorsehung, jedoch uns nicht als Partei auf metaphysische Formen und Bekenntnisse festlegen, sondern uns hier bemühen, die Achtung vor einem jeden echten Bekenntnis stets aufrecht zu erhalten.

Ich bin der Überzeugung, daß, wenn auf diese Weise Klarheit in die Beziehungen gebracht worden ist, das deutsche Volk niemals mehr Objekt eines konfessionellen Haders tieferer Art sein wird, sondern daß tatsächlich die große Gemeinsamkeit im Schicksal über allem steht und dadurch bedingt den sonstigen geistigen Auseinandersetzungen jene Würde, jene Form und jene Begrenzung gibt, die wir alle erstreben.

Wenn ich hier in einer Universität über diese Fragen spreche, so richte ich meine Worte vor allem an die akademische Jugend in der Hoffnung, daß sie sich dieser historischen Situation zutiefst bewußt wird, daß sie den Problemen nicht ausweicht, sondern daß jeder für sich zur Volksgesamtheit der deutschen Geschichte, zur Gesamtheit des Kampfes um den deutschen Charakter in der Welt steht und dann hoffentlich jene Folgerungen zieht, die sie fähig macht, das große Schicksal unserer Tage mit vollem

Einsatz zu vertreten und in Zukunft mitführen zu können. Ich bin der Überzeugung, wenn diese neue und doch uralte Ordnung der Lebenswerte von allen getragen wird, sie auch eine gesunde Verbindung von Tradition und Revolution ermöglicht, die letzten Endes allein deutsche Geschichte wirklich als fortlaufende dramatische deutsche Geschichte erscheinen läßt. Und mag dabei Temperament gegen Temperament stehen, so wird dieser Reichtum an Persönlichkeiten, den wir alle anerkennen und fördern wollen, nicht etwa dazu dienen, wieder eine Zerreißung des Gesamtwillens herbeizuführen, sondern im Gegenteil, ausgerichtet auf e i n e n großen Willen, diesem erst recht seine tiefe Begründung und seine geschichtsgestaltende Kraft zu schenken.

Einsamkeit und Kameradschaft

Auf einer Kundgebung in der Krolloper anläßlich der 5. Reichsarbeitstagung des Amtes Schrifttumspflege am 18. November 1938 legte Reichsleiter Rosenberg ein Bekenntnis zur schöpferischen Einsamkeit ab und vertiefte die in seinem Vortrag vor den Schulungsmännern der Partei auf dem „Reichsparteitag Großdeutschlands" angedeuteten Gedankengänge. Das Anrecht einer schöpferischen Persönlichkeit auf Einsamkeit darf nicht mit dem maßlosen Anspruch eines grenzenlosen Individualismus verwechselt werden, genau so wenig, wie die Lebensform der neuen Kampfkameradschaft des deutschen Volkes mit einer gestaltlosen Masse. Einsamkeit und Kameradschaft sind die beiden starken Pole des schöpferischen Lebens, die der deutschen Nation immer wieder neue Impulse im Daseinskampf schenken.

Diese Arbeitstagung ist in das Zeichen eines alten und doch ewig neuen Problems gestellt worden. Immer wieder vertritt der schöpferische starke Mensch das, was er sein Persönlichkeitsrecht nennt, und immer wieder fordert, namentlich in großen geschichtlichen Bewegungen eine zusammengeballte Willenskraft das Vorrecht einer Gemeinschaft über den Einzelnen.

Die nationalsozialistische Bewegung hat den Anspruch erhoben, in allen wesentlichen Dingen die Gesamtheit ihres Volkes zu formen und sie zu vertreten. Deshalb hat sie aber auch die Pflicht, die Gefahr von vornherein auszuschließen, daß einseitig an die Behandlung dieser alten Fragen des menschlichen Zusammenwirkens herangetreten werden kann.

Sie hat deshalb vom ersten Tage ihrer Wirksamkeit an betont, daß die großen Schöpfungen der Menschheit stets unmittelbarer Ausdruck großer Persönlichkeiten sind. Sie

hat in ihrer ganzen Tätigkeit aber ebenso unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß diese große Persönlichkeit, selbst wenn sie oft sich im Gegensatz zu einer Gemeinschaft stellte, doch zutiefst in dieser Gemeinschaft verwurzelt war, ohne sie undenkbar ist, und daß der gegenseitige Widerspruch der meisten darin bestand, daß eben ein großes Talent oder gar ein Genie dem Denken der Umwelt um Jahrzehnte, oder gar um Jahrhunderte vorauseilte. Damit liegt bereits eine Kernfrage offen vor unseren Augen. Immer wird eine große Spannung zwischen einer Persönlichkeit bestehen, die fernsichtig die Notwendigkeiten in der Entwicklung erblickt, sie als Denker und Künstler darstellt oder gar als Staatsmann unmittelbar zu formen unternimmt, und dem breiten Durchschnitt eines Volkes, das, in den Sorgen des Tages befangen, einem kühnen Flug oder gar einer Wendung des gesamten Denkgefüges nicht zu folgen vermag. Von der einen Seite her tönen dann Worte, wie Schopenhauers von der „Fabrikware der Natur“ — und auf der anderen Seite ist die Weltgeschichte erfüllt vom Spießbürgerruf gegen die „Narren und Schwärmer“, die das gesittete ruhige Leben immer wieder stören wollen.

Von einer höheren Warte aus gesehen ist beides notwendig. Ohne den kühnen Gedankenflug großer Menschen würde das Leben erstarren, oder in einer widerlichen Geschäftsheuchelei verlaufen und notwendigerweise dann in einem moralischen Sumpf enden. Und ohne das hemmende Schwergewicht einer sich langsamer fortentwickelnden Masse bliebe ein neuer Gedanke ohne jede dauernde Überprüfung und Härtung, die gerade ihn von einer bodenlosen Schwärmerei unterscheidet.

Was sich hier zwischen Künstler, Denker und Staatsmann auf der einen Seite und geschlossenen Gemeinschaften auf der anderen zeigt, findet sein Widerspiel in

der berechtigten Forderung des einen: sein Werk für sich leben zu können, und der ebenso berechtigten Forderung auf der anderen Seite: das Ergebnis der Schöpferkraft zur Bereicherung des Lebens der Gemeinschaft einzusetzen.

Man darf wohl sagen, daß eine tiefergehende Charakterisierung dieses Problems in bezug auf das 19. und auf die Wende unseres Jahrhunderts uns zeigt, daß wir in dieser Epoche überhaupt kein organisches Spannungsverhältnis hatten, wie hier eben skizziert, sondern daß auf beiden Seiten die Ansprüche verzerrt und das Berechtigte im Verhältnis der beiden Pole vergessen worden war. Ich habe das in meinem Werk vor acht Jahren besonders unter Heranziehung einer Philosophie der Kunst mich darzustellen bemüht; aber das gleiche gilt für das gesamte Gebiet des Lebens. Die deutsche Sprache hat dafür ein Fremdwort gewählt, und mit Recht. Sie hat vom „Individualismus" gesprochen und dadurch ein Moment betonen wollen, das beim Begriff der Persönlichkeit eine äußerliche Rolle spielt. Das Individuum hatte die Tendenz, sich von allen Bindungen zu lösen, während im Begriff der Persönlichkeit gerade das Hindurchtönen eines gemeinschaftlichen Überpersönlichen immer mitgeschwungen hat. So bildeten sich um losgelöste Individuen auch nicht echte Jüngergruppen und Gemeinschaften, sondern Sekten und Interessenten, d. h. von Natur und Geschichte losgelöste Phantasten und auf Gemeinschaftsraub ausgehende Wirtschaftsspekulanten. Wie immer in untergehenden Epochen entstanden Sekten und Interessenten stets zuerst in den Großstädten. Der Mensch auf dem Lande wird durch die Natur seiner Arbeit gezwungen, Urteil und Handlung stets durch das Ergebnis seines Werkes überprüft zu sehen, während der in Wirklichkeit bodenlose und nur zu oft urteilslose Großstädter den Schwärmereien über einen herrlichen Zukunftsstaat und eine wunderbare Mensch-

heitsgesellschaft nur zu oft zum Opfer gefallen ist. Auf der anderen Seite war die Gemeinschaft eines durch ihre Glieder zusammenwirkenden Dorfes oder einer Kleinstadt eine überschaubare, unmittelbar miteinander verflochtene Gegebenheit des Lebens, während in einer Weltstadt diese Zellen einer wirklichen Volksgemeinschaft zu einer vergrößerten Interessentengruppe entartete oder aber gleich zur gefährlichen Schwärmerei einer universalistischen Menschheit wurde.

Die letzten 150 Jahre zeigen uns also auf dem einen Pol die Entartung der Persönlichkeit und auf dem anderen die Entartung des Gemeinschaftsgedankens. Es ist, glaube ich, hier das entscheidende Ergebnis der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie das alte Verhältnis, das man abstrakt als zwischen Ich und Gesellschaft bestehend hinstellte, nunmehr tiefer begriffen hat als die alte notwendige Spannung zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft und, in der Aufgabe gesehen, als eine Spannung zwischen Einsamkeit und Kameradschaft. Das Erste ist also das Verhältnis der Menschen untereinander, das Zweite ist der Zustand, in dem diese Menschen zu wirken haben. Und hier hat die nationalsozialistische Bewegung mit einer großen Leidenschaft die Idee der Gemeinschaft als Arbeits- und Kampfkameradschaft verkündet, wie kaum jemals eine Bewegung in der deutschen Geschichte. Sie hat in extremer Darstellung dieser Gedanken das Wort aufgegriffen: Ich bin nichts, mein Volk ist alles!, und wollte damit aussprechen, daß jeder alles zu opfern hat, wenn es sich um die Rettung der deutschen Nation aus Schande und Knechtschaft handelt. Und diesen Opfern sind Tausende gefolgt; Hunderttausende und Millionen haben sich durch Wort und in der Tat für diese neue Kampfkameradschaft entschieden. Alles, was in diesen Jahren sich auf politischem, militärischem, sozialem Gebiet ge-

bildet hat, steht im Zeichen dieses alle einigenden großen Gedankens. Ob wir hier unmittelbar die NSDAP. als Organisation nennen, ob wir unsere Wehrmacht betrachten oder auf die Deutsche Arbeitsfront, die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt blicken, überall tritt dieser harte, unsentimentale und doch im tiefsten Gefühl lebende Gedanke einer neuen Gemeinschaft zutage. In der Erziehung sind die nationalsozialistischen Ordensburgen schon Symbol geworden für eine solche bewußt eingesetzte Lebensauffassung, welche die Rücksicht auf den anderen fordert, die von ihm erwartet, Verständnis für seinen Nachbarsmann als gleichwertigen Kampfkameraden aufzubringen und bereit zu sein zu einem gemeinsamen Einsatz und dann ohne Rücksicht auf sonst noch so berechtigte Einzelansprüche.

Auch das, was als Berufsorganisation heute vorhanden ist, trägt das Schwergewicht der Arbeit nicht in der Betonung der an sich berechtigten Interessen eines Berufes, sondern dieser wird hingestellt als ein gemeinsames, mit allen mitarbeitendes Glied der deutschen Volks- und Kampfgemeinschaft.

Kurz, noch nie sind die Bataillone einer Volkskameradschaft so vielfältig und doch so folgerichtig auf ein einziges großes Ziel ausgerichtet gewesen wie heute, und das Beglückende ist, daß sie nicht irgendeiner abstrakten Gesellschaft oder einer universalistischen Gemeinschaft dienen, sondern der heute konkret erfaßten Wirklichkeit des Daseinkampfes der deutschen Nation inmitten der übrigen Völker der Welt, den Lebensinteressen dieser Nation und der Gesamtverteidigung der edelsten Werte des germanisch-deutschen Menschen.

Doch wenn wir uns alle im Kampf um dieses Dasein des deutschen Volkes für diesen Satz: Ich bin nichts, mein Volk ist alles! bekannt haben, so ist damit wohl eine Ver-

pflichtung für alle ausgesprochen worden, aber nicht eine Bewertung oder Herabminderung der einzelnen großen Persönlichkeit; denn nach wie vor sehen wir gerade in ihr sowohl eine Krönung eines nur selten ausgesprochenen allgemeinen Volkswillens, aber zugleich auch das instinktiv vortastende Formen eines neuen Wollens, das dann als bildende Gemeinschaftskraft zurückwirkt.

Wenn wir den Dingen von heute jetzt offen ins Auge sehen, so können wir sagen, daß der Kampf um die Volkskameradschaft im Prinzip ausgetragen ist, daß die Kameradschaften unserer Bewegung Bestand der gesamten Nation wurden, und mit Freuden können wir feststellen, daß Millionen und aber Millionen sich dieser großen Gemeinschaftsarbeit zur Verfügung gestellt haben. In Kampfzeiten wie heute ist es zudem natürlich, daß alle diese Formationen einen straffen Charakter aufweisen, um wirklich ein immer verfügbares Werkzeug in der Hand der politischen Führung zu sein.

Aber wir haben auch mit aufmerksamen Augen die Vertretung des anderen Poles beobachtet, und ich für meine Person gestehe, daß ich diese Bewegung mit innerer Zustimmung und Anteilnahme verfolgt habe. Gegenüber dem von allen anerkannten Recht der Gesamtheit auf die Zeit und Arbeitskraft des einzelnen in- und außerhalb seines Berufes tritt die Forderung auch nach Beschaulichkeit, nach gesammelten Stunden, nach der Einsamkeit. Ich habe dieses Problem auf der Schulungstagung des diesjährigen Reichsparteitages in Nürnberg aufgegriffen und habe betont, daß, wenn wir uns selbst überprüfen und wenn wir die anderen großen Menschen, gleich, auf welchem Gebiete, überschauen, wir wohl feststellen dürfen, daß die entscheidenden Entschlüsse Ergebnisse der einsamen Stunden dieser Großen gewesen sind. Es ist schon so, daß die Kameradschaft gleichsam das große Einatmen

des Menschen darstellt. Durch diese Kameradschaft lernt er andere Persönlichkeiten kennen, lernt er neue Aufgaben, erblickt er neue Probleme, und in Stunden der Zurückgezogenheit, deren Ergebnisse man als ein großes Ausatmen bezeichnen darf, da werden die großen Eindrücke von außen im Innern verarbeitet, und, wenn man sich richtig einfügt, wieder einer Kameradschaft als förderndes Ergebnis zurückgegeben.

Wenn der Führer so oft und namentlich in Stunden notwendiger schwerer Entscheidungen Berlin verläßt und sich in seine Berge begibt, so ist das nur das größte Symbol dafür, was auf anderen Gebieten und in verschiedenen Berufen ebenfalls Lebensnotwendigkeit für jeden darstellt. Der Führer verläßt dieses zwar sehr lebendige und aktive, aber manchmal auch nervöse Berlin, um unabhängig von vielen Zufälligkeiten einer Weltstadt Entschlüsse zu fassen, nur vom Gesichtspunkt der großen Notwendigkeiten und Möglichkeiten des Deutschen Reiches.

Und der Künstler und Denker wird eine brodelnde Weltstadt ebenfalls manchmal verlassen wollen, um in stillen Stunden allein für sich — sei es, einem Gedanken, sei es, einem Bauprojekt, sei es, einer dichterischen Idee — wirklich nachzugehen. Erst in dieser Einsamkeit werden sich ihm die anfänglich nur undeutlichen Gestalten herausbilden. Aus einem Gedanken wird so nach und nach lebendiges Leben, und Schemen verwandeln sich in Gestalten, die unter einer großen Hand dann dauernde Symbole einer Zeit oder gar seelische Gleichnisse eines überzeitlichen Volkstums werden können.

Und deshalb, deutsche Dichter und Künstler, wenn wir diese Tagung in das Zeichen der Einsamkeit gestellt haben, so wollen wir damit einer Notwendigkeit Rechnung tragen, die Sie vertreten müssen, um in der bewegten Zeit von heute Stunden der Sammlung zu haben, aber,

und das ist ja wohl das Unterscheidende gegenüber der Betonung der Berechtigung der Einsamkeit in der Vergangenheit: diese Einsamkeit soll nicht eine Vereinzelung sein, sondern eine Kräftesammlung für sich selbst, aber auch für uns alle! Deshalb ist es auch nicht ein Widerspruch, wie es vielleicht früher gewesen sein mag, daß sich hier eine große Kameradschaft wie die nationalsozialistische Bewegung für das Recht der Einsamkeit ausspricht, denn sie weiß, daß dieser Einsame dann nicht allein ist, sondern daß er immer wieder in eine bodenverwurzelte Gemeinschaft zurückkehrt und nicht der Gefahr unterliegt, nur ein abgesplitterter Teil eines Ganzen zu werden. Wir wollen als nationalsozialistische Gesamtbewegung deshalb beide Pole gestärkt wissen, und zwar organisch gestärkt. Auf der einen Seite die Einsamkeit der schöpferischen Persönlichkeit ohne Individualismus der sektiererischen und Wirtschaftsinteressenten, auf der anderen Seite keine gestaltlose Millionenmasse, sondern eine durchgegliederte Kampfkameradschaft der deutschen Nation. Wenn wir diese beiden Pole stark wissen, dann wissen wir auch, daß das schöpferische Leben des deutschen Volkes niemals aufhören wird, sondern immer wieder neue Impulse von beiden Seiten erhält.

Aber wir wissen ebenso gut, daß eine solche Gesamthaltung nicht von jedem Einzelnen nach beiden Seiten unbefangen durchgehalten werden kann. Die nationalsozialistische Bewegung muß deshalb so groß und so stark sein, daß sie stärkste Vertretungen von beiden Seiten in sich beherbergen kann, d. h. sie wird Temperamente unter sich führend wissen, die immer wieder mit ihrem ganzen Denken und Handeln diesen Begriff der allgemeinen Kampfkameradschaft an die Spitze stellen. Das müssen jene sein, die diese Organisationen führen und ihnen immer wieder neues Leben und neue Kraft einzu-

flößen haben. Und auf der anderen Seite werden dann ebenso temperamentvolle — und wenn nötig, auch einseitige — Einzelne stehen, die ein bestimmtes Werk in ihrem Herzen tragen und nun dieses ihr geistig-seelisches Kind nach allen Richtungen hin — auch, wenn nötig, in geharnischter Form — zu verteidigen wissen. Auch diese Menschen, ob sie als Architekten, Maler, Dichter, Musiker wirken, oder ob sie als Denker einem Gedanken Folge leisten wollen, sollen das Bewußtsein haben, hier nicht etwa als Störer einer großen Kameradschaft zu erscheinen, sondern in dieser ihrer Einsamkeit großes Verständnis bei der gesamten Bewegung zu finden. Der große Rhythmus unserer Zeit wird es dann zu verhindern wissen, daß diese Menschen allein für sich dastehen oder vergrämt sich aus dem Dasein überhaupt zurückziehen. Hier entsteht die Aufgabe dann auch für uns alle, die wir auf dieser Tagung verbunden sind, die fördernde Hand jenen auszustrecken, die uns ein Werk entgegenzutragen haben.

Dieses Gesamtverhältnis und die Verpflichtung, die es heute mit sich bringt, mag an einem Beispiel erläutert werden. Allen jenen, die sich mit Werken der Kunst und Urteilen über sie beschäftigen, ist die Pflicht auferlegt worden, dem Kunstwerk und dem Künstler von vornherein mit der notwendigen Achtung vor dem Werk und seiner Darstellung zu begegnen. Die sogenannte „Kritik" der vergangenen Jahrzehnte war in einen Zustand der Verwilderung ohnegleichen geraten, und die „Kritiker" erblickten einen großen Teil ihrer Aufgaben darin, sich durch ätzende Behandlung der Künstler das Ansehen witziger, kluger Köpfe zu verschaffen. Gelobt wurde fast nur eine bestimmte Clique von Literaten, mit denen man — sei es rassisch, sei es geschäftspolitisch — verbunden war, während viele noch so gute Leistungen deutscher Künstler der allgemeinen Verspottung verfielen.

Im Zentralorgan unserer Bewegung ist der Ruf nach einer Reform dieser Gesamthaltung schon vor 8 Jahren erhoben worden, und nach und nach beginnt es heute selbstverständlich zu werden, daß ein Mensch, der ein Urteil über eine künstlerische Leistung abgeben will, zunächst einmal dieser selbst mit A c h t u n g entgegentritt und dann mit dem gleichen Gefühl sich bemüht, einem anderen die Beweggründe der Werke und ihrer Form darzulegen. Es ist dabei allerdings falsch, wenn man etwa erklärt, ein Mensch dürfe nur dann urteilen und eventuell auch eine ablehnende Haltung einnehmen, wenn er selbst imstande sei, es besser zu machen. Ganz abgesehen von den höheren Führungsstellen, wird es fast durchgehend der Fall sein, daß nicht ein Maler über den Maler, ein Schauspieler über den Schauspieler, ein Dichter über den Dichter zu berichten und eventuell zu urteilen hat. Die Subjektivität eines Künstlers ist die Voraussetzung seiner Stärke, aber auch die Bedingung, die ihn oft hindert, einen ganz anders gearteten und vielleicht doch gleichwertigen Berufskameraden und dessen künstlerische Beweggründe richtig einzuschätzen. Beispiele für diese Tatsache weist die Geschichte der Kunst in großer Anzahl auf. Darum fordern die Darstellung einer Leistung und ein Urteil nicht notwendig die Beherrschung der gleichen Kunst, wohl aber einen gesunden Instinkt, eine kultivierte Urteilskraft und, wenn möglich, auch ein p e r s ö n l i c h e s Verständnis für den behandelten Künstler.

Wenn diese Forderungen von der Allgemeinheit denen gegenüber erhoben worden sind, die vor einer Volksgemeinschaft Kunst und Künstler dem Volke näher bringen sollen, und, wie es das Leben mit sich bringt, auch urteilen müssen, so darf ich wohl an dieser Stelle, wo wir für die Berechtigung der Einsamkeit des Dichters eintreten, auch aussprechen, daß mit dieser Forderung an den aufneh-

menden Teil auch eine Erwartung dem Künstler gegenüber verbunden ist. Wenn wir von vornherein Achtung vor der Kunst und dem Künstler fordern, so erwarten wir auch, daß dieser Künstler seinerseits Achtung vor der Natur, vor den Werten seiner Nation und vor der Vergangenheit seines Volkes mitbringt.

Die Natur ist nicht ein Objekt willkürlicher Launenauslassungen verwahrloster Temperamente. Die Geschichte mit ihren tragenden Persönlichkeiten fordert auch die Berücksichtigung ihrer Tatsächlichkeiten seitens des sie behandelnden Künstlers. Mag man der dichterischen Freiheit noch soviel Raum lassen in der Erkenntnis, daß die geschichtswirkende Kraft eines Menschen nicht notwendig mit seinem sonstigen privaten Schicksal verbunden erscheint und deshalb aus manchen Zufälligkeiten herausgehoben werden kann, so geht es nicht an, wie es manchmal geschieht, einfach Gefühle und Gedanken unserer Gegenwart in Gestalten der Vergangenheit hineinzutragen und diese, ohne sie aus ihrer eigenen Zeit zu begreifen, als Träger der Ideen *unserer* Epoche vorzuführen. Das Leben auch der Vergangenheit ist so farbig und wechselartig, daß der Dichter immer noch einen weiten Spielraum hat und es ihm deshalb der künstlerische Takt verbieten muß, hier eine Vermischung der Persönlichkeiten und Gedanken verschiedenster Zeitalter vorzunehmen und gar dann auch noch die bewegungslose Achtung seitens des Urteils der nationalen Gemeinschaft zu erwarten. Erst wenn dieses *allgemeine* Achtungsgefühl jeden Künstler beherrscht, wenn er ein Thema aus dem Leben der Nation behandelt, dann erst darf auch er erwarten, daß bei Beurteilung seines Werkes das gleiche Gefühl anhält, dann erst darf er als Dramatiker auch die Forderung stellen, daß Regisseure und Bühnenbildner sein Werk ebenfalls nicht als Möglichkeit für das

Durchexperimentieren subjektivistischer Einfälle betrachten, sondern es aus eigenen Gegebenheiten bewerten und somit nicht ihre, sondern des Werkes Grundgedanken zu verdeutlichen sich bemühen.

Ich weiß, daß die Aufgaben des Lebens niemals so glatt aufgehen, wie die besten Wünsche es ausdrücken. Das darf uns aber nicht hindern, zum mindesten bestimmte Grundsätze innerlich anzuerkennen; und wenn wir das tun, dann erst ist die Voraussetzung für eine größtmögliche Erfüllung dieser Wünsche und Gedanken gegeben. Zugleich ist damit auch jenes innere Verflochtensein anerkannt und ausgesprochen, das zwischen echter Persönlichkeit und einem organischen Gemeinschaftswillen bestehen soll.

Ich glaube, wenn Sie, alle meine Mitarbeiter, ihre Tätigkeit so auffassen, dann dienen Sie, indem Sie für die Bewegung auftreten, der Bereicherung dieser großen Kampfkameradschaft des 20. Jahrhunderts, und, indem Sie einem Einzelnen die Hand reichen, bereichern Sie ihm sein Leben und geben ihm eine neue Kraft mit, die alle seine weiteren Schöpfungsmöglichkeiten zur neuen Entfaltung antreibt.

So glaube ich, daß wir dieses Problem, das uns hier zu allererst als Schrifttumspflege der Bewegung ins Auge tritt, zugleich als große Frage der Erziehung der gesamten Nation auffassen können. Bei allem Unterschied des Temperaments ist als Zeichen der nationalsozialistischen Weltanschauung aus einem Gegenüber oder gar aus einem Gegeneinander ein großes Miteinander geworden. Hier mit pflegender und sorgender Hand zu helfen, eine Höchststeigerung des Lebens der deutschen Nation herbeizuführen, muß, ganz gleich, in welcher Stellung diese pflegende Persönlichkeit auch stehen mag, mit zu dem Schönsten gehören, was uns die nationalsozialistische Bewegung als Auftrag zu erteilen vermag.

Der alte Kampf zwischen Kultur und Macht, der von blinden Theoretikern früher als eine Notwendigkeit hingestellt wurde, ist längst als gegenstandslos in unseren Herzen überwunden worden; wir empfinden auch hier keinen Gegensatz, sondern ein Zusammengehen der Kräfte und sind der tiefsten Überzeugung, daß Deutschland, das heute wieder sein Recht in der Welt sich durch seine neu errungene Macht erworben hat, auch zugleich der Förderer einer in der Geburtsstunde stehenden neuen deutschen Kultur und eines neuen deutschen Denkens ist. Gerade in dieser Einheit von Leben, Kunst und Weltanschauung erblicken wir das Geheimnis unserer Tage und haben das beglückende Bewußtsein, hier den Glockenschlag einer neuen Epoche zu hören.

Die Judenfrage im Weltkampf

Im Rahmen der Wahlkundgebungen anläßlich der Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichstag in den sudetendeutschen Gebieten sprach Reichsleiter Rosenberg am 1. Dezember 1938 im Schützenhaus zu Karlsbad. Es ist mehr als ein Symbol, wenn der Reichsleiter seine große Wahlrede in der ehemaligen Hochburg des internationalen Zionismus in Karlsbad hielt. Es kommt damit dokumentarisch die entschlossene und harte Kampfansage gegen das internationale Judentum zum Ausdruck. 17 Jahre nach dem Karlsbader Zionistenkongreß hält ein deutscher Nationalsozialist der Weltöffentlichkeit schonungslos die drohenden Gefahren vor Augen, die allen Völkern durch diese internationalen Zerstörer drohen. War Karlsbad 1921 der Ort des Triumphes jüdischer Haßgesänge, so ist Karlsbad 1938 der Ort des Bekenntnisses des ganzen deutschen Volkes, sich dieser jüdischen Weltpest zu erwehren.

Ich habe Karlsbad als Versammlungsort gewählt, weil hier vor 17 Jahren ein Weltkongreß der Zionisten stattgefunden hat, der gleichsam ein Symbol des alljüdischen Triumphes darstellte. 1921 waren nach Karlsbad die jüdischen Führer aus der ganzen Welt gekommen, um ihre Politik in allen Staaten einheitlich festzulegen. Ihnen zu Ehren hatte die Regierung von Benesch für diese Tage hebräische Poststempel angefertigt und die öffentlichen Gebäude gezwungen, die zionistische Fahne hochzuziehen. Auf diesem Kongreß sind Reden gehalten worden, die heute aktenmäßig nachweisen, wie sehr der Zionismus sowohl die jüdische Hochfinanz als auch die jüdische Führung vieler marxistischer sog. Arbeiterbewegungen beherrschte und bereit war, das Geld in der ganzen Welt, aber auch die revolutionären Kräfte in den verschiedenen Staaten für die jüdische

Weltpolitik einzusetzen. Präsident dieses Weltkongresses war Professor Chaim Weizmann, der auch heute noch Führer des Weltzionismus ist.

Dieser Weizmann war mitbeteiligt an der sogenannten Balfour-Deklaration, in der bekanntlich sich Großbritannien verpflichtete, ein jüdisches Heim in Palästina zu errichten, „alle Anstrengungen" zu machen, dieses Ziel zu erreichen und zugleich dafür zu sorgen, daß den „Rechten" der Juden in anderen Staaten kein Abbruch getan würde. Die Entente bezweckte damals 1917 die politische Tätigkeit der Juden in der ganzen Welt für sich einzusetzen und gegen das deutsche Volk zu richten. Der Zionismus in Deutschland hat später offen zugegeben, daß sich das Judentum in Deutschland eindeutig hinter die Balfour-Deklaration stellte, d. h. für England und für die Zerstückelung des mit Deutschland verbundenen türkischen Staates. Der 16. Delegiertentag der deutschen Zionisten im Juni 1920 wurde mit einem Dank an England eröffnet und auf der Konferenz 1920 in London erklärte der deutsche Vertreter wörtlich: „Die deutschen Zionisten haben sofort nach der Balfour-Deklaration offen erklärt, daß sie hinter dieser Politik stehen." Die „Frankfurter Zeitung" von damals brachte die Schlußfolgerung, daß die Balfour-Deklaration ein „Ferment des (englischen) Sieges" gewesen sei.

Die politische Zusammenarbeit der Gesamtjudenheit gegen Deutschland ist also heute eine aktenmäßig zu belegende Tatsache, zugleich aber sind schon in diesen Tagen triumphierende Stimmen erschollen, die beweisen, daß der Weltzionismus seine Erfolge auch mit unmittelbaren bolschewistischen Drohungen erreicht hat.

Als nach dem Kriege der damalige und jetzige Präsident des Zionismus zum ersten Mal palästinensischen Boden betrat, da hat er triumphierend ein Wort ausgesprochen,

das heute noch allen Europäern in den Ohren klingen müßte. Er erklärte, man hätte die Balfour-Deklaration nicht durch Wundertaten erreicht, sondern durch unerhörte Beweise der jüdischen Lebenskraft; wörtlich fügte er hinzu: „Wir sagten den maßgebenden Persönlichkeiten: ‚Wir werden in Palästina sein, ob ihr es wollt oder es nicht wollt. Ihr könnt unser Kommen beschleunigen oder verzögern, es ist aber besser für euch, uns mitzuhelfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, die die ganze Welt(!) in Gärung bringen wird."

Dieser selbe Mann eröffnete also 1921 den Karlsbader Weltkongreß. Hier trat neben ihm der englische Proletarierführer, der auch Zionist war, Ingenieur Kaplansky auf, der erklärte: „Unser Glück und ein Beweis unserer Lebensfähigkeit besteht darin, daß wir uns auf die proletarischen Kräfte Englands stützen können ... Unsere politische Arbeit muß darin bestehen, daß wir die aktive Unterstützung der englischen Öffentlichkeit finden. Wir müssen der englischen Öffentlichkeit beweisen, daß hinter uns eine reale Kraft steht." Also dieser Zionistenführer hat genau wie Weizmann selbst nahezu ganz unverhüllt schon mit einer marxistischen Arbeit gegen Staatsführungen gedroht, die sich dem Judentum und seinen Interessen nicht zu beugen gewillt seien. Und der Präsident des Zionismus griff diese unverfrorenen Andeutungen auf und erklärte, wenn man glaube, daß das Judentum sich dazu hergegeben habe, als Agent der englischen imperialistischen Politik in Palästina zu wirken, so stehe man auf einer falschen Grundlage und, so fuhr Weizmann fort, „es ist aber eine andere Koinzidenz von Interessen, gerade die, auf welche Kaplansky aufmerksam gemacht hat, aber gedacht hat, daß wir diese Koinzidenz übersehen haben. Das ist.

was man englisch „good will“ nennt, der „gute Wille“ des jüdischen Volkes. England mit seinem weltumspannenden Blick hat vielleicht aus Gründen, die ich andeuten möchte, mehr und eher als irgend eine andere Nation, verstanden, daß die Judenfrage wie ein Schatten über die Welt herumspaziert und zu einer ungeheuren Kraft des Aufbaues und zu einer ungeheuren Kraft der Zerstörung (!) werden kann. Und England hat uns verstanden (!)“. Hier wurde also noch erklärend vor dem Forum der ganzen Weltöffentlichkeit gedroht, die ungeheuren Kräfte der Zerstörung, über deren Leitung das Judentum verfügt, unter Umständen auch gegen England einzusetzen.

Aber man darf nicht glauben, daß diese Demonstration, die hier in Karlsbad diese Ausmaße angenommen hatte, die einzige geblieben ist, denn wenige Monate später hielten derselbe Professor Weizmann und der jüdisch-englische Minister Mond in Oxford zwei Reden, in denen sie erneut diese Drohungen aufnahmen, um die Durchsetzung der jüdischen Vergewaltigung in Palästina fortzusetzen. Weizmann erklärte, es bestehe nach wie vor eine Interessengemeinschaft zwischen der Regierung Großbritanniens und den Juden der ganzen Welt; und wieder fügt er frech drohend hinzu: „Eine gebrochene Zusage könnte vielleicht kostspieliger sein als die Erhaltung einer Armee in Palästina. Je größer ein Reich ist, desto weniger kann es sich gestatten, sein Wort zu brechen . . .“ Und der „britische“ Minister und Jude Mond fügt hinzu: die Balfour-Deklaration hätte den Erfolg gehabt, „mitten im Weltkrieg eine gewaltige Summe jüdischer Sympathien in den Staaten aller Weltteile auf der Seite der Verbündeten zu vereinen“. „Der Einsatz der öffentlichen Meinung zugunsten der Juden war damals nicht

ohne Wert, als die Amerikaner darangingen, sich im Krieg mit den Alliierten zu vereinigen." Auch diese Rede des „britischen" Ministers bewies, daß hier eine jüdische Weltmacht, gestützt auf riesige Geldmittel und gestützt auf die Führung proletarischer Revolutionsbewegungen in fast allen Ländern entscheidend am Zusammenbruch des Deutschen Reiches tätig gewesen ist. Über alle sonstigen Einschätzungen des Judentums und über alle die Angriffe über die kulturelle Zersetzung hinaus bleibt diese weltpolitische Tatsache der unverrückbare Angelpunkt, von dem aus auch heute das Wirken des Weltjudentums zu beurteilen ist.

Als es den zusammengeballten Kräften der Feinde draußen und den Verrätern im Lande unter jüdischer Führung gelungen war, Deutschland zu stürzen, da ging ein jüdisches Triumphgeheul über diese deutsche Niederlage durch alle Länder. Oskar Cohn erhielt die Geldmittel vom jüdischen Genossen Joffe aus Moskau für die Zwecke der Revolution, und derselbe Cohn war es, der dann bald darauf, kurz nach der Eröffnung des Revolutions-Reichstages auf dessen Tribüne ging und ausrief: „Heute hat das Proletariat die Macht in der Hand, es wird in Deutschland keine Friedrichs die Einzigen mehr geben".

Das, was die Hebräer der Novemberrepublik triumphierend als ihren Sieg ausposaunten, was sie als deutschfeindliche Propaganda gegen das deutsche Volk 14 Jahre bewußt und ohne jeden Widerspruch irgendwelcher „guten" Juden in Deutschland durchführten, das stellt auch heute noch die unmittelbare Aktion jüdischer Weltpolitik dar. Als Deutschland unter Adolf Hitlers Führung trotz all dieser infamen Versuche sich aufraffte und seine große Wiedergeburt erlebte, da haben diese Mächte, die in Deutschland unterlagen, erst recht

sich bemüht, dieses neue Reich von außen her in die Knie zu zwingen. Die ganze Boykottpropaganda wurde von jüdischen Konsortien in New-York geführt. Hand in Hand ging damit der Versuch, dieses neue kämpferische und arbeitsame Deutschland politisch einzukreisen und hier haben die Juden von Paris, New-York, London aus eindeutig zusammengearbeitet, um entgegen den Interessen des französischen, englischen oder eines anderen Volkes, diesen Ring um das Reich Adolf Hitlers zu schließen. Die Tschechen hatten die Aufgabe erhalten, gleichsam das Dynamit abzugeben, um das europäische Staatensystem zu sprengen. Die jüdischen Emigranten hetzten von Prag aus nicht nur gegen die Lebensnotwendigkeiten der deutschen Nation, sondern wirkten damit auch gegen die wohl verstandenen Lebensnotwendigkeiten des tschechischen und slowakischen Volkes. In einem Blutbad aller Völker Europas hoffte man den Untergang Deutschlands herbeiführen zu können, und indem man mit Scheinheiligkeit vom Abendland, von der Weltkultur und von der Zivilisation sprach, setzte man auch die Politik der anderen Völker ein, ohne jede Rücksicht auf ihre Kulturen und ihre Traditionen.

Man möge in anderen Staaten nicht so oberflächlich wie bisher diese Entwicklungen betrachten in der naiven Überzeugung, daß Großbritannien mit dem Weltjudentum für immer eine Freundschaft abgeschlossen habe. Das ist zwar die Haltung der ganzen Politik lange Jahre über gewesen, heute fängt diese Verbrüderung an sich zu rächen. Weizmann hatte hier in Karlsbad und später in Oxford offen mit den beiden Hebeln der jüdischen Weltmacht gedroht: mit dem jüdischen Geld und mit der Proletariererhebung. Er hatte triumphierend gesagt, daß diese Drohung 1917 zum Erfolg geführt hätte und Lloyd George hatte 1920 nach der Konferenz von St. Remo

über das englische Mandat in Palästina telegraphiert: „Ich zweifle nicht daran, daß die Juden der ganzen Welt mit Großbritannien zusammenarbeiten werden". Und das ist geschehen. In ein Land, das seit vielen Jahrhunderten von den Arabern bewohnt wird und a r a b i s c h e s Land ist, wird das Judentum gleichsam wie eine dauernde Giftzufuhr hineingepreßt. Hunderttausende sind bereits mit Hilfe eines riesigen jüdischen Kapitals in Palästina eingedrungen und die britische Armee hat im Laufe dieser 14 Jahre immer wieder die Aufstände gegen die jüdischen Ausplünderer unterdrücken müssen. Es hatte in England nicht an mutigen Hinweisen gefehlt, daß diese Politik für das britische Volk selber, auf die Dauer gesehen, verhängnisvoll sein könnte. Die Lords Sydenham und Lamington haben im englischen Oberhaus dagegen protestiert, daß Großbritannien für „diese ganze gemischte Gesellschaft", die „automatisch britische Bürger" würden, die Verantwortung übernehmen sollte. Ein Lord Douglas hatte sich mit anderen Vereinigungen ebenfalls gegen diese Politik ausgesprochen, worauf ihm Weizmann, der Präsident der Zionisten, antwortete: „Es mag einer Anzahl von Arabern mißfallen, es mag auch einer Anzahl von antisemitischen Beamten mißfallen, darum aber werden wir unser Ideal nicht aufgeben. Wir werden diese Mächte unschädlich zu machen haben. Das ist eine außerordentlich schwierige Aufgabe, aber ich glaube, wir werden sie erfüllen". Weizmann hatte hier auf eine Tatsache hingewiesen, welche außerordentlich wichtig ist. Die britischen Beamten nämlich, die zweifellos als große Judenfreunde ins Land kamen, sind im Laufe ihrer Tätigkeit a l l e a n t i j ü d i s c h geworden. Sie haben von dort aus England gewarnt, Gewaltmaßnahmen zugunsten des jüdischen Parasitenvolkes einzuleiten. Ihre Warnungen wurden aber durch den jüdischen Druck in

London selbst, vor allem aber von New-York aus, wieder in den Wind geschlagen und heute ist Palästina ein Brandherd, der mitten im Gebälk des britischen Imperiums schwelt. Dort kreuzen sich jetzt zwei Mächte, die sich nicht nur auf Palästina beschränken, denn je länger der Brand in Palästina anhält, um so mehr festigen sich die Widerstände gegen das jüdische Gewaltregime in allen arabischen Staaten und darüber hinaus auch in den anderen mosleminischen Ländern. Die englischen Soldaten glauben, daß sie für das britische Imperium kämpfen, und sie kämpfen doch nur für die gewaltsame Einspritzung des jüdischen Giftes in Völkerschaften, mit denen Großbritannien zu rechnen hat. Ich fragte neulich einen Engländer, ob er nicht auch glaube, daß *ohne* das Judentum Großbritannien mit den Arabern in Palästina ein Arrangement hätte treffen können, wie es mit anderen arabischen Staaten der Fall sei. Diese Frage wurde einem *judenfreundlichen* Engländer gestellt und er gab zu, daß dies sicher der Fall gewesen wäre, d. h. also zugunsten der jüdischen Herrschaft würde ein den Juden gar nicht gehörendes Land vergewaltigt. Offenbar wirken jene Druckmittel, von denen die jüdische Führung vor 17 Jahren gesprochen hat, auch heute noch in verstärktem Maße weiter. England, das *mit* dem Judentum Politik gemacht hat, sieht sich heute weltpolitisch vor der Tatsache, daß auch die *britischen* Interessen mit den ungeheuren Machtansprüchen des Judentums an *einer* Stelle zumindest in einem offenkundigen Gegensatz stehen, gleich ob viele das einsehen wollen oder nicht.

Und hier darf ich auch an die englische Geschichte erinnern. Es gab eine Zeit, wo das Judentum am Ende des 13. Jahrhunderts England nahezu ganz wirtschaftlich beherrschte, d. h. aussaugte. Darüber berichtet der bekannte englische Historiker *Trevelyan* in seiner „Geschichte Englands"

und fügt hinzu: „Während der Regierung Eduards I. fand dieses unglückselige System sein grausames Ende (1290). Indem er die Juden aus der Insel verjagte, handelte er im Sinn der besten Männer seiner Zeit", d. h. auch heute muß man zugeben, daß damals sich die *besten* Menschen erhoben, um einer Judenherrschaft ein Ende zu machen. Und genau so können wir *heute* sagen: Als Adolf Hitler die Juden aus der Macht verjagte, da hat er im Sinne aller guten Menschen gehandelt, aber er hat damit auch bewußt und im weltpolitischen Maßstab Europa gerettet. Deshalb dürfen wir heute nochmals wiederholen, was wir früher unterstrichen haben: Europa wird heute am bewußtesten durch zwei Staaten vertreten: durch Deutschland und Italien. *Beide* haben den Schnitt getan zwischen volksverbundenen Interessen und einer Parasitenpolitik, und beide haben damit die Voraussetzungen geschaffen für ein organisches Verhältnis zwischen den verschiedenen Völkern. Wir hoffen, daß dieses Verhältnis der alten Kulturvölker Europas immer tiefer begriffen wird als unser aller Schicksal und nicht mehr gehindert werden kann durch europafeindliche Judeninteressen, die heute sich genau das gleiche Ziel gestellt haben wie früher: den Frieden Europas nicht aufkommen zu lassen, sondern mit Hilfe der künstlich aufgestachelten Haßgefühle am Ende dieses Europa zu zersetzen und, wenn sich Widerstände gegen diese Politik einstellen sollten, in einem Blutrausch zu vernichten.

Müssen weltanschauliche Kämpfe staatliche Feindschaften ergeben?

Die Reden, die Reichsleiter Rosenberg auf den Empfängen für die auswärtige Diplomatie und Presse hält, finden stets im Ausland allergrößte Beachtung. Denn Rosenberg bemüht sich, vor diesem Kreis Themen zu behandeln, die von Bedeutung für die internationalen Beziehungen sind.

Der nachfolgende Vortrag, gehalten am 7. Februar 1939 in Berlin, behandelt ein wichtiges Problem der zwischenstaatlichen Beziehungen: den Einfluß der weltanschaulichen Kämpfe auf das gegenseitige Verhältnis der Staaten. Mit Sorgfalt führt Reichsleiter Rosenberg alle Gründe an, die uns nicht nur aus weltanschaulichen, sondern auch aus praktisch-politischen Erwägungen verbieten, eine einfache Nachahmung des Nationalsozialismus bei anderen Staaten anzustreben, oder auch nur zu wünschen.

Dieser Auseinandersetzung schickt der Reichsleiter eine ebenso gründliche wie nüchterne Darstellung der jüdischen Frage voraus. Er warnt vor der Wahnvorstellung, daß man einen echten jüdischen Nationalstaat gründen könne. Er schlägt als Ziel die Errichtung eines jüdischen Reservates vor, das von einer nichtjüdischen Aufsichtsstelle geleitet und verwaltet wird.

Dieser Vorschlag erhielt, am Eröffnungstage der Londoner Palästinakonferenz vorgetragen, dadurch eine politisch hochaktuelle Bedeutung.

Vor einigen Jahren wurde von einem Politiker eines demokratischen Staates der Plan einer Blockbildung sämtlicher Demokratien gegen die sogenannten autoritären Staaten mit Entrüstung abgelehnt; zu gleicher Zeit wurde aber von den Anhängern dieses gleichen Staatsmannes eine verstärkte Tätigkeit gerade für den Gedanken einer

politisch geeinigten Weltdemokratie eine große Propaganda entfaltet und schließlich von ihm selbst fortgeführt; sie hat gerade in den letzten Monaten größte Ausmaße angenommen. Es erhebt sich somit für alle eine entscheidende, ernste Frage, ob es wirklich notwendig ist, daß die verschiedenen Völker mit ihren doch andersgearteten Traditionen, anderen geographischen Gegebenheiten und sehr unterschiedlichem politischen Schicksal wirklich sich aufeinanderstürzen müssen, weil ihre Staatsformen verschieden sind. Rein sachlich betrachtet, erscheint es unverständlich, daß die Lebens- und Staatsformen der einen Nation und ihre gesetzlichen Ordnungen die anderen Völker derart zu interessieren brauchten, daß sie zu einem Widerstand gegen diese Formen aufrufen müßten. Die innerstaatliche Ordnung ist doch, von diesem Gesichtspunkt gesehen, eine Frage der Anpassung an räumliche und rassische Gegebenheiten, und wie immer die eine Nation diese Frage beantwortet und die Probleme löst, so gestaltet sie damit doch nur ihr eigenes Schicksal, ohne notwendig Anspruch darauf zu erheben, auch die Entscheidungen anderer Staaten damit unmittelbar beeinflussen zu wollen. Es sei denn, sie erhebe selbst einen klaren Anspruch darauf.

Wir erleben nun die entscheidensten An- und Übergriffe der Gedanken der einen Staatsform auf das Schicksal einer anderen Nation und begreifen heute mehr als je, daß auch Staatsgedanken, die nur ganz allgemein von Freiheit und Recht sprechen, getragen sind von entscheidenden inneren weltanschaulichen Bekenntnissen, von entscheidenden Charakterwenden, die sich, an einer Stelle durchgesetzt, mit dem Wohlbefinden und der Schicksalsordnung der ganzen Menschheit identifizieren. Der deutschen Nation z. B. wurde mit Hilfe einer Weltpropaganda und mit Hilfe von Landesverrätern 1918/19 eine Staats-

form aufgezwungen, die offenbar dem Charakter des Deutschen nicht angemessen war. Die Krankheitserscheinungen, unter denen das deutsche Volk 14 Jahre litt und gegen die wir bewußt angekämpft haben, äußerten sich in einem Zerfall des wirtschaftlichen Lebens, in einer Kulturverwilderung ohnegleichen und in einer Charakterlosigkeit der gesamten Innen- und Außenpolitik der untergegangenen deutschen Republik vom November 1918. Wenn heute in eintöniger, sich immer wiederholender Weise von sogenannten „Aggressoren" gesprochen wird, so müßte man gerechterweise heute zugeben, daß man 1919 in aggressivster Form alles das verdammte, was die eigentlichen Formkräfte des Deutschen Reiches seit tausend Jahren ausgemacht hat; daß man ohne jede Rücksicht auf den historischen Werdegang des deutschen Menschen ihm eine Form als alleinseligmachend aufzwang und jeden Versuch des Widerstandes als dem Geiste einer wahrhaften Zivilisation nicht entsprechend bezeichnete. Wenn heute wieder eine weit ausschweifende Propaganda vom Schutz einer sogenannten Freiheit und für einen Endsieg der sogenannten Toleranz redet, so haben gerade die Träger dieser Propaganda in einer weltgeschichtlich noch nie dagewesenen Intoleranz eine Mißachtung gegenüber den Lebensgesetzen und den natürlichen Freiheitsrechten des deutschen Volkes unterstützt.

Wenn man von der bewußten Bösartigkeit bestimmter Politiker absieht, so zeigt diese eine Tatsache, wie wenig bedacht so manche Denker, aber auch viele aktiv Handelnde der Weltpolitik sich über die tieferen Zusammenhänge ihrer eigenen Taten Rechenschaft ablegen. Es wird deshalb nicht ausbleiben, daß über die ätzende und bedenkenlose Tagespropaganda hinaus nach und nach eine stärkere Besinnung auf die Kräfte der Weltpolitik einsetzen muß, um einigermaßen Ord-

nung in den Gedanken und Taten aller Gutwilligen zu gewährleisten.

Am 14. Juli 1939 begeht Frankreich den 150. Geburtstag der französischen Revolution. Es ist anzunehmen, daß dieser Tag in allen sich heute demokratisch nennenden Staaten große Feiern auslösen wird für die Grundsätze des demokratischen Staatsaufbaues, aber auch für die Gedanken, die damals zum ersten Siege durchschlugen. Auch für uns, die wir in Deutschland diese Epoche als historisch abgeschlossen betrachten können, wird dieser Tag ein Tag historischer Besinnung werden können. Gerade weil diese Epoche geistig und politisch für Deutschland Geschichte wurde, deshalb können wir dieses Zeitalter unbefangen bewerten, ohne jede Voreingenommenheit, die naturgemäß einen politischen Tageskampf überschattet. Europa stand damals zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch immer im Zeichen des Inquisitionsgedankens, das heißt der grundsätzlichen geistigen und religiösen Intoleranz. Die besten Menschen der europäischen Nation bäumten sich gegen diese Haltung auf; Forscher, Denker, Propheten und Schwärmer verkündeten ein neues Zeitalter der Duldsamkeit und Humanität. Die Gründung der Freimaurerei zu Beginn des 18. Jahrhunderts in England und das schnelle Übergreifen der Logen auf Frankreich, später auf Italien und Deutschland, zeigt die politische Seite dieses schwärmerischen und in vielem großmütigen Gedankens des 18. Jahrhunderts. Die Losungen „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" werden zuerst aus Pariser Logenkreisen 1740 ausgegeben und erobern sich neben dem philosophischen 40 Jahre später auch das politische Denken ganzer Generationen. Was nun die weitere Geschichte kennzeichnet, erscheint uns als das weiteste Ausholen eines Pendelschlags. War die herrschende geistige und politische Gewalt

vorher grundsätzlich intolerant allen geistigen Selbständigkeitsbestrebungen gegenüber, so wurde plötzlich die grenzenloseste Toleranz verkündet allen Menschen gegenüber, gleich welcher Bekenntnisse, gleich welcher Hautfarbe. Die Wesensverschiedenheiten der Völker und Rassen wurden gleichsam als nicht bestehend bezeichnet, und in der Losung der „Erziehung des ganzen Menschengeschlechts" glaubte man die Möglichkeit zu finden, diese Unterscheidungen durch eine bestimmte Erziehung, durch eine Änderung der Umwelt, auszugleichen und eine einzige Menschheit, eine Menschheitskultur, eine Weltwirtschaft und schließlich eine große Menschheits- und Weltrepublik mit dem Ziel eines Weltfriedens zu gründen. Diese Träumereien und Schwärmereien großmütiger Philosophen gerieten nun in die Hände politischer Kämpfer, aber auch Verschwörer, oder wurden Mittel einiger zielbewußter, auf Wirtschaftsimperialismus und Weltherrschaft ausgehender Staatsmänner. Heute dürfen wir wohl sagen, daß diese gepredigte grenzenlose Toleranz sich im Laufe der letzten 150 Jahre verbunden hat mit einer Identifizierung eines bestimmten politischen Gefüges, und daß nunmehr mit dem Begriff Menschheit, Menschheitskultur und Zivilisation alles das historisch nicht lösbar verbunden erscheint, was wir als Parteisystem, Fraktionsherrschaft, Börsenmacht, marxistische Klassengruppierungen usw. zu erleben gezwungen waren.

Nationen aber bestehen nicht nur seit der Verkündung der Ideale von 1789, sondern ziehen ihre Kräfte auch aus jahrtausendalten Wurzeln. Deshalb hat sich überall gegen die Grenzenlosigkeit die im Charakter einer echten Nation liegende Verteidigung ihrer Eigenart bemerkbar gemacht und verhindert, daß eine schwärmerische Bewegung gleichsam ins Bodenlose, ins Nichts hinaustreiben konnte. Und wenn man sich heute bemüht, mit dem Worte der Demo-

kratie die Gleichheit des Denkens dieser Staaten zu postulieren, so ist doch, wenn auch das Wirtschaftliche und äußerlich Politische gleich scheinen mag, die innere Struktur etwa der englischen Demokratie sehr verschieden von den politischen Kämpfen der Vereinigten Staaten oder Frankreichs. Der durch Jahrhunderte erkämpfte englische Zustand läßt sich wohl aus unserem Gesichtspunkt folgendermaßen kennzeichnen, wie ich es auf dem Kongreß des Reichsparteitages 1938 in Nürnberg getan habe:

„Die Demokratie in England war einst ein angelsächsisch-germanischer Ausgleich gegenüber dem harten Eroberertum der Normannen, auch ein Beispiel eines organischen Verhältnisses zwischen Autorität und Freiheit, und die abgeschiedene Lage ermöglichte ein von außen nicht gestörtes Spiel zwischen Spannung und Entspannung, das für England so kennzeichnend war. Diese Haltung kam in der melancholischen Abschiedsrede des letzten britischen Ministerpräsidenten, besonders auch menschlich sympathisch, zum Ausdruck. Vor der Jugend des Empire sagte er, sie solle im Leben die Pflicht voranstellen und erst nachher an ihre Rechte denken; ein Gedanke, der uns verwandt erscheint, mit dem Gebaren vieler sonstiger als verwandt bezeichneten Demokratien aber wenig gemeinsam hat. Baldwin fügte hinzu, es sei wohl möglich, daß die Zukunft die Demokratie vor sich selber retten müsse! Er forderte eine geordnete Freiheit innerhalb des Gesetzes, mit der Macht im Hintergrund und nicht im Vordergrund.

Diese durchaus germanische Deutung müßte ein näheres Verständnis gerade des deutschen Strebens wohl möglich machen, wenn nicht einige Unwägbarkeiten von uns gegnerischer Seite immer wieder erfolgreich ausgewertet würden. Auch die englische Freiheit ist gebunden, weniger allerdings durch den Staat, um so mehr aber durch die Konventionen des gesellschaftlichen

Lebens. Und im Hinblick auf die strafferen staatlichen Formen des nach vielen Seiten offenen Deutschlands rufen Unverantwortliche schmeichlerisch über deutsche Unfreiheit, um von dem für **uns** sicher unerträglichen einengenden Korsett der außerstaatlichen britischen Lebensformen abzulenken. Und schließlich beliebt man von der Tatsache abzusehen, daß die britische persönliche Unbekümmertheit die Beherrschung, und das heißt Freiheitsberaubung, vieler anderer, nicht nur kolonialer Völker und die Auswertung der Früchte reichster Länder dieses Erdballes zur Voraussetzung hat. Dieser Zustand ist aber nicht die Folge einer universalistischen angeblich friedlichen Demokratie, sondern das Ergebnis einer jahrhundertelangen militärisch-politischen Eroberung gewesen. Und während kein Brite einer fremden Staatlichkeit untersteht, vergißt man in London, daß Millionen ebenso freiheitsliebender Deutscher im Joch einer fremden Tyrannei leben, die einst mit Hilfe auch Englands in Europa aufgerichtet wurde. Die insulare **Geschichte** als Ganzes ist es, die Großbritannien sein arteigenes, im wesentlichen ausgeglichenes politisches Leben ermöglichte, bis fremde, vorwiegend jüdische Finanzinteressen das Gleichgewicht der britischen Lebensform störten und diese der **jüdisch-demokratischen**, Englands Denken direkt kompromittierenden, Haltung annäherten. Trotz allem bezeichnet das Wort ‚Demokratie‘ in England, USA., Frankreich sehr verschiedene Formen des Lebens. Jedenfalls aber ist der von Baldwin prophezeite Zustand, daß die Demokratie vor sich selber gerettet werden muß, schon längst eine uns alle bedrohende Tatsache der Gegenwart geworden.“

Diese Worte auf dem letzten Parteitag beweisen doch wohl, daß der Nationalsozialismus bereit ist, Tradition und Wesen anderer Völker zu begreifen und bei voller Wahrung seiner eigenen Form gar nicht die Absicht hat.

wenn er in Ruhe gelassen wird, fremde Staatsmänner und andere Staaten mit einer negativen Kritik und Propaganda zu verfolgen.

An einer Stelle aber zeigt sich besonders deutlich, wie sehr über Staatsformen und Traditionen hinaus die Meinungen dank einer weltanschaulichen Wende auseinandergehen, aber auch die Abhängigkeiten sich zeigen: in der Judenfrage. Die Behandlung dieses Problems in Deutschland hat das Weltjudentum und die mit ihm sympathisierenden oder von ihm abhängigen Kräfte in einen geradezu hysterischen Zustand versetzt; gerade in den letzten Wochen konnten wir es erleben, daß Politiker, ohne zu fragen, ob damit die Interessen ihres eigenen Volkes wirklich gefördert würden, sich zu Lautsprechern des Judentums machten, als ob Kultur und Glück der Menschheit von der Unantastbarkeit der jüdischen Rasse und aller ihrer Auswirkungen abhängig seien. Da dürfen wir wohl für alle Völker ebenso deutlich wie bestimmt feststellen, daß alles das, was an Domen, Städten und Burgen, was an Symphonien und Dramen, an herrlichen Bildwerken und Skulpturen auf uns gekommen ist, einzig und allein dem Genie der verschiedenen arischen Völker Europas entsprungen ist; an allen diesen Dingen hat nicht ein einziger Jude einen entscheidenden Anteil gehabt. Der Jude hat nur eines nach Europa zu bringen verstanden: das ist das Prinzip der alttestamentarischen religiösen Intoleranz bis zur Ausrottung eines religiösen Gegners; gerade dieser rassisch bedingte Wüstenhauch aber ist es, gegen den einstmals die besten Forscher und die größten Denker Europas aufstehen mußten, um wieder eine Freiheit der Forschung und eine Toleranz des Geistes zu ermöglichen. Die Revolution von 1789 hat in ihrer theoretischen Grenzenlosigkeit auch die Judenemanzipation verkündet und als Beispiel für die anderen Völker durch-

geführt. Die elsässischen Abgeordneten, die über diese Frage besser Bescheid wußten als manche Träumer, sind damals in der französischen Volksvertretung leidenschaftlich gegen die Freilassung dieser fremden Rasse aufgetreten, bis schließlich erklärt wurde, ein Gegner der Judenemanzipation sei auch ein Feind der revolutionären Verfassung. Wie diese Emanzipation sich nun historisch vollzogen hat, darüber wird in den offiziellen Geschichtsbüchern heute nicht viel gelehrt. Daß der schon unter dem alten Regime mächtige Heereslieferant Cerfbeer mit Hilfe von Bestechungsgeldern darauf hinarbeitete, daß Mirabeau tief an Juden verschuldet war, daß der Deutsche Wilhelm Dohm seine weitverbreitete Schrift über die Judenemanzipation schrieb und nur das Sprachrohr von Mendelssohn in Berlin war und ähnliche Dinge mehr, das wird eine sachliche Geschichtsforschung später einmal im einzelnen noch darzustellen haben. Jedenfalls erschien im damaligen Zeitalter das Hätscheln des Judentums als eine besonders freiheitliche Meinungsäußerung und wird bis auf heute noch als solche hingestellt, obgleich die besonnenen Staatsmänner, auch wenn sie nach außen diese These noch weiter verkünden, im Innern genau der gleichen Überzeugung sind wie wir. Die Freilassung der jüdischen Rasse hatte genau die gleichen Folgen wie im Altertum. In kurzer Zeit saß das jüdische Volk in allen Stellungen, wo es um materiellen, politischen oder geistigen Zwischenhandel ging. Die jüdischen Bankierfamilien, durch die entscheidenden Staaten verstreut, tauschten zwecks ihrer Familiengeschäfte die politischen Nachrichten ihrer Länder aus und konnten ihre Börsengeschäfte dadurch erfolgreich steigern. Und als 1870/71 der Deutsch-Französische Krieg zu Ende ging, da rückte hinter den großen Soldatengestalten des deutschen Heeres ein Rudel jüdischer Bankiers mit in Paris ein, um die

Finanzunterhandlungen zu führen. Die Wirtschaftsverträge von 1871 wurden ein Symbol dieser Zeit; französischerseits wurden sie von Baron Rothschild, deutscherseits von Baron Bleichröder unterzeichnet. Seit dieser Zeit ist die sogenannte politische Gleichberechtigung weitergegangen und zu einer wirtschaftspolitischen und damit nach und nach auch politischen Bevorrechtung geworden.

In vielen Staaten geht das Judentum nach dem Prinzip vor, daß ein Riesentrust oder eine Großbank den einen Teilhaber an die eine Partei und einen anderen an die Konkurrenzpartei absendet und somit beide irgendwie von jenen Geldern abhängig macht, die diese Partei für einen kommenden Wahlkampf benötigt. Wer die große Kampagne gerade der letzten Wochen überblickt, wird hier die tieferen Gründe dieses ganzen Kampfes zu erkennen vermögen.

Was nun Deutschland anbetrifft, so hat sich die Judenheit hier schon während des Krieges offen für die Aufteilung der Türkei, das heißt für die Zerschlagung eines damals Deutschland verbündeten Staates, ausgesprochen und politisch dahin gearbeitet. Nach der Balfour-Deklaration, besonders aber nach 1918, stand die ganze Politik des Deutschland politisch und wirtschaftlich beherrschenden Judentums in diesem deutschfeindlichen Zeichen. Es gab keinen Großen der deutschen Geschichte, der nicht beschmutzt wurde, keine Herrlichkeit der deutschen Kultur, die nicht von den jüdischen Bühnen Berlins in den Kot gezerrt und der öffentlichen jahrelangen Verspottung anheimgegeben wurde. Und das alles ohne jeden Widerspruch seitens der sogenannten „guten Juden". Für die Wiedererstehung der deutschen Nation war deshalb die Lösung der Judenfrage eine Frage des Entweder-Oder. Ein feindliches Blut hatte über seine eigene Sphäre noch eine bastardierte Zwischenschicht gezeugt, und die jüdischen

Wirtschafts- und Bankkonzerne brachten das deutsche Volk in eine unerträgliche Abhängigkeit von einer Politik, die mit einer deutschen Wiederaufrichtung nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte. Wir wissen, daß das Deutsche Reich 1918/19 in einen Abgrund hineingestürzt war und daß es schien, als ob die deutsche Geschichte mit dieser Revolte ihr Ende erreicht hätte. Pflicht vor dieser deutschen Geschichte war es deshalb, alles Menschenmögliche zu tun, um zu verhindern, daß das Deutsche Reich nicht erneut einen 9. November 1918 erlebte, und das erzwang die eherne Schlußfolgerung, auch jene blutsfremden Elemente, die eine schwache Stunde des deutschen Volkes ausgenutzt hatten, aus allen maßgeblichen Stellen in Politik und Wirtschaft zu entfernen und am Ende auszumerzen. Wir möchten hier eindeutig aussprechen, daß für den Nationalsozialismus die Judenfrage in Deutschland erst dann gelöst sein wird, wenn der letzte Jude das Territorium des Deutschen Reiches verlassen hat.

In den vergangenen Jahren konnten wir es erleben, daß die Judenheit sich offenbar immer noch im Glauben wiegte, auch die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland überdauern zu können. Viele, die am Anfang der Revolution ins Ausland gegangen waren, kehrten zu den Fleischtöpfen Deutschlands zurück und waren mit Hilfe ihrer Rassegenossen im Ausland eifrig bemüht, sich in Berlin und anderen Großstädten wiederum häuslich einzurichten. Zu gleicher Zeit glaubte man in den jüdischen Weltzentren aber eine unverminderte Hetze ungestraft gegen Deutschland weiterführen zu können, bis schließlich der neue Mord in Paris der ganzen Welt zeigte, daß die jüdische Politik überhaupt keine Grenzen für ihre zerstörende Wirksamkeit mehr kannte. Die Maßnahmen des Deutschen Reiches zwecks Ausschaltung des Judentums aus dem gesamten deutschen Leben haben nunmehr die

noch vorhanden gewesenen Hoffnungen zerstreut, und eine Welthetze aller Juden und der von ihnen Abhängigen ist die Antwort auf diese Selbstverteidigung der deutschen Nation. Damit ist die Frage einer entscheidenden Auswanderung wieder zu einem weltpolitischen Problem aktuellster Art geworden. Die Konferenz von Evian im Sommer 1938 hatte zwar einen Mammutausschuß gezeitigt, der in London arbeitet, jedoch bisher keinerlei wirklich positive Vorschläge gemacht hat. Wie in vielen Meldungen berichtet, hatten dann auch die sogenannten judenfreundlichen demokratischen Staaten zwar viel über das „Judenelend" in Deutschland gesprochen, aber keinerlei durchgreifende Vorschläge unterbreitet. Einmal wurde Guayana genannt, das andere Mal Alaska, das dritte Mal ein Zipfel von Madagaskar; im übrigen aber geht die Tendenz augenblicklich dahin, die künftige Auswanderung der Juden aus Deutschland weiterhin zerstreut auf verschiedene Stellen der Welt zu verteilen, um gleichsam diesen Zufluß der Juden möglichst unbemerkt von den Völkern durchzuführen.

Ohne auf die Gefahren einer allgemeinen Infiltration einzugehen, sei hier nur die territoriale Seite einer wirklichen Lösung des Problems berührt.

Das kleine Palästina kommt für eine weitschauende Auswandererpolitik nicht in Frage. Bereits die heutige Zahl der Juden hat zu dem arabischen Freiheitsaufstand geführt und hat gezeigt, daß dank der jüdischen Ansprüche England zu keinem Übereinkommen mit den Arabern kommen kann. Der sogenannte zionistische Staat, der erstrebt wird, hat ja gar nicht zum Ziele, das jüdische Volk in Palästina unterzubringen, sondern nur ein alljüdisches Machtzentrum im Nahen Osten zu schaffen. Ein jüdischer Staat soll dem Weltjudentum die Möglichkeit geben, gleichsam legal in allen Staaten seine Ge-

sandtschaften einzurichten, seine diplomatischen Vertreter überallhin zu entsenden, ohne dabei die jüdische Zahl und Macht in den Demokratien irgendwie zu beeinträchtigen. Dieser Judenstaat hätte zweitens die Aufgabe, amtlich für die sogenannten jüdischen Minderheiten in allen Ländern einzutreten. Drittens ist er gedacht als ein Zentrum zur wirtschaftlichen Beherrschung des Nahen Ostens. Viertens hätte ein solcher Judenstaat die Aufgabe, den verdächtigen Juden aus aller Welt ein unantastbares Asyl zu verschaffen. Dort würde man alle diese Juden mit neuen Photographien, neuen Namen und Pässen ausstatten und sie jeweils dann in jene Länder entsenden, wo sie noch nicht waren. Das heißt, wir hätten hier ein Weltzentrum für Beherbergung des Hochstaplertums der ganzen Welt zu erwarten, einen Zustand, den Europa, wenn es überhaupt noch etwas auf sich halten will, auf die Dauer nicht hinnehmen könnte.

Da also auch Palästina als eine Lösung für eine wirklich kompakte Siedlung der Judenheit nicht in Frage kommt, und eine zerstreute Auswanderung das Problem nicht nur nicht löst, sondern rassisch und politisch Gefahren schlimmster Art für Europa und andere Länder heraufbeschwört, so bleibt eben als einzige Frage zu lösen übrig, ob und welches in sich abgeschlossene große Territorium die Demokratien bereitstellen wollen, um die Juden als Gesamtheit anzusiedeln. Dieses Territorium müßte vorsehen eine Kapazität von rund 15 Millionen Juden. Zu diesem Zweck müßten die jüdischen Millionäre und Milliardäre aus aller Welt etwa dem Büro der Evian-Konferenz in London ihre Mittel zur Verfügung stellen, was zweckmäßiger wäre, als sie in politischer Hetze und Wirtschaftsboykott gegen Deutschland einzusetzen. Welches Territorium dann in Frage kommen könnte, darüber müßten naturgemäß die Besitzer dieser teilweise menschen-

leeren Gebiete selber entscheiden. Ob sie sich hier für Guayana entschließen oder für Madagaskar, das mag eine Zweckmäßigkeitsüberlegung sein, ein Ergebnis der Besprechung zwischen England, Frankreich, den Vereinigten Staaten und Holland. Daß Alaska mit seinem herben, nordischen Klima für die Juden zu schade wäre, liegt auf der Hand. Es schließt sich dabei unmittelbar an hoffnungsvolle Landstriche Kanadas, darüber hinweg der Vereinigten Staaten und würde somit eine ähnliche rassische Gefahr heraufbeschwören wie eine Ansiedlung auf der englischen Insel oder in Australien.

Da die beiden anderen Vorschläge, Guayana und Madagaskar, bereits amtlich besprochen worden sind, verengt sich also das gesamte Problem nach Ausschaltung unmöglicher Programme auf diese beiden Gebiete. Wenn die Demokratien nunmehr die Wahrheit ihrer Judenfreundlichkeit unter Beweis stellen wollen, so müßten sie in absehbarer Zeit sich darüber klar werden, welches von diesen Territorien nunmehr als jüdisches Reservat eingerichtet werden soll. Ich betone das Wort Reservat, denn von einem Juden staat kann weder in heutiger Zeit die Rede sein wie von einem Judenstaat in der Zukunft. Wenn sich Millionen Juden ansiedeln, so gebietet die primitivste Menschenfreundlichkeit dem Judentum gegenüber, es nicht sich selbst zu überlassen, sondern jede größere Kolonie unter die Oberaufsicht einer polizeilich gut durchgebildeten Verwaltung zu stellen und diese Distriktpolizeibehörden wieder unter einen Gouverneur oder einen Völkerbund, der dieses jüdische Reservat im Auftrage der Demokratien zu beaufsichtigen hätte. Falls man sich zu einer derartigen Lösung nicht entschließen sollte, sondern die Juden selbst in einem Staat von 12 bis 15 Millionen sich einrichten lassen wollte, so würde das bald zu einer gegenseitigen Ausplünderung und zu einem gegenseitigen

Massaker führen, was gewiß nicht im Interesse der Freunde des Judentums liegen würde.

Aus allen diesen Überlegungen ergibt sich von unserem Gesichtspunkt also:

1. Die Notwendigkeit, die Hunderttausende aus Deutschland, dann später die Millionen Juden aus Zentral- und Osteuropa einmal aufzunehmen und nicht verstreut, sondern geschlossen gesiedelt unterzubringen. Aus allen bisherigen Vorschlägen bleiben zunächst zwei übrig.

2. Bei einer solchen Ansiedlung kann nicht von der Errichtung eines Judenstaates die Rede sein, sondern von der Errichtung eines jüdischen Reservates.

Sieht man das Judenproblem von heute in dieser Form rassisch, sozial und politisch, dann erst wird man Entschlüsse fassen können, die man nicht im nächsten Jahre schon wieder zu revidieren braucht. Die bisherige Haltung erscheint nicht geeignet, das Problem des Judentums zu erfassen, und deshalb ist es notwendig, daß ein wirklich organisch begründeter, politisch durchführbarer und für die Zukunft gesicherter Vorschlag zum Besten der Gesundung aller unterbreitet wird.

Da die Judenfrage ein Problem ist, das sich nicht auf Deutschland beschränkt, so sind wir, auch wenn wir hier vor diesem Kreise nur die Anschauungen der nationalsozialistischen Bewegung darlegen, doch überzeugt, daß die Beantwortung dieser Frage eine Notwendigkeit für alle Völker darstellt. Ebenso klar aber ist es, daß vieles, was wir mit dem Begriff „Nationalsozialismus" umfassen, zweifellos zwar viele arische Völker berühren kann, im wesentlichen aber eine rein deutsche Angelegenheit ist.

Diese Tatsache wird nun angesichts der sozialen und politischen Kämpfe in vielen Staaten angezweifelt, und von vielen Seiten wird die nationalsozialistische Bewegung beschuldigt, nichtdeutsche Parallelparteien in anderen Völ-

fern hervorgerufen zu haben. Im Zusammenhang damit ergibt sich dann nicht selten der zweite Vorwurf, als ob die nationalsozialistische Bewegung diese sich teilweise ebenfalls nationalsozialistisch nennenden Gruppen anderer Völker gegen die jeweilige Staatspolitik anderer Nationen einsetzen wolle.

Diese Frage erfordert einmal eine grundsätzliche Beantwortung:

Um das Ergebnis der Untersuchung hier gleich vorwegzunehmen, wollen wir feststellen, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Standpunkt steht, daß es falsch ist und zugleich politisch unzweckmäßig, wenn sich irgendeine Erneuerungsbewegung eines anderen Volkes nationalsozialistisch nennt.

Wir haben im Laufe unseres Kampfes und auch in den letzten Jahren immer wieder betont, daß viele der Probleme, die dem deutschen Volk unmittelbar vom Schicksal gestellt worden waren, zugleich auch Probleme für andere Nationen darstellen. Der Kampf zwischen Nationalsozialismus und Marxismus in allen seinen Formen ist — ob eingestanden oder nicht — ein europäisches Problem und wächst auch in den Vereinigten Staaten zu einem solchen heran.

Deutschland war vor die Probleme unmittelbarer als andere Völker gestellt worden, weil es 1918 zusammenbrach und den Weg zu wählen hatte, entweder in einem Blutrausch unterzugehen oder aber doch noch mit dem Aufruf aller Kraftreserven einen rettenden Gedanken zu gebären. Es fand sich in dieser Schicksalsstunde ein Mann, der der Nation ein neues Ideal schenkte, wert, daß die Besten sich dafür mit allen ihren Kräften einsetzten. Dieses Kampfprogramm wurde „nationalsozialistisch" genannt in der Erkenntnis, daß die beiden großen Fronten, die sich bisher todfeindlich gegenüberstanden, nach Entgiftung beider

Seiten sehr wohl durch ein neues, beide umfassendes Lebensgefühl vereinigt werden konnten.

Viele Patrioten anderer Völker, die ebenfalls einen Ausweg aus der großen Krise unserer Zeit suchten, haben den Siegeszug des Nationalsozialismus miterleben können, und es ist deshalb menschlich verständlich, wenn sie in dem Glauben, auch ihrem Volk durch ähnliche Gedanken helfen zu können, stellenweise auch den Namen „Nationalsozialismus" in ihre Parteibezeichnung einführten in der Erkenntnis, daß hier tatsächlich das politische Grundproblem symbolisch durch die Wortprägung in Erscheinung trat. Aber eines ist bei manchen hierbei übersehen worden. Das Wort „nationalsozialistisch" führt an sich nicht notwendig jene entscheidende weltanschauliche Haltung mit sich, die das deutsche Volk mit ihm verknüpft hat. Alles, was wir mit den Worten Rassenkunde, Bevölkerungspolitik usw. verbinden, was wir deutsche Rechtsauffassung und germanisches Gemeinschaftsbewußtsein nennen, das alles ist nicht etwas, was aus einem gleichsam für alle gültigen Begriff „Nationalsozialismus" von selbst und in gleicher Weise für alle Nationen gefolgert werden könnte. Vielmehr kann es hier nur einen Weg geben: daß jede Nation, welche der Anschauung ist, daß viele Gedanken und Daseinsformen von früher den Notwendigkeiten unserer Zeit nicht mehr entsprechen, auf ihre eigenen politischen und geistigen Traditionen zurückgreifen muß.

Das beste Beispiel dafür ist der Faschismus. Er hat, ähnlich dem Nationalsozialismus, den gleichen Zweifrontenkampf geführt, um eine neue Zeit zu gestalten, und hat sich seine Kraft aus Idealen seiner eigenen italienischen und römischen Geschichte geholt und bildet somit eine originale Form für die Gestaltung des Lebens, die mit dem 20. Jahrhundert begonnen hat.

Da der Nationalsozialismus eben nicht eine uni-

versalistische Lehre ist, die auf alle Völker und Rassen angewandt werden kann, deshalb erscheint es uns zweckmäßig, daß die aus menschlich verständlichen, aber aus von uns verschiedenen weltanschaulichen Antrieben entstandenen neuen Bewegungen in anderen Staaten nicht das Wort „Nationalsozialismus" verwenden, sich also eine Bezeichnung wählen, die ihrer eigenen nationalen Geschichte entspricht. Wir halten das auch für die Sicherung der Reinheit unseres Gedankengutes vor der Welt für erforderlich, weil selbst bei verwandten Nachahmungsversuchen doch trotz des Namens ein anderer Inhalt als bei uns bestimmend werden muß. Das könnte dann vielleicht einmal eine widersinnige Diskussion über „den wahren Nationalsozialismus" zur Folge haben, eine Aussprache, die deshalb sinnlos wäre, weil eine Inquisition von uns nicht angestrebt werden kann und andererseits von uns ein fremdes geistiges Tribunal über unsere Weltanschauung niemals anerkannt werden wird. Wir jedoch und das deutsche Wollen könnten dann aber angesichts solch möglicher Versuche dank vieler „Definitionen" nur zu leicht mißverstanden werden.

Zu diesen Gründen mehr weltanschaulich-geschichtlicher Art kommt noch ein unmittelbar politisches Bedenken. Wenn die nationalsozialistische Bewegung den Marxismus und das Weltjudentum als zersetzende Kraft aus dem europäischen Leben ausgeschaltet sehen will, so tut sie damit die größte Vorarbeit für die Herbeiführung friedlicher Zustände in Europa. Nichtsdestoweniger sind wir Nationalsozialisten niemals so utopisch veranlagt gewesen, nicht zu sehen, daß auch nach Ausscheidung von Marxismus und Judentum sehr reale

Interessenkonflikte zwischen den verschiedenen Völkern und Rassen auf dem Erdball möglich, ja wahrscheinlich, sind. Das Leben steht nicht still; die eine Nation vermehrt sich kraft einer lebendigen Dynamik physisch und ist schöpferisch auf allen Gebieten des Lebens, die andere wiederum geht in ihrer Wirkungskraft zurück, ohne vielleicht damit macht- und gebietsmäßig auch nur mit einem Schritt einer Neuentwicklung der Welt Rechnung tragen zu wollen. Es kann ferner geschehen, daß auch bestimmte Parteigruppen politische Ansprüche anmelden, die geeignet erscheinen, die Lebensnotwendigkeiten einer anderen Nation entscheidend anzutasten. Dieses Kräftespiel kann deshalb auch zwischen an sich auf Frieden eingestellte Nationen doch zu schweren politischen Auseinandersetzungen führen.

Unter diesem Gesichtspunkt wäre es höchst unzweckmäßig, sowohl von der menschlich-psychologischen als auch staatlich-politischen Seite, wenn die deutsche nationalsozialistische Regierung mit einer sich ebenfalls nationalsozialistisch nennenden Regierung eines anderen Staates in einen politischen Konflikt geriete. Weltanschaulich würde es dann so aussehen, als ob ein universalistischer Nationalsozialismus hier eine geistige Schlappe erleide, indem durch einen solchen Konflikt der Nachweis erbracht sei, daß der Nationalsozialismus eben nicht stark genug wäre, um den Frieden Europas zu sichern. Ferner könnte eine nicht herrschende nationalsozialistische Partei in einem anderen Staate während eines Konfliktes mit dem Deutschen Reich aber als verräterisch erscheinen und würde anderen Machtgruppen Gelegenheit geben zu immer schärfer gestellten Forderungen und bei Zurückweisung solcher vielleicht unmöglicher Forderungen die Verdächtigungen erst recht fördern. Eine solche Entwicklung würde gegen alle Tendenzen und gegen den Willen der NSDAP in Deutschland gehen.

Ein Beispiel prinzipieller Art bot während des abessinischen Konfliktes die faschistische Partei in England. Auch dort hatte sich stellenweise die Überzeugung gefestigt, daß Großbritannien bei dem politischen Umschmelzungsprozeß unserer Zeit nicht abseits stehen könne. So bildeten sich verschiedene nationalistische Gruppen, die gegen Marxismus und Judentum Stellung nahmen. Als nun Großbritannien der Überzeugung war, während des Abessinienkrieges als Ganzes in prinzipieller Feindschaft Italien gegenüberstehen zu müssen, kamen die faschistischen Gruppen in England in eine peinliche und politisch geradezu verhängnisvolle Lage. Als Briten standen sie selbstverständlich auf Großbritanniens Seite. Als „Faschisten" aber mußten sie sich die schlimmsten Angriffe seitens maßgebender politischer Kreise gefallen lassen und wurden gleichsam als Söldner Mussolinis hingestellt. Wenn nun radikal nationalistische Kreise der Überzeugung gewesen wären, daß die Haltung Großbritanniens im Abessinienkonflikt falsch war, so konnte eine solche Überzeugung nicht frei ausgesprochen werden, wenn man selbst den Namen Faschist trug. Eine derartige Überzeugung konnte nur durchgehalten werden, wenn auch im Namen und Begriff die Haltung geschieden war von einem politischen System, das nun einmal Staatssystem eines anderen, mit Großbritannien sich in Konflikt befindlichen Staates darstellte.

Ein ähnlicher Fall könnte sich unter Umständen in Zukunft wiederholen, und es wäre keinem mit der Herbeiführung einer solchen Lage gedient, weder dem nationalsozialistischen Deutschen Reich, noch einer eventuell scheinbar ideologisch verwandten nationalsozialistischen Partei in einem anderen Volke, besonders aber dann nicht, wenn diese „nationalsozialistische" Partei schon herrschendes System in einer anderen Nation geworden wäre.

Es erscheint deshalb notwendig zu betonen, daß genau

so, wie der italienische Faschismus eine originale Antwort des italienischen Volkes an das Schicksal ist, auch der Nationalsozialismus für sich in Anspruch nehmen kann, die Weltanschauung des deutschen Volkes in unserem Jahrhundert darzustellen und die Antwort der deutschen Nation an das Schicksal unserer Epoche. Wer von den anderen Völkern in sich die Kraft fühlt, eine ähnliche Antwort zu finden, der soll es unter Zurückgreifen auf Persönlichkeiten und Ideale seiner eigenen Vergangenheit tun oder aber Prägungen finden, die diese Nation aus der Gegenwart in die Zukunft ihrer Form weisen.

Wie immer die Dinge aber auch gehen mögen, auf alle Fälle erscheint es notwendig, daß klare Einsichten auch zu logischen Entschlüssen führen, die allein geeignet erscheinen, Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen, Möglichkeiten einer jüdischen Gegenarbeit zu verringern und eine wirklich ehrliche Aussprache von Volk zu Volk herbeizuführen.

*

Ich habe mich bemüht, zwei Probleme, welche heute die Welt beschäftigen, ebenso sachlich wie offen darzulegen. Ich bin der Überzeugung, daß die Handlungen des Tages, mehr als man glaubt, von dem herrschenden Denken eines Volkes oder einer ganzen Epoche bestimmt werden und daß, erst wenn Klarheit über Verwandtschaft oder Gegnerschaft wirklich besteht, auch die Entschlüsse so fallen können, wie sie dem Schicksal als Ergebnis eines Kräfteausgleichs oder einer Kräftezusammenfügung entsprechen und nicht das Zeichen launischer Willkür tragen.

Wenn ich am Anfang die Frage aufgeworfen habe, ob weltanschauliche Auseinandersetzungen notwendig auch völkliche und staatliche Feindschaften zur Folge haben müssen, so glaube ich, was die Nationalsozialisten betrifft, darauf eine Antwort gegeben zu haben. Im

Unterschied zu manchen anderen politischen Systemen, welche von vornherein darauf ausgehen, die Gedankenwelt, die sich im einen oder anderen Staat festgesetzt hat, sofort auf alle Völker zu übertragen, ja ihnen aufzwingen wollen, wünscht der Nationalsozialismus nicht, daß er und seine für die deutsche Nation gültigen Gedanken und Formen ohne weiteres Lebensgesetz für andere Nationen werden, ja, lehnt es sogar ab, wenn sich neue politische Bewegungen, auf deren Entstehen wir gar keinen Einfluß haben, den Namen nationalsozialistisch beilegen.

Durch diese Klarstellung, so hoffen wir, hat die nationalsozialistische Bewegung erneut einen Beitrag für eine allgemeine Befriedung geleistet. Geistige Kämpfe hat es in der Weltgeschichte stets gegeben, und weltanschauliche Auseinandersetzungen werden den Völkern auch in Zukunft nicht erspart bleiben, um so mehr, wenn sie nach einer derartigen Erschütterung, wie der Weltkrieg und das Auftreten des Bolschewismus sie darstellen, nach neuer Gestaltung ringen müssen. Aber das braucht nicht zur Folge zu haben — wenn alle guten Willens sind —, daß nun aus diesem weltanschaulichen Ringen einer großen Epoche notwendigerweise politische oder gar militärische Konflikte entstehen.

Ich bitte Sie deshalb, diese Ausführungen in diesem Sinne hinzunehmen und überzeugt zu sein, daß der revolutionäre Nationalsozialismus jede echte Tradition zu würdigen versteht, und daß gerade aus der Achtung und Befolgung der seelischen Gesetze des deutschen Volkes auch jene Achtung und Aufmerksamkeit sich ergibt, die wir uns bemühen, anderen Völkerschicksalen entgegenzubringen.

Coppernicus und Kant

Anläßlich der Kant-Coppernicus-Woche der Königsberger Albertus-Universität sprach Reichsleiter Rosenberg zum Geburtstag von Coppernicus am 19. Februar 1939 in einer Feierstunde vor führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht, zur Dozentenschaft und zu Vertretern der Studenten. Rosenberg stellt die beiden großen Persönlichkeiten Coppernicus und Kant nebeneinander, die einmal ein Weltbild gestürzt und einem forschenden Menschentum neue Augen für neue Probleme geschenkt haben. Die Coppernicanische Idee legte ein altes Weltbild in Trümmer; Immanuel Kants Erkenntniskritik überwand eine entartete hemmungslose Schwärmerei; das rassengebundene Denken von heute hat weitere artfremde Gedankengebilde überwunden und den Grundstein zu einer neuen Zukunft gelegt.

Am gleichen Tage wurde die Errichtung der auf Vorschlag des ostpreußischen Gauleiters Koch von Reichsmarschall Göring begründeten Coppernicus-Stiftung verkündet, aus deren Mitteln alljährlich deutsche Naturforscher für besondere Leistungen ausgezeichnet werden sollen.

Wenn ich hier am Abschluß dieser Tagung zu Ehren zweier der Größten des deutschen Volkes und Europas überhaupt spreche, so soll dadurch unterstrichen werden, daß die nationalsozialistische Bewegung in sich die Verpflichtung fühlt, der bahnbrechenden Genien stets in Ehrfurcht zu gedenken.

Was sich durch die Taten dieser beiden Männer vollzogen hat, läßt sich selbst heute noch nicht endgültig überblicken. — Weltbilder und Weltanschauungen, wenn sie über ein Jahrtausend die Geister und Herzen ergriffen haben, wirken als Zuchtsysteme auch dann noch weiter.

wenn sie im Grundsätzlichen überwunden erscheinen. Denn immer wieder melden sich Gestalten und Mächte, die einst ein altes Weltbild verkörperten und mit Hilfe einer bestimmten Weltanschauung über die Seelen der Menschen herrschten, um sich auf dem früher vielfach bewährten Weg erneut zur Herrschaft aufzuschwingen und die Menschheit möglichst nicht merken zu lassen, daß sich die Grundlagen des Lebens verändert haben.

In diesen Tagen ist von berufener fachlicher Seite auf das Lebenswerk von Coppernicus und Kant hingewiesen worden. Ich möchte deshalb heute hier nur auf einige, wie mir scheint, entscheidende Punkte eingehen.

Beide Männer haben einmal ein Weltbild gestürzt, und beide haben zu gleicher Zeit einem forschenden Menschentum gleichsam neue Augen geschenkt. Wer tiefer sieht, wird sagen dürfen: sie haben einmal den Menschen aus einer altgewohnten Geborgenheit gerissen, und zugleich sind sie Wegbereiter einer neuen geistigen und seelischen Geborgenheit eines wahrhaftigen Menschentums geworden. Beide schließlich sind an ihre Forschungen mit jener genialen Unbekümmertheit herangegangen, die stets ein Zeichen des guten Gewissens und der charakterlichen Wahrhaftigkeit ist.

Als Coppernicus seine Forschungen begann und als 27jähriger bereits in Rom öffentliche Vorträge über Astronomie hielt, da fand er, daß die bisherigen Erklärungen der Sternenbahnen auf Grund des bestehenden Weltbildes nicht stimmen konnten. Da entstieg ihm ein neuer Gedanke, der scheinbar ebenso der unmittelbaren Anschauung des Auges zweifellos wie allen feststehenden Lehren widersprach. Nun, da dieser revolutionäre heliozentrische Gedanke geboren wurde, da erblickte er das Weltall in einer neuen, den forschenden Menschengeist befriedigenden Gesetzmäßigkeit. 36 Jahre pflegte er diese Ent-

deckung, bearbeitete sie mit den damaligen möglichen Mitteln und erklärte fromm, stolz und glücklich: „Alles dieses, so schwer und beinahe unbegreiflich es auch manchem scheinen und so sehr es auch gegen die Ansicht des großen Haufens sein mag, alles dieses wollen wir in der Folge unseres Werkes mit Gottes Hilfe klarer noch als die Sonne machen, wenigstens für diejenigen, die nicht aller mathematischen Kenntnis bar und ledig sind."

Mit diesen Worten zerbrach das alte Weltbild, es zerbrach aber auch eine ganze Gesellschafts-, Kirchen- und Lebensordnung. Im buchstäblichsten Sinne des Wortes wurde eine Himmelskuppel, die alle scheinbar so sicher umschloß, gesprengt und die unter ihr wohlgeborgene Erde zog plötzlich als riesige Kugel durch ein unerklärliches endloses Weltall. Mit diesem Zusammensturz von Weltbild und Himmelskuppel zerbrach aber — manchen schon damals verständlich, vielen selbst heute noch nicht erkennbar — alles das an den herrschenden Weltanschauungen, was das alte Weltbild als wesentlichen Bestandteil ihrer Gedanken und sogenannten Offenbarungen zur Voraussetzung hatte.

Und schließlich war der Gedanke des Coppernicus mit den Ergebnissen der kommenden Naturerkenntnis ein Triumph der Forschung nach Gesetzlichkeit gegenüber einem Lebensbild, das durch Dämonie und Magie dieses forschende Denken 1500 Jahre nicht zur Entfaltung hatte kommen lassen. Das ist wohl die entscheidendste Tatsache der europäischen Geistesgeschichte. Als die Griechen im Rassenchaos vergingen und die römische Welt nicht mehr die Kraft zur Fortführung der Gedanken der antiken Hellenen hatte, ergriff das staatlich gestützte Christentum Besitz vom ganzen Mittelmeer und einige Jahrhunderte später Besitz von ganz Europa. Und damit wurde die Bibel nicht nur Erbauungs- und Religionsbuch, sondern zugleich auch das Gesetzbuch für das gesamte forschende

Denken. In ihr sollte alle Wahrheit enthalten sein. Unter der Herrschaft dieses Gedankens vollzogen sich fortan die europäischen Entwicklungen. Zwar traten schon im 13. Jahrhundert Forscher auf, die den Sinn der Welt nicht in Wundergeschichten, Zufällen, im Wirken von Dämonen- und Unterweltgeistern suchten, sondern nach einer kosmischen Gesetzlichkeit forschten. Diese wurden jedoch unter der Herrschaft des Inquisitionsgeistes verfolgt, bis endlich 1500 Jahre nach der nordischen Antike das germanische Abendland erneut durchbrach und die Coppernicanische Revolution nicht nur ein altes Bild der Welt stürzte, sondern auch zugleich den Sinn eines europäischen Forschertums gegenüber orientalischer Magie aufdeckte. Trotz aller Verketzerungen war dieses Forschen von einer tiefen Frömmigkeit und Ehrfurcht getragen. Coppernicus rief Gottes Hilfe an und Galilei, als er als erster Mensch mit dem Fernrohr die Sternenbahnen verfolgte, schrieb erschüttert: „Wie unendliches Staunen mich erfüllt, so auch unendlicher Dank gegen Gott, daß es ihm gefallen hat, mich allein zum ersten Beobachter so wunderbarer und allen Jahrhunderten verborgener Dinge zu machen". Das Bewußtsein größter Gesetzmäßigkeit verband sich hier mit einer tiefinnerlichen, religiösen Ehrfurcht vor dem staunend erfaßten Weltall.

An die Entwicklungen dieser Zeit reihte sich nunmehr ein Forschergeist nach dem anderen; und bei allen menschlichen Irrtümern ist diese ewig strebende Forschung ein wahrhaft erhebendes Zeugnis für das europäische Bewußtsein, das wir uns niemals mehr dürfen aus der Hand winden lassen! Es ist aber merkwürdigerweise in neueren Zeiten wieder modern geworden, von der sogenannten „Überwindung des Coppernicanischen Weltbildes" nicht seitens der Kirche, sondern von seiten einiger neuer Romantiker zu reden. Man sieht, daß die Mechanik und Technik

als Folge dieser Entdeckungen zweifellos in das Leben Europas vielfach verheerend hereingebrochen ist; man sieht daß die mechanistische Naturbetrachtung auch auf das innerste Menschentum übergriff und hier zweifellos eine Pseudo-Philosophie seichtester Art gezeitigt hat. Und nun glaubt man, das Unheil im mechanistischen Weltbild überhaupt gefunden zu haben. Man wettert weiter ganz allgemein gegen den Rationalismus; erklärt, daß Deutschland sich im Aufstand gegen den Cartesianismus befinde, daß die mechanistische Naturgesetzlichkeit ihrem Ende entgegengehe, und ähnliches mehr . . . .

Diese geschäftigen und so wenig kritischen Menschen übersehen dabei, daß, wenn die Forschung Europas Abstand nehmen wollte von dem Sinn und Begriff der Ursächlichkeit, trete diese nun unmittelbar mechanistisch als Ursache und Wirkung auf, oder als Reiz und Folge, oder als Motiv und Tat, dann diese Forscher notwendigerweise wieder in die Bahnen dämonischer Vorstellungen und vorderasiatischer Magie münden müßten. Und sie übersehen weiter dabei, daß gerade die auch von ihnen zugleich mit Coppernicus angefeindete Kantische Philosophie ja das Ihrige dazu beigetragen hat, auf der einen Seite die strenge Mechanistik des Weltalls nachzuweisen und gerade deshalb in konsequenter, wahrheitssuchender Weise dann eine andere Welt des menschlichen Innern erkannte und postulierte, die von dieser Mechanistik frei ist. Die Entdeckung eines „Müssens" auf der einen Seite und eines „Sollens" auf der anderen erscheint als jene kritische Tat Immanuel Kants, die ihn mit Coppernicus so eng verbindet, auf den er ja dann mit vollem Bewußtsein nach Vollendung seines kritischen Werkes ebenfalls hingewiesen hat als auf eine Parallelerscheinung seiner Haltung.

Man schafft auch die Mechanistik und Ursächlichkeit des Weltalls nicht ab, wenn man alles „Leben" nennt;

man verflüchtigt dadurch nur jenen Vorstellungsgehalt, den wir bisher stets mit dem Begriff Leben verknüpft haben.

Wie und wann das Leben entstanden, oder gar, ob es entstanden ist, das zu erforschen, ist nicht die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung als solcher; es kann nicht in ihrem Sinne liegen, hier der Forschung irgendwelche Vorschriften als mit unserer Weltanschauung notwendig verknüpft machen zu wollen. Wohl aber kann unsere Aufgabe darin bestehen, uns von Schwarmgeistern fernzuhalten, die gleichsam im Namen des Nationalsozialismus alle durch jahrhundertelanges Denken und jahrhundertelange Forscherarbeit errungene Gestaltenschöpfung zu verwischen trachten. Der Begriff des Lebens ist für uns immer gebunden an die Schau eines Geboren-Werdens und eines Sterbens, d. h. ist stets ein Wachsen und Vergehen. Wenn wir diese Wesenseigentümlichkeit der Idee und der Schau „Leben" preisgeben und jeden Steinblock hier einbeziehen, dann ist das bestenfalls Dichtung, dann entschwindet jedoch jede Gedankengestalt, und wir bewegen uns in einem Schwulst von Worten und gebrauchen Begriffe, die jeder Anschauung entbehren. Wir denken auch nicht daran, den großen Descartes — wie es ebenfalls geschieht — uns als einen Popanz auszumalen, den wir nun als ein Menschenschemen oder als Beispiel eines fremden westlichen Geistes bekämpfen müßten, sondern sehen in ihm einen der originalsten Naturforscher Europas überhaupt, für den die Logik nur eine Randerscheinung, die freie Anschauung des Universums aber, die Erforschung des Lichtes und seiner Gesetze das lebendige Leben waren.

Wenn wir diese Kausalität des Universums im Ernst antasten und Begriffe des Lebens und damit des menschlichen sittlichen Innern dahin übertragen wollten, dann müßten die Schwärmer unserer Zeit auch in Konsequenz

ihrer Anschauung erklären, daß am Ende unsere Erde aus Pflichtgefühl um die Sonne laufe und der Mond aus Liebe die Erde begleite!

Die Idee der Gesetzmäßigkeit ist der eigentliche Antrieb germanisch-europäischer Forschung gewesen; mit dieser Idee ist der Siegeszug sowohl der europäischen Wissenschaft als auch der ganzen europäischen Lebensformung vor sich gegangen; wir werden deshalb dieses Prinzip auch nach allen Seiten verteidigen, weil wir wissen, daß das Aufgeben dieser Forschung das Aufgeben unseres eigenen Charakters bedeuten und somit nicht etwa eine Neugeburt von Kultur und Philosophie, sondern einen Verfall jeglicher großen Forschung einleiten würde.

Es ist merkwürdig, wie sehr dabei manche Phantasten doch begriffen haben, wie nahe Coppernicus und Kant zusammengehören, weil stets die Angriffe gegen den einen zugleich auch mit Angriffen gegen den anderen verbunden werden. Der heutige Spott über den „Königsberger Mythos" und der Versuch, Kants Lehre auf deutschem Boden als eine Episode, und zwar als eine artfremde, hinzustellen, trifft sich hier merkwürdig mit der Ablehnung, welche Kants Haltung und Philosophie seitens der römischen Kirche zuteil geworden ist. Die jesuitischen Philosophen dieser Kirche haben ihn als „Quell des sittlichen und religiösen Verderbens für Staat und Gesellschaft" bezeichnet. Kant habe „das Vertrauen auf unsere Denkfähigkeit erschüttert"; Kant wirke „wie ein Pesthauch" in unserer Gegenwart und habe „das ganze Leben der Nation vergiftet", — wie ein führender Jesuit sich auszudrücken beliebt. Andere Gelehrte der „Gesellschaft Jesu" wieder beteuern: kaum ein anderer Mann habe „unserem Vaterlande so geschadet wie Kant". Ein berühmter Jesuit erklärte: der Kantische Tugendheld sei nichts weiter als der moralisierende Nihilist, und ein weiterer Ordensbruder

von ihm sprach vom „abständigen, marastischen Alten von Königsberg".

Hier treffen sich sentimentale Schwärmer und bewußte Gegner germanischen Forschergeistes, und deshalb haben wir alle Ursache, uns gerade darum zu diesem zu bekennen. Denn, wenn ich anfangs glaubte sagen zu dürfen, daß Kant ebenfalls eine alte Welt zerstörte und uns zugleich neue Augen schenkte, so soll damit folgendes ausgesprochen werden:

Jahrhundertelang hat unter dem Druck der angeblich alles wissenden Theologie der europäische Geist die verschiedensten metaphysischen Systeme erbaut, und die Philosophen aller Kategorien haben sich über diese Weltdeutungen heftig gestritten, bis Kant auftrat und, wie er stolz sagte, die Geschwätzigkeit der Jahrtausende beendete, indem er die Vernunft und den Verstand überhaupt auf ihre Fähigkeiten hin prüfte und Wesen, Möglichkeiten, Grenzen dieser Fähigkeiten in einer Lebensarbeit ohnegleichen festlegte. Er half auch den empirischen Naturforschern zur tieferen Besinnung, indem er den Größeren unter ihnen klar machte, daß ein Experiment an sich noch keine Erfahrung darstelle, sondern daß das Wesen, der Inhalt der Erfahrung eben einen merkwürdigen Zusammenhang zwischen Sinnlichkeit und Verstand ausmache, daß auch Experimente von einer Idee herbeigeführt werden, ja, daß großen Entdeckungen ein geheimnisvolles Zusammenspiel zwischen Versuch und Idee vorangehe. Er gab damit den besonnenen Physikern die Möglichkeit, zu unterscheiden, was wirkliche experimentelle Erfahrung und was Idee war, um sie zu verhindern, sich in sogenannte naturphilosophierende Schwärmereien und Phantasiegebilde zu verlieren und diese gar als Erfahrungstatsachen auszugeben. Und so wurde für vorsichtige Denker und wirklich große Forscher nach seinem Worte die Physik

nicht eine Forschung aus Erfahrung, sondern für Erfahrung.

Es ist klar, daß nicht jeder, der ein großes Werk der Eisenbeton-Industrie bewundert, sich Klarheit über die Gesetze der technischen Mechanik zu geben vermag; nichts destoweniger aber ist es nötig, daß die Ingenieure, die solche Werke bauen, mit diesen Gesetzen vertraut sind. Es ist aus dem gleichen Grunde auch nicht möglich, daß die kritische Arbeit Kants von allen in ihrer Tiefe und Vielgestaltigkeit erfaßt werden kann; es ist aber nötig, daß alle, die von Erkenntniskritik, Vernunft und Verstand, Experiment, Idee und Erfahrung reden, über diese einmal entdeckte innere Gesetzmäßigkeit ihres Handelns sich Rechenschaft abzulegen vermögen. Wir haben heute wohl tiefer als je begriffen, daß zwar die Willensmächte die Welt ändern und regieren, daß aber ein verworrenes Denken nur durch ein neues Denken befreit werden kann. Nur ein gänzlich unbefangener, einmaliger und kritischer Kopf war einst imstande, den Knäuel der durch jahrhundertelange Scholastik durcheinandergeratenen Gedanken zu entwirren und eine neue Ordnung aufzurichten.

Das hat um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert Immanuel Kant getan, nicht um ein sogenanntes neues metaphysisches Lehrgebäude aufzurichten, sondern um die Selbstbesinnung des Menschen herbeizuführen. Ihm kam es nicht auf eine lange Reihe von Definitionen an, sondern auf ein diszipliniertes und bewußtes Anschauen der Welt und auf die Trennung jener Tätigkeiten des Menschen, die dank einem durch die Theologie herbeigeführten Durcheinander des Fühlens und Denkens in keiner Weise mehr rein zur Darstellung gelangen konnten. Und darum bekannte sich Kant zur Mechanistik und Mathematik als dem eigentlichen guten Gewissen einer wahren Wissenschaft, und ebenso unbe-

fangen stellte er fest, daß der Mensch teilhabe an einer ganz anderen Welt, die aus der Mechanistik nicht deutbar sei, sondern ihr autonom gegenüberstehe. Schon die Idee des „Sollens" ist der Beweis, daß es eine solche Welt der Freiheit gibt. Denn daß wir ein „Sollen", d. h. eine Pflicht, überhaupt nur denken können, ist ein Beweis, daß wir nicht nur unter einem „Müssen" stehen. Nur ist diese Entdeckung eben nicht das, was wir Wissenschaft nennen, sondern das instinktive Erleben einer inneren, ganz anderen, aber ebenso tatsächlichen Welt. Deshalb ist auch der soviel verlästerte kategorische Imperativ Kants nicht eine Gefängnisaufseher-Moral, nicht irgendein Gesetz, das man von außen her erlassen hätte, sondern ist einfach die Feststellung einer Tatsache der inneren Erfahrung. Aus dieser inneren Erfahrung aber erwächst erst rein die Idee der Persönlichkeit zu einem unsentimentalen, deshalb aber noch grandioseren Erlebnis. Wenn Kant erklärt: „Die Persönlichkeit ist die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur", so setzt er der ebenso konsequenten Mechanistik des Weltalls die ebenso folgerichtige Kraft des inneren Menschentums entgegen, und wir begreifen, wenn er dann am Ende erklärt, daß Weisheit und Heiligkeit im Grunde und objektiv dasselbe sei.

So ergeben sich jene zwei Welten, — eine von Kant als Erlebnis der inneren Erfahrung gekennzeichnet, eine andere als gesetzmäßig kreisendes All, von Coppernicus entdeckt, die höchstes kritisches Bewußtsein und nie zu verlierendes Eigentum der europäischen Menschheit geworden sind. Wahre Wissenschaft ist ohne Kausalität und Mathematik undenkbar. Persönlichkeit aber ist eben die Freiheit aus einer anderen Welt. Schöpfungen der Kunst sind Abbilder aus dieser Sphäre der Idee und eines metaphysischen Willens. Die Sinnenwelt kann nur begriffen

werden durch Verstand und Vernunft und ihre Schematik; das Innerste des Menschen, seine Ideenwelt wird aber sichtbar erst durch Symbole aus dieser Sinnenwelt: durch Kunst und Religion. Praktisch drückt Kant das folgendermaßen aus: „Ein jedes Wesen, das nicht anders als unter der Idee der Freiheit leben kann, ist eben darum, in praktischer Hinsicht, wirklich frei".

Und darum begreifen wir heute mehr als je, daß durch dieses einzigartige Zusammenfügen von höchster Gesetzlichkeit und ebenso unbeirrbarer Vertretung der Persönlichkeit Kants Werk sowohl höchste Selbstbesinnung des Denkens, als auch die innerste Charakterhaltung des Menschen umfaßt.

Nach seinem Tode fand man unter seinen Notizen folgendes Selbstgeständnis: „Ich lehre, was man sein muß, um ein Mensch zu sein!" Und zu diesem Menschsein gehörte ihm Pflichterfüllung als Würde, das Ende einer Nützlichkeitsmoral, die Ablehnung von Grundsätzen, die nur in der Angst vor Höllenqualen ihren Ursprung hatten, aber zugleich auch das Hinschielen nach Himmelslöhnen bei vorgeschriebenem Wohlverhalten. Kants Erklärung: Moral sei nicht so sehr die Lehre von der Glückseligkeit, sondern die Lehre, der Glückseligkeit w ü r d i g zu sein, zeigt den entscheidenden Unterschied zwischen alttestamentarischer Lohnmoral und der germanischen Haltung.

Wenn wir Nationalsozialisten uns also in diesen Tagen zu einer Ehrung zweier der Größten des deutschen Volkes zusammengefunden haben, so wissen wir, daß wir damit im Dienste stehen einer Forschungsfreiheit, die einst durch größte Opfer europäischer Genien erstritten werden mußte, und daß wir zugleich damit ein Menschentum verteidigen, das nur seiner Art gemäß schöpferisch zu leben und zu gestalten vermag und dessen Art zu verteidigen wir uns heute als Gesamtheit geschworen haben. Wir fühlen uns

als die legitimen Bewahrer und Fortsetzer des Kampfes einer großen Vergangenheit. Wie die Coppernicanische Idee ein altes Weltbild in Trümmer legte, so wie die Erkenntniskritik Immanuel Kants das kritiklose Geschwätz und die hemmungslose Schwärmerei überwand, so hat heute das rassegebundene Denken ebenfalls einen weiteren Ballast artfremder Gedankengebilde von sich geschüttelt und schickt sich an, das, was einmal begonnen wurde, fortschreitend für alle Zukunft zu sichern. Gewiß lebt nicht in jedem Menschen tiefe Besinnung und entschlossene Tat gleich stark beisammen. Aber eines ist es, was wir alle als unmittelbares Erbe in der Haltung der großen Forscher antreten können: jene genannte Unbekümmertheit des Urteils als Zeichen des freiheitlichen Wollens und jene freudige Anerkennung des Entdeckten als Zeichen einer inneren Wahrhaftigkeit, Anerkennung auch dann, wenn manche scheinbar lieben wissenschaftlichen oder weltanschaulichen Traditionen durch eine solche Entdeckung begraben werden. Das forschende Leben entdeckt täglich etwas Neues und fügt immer wieder dieses Neue seiner alten Erfahrung hinzu; das Wichtigste aber ist: wenn dies eben mit Wahrhaftigkeit geschieht, dann wird auch ein einmal begangener Irrtum keinen Schaden stiften, sondern oft sogar befruchtend auf weitere Forschungen einwirken. Gefahr besteht nur dann, wenn eine fremde Dogmatik ein solches Wahrheitsforschen hindert und mit einer weltpolitischen Arroganz ohne jede Rücksicht auf den forschenden Menschengeist und auf den artgebundenen Willen einer Menschenart glaubt, ihre Gesetze noch immer als unantastbar hinstellen zu können.

Seiner Art gemäß leben und die Werte seiner Art schirmen und verteidigen, das ist der Imperativ unseres Zeitalters. Wenn wir dieser Haltung der Wahrhaftigkeit des Coppernicus und dem hohen Sinn Kant'schen Denkens

folgen, dann werden wir in der Erfahrung unserer Zeit beides zu vereinigen vermögen in der Verteidigung der Lebensgebote unserer Epoche als einer neuen Grundlage zu einer vertieften Erforschung des Menschenwesens und zu einer Neugestaltung einer artbedingten Lebensordnung.

Dann erst haben wir begriffen, *was* Freiheit ist, und dann erst haben wir eine Persönlichkeit verwirklicht als Voraussetzung, daß nach dem Absterben alter Weltanschauungen eine neue sich anschickt, *Besitz vom ganzen deutschen Menschen zu ergreifen.*

Deutschland, Europa und — England

Dieser Aufsatz im „Völkischen Beobachter" vom 23. März 1939 faßt noch einmal alle jene Gedanken zusammen, die die nationalsozialistische Bewegung seit der Kampfzeit und in den letzten Jahren über ihre Stellung zum britischen Weltreich ausgesprochen hat. Rosenbergs Aufsatz ist zugleich einer der letzten Appelle an die gesunden Instinkte des britischen Volkes und seine Führung, den historischen Aufgaben des neuen Deutschlands ebenso Rechnung zu tragen, wie Deutschland es freimütig gegenüber den Aufgaben Englands getan hat. Nachdem die Entwicklung durch den englischen Krieg einen entgegengesetzten Lauf genommen hat, erhalten diese Ausführungen eine besondere historische und politische Bedeutung.

Die letzte Rede des britischen Ministerpräsidenten in Birmingham wird noch immer mit allen nur möglichen Variationen in der gesamten Weltpresse kommentiert, und die sogenannten Demokratien erklären sich dabei zu Schirmherren des Friedens, der Humanität und der internationalen Moral. Am Schluß hatte Chamberlain folgendes gesagt: „Akte der Gewalt und der Ungerechtigkeit tragen früher oder später ihren eigenen Lohn". Diese gegen Deutschland gemünzte Drohung wurde ausgerechnet in dem Augenblick verkündet, als zwei durch Großbritannien Betrogene in London zu einer Konferenz zusammensaßen, um das Palästinaproblem zu besprechen. Ein Land, das den Engländern nicht gehörte, war sowohl den Juden als auch den Arabern für ihre geleistete Kriegs- und Finanzhilfe versprochen worden. Durch einen „Akt der Gewalt wurde dieses Land in englische Hände

gebracht, und nun erwies es sich, daß die internationale Moral, durch Großbritannien verkörpert, beide Teile betrogen hatte. Nach 20jährigem Kampf steht das Problem, wie viele andere, ungelöst vor den Augen der Welt, kostet immer wieder neue Menschenleben, und Großbritannien setzt Zehntausende seiner Soldaten an, um seine Macht brutal gegen die Empörung des auf das Wort Englands einst ver rauenden Arabertums zu verteidigen.

Aber es liegt uns näher, diese britische Morallehre im Verhältnis zu Deutschland zu überprüfen. In Versailles standen die sogenannten großen Demokratien auf der Höhe ihrer Macht. Nahezu der ganze Erdball mußte sich dem Spruch jener fügen, die erklärten, den „letzten Krieg" geführt zu haben, um ein Zeitalter der Gerechtigkeit, des Friedens und der Humanität herbeizuführen. Noch nie war, weltpolitisch gesehen, die Möglichkeit so groß, diese nunmehr 150 Jahre lang gepredigten Ideen wirkliches Leben werden zu lassen. Völkerrechtlich hatten sich Frankreich, England und die Vereinigten Staaten zur Annahme des Wilsonschen Programms genau so verpflichtet, wie die Annahme dieses Programms durch Deutschland die Voraussetzung des Waffenstillstandes gewesen war. Das Vertrauen auf das feierlich gegebene Wort der Entente aber wurde von den Weltdemokratien in schmählichster Weise gebrochen; nahezu nichts von dem, was für den Frieden zugesagt worden war und zugunsten Deutschlands sprach, wurde verwirklicht. Deshalb beruht die ganze Konstruktion von Versailles auf einem eklatanten welthistorischen Rechtsbruch, beruht auf einer brutalen Vergewaltigung eines der größten Kulturvölker dieser Erde, und somit haben die dafür verantwortlichen Staaten solange jegliches Recht verwirkt, im Namen der interna-

tionalen Moral zu sprechen, solange nicht die Rechtsbrüche von damals, als Voraussetzung zur Wiederherstellung einer internationalen Moral, wiedergutgemacht worden sind.

*

In den letzten Jahren hat man, zwar nicht freiwillig, aber unter dem Druck der Ereignisse stehend, zugegeben, daß der Versailler Vertrag weitgehend korrigiert werden müsse und daß man durchaus bestrebt sei, die deutsche Gleichberechtigung anzuerkennen. Historisch steht aber heute schon fest, daß in keinem einzigen Fall aus diesem Lippenbekenntnis jemals freiwillig die entsprechende Folgerung gezogen worden ist; vielmehr mußte bei jeder Frage das Deutsche Reich seine eigene Kraft entwickeln und einsetzen, um Stück für Stück wenigstens die unerträglichsten Rechtsbrüche zu annullieren. Und was in diesen Tagen in Prag geschehen ist, ist auch ein Teil jener Wiedergutmachung eines weltgeschichtlichen Unrechts, welches der deutschen Nation in Versailles und in Saint-Germain angetan wurde.

Im Laufe der Kampfzeit hat die nationalsozialistische Bewegung erklärt, daß sie einmal hoffe, mit Großbritannien in ein gutes Verhältnis treten zu können aus der einfachen entscheidenden Einsicht, daß es bei genauer Überprüfung der Dinge kein wirklich lebenswichtiges Problem gäbe, um dessentwillen die beiden großen Völker, die sonst nie Krieg miteinander geführt hätten, nochmals aufeinander stoßen müßten. Wie eine Anerkennung dieser unserer jetzt nahezu zwanzigjährigen Haltung klang die letzte Rede des britischen Botschafters auf der Deutsch-Englischen Gesellschaft in Köln, in der er ausführte, daß Deutschland als große Kontinental-

macht und England als große Seemacht sich doch verständigen könnten.

Wenn man diese aus der ganzen Geschichte der beiden Völker sich ergebende historische Lage wirklich überdenkt, dann müssen Folgerungen aber auch von beiden Seiten und nicht einseitig gezogen werden. Wenn der britische Premier erklärt, daß Großbritannien das Recht habe, bei einem deutsch-tschechischen Konflikt konsultiert zu werden, und wenn er seine „Empörung" über die Nichtkonsultierung als identisch mit der „Empörung" des ganzen englischen Volkes hinstellt, so lebt offenbar in London immer noch die Versailler Vorstellungswelt, nämlich die Idee, daß England, durch sein Imperium in vielen Staaten die Kontrolle ausübend, gleichsam von selbst auch die moralische Berechtigung besitze, ein Schiedsrichterwort in kontinental-mitteleuropäischen Angelegenheiten zu sprechen. Was würde man aber dazu sagen, wenn bei den englisch-irischen Auseinandersetzungen der deutsche Kanzler erklären würde, das brutale Vorgehen Englands gegen die Iren hätte das ganze deutsche Volk in Empörung versetzt, weil England das Deutsche Reich bei seinem Vorgehen nicht konsultiert hätte? Hier handelt es sich um eine klare Parallele. Mähren und Böhmen gehören schicksalsmäßig seit über 1000 Jahren zum deutschen Lebensraum und können nicht ein politisches und militärisches Hetz- und Kraftzentrum des internationalen Judentums oder sonstiger Feinde des deutschen Volkes sein, ohne daß nicht lebenswichtige Interessen des Reiches dadurch gefährdet würden. Wir unsererseits verstehen, daß die irische Insel zum britischen Lebensraum gehört und daß England alles Interesse hat, diese Insel nicht zu einem Aufmarschgebiet der Gegner

Großbritanniens ausbauen zu lassen. Solange die anderen Völker die deutschen Lebensinteressen respektieren, wird auch das deutsche Volk bereit sein, diese Interessen der anderen Nationen anzuerkennen. Wenn dagegen angesichts des Betruges an den Arabern, der Vergewaltigung der Iren und zahlloser anderer Völker ausgerechnet von England aus die internationale Moral angerufen wird, dann ist das derartig grotesk, daß man solche Reden nur als eine aus den bisher geglückten Gewohnheiten der britischen Propaganda zu begreifen vermag.

*

Was hier, tiefer gesehen, vorliegt, ist die insulare Verständnislosigkeit gegenüber der europäischen Geschichte überhaupt. Es gab eine Zeit, da der große Kanzler Friedrich Barbarossas, Reinald von Dassel, erklärte, gegenüber dem deutschen Volk seien die Franzosen und Engländer nur kleine Nationen. D. h. das Deutsche Reich bildete damals das eigentliche Europa, und der Deutsche Kaiser war eben der Schirmherr des Abendlandes. Gleich, welche Konflikte später diese Stellung auch schwächten (römische Kirchenpolitik, Konfessionskriege, Fürstenseparatismus usw.), die Größe der deutschen Geschichte reicht eben in weitere Jahrhunderte, als man in England und Frankreich anzuerkennen gewillt ist. Diese Geschichte ist aber kein Zufall! Sie entsprang dem unverwüstlichen Lebenswillen des deutschen Volkes, seiner kulturellen und militärischen Kraft, seiner geographischen Lage, die ihm ein Schicksal aufwies, eine Verantwortung forderte, und schließlich lag

sie begründet im weiter nicht mehr erklärbaren Schöpferwillen des germanischen Menschen.

Diese Stellung Deutschlands in Europa wurde durch die Entdeckung Amerikas entschieden geändert. Die Nationen, die an der Peripherie Europas lebten, streckten ihre Hand über die Meere, nach leeren Kontinenten aus, und im Laufe von vierhundert Jahren dieser alle subjektiven Kräfte entfesselnden Entwicklung hatte man sich in Paris und London daran gewöhnt, nun die eigene Geschichte allein und die demokratische Staatsidee als ihre Sendung, ja als Europa schlechtweg zu begreifen. Die Räume jenseits der Ozeane werden nunmehr nach und nach ausgefüllt. Das Staatsproblem, bisher in den Vereinigten Staaten dank freier Räume kaum empfunden, beginnt heute eine brennende Aufgabe zu werden, zu deren Lösung noch viele Schwierigkeiten überwunden werden müssen. Deutschland beginnt heute wieder in seine alten historischen Rechte einzutreten.

Und genau so wie in den vergangenen Jahrhunderten kämpft das deutsche Volk heute gegen alle vom Judentum geführten zersetzenden Bewegungen; es muß einen Damm dagegen errichten und alle jene Krankheitsherde ungefährlich machen, wo dieses Gift im deutschen Lebensraum sich eingefressen hat.

Mit dieser Aufgabe der Sicherung des eigenen Blutes und der Macht des Deutschen Reiches entsteht wieder die europäische Sendung, wie sie einmal im großen Kaiserreich der Sachsen, Salier und Hohenstaufen vorhanden war. Nur mit dem Unterschied, daß sich diese Kraft nicht mehr über die Alpen erstreckt, wo eine ähnlich erwachte italienische Nation von sich aus den gleichen Schutz Europas im Mittelmeer

übernommen hat, sondern, zusammengeballt auf das ureigene Entstehungsgebiet des deutschen Volkstums und des deutschen Staates, hier wirksam wird.

Wir haben dem Britentum im großzügigen Verstehen seiner Geschichte zugebilligt, daß es sein Lebensinteresse besitzt; wer das heute so zahlreiche Schrifttum über England kennt, der weiß, welche Achtung deutsche Schriftsteller der Geschichte Großbritanniens entgegenbringen. Niemand von uns hat die Kühnheit der englischen Eroberer in diesen vier Jahrhunderten geleugnet und auch nicht übersehen, welch sichernder Faktor England vielerorts gewesen ist. Was aber ebenso deutlich abgewehrt werden muß, ist der naive Versuch, sich selbst mit dem Weltall zu identifizieren, und die Anmaßung, die mit Blut geschriebene Geschichte Großbritanniens als die Inkarnation internationaler Moral und weltgeschichtlich vorbildlicher Humanität auszumalen. Und aktuell politisch erscheint es heute und für die Zukunft unmöglich, wenn daraus gar ein rechtlicher Anspruch gefolgert wird, in Dinge und Lebensformen hineinzureden, die bereits vom Schicksal geordnet waren als Großbritannien überhaupt noch nicht existierte bzw. wie der genannte Reinald von Dassel sagte, die Könige Frankreichs und Englands nur „Kleinkönige" waren.

Wenn Deutschland beim Überschauen seiner Vergangenheit oft schmerzerfüllt auf die Zeiten seiner Zerrissenheit zurückblicken mußte, so hat es heute alle Ursache, sich vor allem nicht dieser Epochen zu erinnern, sondern jener Jahrhunderte, in denen die deutschen Städte, Burgen und Dome entstanden, in denen der deutsche Name an der Spitze des Abendlandes stand und in denen Deutsch-

lands Wesen weit hinausstrahlte zu anderen Völkerschaften und die Grundlagen zu ihrem Rechtsdenken und ihrer sozialen Gesittung legte.

Die übrigen Völker dürfen überzeugt sein, daß das deutsche Volk durch die nationalsozialistische Bewegung wieder den Sinn seiner Geschichte begriffen hat, und wenn das geschieht, ist der Deutsche noch immer unüberwindlich gewesen. Er hat nur kein Verständnis für Politik, wie sie bei den Demokratien beliebt ist, die ganze Welt bloß als ein Objekt wirtschaftlicher Ausbeutung zu betrachten und Völker und Räume nur nach Diamanten, Gold und Petroleum zu bewerten. Heute fühlt das deutsche Volk wieder die alten Kräfte groß werden, und wie es sich früher mit dem Abendland identifizierte, so sieht es heute seine Sendung darin, im mitteleuropäischen Raum ein Bollwerk zu bilden gegen alle jene Strömungen, die dieses altehrwürdige Europa zu zerschmettern sich bemühen. Es täte gut, diese historische Situation wirklich einmal zu begreifen und sich nicht, soweit es wirklich ernste verantwortungsvolle Staatsmänner sind, dem arroganten und verlogenen Jargon anzupassen, den die ganze Judenpresse heute anzuschlagen beliebt.

Wenn es so ist, wie Chamberlain sagte, daß die „Akte der Gewalt und der Ungerechtigkeit" früher oder später „ihren Lohn" empfangen, so empfängt heute der Verrat von Versailles seinen verdienten Lohn dadurch, daß seine europawidrigen Konstruktionen verschwinden, daß die aufgerissenen Wunden stellenweise zu heilen beginnen und der deutsche Körper nach Abschüttelung dieser Zwangsmittel eines unbarmherzigen Imperialismus nunmehr sich in alter Kraft und Gesundheit zu strecken

beginnt im Bewußtsein, erst damit eine wirkliche Befriedung des europäischen Kontinents zu ermöglichen in Zusammenarbeit mit allen jenen, die in *ihrem* Lebensraum dieses Schicksal von heute gleichfalls verwirklichen und nach dem versunkenen *Abendland* ein neues *Europa* zu zimmern begonnen haben.

Der Kampf um die Vergangenheit

Reichsleiter Rosenberg hat wiederholt vor Lehrern, Wissenschaftlern und Erziehern zu den großen Problemen der Geschichte Stellung genommen. Die nachfolgende Rede auf der Tagung der Geschichtslehrer in Eger am 2. April 1939 faßt brennspiegelartig alle entscheidenden Probleme zusammen, deren Behandlung dem deutschen Geschichtsforscher von heute innerstes Anliegen sein sollte. Gleichzeitig ist sie eine weitschichtige Schau der ewigen Lebenskräfte des deutschen Volkes in ihren verschiedenen Äußerungsformen in Vergangenheit und Gegenwart.

Jede große Revolution stürzt eine alte Gewalt und darüber hinaus oft mehrere Koalitionsmächte einer Epoche. Diese Mächte, gegen die sich eine wirkliche Erhebung richtet, sind aber fast immer Vertreter von Staatsanschauungen und Lebenswerten, die mit ihren Wurzeln mitunter weit in die Vergangenheit zurückgreifen. Aus diesem Grunde wird jede Revolution, die sich nicht nur mit einem politischen Machtakt zu begnügen gedenkt, geradezu gezwungen, sich nicht nur Rechenschaft über die Ereignisse der Gegenwart abzulegen, sondern auch ihr Verhältnis zu den früheren geschichtsbildenden Kräften zu klären. So hat die französische Revolution von 1789, die in diesem Jahre ihr 150jähriges Bestehen begeht, einen radikalen Bruch gegenüber dem Mittelalter, gegenüber der dynastischen Staatsauffassung, ausgesprochen und hat sich darüber hinaus bemüht, unter Verkündung bestimmter Losungen ein neues Lebensgefühl zu erwecken und eine neue Staatsauffassung, die sogenannte D e m o k r a t i e, zu begründen.

Es ist klar, daß die nationalsozialistische Revolution, die gegen eine ganze Reihe von Parteigruppen im Frontalangriff kämpfen mußte, sich ebenfalls im Laufe dieses Kampfes vertieft darüber Rechenschaft ablegte, inwieweit

hier der Kampf nur zwischen politischen und sozialen Machtgruppen ausgetragen wurde und inwieweit ein grundsätzliches Ringen gegenüber Werten und ihrer Rangordnung, gegenüber Staats- und Weltanschauungen stattfand. Ferner mußte die nationalsozialistische Revolution in bezug auf ihren unmittelbar positiven Willen und in bezug auf die charakterlichen Grundwerte ihrer Haltung sich bei steigender Macht bewußt sein, inwieweit sie das für unsere Zeit Notwendige vertrat, und inwieweit sie im ganzen Raum der deutschen Geschichte an große Menschen und große Kämpfe der Vergangenheit anknüpfen konnte.

Das Ringen der Gegenwart für die Zukunft war also vom ersten Augenblick an — ob bewußt oder unbewußt — auch ein Kampf um die Vergangenheit. Dies um so mehr, als die großen weltanschaulichen Gruppen, mit denen wir uns unmittelbar politisch auseinanderzusetzen hatten, ja auch ein bestimmtes Geschichtsbild mit sich trugen, mit dessen Hilfe sie die kulturelle und politische Notwendigkeit ihrer Existenz mitzubegründen bemüht waren.

Diesen gesamten Komplex von Politik und Überlieferung dürfen wir wohl in zwei große Gruppen einteilen: auf der einen Seite stand die demokratisch-marxistische, in vielem jüdisch bestimmte, und auf der anderen Seite die kirchliche, wobei römisch-katholische und protestantische und dynastisch-christliche Überlieferungen trotz mancher tiefgehenden Unterscheidungen doch vielfach außerordentlich verwandte Züge aufweisen. Die demokratisch-marxistische Gruppe hat entsprechend ihrer ganzen Staats- und Lebenslehre, die ich hier als bekannt voraussetzen darf, sich bemüht, eine bestimmte geistige Ahnenreihe als verpflichtend aufzuzeichnen. Es fällt dabei als besonderes Kennzeichen auf, daß bei der Betonung dieser Tradition

nur sehr wenig deutsche Namen vorhanden sind: denn die eigentlichen Vorfahren der demokratisch-marxistischen Geistigkeit waren nicht in Deutschland geboren, sondern sind Franzosen, Juden und amerikanische Freimaurer. Die Deklaration der Menschenrechte in Frankreich ist eine Kopie der Freiheitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, nur phrasenhafter als diese; — die Lebenslehre von Marx: ein mißverstandenes Gemisch von Hegel und englischem Manchestertum, in ihren Zielen aber durchaus von klaren jüdischen Machtinstinkten bestimmt. Was dazwischen liegt an liberalen Historikern und Philosophen ist politisch nicht entscheidend gewesen, und die Beiträge von Bebel und Engels liegen durchaus in der Abhängigkeit dieser jüdischen und spätfranzösischen Theoretiker. Was an den großen französischen Denkern des 18. Jahrhunderts wirklich Allgemein-Europäisches war, das ist eingeengt worden in ein schematisches Lebensdogma; deshalb werden die Denker des 18. Jahrhunderts zwar von der Demokratie angerufen, doch nur zu einem Teil mit Recht als die geistigen Führer dieser Bewegung bezeichnet. Man darf deshalb heute feststellen, daß das demokratische Leben in den letzten 150 Jahren sich nicht fruchttragend aus dem Denken des 18. Jahrhunderts entwickelt hat, sondern ganz im Gegenteil, diesen generösen Aufschwung gegen das Mittelalter verengte, dogmatisierte und damit lebensfeindlich machte.

Tiefere deutsche Geschichtsauffassung hat in der Aufklärung sich bemüht, die Gefahr dieser Entwicklung durch unbewußt wirkende Instinkte ebenso wie durch Erkenntnis der deutschen Eigenart zu überwinden, und darum birgt das Zeitalter der sogenannten Aufklärung doch in vielem wahrhaft große Züge, die nicht dadurch ausgetilgt werden können, daß ein marxistisches Untermittelmaß sich dieser Gedankengestalten zu bemächtigen bemühte.

Die nationalsozialistische Revolution und die jetzt einsetzende nationalsozialistische Geschichtsforschung wird also sich hüten, der demokratisch-marxistischen Bewegung zuliebe auf wirklich große Köpfe der letzten 150 Jahre zu verzichten, bloß weil auch sie manches Mal einen geistigen Tribut den politisch übermächtig gewordenen Bewegungen ihrer Zeit gezollt haben. Vielmehr entdecken wir schon hier eine innere geistige und seelische Verbindung, die uns nicht nur mit manchen Gestalten der deutschen Romantik, sondern auch mit vielen Denkern der deutschen Aufklärungszeit verbindet. Während die deutsche Romantik im Instinktansatz uns nahe verwandt erscheint, aber ohne festeres weltanschauliches Rückgrat einem Spätmystizismus des Mittelalters zuzuneigen begann, ist die Entwicklung der Aufklärung einen umgekehrten Weg gegangen. Sie hat sich im Prinzip trotz vieler Abirrungen doch als eine klare Ablehnung des mittelalterlichen Geistes erwiesen, d. h. sie war bemüht, mit den ihr zur Verfügung stehenden Kräften die Herrschaft des Kirchentums und eines für das geschichtliche Leben als nicht mehr tragfähig bewerteten Dogmas abzulehnen. In der heutigen Zeit, da alle diese Probleme in größter Dynamik wieder aufgebrochen sind, bleibt dieser deutschen Aufklärung in unseren Augen das Verdienst, in der Übergangszeit diese Position zum mindesten in der protestbedingten Ablehnung gehalten zu haben.

Es erscheint bei Betrachtung mancher Geschichtsepochen, als ob eine nicht zerstörbare Legierung mancher Kräfte eingetreten sei, und plötzlich sieht man, daß diese Anschauung nicht richtig ist, sondern daß unter dem heißen Atem einer großen Revolution manche Legierung zu schmelzen beginnt und man ihre Bestandteile durch die eintretende Scheidung wieder klaren Auges zu erblicken vermag. — So erscheint es mir als eine der Aufgaben der Geschichtsbetrachtung etwa der letzten 200 Jahre —

d. h. von der Verkündung der Losungen der französischen Revolution um 1740 herum bis auf heute — festzustellen, inwieweit hier eine wirkliche Festigkeit des germanisch-deutschen Wesens vorliegt, inwieweit dieses Wesen sich behauptet hat, inwieweit es Einwirkungen von außen innerlich assimilieren konnte, in welchem Falle eine fremde Einwirkung aber als Gift empfunden, ausgeschieden wurde, schließlich aber auch, ob Schädigungen der deutschen Substanz zu verzeichnen sind.

Der Kampf, den unsere Generation durchführte, war ein unmittelbarer Frontalkampf, geboren aus Protest gegen die Schande von 1918, vertieft durch die Erkenntnis der geschichtlichen Notwendigkeit, diesen Kampf gegen eine ganze alte Welt zu führen. Das Erlebnis unserer Generation kann auf kommende Geschlechter nicht übertragen werden. Dieses Erlebnis ist einmalig, und der Kampf, der geführt wurde und noch weitergeführt wird, ist ebenfalls eine in den kommenden Epochen in dieser entscheidenden Form nicht zu erlebende Tatsache des Lebens, — die damit eine Tatsache der deutschen Geschichte geworden ist. Aufgabe der Geschichtsschreibung ist es deshalb, schon heute damit zu beginnen, diesen ganzen Kampf historisch zu begreifen, seine inneren und äußeren Notwendigkeiten darzustellen, um der kommenden Zeit ein wohlgefügtes und durch Taten und Worte der führenden Persönlichkeiten dieser Zeit begründetes Bild für die Zukunft sicherzustellen.

Mit dieser Forderung sind alle jene Probleme umschrieben, die eine frühere, nicht etwa freie, sondern von bestimmten Geld- und Parteiinteressen abhängige Geschichtsbetrachtung nicht zu kennen vorgab. Der Einfluß des Judentums während der französischen Revolution, aber auch während der Emanzipation in Deutschland, das

Eindringen dieses Judentums in das Finanz- und Wirtschaftsleben in einem Staat Europas nach dem anderen, die Entstehung und Einwirkung der Freimaurerei auf das politische Geschehen, verbunden mit dem immer spürbarer werdenden Auftreten dieser Macht am Ende des 19. Jahrhunderts, das Aufkommen des Marxismus mit seinen weltpolitischen Hintergründen, das Aufkeimen des Weltbolschewismus, das alles ergibt zusammen die Schilderung eines großen europäischen und Menschheitsdramas, wie es vielfarbiger und zum Teil fruchtbarer gar nicht gedacht werden kann. Diese d r a m a t i s c h e Auffassung des europäischen Kampfes wird sich deshalb sehr unterscheiden von der ganzen Darstellung der letzten Jahrzehnte, die nur v o r g a b, frei zu zeichnen, der es aber untersagt war, die wirklich wirkenden Hintergründe der nach außen tretenden politischen Aktionen darzustellen. Eine solche Geschichtsdarstellung kann aber nicht einfach neu niedergelegt werden, sondern sie fordert etwas, was eine neue Geschichtsforschung i m m e r fordern muß, nämlich: die Rückkehr zu den wirklichen Quellen und Urkunden. Unter Quellen und Urkunden aber wird ein instinktbegabter Forscher nicht nur die veröffentlichten Akten der Auswärtigen Ämter verstehen, sondern vor allem auch jene vielleicht heute schon vorhandenen Privatkorrespondenzen führender Politiker, Finanzleute, die Urkunden verschiedener Logenhäuser. Das wird dann zu entsprechenden Schlußfolgerungen gegenüber jenen Archiven berechtigen, die im heutigen Zeitpunkt für die Forschung noch nicht u n m i t t e l b a r erschließbar sind.

Und etwas muß, glaube ich, diese Forschung besonders beflügeln: nämlich das heutige u n m i t t e l b a r e E r l e b e n des Zusammenstoßes aller jener Kräfte, die geistig und praktisch wirksam im H i n t e r g r u n d e der Politik der letzten Jahrzehnte gestanden haben. Männer und

Mächte, die früher mehr anonym wirkten, sind durch die von ihnen hervorgerufenen Ereignisse gezwungen worden, in den Vordergrund zu treten, und nun können auch Menschen, die auf frühere Warnungen nicht hören wollten, die politische Aktivität mit Händen greifen und müssen verstehen, daß, wenn solche Mächte so stark politisch zu wirken verstehen, sie diese Machtpositionen ja nur durch eine jahrzehntelange, bisher nicht sichtbare Arbeit sich erringen konnten. Und die Darstellung dieser Arbeit in den verschiedenen Logenzentren, Freimaurer-Kongressen, internationalen Tagungen der Marxisten und der Weltbankiers, in den sogenannten wissenschaftlichen Kongressen internationaler literarischer Vereinigungen, das erst zusammen ermöglicht ein echtes Bild der Geschichte, wie es in dieser Farbigkeit bisher noch nicht darzustellen möglich war.

Von dieser Gesamtheit des demokratischen Zeitalters, das nunmehr zu Ende zu gehen beginnt, wird sich dann die neue Schau des Nationalsozialismus als die gedankliche Begründung des Dritten Deutschen Reiches im scharfen Kontrast abheben, aber auch stets jene Großzügigkeit aufweisen, die imstande ist, den kämpferischen Instinkt unserer Zeit mit vielen Gedanken und Gestalten der jüngeren deutschen Geschichte zu verbinden, selbst wenn diese Mächte manchmal im äußeren Gewand ihrer Zeit aufzutreten gezwungen waren.

Es kann nicht meine Absicht sein, hierbei einzelne Namen zu nennen, entscheidend ist die Grundhaltung sowohl des Kampfes als auch des Respektes, die nach allen Seiten bestimmend für Forschung und für die Lehre sein muß.

Die kirchliche Staatsauffassung, gleich, ob sie durch einen römischen Prälaten, einen protestantischen Bischof oder einen kirchlichen Souverän vertreten

war, fand den Sinn einer sogenannten „Herrschaft durch Gottes Gnade" neben unmittelbarem Machtwillen doch in der sogenannten Christianisierung nicht nur des eigenen, sondern möglichst auch aller übrigen Völker des Erdballes. Ein vor ein paar tausend Jahren niedergelegter Spruch in Palästina über die Notwendigkeit der Belehrung aller Völker und Rassen im neutestamentlichen Sinn wurde bestimmend für die politische Handlung jener, die dieses Neue Testament als Ganzes innerlich anerkannten. Zweifellos hat dieser Aufruf zur Bekehrung und Belehrung der Völker, von germanischer Hand ergriffen, zeitweise die Hervorkehrung nicht jener Seite der Bergpredigt, welche die Demut allein betont, hervorgebracht, sondern zu ganz anderen Äußerungen geführt. — Als König Hettel, nach germanischer Sage, im Kampf erschlagen wurde, da ritt er schon im nächsten Augenblick auf einem weißen Renner nach Walhall. Als die deutschen Kreuzritter und die Heere des deutschen Ordens aufbrachen, da glaubten sie, durch einen kühnen Kampf und mutigen Tod sich den Himmel genau so erstürmen zu können. In der Schlacht von Tannenberg ritt der deutsche Ritter Stenzel durch die Reihen der Feinde, bahnte sich mit seinem Schwert einen Gang durch die gegnerische Front, und er kehrte dann um, um sich diesen Weg noch einmal zu schlagen, in der festen Überzeugung, daß er, wenn *er* erschlagen würde, unmittelbar in den Himmel käme. — Als der deutsche Mystiker Angelus Silesius über das gleiche Problem nachdachte, da schrieb er nieder: der Himmel könne nicht *erbettelt*, sondern müsse *erstürmt* werden!

Das war die Form, in der der deutsche Mensch die christliche Mission begriff. Das heißt als eine nur durch Kampf und Einsatz zu lösende Aufgabe! Sie konnte nur gelöst werden, so lange an die Notwendigkeit dieser Mission

und an die Notwendigkeit, für einen anerkannten neuen Gott zu kämpfen, *geglaubt* wurde. Diese Charaktereigenschaft der Europäer ist von der Kirche aus ganz anderen Gesichtspunkten gefordert worden, nämlich wie ein Historiker sagte: um den Mut der Ritter der Kirche dienstbar zu machen! Der Staatsgedanke dieser Kirche also bestand etwa in der, auch ausgesprochenen, Idee, daß Völker und Staaten gerade soviel wert seien, als sie sich fähig zeigten, einer bestimmten Konfession zu dienen, ihr zum Siege zu verhelfen.

Dieser Staatsgedanke der katholischen Kirche des Mittelalters ist im Prinzip nicht sehr verschieden vom Gedanken des späteren Protestantismus, der zwar in vielem Dogmatischen sich von der römischen Kirche scheidet, auch bemüht ist, sich den nationalen Bedingtheiten unmittelbarer anzupassen, jedoch den Sinn der Geschichte ebenfalls in einer solchen Missionierung der Welt erblickt. Und die „allerchristlichsten" oder „apostolischen" Könige und Kaiser des Abendlandes haben, auch wenn sie nur ihren Machtwillen und ihre Herrschaft vergrößern wollten, doch auch nicht zuletzt in den überseeischen Kolonisationen den gleichen Sinn, wenigstens nach außen hin, als für sich maßgebend postuliert. In späteren Zeiten haben sie allerdings an die Stelle des Versprechens, das Christentum unter die Barbaren zu bringen, die englische Form gewählt: die „Humanität" zu den Negern zu tragen und den Sieg einer sogenannten „internationalen Moral" über die neue Welt sicherzustellen . . .

Diese ganze Wertordnung ist heute zusammengebrochen! Wenn wir dies feststellen, so ist das nicht eine Böswilligkeit unsererseits. Diese Feststellung entspringt auch nicht, wie manche glauben, nun dem Willen, etwas absolut Neues zu postulieren, sondern diese Feststellung ist weiter nichts, als die ehrliche Aner-

kennung einer inneren Erfahrung eines jeden von uns und die Anerkennung der geistigen Grundlagen des heutigen Deutschen Reiches.

Das Volkstum wurde von der römischen Kirche betrachtet gleichsam als die Folge eines irgendwie in nicht mehr faßbarer Vergangenheit einmal vorgekommenen Sündenfalls, von seiten der orthodox-evangelischen Kirche hat man diese Anschauung sehr treffend dahin bezeichnet, daß das Volkstum gleichsam „eine Notverordnung Gottes" sei. Beide Male wurde also zwar eine Tatsache des Daseins anerkannt, aber gleichsam nur als ein Übel, mit dem man sich irgendwie abfinden müsse, mit dem Ziel, dieses Übel dann in den Dienst einer höheren kirchlichen Mission und Geschichtsdeutung zu stellen. Der Sinn, den wir heute mit dem deutschen Kampf und mit deutscher Geschichte verbinden, besteht in der Volkwerdung der Deutschen, in der Erkenntnis der Lebensgesetze und in der Sicherung der weißen Rasse auf diesem Erdball. Das heißt, das Volkstum ist für uns weder ein Sündenfall noch eine Notverordnung Gottes, sondern ein Geschenk und eine Aufgabe. Ein Geschenk, das uns überkommen ist als Einheit aller großen Taten der Vergangenheit in Form unserer Burgen und Dome, unserer Symphonien und Dramen, unserer Bildwerke und Gesänge. Es ist eine Aufgabe, weil unsere Zeit einer neuen sozialen, politischen und weltanschaulichen Situation gegenübersteht und dem Schicksal unserer Zeit eben jene Antworten zu geben hat, die nur aus dem Erleben dieser Zeit geschöpft werden können. Das Volkstum ist weiter dadurch eine Aufgabe, das, was an großen Taten, Werken und Gedanken überliefert wurde, bereichert und geformt kommenden Geschlechtern zu übergeben. Das ist nicht, wie man vielleicht sagen mag, eine Dürftigkeitserklärung und ein Verzicht auf eine hohe

Mission, sondern ganz im Gegenteil, das erst bedeutet ein weises Anerkennen der Lebensgesetzlichkeiten, unter denen wir alle stehen, das erst bedeutet auch eine Achtung gegenüber anderen Lebensgestalten, die gerade für die kirchlichen Dogmen und durch die spätere sogenannte Kulturhumanität mißachtet wurden. Wenn wir heute eine Zersetzung etwa des schwarzen Menschen in Afrika erleben, so ist das zweifellos weniger oder gar nicht einer politischen Herrschaft des weißen Menschen zu verdanken, sondern der einen Tatsache, daß die Schwarzen darüber hinaus aus all ihren eingeborenen und angeborenen Formen und Sitten herausgerissen und mit konfessionellen Lehren und rasselosen Humanitätsformeln innerlich ihrer eigenen Rasse entfremdet wurden. Auch ohne die unmittelbar physischen Vermischungen leben sie dank der Mission und dank der „Humanitätslehre" zwischen zwei grundverschiedenen Welten und können deshalb, haltlos gemacht, weder ihren eigenen Lebensgesetzen folgen noch wirklich, wie sie es früher waren, zuverlässige Arbeiter unter der Herrschaft des weißen Mannes sein.

Das Gleiche gilt für das Verhältnis zu den beiden großen Kulturvölkern des Fernen Ostens. Auch hier hat man sich nicht etwa mit politischen und wirtschaftlichen Abkommen begnügt, was natürlich wäre, sondern hat durchaus geglaubt, kirchliche Mission und demokratische Pseudo-Humanität im Zeitalter des Wirtschafts- und Militärimperialismus diesen Völkern aufzwingen zu wollen. Die Antwort dieser Nationen, wenn sie wieder erwachen, kann nur darin bestehen, sich von diesen inneren, von ihnen als naturwidrig empfundenen Kräften zu befreien und damit unter Umständen auch die natürlichen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in einem viele Volkswirtschaften erschütternden Sinn zu zerstören. Der „Sinn" des Lebens für die Japaner und Chinesen wird ebenfalls

in ihrer Volkwerdung bestehen, genau so wie für uns heute der Sinn des Nationalsozialismus in der deutschen Volkwerdung und in seinem ganzen politischen Kampf in der Sicherung dieser Volkwerdung vor machtpolitischen anderen Kräften zu erblicken ist. Im Dienst für die edelsten Werte des schicksalmäßig gegebenen Volkstums erblicken wir ebenfalls einen metaphysischen Auftrag, der diesem ganzen Einsatz des Menschen die höchste Weihe gibt.

Das ist nicht eine Deutung, über die wir heute viel zu diskutieren gedenken, denn jeder Kamerad unserer Bewegung, der für dieses neue Lebensgefühl gekämpft und geblutet hat, ist ein lebendiger Zeuge dafür, daß die alten seelischen Mächte in ihm abgestorben waren, daß er nicht mehr bereit war, für diese zu kämpfen, sondern, manchmal nur instinktiv geführt, sich bereitstellte, durch sein Opfer ein neues Lebensgefühl und damit eine neue Anschauung der Welt zu begründen, selbst dann, wenn diese Anschauung noch nicht unmittelbar schriftlich festzulegendes Bewußtsein der übrigen Millionen geworden war.

So verschieden sich nun die Welt- und Geschichtsauffassung der demokratischen Zeit und des kirchlichen Dogmas auch gegenüberstehen, in einem sind sie einig, sowohl politisch wie weltanschaulich. Beide großen Gruppen gingen aus in ihrer Dogmatik von einem Abstraktum. Die einen von einem abstrakten Ich, die anderen von einer abstrakten Menschheit. Ein blutbedingtes Volkstum trat als bestimmendes Moment bei ihrer politischen Betätigung und geschichtlichen Darstellung nicht ins volle Bewußtsein, oder wenn ein solcher Gedanke irgendwo ausgesprochen wurde, so stellten sich beide weltanschaulichen Gruppen in eine entschiedene gegnerische Front; und das

aus sehr verständlichem Grunde. Denn wenn ein rassegebundenes Geschichtsbild und eine auf der Rassenerkenntnis fortschreitende politische Bewegung ein Herrschaftsrecht im Leben durchsetzen können, dann sinken auch die geistigen Grundlagen jener politischen Mächte und Parteien in sich zusammen, die die Voraussetzung für die Herrschaft dieser uns gegnerischen Gruppen in der Vergangenheit bildeten. Die Grundlage war aber die Behauptung von der Gestaltlosigkeit der Welt, höchstens nur das Zugeständnis einer vielleicht stellenweise vorhandenen Unterschiedlichkeit der Millionen oder Milliarden von Individuen auf diesem Erdball. Entscheidend war, daß entweder durch die humanitäre Lehre eine „Erziehung des ganzen Menschengeschlechts" als möglich behauptet oder aber durch die Taufe eine magische Veränderung noch so verschiedener Rassen als verpflichtendes Dogma gelehrt wurde. Wurde die Rassenkunde und somit die Erkenntnis menschlicher Gestalten mit der Vererbung dieser Gestalten aber Grundlage des Denkens und der politischen Gesetzgebung, so war damit die entscheidende Revolution der letzten 2000 Jahre im Anmarsch begriffen. Manche unserer Gegner haben diese Tatsache vielleicht klarer begriffen als viele unserer Mitkämpfer. Denn diese standen instinktiv ja schon auf dem Boden dieser neuen Anschauung der Welt und die alte Zeit mit ihren Mächten bildete für sie keine Probleme mehr. Die andere Seite aber, die mit Hilfe der skizzierten Erkenntnisse zur Macht über die Seelen und dann zur Macht über politische Gruppen und ganzer Staaten gekommen war, fühlte eine starke Erschütterung durch alle ihre Fundamente gehen. Und deshalb ist der Kampf um die Rassenkunde nicht eine Angelegenheit theoretischer Debatten, sondern ein Schlachtfeld, auf dem

zweifellos die entscheidendsten Kämpfe unseres Jahrhunderts ausgefochten werden.

Was aber für die geschichtliche Betrachtung als ausschlaggebend erscheint, ist nicht nur das Bewußtsein dieser weltanschaulichen Revolution, die durch die nationalsozialistische Bewegung heute für alle sichtbar begonnen wurde, sondern auch die Tatsache, daß diese Revolution nicht einen nie dagewesenen Anfang bedeutet, vielmehr den tiefen Sinn jener geistigen und seelischen Mächte erst bewußt werden läßt, die in der deutschen Geschichte schon oft wirksam geworden sind! Gewiß glaubte das deutsche Kaisertum des frühen Mittelalters eine Wiederholung des Heiligen Römischen Reiches darzustellen, gewiß anerkannte der deutsche Kaiser im Papste den Verwalter und das Oberhaupt auch seines religiösen Glaubens — und das war in dem großen Kampf des Mittelalters seine Schwäche. Aber dies alles hinderte nicht, daß sich die großen deutschen Kaiser ständig in unmittelbarem politischen oder militärischen Protest gegen diese absoluten Herrschaftsansprüche und gegen die Lehre von den zwei Schwertern wandten. Immer wieder haben sie betont, daß ihr Königtum unmittelbar von Gott und keiner Herrschaft des Papstes unterworfen sei. Von Heinrich I., der eine Salbung des Königtums durch den Papst ablehnte, über Friedrich Barbarossa, dessen Grafen den päpstlichen Legaten fast die Köpfe abschlugen, als diese erklärten, das Kaisertum sei ein päpstliches Lehen, über Luther, Friedrich den Großen und Bismarck bis in unsere Zeit zieht sich dieser unmittelbare germanische Charakterprotest gegen einen Weltimperialismus, der keine innere und äußere Gesetzlichkeit oder volkliche Gestalt anerkannte und deshalb auch die Eigenarten dieser Gestalten nicht zu begreifen oder gar als für seine Gebote verpflich-

tend anzuerkennen vermochte. Parallel mit diesem politischen Kampf geht die europäische Naturforschung ihren heroischen Weg der Erforschung der Gesetze des menschlichen Leibes und der Darstellung der Geheimnisse des Lebens. Die Rassenkunde ist also nicht eine plötzlich auftretende Phantasie unserer Zeit, sondern ist nur eine wissenschaftliche Gewißheit als Ergebnis eines 400jährigen Forschertums der besten geistigen Potenzen Europas. Daß die Aufdeckung dieser Rassenkunde mit dem kraftvoll sich aufbäumenden Instinkt des Deutschen unserer Zeit zusammenfiel und zur Grundlage der leiblichen und charakterlichen Wiedererneuerung gemacht wurde, bleibt ein wohl kaum weiter erklärbares, aber nichtsdestoweniger ebenso monumentales Phänomen unserer Zeit. Die Verbindung dieser beiden Elemente aber ist nicht nur Politik der Gegenwart, sondern ist im höchsten Maße eine geschichtliche Tatsache. Eine Tatsache, die eine lange Entwicklung hinter sich weiß, und die nun bewußt zur Grundlage sowohl der kommenden Politik als auch der kommenden Geschichte gemacht wird.

Und noch etwas anderes hat die beiden sonst gegnerischen Gruppen gegen uns geeinigt: die alttestamentliche Lehre, als ob die Völkerschaften Europas aus dem Osten in dieses Europa eingewandert seien und, daß somit die kirchliche Behauptung von der asiatischen Herkunft der ganzen europäischen Kultur zu Recht bestehe. Hier ist mit der Rassenkunde die Vorgeschichtsforschung aufgetreten; diesen beiden Wissenschaften haben wir den heute unumstößlichen Beweis zu verdanken, daß eben der „Sinn" der großen Wanderungen und der „Sinn" der ganzen Geschichte nicht von Osten nach Westen ging, sondern daß von Mittel- und Nordeuropa aus mit immer neuen Wellen diese europäischen Völkerströme in riesigen Wanderungen nach Süden und Südosten, nach Westen und Südwesten

gezogen sind, um dort die Grundlagen für neue Kulturen und neue Staaten zu legen. Nicht die Bibel ist somit die älteste Urkunde des europäischen Menschentums, sondern jene Überlieferungen, die erst heute wieder beginnen, neues Leben zu werden, die vom arischen Indien und vom arischen Iran zu uns, selbst über Palästina, hindurchgedrungen sind. Mit diesen Überlieferungen verbinden sich die Hinterlassenschaften Griechenlands, Roms, des germanischen Nordens selbst. Wenn wir früher ohne einen durch die Rassenkunde geübten Blick alles als griechisch und römisch bezeichneten, was sich auf diesem Boden abspielte, so werden wir heute, und das ist die Aufgabe ebenfalls einer neuen Geschichtsforschung, festzustellen haben, wo ursprünglich Griechenland geschaffen wurde und wo es sich eine Überfremdung durch Vorderasien gefallen lassen mußte. Mit all diesen Einsichten ist das Selbstbewußtsein des europäischen Menschentums gestärkt worden, genau so wie man es, umgekehrt, durch die früheren kirchlichen und pseudohumanitären Lehren der Anbetung Vorderasiens zu schwächen sich bemühte. Wir gewinnen damit einen freien Blick auch über unsere deutsche Geschichte, einen ebenso großen Maßstab für die Geschichte der europäischen Völker, aber auch für den Sinn und die Schöpferkraft jener arischen Nationen, deren Handeln und Denken einst das Schicksal einer vergangenen Welt bestimmten, deren Werte heute als charakterbildendes Vermächtnis zu uns hinüberreichen.

Erblicken wir in dieser Weise unsere Gegenwart und versuchen wir von diesem neuen, ehrlich erstrittenen Kampffeld aus die Vergangenheit zu sehen, dann wird sich eine gewissenhafte Urkundenforschung mit einer neuen Sinngebung sowohl der Vergangenheit als unserer Gegenwart verbinden und damit eine neue weltanschauliche

Haltung für die Aufgaben des heute gegründeten Deutschen Reiches festigen können. Wenn Sie als deutsche Geschichtslehrer an Ihre Arbeit wieder zurückkehren, dann weiß ich wohl, daß in Ihren Bibliotheken Bücher stehen, die sowohl die Geschichtswertung des demokratischen, als auch die Geschichtsdogmen des kirchlichen Zeitalters nicht nur behandeln, sondern von diesen Weltanschauungen getragen werden. Ich weiß, wie ungeheuer schwer es ist, inmitten einer großen Zeit des Umbruchs hier mit Vorsicht und Sicherheit zugleich eine Umwertung der deutschen und europäischen Geschichte vorzunehmen und die weltanschauliche Haltung der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber einer stellenweise noch immer mächtigen Vergangenheit zu verteidigen. Ich weiß sehr wohl, daß damit aber auch eine riesige erzieherische Aufgabe für unsere Bewegung gestellt worden ist, nämlich die Weltgeschichte neu zu schreiben, und daß die Bewältigung dieser Aufgabe viele, viele Jahre, ja Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird. Wir können aber doch auch mit Freude feststellen, daß eine Menge von Reden und Werken besteht, die heute schon grundlegend und zielsicher in die Zukunft weisen. Ich verweise hier vor allem auf das Werk und die Reden des Führers, aber ich bitte Sie auch, sich die Mühe zu machen, auch die übrigen Erscheinungen unserer Zeit, auch wenn sie oft Sonderfragen betreffen, vorzunehmen, um Ihre innere Haltung zu festigen und fruchtbar auf den Sinn unserer Jugend zu wirken. Ich darf Ihnen versichern, daß ich und meine Mitarbeiter Ihnen stets zur Verfügung stehen. Ich bin auch der Überzeugung, daß, wenn man innerlich den neuen Sinn der deutschen Geschichte und des historischen Auftrags der nationalsozialistischen Bewegung erkannt hat, man auch sehr bald, über manche strittige Frage hinweg, den Inhalt der deutschen Geschichte mit stolzem Bewußtsein

zu sehen und festzustellen vermag. Wir haben oft auf die Zeiten der Zerklüftung und des inneren Haders der deutschen Stämme zurückblicken müssen. Wir haben schmerzerfüllt gesehen, wie in der Vergangenheit das deutsche Volk innerlich zerrissen und politisch zerklüftet am Boden lag. Auch die Geschehnisse des November 1918 stehen uns noch als furchtbare Gleichnisse und ernste Mahnung gegenüber. Aber über diese Zeiten der Hoffnungslosigkeit ist der deutsche Instinkt siegend hinweggeschritten und schickt sich an, das deutsche Leben neu zu gestalten und dem gesamten deutschen Lebensraum eine neue Ordnung zu geben — wie es auch seiner Geschichte entspricht. Denn diese Geschichte ist eben nicht nur die Darstellung jener Zeit der Zerrissenheit, sondern besteht auch im Bewußtsein dessen, daß einst der deutsche König und Kaiser der Führer des Abendlandes war und daß die deutsche Gesittung in Form von Lebensordnungen Grundlage wurde für viele Staaten und Städte der europäischen Welt. Mit der nationalsozialistischen Bewegung hat das deutsche Volk seine innere Sicherheit wiedergefunden, glaubt wieder an seine Werte und seine europäische Sendung. Immer aber, wenn der Deutsche wirklich an etwas innerlich glaubt, ist er auch geistig und politisch unüberwindlich gewesen. Und diesen Glauben an das innere Recht der deutschen Nation zu stärken, ihn zu erschließen aus den Kämpfen unserer Gegenwart und aus den Urkunden unserer Vergangenheit, das muß auch Ihnen Ansporn sein; dann werden auch Sie das Ihrige dazu beigetragen haben, die Einheit des Geistes und des Willens beim heranwachsenden Geschlecht sichergestellt zu haben als Garanten für die unbeugsame Entschlossenheit, in der Zukunft den einmal beschrittenen Weg weiter zu gehen in ein neues großes Zeitalter der Deutschen.

Universalmonarchie und Heimatgefühl

An historischer Stätte im Kaisersaal zu Aachen legte Reichsleiter Rosenberg auf einer Großkundgebung des Gaues Köln-Aachen am 26. April 1939 ein Bekenntnis zu den ewigen schöpferischen Kräften der deutschen Geschichte ab. In dieser Rede geht es Alfred Rosenberg darum, die Wertgesetze der verschiedenen sich in der deutschen Geschichte bekämpfenden Ideen und Lebensinhalte an dem Wirken großer Persönlichkeiten aufzuweisen und zu zeigen, daß — mögen die Träger großer Ideale auch noch so hart gegeneinander gekämpft haben — sie doch, sofern sie sich einmal als geschichtsbildend erwiesen haben, schon dadurch geadelt wurden, daß Deutsche an sie geglaubt haben. Sie alle in ihrer Gesamtheit sind ein Stück der Entwicklung der großdeutschen Volksgeschichte, die dazu beigetragen hat, daß wir heute an der Schwelle einer neuen Epoche der gesamten deutschen Nation und der Neuordnung unseres Lebensraumes stehen.

Große Geschichte ist immer mit großen Kämpfen verbunden. Es mag sein, daß in Zeiten des Friedens schon die Zukunft entscheidende Worte fallen und Gefühle die Menschen tief erregen. Aber erst dann, wenn diese Gedanken und Gefühle sich zusammenballen und zu einem Ringen politisch-weltanschaulicher Fronten werden, dann erst erhalten die Völker das Bewußtsein für geschichtliche Wenden. Dann aber zeigt sich auch nach einem ehernen Gesetz des geistigen und politischen Kräftespiels, auf welcher Seite Inhalt und Form zu schwach sind, um sich zu erhalten und daß sie somit einer neuen Kraft Raum geben müssen. Aus dieser Erkenntnis bedeutet Erforschen und Neuerleben auch der deutschen Geschichte kein sentimentales Erinnern, kein weinerliches Anklagen und im tiefsten Grunde auch kein Aussprechen von Vorwürfen oder

Verdammungen, sondern vor allem das Erfassen der jeweils zusammengeballten Mächte des Kampfes und der dann instinktiv und bewußt vorgenommenen Wahl der Charakterhaltung unserer Zeit inmitten einer andern großen Auseinandersetzung. In diesem Sinne ist Vergangenheit nur dann tot, wenn keine erneuernde Kraft aus ihr in die Gegenwart herüberstrahlt, umgekehrt aber wird sie zu einer ungeheuren Gegenwartskraft dann, wenn eine Entscheidung unserer Zeit entweder ihre erneute Bestätigung in der Vergangenheit findet oder aber sich doch als zukunftsträchtiges Erleben der Ergebnisse früherer großer Kämpfe zu fühlen vermag. Denn jede große Entscheidung hat ihre Fernwirkung in Leid und Freude, die zusammen ein Völkerschicksal ausmachen.

Wenn in Deutschland die Stadt Aachen genannt wird, dann ist damit eine solche Zusammenballung größter deutscher und großer europäischer Kräfte gemeint, die, man mag sich im Laufe der Zeiten gefühlsmäßig gestellt haben wie man mag, einmal doch historische Entscheidung für ein Jahrtausend gewesen ist. Was hier von Aachen ausging als beherrschender Wille, und was gegen Aachen als Gegenkraft anbrandete, das war der erste instinktiv bewußte große Zusammenstoß zweier Mächte, die Jahrhundert um Jahrhundert die Dynamik der deutschen Geschichte bestimmten. Auf der einen Seite stand ein grandioses Bild einer als schicksalsnötig empfundenen Universalmonarchie und auf der anderen, in Kräfte vielfach zersplittert, aber echt nach Herkunft und Willen, ein Heimatgefühl, das Bewußtsein der Pflicht, diese einmal gegebene Heimat gegen einen Zugriff auch noch so großer Mächte zu verteidigen.

Es würde aber das Bild der deutschen Geschichte verfälschen, wollte man das, was mit dem Begriff Aachen

verbunden ist, gleichsam als erste entscheidende Machtbildung bezeichnen. Die deutsche Geschichte geht, wenn man sie auch nicht immer als politisch bewußt deutsche Geschichte, sondern als germanische Vergangenheit bezeichnen kann, weit in die Jahrtausende zurück, in denen die Keime auch dieser Schöpfung bereits gelegt worden waren. Diese Keime der deutschen Geschichte waren bis zum Auftreten Hermanns für unser Bewußtsein mehr kultureller, bäuerlicher Natur, erst seit der Schlacht im Teutoburger Wald wurde bewußt die staatenvorbereitende Machtbildung in die Gedankenwelt der vielen germanischen Stämme eingeführt.

Was unter Hermann nicht gelang, weil weder Sippe noch Stämme für eine dauernde große Zusammenfassung reif waren, wurde noch einmal — im weltpolitischen Maßstab — von einer der verehrungswürdigsten Gestalten des germanischen Lebens versucht: von Theoderich dem Großen.

Als das erste Gotenreich zwischen Ostsee und Schwarzem Meer von den Hunnen zerschlagen wurde, lernte das nach Westen zurückflutende Gotenvolk die großen Zeugen der antiken Welt kennen. Das riesige verführerische Byzanz, dann das immer noch gewaltige Rom und die Erzählungen von der großen Vergangenheit dieser Völker, ihrer Machtentwicklung, den gewaltigen Kaisern, das fand beim kämpferischen germanischen Gemüt einen tiefen Widerhall. Zugleich aber sahen sich diese kraftstrotzenden Stämme menschlich vielfach doch nur den Epigonen der großmächtigen Vergangenheit gegenüber; und das Bewußtsein dieser beiden Tatsachen charakterisiert das Verhalten des ersten ganz großen germanischen Königs. Auf der einen Seite trennt er bewußt seine gotische Minderheit vom römischen Volk, verbietet Vermischung und Übertritt, überträgt Verwaltung den eingeborenen Römern und

behält sich den politisch-militärischen Schutz des Reiches vor, zum andern ist bei ihm ein machtpolitischer Gestaltenwille geweckt und strebt nach Erfüllung. Durch entschlossenes Handeln und ungestümen Mut ist Theoderich siegreich auf allen Schlachtfeldern; durch Heiraten an verschiedenen germanischen Königshöfen ist er bemüht, eine Sippenverwandtschaft herbeizuführen mit dem deutlichen Ziel, als Nachfolger des römischen Reiches ein großes germanisches Reich zu gründen. Praktisch gebietet er über ganz Italien, über das Donaugebiet; die Alemannen unterwerfen sich seinem Schutz; ganz Südfrankreich und ganz Spanien stehen unter dem Befehl Theoderichs. Dreißig Jahre formt und bildet hier eine Gestalt ein Reich, die bis auf unsere Zeit durch Hunderte von Sagen hindurch als die verehrungswürdigste und mächtigste Persönlichkeit des Germanentums zu uns herüberleuchtet.

Aber es sollte nicht sein! Die Nachkommen sterben Theoderich weg; seine Verwandten, Arianer wie er, werden an den Königshöfen erdrosselt und gemordet, und als er selbst stirbt, da folgt ihm der staatliche Verfall, eine mächtige Königshalle bleibt als Symbol seines Willens, ein wunderbares Grabmal als Mahnbild an ihn und sein Werk.

Es ist nicht möglich, eine einheitliche Willensgrundlage für die verschiedenen germanischen Stämme zu bilden, denn mitten im Werden ist eine Aufspaltung der geistigen Grundlagen politische Tatsache geworden. Die von ihren Urwohnsitzen seit Jahrhunderten losgelösten Ostgermanen sind bei Annahme des Christentums Arianer geworden, d. h. sie bekannten sich zu einer Lehre vom neuen Gott, die vom römischen Zentrum als Ketzerei abgelehnt worden war. Damit war die geschichtliche Möglichkeit gegeben, Germanentum und Christentum auf einer unrömischen Grundlage zu einer Einheit zu verschmelzen. Diese Ent-

wicklung — der Heliand gibt einen Begriff von dieser Möglichkeit — wurde entscheidend verhindert durch die Annahme des Katholizismus durch den anderen neben den Goten Theoderichs militärisch stärksten Stamm, der ebenfalls seiner Urheimat schon entfremdet worden war: durch die Franken.

So standen sich, von einem gleichen Machttrieb getragen, Goten und Franken gegenüber, zu der römischen Form des Christentums traten nach den Franken die Burgunder über. Unter den Schlägen spätrömischer Feldherren von Byzanz wurde das zweite große Gotenreich zerschlagen, der Kampf war im europäischen Maßstab entschieden.

Die entstehende Universalmonarchie stützte sich somit auf drei Kräfte, die tausend Jahre — so oder so — entscheidend für Europa wurden:

1. auf das Vermächtnis des kaiserlichen Roms,
2. auf die Vorstellung eines römisch-katholischen Gottesstaates, und
3. auf die ureingeborenen Schöpfer- und Gestaltungskräfte des germanischen Menschentums.

Diese drei Kräfte zusammen bildeten das, was wir bisher **das Abendland** nannten; und wenn wir hier in Aachen eine historische Feststellung aussprechen wollen, so ist es die, daß Karl der Große der Gründer eben dieses dreifach bestimmten Abendlandes gewesen ist.

Es haben in diesen tausend Jahren innerhalb der verschiedenen Ideenmächte ungeheure Kämpfe stattgefunden: inwieweit das Deutsche Reich als Fortführung des Römischen Reiches Wunschbild oder Wirklichkeit sein konnte, inwieweit Religion tiefinnerliches Bekenntnis oder Dogma war, d. h. inwieweit sie Duldsamkeit oder eine unduldsame Forderung darstellte, der zuliebe mit Feuer und Schwert Unterjochungen durchgeführt wurden, — und wie letzten Endes der germanische Charakter mit seinen Bestrebungen

wirklich beschaffen war, als in diesem Kampfspiel der Weltgeschichte er nun Burgen zu bauen begann, als er Lieder und Epen dichtete und als er als gepanzerter Ritter gegen den Osten und Süden ritt.

Es ist bei diesen Fragen, die zu beantworten eine neue deutsche Geschichtsschreibung antreten muß, hier keine Möglichkeit gegeben, auch nur annähernd die tausend Tatsachen dieses Ringens auszudeuten, aber auf eines darf wohl hingewiesen werden. Theoderich der Große hatte, wenn nötig, mit fester und harter Hand seine politische Herrschaft gesichert. Nach der religiösen Seite hin aber hat er Duldsamkeit geübt genau so wie die arianischen Westgoten in Spanien, bei denen es eine Lehre war, daß, wenn man an seinem Altar vorüberging, man auch dem Altar eines anderen Bekenntnisses ruhig seine Ehrfurcht bezeugen könne. Unter den gegebenen Umständen und nach dem Siege eines einzigen Bekenntnisses war es mit dieser Duldsamkeit auf ein Jahrtausend vorüber. Kaiser Karl war der festen und in den Taten immer deutlicher zum Ausdruck kommenden Überzeugung, daß die Einheit der fränkischen Universalmonarchie nur gesichert werden konnte durch eine starke verteidigungsfähige Einheit auch des Glaubens. Immer erneut angeregt durch verschiedene Lehren und Lehrer studierte er Augustins Gottesstaat und ließ sich die kirchliche Lehre erläutern. Dieser mächtige Mann, ein Riese von Gestalt und Willen, war innerlich zweifellos tiefgläubig der neuen Lehre hingegeben und bereit, die geistige Statthalterschaft des Bischofs in Rom anzuerkennen. Er hat immer wieder für Kirchenbauten Spenden erlassen und hat die Geistlichkeit in ihrer Tätigkeit immer wieder gefördert und darüber hinaus der Kirche eine machtpolitische Unterstützung geliefert, die zum Teil in furchtbaren Dekreten ihren Ausdruck fand. Diese werden für alle Zeiten als ein schmerzliches

Symbol dafür angesehen werden, wie hier eine Macht politischer Natur sich von außen auf das innerste Leben übertrug und bereit war, in revolutionären Zugriffen geheiligte Überlieferungen und Vorstellungen auszurotten, die in nicht zu weiter Vergangenheit doch auch die Vorstellungen des eigenen Stammes gewesen waren. Es genügte — nach diesen Dekreten Karls des Großen — nicht nur sich bewußt von der neuen Lehre fernzuhalten, sondern auch das bloße Vergehen, die unverständlichen Riten des neuen Glaubens nur formell verletzt zu haben, um mit der Enthauptung bedroht zu werden.

Karl selbst bemühte sich seinerseits, dem neuen Glauben gerecht zu werden und stieg vor seiner Krönung in Rom die Stufen der Peterskirche küssend empor; allerdings ließ er sich dann nicht vom Papst einführen, sondern betrat als Herr die Peterskirche und nahm den Papst dabei an der Hand. Diese auch in seinem Verhalten während der plötzlich erfolgten Kroneaufsetzung zum Ausdruck kommende Haltung zeigt wohl schon den ganzen Zwiespalt, der für die deutsche Geschichte so schmerzensreich, aber in dem ewig sich erneuernden Kräfteaufruf doch wieder schöpferisch gewesen ist. Niemand vermag wohl die letzten Gründe entscheidender historischer Entschlüsse restlos zu erläutern, vielleicht auch nicht immer derjenige selbst, der eine solche Entscheidung trifft, weil er unter dem Gebot eines Instinktes oder einer Einsicht handelt, ohne doch immer die Fernwirkung einer bestimmten Tat für die Jahrhunderte überblicken zu können. Denn schon zu Karls Zeiten entspann sich bei aller Anerkennung des Papstes als religiösem Oberhaupt der Kampf um die Rangordnung auf dieser Welt, und Karl der Große hat im Laufe seines ganzen reichen Lebens im Ernste nie daran gedacht, sich irgendwie seine politischen Entschlüsse vom Papst bestätigen oder gar vorschreiben zu lassen; etwas, was seine kirchlichen

Lobredner ebenso gern zu verschweigen bemüht sind, wie sie das Wesen „Seiner Heiligkeit, des Kaisers Konstantin" sich umzudeuten befleißigen. Karl ging fast immer in seiner fränkischen Kleidung, betonte die fränkische Grundlage auch dieses ihm notwendig erscheinenden Universalstaates und vernahm mit besonderer Befriedigung die Bestätigung seiner politischen Auffassungen durch einen angelsächsischen Bischof, der ihm erklärte: Karl als Schirmherr der christlichen Religion sei der Stellvertreter Gottes auf Erden, der Bischof von Rom als Stellvertreter Christi stehe an zweiter Stelle. Darin stimmt die bekannte Mitteilung seines Biographen überein, Karl hätte eine innere Abneigung gegen den Titel eines Imperators oder Augustus gehabt, so daß er versichert hätte, er wäre am Krönungstage nicht in die Kirche gegangen, wenn er geahnt hätte, daß der Papst die Absicht habe, ihn zum Kaiser zu krönen. In seinen vielen Auseinandersetzungen hat Karl der Große sich nie gescheut, dem Papst als Vorbild späterer germanischer Könige und Kaiser genau so entgegenzutreten wie irgendeinem anderen Fürsten. Wie seine Auffassung über das grundsätzliche Verhältnis gewesen war, geht aus seinem bekannten Schreiben an den Papst Leo deutlich hervor, wenn er, nachdem er den „demütigen Gehorsam und das Treueversprechen" des Papstes gelobt hat, weiter sagt: „Eure Aufgabe ist es, Heiliger Vater: mit zu Gott erhobenen Händen ... uns im Kampf zu unterstützen, auf daß durch Euer Eintreten, von Gott geführt und gefördert, das christliche Volk überall Sieg gewinne ..."

Bei sich festigender Macht, fortschreitender Entwicklung und bei einem Karl eigenen immer weiter bohrenden Nachdenken fragte er seinen geistigen Berater: „Ich wundere mich, daß wir Christen so oft von den Tugenden abweichen, da uns doch, wenn wir sie halten, eine ewige

Herrlichkeit als Belohnung versprochen wird, daß hingegen die heidnischen Philosophen sie nur wegen ihrer Würde und um den Ruhm eines guten Lebenswandels beobachtet haben." Auf diese Fragen ist von geistlichen Freunden keine Antwort gegeben worden.

Mit dieser Frage ist aber ein ganzes Kernproblem germanischer und jüdischer Ethik aufgerissen worden, nämlich: kommt es darauf an, eine Tat und eine Haltung im Leben zu verwirklichen, weil man sie für recht ansieht, wie es die große Antike wollte und wie es der germanische Instinkt und Karls spätere Einsicht fordert, oder aber darauf, sein Verhalten nur deshalb angeblich moralisch einzurichten, weil dafür ein Lohn im Jenseits versprochen wird?

Von welcher Seite immer man an die Persönlichkeit Karls des Großen auch herantreten mag, in ihm selbst, der mit unerhört harter Hand ein Reich von nie erreichter Größe errichtete, zeigen sich bereits auch jene politischen Sprünge, durch deren Erweiterung die Nationalstaaten Europas sich bildeten, aber auch jene geistigen Ansätze, von denen aus die ketzerischen Empörungen durch die Geschichte des Abendlandes ziehen.

Staat ist immer Macht. Es scheint, als ob durch Karls Werk die zerstreuten Stämme des werdenden Europas einmal überhaupt zu einem Staat unter einem einmal festgesetzten und geglaubten Gedanken zusammengeführt werden *mußten*, um harte Wirklichkeit des Lebens werden zu können. Dieser Staat als zusammengefaßte Macht ist von Karl den jungen europäischen Stämmen als eine für immer historisch fortwirkende Tatsache gezeigt worden. Da aber der Wille selbst dieses Menschen zu einem abendländischen Gottesreich nicht ausreichte, so zerfiel die Universalmonarchie in ihre Teile: — als die Normannen im späten Alter des Kaisers die französische Küste verheerten, da sagte der greise Karl weinenden

Auges: „Wenn sie solches schon zu meinen Lebzeiten wagen, was wird dann erst unter meinen Nachfolgern geschehen?"

Aber was Karl getan hat, hat seine historischen Auswirkungen gezeigt. Der römische Bischof, unter König Theoderich eine nebensächliche Figur, jetzt als Stellvertreter Christi anerkannt, war nicht nur durch diese Anerkennung Hüter und Verwalter eines religiösen Erbes geworden, sondern damit zugleich zogen im Laufe der Jahrhunderte mit der lateinischen Sprache auch andersartige Geschichtsauffassungen, Rechtsbegriffe ein, ja ein ganzes fremdes soziales Gefüge bemühte sich, die germanischen Stämme mit seinem Gewebe zu überziehen und ihr pulsierendes Leben in diese Formen zu fassen.

Wenn die große ideelle Universalmonarchie nach dem Zerfall des Frankenreiches mit dem Entstehen des ersten Deutschen Kaiserreiches wieder machtvoll wird, so ist es hier eine neue junge germanische Kraft, diesmal der werdenden Deutschen, die diese Idee aufgreift; der deutsche König wird römischer Kaiser und zugleich damit als Vermächtnis Karls Schirmherr des Abendlandes. Kreuz und Schwert wechseln im steten Kampfe um die Herrschaft auf dieser Welt. Je nach der Kraft der persönlichen Vertretung liegt bald das Übergewicht auf der einen, bald auf der andern Seite.

Und noch einmal, viele Jahrhunderte später, scheint die Möglichkeit gegeben, das Abendland in ähnlicher Weise, und über Europa hinaus auch die übrige Welt unter eine einzige Herrschaft zu bringen, gerade zu einer Zeit, da die geistigen Grundlagen des Mittelalters zu bersten begannen:

Unter Karl V. nämlich erreichte die Universalmonarchie, gestützt nunmehr auf die ausgebildete Macht einer großen Tradition, eine schwindelnde Höhe. Das berühmte Wort,

daß er ein Reich beherrsche, in dem die Sonne nicht untergingе, zeigt den fünften Karl als Herrscher über Deutschland, die Niederlande und fast ganz Italien, als König von Spanien, als Herrn über alle neu entdeckten Kolonien und ihre scheinbar unermeßlichen Reichtümer. Noch zu seinen Lebzeiten verheiratete er seinen Sohn mit der Königin von England, um auch von hier noch Einfluß auf das nicht gefügige Frankreich zu erlangen. Karl V., der letzte große Vertreter einer Universalmonarchie in Europa, ist hier in Aachen gekrönt worden!

Wie ein geschichtliches Symbol mutet dann das persönliche Schicksal Karls V. an. Nachdem er glaubte, fast die ganze Welt seinem kirchlich begründeten politischen Gedanken eingefügt zu haben, muß er es doch erleben, daß diese Welt von neuen, immer wieder aufsprudelnden Kräften sich gegen diese Macht von allen Seiten erhebt. Mit knapper Not entgeht der Kaiser einer Gefangenschaft und resigniert schließlich, entsagt der Krone, um in einem spanischen Kloster seine Tage zu beschließen.

Sein Sohn, von religiöser Seite her die starrste Vertretung eines integralen mittelalterlichen Denkens, ist doch zugleich nicht mehr ein Mann, der nach einem Universalreiche strebt, sondern Philipp II. geht aus von der tatsächlichen Kraft Spaniens und ist bemüht, Spanien im Wettstreit mit den übrigen Mächten an die Spitze der Welt zu bringen. Als er König von England wird — allerdings ohne Machtbefugnisse —, führt er noch das Spiel Karls V., für sich selber aber das Spiel des Königs von Spanien. Durch seine Vorfahren erbberechtigt, wird er König von Portugal. Zu gleicher Zeit aber erhebt sich gegen ihn das germanische Niederland und setzt mit diesem Abfall den Zerfall eines Weltimperiums fort. Und genau wie Karl der Große und alle großen Kaiser der europäischen Geschichte, sieht sich der einem hemmungslosen Reliquien-

glauben und vorbehaltlosen Demut vor dem Stellvertreter Christi hingegebene Philipp II. der Notwendigkeit gegenüber, seine Kanonen selbst gegen den Papst auffahren zu lassen. Als Papst Paul IV. Bündnisse eingehen wollte, die gegen die Interessen Spaniens gerichtet schienen, da steht selbst ein Mann wie der Herzog von Alba als Vizekönig von Neapel gegen den Papst auf und schreibt ihm einen Brief, wie er schärfer von keinem protestantischen König nach Rom gesandt worden ist. „Eure Heiligkeit", sagt der Herzog von Alba in diesem Brief, „ist zum Hirten des Schafstalls Christi, nicht aber zum reißenden Wolfe bestellt worden. Kaiser und König, die in Wahrheit einzigen und treuesten Verteidiger des Papsttums, haben bisher mit ganz unglaublicher Nachsicht die schwersten Kränkungen hingenommen, aber jetzt, nachdem der Heilige Stuhl sogar die Drohung ausgestoßen hat, den König von Spanien seines Thrones zu entsetzen, jetzt droht auch mir als Verteidiger meines Souveräns die Geduld zu reißen. Ich rufe Gottes Beistand gegen Eure Heiligkeit an und schwöre im Namen meines Königs und Herrn und bei dem Blute, das in meinen Adern rinnt, daß Rom unter der Gewalt meiner Faust erzittern wird. Wenn Eure Heiligkeit nicht binnen acht Tagen die Beweise einer entscheidenden Sinnesänderung gibt, so werde ich den Kampf eröffnen, der bis auf den letzten Punkt vorbereitet ist. Die Folgen fallen ganz allein auf das Gewissen und die Verantwortlichkeit Eurer Heiligkeit zurück." Es ist derselbe Herzog Alba, der im Namen des Königs von Spanien und im Namen einer bestimmten Auffassung des Christentums den Freiheitskampf der Niederlande in einem furchtbaren Blutbad zu ersticken bemüht gewesen ist.

Was sich hier auf ganz verschiedene Weise und doch überall zeigte, war das Auftreten eines verstärkten Heimatgefühls, das sich von beengten Sippen

und Stammesgrenzen zum Nationalgefühl zu erweitern begann. Ob hier der deutsche Gedanke immer bewußter in der Vertretung des König- und Kaisertums Gestalt gewann, ob die Niederlande ihre Erhebung verkündeten, ob selbst der spanische König zur Vertretung seines ihm als höchster Eigenwert erscheinenden Staates auch vor militärischer Drohung gegenüber dem kirchlichen Herrn nicht zurückschreckte, überall geht nunmehr das nationale Erwachen vor sich. Auf der anderen Seite wird der Gedanke der Universalmonarchie ebenfalls diesem Nationalgefühl angenähert.

Wenn wir die tausendjährige Entwicklung der deutschen Kämpfe heute, wo wir glauben, daß viele Willensmächte im Großdeutschen Reiche Adolf Hitlers zusammenlaufen, überprüfen, da dürfen wir als Ergebnis vielleicht folgendes feststellen:

Wir werden über keine große Bewegung und keinen großen Mann der Vergangenheit ein sogenanntes Urteil sprechen wollen, sondern alle Werke, das Wollen und alle Taten uns bemühen einzubeziehen in einen großen Schicksalslauf des deutschen Volkes; wir werden aussprechen dürfen, daß alle großen Bewegungen, die einmal geschichtsbildend waren, schon dadurch geadelt sind, daß Deutsche an sie geglaubt haben. Von der großen Kaiseridee hat das deutsche Volk — und nicht nur das deutsche — den Gedanken einer harten politischen Macht und das Bewußtsein einer großen Sendung geerbt, ein Gedanke, der berufen war, über alle Sonderinteressen, ob sie Sippe, Stamm oder sonstwie heißen mögen, hinwegzugehen und ein bestimmtes Ganzes, wenn nötig, hart und rücksichtslos zu vertreten. Von Seiten der sich immer erneuernden Kämpfe für die unmittelbare Heimat erben wir das starke Blut- und Volksgefühl als schöpferische Grundlage für

alle Kultur, für alles innere Dasein. Aus dem Zusammenwirken zwischen Reich und Volk hat sich die Grundlage, auf der einst die Macht des Reiches gebaut wurde, geändert, denn diese früher allgemein kirchliche Grundlage ist in vielen Revolutionskämpfen geborsten, aufgesplittert in viele Konfessionen und Sekten: aus dem Gedanken eines machtvollen Reiches und einer unverwüstlichen Verteidigung alles Heimatlichen ist als Erbe und Vertretung für die Zukunft als unser großes Schicksal die einigende Verbindung beider Kräfte im deutschen Nationalstaat Adolf Hitlers geworden.

Wenn wir zurückblicken auf jene Städte und Pfalzen, in denen deutsches Schicksal mit bestimmt wurde, so können wir viele Orte nennen, und die nationalsozialistische Bewegung hat in diesen Jahren die Menschen genannt und die Städte geehrt, aus denen starke Persönlichkeiten ihren Beitrag für die deutsche Geschichte schufen. So ist auch mit Aachen verknüpft das Gedenken eines machtvoll großen Reiches. Wie immer Kämpfe und Schicksale sich später abgespielt haben mögen, dieser Gedanke ist nicht verloren gegangen, von den Franken ist er dann weitergetragen worden zu den Sachsenkönigen, den Saliern, den Hohenstaufen. Nach einem schweren Auseinanderklaffen des deutschen Volkes haben die Brandenburger und Preußen zunächst in Rebellion gegen die Entartung des Reichsgedankens gekämpft und dann sich selbst zum Träger des Zweiten Reiches emporgeschwungen. Mit dem Untergang der Hohenzollern-Monarchie ging ein letztes Stück Partikularismus dahin. Heute sehen wir diese große deutsche Vergangenheit weder katholisch noch protestantisch, weder preußisch noch habsburgisch, weder vom Standpunkt einer grenzenlosen Universalmonarchie noch allein vom Standpunkt eines raumbeschränkten heimatlichen Partikularismus, sondern die Gesamtheit all dieser

Entwicklungen als großdeutsche Volksgeschichte. Unter dem Dache des Großdeutschen Reiches hat sich heute geistig und politisch alles gesammelt, was jemals zum Deutschtum in diesem Jahrtausend gehörte; über den germanischen Herzog zum deutschen König ist einstmals die Kaiseridee von Aachen aus emporgestiegen und hat — so oder so — doch die deutsche Geschichte mit Glanz erfüllt. An die Stelle all dieser Herzöge, Könige, Kaiser unter Fortführung ihres Erbes und des Erbes weltanschaulicher Kämpfe ist nunmehr der deutsche Führer getreten als Begründer einer neuen Epoche der gesamten deutschen Nation und als Neuordner ihres Lebensraumes.

Die andere Weltrevolution

Eine Großkundgebung der NSDAP. am 8. Mai 1939 im Berliner Sportpalast, die den „VB."-Aktivisten als Dank und Anerkennung für ihren Einsatz galt, benutzte Reichsleiter Rosenberg als Herausgeber des „Völkischen Beobachter" dazu, um in einer groß angelegten Rede eine zusammenhängende weltanschauliche Auseinandersetzung mit den Gedanken der Französischen Revolution durchzuführen. Er stellte den schöpferischen Kräften unserer Zeit zusammenfassend alle Probleme und die sich daraus ergebenden politischen und weltanschaulichen Konsequenzen gegenüber, die den Kampf des Nationalsozialismus mit dem westlichen Liberalismus kennzeichnen.

In steigendem Maße zeigt sich selbst einem befangenen Blick, daß die Ereignisse des neuen weltpolitischen Lebens alle Kennzeichen nicht nur einer staatlich-sozialen, sondern auch einer großen geistig-weltanschaulichen Krise tragen. Die Völker der sogenannten Siegermächte waren nach dem Versailler Diktat nach Hause zurückgekehrt in der naiven Annahme, daß man den größten Krieg der Weltgeschichte führen könne, ohne am Lebensgefüge etwas ändern zu müssen. Man glaubte, durch die deutschen abgetrennten Gebiete und durch die erpreßten Tribute der deutschen Nation die rein materiellen Schäden des Krieges heilen und dann das alte bürgerliche Leben wieder fortführen zu können. Erst in den letzten Jahren, nachdem die nationalsozialistische Bewegung den Problemen des Schicksals unmittelbar ins Auge schauen und sie lösen mußte, beginnen auch die übrigen Völker auf Grund der überall auftretenden sozialen und politischen Zuckungen zu begreifen, daß auf jeden Fall die alten Zustände der unbekümmert kapitalistischen Zeit unwiederbringlich dahin sind. Sie beginnen

erst heute — wenn auch noch durch wenige Persönlichkeiten vertreten — einzusehen, daß der Weltkrieg selbst schon die Katastrophe einer alten Lebensordnung bedeutete. Das heutige krampfhafte Geschrei nach einer sogenannten demokratischen Weltordnung zeigt nur das Bemühen bei den heute noch herrschenden Kreisen, ihre errungenen Machtposten zu halten, entbehrt aber der inneren Überzeugungskraft und ist kein Zeichen einer revolutionären, mitreißenden Stärke, sondern vielmehr ein Zeichen schon weit gediehener geistiger und charakterlicher Erschlaffung.

Wir Nationalsozialisten sind der Überzeugung, daß eine Epoche ihrem Ende entgegengeht, die auf der einen Seite durch viele soziale Revolten der Verzweiflung, auf der anderen, neu aufbauenden, durch die nationalsozialistische und faschistische Revolution gekennzeichnet wird. Gerade in diesen Tagen, da die haßerfüllten Stimmen aus vielen Staaten zu uns herüberschallen, ist es notwendig, daß im politischen Tageskampf die innere Haltung unserer Bewegung fest herausgearbeitet und unerschütterlich in ihrer Überzeugung immer erneut zum Bewußtsein gebracht wird.

*

In Frankreich haben die Vorbereitungen zur Feier des Gedenktages der sogenannten großen französischen Revolution bereits begonnen. Sie begehen dort den 150. Geburtstag dieser Revolution, sie feiern den Tag, da die Bastille in Paris gestürmt und die Gefangenen des alten König-Regimes befreit wurden. Mit den Terrorschlägen der französischen Revolution von 1789—1793 wurde tatsächlich nicht nur in Frankreich, sondern fortschreitend in allen Ländern eine alte Lebensordnung beseitigt. In Preußen ergaben sich viele Festungen nahezu ohne Kämpfe, was nicht durch einen gewöhnlichen Landesverrat zu

erklären ist, sondern eben durch die Tatsache, daß auch hier eine Welt des alten Regimes müde geworden war und in den Ideen der Denker des 18. Jahrhunderts auch eine Grundlage für das preußisch-deutsche Leben erblickte. Die französischen Heere, die der ganzen Welt Vernunft und Humanität bringen wollten, erschienen gleichsam als die Vorkämpfer einer von vielen in Deutschland selbst herbeigesehnten Epoche.

Niemand von uns wird eine durch alle Völker gehende Bewegung mit wenigen Worten abtun wollen. Wir haben gegen die letzten politischen Auswirkungen dieser Gedanken von 1789 in der sogenannten deutschen Demokratie einen Frontalkampf führen müssen; wir wissen aber auch, daß wir für diese jüdische Korruption nach 1918 nicht unmittelbar etwa die Denker der deutschen Aufklärung verantwortlich machen dürfen; denn die Ablösung des alten absolutistischen Regimes durch eine neue Zeit war eine geschichtliche Notwendigkeit. Die Überwindung des blutigen Zeitalters der kirchlichen Inquisition durch die Lehre einer Toleranz war zweifellos eine Tat, an der wir ebenfalls teilhaben, und das frei erwachte Denken in der Zeit der deutschen Aufklärung gehört mit in die geistige Ahnenreihe unserer Zeit, die wir nicht missen wollen. Dieses knüpft *innerlich* aber mehr an die Reformation Luthers an und nicht an die Revolution der Franzosen. Diese Revolution bleibt der Versuch, einem mittelalterlichen Universalismus eine ebenso wurzellose Demokratie entgegenzusetzen, ein Unternehmen, das sich gegen die aristokratischen Gesetze der Natur erhob, viele Schwärmer und Träumer um sich sammelte, aber auch den Weg für viele Verschwörer und politische Spekulanten ebnete. Wenn am 14. Juli dieses Jahres der 150. Geburtstag der französischen Revolution begangen wird, so darf man sicher sein, daß die sogenannte demokratische

Welt hier noch einmal eine riesige Weltpropaganda aufmacht, um die Herrlichkeiten der Weltdemokratien zu demonstrieren. Aber es scheint uns, daß gerade das schon aufdringlich einsetzende Freudengeläute nur ein Grabesläuten über ein untergehendes Zeitalter ist. Denn, was einmal Hochschwung und revolutionäres Absterben eines unerträglichen Zustandes war, wie im 18. Jahrhundert, ist in alle Niederungen eines entarteten sozial-politischen Lebens hinabgestiegen. Mit der Judenemanzipation begann der Verrat an Europa, und die Negeremanzipation, die heute grundsätzlich zugestanden ist und bereits durch schwarze Staatssekretäre symbolisiert wird, ist ein neuer Schritt, der, wenn er weitere politische Ergebnisse zeitigen wird, den Untergang einer ganzen großen Kultur herbeiführen muß.

Am 6. Mai begann der französische Rundfunk die große Propaganda für die Idee von 1789. Er erklärte: durch die französische Revolution sei die Gleichheit aller Menschen verwirklicht worden. Was sie gebracht hätte, sei die Freiheit der Völker überhaupt gewesen. Die Erklärung der sogenannten Menschenrechte wurde als ein unvergleichliches Dokument, als eine Grundlage der ganzen zivilisierten Welt angepriesen.

Angesichts derartiger, man darf schon sagen, Dreistigkeiten, gegenüber dem denkenden Menschentum unserer Tage, wollen wir hier kurz feststellen, daß die gepriesene Gleichheit der Rassen und Völker und die Behauptung, daß Rasse und Farbe nur oberflächliche Unterschiede seien, wohl mit zu den blödsinnigsten Behauptungen gehören, die jemals das politische Leben bewegt haben.

Auf einer höheren Stufe des Denkens hatten einige Philosophen in einem großmütigen Aufschwung sich als Ziel gesetzt, das ganze Menschengeschlecht zu erziehen. Sie hatten geglaubt, daß durch eine Erziehung zur Humani-

tät bestehende, auf Feindschaft eingestellte Unterschiede überwunden werden könnten. Dieser der Weltgeschichte unterlegte Sinn war bei einzelnen generös. Die Lehre von der Gleichheit als politische Proklamation konnte höchstens als Irrtum eines Zeitgeistes begriffen werden, sie aber im 20. Jahrhundert allen Ernstes durch Rundfunk gleichsam als die Grundlage für alle Kulturvölker zu bezeichnen zeigt die geistige Rückständigkeit in einem geradezu erschreckenden Maße. Was die Freiheit der Völker betrifft, so wird nur eine geschichtliche Feststellung ausgesprochen, wenn man erklärt, daß die Demokratien nicht um ein Haar weniger kriegerisch gewesen sind als etwa die Heere früherer Zeiten. Und schließlich, wenn man sich die Geschichte der französischen Revolution vor Augen führt und die Menschen betrachtet, die in ihr wirkten, dann wird die Feststellung nicht nur von uns, sondern von namhaften französischen Historikern selbst getroffen, daß unter den zusammengetretenen Generalständen, die die Revolution durchführten, so gut wie kein einziger größerer politischer Kopf gewirkt hat. Mühselig debattierten kleine Intriganten und schwätzten jahrelang in Paris, an einem Tage begeistert von einem Phrasenschwall und nach wenigen Tagen durch Intrigen eines anderen schon wieder zum Gegenteil geneigt. Aus einer schnatternden Gesellschaft, dank der Entschlußlosigkeit und der Unfähigkeit des Königs, entwickelte sich dann ein Nährboden für wild gewordene blutrünstige Spießbürger, bis dieser ganze sinnlose Unfug von einem Militärdiktator, Napoleon, bezwungen wurde. Der einzige, der aus diesem Gewimmel merklich hervorragte, Graf Mirabeau, war gleichsam ein Beispiel, wie dieses wild gewordene Intrigantentum einen politischen Gedanken, der die Revolution in alte französische Traditionen einfügen wollte, zerredete und schließlich unmöglich machte. Mirabeau, als Charakter

zweifellos anrüchig, durch seine Verschuldung namentlich an jüdische Wucherer oft unfrei in seinen Handlungen, war doch eine starke politische Intelligenz, die begriff, daß auch die Geschichte Frankreichs nicht mit den hilflosen Reden der Generalstände ihren Anfang nahm. Er trat leidenschaftlich für die Freiheit des 3. Standes ein und für die Abschaffung überlebter Privilegien; nichts destoweniger forderte er auch eine feste Regierung, die imstande war, ein Volk wirklich zu führen. Er schrieb: es wäre ungeschickt von der Regierung, wenn sie Frankreich parlamentarisch machen würde. Dieser Satz ist zweifellos durch manche jahrelangen Kompromisse hindurch der Leitstern des einzigen Kopfes gewesen, den die französische Revolution bis Napoleon aufzubringen in der Lage gewesen ist. Gerade dieser Satz bedeutet schon die Vorwegnahme einer Beurteilung, die wir heute nach 150 Jahren dem Gedanken einer sogenannten parlamentarischen Weltdemokratie gegenüber abgeben müssen. Damit wir recht verstanden werden: die Revolution von 1789 mit ihren Folgeerscheinungen war nicht die Geburt eines neuen großen und starken politischen Formsystems, sondern war der hilflose Zusammenbruch alter, allerdings längst morscher, Ordnungen. Wenn dieser Gedanke sich für die Zukunft nur auf Frankreich beschränkt hätte, hätte niemand von uns Veranlassung, in öffentlichen politischen Versammlungen dagegen anzukämpfen, sondern hätte Frankreich das von ihm gewünschte Glück seines Lebens ruhig gegönnt. Heute aber, nach den Verheerungen, die diese Revolutionsideologie überall hinterlassen hat, noch von ihr als der Grundlage der Kultur zu sprechen, zeigt, daß man die Denkfähigkeit der erwachten Völker doch zu gering einschätzt. Die bitteren Erfahrungen mit Parlamentarismus und Korruption haben Menschen zu einem politischen Urteil erzogen, daß durch derartige, wirklich hilflose

Lamentationen nicht mehr umgestoßen werden kann. Und d a s muß deutlich ausgesprochen werden. Möglich ist nun, daß die demokratische Idee, die im tiefsten Innern keine Rangordnung und keine innere Leistung, sondern als Ziel die zwangsweise Gleichmachung durch skrupelloses Geschäftsgebaren kennt, nicht so verheerende Auswirkungen gehabt hätte, wie wir sie heute beobachten, wenn nicht eine Neuerscheinung der Geschichte ihre lebenswidrige Grundlage besonders deutlich enthüllt hätte.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts brach das technische Industrie-Zeitalter über die Welt herein. Erfahrungen und Erfindungen als Ergebnis einer 400jährigen Forschung drängten sich nunmehr in schwindelnder Eile zusammen, eine Entdeckung jagte die andere und konnte in schnellster Zeit ihre wirtschaftliche Ausnutzung erfahren. Ein ganzes Heer unternehmungslustiger, aber auch skrupelloser Menschen bemächtigte sich dieser Möglichkeiten. Die Folge dieser Entwicklung aber war, daß zwei Generationen nahezu aller Völker in wahllos zusammengebauten Industrieorten ins Elend gestoßen und um ihr Schicksal betrogen wurden. Die damalige Welt stand dieser plötzlich sich erhebenden sozialen Frage hilflos gegenüber, konnte das große Hereinbrechen des Schicksals nicht mehr meistern, und gerade in dieser Epoche, die einer starken ordnenden Hand bedurft hätte, traf das Industrie-Zeitalter mit der jetzt politisch siegenden demokratischen Idee zusammen.

Es ist menschlich und auch politisch verständlich, wenn sich verzweifelte Millionen nunmehr ungehemmt einer faszinierenden Idee ergaben und dann zu einer Internationale als Lösung aus ihrem Elend beteten. Ebenso ist es naturnotwendige Auswirkung, daß der nunmehr emanzipierte Jude sich in verstärktem Maße in die Wunden der Völker als Parasit hineinsaugte und somit, anstatt sie heilen zu helfen, diese Wunden noch weiter aufriß

Durch die Verbindung einer uferlosen demokratischen Idee mit der sozialen Krise waren die Vorbedingungen für die radikale marxistische Bewegung gegeben. Aus diesem Grunde — so haben wir Nationalsozialisten von Anfang an gesagt, und die Weltpolitik gibt uns heute noch einmal Recht — kann man die Geschichte unserer Zeit nicht schreiben, ohne sie als Ergebnis auch des französischen Zusammenbruchs von 1789 zu begreifen. Das 18. Jahrhundert hatte die Macht, morsch gewordene Bindungen zu zerstören; es fehlte ihm aber die schöpferische Kraft, neue Bindungen für das europäische Leben zu schaffen. Wo Bindungen trotzdem vorhanden waren, waren sie nicht die Ergebnisse des demokratischen Denkens, sondern Wirkungen von Traditionen, die weit tiefer in die Vergangenheit hineinreichten. Denn weder die Geschichte des deutschen noch des französischen Volkes fängt mit 1789 an, sondern geht weit in die Jahrhunderte, ja in die Jahrtausende zurück; dieses geistig-politische Schicksal und die Urelemente des nationalen Charakters bändigten immer erneut jene Kräfte, die von der demokratischen Anarchie frei gelassen worden waren.

*

Tatsache jedoch bleibt, daß einmal in einer Übergangsepoche die französische und — wenn auch verschieden von ihr — die britische Demokratie eine Autorität in ganz Europa besaßen. Mit dieser Idee wurde ein großer Teil der Außenpolitik dieser Staaten bestritten. Die Kulturpropaganda dieser Länder beeinflußte die jungen Nationen etwa des europäischen Ostens weitgehend und leitete den Ausbau ihres neuen volklichen Lebens ein. Heute stehen wir vor der einen schon geschichtlichen Tatsache, daß zwar viele Regierende sich noch auf diese Gedankenwelt von 1789 berufen, daß aber Millionen und aber Millionen die Altäre der Demokratie

verlassen und entweder sich der Verzweiflung in die Arme geworfen haben oder noch nach neuen stärkeren Gesetzen des Daseins Ausschau halten. Diese heute von so vielen empfundene Tatsache bedeutet, daß die Demokratie, die einmal eine Autorität gewesen war, eine solche nicht mehr besitzt und daß immer mehr Völker den Glauben an die rettende und ordnende Kraft der Demokratie endgültig zu verlieren beginnen.

Einmal wurde der demokratische Gedanke in geradezu weltpolitischem Maßstab auf seine entscheidende Probe gestellt. Das war 1919 in Versailles! Deutschland war durch Verrat zerbrochen. In der Hand der Ministerpräsidenten der sogenannten demokratischen Staaten lag tatsächlich die ganze Macht der Welt. Wenn je, so hatten hier große Staatsmänner die Möglichkeit, einem ganzen Kontinent Gerechtigkeit und zukunftsmögliches Leben zu garantieren und weise Entschlüsse auch durchzusetzen. Damals bestand die Möglichkeit die „Freiheit der Völker", jene „Grundlage der ganzen Zivilisation", die „Menschenrechte", von denen die Pariser Propaganda heute als von den großen Ideen der „großen Revolution" spricht, zu erfüllen. Niemals eindringlicher als in Versailles konnte die Gültigkeit und Lebensfähigkeit einer behaupteten demokratischen Humanität nachgewiesen werden. In Wirklichkeit aber zeigte sich hier, daß von dem einstmals innerlichen Glauben der Denker und Schwärmer — nicht der nutznießenden Parlamentarier — des 18. Jahrhunderts nichts mehr übriggeblieben war als ein Instrument für die entarteten politischen und sozialen Leidenschaften des furchtbaren Zeitalters einer Niedergangsepoche. Eine grauenvolle und doch in einer gegebenen Möglichkeit noch große Stunde fand haßerfüllte kleine Zwerge, die Europa nicht Frieden brachten, sondern sich mit sadistischer Wollust bemühten,

die lebendigen Leiber der Völker zu zerschneiden, damit nie mehr Friede und Ruhe, sondern nur Haß und Unfriede die Völker beherrsche. Das geschah auch nicht, um etwa Europa zu dienen, sondern um Europa zu zerstückeln und es zu einem stets verwertbaren Instrument der Verschwörerzirkel in den Weltstädten des Westens und einer jüdischen Börseninternationale zu machen.

Was hatten die großen Demokratien, als sie die Völker zum Kriege gegen Deutschland hetzten, der Welt versprochen? Sie hatten erklärt, daß dieser Krieg der letzte sei und daß nach dem Siege der Weltdemokratie Friede und Wohlstand bei allen Völkern einziehen würden. Das Programm dieses gegen Deutschland geführten Hetz- und Haßfeldzuges läßt sich auf drei Begriffe bringen: man predigte eine Weltkultur als Krönung aller großen Bestrebungen der Völker, eine Weltwirtschaft als Ende der sozialen Zerrissenheit und einen Weltfrieden als erstrebenswerte Sehnsucht der besten aller Nationen. Diese Losungen, jahrzehntelang durch eine Logen- und Judenpresse vorbereitet, fanden zweifellos gläubige Menschen. Millionen glaubten tatsächlich innerlich an die Möglichkeit, die Kulturen aller Völker vereinigen zu können, und fühlten sich gleichsam als Träger eines notwendigen moralischen Kreuzzuges. Angesichts der Zerrissenheit und der Nöte der Wirtschaft glaubten ebenfalls Millionen an die Möglichkeit des Zustandes, wo die siegenden Staaten soziale Gerechtigkeit einführten und den Welthandel derart regulieren würden, daß niemand mehr durch Unordnung und Mißwirtschaft Hunger leiden müsse. Der Glaube an die gerechte Verteilung der Güter wurde somit ebenfalls zu einem Programmpunkt der Demokratie. Und schließlich, die Idee des Weltfriedens schien manchem geeignet, noch einmal seine Kräfte einzusetzen, um einer kommenden Wohlfahrt aller Nationen

zu dienen. An diese Ideen wurde geglaubt, und es gelang der feindlichen Propaganda selbst bei vielen in Deutschland, das doch angegriffen wurde, einen Glauben an die Ehrlichkeit der Absichten und an die Möglichkeit dieser Kriegsziele zu erwecken. In Wirklichkeit aber stand hinter diesen gleisnerischen Phrasen eine skrupellose kapitalistische Welt, die sich gelegentlich offen zynisch über die wahre Triebfeder dieses Krieges aussprach. Die Worte des jüdisch-amerikanischen Journalisten Isaak Markussohn, der während des Krieges auf einem Bankett sagte: im Kriege sei das geschäftliche Unternehmen das großartigste, und Amerika sei stolz auf die Geschäftslage, die es erlebe, werden für immer ein furchtbares Symbol des wahren Geistes bleiben, in dem dieser Weltkrieg gegen Deutschland geführt wurde. Wenn heute vom amerikanischen Kontinent wieder die gleisnerischen Phrasen von Weltkultur und Weltfrieden ertönen, so wissen wir, daß das alles dem gleichen skrupellosen Profitgeist entspringt wie damals 1917. Amerika trat 1917 in den Krieg ein, aber schon 1915 hatten sich Kommitees gebildet, um die gesamte Kriegsorganisation und Kriegswirtschaft vorzubereiten und in ihre Hände zu nehmen. An ihrer Spitze stand der Jude Bernhard B a r u ch, der eigentliche Wirtschaftsdiktator der Vereinigten Staaten unter dem Präsidenten Wilson. Es gab kein Geschäft und keine Bestellung, die nicht unter seiner Kontrolle standen, er setzte seine jüdischen Genossen zu Herren über die verschiedensten Kriegswirtschaften ein und bildete für die jüdische Hochfinanz ein Heer von Wirtschaftsspionen in der amerikanischen Industrie aus. Das größte Gleichnis dafür, was man von den heutigen heuchlerischen Phrasen aus Amerika zu halten hat, liegt wohl darin, daß es derselbe Jude Bernhard Baruch ist, der erneut zu den politischen Führern Nordamerikas gehört und der entscheidende Ratgeber der

verantwortlichen Stellen ist. Wieder geht durch seine Hände eine große Organisationsarbeit, um den jüdischen und anderen Kapitalisten ein neues ungeheures Kriegsgeschäft hereinzubringen. — Rund 10 Millionen Arbeitslose zählt eines der reichsten Länder der Welt. Zwölf Milliarden Dollars sind dem amerikanischen Volke in den letzten Jahren abgenommen worden mit dem Versprechen, diese soziale Not zu überwinden. Die Zahl der amerikanischen Arbeitslosen ist aber unter Bernhard Baruch, Frankfurter und Genossen nicht geringer, sondern größer geworden. Von den 12 Milliarden Dollars aber weiß die amerikanische Nation heute noch nicht, wo sie geblieben sind. New York ist heute zu einem Drittel eine jüdische Stadt. Fast zweieinhalb Millionen Juden wohnen hier konzentriert. Von den großen jüdischen Geldzentralen werden aus ihnen wieder neue Parasiten in entscheidende Stellen der Verwaltung und der Wirtschaft der Vereinigten Staaten abdelegiert. Sie durchsetzen heute das Leben und die Presse derart, daß die wahre Meinung des anständigen amerikanischen Volkes nur sehr selten durchdringen kann. Das Judentum ist hier vorgegangen nach einem Prinzip, das die „Jüdische Pressezentrale" in Zürich in Nr. 317/1924 in die Worte kleidete: „Das amerikanische Judentum hält an der alten jüdischen politischen Weisheit fest, daß das jüdische Element in allen Parteien vertreten sein soll, selbst in Parteien, wo der Gegner dominiert." Durch Geldunterstützungen nach allen Seiten versuchen die heutigen Kriegshetzer, das Erwachen des amerikanischen Menschen zu verhindern und bemühen sich, die Entwicklung Amerikas zu einem durchgegliederten und in sich geschlossenen Staat dadurch zu verhindern, daß sie es immer wieder erneut in Welthändel hineinführen wollen mit dem einen Ziel, auch Amerika für sich bluten zu lassen, um das Geschäft, das Bernhard Baruch 1917 einmal begann, noch

einmal durchzuführen. Und die Propagandareden für besonders hervortretende Persönlichkeiten besorgt der Propagandachef der demokratischen Partei, der Jude Charles Michelsson.

Autorität im geschichtlichen Leben entsteht nur durch den Glauben der Menschen zunächst an eine große Persönlichkeit, dann an die Richtigkeit eines gelehrten Ideals. Ein einmal erweckter starker Glaube kann viele schöpferische Fähigkeiten erzeugen, und oft hält sich ein solcher Glaube auch über viele Krisen der betreffenden Idee hinaus. So hatte der demokratische Gedanke zweifellos durch den erweckten Glauben vieler Millionen, ganz abgesehen von dem inneren Wert seines Objekts, eine Autorität erlangt und — wie gesagt — stand diese Autorität vor dem Urteil der neuen Menschheit und vor dem Urteil der Geschichte in Versailles. Was dort also zusammenbrach, und diese Erkenntnis wird sich nicht mehr aufhalten lassen, war nicht nur ein Zusammenbruch eines Vertrauens an die Politik der damaligen Entente, sondern war der Zusammenbruch einer moralischen Autorität überhaupt, die sich anmaßte, Europa neu ordnen zu wollen.

Wir wußten, daß der Sieg 1933 über diese Schande von Versailles uns einen geradezu tobsüchtigen Haß aus der übrigen Welt zutragen würde. Wir wußten, daß Menschen und Mächte, die wir, um Deutschland zu retten, hier überwinden mußten, noch sehr viele Machtpositionen in anderen Ländern besaßen. Und wir dürfen wohl sagen, daß das, was der Führer in diesen Jahren erreicht hat, uns nicht geschenkt worden ist. So sehr wir stets anerkannt haben, wenn sich mutige Stimmen im Auslande meldeten, die auf die Ungerechtigkeiten Deutschland gegenüber und auf die Notwendigkeit einer Revision der furchtbaren Diktate hinwiesen, so sind diese Stimmen doch niemals politische Kraft geworden. Schritt für Schritt

mußte die Freiheit des deutschen Volkes jenen Mächten abgerungen werden, die heute bombastisch von der Freiheit der Völker als der Grundlage ihrer Weltanschauung und Politik sprechen. Von einer weltgeschichtlichen Symbolik ist es, daß jene internationalen Mächte, die Deutschland nahezu in den Abgrund gestoßen hatten, in diesen Weltdemokratien erneut an der Arbeit sind, um dieses früher so erfolgreiche Geschäft der Ideenfälschung weiter zu betreiben.

Man hätte nun glauben sollen, daß die Überwindung des Chaos wenigstens bei ruhiger Überlegung die kirchlichen Kreise im Ausland zu dem Urteil geführt hätte, daß durch diese Festigung Mitteleuropas die Möglichkeit einer inneren kulturellen Erneuerung geschaffen worden sei. Dagegen sehen wir auch leider hier, daß sich manche kirchlichen Kräfte ausgerechnet mit jenen gegen uns verbünden wollen, gegen deren weltanschauliche Haltung sie doch selbst angeblich jahrzehntelang gekämpft haben. Über ein Jahrhundert lang hat die römisch-katholische Kirche das Freimaurertum als ihren Todfeind bezeichnet. Die freimaurerische Revolution von 1789 hat die Priester verfolgt und erschossen; die freimaurerische Gesetzgebung Frankreichs im 19. Jahrhundert wurde von der Kirche erbittert bekämpft. In den Vereinigten Staaten herrschten zweifellos seit Jahrzehnten die gleichen weltanschaulich eingestellten freimaurerischen Kräfte. Trotz allem mußten wir aber erleben, daß dort Ende 1938 eine Erklärung der Bischöfe erschien, in der ausgesprochen wurde: die Sache der Demokratie sei auch die Sache der Kirche. Besorgte, wirklich religiöse Kräfte innerhalb des Protestantismus und Katholizismus sind durch die Macht der anderen nahezu mundtot gemacht. In Frankreich selbst steht mit an der Spitze des französischen Klerus der Erzbischof von Paris, Kardinal V e r d i e r. Nach dem Anschluß der

Ostmark erklärte er wutentbrannt, wenn Frankreich mächtig genug gewesen wäre, so hätte es diese Vergewaltigung Österreichs, wie er sich ausdrückte, mit allen Mitteln verhindert. Am Anfang dieses Jahres hielt er in Paris eine große Massenkundgebung ab und sagte: die Vorsehung habe Frankreich wieder zu einer hohen Aufgabe ausersehen, die großen Werte von Gott, Freiheit und Brüderlichkeit zu verteidigen. Und nach einer sogenannten Begründung dieser Anschauung sagte er wörtlich: „Sie sehen also, die Kirche, die großen Demokratien, Frankreich und sein Reich sind heutzutage in der Welt die Verteidiger der christlichen Ordnung . . ." Weiter forderte er „Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit . . ., die von der grundlegenden Gleichheit aller Menschen und aller Rassen inspiriert ist. Zusammen wollen sie diese christliche Zivilisation, die aus Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe besteht, erhalten. Gebe Gott, daß sie entschlossen, die Reichtümer und Kräfte, die der Herrgott ihnen geschenkt hat, diesem prächtigen Kreuzzug widmen!"

Auch hier hat also der berufenste Vertreter dieser Kirche in Frankreich die Notwendigkeit der Verbindung der Kirche mit der Freimaurerei, allen Juden und allen Börsenspekulanten verkündet. Alles das, was nach sogenannten weltanschaulichen Kämpfen zwischen Kirche und Freimaurerei hundert Jahre ausgeschaut hatte, das ist gefallen und gemeinsam marschiert eine weltanschauliche Volksfront nunmehr zu einem „prächtigen Kreuzzug" gegen das nationalsozialistische Deutschland auf, um die Wiedergeburt des deutschen Volkes zu verhindern.

Wir glauben, auf die Dauer gesehen, daß dieses nicht mehr zu leugnende Bündnis eine außerordentliche Diskreditierung der kirchlichen Autorität darstellt, die die Kleriker doch zu vertreten vorgeben. Wir können mit Befriedigung feststellen, daß in anderen, Deutschland nahe-

stehenden Staaten aus der Erkenntnis der neuen geistigen und politischen Lage viele Kirchenführer eine entgegengesetzte Schlußfolgerung vertreten haben und sich bemühen, mit dem Zeitgefühl eines neuen europäischen Erwachens zu gehen. Denn für immer wird die Geschichte einst erklären müssen, daß ein Bündnis einer Religionsgemeinschaft mit Börsenspekulanten und jüdischen Hetzern wohl das Schlimmste gewesen ist, was man sich als Bündnis einer Kirche, die Moral und Religion vertreten will, überhaupt denken kann.

Alle diese Betrachtungen führen nun aber zu einem Problem wahrhaft historischen Ausmaßes, nämlich zur Frage, wo heute überhaupt noch Europa verteidigt wird und wie es möglich wurde, daß Staaten, die ihr Schwergewicht ganz außerhalb Europas hatten, heute beanspruchen, im Namen des europäischen Kontinents zu sprechen und gleichsam ihre Ideen als seine Ideen zu verkünden.

Die nationalsozialistische Bewegung ist entstanden inmitten des größten Zusammenbruchs der deutschen Geschichte, mußte sich deshalb unmittelbarer als andere politische Bewegungen Rechenschaft über die Kräfte der Weltpolitik geben und zugleich eindringlicher als alle übrigen nach Wegen suchen, um die deutsche Nation wieder zur Macht und Größe emporzutragen. Inmitten dieser auftretenden Probleme in unserem Lebenskampfe können wir heute unterscheiden zwischen jenen, die alle europäischen, aber auch die Völker Amerikas bewegen, und anderen, deren positive Lösungsform nicht generell angestrebt werden kann, sondern nur auf Grund bestimmter verschiedenartiger rassischer Charakteranlagen und nationalpolitischer Traditionen herbeigeführt werden kann.

In einer Rede, die ich kürzlich vor den Diplomaten und der Weltpresse in Berlin gehalten habe, habe ich betont,

daß der Nationalsozialismus, entgegen vielen Behauptungen, als unmittelbare nationale deutsche Idee gar nicht danach strebt, sich über andere Völker auszubreiten. Vielmehr glauben wir, daß das, was wir im positiven Sinn nationalsozialistische Weltanschauung nennen, eine durchaus originale Antwort des deutschen Volkes im 20. Jahrhundert an das Schicksal unserer Zeit ist, genau so, wie der Faschismus die arteigene italienische Antwort darstellt. Wir sind also nicht universalistisch in dem Sinne, daß wir nun die Gedanken und Ausdrucksformen unserer Bewegung anderen Völkern aufzwingen wollen, wie etwa die Demokratien das heute immer noch zu tun bemüht sind. Ganz im Gegenteil: unsere Bewegung ist im Hinblick auf derartige Entwicklungsmöglichkeiten darauf bedacht, sich nicht in einen internationalen „nationalsozialistischen" Bund zu verwandeln, der dann wie ein Kirchenkonzil zu entscheiden hätte, was wahrer und was nicht wahrer Nationalsozialismus sei. Das Urteil über eine solche Frage steht nur uns selbst zu. Mit dem Namen Nationalsozialismus sollte sich keine Bewegung irgendeines anderen Landes bezeichnen, da wir doch auf deren Weltanschauung und Ausdrucksformen naturgemäß keinen Einfluß haben können.

Es gibt aber eine Anzahl von Weltproblemen, die als Schicksalsfragen, zunächst von der negativen Seite her, nicht dem deutschen Volk allein, sondern auch den meisten anderen Völkern gestellt sind. So hat, wie vorher bemerkt, das Judentum sich in vielen Staaten über die Wirtschaftsmacht zur finanziellen Herrschaft und damit zugleich zu ungeheurem politischen Einfluß aufgeschwungen und benutzt diese Macht als revolutionären Druck auf das demokratische Bürgertum, um immer weitere Zugeständnisse in den sich humanitär nennenden Staaten zu erpressen. Diese weltpolitische Lage, die manchen Völkern zwar

bekannt ist, mit der man sich aber abfindet im Glauben, daß das jüdische und etwa das angelsächsische oder französische Interesse harmonieren können, hat bisher verhindert, daß eine allgemeine starke Gegenbewegung siegreich werden konnte. Die mangelhafte Kenntnis der Rassenkunde und die stupide Mißachtung der Rassengesetze hat weiter dazu geführt, daß man, eingeschläfert und gelähmt durch die ewige Wiederholung der Losungen von 1789, das Wesen menschlicher Willenskräfte und Antriebe nicht zu begreifen vermochte. Die Gesamthaltung im neuen Staatsaufbau Deutschlands, welche zur Rettung der deutschen Nation notwendig war, und die Schaffung eines Staates auf neuer weltanschaulicher Grundlage hat nunmehr eine heftige vulkanartige Erschütterung in allen Demokratien hervorgerufen.

Wenn wir gerade in diesen Wochen eine erneute geradezu hysterische Angriffswut gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich feststellen können, so steht unserer Überzeugung nach hinter allen politischen und sogenannten moralischen Argumenten doch das offenbar werdende Gefühl, daß die Weltanschauung, auf der die Demokratien sich gründen, heute schwer erschüttert, zum Teil schon sichtbar zersprungen ist. Die herrschenden Persönlichkeiten fühlen sich durch das neue Leben ideologisch angegriffen und fürchten, deutlich herausgesagt, daß mit dem Schwinden des Glaubens an ihre *Ideologie* auch ihre eigene *Macht*stellung zerschmettert werden könnte. Denn die verschiedenen Staatsmänner sind Führer bestimmter politischer Parteien oder Parteigruppen. Diese Parteien verkünden ein bestimmtes politisches, aber auch geistig-kulturelles und weltanschauliches Programm. Mit Hilfe dieser Programme sind die heutigen Parteiführer in die staatliche Exekutive eingerückt und haben das Gefühl, daß, wenn der *Glaube* an die von ihnen gepredigte

Lehre dahinschwinden sollte, ihre ganze geistige und politische Existenz sich in Nichts auflösen müßte. Wenn diese Herren sich nun schöpferisch mit den neuen Gedanken unserer Zeit auseinandersetzen würden, so könnten sie unter Umständen durch eine Erneuerung ihres eigenen Denkens auch eine politische Erneuerung ihres Volkes herbeiführen helfen. Das Kennzeichen unserer Zeit ist aber doch, daß diese Menschen offenbar innerlich schon zu angefault sind, um überhaupt tiefer über das Wesen und die Kämpfe unserer Zeit nachdenken zu können. Man sieht zwar die ungeheuren sozialen Nöte, — die 10 Millionen Arbeitslosen der Vereinigten Staaten allein sind schon Symbol dafür, daß mit den alten Gedanken eine neue Welt nicht mehr gebaut werden kann, — trotzdem verkündet man jedoch noch immer stumpfsinnig die alten Rezepte der politischen Alchemie. Aber weil die Herren die innere Ohnmacht ihrer geistigen Haltung instinktiv doch irgendwie empfinden, so setzt dieser Komplex nach außen sich in ein geradezu hysterisch gewordenes Geschrei gegenüber jenen Staaten um, die eine innere Erneuerung und staatliche Wiedergeburt gelehrt und auch in der Tat bereits verwirklicht, d. h. die jene Probleme gelöst haben, vor denen die reichsten Staaten der Welt noch immer hilflos dastehen. Die Menschen, die so handgreiflich eine absterbende Vergangenheit verkörpern, haben nun dabei noch die Anmaßung, ihre alte Gedankenwelt mit Europa und der Menschheit überhaupt gleichzusetzen. Sie vergessen dabei, daß es eine andere Schicksalsauffassung, ein ganz anderes Weltbild gibt als jenes, in dessen Banne die Völker des europäischen Westens in den letzten Jahrhunderten aufgewachsen sind. Man darf sagen, daß die beiden westlichen Demokratien nahezu 400 Jahre das Schicksal Europas durch ihr Dasein verkörpert sahen, weil die Völker im Westen über die Ozeane gleichsam

dieses Europa vor der ganzen Welt sichtbar darstellten. Fragt man sich, wie das gekommen ist, so wird damit ein wichtigstes Problem der geschichtlichen Entwicklung aufgerollt, zugleich aber steht damit auch die Idee Europa im Mittelpunkt der Entscheidung. Entgegen der alten Geschichtslehre haben Rassenkunde und Vorgeschichte heute erwiesen, daß das Geburtsland aller arischen Völker eben Europa ist und daß die großen Wanderungen aus Zentral- und Nordeuropa nach dem Südosten und Südwesten gegangen sind; damit auch die Kulturgründungen. Aus diesem Blickfeld heraus erscheinen Griechenland und Rom als die ersten bewußten Verteidiger des europäischen Bodens, ja als weit ausgreifende Vorposten dieses ehrwürdigen Kontinents. Sie sind in dieser Pionierstellung, im Kampf mit Vorderasien und Afrika schöpferisch groß geworden, haben aber in dieser Verteidigung ihre Reserven verbraucht, bis aus den Quellen des Nordens erneut schöpferische Kräfte emporwuchsen und dieses Mal den ganzen Kontinent neu gestalteten. Die germanischen Stämme, ureingeboren in Europa, gründen diese Staaten, bis ein ungeheures Schicksal den ganzen Wanderungen einen anderen Sinn und eine neue Richtung gibt. Das erste Gotenreich, einst im großen Ausgriff geschaffen zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, das sich anschickte, ein riesiges Bollwerk Europas im Osten zu bilden, wurde vor seiner endgültigen Ausgestaltung durch den plötzlichen Hunneneinfall zerstört. Der größte Teil der Goten schlug jetzt, umgekehrt, die Richtung nach dem Westen ein, zog mit sich die anderen Völker und trieb vor sich her die früher in seinem Westen wohnenden Stämme. In dieser kämpferischen Wanderung lernten die Goten, und mit ihnen die anderen Germanen, die Fernwirkung der Idee eines großen, politisch starken Reiches kennen, sahen die monu-

mentale steinerne Architektur der Griechen und Römer. Und in kraftvollem Schöpfertum entstanden als Symbol eines neuen staatlichen Willens die Pfalzen, Burgen, Städte und Dome, das deutsche Kaisertum wird nunmehr Sinnbild und Schirmherr des europäischen Kontinents. Dann tritt nach jahrhundertelangem Aufbau ein neues Schicksal auf: eine neue Welt wird im Westen hinter dem Ozean entdeckt, neue Handelswege und Kolonisationsmöglichkeiten eröffnen sich, die alten Straßen über Venedig, Augsburg und Nürnberg werden menschenleer, die Reichtümer Indiens und Amerikas werden über See nach Europa gebracht. Spanien und Portugal, Holland, Frankreich und England, die Staaten am Rande Europas, werden mit einem Mal herrschende Vorposten des Kontinents. Und wie ein riesiger Sauger zieht das entdeckte, geheimnisvolle Amerika im Laufe der Jahrhunderte Millionen Europäer über den Atlantischen Ozean herüber. Seit dieser Zeit identifiziert ein Teil Europas, der nur seine Peripherie darstellt, sich und sein Schicksal mit dem gesamten Kontinent und seinen Interessen. Während Zentraleuropa in weltanschauliche Kämpfe verwickelt ist und sich staatspolitisch atomisiert, baut sich England kühn und brutal sein Imperium auf und zwingt die Welt, seine Interessen als die Verkörperung der Humanität und die insulare Anomalie des britischen Lebens als die Weisheit schlechtweg anzuerkennen. Deutsche Kräfte sind dabei beteiligt am Erforschen, am Miterobern, aber sie können die Ergebnisse ihres Einsatzes nicht für das deutsche Volk fruchtbar machen. Ein General Steuben entscheidet durch die Organisation der amerikanischen Armee den Sieg der amerikanischen Freiheit, die Leibgarde Washingtons spricht fast ausschließlich deutsch, die erste Proklamation der amerikanischen Freiheitsrechte, die gedruckt erschien, ist in

deutscher Sprache abgefaßt. Diese Kräfte kommen anderen zugute. Es wächst nun in diesem riesigen amerikanischen Raum eine Auffassung von Staat, Lebensform und Welt heran, die sich heute dreist anmaßt, vorbildlich auch für die Europäer zu sein. Um diese Räume einst zu erobern, brauchte es Abenteurernaturen, auf sich selbst gestellte wagemutige Charaktere, die ganze Summe rücksichtsloser individueller Kraft konnte hineingestoßen werden in die endlosen Wälder und auf die Prärien Nordamerikas, ohne daß sich diese Energien im Raume zu stoßen begannen. Aber die Entwicklung ist nunmehr den Gang gegangen, daß nach und nach diese großen Räume ausgefüllt werden und daß damit die Grundsätze, die im 18. Jahrhundert und im großen Teil des 19. Jahrhunderts anspornend für das Leben und deshalb richtig waren, in dem Augenblick lebensfeindlich und kulturhemmend wurden, als die Räume nicht mehr überall zur Besiedlung und zur Eroberung frei dastanden. Das heißt: das Problem des Staates als einer den individuellen Willen in ein Ganzes einfügenden Kraft beginnt um die Wende des 20. Jahrhunderts deutlich aufzutreten. Dieses Problem ist in den Vereinigten Staaten aber bis auf heute noch in seiner ganzen Wucht nicht verstanden worden. Noch immer wiederholt und lehrt man die absolute Freiheit der Pionierzeit und muß innerlich doch zugeben, daß eben diese Freiheit längst in die skrupellose Ausplünderung durch ein kapitalistisches Räubertum verwandelt worden und daß an die Stelle einer innerlich anerkannten staatlichen Autorität nur die Furcht vor dem Gummiknüppel der Polizei getreten ist. Noch immer lehrt man theoretisch die Gleichheit der Rassen, doch hat das Leben gezeigt, daß eine Scheidung zwischen Schwarz und Weiß sich trotz diesen oberflächlichen Redensarten behauptet als Zeichen der gesunden Reaktion eines doch noch halbwachen Instink-

tes gegen inhaltslos gewordenes Geschwätz vergangener Zeiten. Dieser überall auftretende Widerspruch zwischen Idee und Wirklichkeit verleiht den Vereinigten Staaten darum heute den Charakter einer tiefen Unwahrhaftigkeit, und das dunkle Gefühl dieses Zustandes prägt den sogenannten „staatsmännischen Reden“ das Zeichen heuchlerischer Wut auf, was wir in diesen Wochen immer wieder erneut feststellen konnten.

Aber trotz dieser heute für uns offenkundigen Tatsachen, bleibt als historisches Ergebnis bestehen, daß Völker, die einst an der Peripherie des europäischen Schicksals standen (Rainald von Dassel nannte die Könige Frankreichs und Englands „Klein-Könige“), in den Vordergrund gerückt wurden und bisher glaubten, ihre Geschichte mit der ganz Europa identifizieren und ihre „Ideen“ allen übrigen Nationen, wie es in Versailles versucht wurde, aufzwingen zu können. Darüber hinaus zeigt sich, daß eine schon in Amerika innerlich absterbende Lebensauffassung sich heute, gestützt auf diese Randvölker, anmaßt, in das wirkliche Europa hineinzureden, was nicht mehr kindlich, sondern nur noch greisenhaft kindisch genannt werden kann.

Gegenüber dieser rund 400 Jahre alten Entwicklung hat die wirkliche europäische Mission des Reiches nie ganz aufgehört zu bestehen. Denn wir brauchen nur Worte wie Marienburg, Liegnitz oder Wien auszusprechen, um damit Tatsachen einer dauernden Verteidigung Europas zu bezeichnen, die sich in diesen entscheidenden Punkten zusammenballte. Wie einst das Gotenreich von den Hunnen, so wurde später das Kiewer Warägerreich von den Mongolen überflutet, und die Wellen dieses Einfalls reichten weit nach Schlesien hinein. Die Türken, heute ein in nationalen Schranken lebendes Volk, griffen ebenfalls zu den Herzkammern Europas und konnten nur mit

vereinter Mühe bester europäischer Kräfte nach und nach wieder aus dem ihnen fremden Raum hinausgedrängt bzw. ungefährlich gemacht werden. Und in unseren Tagen vollzieht sich wieder eine entscheidende Wende! Wir können sie dahin kennzeichnen, daß das Schicksal Europas von der Peripherie, von wo aus es 400 Jahre vertreten wurde, wieder seinen Schwerpunkt im eigentlichen Kontinent gefunden hat. Das wahre Herz Europas schlägt wieder: Deutschland! Die nationalsozialistische Bewegung hat dieses Herz erneut mit Blut durchflutet und zum Schlagen gebracht.

Das weitere Symbolische aber an dieser Tatsache ist folgendes: das Deutsche Reich war einmal eine Macht, die geachtet war von Palermo bis zur Marienburg. Dieses Reich zerbröckelte im Laufe der jahrhundertelangen Auseinandersetzungen zwischen Kaisern und Päpsten, Fürsten und Bischöfen. Es bildeten sich neue Nationalitäten und Staaten. Das Zweite Reich entstand; nach dessen Zusammenbruch wurde in der Stunde einer großen Wiedergeburt die Ostmark und das Sudetenland dem Dritten Reich eingefügt: das Protektorat über Böhmen und Mähren stellte einen geschichtlichen Zustand wieder her, wie das Schicksal ihn bereits vor tausend Jahren erzwungen hatte, als der Herzog Wenzel den deutschen König um seinen Schutz bat und es ein Großbritannien und eine englische Sprache überhaupt noch nicht gab. Und im Süden, auf der italienischen Halbinsel, ist gleichzeitig und selbständig ein starkes nationales Italien entstanden, das in engster Zusammenarbeit mit dem Germanentum heute ebenfalls Europa vor dem demokratischen Zerfall schirmt. Geographisch gesehen, steht also erneut Europa als politisch ähnlich geformter Block wie in der großen deutschen Kaiserzeit und hat die Aufgabe, unseren

Erdteil und seine Kultur ebenso zu schützen wie dieses. Der scheinbar ewige Kampf zwischen Germanen und Romanen ist damit beendigt und einer schöpferischen Zusammenarbeit gewichen. Es bedeutet deshalb einen weltpolitischen Irrweg, daß die führenden Persönlichkeiten des demokratischen Westens diese wahrhaft historische Stunde nicht begreifen und daß eine riesengroße Zeit dort bisher nur kleine Menschen vorgefunden hat.

Was heute von London aus geschieht, ist wohl die größte Sünde am europäischen Gedanken, ist der Verrat Englands an seinem eigenen europäischen Vaterhause!

Die westlichen Demokratien sprechen zwar immer von Idealen, von Freiheit, Humanität, Zivilisation, und doch hat ihre ganze Politik in den letzten Jahrzehnten keinen inneren Sinn gehabt, genau so wie im demokratischen Zeitalter auch das deutsche Volk in seiner Politik keine Richtung mehr zu finden vermochte. Die Politik war tatsächlich die Fortführung des Geschäfts mit anderen Mitteln geworden; wenn man das täglich Humanität oder Zivilisation nennt, so ändert es am Wesen dieser Tatsache nichts. Der Deutsche ist aber stets dann groß gewesen, wenn er eine Politik nicht nur als Geschäft begriff, sondern als Darstellung einer innerlich anerkannten Ordnung, an die er als verteidigungswert glauben konnte. Das Dritte Reich als deutsche Schöpfung ist deshalb auch nicht entstanden durch Behandlung von Lohnstreitigkeiten, nicht durch Predigten bestimmter Rentabilitäts-Programme, sondern durch den Glauben an eine Idee. Dieser feste Glaube erst hat alle Opfer ermöglicht, diese Opfer haben die Grundlage zur Neuerrichtung des deutschen Staates gelegt, und dieses Deutsche Reich wird von dem Glauben getragen, daß nirgends Europa heute bewußter verteidigt wird, als im nationalsozialistischen

Berlin und mit uns gemeinsam im faschistischen Rom. Was heute entsteht, ganz gleich, ob die absterbenden Randstaatenpolitiker es glauben oder nicht, ist der Beginn einer Selbstbesinnung und Neuordnung Europas. Diese Neuordnung ist nicht plötzlich überlieferungslos entstanden, sondern reicht mit ihren Wurzeln in ein jahrtausendealtes Schicksal hinein, in das sich unser Geschlecht bewußt eingefügt, es kämpferisch wieder aufgenommen hat. Das Schicksal kommt im Verlauf der Geschichte in vielen äußeren Gestalten, aber der Wille, ihm entgegenzutreten, ist altgermanische Haltung, er macht auch das Wesen der nationalsozialistischen Revolution aus.

Wir glauben, daß diese Gedanken, repräsentiert und durchgeführt durch einen großen Staat, auch anregend für die zahlenmäßig kleinen Völker sein können, die vielleicht dank der fortgeschrittenen Zersetzung durch die demokratischen Mächte von sich aus nicht mehr allein die Kraft aufbringen würden, die Verseuchung ihres Lebens zu überwinden. Denn nicht nur Krankheiten stecken an, bisweilen vermag auch die Gesundheit lebensfördernde Kräfte über den eigenen Organismus hinaus auszustrahlen. Dabei ist es natürlich, daß die geographisch unmittelbar an das Deutsche Reich anschließenden Völker nicht nur wirtschaftlich mit dem Reich zusammenarbeiten, sondern daß sie auch jene Erfahrungen, die wir in der Bekämpfung der Krankheitskeime gesammelt haben, zur Stärkung ihres eigenen Blühens und ihrer eigenen Wiedergeburt erproben. Damit ist, wie gesagt und anfangs betont, nicht ausgesprochen, daß die nationalsozialistische Weltanschauung als Ganzes irgendwie verpflichtend für diese Völker sein müsse, sondern nur, daß die genannten Probleme in ganz Europa als zu lösende Aufgaben allen Völkern gestellt worden sind.

So glaubt das deutsche Volk, heute an einer großen Wende seiner eigenen und der europäischen Geschichte zu stehen. Es kann nicht mehr anerkennen, daß die Geschäftsinteressen der Grenzstaaten am Ozean sich mit dem Schicksal Europas identifizieren dürfen, sondern es stellt fest, daß das eigentliche Europa zwischen Ostsee und Mittelmeer wieder seine Rechte angemeldet hat.

Deshalb erscheint uns die Entwicklung des deutschen Volkes nicht mehr erfaßbar durch eine preußische oder österreichische Betrachtung, nicht mehr gekennzeichnet als eine protestantische oder katholische Wertung, nicht mehr dargestellt als Kampf zwischen Dynastien oder Klassen sondern nur als *eine* große *deutsche* Vergangenheit; und alle die verschiedenen politischen Kämpfe und geistigen Bewegungen sind einmal Wege oder Hemmnisse zur deutschen *Volkwerdung* gewesen. Es gab Spannungen oft schmerzvoller, ja fast katastrophaler Art, aber auch sie haben, letzten Endes von schöpferischen Menschen erfaßt, auch noch immer schöpferische Werke hinterlassen. Alle unsere Burgen und Dome, unsere Städte, unsere Dramen, Sinfonien und Bildwerke, sind Symbole dieser langen großen Entwicklung, die heute eingefügt werden können in *ein* großes Schicksal, dessen Sicherung im 20. Jahrhundert die nationalsozialistische Bewegung übernommen hat und wofür sie verantwortlich vor dem Urteil der Zukunft stehen wird.

Instinkt und Bewußtsein haben sich im Großdeutschen Reich zu *einer* Einheit zusammengefügt. Der Instinkt ist in der deutschen Geschichte nicht selten gegen die bewußte Lehre verschiedener geistiger Mächte aufgetreten und die vielen Kämpfe der Vergangenheit sind oft Auseinandersetzungen gewesen zwischen einem Urinstinkt und vielfach fremden Bewußtseinsgehalten, die *nicht* eingeschmolzen werden konnten. Der Nationalsozialismus

bedeutet endlich den Sieg einer Weltanschauung, die diesen Instinkt des Lebens nicht einengen, oder gar unterdrücken will, sondern ihn mit vollem Bewußtsein bejaht und stärkt. Die Einheit dieses Instinktes mit dem bewußten Willen für immer durchzusetzen ist unsere innere Aufgabe, die wir alle zu erfüllen haben, gleich ob wir als politische Führer, Soldaten oder als Forscher und Künstler tätig sind. In dieser geistig-seelischen Einheit liegt auch unsere äußere Unüberwindlichkeit beschlossen, weil sie allein einen neuen Glauben als Voraussetzung eines gemeinsamen politischen Krafteinsatzes darstellt. Sie ist der Garant für eine große Zukunft als Erfüllung der besten Sehnsüchte des deutschen Volkes. Neben der inneren Wiedergeburt und Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches erscheint uns als Sendung unserer Zeit die Vision eines neugeordneten Europas. Nicht als Ausgeburt einer lebensfremden Phantasie, sondern als erfaßbares Vermächtnis einer großen Vergangenheit, als politische Möglichkeit der Gegenwart, als groß geschaute Aufgabe für die Zukunft.

Wenn man die gesamte Weltsituation heute prüft, dann kann aus der ganzen Lage nur eine einzige harte Konsequenz gezogen werden: ein altes Zeitalter geht seinem Ende entgegen, und eine neue Zeit ist auferstanden mit großen Fragen, die man nicht mit den alten Antworten erledigen kann. Wer dieser Zeit gewachsen sein will, muß sich darüber klar werden, daß sie auch eine neue Anschauung der Welt fordert, daß diese Zeit nicht mehr durch die Weltanschauung der Demokratie oder durch die Weltanschauung des Mittelalters dargestellt werden kann. Ein großes Schicksal hat uns alle ergriffen, und wir haben die Aufgabe, was Deutschland anbetrifft, uns dieses Schicksals würdig zu erweisen. Wir haben diese Dinge aber nicht heute erst erkannt, sondern sind, vielleicht früher mehr instinktiv, von diesem Willen vom ersten Tage an

getragen worden. Wir sahen ein unselig zerrissenes Volk scheinbar hoffnungslos einem Zusammenbruch gegenüberstehen; wir erblickten die furchtbarsten Korruptionserscheinungen, und da haben sich nach und nach die Deutschen gefragt, ob wirklich der Sinn eines tausendjährigen Kampfes, der ganzen deutschen Geschichte darin bestehen könnte, gleichsam ins Nichts zu verschwinden. Da haben sich die Kämpfer des Weltkrieges an ihre Kameraden erinnert, mit denen sie vier Jahre zusammen gekämpft haben, an jene, die ihr Leben für Deutschland hingegeben hatten. Sie haben, durch die Kraft der Erinnerung getragen, gedacht an die großen Stunden der deutschen Geschichte, an das große Kaiserreich der Sachsen und Hohenstaufen, an die Auferstehung Preußens, die Gründung des Zweiten Reiches ...

Und das alles hat nach kurzer Erschlaffung dem deutschen Volk wieder die Kraft gegeben, nach neuen Wegen zur Rettung zu suchen. In diesen Schicksalsstunden nicht nur Deutschlands, sondern Europas ist ein Mann aufgetreten mit einer jungen Bewegung, die sich bemühte, Deutschlands Zukunft ein neues Ideal zu geben. Diese Bewegung ist unermüdlich zu Werke gegangen, hat die Schäden gesehen und den Mut aufgebracht, auch Traditionen, die manchen noch wert erschienen, beiseite zu schieben, wenn sie sich hindernd einem neuen Aufstieg in den Weg stellten. Die Analyse, die wir in diesem heute schon 20jährigen Kampf gemacht haben, hat sich als richtig erwiesen.

Ich möchte an dieser alten Kampfstätte in der Reichshauptstadt zur Erhärtung dieser heutigen Behauptungen einige Sätze vorlesen, die ich vor 15 Jahren in der Zeitschrift „Der Weltkampf“ einmal geschrieben habe. Es heißt dort nach Schilderung des Nachkriegszustandes:

„Im Erdboden versunken sind ganze Dörfer, ganze

Städte. Vernichtet und von giftigen Granaten durchgraben sind ganze Provinzen. Herrlichste Denkmäler alteuropäischer Kultur sind unwiederbringlich dahin. Ein unnennbares Elend geht durch Hunderte von Millionen. Aber frei ist kein Volk geworden! Weder die verratenen noch die besiegten, weder die Sieger noch deren Trabanten haben den Krieg gewonnen, obwohl alle die Feldgrauen, Poilus und Tommies für die Freiheit und Weltgeltung ihrer Nation zu kämpfen glaubten, und diese Idee ihnen erst die Kraft zu ihrem Kampfe gab. Sie alle sind schon vor Beginn des Kampfes schmählich betrogen worden, obgleich erst heute einigen wenigen die Augen aufzugehen beginnen."

Und weiter: „Ungeachtet späterer möglicher Auseinandersetzungen zwischen Völkern müssen allmählich die Führenden einsehen, daß wir alle samt und sonders zunächst einen gemeinsamen Feind besitzen: die jüdische rotgoldene Internationale und ihre politische Zuhälterschaft, wie sie sich in gewissen Berufsparlamentariern und gewissen Journaillen verkörpert."

„Diese alle Völker knechtende Finanzherrschaft ist die beschämendste, aber nicht zu bestreitende wichtigste Tatsache der Weltpolitik geworden. Diese von sich zu schütteln und jeder Nation ihr Eigenstes: die Möglichkeit völkischer Erneuerung zu geben, bedeutet das Wesen des heutigen Weltkampfes."

Und als Ergebnis: „Aus dem Chaos aber, aus Not und Schande, ist der internationalen Idee das völkische Ideal entgegengetreten. Der Sieg dieses Ideals auf allen Gebieten bedeutet die eigentliche Weltrevolution des zwanzigsten Jahrhunderts."

Bauen als Kulturgestaltung

Anläßlich der Tagung des „Hauptamts für Technik" auf der Plassenburg am 3. Juni 1939 legte Reichsleiter Rosenberg ein Bekenntnis zu den Aufgaben der Technik in unserer Zeit ab. Er wandte sich ebenso gegen die Kreise, die in der Technik die Zerstörung der menschlichen Kulturentwicklung sehen, wie gegen jene, die den Zweckmäßigkeitsstil der Technik verherrlichen und darüber die elementaren Schönheitsideale der künstlerischen Gestaltung vergessen. Unsere Aufgabe ist es, der Technik jene Würde wiederzugeben, die die alten Baumeister einmal in großen Zeiten deutscher Vergangenheit besaßen. Die „Rehabilitierung der Materie" im Sinne einer neuen deutschen Baugesinnung und eines neuen Stilwillens soll sich in den Werken der deutschen Bauschaffenden äußern. Dieser vom nationalsozialistischen Idealismus erfüllte Auftrag legt klar, daß die Baugestalter der letzten 50 Jahre allein die Schuld an ihren Bausünden tragen und nicht die mißhandelte Materie. Damit stellt Reichsleiter Rosenberg die gesunden Grundlagen einer Auffassung über Technik und Baugestaltung wieder her, die durch die Verfallszeit verlorengegangen waren und gibt damit dem Werk der deutschen Baumeister das weltanschauliche Fundament.

Die Plassenburg war wohl in einzigartiger Weise geeignet, die Ehrfurcht vor dem Werk deutscher Baumeister in der Vergangenheit zu wecken.

Bei einem Überblick über die Tätigkeit aller Berufe im nationalsozialistischen Reiche können wir die eine entscheidende Feststellung machen, daß sie alle eine innere Umformung in bezug auf ihre Aufgabe, aber auch in ihrer ganzen inneren Haltung durchzumachen haben. Manche dieser Neuformungen bedeuten dabei einen Versuch zur Wiederherstellung eines früheren Ansehens, das dank

mancher Vertreter dieser Berufe in den letzten Jahrzehnten schwere Einbuße erlitten hat.

Wir wissen z. B., daß angesichts der weltanschaulichen Wende unserer Tage der deutsche Lehrer schwer mit der Last einer Vergangenheit zu ringen hat, um das ihm Überlieferte aus dem Erleben unserer Tage neugestaltet der Jugend darstellen zu können. — Das gesunde deutsche Rechtsempfinden war durch eine jahrzehntelange Formaljurisprudenz zu heftigem Widerstand gegen diese bereit, und so muß der Rechtswahrer unserer Tage andere bindende Normen anerkennen als jene Lehren, durch deren Schule er selbst einst gegangen war.

So ist es auch zweifellos mit den vielen Erscheinungen des Lebens, die wir mit den Begriffen „Technik und Bauen" umschreiben können. Sämtliche Architekten und Techniker unserer Zeit sind von der Kraft der Vergangenheit in noch viel höherem Maße und viel unmittelbarer betroffen, weil nun einmal das Auge sinnfälliger als andere Organe ständig an die technischen Taten des letzten Jahrhunderts erinnert. Eine scheußliche Gemäldegalerie kann man ausräumen; Skulpturen einer Niedergangsepoche kann man wegstellen, dagegen Häuser und Industrieanlagen, die einst riesige Vermögen gekostet haben, sind nicht in wenigen Jahren, ja selbst in vielen Jahrzehnten nicht umzugestalten. Wir werden tagtäglich an die Wahrheit erinnert, daß die Sünden der letzten fünfzig Jahre auch in einem ganzen Jahrhundert nicht abgetragen werden können. Goethe meinte einmal: man mag soviel Fehler machen wie man irgend wolle, nur bauen dürfe man keine.

Und tatsächlich, wer heute durch alte deutsche Städte und Dörfer fährt oder eine neue entstandene Großstadt mit erwachtem Blick überschaut, dem wird kein Urteil herb genug erscheinen, um hier eine Gewissenlosigkeit zu geißeln.

die der deutschen Natur und Überlieferung gegenüber begangen worden ist. Schönste deutsche Landschaften durch roh errichtete Fabriken entstellt; deutsche Städtebilder durch lieblose Eisenbrücken zerschnitten; Bahnhöfe mit gegossenen griechischen Säulen oder maurischen Fassaden; Rathäuser, schillernd in Imitationen aller Stilarten der Welt; Dörfer, an deren herrlichsten Fluchten kahle Vorstadtbauten herangesetzt wurden; zerstörte Plätze, Mangel an jedem Raumgefühl, pseudogotische Warenhäuser — das alles zusammen hat bei vielen schon vor dem Kriege das Wort von der kulturlosen Technik groß werden lassen. Künstler, die vom ganzen hemmungslosen Wirtschaftsrummel dieser Jahrzehnte nicht angekränkelt waren und sich den sicheren Blick für Städtebau und Naturgebot offen gehalten hatten, mühten sich, Technik, Wirtschaft und Regierungen auf diese künstlerischen Verbrechen hinzuweisen. Es war aber umsonst, und erst wenige Jahre vor dem Kriege setzten sich gegenüber dem ganzen Anarchismus des einzelnen und der Instinktlosigkeit des damaligen Staates einige starke künstlerische Persönlichkeiten in Wort und Werk soweit durch, daß man die Hoffnung hegen konnte, daß die Baukunst als erste unter den Künsten eine gewisse innere Sicherheit wieder neu zu erkämpfen begann.

Der große Krieg und der Zusammenbruch, der uns alle erneut vor die unmittelbarsten Fragen des Lebens und des Schicksals stellte, hat uns auch gezwungen, eine Überprüfung des gestellten Problems von Kultur, Bauen und Technik vorzunehmen. Wir konnten feststellen, daß auf der einen Seite eine verständliche romantische Sehnsucht nach dem unveränderten Dorf und nach der alten deutschen Stadt lebendig war und flammende Vorwürfe gegen die Technik an sich erhoben wurden. Auf der anderen Seite war tatsächlich auch die Technik nicht selten durch Per-

sönlichkeiten vertreten, welche betonten, daß sie nichts als konstruktiv und zweckmäßig bauen könnten, und daß man sich eben einem solchen technischen Zeitalter aus überlebter Romantik nicht entgegenstemmen könne. Das Rad der Geschichte würde über derartige Vorurteile hinweggehen. — Wir sind der Überzeugung, daß beide Teile Unrecht hatten: denn die Technik ist nicht zufällig in dieser trotz allem doch grandiosen Form auf europäischem Boden entstanden; sie ist in ihrem tiefsten Wesen doch nichts weiter als das anschaulich werdende Ergebnis eines vielhundertjährigen Forschens gegen die Herrschaft naturwidriger Dogmen, deren Vertreter ein Jahrtausend lang das Naturforschen mit Inquisition und Scheiterhaufen bedrohten und jeden schöpferischen neuen Gedanken, jede neue Erkenntnis der Naturgesetze zu unterdrücken sich befleißigten. Daraus ergibt sich aber ganz eindeutig, daß, wenn man ein auftretendes Ergebnis einer gesamteuropäischen Entwicklung ganz grundsätzlich verdammt, man notgedrungen auch die Antriebe zu dieser Erscheinung verurteilen müßte. Dieses würde aber nichts mehr und nichts weniger bedeuten, als daß ein großer Teil jener Kräfte, die wir mit dem Namen „faustisches Menschentum" bezeichnen, ausgemerzt würde, und das wieder würde nichts mehr und nichts weniger zur Folge haben als die Ausrottung wichtigster Elemente des europäischen Lebensgefühls überhaupt. Wer also an die Fragen herantritt, muß sich von vornherein einer grundsätzlichen Verurteilung enthalten und seine Prüfung an einer ganz anderen Stelle beginnen.

Man sagt von gegnerischer Seite, die Technik wäre weltanschauungslos und stünde als reine Konstruktion in keiner näheren Beziehung zu einer Lebenshaltung. Nun hat weder der Architekt noch der Techniker allein für sich gebaut, sondern er hat Aufträge ausgeführt, die ihm

seitens eines bestimmten Privateigentümers, eines Wirtschaftszweiges, einer Stadt oder einer staatlichen Behörde erteilt wurden. Der Hintergrund all dieser Aufträge aber war im letzten Jahrhundert ganz überwiegend der wirtschaftliche Profit, die Einengung des arbeitenden Menschen inmitten einer Fabrik auf das allernotwendigste Minimum, das bewußte Vernachlässigen der Behütung dieses Menschentums in den großen Industriewerken, in den Kaufhäusern, in den Mietskasernen. Diese Tatsächlichkeiten unseres vergangenen Lebens gehen nun aber doch auf eine bestimmte Haltung zum Schicksal und zum Dasein überhaupt zurück, und eben diesem alles beherrschenden Profitgedanken mußte sich der von der Wirtschaft abhängige einzelne Techniker, oft widerwillig, beugen. Er unterwarf sich den minimalsten Polizeiverordnungen, was Sicherheit und Raumausnützung betraf — und ein halbes Jahrhundert einer solchen Profitpolitik hat genügt, um viele alte Kulturdenkmäler deutscher Vergangenheit für immer zu vernichten.

Man darf also feststellen, daß selbst Menschen, die scheinbar richtig erklärten, daß Bauen und Technik nur Konstruktion sei, tief Unrecht hatten, weil die Taten des Lebens auch im Alltag, den Menschen selbst oft unbewußt, stets durch eine weltanschauliche Haltung vorgezeichnet werden. Der Unterschied zwischen der Vergangenheit und uns zeigt sich ja wohl darin, daß für diese vor unserem Urteil stehende Epoche der größtmögliche wirtschaftliche Nutzen vorherrschend war für den Städtebau und die baupolizeilichen Verordnungen; was in unserer Zeit nunmehr hervortritt, ist: die Gesundheit des Menschen, die Gesetze der Natur, in die wir hineingeboren sind, und die kulturellen Überlieferungen vergangener Jahrhunderte, die nun einmal unbestreitbar dem Auge sichtbar in unseren Burgen und Domen, in Städten, Plätzen und Schlössern,

aber auch in bürgerlichen Wohnhäusern, in Rathäusern und Brückenbauten zu uns als mahnende Zeugen herüberschauen.

Das Tragische dieser ganzen Entwicklung besteht also darin, daß das technische Zeitalter die Entwicklung der Naturerforschung von 400 Jahren in beschleunigtem Maße fortführte und eine Erfindung nach der anderen als Folge vorangegangener Entdeckungen nach sich zog, daß dies alles in eine Zeit fiel, da der europäische Mensch sich im Zustande einer inneren, weltanschaulichen Zersetzung befand. Keine wirklich große beherrschende Idee regierte die Menschen, kein einheitlicher Schicksalsglaube schuf eine innere Bindung zwischen Beruf, Staat und dem einzelnen Menschen, sondern alle Gebiete des Lebens traten gleichsam selbständig auseinander, und jeder selbständig werdende Teil behauptete für sich eine Eigengesetzlichkeit ohne die anderen zu besitzen. Die Wirtschaft sprach vom hohen Katheder von sogenannten unentrinnbaren Wirtschaftsgesetzen; die Geisteswissenschaften schlugen sich in den Wolken bei Verteidigung verschiedenster philosophischer Systeme, die Politik an sich wurde zum Teil Geheimwissenschaft, zum Teil verlängertes Geschäft. So wurde auch die Kunst losgelöst aus der Ganzheit eines volklichen Daseins, und der Techniker, der in dieses Leben hineintrat, wurde ebenfalls nicht geleitet durch eine alle *bindende* große Idee, sondern mußte sich einfügen unter die Herrschaft stärkster wirtschaftlicher, nur Ich-bezogener Kräfte des Profites.

Die Techniker, die angesichts der romantischen Empörung Konstruktion und Sicherheit als ihr ganzes Wesen verteidigten, hatten Unrecht insofern, weil sie übersahen, daß auch die jahrtausendealten Brücken und gotischen Dome Wunder der Konstruktion und technischer Sicherheit darstellten, aber darüber hinaus doch noch mehr waren, weil der Antrieb zur Konstruktion eben ein verbindender

und nicht isolierender Gedanke war: gleich, ob er einst als griechisches Schönheitsideal, römische Staatsmacht, germanischer Gemeinschaftswille hervortrat. Das Problem steht also so vor uns, daß Konstruktion, Zweckmäßigkeit und Sicherheit zwar gleichsam das gute, reine Gewissen einer jeden Baukunst und eines jeden technischen Werkes ausmachen, daß sie aber zugleich auch die Träger einer bestimmten Schönheit und schließlich auch die Verkörperung eines bestimmten Willens zur Unterordnung des einzelnen Werkes unter Natur und naturverbundener Tradition darstellen.

Man braucht nur einmal die Brücke, die zu einer alten Stadt führt, zu betrachten, oder aber über die Eisenbrücke nach Köln zu gehen, um hier sofort die Unterschiede zu ermessen. Die Brücke des städtischen Mittolalters vollendet ein wunderbares Städtebild; die primitivste Paarung zwischen Eisenkonstruktion und Burgnachahmung bei Köln am Rhein aber führt unmittelbar auf das Wahrzeichen der Stadt und zerschneidet die wuchtige Silhouette des Kölner Doms in einer wahrhaft lieblosen und rücksichtslosen Weise. Wer es als Verantwortlicher zuließ, daß ein Bahnhof dicht neben dem Dom erbaut werden durfte, hat sich an deutscher Baukunst auf das schwerste versündigt. Zweifellos ist auch die Kölner Brückenkonstruktion statisch sicher, und trotzdem widerspricht sie heute in der verständnislosen Verbindung zwischen Eisenkonstruktion und Mittelalter dem elementarsten Schönheitsempfinden unserer Zeit.

Man braucht sich bloß den Marktplatz etwa einer bayerischen Kleinstadt vorzustellen und sich dabei die grauenvolle Öde des Potsdamer Platzes in Berlin anzuschauen, um zu begreifen, *welch* ein weltanschaulicher Abstand zwischen den schlichten Stadtbaumeistern dieser Vergangenheit und jenen „hochzivilisierten" Bürgermeistern und Baupolizisten der Reichshauptstadt Berlin bestanden hat.

Wenn wir das heute auch tausendmal aussprechen, so hat unsere Epoche daraus auch entscheidende Entschlüsse zu ziehen, und zwar nicht in dem sentimentalen Sinne, die Technik als Teufelswerk zu verurteilen, sondern ganz im Gegenteil, sie *wieder einzufügen in eine lebenerhaltende und naturgebundene Idee und damit ihr jene Würde wiederzugeben, die die alten Baumeister einmal in großen Zeiten deutscher Vergangenheit besessen haben.* Das, was herbe Kritik an früheren Zuständen bedeutet, führt uns nicht zur Entsagung, sondern bedeutet für uns Nationalsozialisten erst recht eine Festigung des Willens, so wie die Einheit auf vielen anderen Gebieten verlorengegangen war und wiedergewonnen wurde, nun auch das gesamte Gebiet des deutschen Bauens einzufügen in das pulsierende deutsche Leben. Damit soll der Bautechnik eine innere Haltung nicht von außen aufgeprägt werden, sondern wir wollen uns bemühen, diese von innen durch das Erleben einer neuen Zeit zutiefst zu begründen. Die beliebte Unterscheidung zwischen Zivilisation und Kultur kann deshalb für uns niemals eine grundsätzliche sein, sondern höchstens eine methodologische Hilfsmaßnahme, um verschiedene Gebiete zwar abzuzeichnen, doch ohne sie zu trennen: *Denn jede Tat des Bauens, jede Tat der gesamten Technik ist entweder ein Stück Kultur oder ein Stück Unkultur, und es liegt in der Hand des Menschen und einer Zeitepoche, sich in Werken einer Barbarei oder in Werken einer höchsten Kunst zu verewigen.* Da Erfindungen und Entdeckungen neue Probleme zeitigen und neues Bauen fordern, so muß eben dieses neue Bauen angesichts einer allgemeinen Neuordnung unseres Lebens auch einem neuen Stilwillen

eingefügt werden. Wir können dabei keine Unterschiede machen, ob es sich um ein Wohnhaus, eine städtebauliche Raumgestaltung, eine Großstadtsiedlung, eine Brücke, ein Schleusenwerk oder eine große Fabrik handelt. Es wird eine der schönsten, vor unseren Augen ja schon begonnenen Aufgaben des Hauptamtes für Technik sein, hier aus einer neuen weltanschaulichen Haltung heraus jene innere Bindung zwischen all jenen Menschen zu schaffen, die heute am Werke sind, das neue Deutschland auch dem Auge sichtbar darzustellen. Und weil wir gelernt haben, daß Bausünden schwerer wiegen als schlecht bemalte Leinwand, so wird von Ihnen allen eine besondere Gewissenhaftigkeit im Planen und Ausführen der technischen Werke unserer Zeit erwartet.

Früher war z. B. mit dem Worte „Kaserne" mit Recht ein Ungetüm von Haus verstanden worden, wo möglichst viele Menschen in möglichst dunklen Räumen untergebracht wurden und auf möglichst kleinen Höfen exerzieren sollten. Man hatte vergessen, daß in diesen Kasernen das beste Blut des deutschen Volkes leben mußte, um einmal bereit zu sein, Deutschland zu verteidigen. Heute wird mit dem Begriff „Kaserne" eine ganz andere Vorstellung verbunden. Mitten in der freien Natur, umgeben von Wiesen und Wäldern, oder Feldern und Bergen üben heute deutsche Arbeiter- und Bauernsöhne, werden an Körper und Willen gestählt, innerlich und leiblich gesund wieder nach Hause entlassen.

Das Amt „Schönheit der Arbeit" hat alles getan, um nach und nach das Gerümpel aus den alten schmutzigen Fabriken hinwegzufegen, und das Gesetz des Nationalsozialismus fordert heute, daß, wo irgend nur die Möglichkeit besteht, auch die neuen zu errichtenden Werke von Natur und Licht umgeben sind.

Damit wird etwas geschaffen, was ich die Rehabi-

litierung der Materie nennen will. — Sie alle wissen, daß die nationalsozialistische Bewegung die Lehre eines großen Ideals darstellt. Deshalb haben wir uns auch mit Recht als Idealisten gefühlt, als wir den Kampf begannen und siegreich zum Ende brachten. In diesem Kampf sind nicht selten die Worte gefallen, daß wir als Idealisten gegen den Materialismus ankämpfen müßten. Wir haben Marxismus und Liberalismus materialistisch genannt und einen Frontalangriff gegen diese ganze Lebenshaltung eröffnet. Wir müssen aber heute die Materie davon befreien, für die Unart und die Verbrechen der Menschen büßen zu müssen. Nicht die Materie ist schuld an der Entwicklung dieser sogenannten „materialistischen" letzten Jahrhunderte, sondern der Mensch selbst war entartet und hat seine Schuld bequemerweise auf die unschuldige Materie abladen wollen. Das Dasein der Materie im Weltall ist mindestens ebenso wunderbar und unerklärlich wie das Dasein des Lebens, und die feinsten Gesetze dieser Natur fangen erst heute an, bei einer höchst verfeinerten Technik besonders deutlich und — noch unbegreifbarer zu werden.

Das, was wir Elektrizität und Rundfunk nennen, die Verwandlung von Schallwellen in elektrische Wellen und umgekehrt und das Indienststellen dieser Naturgesetze zur Bereicherung unseres Lebens, das zeigt uns immer erneute Geheimnisse, die nun durch eine höchste Technik jenen zum Bewußtsein geführt worden sind, die noch ein Organ für das Wunderbare auf dieser Welt besitzen. Eine Geige ist ein technisches Kunstwerk, gepflegt und vervollkommnet durch die Erfahrungen vieler Jahrhunderte; die Bearbeitung der festesten Hölzer, die Beobachtung der Gesetze des Schalles haben sich hier mit einem schönheitsuchenden Menschengeist zusammengefunden, und mit Hilfe einer Saite wird dieses technische Instrument zum Träger einer

Kunst, die wir nunmehr als Widerklang eines metaphysischen Gefühls zu empfinden vermögen.

Das, was mit der Geige möglich geworden ist, das sollte auch Aufgabe sein für alles Bauen. Ein jeder Baukünstler, aber genau so ein jeder Techniker müßte von jenem Gefühl getragen werden, das die alten Geigenbauer beseelte. Er müßte den inneren Willen besitzen, aus jedem Haus, aus jeder Brücke ein derartiges Instrument zu schaffen, bereit, eine Saite des deutschen Wesens und der deutschen Natur erklingen zu lassen. Ich glaube, wer unsere schlanken Brücken der Autobahn über hohe Täler sich vor Augen führt oder jene wuchtig gelagerten Übergänge, aus schweren Steinen zusammengefügt, der wird schon finden können, daß hier bereits diese nicht immer ausgesprochene Sehnsucht am Werke ist. Diese vielleicht noch vielfach ungeformte Kraft zu hohem Stilbewußtsein zu führen, muß Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung durch ihre innere Haltung sein, schließlich dargestellt durch das große Werk, welches aus dem Willen des Führers etwa in München oder Nürnberg oder in anderen Städten emporwächst. Alles, was in Worten ausgesprochen, in politischen Taten ausgedrückt wird, was in neuen Liedern und Märschen und hoffentlich einmal in Symphonien zur Darstellung gelangt, das soll genau so auch dem Auge wohlgeformt sichtbar werden.

Die Sünden der Väter können nicht in wenigen Jahren gutgemacht werden. Die falschen Warenhauspaläste und die öden Straßenkreuzungen der Großstädte, die man anmaßend Plätze nennt, können nicht in einigen Jahrzehnten überall neuer Gestaltung weichen, aber eine große Anzahl von Beispielen soll zeigen, welch ein Unterschied zwischen Haus und Haus, zwischen Technik und Technik und letzten Endes zwischen Weltanschauung und Weltanschauung besteht. Genau so, wie die Töne und Melo-

dien sich zu einer Lebenssymphonie zusammenfinden, genau so, wie ein altes Bauernhaus im Schwarzwald seine Stellung in der Natur sich errungen hat, so werden auch die großen Werke der Technik des 20. Jahrhunderts den Stempel eines neuen Willens tragen, der mit bewußtem Machtgriff die Vergangenheit von sich geschoben hat, um mutig in die Zukunft zu blicken. Aber ebenso wird über die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und auch über manche Jahrzehnte vergangener Epochen des Übergangs der Blick ehrfürchtig hinüberschweifen zu den Denkmälern jener Zeit, die instinktsicher und doch von hohem Bewußtsein getragen, jene Werke uns hinterlassen hat, die wir heute noch zu den köstlichsten lebendigen Zeugen deutscher Kultur rechnen dürfen.

Die Ehrfurcht vor der großen Vergangenheit und der harte Wille zur Erkämpfung einer ebenso großen Zukunft, verbunden mit der Weltanschauung des 20. Jahrhunderts, das erscheint uns als jene Bindung, die alle Berufe heute mit neuen schöpferischen Antrieben erfüllen kann. Sie soll jedem das Bewußtsein geben, nicht irgendwie durch überstarke wirtschaftliche Profitinteressen zu unwürdiger Darstellung gezwungen zu werden, vielmehr auch bei stärkster Entfaltung der Persönlichkeit sich einfügen zu können in einen gewaltigen Arbeits- und Schöpfungsrhythmus nicht nur der deutschen, sondern der ganzen werdenden europäischen Geschichte.

Es liegt in der Hand des M e n s c h e n, ob ein Instrument der Musik eine schöne Melodie oder Töne der furchtbarsten Musikentartung hervorbringt, und es liegt auch in der Hand des heutigen Menschentums, Bauen und Technik weiter entarten zu lassen oder sie zu neuer Blüte zu führen. Die Tatsache, daß Sie als moderne Techniker unserer Zeit hier auf einer ehrwürdigen Feste der deutschen Vergangenheit sich zusammengefunden haben, erscheint

mir auch als ein Symbol dieses zusammenfügenden Willens unserer Tage, und die Wucht, die von den großen, heute mit neuem Leben erfüllten Burgen ausgeht, ist ein Beweis, daß über Jahrhunderte hinweg das gleiche deutsche Menschentum sich zu finden vermag, wenn nur der Wille zum arteigenen Leben wieder verpflichtendes Bewußtsein geworden ist. Diese Burg, die eine pietätlose schwarze Zeit einmal zu einem Zuchthaus erniedrigt hatte, ist wieder von gesundem Leben durchpulst, und ich wünsche allen, die hier Sammlung und innere Festigung erstreben, daß sie diese Stätte stets mit dem Bewußtsein verlassen, daß die äußere Unüberwindlichkeit, die herzustellen die Technik ebenfalls berufen ist, nur garantiert werden kann durch die innere Wendung aller Menschen und aller Berufe des großen Deutschen Reiches. Am Ende ist es nicht die Macht des Eisens und Betons und auch nicht einmal die Macht der Kanonen und Flugzeuge, die eine Unüberwindlichkeit sichern, sondern nur der einigende Wille eines opfer- und verteidigungsbereiten Menschentums. Der Deutsche kann aber nur dann wirklich etwas bis zum letzten verteidigen, wenn er es für wert hält, dafür sein Leben einzusetzen. Diesen Willen zu hohen Werten und zur Schönheit eines Volkslebens zu stärken, dazu sind alle aufgerufen, um einen ganz großen Augenblick der deutschen Geschichte nicht ungenutzt vorüberstreichen zu lassen. Das, was früher vereinzelt oder gar gegeneinander wirkte, soll in den Dienst eines neuen Gedankens, einer neuen Anschauung der Welt gestellt werden, um gemeinsam eine Einheit von Idee und Leben herbeizuführen als die sicherste Garantie für die Kraft unserer Gegenwart und als festgefügte Überlieferung für die kommende Zukunft.

Nordisches Schicksal Europas

Auf dem „Tag des Nordens" am 20. Juni 1939 sprach Reichsleiter Rosenberg auf dem Lübecker Marktplatz über die nordische Völkergemeinschaft. Er rief den skandinavischen Staaten zu, sich ihrer europäischen Verpflichtung bewußt zu sein und den gemeinsamen Schicksalsgesetzen, die alle Völker Europas vereinen, zu gehorchen. Alfred Rosenbergs Ausführungen fanden durch die geschichtlichen Ereignisse ihre vollste Bestätigung. Diese Rede, zwei Monate vor Ausbruch des Krieges gehalten, eröffnete, weit vorausschauend, den skandinavischen Völkern eine neue Lebensaufgabe, auf die sie heute ein hartes Schicksal nach schweren Irrwegen und Täuschungen geführt hat.

Wenn wir hier auch Fragen behandeln, die außerhalb des Rahmens des Deutschen Reiches liegen, so möchte ich einleitend betonen, daß das, was wir hier aussprechen, die unmittelbaren Meinungen von uns nationalsozialistischen Deutschen sind. Wir glauben jedoch, daß die Erfahrungen, die wir in einem schweren Kampfe gesammelt haben, vielleicht nicht ganz ohne Einwirkung auch auf jene sein können, die von diesen großen Gefahren bisher verschont geblieben sind. Wer heute mit aufmerksamem Auge die Dinge in der Welt betrachtet, der wird feststellen müssen, daß über die gewöhnlichen Spannungen im Völkerleben hinaus sich Gärungen und Kämpfe zeigen, die doch zweifellos eine tiefere Bedeutung besitzen. In Ostasien sind zwei alte Völker aufeinandergestoßen und ringen um die Vorherrschaft in dem riesigen Raum; in Palästina schneiden sich die weltpolitischen Kräfte sichtbar für jeden, der diese Kräfte der Weltpolitik verfolgt hat; in Südamerika verzeichnet die Chronik immer wieder schwere soziale Revolten; der Spanienkonflikt und die Tragödie

des spanischen Volkes liegt hinter uns; die Angriffe aus Nordamerika auf Europa und seine Ordnung sind heute ein neues Mittel der Beunruhigung der Welt geworden.

Wo immer wir hinblicken, überall ist eine tiefgehende Gärung zu verzeichnen. Und diese Gärung, diese Revolten und diese Spannungen zeigen nach unserer Ansicht, daß hier ein gewaltiger Zusammenbruch alter Autoritäten, der Zusammenbruch einer ganzen Welt vor uns liegt, und daß die Ereignisse von 1914—18, die zunächst Europa beschäftigten, heute in großen Wellen über den ganzen Erdball gehen. Ein solcher Umbruch und Zusammensturz einer alten Welt und alter Anschauungen über das soziale Leben des Menschen darf nun nicht gemessen werden mit dem Maßstab eines einzelnen Menschenlebens. Auch das alte Rom ist nicht in wenigen Jahren zugrunde gegangen, sondern in vielen, vielen Jahrzehnten eines allmählichen Dahinsiechens, und so glaube ich, daß wir auch diese Symptome, die heute durch die Welt gehen, von den Gesichtspunkten eines geschichtlichen Maßstabes aus bewerten müssen. Was sich bei allen diesen Ereignissen kundtut, ist nichts anderes als der Verlust des Glaubens an Ideen, die einmal die Welt beherrschten, und der Verlust des Glaubens an die Vertretung dieser Ideen, die einmal ungeheuer stark das politische Leben aller Völker bestimmten. Wenn man nach den Gründen fragt, so wird man viele dafür aufzählen können. Ich werde mich bemühen, einige davon zu nennen. Der tiefste Grund aber für die Änderungen der Weltgeschichte ist eben die innere Abkehr des menschlichen Willens von einer Vergangenheit. Diese Abkehr ist nicht immer ganz eindeutig zu erklären, aber *daß* sie da ist, ist der stärkste Grund dafür, daß alte Mächte der Geschichte dahinsinken und neuen Kräften Raum machen müssen. Zum zweiten Male in der Geschichte Europas verzeichnen wir einen derartigen all-

umfassenden Zusammenbruch einer alten Autorität. Der erste Zusammenbruch dieser Art erfolgte vor 400 Jahren, als die Welt des Mittelalters zusammenbrach und die Reformation über Europa ging. Und da können wir wohl eines sagen: eine große Autorität in der Geschichte entsteht immer nur durch den Glauben an ein Ideal, das ist die Einheit von Idee und Wert, von der Lehre bestimmter Grundsätze der Lebensgestaltung und von der Hochhaltung bestimmter Seelen- und Charakterwerte. Siegt ein solches Ideal in den Herzen des Volkes, dann steigt es auch zur politischen Macht empor. Stirbt es aber in der Seele der Nationen, so kann auch keine noch so große Militärmacht dieses Dahinsinken einer Idee aufhalten.

Fragt man sich nach den Gründen dieses offenkundigen Verfalls in der alten Welt, dann werden wir wohl feststellen können, daß er dann eintritt, wenn die Vertretung einer Lehre dem Leben, das geführt wird, widerspricht. Das Mittelalter hatte drei hohe Werte: der Armut, der Askese und des Gehorsams. Und immer wenn die geistigen Mächte dieser Zeit sich gegen diese Werte vergingen, dann antworteten die Völker mit größeren oder kleineren Empörungsversuchen.

Zweitens aber kann ein Ideal zusammenbrechen, wenn es auch bei bester Vertretung für eine Zeit, die neu heraufkommt, nicht mehr erstrebenswert erscheint. So entstand einstmals die Autorität der Fürstentümer Europas, gebildet aus den Tapfersten der verschiedenen Völker — durch spätere Kämpfe, durch Erbfolge, Eitelkeiten und Tyrannei geschwächt, ging dieses fürstliche Zeitalter vor 150 Jahren in schweren Zuckungen unter. Und dieser Prozeß des Untergehens einstmals großer fürstlicher Geschlechter hat sich in den letzten hundert Jahren mehr als einmal wiederholt. Auch Deutschland ist 1918 in diesem Prozeß nicht verschont geblieben, als eine einst-

mals große Monarchie in einer schweren Stunde sich selbst aufgab und damit den dynastischen Staatsgedanken begrub. Was also für das Verständnis großer Revolten notwendig ist einzusehen, ist folgendes: die Päpste sind oft die legitimen Väter protestantischer Erhebungen gewesen, und die Könige waren nicht selten die unmittelbaren Erzeuger republikanischer Revolten. Wenn wir diese Einsicht auf die Ereignisse unserer Tage anwenden, dann dürfen wir wohl sagen: wenn heute wieder Autoritäten in der Welt zerbrechen, so sind die Weltdemokratien die eigentlichen Schuldigen an dem Zusammenbruch ihrer eigenen einst großen Autorität. Und sie sind die eigentlichen Väter von zwei Erscheinungen, die heute im Kampf in der Welt stehen. Auf der einen Seite haben sie die sozialen Verzweiflungsausbrüche in Europa, Amerika und Asien herbeigeführt und zweitens sind sie ungewollt der Anlaß gewesen zur tieferen Selbstbesinnung der Völker über das Geschehen der Gegenwart und über den Auftrag, den sie alle für die Zukunft haben. Am 14. Juli d. J. begeht die Französische Revolution ihren 150. Geburtstag. Ganz Frankreich und mit Frankreich Nordamerika und andere Staaten rüsten zu einer großen Feier dieser Revolution. Der französische Rundfunk erklärte, durch diese Revolution sei die Gleichheit der Menschen heute verwirklicht worden. Man kann derartigen Beteuerungen inmitten kritisch erwachter Völker nur mit einem gewissen Lächeln zuhören. Wohl war diese Revolution einmal stark genug, das überlebte und morsche Mittelalter abzuschütteln, sie war stark genug gewesen, um den Völkern Europas eine neue tiefere, organisch begründete Bindung zu schenken. Wenn wir als Nationalsozialisten 14 Jahre lang gegen diese Auswirkungen der Französischen Revolution zu kämpfen, und zwar einen Frontalkampf gegen sämtliche Auswirkungen dieser Gedankenwelt durchzuführen

hatten, so sind wir keineswegs kleinlich genug, um nicht auch die großen Antriebe, die einmal zu diesen politischen Erscheinungen führten, ebenfalls anzuerkennen. Wir wissen, daß die Predigt einer bestimmten Toleranz ein generöser Aufschwung großer Denker und Politiker im 18. Jahrhundert gewesen ist, um gegen den Geist einer unerträglichen Inquisition Front zu machen und zum mindesten eine neue Bahn für die europäische Entwicklung einzuschlagen. Wir wissen aber auch, daß diese gepredigte Toleranz ebenfalls universalistisch war, daß sie keine Grenzen und keine Anerkennung bestehender Lebensgestalten bedeutete. Mit dieser Lehre einer unbegrenzten Duldsamkeit verband sich notwendigerweise die Emanzipation des Judentums. Diese innere Anerkennung einer fremden, uns allen feindlichen Rasse, hat im Laufe der Jahrzehnte zu den notwendigen Konsequenzen geführt. Die alten vorderasiatischen Instinkte haben sich gezeigt, wie sie immer in der Geschichte sich zeigten, wenn sie freigelassen wurden. In weiterer Konsequenz erleben wir heute die politische Emanzipation des Negertums, und es ist zum ersten Male in der Geschichte des ganzen europäischen Kontinents möglich gewesen, daß ein Neger in der Regierung eines europäischen Großstaates gesessen hat. Diese Lehre einer unbegrenzten Toleranz und Freiheit führte in der praktischen Anwendung auf sozialem Gebiet zu einer wirtschaftlichen Skrupellosigkeit, zum Verlust letzten Endes aller ethischen Normen, die das Leben der Menschen jahrhundertelang zusammenbanden. Das, was wir in diesen 14 Jahren der Nachkriegszeit in Deutschland an Korruption erlebten, war nicht ein Zufall, sondern nur die Folge der Anerkennung bestimmter Grundsatzlosigkeiten des Daseins. Und wenn wir diese Auswirkungen in furchtbarem Ausmaß auch in anderen Staaten feststellen können, wenn wir sehen müssen,

daß eine Riesenkorruption die andere nahezu jagt, dann ist auch das ein Symptom dafür, daß das organische Leben mit all seinen natürlichen Gesetzen und Normen sich aufzulösen beginnt und weiter ein Symptom für jenen großen Kampf, der sich schon militärisch überall in der Welt abzeichnet. Der Klassenkampf von oben, der durch diese Wirtschaftsskrupellosigkeit geführt wurde, ist dann notwendigerweise mit dem Klassenkampf von unten verbunden worden. Diese großen sozialen Zuckungen erfüllen heute noch die meisten Völker des Erdballs, und nur selten zeigt sich ein Mann und eine Idee, um diese auseinandergerissenen Teile der Nation wieder zusammenwachsen zu lassen. Trotz allem aber hat ein bestimmter Glaube jahrzehntelang nicht die Schlechtesten vieler Völker Europas beflügelt, der Glaube, daß es möglich sein würde, eine Weltkultur zu schaffen, eine Weltwirtschaft zu errichten und am Ende einen Weltfrieden zu erreichen. Nach dem Sieg der großen Demokratien hat 1918/19 mancher erwartet, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sein müsse, um diese Ideen einmal zu verwirklichen und den Kampf, den manche Völker glaubten führen zu müssen, zu seinem Ende zu bringen. Und in der Tat, wir sind überzeugt, daß die Tage in Versailles die größte Chance gewesen sind, welche die Weltdemokratien jemals seit ihrem Bestehen gehabt haben. In wenigen Händen konzentrierte sich in diesen Tagen die Macht der ganzen Welt. Millionen Gläubiger (und auch Millionen Gläubiger in Deutschland!) blickten auf diese Zusammenkünfte der sogenannten „Großen" in Versailles und erhofften nunmehr die Befriedung der Welt, die Vorarbeiten für eine wirkliche Weltkultur, die Vorarbeiten für eine Sicherung und Regelung des weltwirtschaftlichen Verkehrs und die Erfüllung des Wunschtraumes, daß dieser Krieg der letzte aller Kriege sein möge. Diese Chance der Geschichte

haben die großen Demokratien in Versailles verpaßt. Und damit haben sie in den nachfolgenden 14 Jahren Millionen gläubiger Menschen verloren, die einmal an die Autorität dieser Ideen und dieser Männer geglaubt haben. Was sich hier nun weiter vollzieht, ist eben der Verlust des Glaubens an all diese scheinbar schönen Ideen und Ideale, und wenn dieser Glaube einmal gebrochen, wenn keine Autorität aus der Lehre eines Ideals mehr zu schöpfen ist, dann beginnen immer die Untergangsepochen eines Zeitalters. Der große Augenblick in Versailles, der große Menschen forderte, fand nur kleine Zwerge vor. Das schlechte Gewissen der Verantwortlichen zeigt sich denn auch heute darin, daß eigentlich kaum jemand es noch wagt, das Werk von Versailles vor der Welt zu verteidigen. Es fand sich aber auch kein Starker, um die Schuld von damals wiedergutzumachen. Und so entstand aus Versailles keine Kultur, sondern eine Entfesselung der kulturellen und wirtschaftlichen Unterwelt in allen Staaten Europas. Es entstand keine Befriedung der Wirtschaft, sondern es begann eine Vernichtung der Lebensgrundlagen nicht nur Deutschlands, sondern in der Folge auch vieler anderer Nationen. Es kam kein Weltfriede, sondern es begannen die Zuckungen durch alle Nationen hindurch; sie schütteln heute mehr denn je infolge der begangenen Sünden die Körper der Völker.

Die Gleichheit der Menschen, die vor 150 Jahren verkündet wurde, sollte auch verwirklicht werden im sogenannten Völkerbund zu Genf. Das war eine Theorie, an die namentlich die räumlich und zahlenmäßig kleinen Völker inbrünstig geglaubt haben. Man glaubte, nunmehr gleichberechtigt und stimmberechtigt neben den großen Nationen der Welt stehen zu können, und dieser Traum ist heute bei manchen noch nicht ganz ausgeträumt. In Wirklichkeit war dieser Völkerbund dazu ausersehen wor-

den, die Verbrechen von Versailles noch einmal zu bekräftigen und zu sichern. Und die kleinen Nationen waren ausersehen, die moralische Staffage für dieses Verbrechen an Europa abzugeben.

So hat die Französische Revolution, die jetzt gefeiert wird, letzten Endes zu einer offenkundigen politischen und weltanschaulichen Entartung geführt. Die jetzige Weltkrise bedeutet, daß wir uns in einer großen Übergangsepoche vom Verlust des Glaubens an ein Ideal auf der Suche nach einer neuen Autorität und einer neuen Bindung befinden. Dieser Autoritätsverlust, der heute in Europa und im Fernen Osten zu verzeichnen ist, zeigt sich auch in den Kolonien. Wie die gepredigte Freiheit wirtschaftspolitisch ausgesehen hat, das kann man immerhin heute schon in vielen Geschichtsbüchern nachlesen. Der Imperialismus des 19. Jahrhunderts war nicht nur eine verständliche politische Ausweitung eines starken europäischen Menschentums, das wir ohne Sentimentalität anzuerkennen gewillt sind, sondern es war darüber hinaus neben der Sicherung der politischen Herrschaft des weißen Menschen in der Welt zugleich verbunden mit einer Aussaugung und Erniedrigung anderer Völker, die auf die Dauer nicht ohne Widerstand und ohne Revolte ausgehen konnte. Diese politische Herrschaft war verbunden mit einer Kulturpropaganda, die keine Achtung vor der Eigenart anderer Völker und Rassen zeigte. Kein Volk in der Welt ist ganz souverän, keine Nation kann von sich aus erklären, sie sei vollständig politisch unabhängig von der übrigen Welt, vielmehr ist es nun einmal vom Schicksal so eingerichtet, daß alle Völker dieses Erdballes irgendwie aufeinander angewiesen sind, daß sie gezwungen sind, um in Frieden zu leben, ihre Produkte auszutauschen und daß es ein Zug der Welt ist, daß der große und schöpferische Starke mehr genießt und mehr Macht hat als der andere.

Aber er hat nicht das Recht, dabei auf eine seelische Zersetzung der übrigen Rassen und Völker auszugehen. Der Subjektivismus der Wirtschaft in Europa hat auch den Subjektivismus der Wirtschaft im Fernen Osten gezeitigt, auch dort ist er zersetzend einer alten überlieferten Ethik gegenübergetreten; die europäischen Konfessionen aber, die zu Hause selbst noch keinen Frieden halten konnten, haben sich angemaßt, die ganze Welt über Gott und die Unsterblichkeit belehren zu wollen und haben Gelben und Schwarzen eine Konfession beibringen wollen, die ihrem Wesen zweifellos widersprach. Sie haben alte Kulturen damit in ihrer inneren Unabhängigkeit bedroht und haben auch das Lebensgefüge des schwarzen Menschen angetastet, ihn aus seinen jahrhundertealten Sitten und Bindungen herausgenommen; man darf sich heute nicht wundern, wenn ein schwarzer Prolet gegen die weiße Welt aufsteht. Alle diese Dinge, die wir heute offenen Auges sehen und auch offen aussprechen wollen, sind die Voraussetzung dafür, daß in dieser Zeit der Krise und des Ringens nach einer neuen Bindung des Menschen auch die Ideen ausgesprochen werden, die eine solche Bindung einmal ermöglichen können. Es ist das Paradoxe einer solchen historischen Entwicklung, daß eine Revolution, welche die Gleichheit und Achtung predigte, in einer absoluten Ungleichheit, Zersetzung und Mißachtung der übrigen endete und daß hingegen eine Revolution, die beschuldigt wird, andere Völker und Rassen zu verachten, gerade darum, weil sie ihr Volks- und Rassentum achtet, zugleich bereit ist, auch die Arteigenheit der übrigen Völker und Rassen anzuerkennen und damit auch die Kulturen, wo solche in der Welt entstanden sind, bereit ist, nicht anzutasten, sondern in ihrer Urwüchsigkeit zu werten. Damit erwachsen neue Pflichten für eine Großmacht Europas. Die Macht einer großen Nation ist

zum Teil ein Geschenk des Schicksals, das eine Vervielfältigung des Menschentums und eine größere Raumbeherrschung ermöglichte. Es ist aber auch ein erkämpftes Recht durch jahrhundertelanges Ringen und durch festgefügte Traditionen. Was aber von einer Großmacht des 20. Jahrhunderts zu fordern notwendig erscheint, ist die Achtung vor Blut, Kultur, Tradition und Wirtschaftsgrundlage der übrigen mit ihm zusammenarbeitenden Völker. Nicht eine Finanzspekulation, durchgeführt von wenigen Bankiers, um ganze Völker in eine Zinsabhängigkeit zu bringen, sondern ein organischer Produktionsaustausch ist die selbstverständliche Grundlage, die sich heute gegen den ganzen Wirtschaftsliberalismus durchzusetzen beginnt.

Damit ist nicht ausgesprochen, daß ein zahlenmäßig kleines Volk irgendwie kulturell klein sein müsse. Das alte Griechenland war einmal eine kleine Nation und hat doch der Welt kulturelle Güter geschenkt, die auch heute noch einzigartig und vorbildlich erscheinen. So muß es jedem zahlenmäßig kleinen Volke freistehen, an dem Wettstreit des Geistes und der Kultur teilzunehmen, und wir wissen, daß viele sogenannte kleine Völker Europas der europäischen Kultur große Geister geschenkt haben, für die wir diesen Völkern auch heute noch zu Dank verpflichtet sind. Aber auch die kleinen Völker haben ihre Pflichten. Sie haben die Pflicht, anzuerkennen, daß große Staaten in anderen Formen leben müssen als sie, und sie haben weiter die Pflicht, darauf zu achten, daß die großen Staaten, mit denen sie zusammenleben, nicht in ihren Staatsoberhäuptern von einer unkontrollierten Hetzpresse täglich verunglimpft werden dürfen. *Wir hoffen, daß es einmal eine Zeit gibt, wo eine derartige meist von Juden geführte Pressehetze gegen ein großes*

Reich ebenfalls als ein Volksverrat an dieser kleinen Nation gewertet wird, denn es ist nicht zu vermeiden, daß, wenn sich diese Dinge Jahr um Jahr wiederholen, am Ende die kleinen Nationen dann die Verantwortung für die Taten der bisher nicht gestörten Hetzer zu tragen haben. Die kleinen Nationen haben auch wo immer sie Volkssplitter der großen Nationen bei sich beherbergen, auf die kulturelle Eigenart dieser Minderheiten Rücksicht zu nehmen. Schließlich verbindet die großen und die kleinen Nationen die gemeinsame Achtung vor dem Raum, in den man hineingeboren ist. Dieser Raum ist ein Schicksal, das zu uns gekommen ist, dem wir nicht entgehen können, das wir nur meistern können, weil wir bereit sind, die Lebensgrundlagen gegeneinander auszutauschen, sie kennenzulernen und zu achten. Wenn wir uns hier in Lübeck versammeln und jedes Jahr wieder hier zusammentreffen, so sind wir ehrlich bemüht, dem Gesetz des Ost- und Nordseeraumes zu dienen und möglichst festzustellen, wo der wirkliche Lebensnerv eines anderen Volkes liegt, den man nicht berühren darf, wenn man ihm seine Selbstachtung nicht nehmen will. Diese Achtung vor dem völkischen Sein aller Völker um die Ost- und Nordsee ist immer jene Haltung, die wir auf diesen Tagen betonen wollen, und wir wissen, daß diese Haltung auch die selbstverständliche Haltung aller unserer Gäste ist, die zu uns kommen. Wir haben die Achtung voreinander dann wohl aber auch zu verbinden mit einer inneren Abwehr und mit dem Fernhalten aller jener spekulativen Agenten aus aller Welt, die weder an Skandinavien noch an Deutschland in ihrer Arbeit denken, geschweige denn an Europa, sondern nur an die Fortsetzung ihrer eigenen Weltausbeutungsgeschäfte.

Die Wenden in der Geschichte treten nicht immer durch die Tätigkeit von Berufsdiplomaten ein. Die großen Wenden der europäischen Geschichte sind meist vorbereitet worden von Denkern, von Sehern und Propheten im guten Sinne, sehr oft aber auch von Schwärmern im bösen Sinne. Hier in Lübeck sind aus dem Norden versammelt Männer und Frauen des öffentlichen Lebens ihrer Völker, Denker und Dichter ihrer Nationen. Wir glauben, daß auch sie eine Aufgabe haben, nämlich mit seherischem Fernblick eine neue Ordnung, ein neues Leben und eine neue Erde zu schauen. Dies zu verkünden und ein neues Bild der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für ihr Volk zu zeichnen und dieses Bild in den Seelen der Nationen festzusetzen, erscheint uns als große und schöne Aufgabe, der Sie sich widmen können. Sie dürfen überzeugt sein, daß Sie hier der Mithilfe aller bei uns sicher sein dürfen, die wir die Auffassung haben, daß eine alte Zeit zu Ende geht und daß wir nur mit gemeinsamen Kräften über die Krise unserer Tage hinwegkommen können, um eine Neugestaltung unserer eigenen Nation und darüber hinaus um eine Neugeburt Europas zu ermöglichen. Ich bin überzeugt: wenn wir alle in diesem Sinne wirken und schaffen, dann wird das nicht vergebens sein, dann kann von einem einzelnen Menschen und einem einzigen Gedanken eine Wende eintreten, und mit dieser Wende können dann Millionen und aber Millionen marschieren und wir werden dann stolz sein dürfen, einst die Bannerträger aus einer dunklen, schweren Gegenwart in eine lichte Zeit gewesen zu sein!

Dichter und Kämpfer

Frankreich und England haben Deutschland den Krieg erklärt. Das ganze deutsche Volk ist in entschlossener Abwehrbereitschaft aufgestanden, um diesen Kampf siegreich beenden. Reichsleiter Rosenberg stellt sich und seine Arbeit in den Dienst der geistig-seelischen Betreuung des deutschen Volkes. In seiner ersten Kriegsrede im Rahmen einer Morgenfeier für verwundete Soldaten, veranstaltet vom Amt Schrifttumspflege am 17. Dezember 1939 im Schillertheater zu Berlin, hebt er die seelischen und schöpferischen Antriebsmomente hervor, die die politischen Taten des Führers und seiner Bewegung beflügeln und Symbol des neuen deutschen Lebenswillens sind. Rosenberg stellt das dichterische Werk Hölderlins, dessen Gesänge in steigendem Maße seelische Kräfte für große Kreise des deutschen Volkes vermittelt haben, als Mahnmal jener Großen des deutschen Volkes heraus, die den tiefen Sinn des deutschen Lebens verkündet und durch alles Vergängliche und Zeitbedingte hindurch die schöpferischen Kräfte des deutschen Volkes aufgerufen haben. Inmitten dieses Krieges sich dieser Kräfte bewußt zu sein und daraus die Erhebungen des Gemütes zu schöpfen, die vieles tragen helfen, ist eine Aufgabe, die uns alle verbindet, den Soldaten an der Front und den Arbeiter in der Heimat.

Man sagt, daß die großen Taten der Weltgeschichte gleichsam für sich allein sprechen. Die Gründung eines mächtigen Reiches, die Siege einer Rasse über die andere, der Ruhm eines Staatsmannes oder Feldherrn zeugten eindeutig und für alle Zeiten von einem großen Werk und bildeten von Tat zu Tat neue Geschlechter. Das ist richtig, und gerade der Nationalsozialismus versteht durch seinen Kampf und durch die Lehre des Weltkrieges, wie

entscheidend Sieg oder Niederlage auf Jahrzehnte hinaus, manches Mal für immer, den Gang der Völker bestimmen.

Aber wir wissen doch auch noch mehr: daß nämlich die Tat, wenn sie wirklich groß ist, nie eine vereinzelte Kräfteäußerung, sondern die Darstellung eines tiefen Lebensinstinktes oder eines diesem Leben verbundenen Ideals ist. Und wir wissen weiter, daß eine solche Idee, eine solche Weltanschauung gesprochen, gelehrt, gestaltet und erkämpft werden muß, wenn die Tat von geschichtsmächtiger Dauer sein will. Wir wissen somit, daß eine in das Leben gestellte Schöpfung tiefes Bewußtsein der von ihr betroffenen Menschen werden muß, daß Wort und Schrift, die von ihr melden, nicht nur Chroniken darstellen dürfen, die nach den Ereignissen die großen Taten bloß verzeichnen, sondern daß Sänger und Dichter durch die Kraft der Gestaltung die Antriebe zu ihnen, den Lebenswillen, das Ideal in immer neu beflügelnder Form prägen. So wuchs die Ilias zum Gleichnis des kämpferischen alten Griechentums heran und sorgte dafür, daß die Taten der nach Asien vordringenden Ahnen nicht vergessen, sondern als verpflichtendes Erbe begriffen wurden. Über allen Chroniken steht für uns das Nibelungenlied als ähnliches Symbol für die ewige germanische Schicksalshaltung und gewinnt deshalb über das Zeitbedingte für immer bildende Bedeutung. Und in diesem Sinne ist es wohl begreiflich, wenn wir in wahrer Dichtkunst nicht nur eine noch so große Darstellung des Gewesenen verstehen, sondern das Hinlenken des Willens zu zukünftigen Problemen und Kämpfen. Ja, im Genie wird der Sänger eine Gestalt, die noch ungeborene Gefühle und Ideen vorempfindet und seherisch die Lösung vorwegnimmt, Ideale verkündet, die erst später im Kampf politische Bewegungen entfachen oder im Kopfe eines großen Tatmenschen ihre machtpolitische Erfüllung finden.

Aus diesem Denken unserer Bewegung heraus sehen wir deshalb diese behauptete Einheit von Idee und Macht heute vielfach anders als in vergangenen Zeiten. Eine Macht an sich erscheint uns wenig verehrungswert, so groß eine solche Macht auch sein mag, und eine Idee an sich, wenn sie von keiner Tat begleitet wird, erscheint uns eben nicht als eine das Leben stärkende und beflügelnde Kraft und somit auch nicht als ein wahrhaft großes Ideal. Aber eines ist für uns bei dieser Haltung immer verpflichtend: nie mit kleinem Zeitmesser Entwicklungen des Lebens zu messen und nicht mit dem Zentimetermaß eines Alltags die großen Erscheinungen der Geschichte prüfen zu wollen. Wir haben soeben das „Lied der Deutschen" von Hölderlin gehört, eines Dichters, der einer der größten Sänger und Künder deutschen Wesens ist. Sie wurden gedichtet in einer Zeit, da Deutschland politisch darniederlag, zerrissen in viele Teile, und da ein junger deutscher Genius mit einem hohen Ideal des Deutschen im Herzen die Erfüllung dieser Idee in seinem eigenen Lande suchte. Er fand eine schöne starke Natur, der seine Liebe galt; er fand Fleiß und Emsigkeit; er fand Symbole einer großen Vergangenheit — aber er fand nicht den Willen, der großen Idee vom deutschen Wesen eine einheitliche starke Verkörperung zu sichern. Verzweifelnd rief er inmitten dieses Lebens aus: „Große Taten, wenn sie nicht ein edel Volk vernimmt, sind mehr nicht als ein gewaltiger Schlag vor eine dumpfe Stirne." Und als er keine Helfer findet, klagt er: „Oh, ihr Genossen meiner Zeit! Fragt eure Ärzte nicht und nicht die Priester, wenn ihr innerlich vergeht." Und da schaute er über die Jahrhunderte hinweg und fand im antiken Hellas Gestalten, die ihm als die Verkörperung jener Werte erschienen, denen er dienen wollte. An Dichtern und Taten der Hellenen entzündete sich hier

eine sehnsüchtige Phantasie. Durch alle mittelalterlichen und sonstigen Überlieferungen hinweg stieß ein genialer Instinkt auf jenes verwandte Menschentum, das wir in vieler Hinsicht sich freier entwickeln sehen, als dem deutschen Volk in manchen Epochen seiner Geschichte beschieden worden war.

Oft erinnern die Worte, die Hölderlin über seine Zeit ausspricht, an jenes Empfinden, das auch wir einst hatten, als wir Deutschland 1918 zusammengebrochen sahen, ausgeliefert jenen Spekulanten, die nur an ihr Interesse und nicht mehr an deutsche Werte dachten. Hölderlin fand, wie er sagte, die Deutschen damals „tiefunfähig jedes göttlichen Gefühls, in jedem Grad der Übertreibung und der Ärmlichkeit beleidigend für jede gutgeartete Seele, dumpf und harmonienlos, wie die Scherben eines weggeworfenen Gefäßes . . ."

„Es ist ein hartes Wort", fährt er fort, „und dennoch sage ich's, weil es Wahrheit ist: ich kann kein Volk mir denken, daß zerrissener wäre wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, junge und gesetzte Leute, aber keine Menschen — ist das nicht wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinander liegen, indessen das vergossene Lebensblut im Sande zerrinnt?" Und aus dieser Stimmung des liebend Suchenden sind jene Gesänge der Sehnsucht entstanden, die mit zu dem Schönsten und Größten gehören, was Deutschland gedichtet hat. Aber auch Hölderlin will und kann in dieser Stimmung der Verzweiflung und Verlassenheit trotz allem nicht stehen bleiben und fügt seiner Klage hinzu: „Besser wäre es freilich, wenn ich leben könnte, leben in den Tempeln, in der neu versammelten Agora unseres Volkes, mit großer Lust den großen Kummer stillen". In

diesen Wunsch klingt denn auch sein Gesang der Deutschen aus: „Wo ist dein Delos, wo dein Olympia, daß wir uns alle finden am höchsten Fest?"

Hölderlin wurde von tiefer Nacht umfangen, aber die Gesänge, die er in den wenigen Jahren seines wachen Lebens niederlegte, sind in steigendem Maße seelische Kräfte für immer größere Kreise des deutschen Volkes geworden. Sie sind, wie viele andere Werke deutscher Kunst, heute für uns sowohl Antrieb für neue Schöpfungen als auch Stärkung des Kampfeswillens, diese Schöpfungen zu verteidigen, durch die Kraft der Waffe den Urquell zu sichern, dem in allen Jahrhunderten die großen Werke deutscher Kultur entstiegen sind.

Einst feierte Deutschland nach 1870/71 die Neugründung des Reiches. Ein Traum aller Deutschen schien endlich einmal seine politische Erfüllung zu finden. Und doch zeigte sich, daß dieses Reich in steigendem Maße die Seele seines Volkes verkümmern ließ; eine Welt der Technik und des Handels war wie eine Sturzflut über die Nationen gekommen, Forschungen vieler Jahrhunderte fanden nunmehr in schwindelnder Eile ihre materielle Erfüllung, und da ist es vielleicht kein Wunder, daß die Menschen dieser Zeit ihrer eigenen Erfindungen nicht mehr Herr werden konnten. Das Zeitalter der Maschine ermöglichte einer kleinen Schicht den Aufstieg zu riesigem wirtschaftlichem Reichtum und zu großer Macht, enterbte aber dabei ganze Geschlechter und betrog sie um ein verdientes Lebensschicksal. Es dauerte weitere Jahrzehnte — und sie dauern heute noch fort — bis sich der Mensch aus dem Sklaven der Maschine wieder zu ihrem Herrn zu machen verstand, und die Technik, die jahrzehntelang die Stätten deutscher Kultur entstellte, heute mit zu einem Mittel der Verschönerung seines Lebens erhob. Angesichts dieses dahingehenden wirtschaftlich bestimmten Zeitalters verstehen

wir, wenn inmitten des Reiches von 1870/71 sich wieder Denker, Dichter und Propheten erhoben, die, unbeirrt durch allen äußerlichen Glanz, für die unabdingbaren Forderungen der deutschen Seele eintraten und deshalb mit den herrschenden Gestalten von Handel und Börse in heftige und erbitterte Feindschaft gerieten. Denn was sind Nietzsche und Lagarde und Wagner anderes, als die Hölderlin und Goethe verwandten lebendigen Proteste gegen die Versteinerungskräfte des Börsenzeitalters! Und was waren die sozialen Bewegungen anderes als Verzweiflungserscheinungen gegen die Verkapitalisierung aller Werte des Daseins.

Angesichts dieser geschichtlichen Tatsache erhebt sich die Mission der nationalsozialistischen Bewegung inmitten des heutigen Krieges, der über Da-Sein und Nicht-Sein der deutschen Nation entscheidet, auch all jener Stimmen zu gedenken, die einmal in der deutschen Geschichte sich erhoben haben, um für diese Seele der Deutschen zu sprechen, ihre Werte zu verehren und sie als Kraft einzusetzen in dem gesamten Daseinskampf unserer Nation. Sie haben den tiefen Sinn des deutschen Lebens verkündet und durch alles Vergängliche, Zeitbedingte hindurch jenes Edeltum der Seele gesichert, das die Kämpfe des Daseins trägt, ja die Menschen zu diesen Kämpfen erst wirklich fähig macht. Wir begreifen dann, daß der Staat mehr ist als die Summe seiner Gesetze; daß das Volk mehr ist als die Summe seiner Angehörigen; daß es die Einheit aller großen Schöpfungen aus grauer Vorzeit bis zur Gegenwart ist, die wir weiterzufestigen berufen sind. Die Volksseele ist eine nicht weiter erklärbare, nur in der Kraft der großen Tat und in der Kunst des Genies auftauchende beispielgebende Wesenheit, welche das Gemüt auch des Alltagsmenschen bewegt und in schweren Tagen auch s e i n e r Seele die Kraft gibt, sich mutig einem

großen Schicksal zu stellen. Der kämpfende deutsche Mensch soll diese Kraft aus den vielgestaltigen Werken des deutschen Volkstums ziehen. Er mag sie einmal ziehen aus der unmittelbaren Heimat seines Stammes, aus den Überlieferungen seiner Sippe, aus den Erfahrungen eines kämpferischen Lebens, aus der politischen Tradition des ganzen Volkes; er mag sich erheben mit Hilfe der Heiterkeit und Beschwingtheit eines lachenden Lebensgefühls; er mag Stärkung ziehen aus der deutschen Frömmigkeit, er mag sie schöpfen aus der Musik oder aus den Sängen seiner großen Dichter. Er mag sich vorstellen die ehrwürdigen Städte und großen Kathedralen und Burgen als Zeichen dieser Lebenskraft, und er mag, wenn er ganz groß ist, an alles das denken, was in vieltausendjährigem Ringen an Macht und Größe als ein Erbe zu uns herübergekommen ist, das zu verteidigen und zu vergrößern jene Pflicht darstellt, die wir auf unseren Lebensweg mitbekommen haben.

Die Erhebungen des Gemütes sind es, die vieles tragen helfen, was sonst den Menschen zusammenbrechen ließe. Wer aber müde wird, möge sich fragen, ob er denn überhaupt ein Verlangen nach diesen tieferen Regungen des Gemütes gespürt hat, und er wird dann vielleicht nicht selten sich selbst und seiner Schwachheit die Schuld zuschreiben müssen, wenn er unfähig war, sich dort jene Kraft zu suchen, die andere Menschen leichter Herr werden läßt über die Unbillen, ja auch manchmal Ungerechtigkeiten eines Menschenlebens. Er mag sich auch fragen, ob er selbst nach Lebenskameraden gesucht hat, die ihm in seinen schweren Stunden zur Seite stehen, oder ob er nur als griesgrämiger Vereinzelter, auf sich allein gestellt, das Dasein zu meistern versucht, es vielleicht verflucht hat. Es wird sich jeder diese Frage vorlegen müssen, ob er wirklich sich bemühte, jene Einheit der

inneren Kraft zu begreifen, die heute den deutschen Soldaten und den deutschen Sänger als verschiedene Erscheinungsformen der g l e i c h e n deutschen Volksseele zusammenfügt. Er wird dann verstehen, daß Instinkt und Tat und Instinkt und Schau im Grunde das Gleiche sind, und daß Gestalt im Werk, Gestalt im Gemüt zusammen die Gestalt des Lebens bedingen. Diesem immer erneut sich im Kampf bewährenden Leben dienen wir alle, und diesen Dienst siegreich durchzuführen in der Verteidigung hoher Werte ist die höchste Pflicht unseres Daseins.

Volkskameradschaft und Jugendkameradschaft

Der „Ministerrat für die Reichsverteidigung" hat bei Besprechung der Jugendbetreuung auf Vorschlag des Reichsleiters Rosenberg beschlossen, fortlaufend durch Ansprachen führender Persönlichkeiten von Partei und Staat die deutsche Jugend in Schule und Werkstatt über den Kampf unserer Zeit und über die Pflichten der Jugend zu unterrichten. Als Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. hat Reichsleiter Rosenberg die Leitung dieser geistigen Betreuung der Jugend im Kriege übernommen. Er eröffnete die Reihe der Ansprachen mit einer Reichssendung am 11. März 1940.

Wir alle wissen, daß das deutsche Volk heute in einer entscheidenden Stunde seiner Geschichte steht und einen Kampf auszutragen hat, dessen Ergebnisse die kommenden Jahrhunderte bestimmen werden. Die Generation des Weltkrieges, die schon einmal den furchtbarsten Kampf der Geschichte durchzustehen hatte, die Generation, welche in einem 14jährigen unermüdlichen Tageskampf inmitten der nationalsozialistischen Bewegung die Schande von 1918 tilgte, steht heute wieder an der Spitze, um das Schicksal auch außenpolitisch zu wenden. Sie kämpft, um Deutschland für immer unabhängig zu machen von den Böswilligkeiten jener Geldleute, die mit Hilfe der britischen Flotte alle Zufuhrwege nach Europa sperren und uns alle aushungern wollen. Diese Kämpfer des Weltkrieges und des Nationalsozialismus stehen heute gemeinsam mit der nachgerückten jungen Mannschaft auf allen Gebieten bereit, diese nationalsozialistische Revolution, ihre Weltanschauung und ihren Staat im Auftrag des Führers zu verteidigen. Sie alle

sind also willens, die Entscheidungen, die notwendig sind, nicht auf kommende Geschlechter abzuwälzen, sondern noch einmal den Kampf um die Sicherung des Deutschen Reiches auf sich zu nehmen. Wenn wir sagen, daß sie alle für die Freiheit des Deutschen Reiches und Volkes, für seine Zukunft kämpfen, so bedeutet das, daß sie gerade auch für Euch im Felde oder in der Werkstatt stehen, denn Ihr, meine lieben Jungen und Mädel, seid es, die einmal diese Zukunft ausfüllen werdet. Ihr werdet in diese Zukunft hineinwachsen, und vom Ausgang dieses großen Krieges wird Euer gesamtes Dasein abhängen, von seinem Ausgang wird sich erweisen, ob Ihr in einem freien Deutschen Reich leben und schaffen könnt oder ob Ihr Arbeitssklaven internationaler Geldmächte und sonstiger Todfeinde der deutschen Freiheit sein werdet, das Reich aufgeteilt wird in Dutzende von Kleinstaaten, ausgeliefert allen Finanzhyänen, jüdischen Bankiers, polnischen und sonstigem Haß!

Man hat früher oft von dem Kampf der Generationen gesprochen. Mit Recht. Auch wir haben ihn geführt. Wenn man uns während unseres Kampfes sagte, wir müßten doch Achtung vor dem Alter und der Erfahrung haben, so haben wir damals geantwortet: wir können keine Erfahrung als vorbildlich ansehen, wenn sie zum Zusammensturz des Reiches führte, wir kennen keine würdigen Alten, wenn sie Verrat an Deutschland geübt haben. — So mußten wir, allein auf uns gestellt, nur die großen Vorbilder des Weltkriegssoldaten und der großen Vergangenheit vor Augen den Kampf für ein neues Reich und für ein neues Leben führen. Wir haben, von Instinkt und einem großen Ideal geleitet, Deutschland wieder zur Größe emporgetragen. Unsere Erfahrung führte also in die Höhe, nicht in die Tiefe. Deshalb wissen wir zwar, daß jede Zeit und jede Generation ihr eigenes

Gesicht hat, daß die Zukunft in manchen Dingen anders denken wird, als die Gegenwart, aber ebenso wissen wir, daß es eine Kluft zwischen den Generationen nicht mehr gibt und nicht mehr geben darf. Unsere Erfahrungen sind Erfahrungen des Sieges, auf die wir stolz sind und auf die Ihr ebenso stolz sein dürft. Denn mußte sich um 1918 nicht selten ein Sohn seines Vaters schämen, so kann er heute ihn verehren, wenn er den großen Kampf unter Adolf Hitlers Fahnen selbstlos mitgekämpft hat. Darum sind Leben und Erfahrung des Vaters heute nicht nur sein hohes eigenes Gut, sondern auch der Reichtum seiner Söhne und Töchter. Die Gebote der Ehre, Treue und Kameradschaft, die uns beherrschten, sind auch Eure Gebote, die Opferwilligkeit, die Hunderttausende trieb, wird auch Euch in diesen Tagen bewegen.

So wie wir heute sagen dürfen, daß wir stolz sind auf die Träume unserer Jugend, so werdet auch Ihr alle Euch einmal fragen, ob Ihr stolz sein könnt auf Euer Denken und Eure Haltung inmitten des neuen Kampfes um Deutschlands Freiheit. Jede gute Tat, die Ihr heute tut, wird einst ein Stück kostbarster Erinnerung in der Zukunft sein, jeder Kamerad, den Ihr heute gewinnt, wird auch später Kamerad bleiben. Unsere inneren Feinde, die wir niederwarfen, waren, so verschieden sie auch schienen, durch gemeinsame Verbrechen aneinander geschmiedet, wir wurden zur großen Revolution einer deutschen Wiedergeburt durch gemeinsame kameradschaftliche Treue zusammengefügt. Diese Treue band uns damals, sie wird heute über allen Alltag hinweg wieder lebendig und sie wird, das hoffen wir, Euch alle, Jungen und Mädel, ergreifen, damit auch Ihr einst Beispiel sein könnt für jene, die nach Euch einmal kommen werden.

Gewiß, Ihr werdet auch Stimmen hören, die voller

Sehnsucht von einer Zeit des Friedens sprechen, da Handel und Verkehr blühten und man leicht durch die ganze Welt reisen konnte. Aber es bleibt eine eherne Tatsache der Geschichte, daß die Menschen sich das Zeitalter nicht wählen können, in dem sie geboren werden. Was aber in der Hand des Menschen liegt, ist seine Haltung dem Schicksal gegenüber. Darum kann es Zeiten des Friedens geben, da Künste und Wissenschaften blühen, da die Kultur der Geselligkeit dem Dasein große Werte des Gemüts beschert. Aber es gibt auch Friedensepochen, da Menschen reich und träge werden, damit egoistisch — und das ist immer gleichbedeutend mit feige. Zeiten großer Entscheidungen, die immer wieder die Generationen vor große Entschlüsse stellen, bringen dann große Völker zum Zusammenbruch, oder aber sie bedeuten eine reinigende harte Probe dafür, ob eine Nation noch über Kräfte der Wiedergeburt verfügte. Für uns Nationalsozialisten und für Euch, nationalsozialistische Jugend, kann es nur eine einzige Haltung geben. Wir haben uns nicht in Träumereien nach einem sogenannten besseren Zeitalter einzulassen, sondern müssen tapfer unserer Gegenwart in das Auge blicken. Wir wissen dabei, daß auch in Zeiten eines langsam und genügsam abrollenden Friedens die deutsche Jugend doch stets mit innerstem Empfinden die Lieder von den Nibelungen und der Gudrun gelesen hat; daß sie mit Stolz den Taten der großen Kaiser folgte; mit der Hansa über die Meere segelte und die großen Entdecker auf ihren Zügen durch unbekannte Erdteile voll Verlangen nach ähnlichen Taten begleitete.

Deshalb sagen wir heute: ein Friede, in dem nicht auch der Wille zu kühner Tat und Tapferkeit schlummert, ist kein Ideal, das von einem großen Volk zu erstreben ist. Und umgekehrt: ein Krieg, der nur um die Macht und brutale Gewalt geführt wird und nicht verstanden werden

kann als Verteidiger hoher Werte des Lebens, der ist ebenfalls eine Katastrophe. Was uns allen heute die große innere Ruhe gibt, ist das Bewußtsein, deutscher innerer und äußerer Größe zu dienen, inmitten einer korrumpierten kapitalistischen, jüdisch-unterweltlich bestimmten Welt das Banner einer großen europäischen kulturell-volklichen Neuordnung zu tragen.

Dieses Bewußtsein muß Euer inneres Eigentum werden, dann werdet Ihr doppelt einsatzbereit jedem Ruf des Reiches zur Verfügung stehen.

Ein großer deutscher Denker und Volkserzieher stellte noch einmal die alte Frage: „Was ist gut?" Und antwortete: „Tapfer sein ist gut". Jugend Adolf Hitlers! Diese Moral ist auch die unsere. Jede Tat, die Mut und Tapferkeit fordert, folgt einem höheren moralischen Gesetz, als eine Tat, die ergebungsvolle Unterwerfung als Antrieb der Sittlichkeit darstellt. Tapferkeit als Soldat, Staatsmann, Denker, Forscher, das ist die germanische Moral, sie ist auch die Moral unserer Jugend. In Eure eigenen Hände hat das Neue Reich Eure Selbsterziehung gelegt voll Vertrauen, daß, einmal machtvoll geweckt, dieser germanische Instinkt Gemeingut der kommenden Geschlechter sein wird. Diese Tapferkeit in großen Stunden, aber auch im manchmal schweren Alltag, ist es, wozu wir Euch jetzt alle aufrufen in der festen Überzeugung, daß dieser Ruf heute erst recht ein großer Appell für alle jungen Deutschen bedeutet, um die Tapferkeit des ganzen Volkes zu ihrem eigenen Gesetz zu machen.

Wenn also die Generation des Weltkrieges und des nationalsozialistischen Kampfes heute für Eure Zukunft kämpft, so müßt auch Ihr Euch zum Bewußtsein führen, daß an Euch eine große Pflicht dem deutschen Volke gegenüber schon in jungen Jahren herantritt. Eine Pflicht, die jeden einzelnen von Euch in irgendeiner Form schon

aufgerufen hat und verstärkt noch aufrufen wird, die Euch aber auch als Gesamtheit mitten hineinstellt in das schicksalhafte Ringen von uns allen. Wenn der Soldat heute an der Front steht, wenn der Bauer, verlassen von vielen Hilfskräften, mit doppeltem Einsatz für unser Brot sorgt, wenn der Arbeiter mit verstärkter Energie die technischen Mittel für unsere Wehrmacht herstellt, wenn die Frauen in Stadt und Land alle ihre Kräfte anspannen mit einem Ziele: die deutsche Freiheit für immer zu sichern, so bilden sie alle durch ihre Tat allein schon eine einzige große Kameradschaft des Volkes. Und Eure Pflicht ist nunmehr, zu begreifen, daß inmitten dieser großen Kameradschaft des Volkes Ihr die große Kameradschaft der Jugend zu bilden habt!

Die Kameradschaft ist ein Gefühl innerer und tatbereiter Verbundenheit; sie ist oft eine freudige Erinnerung an gemeinsame durchgestandene Kämpfe. Aber in den Augen der nationalsozialistischen Bewegung ist sie noch viel mehr. Sie ist die große Kraft der Auslese in unserem Leben, das entscheidende Gesetz unserer Weltanschauung für die Tat des Lebens selbst. Diese Auslese soll schon bei der Jugend beginnen. Und ist Tapferkeit die Moral des einzelnen Deutschen, so ist Kameradschaft die Tapferkeit der ganzen Gemeinschaft des Volkes. So müßt auch Ihr die Aufgaben der Hilfeleistung sehen.

Dieses Bewußtsein bei Euch zu stärken und Euch immer einsatzwillig und einsatzbereit zu machen, haben sich Partei- und Staatsführung entschlossen, zu Euch zu sprechen und dadurch Eure eigene Erziehungsarbeit im Kriege zu unterstützen. Jeden Monat wird eine führende Persönlichkeit aus der Partei- oder Staatsführung zu Schülern oder zu den Werktätigen oder zu ihnen gemeinsam über ein Problem

unserer Tage reden, Euch aufklären über die großen Aufgaben des ganzen Volkes und über jene Pflichten, die zu erfüllen Ihr heute schon vorgebildet und berufen seid. Man wird zu Euch sprechen von den Aufgaben des materiellen Kampfes um unser Dasein, über die geistigen Kräfte und über die Ideale, die wir zu verteidigen haben, über die sozialen Probleme, die zu lösen sind; und das alles soll Euch zu Bewußtsein führen, daß Ihr schon in Euren jungen Jahren die Pflicht habt, durch die Tat Euch würdig zu erweisen für jene Zukunft, die wir im Kampfe der Gegenwart durchzustehen haben. — Man wird Euch erzählen vom Leben und vom Werk des Führers, von den Heldentaten unserer jungen nationalsozialistischen Wehrmacht und von den großen Überlieferungen der deutschen Vergangenheit. Wenn dann zu Euch gesprochen worden ist, wenn Ihr aufgerufen worden seid, tatkräftig Euch in diesen und jenen Fragen einzusetzen, dann erwarten wir von Euch, daß Ihr alle überlebten bürgerlichen Vorurteile von früheren Zeiten ablegt. Wir sind der Überzeugung, daß bei einem an die Jugend ergehenden Aufruf zum Mithelfen kein vornehmes Nasenrümpfen stattfindet, sondern eine Freude entsteht, überhaupt mithelfen zu d ü r f e n. Die Waffengemeinschaft der deutschen Nation kennt im grauen Rock keinen Generaldirektor und Handarbeiter, sondern nur Soldaten und Offiziere. Der deutsche Arbeitsdienst, der uns die Ehre der Handarbeit wiederbrachte, kennt nicht den Fabrikantensohn und das Arbeiterkind, sondern nur den jungen Deutschen und seinen Dienst mit dem Spaten. Wir kennen auch inmitten des weiblichen Arbeitsdienstes keine „höheren Töchter" mehr, sondern nur die tapfere deutsche Arbeitsmaid und ihre selbstlose Hilfe, wo irgend sie in Stadt und Land gebraucht wird. Und genau so kennen wir auch in der deutschen Jugend keine Vorurteile der

Vergangenheit mehr, sondern eben nur den einzelnen Jungen und das einzelne Mädel, das bereit ist, sich einzusetzen, wenn es aufgerufen wird, und die Jugend als Gesamtheit, weil sie beweisen soll, daß auch sie begreift, worum es heute geht. Ob in Schule oder Werkstatt, auf jedem Platz soll ein stolzer junger Mensch vor- und ausgebildet werden, um innerlich bereit zu sein und nachzurücken in die junge Mannschaft, die unmittelbar an der Front oder in der Heimat das auszuführen hat, was der Führer zur Verteidigung und Sicherung des ganzen deutschen Volkes von ihr erwartet.

Ihr seid heute versammelt im ganzen Deutschen Reich, und ich weiß, daß manche von Euch von Sorgen erfahren, die das Leben bedingt. Wenn dann die Sorgen Euch selbst betreffen, dann müßt Ihr tapfer sein, ja auch jene zu einer Tapferkeit zu bekehren versuchen, die müde werden sollten. Ihr könnt dabei auch an die Kampfzeit unserer Bewegung denken. Denn diese Zeit hat ja auch die Jugend im Kampf gesehen, die ebenfalls ihre Opfer gebracht hat. Die nationalsozialistische Revolution ist der Jugend nicht einfach geschenkt worden, sondern diese hat in ihr mitgestritten. Deshalb tritt zum Beispiel und zur Erfahrung der Weltkriegsgeneration auch schon das eigene Vorbild der heutigen Jugend und verstärkt die Pflichten von heute.

Ich möchte Euch zwei Beispiele erzählen:

In der Kampfzeit sprach in einer Stadt des Ruhrgebietes eine führende Persönlichkeit der Bewegung über den Kampf unserer Epoche. Ein Junge wurde von diesem Vortrag so berührt, daß er seit dieser Zeit nichts anderes kannte, als überall für die Bewegung zu werben. Er überzeugte seine Eltern, er wirkte selbst voll Leidenschaft bei seinen Lehrern. Nach dem Umbruch war der Junge unermüdlich für die HJ. tätig; er zog sich dann eine

schwere Krankheit zu, die ihm den Tod bringen sollte. Kurz vor seinem Hinscheiden sagte er seinem Vater, er bäte doch darum, daß dieser Führer, der damals in seiner Heimatstadt gesprochen habe, die Rede an seinem Grabe übernehmen sollte. —

Im vorigen Jahre starb in einer großen Industriestadt am Rhein ein anderer Hitlerjunge. Auf seinem Sterbebett fragte er seinen Kameraden von der HJ.: „Gebietsführer, habe ich meine Pflicht getan?" Und als das bejaht wurde, da ist er ruhig gestorben. —

Diese Haltung Eurer Kameraden soll Euch Verpflichtung sein. Hält das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten und Altersstufen in dieser Schicksalszeit, schließt eine einzige Idee der Volkskameradschaft uns alle zusammen, dann wird keine Macht der Welt mehr über Deutschland triumphieren können. Jeder neue Angriff wird unseren Widerstandswillen stählen, uns nur noch härter machen.

Und so begreift diese Ansprachen, die im Laufe der nächsten Monate zu Euch gehalten werden, als ein Zeichen dieses unseres gemeinsamen Siegeswillens und unseres Kameradschaftsgeistes. Folgt dem Ruf, der an Euch ergeht, dann tragt Ihr mit Recht den Namen Adolf Hitlers und seid würdig der Zeit, in der wir heute stehen und kämpfen.

Altes und neues Europa

Am Jahrestag des Anschlusses der Ostmark an das Reich, am 13. März 1940, sprach Reichsleiter Rosenberg in Wien. Das festlich geschmückte Konzerthaus, gegenwärtig der größte Versammlungsraum Wiens, war bis auf den letzten Platz besetzt. Zehntausende Volksgenossen mußten die Rede außerhalb des Saales durch Übertragungslautsprecher anhören.

Der Reichsleiter sprach auf historisch deutschem Boden über den geschichtlichen Sinn der Rückgliederung der alten deutschen Ostmark, die an der Wende zwischen dem alten und neu heraufbrechenden Europa vollzogen wurde. Diese Rede ist ein Beispiel für die Lebenskraft und den Lebenswillen des deutschen Volkes. Denn mitten in einem der schwersten Kriege um den Bestand der Nation führt Reichsleiter Rosenberg seinen Hörern jene großen Ziele und Aufgaben vor Augen, die dem deutschen Volk nach siegreicher Beendigung des Krieges im Dienste eines gesunden und organisch gegliederten Europas erwachsen werden.

Wir gedenken heute der Rückkehr der Ostmark in einer Kampfepoche, die über Jahrhunderte des Deutschen Reiches entscheiden wird. In einer solchen Lage, glaube ich, ist es notwendig, daß wir uns zwei Probleme zur Prüfung vorlegen und uns fragen, ob wir sie innerlich bejahen können. Erstens ist das, was sich heute in der Welt abspielt, eine Notwendigkeit gewesen oder ist es nur die Folge deutscher Unzulänglichkeit und Schwäche, eine Summe deutscher Fehler, die wir gemacht haben könnten? Und zweitens, hat diese Auseinandersetzung einen tiefen geschichtlichen Sinn, oder ist sie nur ein Kampf um Dinge, die nach wenigen Jahren sich wieder ändern könnten? Ich glaube, daß diese Fragen in diesen vergangenen Monaten Millionen und aber Millionen innerlich bewegt haben und daß sie alle aus Instinkt eine tiefe

Bejahung gefunden haben. Aber es ist auch notwendig, sich über dieses instinktive Wissen eine innere und auch nach außen gehende Rechenschaft abzulegen. Da müssen wir, was die Notwendigkeit dieser Auseinandersetzung betrifft, glaube ich, folgenden lapidaren Satz an die Spitze stellen: Wer den Willen zu Großdeutschland bejaht, der muß auch diese Auseinandersetzung bejahen. Denn die Frage, um die es heute geht, berührt die innere Existenz unserer ganzen nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Revolution. 1918 haben sich Millionen verzweifelt gefragt, ob wirklich die deutsche Geschichte mit diesen grauen Novembertagen zu Ende gegangen wäre, ob wirklich der Sinn eines tausendjährigen Ringens darin bestanden haben könne, daß es nunmehr zu Ende und alles umsonst gewesen sei. Und auf diese Frage haben ebenfalls Millionen geantwortet und erklärt, daß sie nicht glauben könnten, daß dieser große Kampf der deutschen Geschichte gleichsam ins Nichts verlaufe. Es haben sich dann Gruppen und Einzelne in allen Städten und Dörfern gefunden, die diesen Charakterprotest auch öffentlich anmeldeten. Inmitten aller dieser Gruppen ist dann auch die NSDAP. entstanden. Sie ist im Ringen der verschiedenen Parteien, Anschauungen und Männer schließlich als Siegerin durchs Ziel gegangen. Dieses Ziel war vom ersten Tage an, jene Schande von 1919, die sich in Versailles und St. Germain abspielte, einmal für immer abzuschütteln und alle Deutschen aufzurufen, ihre Energien zu sammeln, damit sich eine solche Schande niemals mehr in der deutschen Geschichte wiederholen könnte. Damit verbunden war natürlich auch der Wille, einen Widerstand aufzurichten. Zunächst einen Widerstand gegen alle die korrupten Parteien der Vergangenheit, dann aber auch einen Widerstand gegen die äußeren Feinde des deutschen Volkes.

Das war eine innere Notwendigkeit. Da mußten wir uns auch 1933 und in den nächsten Jahren sagen, daß mit dem ersten Ja, das wir zu einer neuen Idee und zu einem Widerstand aussprachen, gleichsam schon alle Möglichkeiten des Kampfes auch in der Zukunft verborgen lagen. Wenn wir dann in entscheidenden Stunden immer wieder standgehalten haben, so immer im Zurückdenken an jene ersten Tage, die ein entscheidendes Ja von uns gefordert hatten. So ist es, glaube ich, auch in diesem vergangenen Jahr mit uns gegangen; denn, wenn wir in entscheidenden Stunden schwach geworden wären, dann wären wir vielleicht um die Siegespalme unserer ganzen Revolution gekommen. Deshalb ist diese Auseinandersetzung Notwendigkeit geworden. Grundsätzlich dürfen wir dabei eines sagen: jeder Gegner, ganz gleich, von welcher Seite er kommen mag, der den Lebensraum und den Lebensnerv der deutschen Nation berührt, ist unser Feind.

Was den Sinn dieses Kampfes anbetrifft, so glauben wir ihn allerdings schon heute zu sehen. Aber wir wissen sehr genau, daß das, was Menschen in den Sinn einer Gegenwart legen, nicht immer voll ausgeschöpft werden kann von eben dieser gleichen Gegenwart, daß sich Taten und Ereignisse von einer geschichtsmächtigen Kraft vollziehen, die erst kommende Jahrzehnte und Jahrhunderte zu überblicken vermögen. Und doch dürfen wir heute schon eines sagen. Man hat dem Deutschen in einer literarischen Welt der letzten Jahrzehnte mehr als einmal vorgeworfen, daß er ein schlechter Politiker gewesen sei, und wenn man die letzten 50 Jahre überblickt, dann kann diese Beschuldigung vielleicht manches Mal einen Schein der Berechtigung gehabt haben. Aber es ist schließlich nur so gewesen, daß der Deutsche sich mit einer Politik,

die nur von heute auf morgen lebte, nur von der Hand in den Mund Geschäfte machte, nie innerlich hat anfreunden können. Es haben einige Diplomaten und Beamte davon Kenntnis genommen, einige Zeitungen haben darüber geschrieben, aber das deutsche Volk hat dann nur groß gekämpft und ist immer nur dann groß in der Politik gewesen, wenn es einen inneren Sinn in diesem Kampf gefunden hatte. Wenn wir von diesem Gesichtspunkt die deutsche Geschichte überblicken, dann dürfen wir sagen, jene Staaten, die uns in den letzten 50 Jahren den Vorwurf machen, schlechte Politiker gewesen zu sein, sind doch auch von Germanen gegründet worden. Wenn ein General Castelnau erklärt, Frankreich müsse sich hüten vor einer neuen Überflutung durch die germanischen Barbaren, dann hätte er alle Ursache festzustellen, daß sein Frankreich auch seinen Namen von diesen „Barbaren" hat. Wenn die Engländer heute einen Kampf gegen die deutschen „Hunnen" führen, dann müssen sie sich doch einmal auch sagen lassen: sie brauchen nur gewisse Städte und Dörfer von Schleswig-Holstein und von Niedersachsen zu betrachten, da werden sie die Ursprünge ihrer eigenen Namen, ihrer eigenen Städte und Dörfer finden. Es ist nicht etwa ein trauriges Zeichen für uns, daß diese beiden Völker heute so denken, sondern es ist nur ein Zeichen des Verfalls dieser beiden Nationen, daß sie so über ihre eigenen Ursprünge zu urteilen wagen. Sie sagen ferner, wir seien gleichsam als Emporkömmlinge in eine saturierte große Welt getreten, alte Staaten wie Frankreich und England hätten das legitime Recht, über Europa und über die Welt zu bestimmen. Da müssen wir darauf hinweisen, daß diese beiden Staaten belieben, die deutsche Geschichte höchstens mit Friedrich d. Gr. zu beginnen. Diese Persönlichkeit hat ihnen vielleicht nach einem langen Zusammenbruch wieder einen gewissen

Respekt eingeflößt. Wir müssen hier eine Korrektur vornehmen, weil wir der Überzeugung sind, daß das Deutsche Reich viel älter und größer ist, als die Reiche der Franzosen und Engländer. Denn als nämlich einmal schon die Tschechen sich an König Heinrich I. wandten mit der Bitte, sie in seinen hohen Schutz zu nehmen, da gab es weder ein englisches Reich, noch gab es überhaupt eine englische Sprache! Weit über ein Jahrhundert später herrschte das Geschlecht der Hohenstaufen; da ging neben Kaiser Friedrich Barbarossa sein großer Kanzler Rainald von Dassel. Er sprach von den Königen von Frankreich und von England nur als von den beiden kleinen Königen am Rande Europas. Die Geschichte Europas ist nämlich n i c h t die Geschichte von Frankreich und England, sondern die Geschichte des Abendlandes ist d e u t s c h e Geschichte gewesen. Zweifellos haben dieses deutsche Volk und das Deutsche Reich mit dem 30jährigen Krieg einen Blutverlust erlitten, wie kaum je eine andere Nation. Die 4½ Millionen deutsche Menschen, die im Reich übrig blieben, waren der Rest eines furchtbaren Kampfes, einer furchtbaren Zerfleischung. Aber, daß aus diesen 4½ Millionen wieder 80 Millionen werden konnten, das ist ein biologisches und charakterliches Wunder, wie es größer in der europäischen Geschichte überhaupt nicht zu verzeichnen ist. Diese biologische Kraft, nicht geleitet von bewußter Organisation, auch nicht mehr von einem großen allumfassenden Staatswillen wie im frühen Mittelalter geführt, schuf sich auf märkischem Sande einen neuen Ausgangspunkt. Ich glaube, wir denken alle so groß von der deutschen Geschichte, daß wir gerade auch in der Ostmark heute folgendes feststellen können: man mag gegen Preußen sagen was man will, aber es hat die Substanz des germanischen Charakters einmal gerettet. Wenn wir dieses im Bewußtsein einmal zusammenfassen, jene Größe

des Deutschen Reiches im frühen Mittelalter und die machtvolle Wiederauferstehung dieses Reiches durch Preußen, dann glauben wir den Sinn dieses Ringens, in dem wir heute stehen, wohl dahin fassen zu können, Deutschland als Ganzes wieder in jene Stellung zu heben, die ihm seit den Tagen der großen Sachsen- und Hohenstaufenkaiser gebührt. Diese gesamtdeutsche Geschichtsauffassung umfaßt nicht nur Preußen oder Österreich, sie umfaßt das ganze frühe Mittelalter, als die großen deutschen Kaiser den Grund dafür legten. Somit sehen wir den einen Sinn der Auseinandersetzungen von heute darin, daß dieses große deutsche Volk, durch eine Idee und eine Führung geeinigt, wieder Schirmherr und Ordner Zentraleuropas wird und eine machtvolle Sicherung für seine Kultursendung in diesem seinem Lebensraum darstellt.

Wenn wir das innerlich heute an diesem Erinnerungstage erleben, dann dürfen wir sagen: niemals hat ein Krieg einen tieferen Sinn gehabt als gerade dieser. Wir blicken noch einmal zurück in jene Zeiten, als eine fränkische Universalmonarchie gleichsam aus ganz Europa einen einzigen Staat bilden wollte, gleichsam den Gottesstaat auf Erden. Dieser erste universalistische Versuch, so groß er auch angelegt war, zerbrach, und Frankreich trennte sich von den übrigen Gebieten. Die Provence und Burgund sind dann 400 Jahre nicht französisch gewesen, sondern gehörten zu Lotharingien. Seit dieser Zeit sehen wir aber die Tendenz des werdenden Deutschen Reiches in einem Zurückweichen gegenüber dem Westen und einem großen Ausgreifen nach dem Süden und später nach dem Südosten und Nordosten. Nach dem Sturz der Hohenstaufen geht Lotharingien an Frankreich. Und im späteren Verlauf der Geschichte wird aus der Stadt Nanzig die Stadt Nancy, aus der Stadt Wirten die Stadt Verdun und

mitten im Frieden muß das Deutsche Reich das Elsaß an die Franzosen abgeben. Der Westfälische Friede bringt die Absplitterung weiterer Teile dieses Römischen Reiches Deutscher Nation. Der Druck des deutschen Volkstums setzt sich nach Nordosten und nach Südosten fort. Und wenn ich heute hier in der Ostmark spreche, so steigen für Sie alle in diesen Tagen die Erinnerungen nicht nur der letzten zehn Jahre auf, sondern auch der großen stolzen Geschichte der ganzen Ostmark in den vergangenen Jahrhunderten. Denn was Krain, Kärnten und Steiermark für Sie bedeuten, das hat man vielleicht im Reiche von 1870 nicht so genau gewußt, das ist erst in den letzten Jahrzehnten wieder lebendiges Bewußtsein nicht nur bei Ihnen, sondern bei uns allen geworden.

Wir wissen sehr wohl, daß die Habsburger-Dynastie, die einmal aufgerufen war, dieses Land zu bauen und zu schirmen, die auch tatsächlich in gewissen Zeiten dieser historischen Aufgabe gewachsen war, doch aus Ursprüngen, die wir heute nicht näher untersuchen können, schließlich geistig im Lager der Inquisition lebte, national sich nicht ausbauen konnte, sondern durch viele Heiraten universalistisch wurde, überall: in Österreich, in Burgund, in den Niederlanden, in Spanien herrschen wollte und ihre ureigentliche Aufgabe hier im Südosten nach und nach vergaß. Nichtsdestoweniger, trotz dieser Dynastie, bleibt die Leistung dieses Volkes der Ostmark eine historische und unvergängliche Größe im Gesamtkampf der deutschen Nation. Als schließlich nach 1870 ein Traum so vieler Deutscher, wenn auch auf einem sonderbaren Umwege der deutschen Geschichte, Wirklichkeit zu werden begann, da zeigte sich, daß er schon im 19. Jahrhundert zusammengehen mußte mit Kräften, die vorher nicht vorhanden, im 19. Jahrhundert aber schon Mächte der Politik geworden waren. Der Kapitalismus und die ganze Anschauung

dieser Zeit zeigte eine geistige Saturiertheit und eine Uninteressiertheit über die Schranken des Reiches hinaus, die uns Nationalsozialisten heute unverständlich erscheinen. Wir wissen aber, daß die Verzweiflung der Volksdeutschen außerhalb dieses Bismarck-Reiches jahrzehntelang da gewesen und immer größer geworden ist. Wir wissen aber auch, daß die Sehnsucht nach volklicher Erfüllung außerhalb der Grenzen des Reiches oft größer war als im Reiche selbst, weil nämlich diese Volksdeutschen ihr Deutschtum nicht als bürgerliches Geschenk erhielten, sondern es täglich neu erobern mußten. Und deshalb scheint es mir gerecht, an diesem Tage auch eines Mannes zu gedenken, der als politischer und moderner antijüdischer Kämpfer sich ein Ruhmesblatt in diesem Kampf erworben hat, nämlich des Ritters Georg von Schönerer. Er hat mit vorbildlichem Mute gegen eine ganze Welt gekämpft, er hat rechnen müssen mit einer tausendjährigen dynastischen, er hat rechnen müssen mit einer festgefügten kirchlichen Tradition, er hat neuerdings rechnen müssen mit einer ungeheuren jüdischen Kapitalmacht, und er ist trotzdem ein Rufer für Euch alle geworden. Ich glaube auch, daß sein Ruf mit in die nationalsozialistische Revolution hinein gewirkt hat. Als er 1906 gegen die zugunsten der Slawen in Österreich eingereichte Wahlreform protestierte, sagte er: „Durch die slawische Wahlreform will man nicht nur den Anschluß an das Deutsche Reich seitens Deutsch-Österreichs um jeden Preis verhindern, ja man will nicht einmal einen bundesrechtlichen Anschluß an das Deutsche Reich im Bereich der Möglichkeiten haben". Und damit hatte er, wie mit vielen anderen Ausrufen und Reden, den Kern der damaligen Politik des Hauses Österreich gekennzeichnet. Schönerer schickte wenige Jahre später bei einer neuen Reform einen seiner Anhänger ins Wiener Parlament, der dann ein Problem berührte, das

heute noch ein lebenswichtiges, ja das entscheidende Problem von uns allen geworden ist. Dieser Schönerianer sagte 1912 im Parlament: „Wissen Sie, warum die Sozialdemokratie groß geworden ist und was glauben Sie, welche Mittel es gibt, um diese Partei verschwinden zu machen. Ein sehr einfaches Mittel, zu dem leider die österreichischen Regierungen nie Zeit gehabt haben. Es ist die soziale Reform. Hätten Sie vor 25 Jahren angefangen, eine soziale Reform einzuführen, hätten Sie daran gedacht, dem Arbeiter eine Altersversorgung zu geben, hätten Sie daran gedacht, die Arbeiter vor Unfall entsprechend zu schützen! Aber die Regierung verlangt 2 Millionen Kronen mehr für den Träger der Krone und begründet das mit der zunehmenden Teuerung der Lebensmittel. Ja, meine Herren, fällt Ihnen denn nicht auf, daß das ein Faustschlag ins Gesicht der gesamten arbeitenden Bevölkerung ist und daß eine solche Regierungsvorlage den Anarchismus und die Sozialdemokratie großziehen muß." —

Es wirkten also in dieser Vorläuferbewegung streng nationalistische und auch — wir dürfen heute sagen — soziale, sozialistische Gedanken mit, aber es war ihr nicht beschieden, den Sieg zu vollenden. Innere Zwistigkeiten, Verrat, schließlich eine übermächtige Tradition in Österreich und ein vollständiges Mißverstehen in Deutschland selber sind die Gründe gewesen, daß diese Vorläuferbewegung nicht zum Zuge kam. Aber wir wissen, wie Ritter von Schönerer auch über den Zusammenbruch hinaus Deutschland die Treue gehalten hat. Wenn er schließlich seinen letzten Wunsch darin erfüllt sah, in der Nähe Bismarcks begraben zu werden, dann ist auch das unserer tiefsten Ehrfurcht gewiß.

Die deutsche Geschichte ist einen anderen Gang gegangen, als Bismarck sich geträumt und als Schönerer es sich

gedacht hat. Sie ist einem Zusammenbruch entgegengeschritten, wie er furchtbarer seit dem 30jährigen Kriege nicht eingetreten war. Aber vielleicht hat sich gerade in diesen Tagen des Zusammenbruchs ein altes mystisches Wort bewahrheitet: es sind die tiefsten Brunnen, welche die höchsten Wasser tragen. Deutschland mußte scheinbar auf den Grund seiner Existenz zurücksinken, um die Wurzeln seiner Kraft neu zu entdecken. So ist denn aus der größten Niederlage seit 400 Jahren die größte Wiedergeburt seit 1000 Jahren geworden. Nach einem langjährigen Prozeß der Scheidung und Absonderung leben wir heute in einem Prozeß der Wiedervereinigung, und vor dieser Tatsache verblassen alle Sorgen, die wir oder unsere Vorväter jemals gehabt haben, oder unsere Kinder noch einmal haben werden. Denn wir wollen uns doch einmal den wahrhaft triumphierenden Gang vor Augen führen, wie ihn die nationalsozialistische Revolution in knapp 20 Jahren hinter sich gebracht hat. 1919 ein verzweifeltes, aufgelöstes, glaubensloses Volk; wenige Menschen, die den Glauben hatten und eine neue Idee predigten. Diese kleine Kampfgruppe aber erobert sich gegen alle ihre Feinde schon knapp nach 14 Jahren das ganze Deutsche Reich; ohne Waffen, nur mit einem Glauben, mit einer Energie und Zähigkeit und mit einer neuen Idee begabt. Und nach 1933, wo dieses Reich nahezu waffenlos einer waffenstarrenden feindlichen Umwelt sich gegenübersieht, erleben wir das Phänomen, daß nach 5 Jahren schon dieses Reich wieder in Waffen dasteht und die ganze Nation sich für die Befreiung der Ostmark einsetzt. Es vergehen nur wenige Monate, da sind Sie auch schon dabei, wie das Reich das Sudetenland heimholt. Wenige Monate später wird das Protektorat Böhmen und Mähren befriedet, und kurz darauf kehrt das Memelland in den Schutz dieses großen Reiches heim. Schließlich stehen alle

gemeinsam in einem Kampf, um auch das deutsche Volkstum in Polen zu retten, diesen Polenterror gegen eine hochwertige Nation für alle Zeiten unmöglich zu machen. Dieser Raum, der dort neu erobert wurde, wird frei gemacht für die Germanisierung nicht der Polen, sondern für die Germanisierung des Bodens. Dann ruft der Führer jene Volksdeutschen auf, die versprengt und unsicher auf sich gestellt, ihre Positionen nicht halten können. Er ruft die Balten heim ins Reich, er ruft die Wolhyniendeutschen heim ins Reich, er ruft die Südtiroler, und auch sie sprechen sich für Deutschland aus. Ich glaube, wir erleben so viel, daß wir diese Tatsache einer buchstäblichen großen Völkerwanderung gar nicht so recht begreifen. Ich weiß, wie sich eine Sitzung im Baltenlande abgespielt hat. Da kamen die Vertrauensleute der Balten zusammen; es wurde ihnen mitgeteilt, daß der Führer wünsche, daß sie nach Hause ins Reich kämen. Da fragte ein alter Balte: „Also, es ist der bestimmte Wunsch des Führers, daß wir hier alles verlassen und heim ins Reich kommen?" Als das bejaht wurde, war die Debatte zu Ende und ohne Lamentieren wurde sofort über die organisatorischen Maßnahmen gesprochen. Damit verließ ein Stamm nach 750 Jahren seiner Geschichte sein Land, seine Höfe, seine Burgen und Dome und alle Häuser, schloß sie ab, gab die Schlüssel an die Treuhandgesellschaft und kehrte heim: nach Hause. — Wir haben viel von den Völkerwanderungen gelesen, aber die Wanderung der Wolhyniendeutschen 400 und 500 Kilometer in ihrem Treck bei 20 und 30 Grad Frost wochenlang unterwegs mit ungebrochener Haltung, das ist eine beispiellose Leistung eines deutschen Glaubens, die wir schon heute verewigen und verehren, die wir für alle Zukunft in das Buch der deutschen Geschichte mit goldenen Lettern eintragen wollen. Und wenn die Südtiroler ihre uralten Bauern-

höfe verlassen, mitten in einer riesigen Auseinandersetzung ihre Sache auf Deutschland stellen, dann ist auch das verehrungswürdig, und wir wissen, welches innere Opfer es gerade für einen Bauernstamm bedeutet, von diesem seinem Bauernhof nach vielen hundert Jahren Abschied zu nehmen. Diese Maßnahmen haben doch nur den einen Sinn, daß das deutsche Blut nicht mehr verlorengehen soll in der Welt, sondern, wenn einmal hier im Osten Raum geschaffen wurde, dann muß dieser Raum mit deutschen Menschen ausgefüllt werden. Wenn man dabei fragen sollte, warum denn diese schweren Maßnahmen gerade in den Zeiten eines großen Krieges durchgeführt würden, wo die Eisenbahnen belastet wären, wo keine Menschen vorhanden seien, um das doch alles bis ins Letzte richtig durchführen zu können, dann müssen wir sagen: solche Maßnahmen sind überhaupt nur in großen Zeiten der Geschichte möglich. Große Entschlüsse kann man in Zeiten eines satten, bürgerlichen, materialistischen Friedens nicht fassen. Für große Entschlüsse ist der einzelne auch nur dann reif, wenn er begreift, daß seine Existenz und die Existenz von 80 Millionen schließlich ein und dasselbe geworden sind. Was für uns aber entscheidend dabei mitspielt, das ist das Zeichen des großen Vertrauens, das das Volksdeutschtum heute zu dem Reich Adolf Hitlers hat. Denn keiner von den Volksdeutschen, die herkommen und die beeinflußt worden sind von allen möglichen Kräften, keiner von denen hat im voraus doch gewußt, wie dieser Krieg ausgehen könnte. Sie wissen doch alle, wenn wir unterliegen sollten und sie in diesem Ostraum sitzen, dann wird bei einem Sieg des Westens und der Polen keiner mehr lebendig bleiben. Sie kommen aber trotzdem alle hierher, und das stärkt wieder uns im Reiche die Kraft, erst recht den Sinn dieses Krieges zu erfassen, diesen Sinn immer tiefer zu

begreifen, nicht nur als einen Sieg eines großen Reichsgedankens, sondern auch als einen Sieg einer zentralen Kraft, die ganz Europa zu retten berufen erscheint.

Deutsche Volksgenossen, es gibt gewiß Zeiten des Friedens und Zeiten des Kampfes. Es gibt sicher unter uns achtzig Millionen auch Menschen, die eine gewisse Sehnsucht nach einem guten bürgerlichen Frieden, nach etwas Romantik und etwas Biedermeier haben. Es gibt Menschen, die sicher sehr gerne friedlich unter ihrem Apfelbaum sitzen wollen und erklären, die ganze Welt sollte uns doch in Frieden hier unseren Acker bebauen lassen. Die Menschen vergessen nur eine kleine entscheidende Tatsache: damit der Deutsche friedlich heute unter seinem Apfelbaum sitzen kann, mußte tausend Jahre lang um diesen Apfelbaum gekämpft werden. Es ist nun einmal so: wir können uns die Zeit nicht wählen, in die wir geboren werden. Wir können nur eines machen: der Zeit, die uns entgegentritt, eine bestimmte Haltung entgegenbringen. Es gibt einen Frieden voller Kulturblüte, voller schöner Geselligkeit, es kann aber auch ebenso einen Frieden einer satten Bürgerlichkeit, eines satten Verfalls geben. Und genau so kann es Kriege sinnloser, blutgierigster Art geben, aber auch Kriege, die um ein hohes Ideal und um den Sinn des Lebens überhaupt geführt werden. Und da haben wir nur eines zu tun. Diesem Schicksal, in das wir hineingeboren wurden, haben wir uns gegenüberzustellen mit Instinkt und tiefem Bewußtsein und haben uns zu bemühen, eine Zeit des Friedens kulturell groß zu gestalten, einer Zeit des Krieges aber so entgegenzutreten, daß wir vor der Vergangenheit und der Zukunft bestehen können. *Denn wir leben nicht auf der Welt, um große Geschäfte zu machen, sondern um ein großes Schicksal mit einer Idee zu erfüllen.*

Wenn Sie auf Ihre Burgen in der Steiermark und in Kärnten blicken, die für manche bürgerlichen Wanderer so „romantisch“ ausschauen können, dann darf man nie vergessen, daß diese Burgen niemals wegen einer „Romantik“ gebaut wurden, sondern daß in diesen Burghöfen Schwerterlärm erschallte, daß sich in diesen Burgen auch die schutzsuchenden Flüchtlinge der letzten Dörfer zusammen fanden, daß aus diesen Burgen die Stöße immer wieder nach Südosten gingen, um dieses deutsche Gebiet vor den Fluten der Osmanen zu schützen. Und so ist denn alles, was an Burgen und Grenzwällen steht, immer ein Zeichen des Kampfes gewesen. Die Burgen von früher sind dasselbe was der Westwall von heute ist. Was die Ostmark im Kampf gegen den Südosten erlebte, das sehen wir in den Burgen des Nordostens, das sehen wir in den Burgen am Rhein. Es ist immer wieder irgendein großer Kampf in der Welt gewesen. Wir können dieses eherne Geschehen der Welt nicht ändern, sondern haben uns in dieses Geschick hineinzustellen und dürfen eines sagen: auch die jüngste Vergangenheit ist tapfer gewesen, so wie die Voreltern tapfer gewesen sind. Auch wir im Altreich dürfen sagen: wir haben schließlich auch 14 Jahre mit unserem Kopf gespielt. Wenn die anderen uns unseren Kopf nicht vor die Füße gelegt haben, so ist es ihre Ungeschicklichkeit, Feigheit und Dummheit gewesen. Und über allem gilt ein Wort Adolf Hitlers für damals, für heute und für alle kommenden Zeiten: Die Erde ist nicht da für feige Völker.

Wenn wir aber heute uns bemühen, noch eine tiefere Analyse über diesen Nationalitätenkampf anzustellen, dann können wir eines sagen: gewiß war in vergangenen Jahrhunderten der König oder Kaiser der Repräsentant einer Nation, aber er war es doch nicht in dem tiefer verlagerten Sinne, wie es die Gedankenwelt des 20. Jahrhunderts

ermöglichte. Er war doch der Führer einer bestimmten Ritterkaste, und die war vom Volke doch recht getrennt. Er konnte einmal der Sehnsucht eines Volkes Ausdruck verleihen, war aber innerlich nicht an dieses gebunden. Der Nationalismus im 19. Jahrhundert steht schon in einem viel breiteren, alle Schichten erfassenden Zeichen. Wenn ein Herder die Stimmen der Völker sammelte und alle Volkslieder der Vergangenheit in schöner Reproduktion wiedergibt, so ist dieser Herder neben vielen politischen Denkern mit ein Begründer so manchen, auch des tschechischen, Nationalismus geworden. Was sich aber hier in dieser Bewußtwerdung auch der kleinsten Völkerschaft vollzieht, ist geistig und politisch gesehen eine fortschreitende Atomisierung Europas. Jedes Volkstum zu ehren, das erscheint uns auch heute noch als ein sittliches Gebot. Aber wir haben auch das Gesetz der Natur zu ehren, und diese Natur hat nun einmal große und kleine Völker in die Welt gesetzt. Wenn wir ein Volkstum in seiner Seele und Kultur schätzen, fördern und ehren wollen, so ist diesem Volkstum damit noch nicht das Recht zugesprochen, mit dem gleichen politischen Stimmgewicht zu sprechen wie die großen Völker der Weltgeschichte. Wir haben diese geistige Atomisierung schließlich in der politischen Darstellung der verschiedenen kleinen Völkerschaften erlebt und haben dabei ein Gesetz, ein psychologisches Gesetz glaube ich, gerade in diesen Jahren tief erfaßt. Ein kleines Volk unterwirft sich einem annähernd ebenso großen ungern oder niemals. Ein Beispiel war schon das Auseinandergehen von Schweden und Norwegen. Auch da zeigte es sich, daß diese beiden annähernd gleichgroßen Völker sich nicht gegenseitig unterwerfen konnten. Sie haben damals wirklich in vernünftiger und vornehmer Weise eine Trennung ihrer staatlichen Kompetenzen vorgenommen

In unserer Zeit haben wir es zwischen Tschechen und Slowaken erlebt. Den Slowaken wurde ein annähernd gleichgroßes Volk als Herr zudiktiert, und das schien diesem Volk unmöglich, zu ertragen. Aber wir glauben daraus eine neue Lehre zu ziehen. Wenn es unmöglich erscheint, daß ein kleines Volk sich einem annähernd ebenso kleinen ergibt, so vergibt es sich in seiner Achtung gar nichts, wenn es sich als im Lebensraum eines großen Volkes stehend erklärt und mit diesem großen Volk s e i n Schicksal verbindet. Dieses große Volk hat dann die politische und moralische Pflicht, die Seele des in seinem Lebensraum lebenden kleineren Volkes und dessen Kultur nicht zwangsweise umgestalten zu wollen. Es muß dieses Volkstum, wenn es sich schöpferisch zeigt, ehren und achten als ein Gebilde der Natur und Geschichte. Es kann sich in seiner ganzen Schicksalsgebarung anfügen, und in dieser Kombination der beiden Kräfte der Anfügung und Achtung wird eine neue Lebensgrundlage für Europa heute schon geschaffen. Denn dieser Gedanke ist zweifellos eine revolutionäre Idee, die sich gegen die ganze imperialistische Gedankenwelt, die das 19. Jahrhundert repräsentiert, gegen das Judentum und gegen England wendet. Der wirtschaftliche Imperialismus des 19. Jahrhunderts wollte politisch herrschen und kümmerte sich um die Seele der verschiedenen Völker der Welt überhaupt nicht. Er schickte dem einen Volk Opium, dem anderen unerbetene Missionare oder Erzeugnisse seiner Warenhaus-Industrie. Er hat die kulturgegebenen Unterschiede der Rassen nicht anerkannt, die Sippengefüge der Völker Afrikas zersetzt und tausenderlei Dinge mehr. Er hat weder von Rassenachtung noch von Seelenachtung eine Ahnung gehabt. Und deshalb u n s heute ein neues Europa und eine neue Welt predigen zu wollen, das erscheint als der Gipfel dieser ganzen anmaßenden Gedankenwelt des

19. Jahrhunderts. Schließlich können wir hier experimentell noch etwas nachweisen. Dieselben Herren, die heute eine „neue Welt" aufbauen wollen, hatten ja schon einmal die Chance dazu. Denn 1919 lag die ganze Macht der Welt in der Hand von 3 oder 4 Männern. England und Frankreich bestimmten damals praktisch die Geschichte nicht nur Europas, sondern auch der übrigen Welt. Und sie haben ja damals eine Menschheitskultur empfohlen und gepredigt, sie wollten eine befriedete Weltwirtschaft und versprachen einen Weltfrieden. Nichts dergleichen ist eingetreten; man wollte es in Wirklichkeit auch nicht. Man hat an Stelle der Weltwirtschaft eine Weltausbeutung gesetzt und anstelle eines Weltfriedens bewußt eine Ausblutung möglichst vieler Völker. Deshalb muß man nicht nur die Gedankenwelt der gleichen Leute von heute ablehnen, sondern ihnen auch jeden guten Willen absprechen, einen solchen schönen Gedanken verwirklichen zu wollen. So ist es gekommen, daß England sich gegen Europa entschieden hat. Die Bankrotteure von Versailles und die Kostgänger des jüdischen Geldsackes haben in England gesiegt. Wenn wir das feststellen, so glauben wir, daß damit schon eine historische Feststellung getroffen wird. Die Engländer hatten in Deutschland alle Türen offen, man hat sie gerne angehört, man hat ihnen Ausgleichsmöglichkeiten geboten, man hat noch gehofft, daß über dieses börsianisch-jüdische England doch noch andere Kräfte unter Umständen ans Ruder kommen könnten. Denn ein Volk besteht ja nicht nur aus einer einzigen Kaste. Es hat auch ein England des Carlyle gegeben, ein England von Charles Dickens, der den damals herrschenden Schichten in seinen Romanen die Brutalität des britischen Lebens, die Brutalität der ganzen Menschenerziehung vorgeworfen hatte. Das hat aber nicht viel genutzt. Es hat noch eine andere Persönlichkeit gegeben, die vielleicht hier

unbekannt, die auch in England, glaube ich, heute total vergessen ist, die aber noch gleichsam den letzten Ritter eines guten englischen Wesens zeigt. Das war der Feldmarschall Neville Chamberlain. Er hieß genau so wie der jetzige Ministerpräsident. Er hatte sich in allen Kriegen einen Ehrennamen in der britischen Armee errungen. Als der Burenkrieg ausbrach, da ist dann dieser Feldmarschall Neville Chamberlain gegen die blutdürstigen Methoden von Kitchener und Genossen aufgetreten und hat geschrieben: „Ich hasse die Art, wie dieser Krieg von Kitchener geführt wird, wir verdienen die Verurteilung aller zivilisierten Völker". Als man ihm die ganze Presse sperrte und die ganze Öffentlichkeit, da schrieb er noch am 16. August 1901: „Rügen und Strafen lassen mich vollkommen gleichgültig, und lieber reiche ich meinen Marschallstab dem König zurück, als daß ich Schweigen bewahre über eine Frage, welche die Ehre meines Vaterlandes und der Armee, der ich angehöre, betrifft." Das hat dem Mann nichts geholfen. Seine Biographie unterschlägt gerade diese für ihn charakteristischen Tatsachen. Als er 1902 starb, da wagte nicht einmal sein Freund und Adjutant, Lord Roberts, hinter seinem Sarge mitzugehen. So starb einer der letzten englischen Ritter; heute herrschen die Gegenritter mit Herrn Churchill an der Spitze.

Es sind den Engländern also bei uns alle Möglichkeiten gegeben worden. Jetzt aber gibt es für uns keine guten und schlechten Engländer mehr, sondern nur Großbritannien mit seiner Herrscherkaste als Feind des europäischen Kontinents. Wir haben viel über das Faustrecht des Mittelalters geschrieben. Wenn ein Raubritter sich an irgendeiner Straßenkreuzung oder einem Flußübergang festsetzte und von den Pfeffersäcken möglichst viel Tribute forderte, so haben wir das als ein Schandmal des Mittelalters gekennzeichnet. Was wir aber heute sehen, ist dieses

Faustrecht in einem überdimensionalen Maßstab. Vor dem europäischen Kontinent lagert ein Inselreich, das über die Güter der ganzen Welt verfügt, maßt sich an, über den Brotkorb aller europäischen Völker zu bestimmen — und nennt das humanitäre Kriegsführung. Und mehr noch, sie sagen, es sei ein Kreuzzug, wenn sie uns aushungern wollen. Wir glauben nach den Erfahrungen in Polen, daß dieser Kreuzzug nur ein Gelb-Kreuzzug ist. Und wenn sie vom Christentum sprechen, dann glauben wir, daß diese Börsen-Christen mit ihrem Opiumgott nicht berufen sind, uns dieses Christentum zu predigen.

Wenn wir uns das Ende dieses Krieges vor Augen halten, dann wissen wir, daß das auch das Ende der englischen demokratischen Krankheit in Europa bedeuten wird. In unseren Augen gewinnt deshalb diese notwendige Auseinandersetzung ihren dreifachen tiefen Sinn: 1. Es geht um die deutsche Einheit und Größe, die Erfüllung eines Traumes von 2000 Jahren. Vor unseren Augen steigen alle jene Kämpfer empor, die bald bewußt oder unbewußt ihre Hand an dieses Werk gelegt haben. Wir sehen wieder Hermann seine Mannen gegen die römischen Legionen führen, Theoderich den Großen das erste große germanische Reich des Abendlandes schaffen, das großfränkische Universalreich zerbrechen und König Heinrich erneut die Stämme sammeln. Über alle diese großen Ritter und Könige, Bürger, Forscher und Denker hinweg ist dieses Reich nunmehr geeint in allen seinen Stämmen entstanden. Zum ersten Mal treten diese Stämme der übrigen Welt zusammengefügt wie noch niemals in 2000 Jahren gegenüber. 2. Unser Ziel ist, eine neue soziale Ordnung und Gerechtigkeit in einer kapitalistischen Welt aufzurichten, die 150 Jahre mit dem Erbgut und mit dem Gedanken aller Europäer Schind-

luder getrieben hat. Das ist der zweite große Sinn dieser Auseinandersetzung, die vom deutschen Volke getragen wird. 3. Wir erstreben eine Neuordnung Europas, Sicherung der Ernährung, Wohlfahrt für seine Völker und Rettung des ehrwürdigen Kontinents vor Interessen, die mit diesem Kontinente gar nichts zu tun haben. Das ist die Feuerprobe aller deutschen Stämme, das ist der Sinn, warum wir hier in der Heimat unsere Pflicht zu tun haben, das ist ein Sinn, so tief, daß er wirklich jeden Menschen, jedes Herz und jeden Gedanken zu erfüllen vermag. So schließe ich mit einem Worte des alten Generalfeldmarschalls Grafen York von Wartenburg: „Und wenn die Not nicht Eisen bricht, das Eisen bricht die Not."

Die Überwindung des Versailler Diktats

In einem Augenblick, in dem das ganze deutsche Volk mit heißem Herzen die Kämpfe verfolgte, die sich in Norwegen abspielten, und die mit dazu beitrugen, den letzten gewaltigen Abschnitt in der Überwindung des Versailler Diktats zu vollziehen, wurde im heimgekehrten Danzig eine Ausstellung eröffnet, die unter dem Losungswort „Los von Versailles" stand. Anläßlich dieser Ausstellung, die als beweisführendes Schaubild den Wendepunkt der deutschen Geschichte in Dokumenten, Bildern, Zeichnungen und Schriften dem ganzen deutschen Volk vor Augen führte, sprach Reichsleiter Rosenberg am 15. April 1940 in einer Massenversammlung in der Danziger Sporthalle. In seiner Rede gab er einen Einblick in die weltanschaulichen Hintergründe des Versailler Diktats und zeichnete die Umkehr der Kräfte auf, die sich seit 1918 in der Welt vollzogen hat.

Wir haben heute Vormittag eine Ausstellung eröffnet, die eine warnende Erinnerung darstellen soll. Sie erinnert uns inmitten einer schnell fortschreitenden Geschichte an Tage des Elends, an Tage des Kampfes, aber auch an Tage einer verbissenen Energie, da die nationalsozialistische Bewegung gegen die Novemberschande von 1918 ankämpfte. Diese Zeichnungen, Symbole, Bilder und Bücher sagen und predigen uns, wie verhängnisvoll es sein m u ß, wenn eine Nation den Glauben an ihre eigene Sendung, und ihr eigenes Dasein verliert, an das R e ch t dieses Daseins nicht mehr glaubt, sondern sich den Parolen ausgerechnet der erbittertsten Feinde hingibt. Diese Ausstellung wird ihre Reise durch Deutschland antreten. Sie ist nicht zu groß, deshalb einprägsam auch für den schlichtesten Mann, um immer eines im Herzen leben-

dig werden zu lassen, nämlich den unbändigen Willen, nie mehr einen November 1918 in Deutschland zu erleben.

Das ganze Deutschland in der Welt hat unter diesem Betrug von Versailles gelitten. Das Altreich, das fremde Söldnerheere auf seinem Boden sah, das ausgeplündert wurde von den Börsenbanditen aus der ganzen Welt, das gedemütigt und geschlagen wurde wie selten in seiner Geschichte; die abgetrennten Gebiete, die tyrannisiert wurden von den erbittertsten Feinden der deutschen Nation; die Mißachtung des Deutschtums in den anderen Staaten und Kolonien der Welt; eine Boykotthetze gegen eine neu sich aufrichtende Arbeit. Das alles zusammen zeigt, wie furchtbar sich diese eine schwache Minute in der deutschen Geschichte auf eine ganze Generation ausgewirkt hat. Deshalb ist dieser Vertrag von Versailles in dreifacher Hinsicht für uns lehrreich für heute und hoffentlich für immer: 1. Für die Lüge und für den Betrug als Grundlage der englisch-jüdisch-französischen Politik, 2. dafür, daß eine große Nation niemals mehr Politiker in ihrer Mitte dulden darf, welche die Anhänger der Ideologien unserer Gegner sind und 3. war dieser Betrug von Versailles auch ein Aufruf an alle noch vorhandenen Kraftreserven des deutschen Volkes, ein Aufruf an die Kräfte einer deutschen Wiedergeburt.

Dieser Betrug von Versailles war nicht Vertrag, sondern Diktat. Auch in diesem Saale haben Sie viele Worte darüber gehört. Wir haben in 14 Jahren in Massenversammlungen gegen diese Schande gepredigt. Vom „Vertrag" von Versailles ist mit ein Impuls zum Entstehen der ganzen Bewegung ausgegangen. Trotzdem glaube ich, daß, wenn wir heute eine solche Ausstellung eröffnen, wir Rückschau darüber halten können, wie dieser Vertrag zustande kam, welche Motive in ihm wirkten

und was besonders für den Osten Verhängnisvolles in diesem Vertrag gestanden hat.

Zwischen dem Oktober und dem 11. November 1918, als das damalige Deutsche Reich bereit war, die Waffen niederzulegen und einen Frieden zu schließen, wurden die 14 Punkte Wilsons nicht nur die Grundlage der deutschen Friedensbereitschaft, sondern waren auch die verpflichtende Grundlage für die damaligen Ententestaaten geworden. Sie haben in diesen Wochen ein Hin und Her an Fragen und Antworten gezeitigt und schon dadurch, daß zu einzelnen Punkten bestimmte Vorbehalte gemacht und bestimmte Forderungen neu gestellt wurden, zeigte sich, daß auch die Entente hier verpflichtet war, diese 14 Punkte Wilsons als Grundlage anzunehmen. Man stellte fest, daß die Auslegung des Begriffs der Freiheit der Meere sich etwas geändert hatte. Man stellte fest, daß die besetzten Gebiete nicht nur wieder aufgebaut werden müßten, sondern daß auch eine Zahlung der Kriegsschäden aller Art zu erfolgen hätte. Damit war die Diskussion nicht nur eröffnet, sondern es war tatsächlich rechtlich und völkerrechtlich bindend ein **Vorfriede** abgeschlossen worden. Aber als am 18. Januar, d. h. am Gründungstage des Bismarck-Reiches, die Konferenz in den Pariser Vororten begann, da galt innerlich für diese Herren dieser von ihnen selbst eingegangene Vorfriede nicht mehr. Elsaß-Lothringen war schon weggenommen worden, die Kolonien waren in wenigen Minuten enteignet worden, die 50-km-Zone war im Prinzip beschlossen, und während diese Dinge, die Deutschland angingen, so in kurzer Zeit erledigt wurden, erhoben sich aber wochen- und monatelange Zänkereien zwischen den sogenannten Freunden selber. In diesen Monaten zankten sich die Alliierten um die Beutestücke, die ihnen durch ein unbegreifliches Schicksal zugefallen waren. Während sie

aber hier für diese eigenen Auseinandersetzungen Monate brauchten, haben sie, was den deutschen Osten anbetraf, nur 2 kurze Sitzungen gebraucht, um ihren Strich durch diese blutenden Grenzen Deutschlands zu ziehen. Während um alle Punkte hin und her geredet wurde, hat Herr Wilson seinen eigenen Punkt 13, der den deutschen Osten betraf, niemals mehr verteidigt. Der polnische Staat, der bekanntlich nur unbestritten polnische Gebiete umfassen sollte, ist in einer Weise erweitert worden, wie Sie in furchtbaren Kämpfen und Leiden hier miterleben mußten. Ich brauche auf diese Dinge in Danzig weiter nicht einzugehen. Ich möchte aber an einige Worte erinnern, die namentlich in der heutigen Zeit einer neuen feindlichen Propaganda nicht vergessen werden dürfen. Sie zeigen, mit welcher Unverfrorenheit bestimmte Elemente hinter den Kulissen der Weltpolitik Denkschriften verfaßten, in welchem Sinne sie sich bemühen, klare historische Tatsachen zu verfälschen. Einer dieser Herren ist der kürzlich verstorbene polnische Politiker Dmowski, dazu kommt Herr Paderewski, beide hier mehr als berüchtigt. Der erste erklärte in einer Denkschrift in Amerika: „das polnische (!) Gebiet im preußischen Staate zerfällt in 4 Provinzen: Posen, Westpreußen, Ostpreußen und Schlesien". Damit wurde mit einer nie dagewesenen Unverfrorenheit urdeutsches Land gleichsam in wenigen Minuten als ein urpolnisches Gebiet bezeichnet. Herr Oberst House, der Hauptmitarbeiter von Wilson, und viele andere, die auch nicht die geringste Ahnung von Europa, geschweige denn von den geschichtlichen Zuständen hier im Osten hatten, hatten nichts Besseres zu tun, als diese Denkschriften von Dmowski und Paderewski Wort für Wort auswendig zu lernen und dieses auswendig gelernte Konzept dann in Paris vorzubringen. Man muß schon sagen, es war hier in Versailles eine weltgeschichtliche

Stunde angetreten, wo die Demokratien beweisen sollten, daß ihre Losungen, mit denen sie die Völker gefangen hatten, auch nur ein wenig Wahrheit enthielten. Und heute kann man sagen, daß eine geschichtliche Stunde noch niemals so kleine erbärmliche Zwerge gesehen hat, wie damals. Als die Monate vergangen waren, als Deutschland im Juni 1919 wieder herbeizitiert wurde, da war mittlerweile etwas Entscheidendes geschehen: Deutschland war entwaffnet worden. Man hatte Ende 1918 immerhin noch einige berechtigte Furcht vor dem zusammengeschmolzenen deutschen Heer. Man hat in diesem Vorfrieden noch hier und da einige Rechte Deutschlands anerkannt. Nunmehr man aber Deutschland entwaffnet vor sich sah, glaubte man, sich keinerlei Schranken mehr anlegen zu müssen, und so wurde dieser Betrug und Verrat von Versailles weltgeschichtliche Tatsache. Es ist notwendig, daß wir diesen Betrug nicht nur heute, sondern immer kennzeichnen. Es ist notwendig, daß die deutsche Nation niemals vergißt, *was* ihr damals im November 1918 und im Juni 1919 angetan wurde. Wenn nunmehr die *gleichen* Kräfte und die *gleichen* Männer, die damals diesen Betrug verbrochen haben, in der Welt herumreisen und erklären, Deutschland sei ihnen gegenüber wortbrüchig geworden, Deutschland habe es an Loyalität England und Frankreich gegenüber in diesen letzten Jahren fehlen lassen, da müssen wir darauf nur *eine* einzige Antwort geben: *Nie darf ein Politiker in Frankreich oder in England von Verrat an seinem Lande sprechen, solange nicht der ganze Betrug von Versailles wieder gutgemacht worden ist.* Wir haben oft von den Torturen des Mittelalters gesprochen, wir haben uns mit Abscheu von den Verfolgungs- und Hexenprozessen dieser Zeit abgewandt, wir haben das alles für eine furchtbare

Verirrung des Mittelalters betrachtet. Wir glauben aber, daß dieser Betrug von Versailles der Hexenhammer des demokratischen Zeitalters gewesen ist.

Aber derartige Dinge geschehen selten, ohne daß nicht auch ein Stück Schuld bei jenem Volke liegt, das diesen Betrug zu erdulden hatte. Allerdings in einer ganz anderen Weise, als die Herren von der Seite der Entente es auszumalen bemüht waren. Wenn eine große Nation wie die deutsche in eine solche politische Lage kommt, wenn es möglich wird, daß nicht die Vertretung des Deutschtums Leitstern des politischen Handelns wird, sondern die Parolen und die Befehle der Feinde, dann hat das deutsche Volk irgendwie durch verschiedene Generationen hindurch Schuld daran, daß so etwas in Deutschland selber möglich war. Jede Generation genießt die Früchte der Taten der Vergangenheit, jede Generation trägt aber auch die Schuld der Väter und Vorväter. Die Jahre nach 1870/71 waren erfüllt mit einer außerordentlichen technischen Geschäftigkeit. Das technische Zeitalter ermöglichte das Hervorbrechen einer Riesenindustrie, die Weltwirtschaft gedieh, der Welthandel blühte und dieses Geschlecht der sogenannten Gründerzeit glaubte, ein solcher trügerische Frieden könnte ewig dauern. Man lebte in einem Optimismus dahin, der unter dem Gesichtspunkt der heutigen Zeit wohl leichtfertig genannt werden muß. Man vertraute die Geschicke der Politik innen und außen einer kleinen Beamtenkaste an, die, zum Teil dem deutschen Volke entfremdet, gar nicht mehr die tieferen Regungen und die inneren Notwendigkeiten dieser Nation begriff. Man glaubte, das Volk immer wieder über die kommenden Ereignisse beruhigen zu können. Da tatsächlich manches Gewitter vorüberzog, so war man der Überzeugung, daß nunmehr eine Epoche des Weltfriedens

eintreten würde. Als aber schließlich diese Wolken sich wirklich einmal zu einem Gewitter in den Julitagen 1914 entluden, da standen Millionen Deutsche innerlich fassungslos dieser Tatsache gegenüber. Wenn ein Bethmann-Hollweg damals in Tränen ausbrach, als England Deutschland den Krieg erklärte und den Zusammenbruch aller seiner „Ideale" feststellte, dann muß man sagen, daß das ein Symbol dafür war, wie leichtfertig hier ein Kanzler des Reiches der deutschen Außenpolitik und dem Schicksal der Welt gegenüberstand.

Dieser Name Bethmann-Hollweg ist vom Führer manches Mal im Laufe der letzten Jahre genannt worden. Es ist deshalb auch lehrreich für die deutsche Nation, sich etwas mit einem solchen Typus wie Bethmann-Hollweg zu befassen und zwar nicht in der Zeit, wo über ihm sein ganzer politischer Bau zusammenstürzte, sondern nachher, als er seine Memoiren schrieb. Man sollte annehmen, daß ein Mensch, der alles das zusammenbrechen sah, was er glaubte im Frieden aufbauen zu können, nunmehr mit innerem heiligem Haß nach dem „Vertrag" von Versailles den Feinden gegenüberstehen würde. Das Gegenteil davon war der Fall. Herr Bethmann-Hollweg schrieb nach dem Kriege in seinen Memoiren: „An einer in der Welt zündenden Offensiv-Parole, wie sie der Feind anwandte, fehlte es uns." „An allgemeine Menschheitsempfindungen appellierend und ein goldenes Zeitalter versprechend, hatte dieser Kampfruf unserer Gegner eine Zugkraft, gegen die unsere Parole der Verteidigung nicht aufkam." Er schwärmt dann noch im Jahre 1920 von Wilsons Friedensidealen und erklärt, Wilson wollte die Völker dauernd versöhnen dadurch, daß er zum Kriege gegen Deutschland schritt, — und im gleichen Atemzuge schimpft er noch immer über „die grellen Stimmen der Alldeutschen". Das heißt, Bethmann-Hollweg, der deutsche Kanzler,

glaubte, als der Weltkrieg ausbrach, eigentlich gar nicht mehr an das Deutsche Reich, sondern war geistig schon Demokrat, stand nicht als Kanzler in Berlin, sondern war innerlich geistig den Feinden verschrieben; nicht aus Bösartigkeit, sondern aus absoluter Unfähigkeit, überhaupt die Dinge dieser Welt und die bewegenden Kräfte zu begreifen. *Der Weltkampf zwischen Gold und Blut hatte am 2. August 1914 begonnen und der Kanzler des Deutschen Reiches hatte das überhaupt nicht bemerkt.* Das ist, glaube ich, ein schwererer Vorwurf, als wenn man einem großen Politiker irgendein Verbrechen vorwerfen würde. Denn ein großes Verbrechen setzt immerhin wenigstens verbrecherisch große Kräfte voraus. Dagegen eine derartige Nullität kann nur das Gefühl einer inneren Verzweiflung hervorrufen, wenn man sie nachträglich feststellen muß. Die Weltverschwörung der Börsen von Paris und London hatte im August 1914 begonnen. Was wir heute erleben, ist die Fortsetzung dieser gleichen Politik, zum Teil von den *gleichen* Männern geführt und mit dem gleichen Ziel angesetzt, wie damals im Juli und August 1914. Die internationale Hochfinanz, die damals schon in verschiedenen Staaten herrschte, glaubte mit der Niederwerfung Deutschlands ihr Ziel erreicht zu haben. Sie hatte sich trotz aller Mittel und trotz des Diktats von Versailles in der Widerstandskraft der deutschen Nation getäuscht. Sie hatte sich auch darin getäuscht, daß ihre eigenen Anbeter in Berlin die Herrschaft für immer behalten würden. Nun hat sie das Wiedererwachen eines großen Volkes festgestellt. Sie hat an dieses Wiedererwachen eigentlich nicht richtig geglaubt, da aber Adolf Hitler doch ein neues Reich aufbaute, sind die gleichen Männer und Mächte wieder am Werke gewesen, um eine neue Weltkoalition gegen Deutschland, ein zweites schlimmeres Versailles herbeizuführen.

Was sich, meine deutschen Volksgenossen, hier abspielte und noch abspielt ist ja nicht nur ein Kampf der Waffen miteinander, sondern vor allen Dingen ein Kampf um die Geister und Seelen jener, die diese Waffen tragen. Eine Armee verteidigt bis zum letzten schließlich nur eine Sache und ein Ideal, an das sie zu glauben vermag. Gelingt es einer gegnerischen Propaganda und den Feinden im Volke selbst, einer Wehrmacht den Glauben an ihre Sache zu nehmen, dann hat man schon den halben Sieg errungen. Wenn Deutschland 1914 zur Hälfte ein Kaiserreich und zur Hälfte eine jüdische Demokratie war, dann zerriß das deutsche Volk damals schon sich selber in zwei Teile. Während die deutsche Wehrmacht an den Fronten Siege erfocht, wurde sie im Rücken von den Feinden des Volkes verraten und schmählich preisgegeben von denen, die an sich selber nicht mehr zu glauben vermochten. So ist dieser Kampf der Geister, der damals begann, heute fortgeführt worden, nur mit e i n e r entscheidenden Veränderung: damals glaubte man auf der Seite der Ententevölker noch an die Demokratie, da glaubten selbst Millionen in den Staaten der Gegner, daß die Demokratie noch irgendwie ein Ideal bedeute. Heute beginnt sich auch dort nach und nach die Überzeugung durchzufressen, die wir e r l e b t haben, daß man für eine Demokratie im Grunde nicht mehr kämpft, sondern schiebt.

Die Demokratie war einmal auch eine Revolution, sie richtete sich gegen ein morsches Königtum in Frankreich, sie appellierte an ähnliche Kräfte in anderen Staaten und mancher preußische Offizier, der des alten Zopfes müde geworden war, konnte auch damals schon gegen die französischen Revolutionsarmeen nicht so kämpfen, wie er es hätte tun müssen. Darin liegt zum Teil das Geheimnis der Fügung, daß manche preußischen Festungen schneller fielen als sie hätten fallen dürfen. Es ist auch

hier die Einsicht bestätigt, daß man eben nur mit seinen eigenen Idealen und Ideologien zu kämpfen vermag; in dem Augenblick, wo man sich auch nur mit einem Fuße auf das Gebiet der Ideale der anderen begibt, hat man schon zur Hälfte die Kampfkraft aufgegeben und wird dann auch nicht militärisch zu siegen vermögen. 1918/19 da war die Demokratie scheinbar eine Weltmacht, damals hatten 3—4 Männer die Macht der ganzen Erde in den Händen, — sie haben so schmählich versagt, daß auch viele Völker, die damals noch demokratisch waren, nach und nach sich eine neue Autorität, sich eine neue Form des Lebens suchten, weil sie sich in ihren Idealen betrogen fühlten. Italien war 1914/15 eine vollkommen demokratische Monarchie. Sie hat sich, betrogen von dieser Demokratie, zu ihrer Gegnerin entwickelt. Die kleinen Staaten, die damals noch an Frankreichs demokratische Lehre glaubten, etwa Jugoslawien, haben sich zu Staaten entwickelt, die eben nicht mehr demokratisch sind. Rumänien, früher kulturell von Frankreich außerordentlich abhängig, entwickelt sich unter dem Druck des Lebens zu einer anderen Form des Daseins. Griechenland, einmal ein Anhängsel Englands, hat auch mit der englischen Ideologie innerpolitisch gebrochen, so sehr es auch von manchen englischen Schiffskanonen noch abhängig sein mag. So vollzieht sich die Abkehr von einer 150jährigen Lehre, die einmal Europa berauscht hatte. Das Zerbröckeln dieser Lehre zeigt sich auch darin, daß die Männer, die die Entente-Staaten früher führten und die heute den Krieg gegen Deutschland führen, nicht etwa die ganze Welt mehr in ihrem Lager zu vereinigen vermögen, sondern zusehen müssen, wie diese Welt von ihnen abrückt, abbröckelt, und an Stelle der Weltkoalition gegen Deutschland stehen sie beide isoliert vor einer erwachenden Welt auf diesem Erdball. Die Entente war

aber auch 1918/19 müde geworden. Man hatte trotz der scheinbaren Überlegenheit doch die Furcht, daß Deutschland nicht unterschreiben würde. Lloyd George ist sogar für eine bessere Behandlung des deutschen Ostens eingetreten. Nicht etwa aus der Überzeugung, daß er ein Unrecht gutzumachen hätte, sondern weil er glaubte, daß, wenn man über 2 Millionen Deutsche den Polen ausliefern würde, Deutschland das nicht unterschreiben könnte, und ein Weiterkämpfen war auch für die übrigen auf die Dauer nicht mehr möglich. Deshalb war, wie Sie wissen, ein zweiter Vertrag in Vorbereitung für den Fall, daß Deutschland nicht annehmen würde. Herr Poincaré aber hatte seine Spitzel in Berlin und vor allen Dingen in Weimar. Hier setzt die große Schuld des deutschen Volkes ein. Ich sage des deutschen Volkes, denn daß das deutsche Volk im Laufe von Jahrzehnten die Möglichkeit schuf, daß die Erzbergers und Scheidemanns einmal über sein Schicksal bestimmten, i st eben eine Schuld zweier deutscher Generationen und wir haben sie auszubaden gehabt und haben sie, glaube ich, auch mutig wieder gutgemacht. Poincaré hatte in Berlin als Vertrauensmann einen gewissen Professor Haguenin, dieser hatte wiederum seinen Vertrauensmann, den Professor Hesnard in Weimar. Dieser Professor Hesnard verhandelt mit allen führenden Persönlichkeiten und war politischer Spion, um festzustellen, welche Parteiführer für die bedingungslose Unterzeichnung eintreten würden. Er hatte dauernde Besprechungen mit Erzberger, mit Haase und mit allen übrigen Verrätern. Erzberger, der scheinbar noch bei ihm wimmerte, einige Ehrenpunkte zu streichen, hatte den klaren Eindruck hinterlassen, daß Deutschland auf jeden Fall unterzeichnen würde; darauf hat Herr Hesnard seinem Vorgesetzten Haguenin nach Berlin diese Dinge gemeldet und in Paris, wo man schon bereit war, für den Fall einer Nichtunterzeichnung einen zweiten

Vertrag herauszuziehen, da bekam man ein Telegramm von Herrn Haguenin: „Deutschland wird unterschreiben. Bedingungslos, nicht nachgeben!“ Das war der große Betrug ins Innere Deutschlands übertragen. Das war die schwere Schuld sogenannter deutscher Parteiführer, daß sie entweder nicht begriffen, daß man einem fremden Spion nicht sagen kann, was man in einem Parlament beschließt, oder es war die Schuld von Landesverrätern, die vom Feinde bezahlt oder von ihm ideell abhängig waren und mit dem deutschen Volk nicht mehr als mit einer Macht rechneten, zu der sie selber gehörten, sondern sich nur als Angestellte der Börsen von Paris und London betrachteten. Strafe des Schicksals, das war alles das, was Sie hier in Danzig und im ganzen Osten und was wir im damaligen Altreich erlebten und durchzukämpfen hatten. Es waren 14 Jahre der Demütigung, Erniedrigung, Knechtung des Deutschtums im Lande selbst, in Prag und in Warschau, Ausplünderung der gesamten Arbeitskraft eines großen Volkes, und das kam alles deshalb, weil eine Staatstheorie möglich war, bei der der Landesverrat gleiches Recht mit Landesverteidigung genoß. Das war möglich, weil die sogenannte Freiheit der politischen Meinung soweit ging, daß man den Landesverrat als eine politische Möglichkeit überhaupt in Betracht zog und sie zuließ. Die Zeitungen und Zeitschriften schrieben damals, den Vertrag von Versailles zu revidieren wäre eine unerhörte Vertragsverletzung und wenn das einträte, dann würden wir, diese Zeitungen, jedem deutschen Soldaten empfehlen, nach vorne zu desertieren. Diese Zeitungen wurden damals nicht verboten, sondern im Gegenteil, diejenigen, die diese Sätze schrieben, waren die engsten Freunde der damaligen deutschen Reichskanzler und Außenminister.

Das war die zweite Seite des Vertrags von Versailles.

Die dritte Seite, war allerdings so wie die beiden anderen Gruppen es sich nicht vorgestellt hatten. Denn dieser Betrug von Versailles war auch das Fanal der deutschen Wiedergeburt. Hier in der Beurteilung dieses furchtbaren Dokumentes sammelte sich in Deutschland alles das, was noch seelische und charakterliche Widerstandskräfte in sich fühlte. Wie sehr verschieden oft diese völkischen Gruppen und Parteien, Vereine und Freikorps gewesen sein mögen, in diesem einen Punkte, der Deutschlands Ehre betraf, sind sie schließlich alle einig gewesen. Die Geschichte wird einmal, glaube ich, feststellen: die nationalsozialistische Revolution ist in diesem Ringen gegen Versailles als Siegerin hervorgegangen; aber sie wird die geschichtliche Gerechtigkeit üben, auch alle jene Kräfte anzuerkennen, die aus einem dunklen, ehrlichen Suchen gegen den Verrat von Versailles angingen, nur nicht die politische Führerpersönlichkeit und nicht ein zukunftsträchtiges Staatsideal besaßen, um diesem Kampf gegen Versailles auch eine große staatspolitische Zukunft zu geben. Mit diesem Charakterprotest begann die Wiedergeburt Deutschlands, d. h. es wurde durch diese furchtbaren Demütigungen gerade das, was zutiefst im deutschen Charakter lebendig war, wieder wach gerufen. Man erinnerte sich an alle die Großtaten der Vergangenheit, was man selbst erlebt hatte und ging nun nach diesem Charakterprotest nach gut deutscher Art auch an die Prüfung der Ursachen, die diesen Zusammenbruch vom November 1918 überhaupt ermöglichten. Da sah man zunächst tausend Einzelerscheinungen, man sah Tausende furchtbare Korruptionsfälle, man sah tausend Fälle fürchterlichster und erbärmlichster Knechtseligkeit der führenden Parteien und Persönlichkeiten. Da fingen auch die schlichtesten Menschen an, darüber nachzudenken, wodurch das überhaupt möglich war. Aus der Beobachtung von tausend Einzelheiten begriff man, daß sie keine Zufälligkeiten

waren, sondern *Symptome* einer tiefen Erkrankung. Da begriff man, daß die Parteien, die Schuld daran hatten, auch nicht nur politische Parteigruppen waren, sondern daß hinter jeder eine bestimmte Anschauung der Welt, eine bestimmte Staats- und Lebensbetrachtung stand. So ist die nationalsozialistische Revolution, die anfangs als Lebensprotest gegen eine Schande groß wurde, zugleich eine historische Prüferin der deutschen Geschichte nicht nur der letzten Jahrzehnte, sondern der letzten Jahrhunderte geworden. Denn diese Parteien und ihre Ideologien gingen ja nicht nur bis zum Jahre 1914 zurück, sondern die marxistische bis 1848, die demokratische bis 1789 und die vom Zentrum etwa 1000 Jahre früher. Und hier begann die deutsche Nation nach neuen Werten zu suchen, nach jenen Werten, die durch viele Formen der Vergangenheit noch lebendig gewesen waren, die der deutschen Geschichte ihre eigentliche Kontinuität gegeben hatten. Denn Geschichte haben, d. h. Veränderungen erleiden, kann nur etwas, was beständig ist. Nur an dem Beständigsein eines Kernpunktes kann man seine Verwandlungen feststellen, und diese unwandelbare innere Einigkeit, diesen eigentlichen Kern des deutschen Charakters, den hat die nationalsozialistische Bewegung inmitten der Schande der Zeit gesucht und aus der deutschen Vergangenheit wieder aus dem Kot gezogen. *Es wurde aus dem Seelenprotest eine historische Prüfung, aus der Willenskraft wurde ein neuer Staatsgedanke geboren und aus Liebe zum ewigen Deutschland entstand eine neue Weltanschauung.* Das sind die drei großen Etappen der nationalsozialistischen Erhebung. Sie waren, wie gesagt, möglich auch durch eine Kraft, die wir die Kraft der Erinnerung nennen, denn jene Freikorpskämpfer, die überall in Deutschland aufstanden, das waren Frontsoldaten. Sie

hatten das Erlebnis des Weltkrieges noch in ihrem Herzen und konnten nicht glauben, daß dieser Kampf und diese Kameradschaft nun zu Ende sein müßte für ewig. Und die anderen, die sahen noch weiter darüber hinaus eine tausendjährige deutsche Geschichte, sie sahen die Burgen und Städte Deutschlands und kannten die Kulturdenkmäler, die auf uns gekommen waren, sie konnten sich nicht vorstellen, daß die deutsche Geschichte, die 2000 Jahre mit das Schicksal Europas bestimmt hatte, nun gleichsam in Schmutz untergehen könne. Die Gemeinsamkeit dieser Erinnerungskräfte war mit dabei, als die nationalsozialistische Bewegung geboren wurde zum Kampf gegen die Schande der Zeit. Das bleibt für uns und wahrscheinlich für kommende Geschichtsschreiber eines der größten Wunder, daß die Stunde der tiefsten Erniedrigung zugleich die Stunde der größten Wiedergeburt wurde. Wir haben das alles erleben dürfen, wir sind Zeugen und Mitkämpfer dieser Idee und dieser Wiedergeburt geworden und ich glaube, das deutsche Volk kann stolz auch auf den augenblicklichen Kampf sein, weil er ja unter Prüfung stellt, wofür wir alle und dies Volk mit 14 Jahren gekämpft hatten. Denn wir wissen sehr wohl, daß als 1933 der innerpolitische Sieg erfochten wurde, der Kampf nicht zu Ende war, denn die Mächte, die wir in Deutschland niedergerungen hatten, herrschten ja noch in der übrigen Welt. Die sogenannten demokratischen Ideale waren zu Hause in Paris und London. Die Börsenjuden herrschten dort genau so, wie in manchen anderen Staaten, und die Emigranten, die aus Deutschland hinausliefen, haben das Ihrige getan, um die Hetze gegen Deutschland erneut zu organisieren. Die Emigranten, Börsenhetzer und manche kleine Staaten, die an Deutschlands Grenze standen, waren gemeinsam eingesetzt zum Teil als Aufmarschgebiet gegen das Deutsche Reich für den Fall, daß man in London

und Paris sich wieder fertig glaubte, gegen Deutschland zu marschieren. Das damalige Österreich war ein Sammelpunkt aller dieser Feinde. Österreich war ausersehen als Glacis- und Aufmarschgebiet gegen ein neues Deutsches Reich. Prag war ein solches Hetzzentrum, Warschau und so manche andere Stadt. Aber das dürfen wir heute mit Stolz sagen: man hat überall in der Welt dieses deutsche Volk, das man erledigt glaubte, in allen seinen Kräften nicht nur innerpolitisch, sondern auch außenpolitisch unterschätzt und eine falsche Rechnung gemacht. Denn wenn man annehmen kann, daß die Kriegserklärung von 1914 noch die Folge eines großen Machtbewußtseins gewesen sein mag, dann können wir heute schon feststellen, daß die Kriegserklärung vom September 1939 nicht die Äußerung eines Machtbewußtseins, sondern die Äußerung einer ohnmächtigen Wut gewesen ist. All dies Geschrei, das wir in diesen Wochen lesen mußten, daß der Versailler Vertrag von damals noch zu milde sei, daß man Deutschland noch ganz anders in seine Bestandteile aufteilen würde, ist doch keine politische Äußerung mehr. Man muß wissen, daß, wenn man einem Volk wie dem deutschen als Kriegsziel seine Vernichtung und Aufteilung prophezeit, man alle Gegenkräfte gegen sich selbst mobilisiert. Das hat man also nicht mehr aus politischen Überlegungen getan, sondern eben aus Wut, aus Angst, bloß nicht aus einer großen bewußten Haltung. Das heißt, der Glaube, der in Deutschland vielfach 1917/18 nicht mehr vorhanden war, der aber zum Teil noch drüben bestand, ist jetzt auf der anderen Seite verloren, und der Glaube, der noch einmal die Waffen führt, ist heute in Deutschland zu Hause. Wir wissen jedenfalls, daß es in diesem Kampf um das Ganze geht, wir wissen, daß nicht nur die nationalsozialistische Revolution und unser Reich auf dem

Spiele stehen, sondern die Gesamtheit aller Leistungen, die das deutsche Volk seit 2000 Jahren im Kampf um dieses Reich gebracht hat. Und weil wir das wissen, darum gehen wir auch in diesen Kampf innerlich ruhig hinein. Wir wissen, wenn eine Nation um ihr Dasein kämpft und dazu noch den Glauben an die Notwendigkeit ihrer eigenen Sache verficht, dann wird eine Nation von 80 Millionen gegenüber einer alt gewordenen Demokratie nicht versagen.

Jede große Revolution der Weltgeschichte wird einmal vor eine außenpolitische Bewährung genau so gestellt, wie sie vorher eine innerpolitische Bewährung zu überstehen hatte. Auch die französische Revolution, die einmal innerpolitisch in Frankreich siegte, hatte der damaligen Welt den Krieg erklärt und selbstverständlich wendeten sich gegen die damalige französische Demokratie die sogenannte heilige Allianz der Könige und Kaiser. Sie fanden sich alle zusammen, die Monarchen von damals, um gegen die französische Armee zu kämpfen, und die Folge war, daß diese alte Zeit gegenüber der damals vorstürmenden französischen Revolution unterlag. Die französischen Sanculotten schlugen die alten bewährten Paradearmeen der Monarchen in Trümmer. Warum? Weil sie damals noch an die Notwendigkeit ihrer Ideale glaubten, während die Völker von der Gottähnlichkeit ihrer Monarchen nicht mehr so überzeugt waren. Deshalb ist auch der Kampf, in dem wir heute stehen, kein Zufall. Er entspringt nicht irgendeiner menschlichen Schwäche deutscherseits, sondern einem erneuerten Willen, einer Welt, die schon ideologisch beginnt in Trümmer zu gehen, Widerstand zu leisten in ihrem letzten Versuch, noch einmal zu siegen. Deshalb geht es um die Verteidigung der Substanz Deutschlands überhaupt, um die Verteidigung des Reiches als 2000jährigen Gedanken, um die Verteidigung der nationalsozialistischen Revolution.

D. h. um die Verteidigung **aller** Kräfte, die die Rettung aus dieser Schande von Versailles gebracht haben. Da glauben wir allerdings, daß in einem solchen Kampfe sich alle zusammenschließen können, gleich aus welchen Traditionen sie auch gekommen sein mögen; wir glauben, daß in diesem Schicksalskampf der ehemalige Sozialdemokrat genau so empfindet, daß die Idee der sozialen Gerechtigkeit ebenso auf dem Spiele steht wie die eines alten großen Deutschen Reiches heute auf dem Spiele steht in den Gedanken jener, die vor allem an dieses politische Reich der Vergangenheit denken. Wir sind der Überzeugung, daß, wenn wir das Wort und die Idee von der nationalen Ehre verteidigen, daß diese nationale Ehre ein Wert ist, dem sich jeder zu beugen vermag, ohne sich irgend etwas dabei zu vergeben; daß dieser Gedanke alle Deutschen zu vereinigen vermag, ganz gleich, aus welcher Überlieferung sie stammen. Die Kameraden, die heute dieser Idee dienen und die sich in diesem Kampf für Deutschland einsetzen, müssen dabei eine Überzeugung haben, daß diese nationalsozialistische Revolution diesen Wert als den höchsten Wert ihres eigenen Daseins kennzeichnet. Wer sich unter das Gebot der nationalen Ehre nicht beugen kann, der wird von diesem Gesetz zerbrochen werden.

Deutschland ist heute jedenfalls erwacht. Aus einer bitteren Erfahrung von 20 Jahren wird auch der schlichteste Deutsche keinem einzigen Wort, das aus London und Paris kommt, auch nur den geringsten Glauben schenken. Die Herren können über Humanität, Völkerrecht, Völkerfrieden und Weltkultur sprechen was sie wollen, jeder von uns weiß, daß hier nur ein neuer Betrugsversuch dahinter steht und nicht ein geringstes Gramm von ehrlichem Wollen. Deshalb tritt Deutschland nicht nur für sich ein, sondern die **nationalsozia-**

listische Revolution wird heute schon zum Schirmherr des europäischen Kontinents. Wofür Deutschland heute kämpft, ist ein Kampf gegen eine unselige Zersplitterung des alten ehrwürdigen europäischen Festlandes in Dutzende von kleinen Staaten, die dann als Spielbälle in der Hand von England eine weitere Zermürbung und am Ende Vernichtung Europas herbeiführen müßten. Die Freiheit des deutschen Volkes ist heute die Freiheit des ganzen Kontinents vor der Hungerblockade durch eine Pirateninsel. Wir werden auch angesichts der Tatsache, daß manche Nationen sich an dieses Räuberrecht gewöhnt haben, nicht uns davon abhalten lassen, diese Möglichkeit einer Aushungerung aller Völker Europas ein für allemal zu brechen. Damit tritt der Kampf des Deutschen Reiches ein in den Begriff einer Lebenskameradschaft aller europäischen Völker.

Man hatte 1919 in Versailles von einer Weltwirtschaft geredet, d. h. von einer Neuordnung der Welt, in den die Völker schließlich friedlich ihre Waren austauschen würden; in Wirklichkeit stand dahinter doch nur der eine Plan, die gesamten Volkswirtschaften abhängig zu machen von einigen Welttrusts und einer Anzahl internationaler Bankiers. Dieser ganzen Anschauung gegenüber tritt nun die nationalsozialistische Revolution mit einem neuen Wirtschafts- und Arbeitsethos nicht nur innerpolitisch, sondern auch außenpolitisch. Deutschland lehnt es ab, andere Völker durch politische Anleihen von sich abhängig zu machen, sie zu furchtbaren Zinszahlungen zu verpflichten mit dem Rechte eines späteren militärischen oder politischen Eingriffs. Diese innerpolitische Methode des Wucherers ins Weltpolitische übertragen zu haben, ist mit ein trauriges kulturloses Ergebnis des Versailler „Vertrags", und auch hier schlägt die

nationalsozialistische Revolution nunmehr eine Bresche. Wenn die Herren aus London glauben, durch die Blokkade Europa isoliert zu haben, dann tun sie eine Schicksalstat, deren Ausgang sie selber nicht sehen und nicht begreifen. Sie zwingen nämlich alle europäischen Völker darüber nachzudenken, wie dieser europäische Kontinent aus seinen eigenen Kräften zu leben, zu erhalten und sich zu verteidigen vermag gegen alle Möglichkeiten der Weltpolitik von morgen. Und so glauben wir auch, daß der *Nordostseeraum*, der schon in der Vergangenheit immer ein Schicksalsraum für die Völker, die in ihm lebten, gewesen ist, befreit werden muß von Zugriffen von außen, daß er wieder in den notwendigen Warenaustausch, Kulturaustausch und politischen Austausch mit Zentraleuropa zu treten hat, genau so, wie es im Interesse der Völker des Donauraumes liegt, ihre Erzeugnisse an Zentraleuropa abzugeben und von dort an Nordeuropa weiterleiten zu lassen. Deutschland als große Verbindungsmacht zwischen diesen großen europäischen Räumen und Völkerschaften tritt wieder in seine historischen Rechte ein. In dem Augenblick, wo eine Koalition der Franzosen und Engländer uns dieses Recht rauben möchte, tritt Deutschland das Erbe der großen Kaiser des Mittelalters an. Die Tat der englischen Blockade wird die anderen Völker aus eigenem Interesse veranlassen, Deutschland als ordnende und Friedensweltmacht Zentraleuropas einmal anzuerkennen. Gegen den Betrug von Versailles haben wir mit der Idee des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes gekämpft. Diese Parole wurde während des Krieges von der Entente ausgegeben. Sämtliche Völker der Welt wurden durch diese Losung gegen Deutschland in den Krieg gebracht. Diese Völker aber, die damals mit der Entente gingen, sind alle schmählich betrogen worden. Heute haben *wir*

gegen den Vertrag von Versailles dieses Selbstbestimmungsrecht auf unsere Fahnen geschrieben und haben unter diesem Zeichen gekämpft. *Wir erweitern* heute diese Parole, indem wir erklären: wir kämpfen *nicht nur für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, sondern für die Freiheit des europäischen Kontinents gegen alle Börsenbanditen von London und Paris.* Damit trägt Deutschland heute die Losung einer neuen politischen Ordnung gegenüber jenen Finanzparasiten, die schon vor aller Welt erwiesen haben, daß sie ideell und materiell unfähig sind, eine neue Welt zu gestalten. So glauben wir, daß die Herren Chamberlain und wie sie sonst alle noch heißen mögen, die nach ihm kommen werden, daß *die Herren sich heute in der Rolle des Bethmann-Hollweg von 1914 befinden.* So wie er zwischen zwei Zeitaltern stand und nicht wußte, zu welchem Zeitalter er gehörte, — weder zur preußischen Monarchie, noch ganz zur Demokratie —, so stehen diese Herren ebenfalls zwischen zwei Zeitaltern, haben es noch gar nicht bemerkt und gehen deshalb zugrunde. Sie können nicht mehr die Völker glauben machen an das, was sie heuchlerisch die ganze Zeit geredet haben, weil sie unter diesen Parolen schon die große Chance der Weltgeschichte verpaßt haben. Und sie haben sich zu einer neuen Ordnung noch nicht gefunden, weil sie von den Geldmächten der alten abhängig sind. Deshalb erscheint der historische Zustand, wenn wir ihn heute schon mit tiefem Blick zu durchdringen vermögen, so, daß auf der deutschen Seite nicht nur eine moderne Wehrmacht, nicht nur ein einiges Volk von 80 Millionen steht, sondern vor allen Dingen auch ein Glaube an eine Sendung, der Glaube an eine neue Staatsordnung in Deutschland, der Glaube an eine neue europäische

Ordnung, während auf der anderen Seite Tag für Tag ein Abbröcklungsprozeß der Demokratien im Gange ist. Und wenn wir sagen: „Los von Versailles", wie unsere Ausstellung heute heißt, so heißt das zugleich Rettung unseres europäischen ehrwürdigen Erdteils.

Eines müssen wir dabei niemals vergessen: große Stunden der Weltgeschichte sind fast niemals Stunden des Glückes gewesen, sondern große Stunden sind immer aus schweren Schicksalen geboren worden. Die großen Lieder und Epen der verschiedenen Völker beginnen niemals mit einem strahlenden glücklichen Siege, sondern immer mit Schicksalsstunden, wo eine Nation vor die Fragen des Daseins überhaupt gestellt wird. Die „Ilias" ist nicht nur ein Siegesgesang, sondern ist ein Niederschlag von jahrzehntelangen schweren entscheidenden Kämpfen des Griechentums gegen vorderasiatische Mächte. Der Sang der Nibelungen fängt nicht mit einem strahlenden Siege an, sondern beginnt mit der Nibelungen-Not. So sind die großen Dramen und Epen der Völker nur die Außenseite großer Schicksalsstunden, und deshalb ist auch zutiefst gesehen die deutsche Wiedergeburt, die ein Wunder bleiben wird in der deutschen Geschichte, doch auch nur möglich gewesen, weil sie auf einem dunklen schweren Schicksalsgrunde sich abheben konnte. Wir sind heute stolz, in dieser großen Geschichtsstunde leben zu dürfen, hier mitkämpfen zu können in der tiefen Überzeugung, daß das Herz Europas, das schon einmal in Deutschland geschlagen hat, seine Stelle wieder zurückgefunden hat, daß dieses Herz Europas wieder in Deutschland schlägt.

Deutsche Volksgenossen, wenn wir in dieser Stunde der Erinnerung an ein furchtbares Schanddiktat uns diese Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Hoffnungen vor Augen halten, da haben Sie hier im Osten inmitten dieses großen Schicksals Ihre Sonderaufgabe zur Lösung erhalten.

Der Osten hat eine neue Sendung. Ich weiß, daß dieses Bewußtsein Sie alle in Ihrer Arbeit 14 Jahre lang getragen hat im Kampfe gegen eine feindliche Macht und daß dieses Bewußtsein Sie heute doppelt freudig für eine Ordnung trägt. Der Aufbau eines verwahrlosten Landes hat viele Sorgen und Mühe, erfordert immer neue Kräfte gegenüber einer noch zahlenmäßig fremden Masse, aber ich kann mir vorstellen, daß dieser Mensch des Ostens, der zäh und hart in den Jahrhunderten gewesen ist, dieses Erbe seiner Vorväter auch treu bewahrt hat und mit der gleichen Zähigkeit auch weiter zu kämpfen gedenkt. Denn auch er hat hier eine große Überlieferung zu verteidigen. Alle Städte und Burgen, die hier im Lande stehen, sind steinerne Mahnzeichen dafür, wie einmal in einer halb verödeten Wüste eine harte deutsche Faust sich hier mit Trutztürmen ihre Verteidigungsanlagen erbaute. Und was damals der Ritterorden vollbrachte, das hat jetzt der nationalsozialistische Orden weiterzuführen. Das Vermächtnis der Marienburg, die 14 Jahre stumm zu uns herüberschaute und keine Auswirkung haben konnte, ist wieder lebendige Predigt und lebendiges Vorbild für die Zukunft geworden. Das ist nicht eine Aufgabe, die in wenigen Jahren zu lösen ist, sondern die viele Jahrzehnte beansprucht und ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß die nationalsozialistische Bewegung in Zukunft ihre Pflicht auch darin erblicken muß, daß sie die Augen nicht nur nach Westen, nach Norden und Süden richtet, sondern daß sie auch ihren Blick besonders nach Osten lenkt!

Deutschland — Träger einer neuen Ordnung

Die „Kantate des Deutschen Buchhandels 1940" erhielt ihren festlichen Höhepunkt mit einer Rede Alfred Rosenbergs im Neuen Theater zu Leipzig am 21. April 1940. Rosenbergs Ausführungen vor führenden Persönlichkeiten des Staates, der Partei und Wehrmacht waren ein Aufruf zum tatkräftigen Einsatz aller am Schrifttum Schaffenden und Tätigen für die großen Aufgaben des Krieges und darüber hinaus ein Aufruf an den deutschen Menschen, sich mit allen Kräften in diesem schicksalsnotwendigen Kampf unseres Volkes einzusetzen.

Wir alle wissen, daß wir seit den Septembertagen des vergangenen Jahres in einem Kampf stehen, dessen Ausgang nicht wenige Jahre, sondern viele Jahrhunderte bestimmen wird. Wir wissen, daß die deutsche Nation mit einer tiefen inneren Ruhe in diesem Kampfe steht. Wir wissen, daß diese Ruhe die Folge einer tiefen Überzeugung ist, daß das deutsche Volk hier um sein Lebensrecht kämpft, aber auch, daß dieser Kampf getragen wird von einer nie bisher vorhandenen zusammengeballten Kraft aller Deutschen. Denn zum erstenmal stehen wirklich alle Stämme unter einer einzigen Fahne. Die kühne Wikingfahrt zum Norden, die in den vergangenen Wochen vor sich gegangen ist, von ihr werden unsere Kinder und Enkel einmal lesen mit jenen Gefühlen, mit denen wir das Nibelungenlied gelesen haben. Und weiter weiß die deutsche Nation, daß dieser Kampf eine Notwendigkeit war. Es ist entscheidend für das Einzelleben und für eine ganze Nation, ob sie das große Ringen als einen bösen Zufall empfindet, als eine Folge vielleicht eigener Unzulänglichkeiten und Unterlassungen oder als eine Schicksalsnotwendigkeit, die nun einmal bestanden werden muß.

Wenn hier und da der Gedanke aufgetaucht sein sollte, daß man einem solchen Kampf entgehen könnte, dann muß man sich doch auch sagen: wollte man wirklich ein starkes Deutsches Reich oder wollte man sich mit einer Sklavenkolonie zufrieden geben? Wenn man den Kampf heute verneinen wollte, dann müßte man auch den Protest gegen Versailles von 1918/19 verneinen. Man könnte sich gewiß auch einen Zustand einer Nation vorstellen, die abhängig ist von feindlichen Finanzdiktatoren, die uns ausbeuten, von Feinden, die alle zehn Jahre ein Stück Landes rauben. Die Antwort auf diese Frage hat die feste deutsche Haltung von heute gegeben.

Wir haben 14 Jahre lang um unsere innere Bewährung kämpfen müssen. Und jetzt ist eine Bewährung im weltpolitischen Maßstabe eingetreten. Es konnte sich bei diesem großen Ringen nicht darum handeln, nur einige alte Parteien zu zerschlagen. Das hätte im besten Falle eine Machtaktion darstellen können, ohne die Garantie, daß die Zustände vom November 1918 nach wenigen Jahrzehnten wiederkehren könnten. Denn alte Parteigruppierungen zu zerschlagen, ohne die Menschen innerlich zu gewinnen, das würde bedeuten, daß die alten Anschauungen, die schon einmal zu einer völkischen und staatlichen Katastrophe führten, nach unserem Tode wieder lebendig würden. Das bedeutet, daß die Auffassung über das Verhältnis von Volk und Führung, über das Verhältnis von Gegenwart zur Vergangenheit und damit der Zukunft wieder aus ganz verschiedenen Weltanschauungen heraus gestaltet würde. Daraus würden sich nach wenigen Jahrzehnten wieder bestimmte Gruppierungen bilden und diese würden bemüht sein, sich in politische Parteien zu verwandeln. Dann würde die gleiche Entwicklung ihren Anfang nehmen, die schon einmal zum Unheil des Deutschen Reiches ausgeschlagen ist. Deshalb liegt das Wesen der national-

sozialistischen Revolution ja nicht nur in einer äußeren starken Macht, sondern auch in der Gewinnung aller einzelnen Deutschen, ganz gleich, aus welchen Traditionsschichten sie auch gekommen sein mögen. Das alles bedeutet, daß wir uns bestreben, eine innere neue Lebensgrundlage für alle Deutschen zu schaffen. Gerade diese Tatsache ist es ja wohl, die unsere Gegner zu einem erbitterten Kampf gegen uns angefacht hat. Aus Paris und aus London dringen haßerfüllte Stimmen nicht nur angesichts der deutschen militärischen Kräfte zu uns, sondern auch, weil die Menschen, die drüben noch herrschen, ja auf Grund bestimmter Lehren zu diesen Posten gekommen sind. Sie sind groß geworden durch bestimmte Lehren über Partei und Politik, über Wirtschaft und Kultur, über Staatsaufbau und soziale Zukunft. Und wenn nun eine heute schon europäische Welle eine neue Anschauung von Staat und Leben verkündet, wenn diese Welle hinüberschlägt über die Grenzen Deutschlands, dann empfinden die Nutznießer der alten kapitalistischen Anschauung vom Leben, daß ihre Stühle zu wackeln beginnen und daß ihre Herrschaft entscheidend bedroht wird.

Wir leben in einer neuen Wende der Weltanschauung und der Staatsanschauungen der Völker. Derartige Wenden können herbeigeführt werden durch *religiöse* Empörungen und Gefühle, durch ein neues Ringen der *Charakterwerte* gegen alte Wertsetzungen oder aber auch durch *wissenschaftliche* Entdeckungen, die ein altes Weltbild stürzen.

Der Nationalsozialismus ist vornehmlich ein Kampf auf dem Gebiet der Charakterwerte gewesen und hat dieses Gefechtsfeld auch niemals verlassen. Aber er hat, soweit der *Mensch* im Zentrum der Forschung stand, *ein* Gebiet besonders herausgehoben, wo er glaubte, daß eine neue Wissenschaft geboren wurde. Ich meine die Rassenkunde.

Als Coppernicus ein neues Weltbild schuf, da sah er sich auch der Abwehr der ganzen Welt gegenüber. Tatsächlich war sein Werk der Sturz alter Autoritäten, und es ist menschlich verständlich, wenn diese Autoritäten sich mit aller Kraft zur Wehr setzten.

Die Rassenkunde ist nun nicht eine sonderbare Phantasie einiger politischer Phantasten. Sie ist auch, im Grunde genommen, nicht neu, sondern sie ist nur die Anerkennung aus innerer Wahrhaftigkeit gegenüber den Ergebnissen einer vierhundertjährigen, tiefen europäischen Forschung. Und diese Erkenntnis, das ist das Entscheidende für die Beurteilung in Deutschland und draußen, soll nicht alte und bewährte Forschungen h e m m e n, sondern sie fordert nur ihr eigenes Recht, forschen zu dürfen und das Leben unserer Zeit nach diesen Forschungen mit ausrichten zu können. Wir erlebten die Einheit von Seele, Leib und Geist, die sich heute monumental, von außen und innen gesehen, vollzieht. Die andern beanstandeten diese Gedankeneinheit, da sie nur das eine oder andere Gebiet für sich allein beherrschten und von diesem begrenzten Standpunkt aus das ganze Leben führen wollten. Wenn wir aber diese Einheit heute anerkennen, so ordnen sich die Bilder der Vergangenheit, die Belichtung der großen Mächte der Geschichte verteilt sich anders als in vergangenen Betrachtungen.

Es gab früher eine katholische und eine protestantische Geschichtsschreibung. Es gab eine preußische und eine österreichische Betrachtung der Vergangenheit. Alle diese Sonderwerte und Sonderbetrachtungen münden heute nunmehr ein in eine neue deutsche Geschichtsbetrachtung. Das bedeutet Gegenwartswertung und Zukunftsrichtung. Wir betrachten das deutsche Volk nicht mehr als ein M i t t e l, um irgendeiner anderen Weltanschauung als Postament zu dienen, sondern finden heute die deutsche

Nation als ein Subjekt der Geschichte. Sie ist die innere Gestalt, die in ihrem tiefsten Kern unveränderlich, von der gleichen Wertung durch alle Zeiten getragen worden ist. Und deshalb glauben wir auch, daß eine wahre Kultur niemals von außen geschenkt werden kann, daß alle großen Schöpfungen niemals unmittelbar durch eine Einwirkung von außen entstehen, sondern eben nur, soweit sie echt sind, aus dem Innern gekommen sind. Wir sind der Überzeugung, daß etwa Hottentotten, die Christen wurden, niemals gotische Dome bauen würden. Dieses krasse Beispiel könnte ein Maßstab für manche anderen Betrachtungen über dieses Problem sein. So sind für uns die Sinfonien nicht von Protestanten vertont worden, die alten Dome nicht von Katholiken gebaut, sie sind vielmehr alle Schöpfungen des gleichen deutschen Wesens, das alle die Stürme der Jahrhunderte hindurch überdauert hat.

Mit dieser Einsicht vollzieht sich tatsächlich eine Revolution, zu mancher Lehre der Vergangenheit ergeben sich ganz neue Forschungsrichtungen.

Der Staatsgedanke des Mittelalters erklärte: die Völker sind soviel wert, wie sie der Herrschaft der einen oder anderen Konfession dienen. Das dynastische Barockzeitalter erklärte: die Völker sind soviel wert, wie sie die Herrschaft eines Souveräns sichern. Und der heutige Staatsgedanke erklärt: die Führung eines Volkes ist soviel wert, wie sie imstande ist, die innersten Werte einer Nation zu verklären und nach außen hin zu verteidigen. Daraus ergibt sich, daß das größte Verbrechen des Mittelalters eben der Konfessionsverrat war, der mit Galgen und Feuer geahndet wurde; daß in späterer Zeit es als größter Verrat galt, den Eid als Vasall zu brechen. Und heute gilt eben der Landesverrat als das größte aller Verbrechen. Ich glaube nun, daß manche Kräfte,

die sich vielleicht noch sträuben, eine neue innere Wende anzuerkennen, doch bereit sind zu erklären, gerade dieses Verbrechen als das größte Verbrechen an der Nation zu begreifen. Wer das innerlich schon getan hat, er mag kommen von wo immer, der ist dann schon unterwegs — nach Deutschland.

Wenn ich diese wenigen Hinweise auf die Wende gebe, die heute alle Lebensgebiete ergreift, dann möchte ich damit sagen, daß durch eine einzige große Lebenstat der deutschen Nation diesem Leben und der Forschung tausend neue Fragen gestellt worden sind. *Das heißt also, daß der Weg heute frei ist für kühne Forscher wie seit 500 Jahren nicht mehr.* Manche, die vielleicht glauben, daß diese Revolution eine Beengung bedeuten könnte, weil sie naturgemäß einen straffen Lebensstil erstrebt, werden nach wenigen Jahrzehnten begreifen, daß sie nur neue Aufgaben bekommen haben. Wer diese Aufgaben nicht in einer solchen Wende zu erblicken vermag, gehört einer toten Vergangenheit an, das Leben geht an ihm vorüber.

Wir sprechen in diesen Jahren sehr viel von einer Forschungs-, von einer Erziehungs- und einer Schul- und Hochschulreform. Ich möchte zu diesen Fragen hier nicht nach der konstruktiven Seite Stellung nehmen. Ich möchte diese Frage nur insoweit umreißen, als Sie unmittelbar daran teilhaben.

In unseren Bibliotheken stehen vereint die Werke des Altertums, des Mittelalters in langen Regalen, und ebenso die Lehrbücher von 200 Jahren liberalistischer Entwicklung. Sie alle sind Lehrgrundlagen für sehr verschiedene Menschen, bedeuten Forschungsrichtlinien für immer neu heranwachsende Generationen. Alles, was unter einem universalistischen Ideal der Menschheitskultur geschrieben wurde, steht als irgendwie fortwirkende

Kraft vor uns. Wir wissen, daß eine Überwindung vergangener Epochen nicht gemessen werden kann an der Lebensspanne eines einzelnen Menschen. Wir wissen, daß Völkererziehung bedeutet: geduldig sein. Daß wir uns bescheiden müssen, eine solche Änderung erst im Laufe vieler Jahrzehnte herbeiführen zu können. Deshalb wird für die Herstellung einer umfassenden Lehrgrundlage aller wissenschaftlichen Werke aller Gebiete des Lebens eine Aufgabe für alle Forscher und Denker, eine Aufgabe für alle fortschrittlichen Verleger und Buchhändler. Es ist damit ein Aufruf an Sie alle gestellt, und wir sind der Überzeugung, daß dieser Aufruf gehört worden ist. Ihre große Aufgabe, Anreger, Förderer und Vermittler zu sein, wird heute über die Kreise des privaten Lebens hinaus zu einer Forderung der ganzen deutschen Nation.

Wir wissen dabei eines und können es mit Befriedigung feststellen: auch Sie blicken auf eine große und schöne Überlieferung zurück. Wer einmal die „Briefe an Cotta" gelesen hat, der weiß, welche segensreiche Wirkung vom Schaffen eines Verlegers ausgehen kann, der die dichterischen Persönlichkeiten innerlich erfaßt und der immer wieder Ausschau hält nach schöpferischen Menschen, denen er zu Wirksamkeit verhelfen kann. Wir wissen von Verlegern, die durch die Ermöglichung von Reisen und Studien vielen Forschern erst eine Lebensgrundlage schufen und den Ergebnissen dann in Büchern Widerhall verschafften. Das ist eine schöpferische Tat. Wenn ein Verleger weiter die Stimmen der „Deutschen Volkheit" sammelt oder alle die altnordischen Gesänge dem deutschen Volke vermittelt, so ist das eine seelische Förderung, der die ganze Nation zu Dank verpflichtet ist. Wenn ein Verleger sich der Rassenkunde widmet und in nimmermüder Sorgfalt ein Werk nach dem andern herausgibt, so hat er für die sittliche deutsche Erneuerung mehr getan als manche Ver-

ordnung. Die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" gehen zurück auf Anregung des Verlegers dieses großen Werkes. Die deutschen Musik- und Kunstverlage haben einmal das deutsche Gesicht bestimmt und deutsche Kultur nach außen vertreten. Die politische Revolution hat eine große Unterstützung dem Zentralverlag der Bewegung zu verdanken.

So haben sich der deutsche Verleger und der deutsche Buchhändler in den Jahrzehnten ihren Platz in Deutschland erworben, und was an schlechten Elementen hier mitgelaufen sein mag — das betrifft auch alle übrigen Stände des deutschen Volkes —, das ist ja ausgesondert worden.

Wenn nun auch eine alte Epoche heute zu Ende geht, so ist mit dieser Achtung gegenüber ihrer Vorarbeit auch die Achtung vor vielen Leistungen des ganzen 19. Jahrhunderts ausgesprochen worden. Denn die nationalsozialistische Revolution ist niemals Bilderstürmerei gewesen und wird sich nicht dazu herabwürdigen lassen, ein Bild, bloß weil es zeitbedingt ist, zerschlagen zu wollen, weil wir wissen, daß wir mit einem Bild, das wir vernichten, vielleicht eine zeitbedingte Form treffen, zu gleicher Zeit aber auch das ewige Wesen, die Schöpferkraft des ewigen Deutschland, das sich in dieser zeitbedingten Form einmal geäußert hat.

So sehen wir auch auf die Forschung des 19. Jahrhunderts bei mancher Ablehnung in der Wertung doch voll Achtung. Denn die ganze Erforschung des Indogermanentums, die Kenntnis der Gesänge Indiens, die Archäologie, die uns Griechenland neu erschloß, die Geschichte der Muttersprache sind alles unvergängliche Ergebnisse deutscher Forscherarbeit, und wir wissen, wie viel Idealismus dazu gehörte, als diese Männer in die Welt gingen, um die Seele fremder Völker wieder hervorzuheben.

Die Sprachwissenschaft und die Religionsforschung — sind Hand in Hand mit dieser Riesenarbeit gegangen, die Ergebnisse liegen vor uns. Wir dürfen feststellen, daß dieses 19. Jahrhundert die Periode eines großen Sammelns war. Unsere Aufgabe ist es, diese Epoche einer gewissenhaften Wertung zu unterziehen. Hier hoffe ich, daß die Mitarbeit an dieser Wertung als Auftrag der ganzen deutschen Volksgemeinschaft an den Verleger empfunden wird.

Gestatten Sie mir hierzu ein persönliches und parteiamtliches Wort.

Der Führer hat mich beauftragt, die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der Bewegung und aller ihr angeschlossenen Verbände zu übernehmen. Es ist manchmal notwendig gewesen, Werke auszusondern, deren Verfasser behaupteten, die nationalsozialistische Weltanschauung zu vertreten. Ein solcher Auftrag kann jedoch schöpferisch nur begriffen werden in dem stetig wachsenden Verständnis und im Willen, all das zu fördern, was irgendwie innerlich lebendig sich in Deutschland bemerkbar macht. Das ist eine Auffassung, die ich an meine Ämter habe ergehen lassen und an alle Zeitschriften, die von diesen Ämtern herausgegeben werden. Das alles hat nur den einen Zweck, Ausschau zu halten nach jungen deutschen Kräften und darauf aufmerksam zu machen, wenn solche sich zeigen. Das erscheint mir als schönste Aufgabe einer Volkserziehung, erscheint mir wohl als die Hauptaufgabe, die Sie in Ihrem Berufsleben zu leisten haben.

Wenn eine große Wende inmitten der Völkerschicksale eintritt, dann wird sie eben getragen werden müssen ebenso von dem Willen, etwas Neues zu schaffen aus den Nöten einer Zeit heraus, wie von der Achtung gegenüber der Vergangenheit. Entscheidend wird ja doch immer sein, ob eine

Generation den Mut aufbringt, sich zum Schicksal ihrer Zeit zu bekennen. Der Sieg in der Weltgeschichte geht nicht nur mit den stärkeren Bataillonen, sondern er geht auch mit den Ideen, die diese Bataillone beflügeln.

Die deutsche Wehrmacht und mit ihr das ganze deutsche Volk weiß, daß wir mitten in einem politischen Existenzkampf stehen. Aber wir alle wissen auch, daß wir an der Spitze eines neuen Ideals marschieren und daß wir die Bannerträger einer neuen Ordnung des europäischen Kontinents sind.

Darum ist jeder innerlich verpflichtet, hier dieser Anschauung vom Leben zu dienen und damit die Volkseinheit auch von innen heraus immer stark zu halten.

Wenn die anderen erklären, einen Kreuzzug gegen die Barbarei zu führen, so glauben wir, daß es das Wutgeschrei eines Geschlechtes ist, das vor dem Abgrund noch seine Haßgesänge losläßt und sich nur der Vergangenheit zuwendet. Dieses Geschimpfe erscheint uns nicht als Zeichen der Stärke, sondern als die Wut ohnmächtiger Greise, nunmehr endgültig von der Weltpolitik verschwinden zu müssen.

Die neue Schau und neue These eines verjüngten europäischen Kontinents muß innerlich vorbereitet werden; sie muß innerlich das Erlebnis der deutschen Volksgenossen werden. Sie muß forschungsmäßig von allen, die die innere Kraft dazu haben, bearbeitet werden.

Nach dem Siege der Waffen geht der Kampf der Geister weiter. Wenn wir auch wissen, daß eine solche Wende Jahrzehnte braucht, um sich durchzusetzen, so ist doch jeder Tag kostbar, um diese Zeit verkürzen zu helfen.

Wir glauben deshalb, daß an dem großen und unausbleiblichen Kampf der deutschen Nation auch die anderen Völker einmal teilhaben werden. Wir sind der Überzeugung, daß die anderen Völker größtenteils eine solche

Probe, wie sie das deutsche Volk überstehen mußte, nicht ertragen hätten. Eine andere Nation wäre an der Schande von Versailles und der darauf folgenden Unterdrückung durch die Gewalt zerbrochen. Das deutsche Volk hat die Stunde seiner größten Wiedergeburt erlebt, und da sind wir alle des festen Glaubens, daß die Kräfte, welche die Nacht des Novembers 1918 überwanden, auch die Kräfte wecken, ein neues Zeitalter der Forschung und Kultur herbeizuführen.

Gutenbergs europäische Revolution

Auf der 500-Jahr-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst am 23. Juni 1940 sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg in einer würdigen Gedenkstunde in Leipzig über die geniale Erfindertat Johannes Gutenbergs, die zur Revolutionierung des geistigen und politischen Lebens Europas führte.

Angesichts des sich vollziehenden europäischen Schicksals auf den Schlachtfeldern in Frankreich mag es uns allen als gering erscheinen, zu einer friedlichen Gedenkstunde zusammenzutreten. Und doch begehen wir diesen Tag in dem Bewußtsein, daß auch die still vor sich gehende und — wie es anfänglich schien — unscheinbare Erfindung des Buchdrucks ganze Jahrhunderte revolutionierte und die Voraussetzung für eine wurzeltiefe Umgestaltung des ganzen geistigen und politischen Lebens der europäischen Völker bedeutete. Die Erfindung der Buchdruckerkunst zeigt uns an einem besonders klaren Beispiel, wie oft technische Erfindungen und geistige Revolutionen einander bedingen und wie in diesem Fall das historische Leben gleichsam in einem ganz neuen, schnelleren Tempo fortschreitet.

Es wird in diesem Jahre in vielen Städten und in vielen Gedenkaufsätzen die hohe Bedeutung der Erfindung Johann Gutenbergs geschildert werden, und das ganze Schrifttum, eine große Technik des Druckes werden mit Recht auf die Förderung von Handwerk, Wissenschaft und Dichtung verweisen, um die ganze Bedeutung dieser Erfindung zu schildern. Wir alle schließen uns diesen Gedankengängen und dem damit verbundenen Dank an den damals mißverstandenen Sohn der Stadt Mainz an. Ich möchte aber heute zwei wesentliche Gesichtspunkte betonen, die für uns als Nationalsozialisten ganz besonders bedeutsam sind.

Als die germanischen Stämme in der Zeit der sogenannten Völkerwanderung in immer neuen Stößen Zentral- und Osteuropa überzogen, waren sie nach und nach losgelöst worden von ihrem früheren heimatlichen Leben und ihren Weltvorstellungen. Sie gerieten in den Bannkreis der ganzen Welt, und bei allem stolzen Selbstbewußtsein der germanischen Krieger übte diese plötzlich auftretende Größe der griechischen und römischen Kultur doch einen entscheidenden Einfluß auf das Dasein und damit zugleich auf den Glauben der Menschen aus, besonders durch das Christentum, das um die Zeit schon ziemlich festgefügte Staatsreligion, ja trotz mancher Dogmenzwiste Staatsraison geworden war. In den Kämpfen der Jahrhunderte verschmolz das Christentum als geprägte Form mit dem Bemühen der germanischen Seele, diese Form von innen neu zu deuten, wobei mit der immer weiteren Entfernung von den Ursitzen die früheren Religionsvorstellungen verblaßten. Von starker germanischer Hand ergriffen, wurde nunmehr die christliche Kirche gleichsam allgemeine Grundlage auch für die kommenden politischen Bindungen. Die Idee von einem Gottesreich auf Erden fügte sich mit einem germanischen Weltmachtwillen zu einer scheinbar starken Einheit zusammen und damit drangen neben der rein religiösen Kultform auch die übrigen Lebenskräfte und kulturellen Vorstellungen des antiken Südens nach Germanien ein. Die alten Bindungen waren zerrissen, die neue Kultur wurde als Kultur schlechtweg gelehrt, die lateinische Sprache erschien als *die* Sprache der sogenannten Gebildeten, und fleißige deutsche Mönche sammelten Zeugnisse dieser lateinischen Kultur, um sie handschriftlich als Lehrmaterial immer weiter zu geben.

So eroberte sich mit der Kirche die lateinische Sprache als die eigentliche Kultursprache die vorwärtsstrebenden

und schließlich auch nach Einfluß und Mach begierigen Persönlichkeiten vieler Jahrhunderte. Das Latein bildete schließlich eine neue, vom Volk selbst abgewandte Priester- und Gelehrtenkaste. Da sich die politische und militärische Macht mit dieser Kaste vereinigte, so ergab sich, trotz aller germanischen Charaktereruptionen gegen diesen Zustand, doch das Bild einer großen sozialen Trennung innerhalb des sich bildenden Volkstums. Die Gebildeten und Kulturtragenden, das waren die lateinisch Sprechenden und Schreibenden, die übrigen das untere Volk, die „Profanen", denen man diese christlich-lateinische Kultu als überlegenes Geschen beizubr.ngen hatte.

Gewiß sangen die Walther von der Vogelweide ihre Lieder in deutscher Sprache, gewiß schrieben noch Sänger das Hildebrandlied, das Lied der Nibelungen nieder, gewiß traten immer wieder Menschen auf, um diese deutsche Sprache zu formen und neu zu prägen. Die Kastenvorstellungen aber haben sich durch alle Jahrhunderte weiter erhalten, und auch beim Entstehen des Humanismus zeigte sich, trotz allem mit diesem Humanismus verbundenen nationalen Erwachen, doch erneut wieder das Hinkehren zu fremdsprachigen Zuchtformen.

In diese ganze Entwicklung brach nunmehr die Erfindung der Buchdruckerkunst erst langsam, dann in steigendem Maße wie eine Flutwelle hinein. Mit einem Mal war die Möglichkeit gegeben, nicht nur einen kleinen Kreis von lateinisch Sprechenden mit Schriften und Abschriften zu versorgen, sondern große Massen der Nationen durch das gedruckte Wort mit den das Leben bewegenden Gedanken bekanntzumachen. Hier setzt die entscheidende soziale Folge der Erfindung der Buchdruckerkunst ein. Die Millionen des damaligen europäischen Abendlandes konnten zwar einige Gebete auf lateinisch sprechen, doch verstanden sie im wesentlichen ebenso wenig diese

Gebete wie die anderen lateinischen Gesänge und Rechtslehren. Sie sprachen eben, trotz allem Bemühen der Kirchen und Klöster, doch **ihre** sich entwickelnde Volkssprache. Und nun **mußte** die Buchdruckerkunst, um die Möglichkeit der Verbreitung der Erzeugnisse überhaupt auszuwerten, sich jeder entwickelnden Nationalsprache bedienen, wenn sie überhaupt auf weitere Verbreitung ihrer Erzeugnisse rechnen wollte. Gutenbergs Werk sprengte also eine das Leben des Deutschen gefährdende soziale Klassenordnung.

Damit setzte dann die zweite größte Wirkung, die **nationale**, ein.

Von der **Sprache** ist zweifellos die früher nicht **bewußte** Volkwerdung Deutschlands ausgegangen, und mag Martin Luther diese sprachlich-nationale Geburt auch über den Weg einer Übersetzung gefunden haben, so bleibt die Tatsache doch bestehen, daß nunmehr an die Stelle konfessioneller Klammern immer bewußter das Nationalgefühl Deutschland zu umfangen begann. Somit wurden wichtigste Voraussetzungen für alles das geschaffen, was wir heute deutsche Kultur und großdeutsches Volkstum nennen. Die Buchdruckerkunst ist deshalb für uns nicht nur allgemein eine den „Geist" und „das Schrifttum" befruchtende Erfindung gewesen, sondern brachte die Möglichkeit schlechtweg mit sich, das Nationalbewußtsein von einigen wenigen Denkern, Dichtern und Rittern im Verlauf vieler Generationen tief in die Herzen von Millionen zu senken. Über die zankenden Fürsten und Konfessionen hinaus ist die deutsche Sprache, die mit Hilfe des Druckes ihre Lieder und Gesänge verbreitete, das einigende Band auch in schwersten Stunden der deutschen Geschichte gewesen.

Aus diesem zwiefachen Anlaß ermessen wir die ungeheure Kraft, die in der Erfindung des Buchdrucks be-

schlossen war: der Weg zur Tiefenwirkung aller Ideen, die nunmehr kämpferisch gegeneinander das Gebiet der kommenden Zeitalter bestimmten, die Überwindung eines immer gefährlicher drohenden Kastenzustandes, der lateinisch Gebildete und deutsche Ungebildete gleichsam für ewig voneinander trennen wollte.

Wenn wir diesen Gedanken als großes positives Ergebnis der Erfindung der Schwarzen Kunst erkennen, so wissen wir aber genau so, daß jede technische Erfindung an sich weder gut noch böse ist, daß sie aber, von bestimmten Menschen angewandt, zum Heil oder zum Unheil dieses Menschentums auszuschlagen vermag. Wohl immer ist es so, daß nach dem ersten Rausch der Freude über eine große Entdeckung oder Erfindung auch sich Kräfte finden, die sich ihrer zum Schaden einer Volksgemeinschaft bedienen. Und so vergeht dann immer wieder eine lange, lange Zeit, ehe aus einem Mißbrauch einer Erfindung ein schöpferischer Gebrauch gemacht werden kann. Es vergeht eine lange Zeit, bis aus dem Sklaven einer Technik der selbstbewußte Beherrscher dieser neuen Erfindung wird.

Es ist verständlich, wenn das gedruckte Wort zunächst auf die damalige Menschheit eine magische Wirkung hatte. Eine Wirkung, die selbst noch in der heutigen Zeit, die das Sprichwort zeitigte: „man lüge wie gedruckt", immer noch nicht überwunden ist. Auf den schlichten Menschen in allen Ländern wirkt das Buch, ja selbst noch die Tageszeitung derart beeinflussend durch die Anschauungskraft des Auges und durch den Nachklang des Gesehenen, daß trotz aller Erfahrungen die Menschen immer noch zunächst geneigt sind, das, was öffentlich gedruckt wird, als auch aus innerer Überzeugung und mit dem Bewußtsein eines Wahrheitssuchenden verbunden zu verstehen. So ist dann die Buchdruckerkunst in der Hand geschickter Demagogen ebenso zu einer ungeheuren

Waffe geworden wie in der Hand der großen geistigen Führer der europäischen Nationen zu einem unersetzlichen Erziehungswerkzeug. Sie wurde in dieser zwiefachen Form unser aller Schicksal und hat auf jeden Fall die Menschen aus ihrer, wohl auch manchmal selbstzufriedenen, Stille aufgerufen und zu Auseinandersetzungen gezwungen, die vielleicht niemals in dieser Form Geschichte geworden wären.

Und das ist das Dritte, was als immerdauerndes Ergebnis der Buchdruckerkunst unserer lebendigen Erinnerung bedarf: *das Buch hat dem Geschichtsbewußtsein des europäischen Menschen erst entscheidende Kraft gegeben.* Es hat im Laufe der Zeit durch die vielen Entdeckungen auf der Welt die deutsche Volkspersönlichkeit in Beziehung mit anderen Rassen des Erdballes gebracht, mit anderen Erzeugnissen uralter Kultur. Es hat durch das gedruckte Bild die Anschauung der Welt ungeheuer erweitert und hat somit lange sonst geschichtslose Epochen zusammengedrängt in lebendige Beziehung zwischen Gegenwart und Vergangenheit und damit zugleich die Voraussetzung geschaffen, daß auch die kommende Zukunft diese ihre durchlebte Gegenwart als eigene Geschichte zu begreifen vermochte. Eine scheinbar kleine technische Erfindung hat das Denken der Europäer revolutioniert, hat Millionen am geistigen Leben teilnehmen lassen, die sonst von einer lateinisch sprechenden Kaste vielleicht noch Jahrhunderte lang unterdrückt und geistig verkümmert worden wären. Der Druck hat die Gewissensnöte des europäischen Menschen kämpferisches Bewußtsein werden lassen; der Druck hat schließlich Völker auf die Barrikaden des Bürgerkrieges gerufen, er hat aber auch die großen Volksgemeinschaften mit geschaffen.

So erweitert sich eine Gedenkstunde für eine technische Erfindung zum tiefen Bewußtsein der ganzen Volksgeschichte der Deutschen, ja, der Geschichte der europäischen Völker überhaupt.

Das Entscheidende ist somit nicht nur die Tatsache der Erfindung, sondern, wie immer, die Art des Menschentums, die sich dieser einmal gemachten Erfindung bemächtigte! Auch das Papier, die Voraussetzung der Buchdruckerkunst, war schon einmal erfunden worden, in China, und doch ist aus dieser Möglichkeit nicht jenes Erwachen erfolgt wie in Europa, weil eben das germanische Europa mit einer anderen Willenhaftigkeit sein Schicksal begriff und alle Entdecker mit steigendem Bewußtsein für den Ausdruck dieses willenhaften Charakters einsetzte.

Als Wirkungsmöglichkeit auf Geist und Seele läßt sich die Buchdruckerkunst nur mit dem Rundfunk, einer der größten Erfindungen unserer Tage, vergleichen. Wir sind der Überzeugung, daß der Rundfunk heute schon die größten Revolutionen des Denkens und Fühlens in der Menschheit hervorruft, da das unmittelbar gehörte, gesprochene Wort über alle Völker und Staaten hinweg, verkündet in allen Sprachen des Erdballes, Möglichkeiten in sich birgt für derart eruptive Erfolge, daß wir uns heute vermutlich über die letzten Konsequenzen dieser Erfindung noch keine Rechenschaft abzulegen vermögen. Wir wissen nur, daß es genau so gehen wird wie mit der Buchdruckerkunst. Es werden vielleicht Menschen sich dieses Mittels zu zerstörender Wirksamkeit bemächtigen, wie es zum Teil schon geschehen ist, zum anderen Teil wird die Möglichkeit der Übermittlung schönster Erzeugnisse der Volksseele bis in die letzte Hütte eines deutschen Bauernhofes gegeben und damit eine nationale Einheit ermöglicht, die in der Stärke früher einfach undenkbar gewesen ist. Es wird dann eine Zeit kommen, wo auch der Deutsche Herr und nicht Knecht dieser ungeheuren Erfindung sein wird und wo Hand in Hand mit dem gedruckten Wort bei einer großzügigen und feinfühligen Erziehung das heutige großdeutsche Bewußtsein von 80 Millionen weit

hinausschwingen wird in die kommenden Zeiten und jene Wirkungen weiterführt, die die Buchdruckerkunst einmal im Ansatz einer neuen Revolution ermöglichte.

Wenn wir uns d i e s e Entwicklung vor Augen halten, dann werden wir vielleicht mit ganz anderen Gefühlen eine große Bibliothek und ein Urkundenmuseum durchwandern. Wir werden dort unter den Glasvitrinen Luthers Aufruf an den deutschen Adel lesen, die Gedichte und Kampfschriften Ulrichs von Hutten, die Freiheitsgesänge der Deutschen von 1813 und die Lieder, die 1870 und 1871 vor Paris gesungen wurden. Aus diesen stillen vergilbten Blättern sind die größten Explosionskräfte der Weltgeschichte entstiegen; mit dem gedruckten Werk von Coppernicus ist aus revolutionärer Erkenntnis ein altes Weltbild gestürzt worden, und Entwicklungen, die früher vielleicht Jahrhunderte gebraucht hätten, nahmen nun in mächtigem Fluge die gleiche Kraft zu ihrer Auswirkung in wenigen Jahrzehnten oder gar in wenigen Jahren.

So gedenken wir am heutigen Tage dieser großen d e u t s c h e n Erfindung, die über alles Schmerzliche hinaus d o c h ein großer Segen für das geistige Leben aller Völker des Erdballes wurde, namentlich aber zur stärksten Ausdrucksmöglichkeit des d e u t s c h e n Wesens. Sie zerschlug eine immer starrer werdende überhebliche Klasse und Kastenschicht innerhalb des deutschen Volkstums. Sie schenkte uns das Bewußtsein der Einheit durch die deutsche Sprache. Sie führte zu immer tieferem Erleben der deutschen Volkspersönlichkeit, und sie stärkte in steigendem Maße das Bewußtsein der eigenen Geschichte als Fortdauer der Kräfte, die aus unbekannten Zeiten zu uns herüberreichen und sich vorbereiten, gestaltende Kraft einer Zukunft zu werden.

So sehen wir diese Erfindung der Buchdruckerkunst als ein Zusammenklingen von Technik, sozialem Leben,

nationalem Kampf, wissenschaftlichem Forschungswillen und bekennen uns zu der einen Bedingung unseres Lebens, daß wir nie eine Entdeckung, wenn sie auch Unheil gebracht hat, als solche verdammen wollen. Wenn wir uns nämlich, wie es manche im technischen Zeitalter getan haben, dazu hinreißen ließen, dann müßten wir damit zugleich auch die tiefste Ursache des Forscher- und Entdeckertums mit verurteilen, denn nicht ein lyrisches Dichten, nicht nur ein kämpferisches, heroisches Rittertum gehören zum deutschen Wesen, nicht nur ein tiefinnerliches religiöses Versenken, sondern auch die Bejahung der Kräfte dieser Erde und die Auswertung dieser kosmischen oder erdgebundenen Gewalten. Das germanische Europa hat den Erdball entdeckt und hat die Gesetze des Kosmos unermüdlich erforscht. Hier irgendwo auf diesem Wege eines großen Schicksals ein Verdammungsurteil sprechen zu wollen, würde die Verurteilung unseres ganzen willenhaften Wesens bedeuten. Und in diese großen Entdeckerprozesse gehört auch die Erfindung der Buchdruckerkunst mit hinein als ein grandioses Zeugnis des deutschen Erfindergeistes und der machtvollen Ergreifung der Ergebnisse dieser Entdeckungen.

In diesem Jahre feiert deshalb ganz Deutschland das Andenken Johann Gutenbergs mit allen Konsequenzen, die diese Erfindung über die Völker gebracht hat, und reiht ihn ein in jene unendliche Zahl deutscher Geister, die immer wieder neue Grundlagen schufen für die Vertiefung und Ausweitung des deutschen Bewußtseins von früheren Zeiten über viele Katastrophen und Revolutionen, aber auch über viele Siege hinaus in unsere Zeit, wo inmitten der größten europäischen Machtentfaltung auch zugleich die tiefste deutsche Wiedergeburt sich vollzieht und einst mit den Mitteln, die Gutenberg erfunden hat, als dauernde geistige Grundlage unseren Nachkommen übermittelt werden soll.

Nordische Schicksalsgemeinschaft

Es war ganz natürlich, daß über die aktuellen militärischen und politischen Ereignisse, die mit der Sicherung Skandinaviens gegenüber englischen Angriffen zusammenhängen, hinaus die tieferen Fragen des deutsch-nordischen Verhältnisses besonders im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung von großer Bedeutung wurden. Hierzu hat Reichsleiter Rosenberg in einer Ansprache vor der in- und ausländischen Presse in Berlin am 9. Juli 1940 ausführlich Stellung genommen. Er ging hierbei von seinen wiederholt auf den Tagungen der „Nordischen Gesellschaft" in Lübeck ausgesprochenen Gedanken einer verpflichtenden Zusammenarbeit der nordischen Völker mit Deutschland aus, um den Nachweis zu erbringen, daß heute ein großes Schicksal allen diesen Völkern die Aufgabe gestellt habe, sich in dem großgermanischen Raum zur Sicherung ihrer eigenen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Werte zusammenzuschließen. Dabei griff er ein Leitmotiv seiner Wiener Rede über große und kleine Völker vor der Weltöffentlichkeit auf. Diese Rede, kurz vor dem Entscheidungskampf mit England gehalten, hatte außenpolitisch eine ungeheure Wirkung. Sie zerschlug zahlreiche ausländische Kombinationen über sogenannte imperialistische Ziele Deutschlands im Norden und eröffnete nicht nur den nordischen Völkern, sondern allen Völkern Europas durch die in ihr enthaltenen politischen Aufbaugedanken die Tatsache, daß es Deutschland nicht daran liegt, die Fehler des Versailler Diktats zu wiederholen, sondern, daß es darum geht, ein den wirklichen Kräfteverhältnissen der einzelnen Völker entsprechendes gesundes und innerlich organisch gegliedertes Europa zu gestalten. Hierbei mitzuwirken ist auch eine Aufgabe der Völker des skandinavischen Raumes.

Gleich nach der Machtübernahme hat sich die nationalsozialistische Bewegung verstärkt eines Gedankens angenommen, der heute, wenn auch verschieden von der früher erstrebten Form, in den Vordergrund historischer und politischer Überlegungen getreten ist: des Schicksalsraumes der skandinavischen Völker. Dieser nordische Raum als volkspolitischer Begriff und raumpolitische Gegebenheit bedeutet für viele Nationalsozialisten und für eine große Anzahl unserer Freunde im Norden das Hüten eines gemeinsamen Kulturerbes.

Wir wußten, daß die politische Entwicklung Deutschlands durch seine Revolution und die politischen und sozialen Auffassungen in Skandinavien voneinander abwichen, daß Gedankengänge und Systeme, die für Deutschland überwunden waren und für immer untragbar erschienen, doch in abgewandelter Form, wenn auch unter gleichem Namen, in Skandinavien herrschten. Trotzdem waren wir der tiefen Überzeugung, daß über alles Zeitbedingte hinaus Charakter- und Schicksalsauffassung der artverwandten Völker doch im wesentlichen die gleiche war und daß nur neue Mittel und Wege gefunden werden mußten, um über manche verschütteten Gefühle und Gedanken wieder die ursprünglichen verwandten Kräfte zu neuem Leben zu erwecken.

Wir haben uns in diesen Jahren, namentlich auf den Jahrestagungen in Lübeck bemüht, immer größere Kreise Skandinaviens nach Deutschland zu laden und sie bekanntzumachen mit dem Wollen und mit dem oft so mißverstandenen Streben der nationalsozialistischen Revolution. Hunderte von Künstlern, Forschern, Technikern und Wirtschaftlern haben in diesen Jahren Deutschland bereist, und überall haben sie — das wissen wir — ein großes Verständnis und freundschaftliches Entgegenkommen gefunden. Die nationalsozialistischen Vertretungen in den Gauen

haben sich bemüht, Künstlern und Gelehrten eine aufmerksame und innerlich bereite Zuhörerschaft zu verschaffen; und umgekehrt haben auch viele deutsche Künstler und Forscher Skandinavien bereist und trotz aller politischen Unterschiede viele persönliche Bekanntschaften und sachliche Beziehungen angeknüpft.

Wir hatten dabei die Hoffnung, daß diese persönlich-kulturellen Bestrebungen die Wege auch nach und nach für ein politisches Verständnis und für die tiefere Erkenntnis der großen germanischen Schicksalsgemeinschaft ebnen würden, doch wissen wir heute, daß hier von einer anderen Seite her alle diese Bemühungen für eine Zeitlang vereitelt wurden. Eine dem europäischen Kontinent vorgelagerte Insel wollte sich nicht mit den Schicksalsnotwendigkeiten des europäischen Festlandes abfinden, sondern betrachtete alle Staaten Europas nur als Objekt der Rückendeckung für die Bestrebungen eines Imperiums, dessen grenzenlose imperalistische Interessen alle Erdteile berührten und nicht durch einen starken Frieden der europäischen Völker, sondern nur durch Zwietracht und Aufspaltung der europäischen Völkerfamilie in der Welt durchgesetzt werden konnten.

So ist der große Zusammenprall des europäischen Kernlandes mit England erfolgt, und im Zuvorkommen eines britischen Überfalls auf Norwegen sind die Ereignisse des deutschen Einmarsches in Dänemark und Norwegen bereits Geschichte geworden. In anderer Form, als wir alle dachten, ist die Frage der Schicksalsgemeinschaft aufs neue gestellt worden.

So wie der Vertrag von Versailles für die Deutsche Nation einst ein Symbol eines abgrundtiefen Hasses, der zeitweiligen Schwäche, zugleich aber auch ein Fanal für das Entflammen aller Widerstandskräfte der Deutschen Nation geworden ist, so hat heute die englische Blockade

diese Mission wider ihren Willen für alle Europäer übernommen. Die Blockade Europas durch Großbritannien ist ein Zeichen des hemmungslosen imperialistischen Hasses gegenüber den Lebensbedingungen aller Nationen Europas, ein Zeichen der bisherigen Schwäche des Kontinents, in unseren Augen aber ist diese Blockade auch ein Aufruf an alle schöpferischen Widerstandskräfte der europäischen Völker. Mag durch die Ereignisse der letzten Monate manchem noch der Blick für diese weltgeschichtliche Tatsache getrübt sein, sie steht trotzdem vor uns allen und muß in irgendeiner Form eine dauernde, alle befriedigende Lösung herbeiführen helfen.

Auf den Tagungen in Lübeck habe ich in diesen vergangenen Jahren über den Nord-Ostsee-Raum und den Donauraum gesprochen, die einmal in lebendige Beziehung miteinander kommen müßten, und dabei auf die Tatsache hingewiesen, daß eine solche Beziehung wirtschaftlicher und kultureller Art aber nur über das Deutsche Reich möglich sei. Und die Tatsachen von heute erzwingen geradezu eine Überprüfung aller wirtschaftlichen Gegebenheiten der europäischen Räume, sie zwingen alle, darüber nachzudenken, in welcher Form diese europäischen Völker sich selbst ernähren können — vielleicht unter zeitweiligem Verzicht auf manche Güter, die aus Übersee bisher nach Europa kamen. Die Lage von heute zwingt alle, ihre Ausfuhr neu zu regeln, alle Möglichkeiten abzuwägen, um die Erzeugnisse ihres Landes nunmehr in Europa selber abzusetzen, und umgekehrt, festzustellen, was aus europäischen Ländern eingeführt werden könnte und bisher vernachlässigt wurde.

In Deutschland entsteht ein riesiges Kanalsystem, welches Nord- und Ostsee mit dem Schwarzen und Mittelmeer verbinden wird. Das große, sich immer erweiternde Netz der Reichsautobahnen wird erneut die Verkehrsmöglich-

keiten zwischen Nord und Süd erhöhen, und der Ausbau der Luftverbindungen wird Räume überbrücken, an deren nähere Verbindung in der Vergangenheit nicht gedacht werden konnte. Damit entsteht aus einem Gebot unserer Zeit ein kontinental-europäisches Interessengebiet, die Grundlage fü· eine gesamtkontinentale Schicksalsgemeinschaft innerhalb der dem großgermanischen Raum eine wichtige Sonderaufgabe zufällt.

Eine historische und völkerpsychologische Tatsache muß aber in dem kommenden großen kameradschaftlichen Zusammenspiel der europäischen Völker eingesehen und auch innerlich anerkannt werden: die europäische Zeit der sogenannten Aufklärung hatte Millionen am öffentlichen Leben interessiert, die bisher unter einem absolutistischen System nicht aktiv im sozialen Leben wirken konnten. Die namentlich in Deutschland vertiefte Auffassung der Aufklärungszeit und der Romantik hat sich mit Liebe gerade den einzelnen Volkspersönlichkeiten Europas zugewandt. Ein Herder ist es vor allem gewesen, der „die Stimmen der Völker" vom Indus bis zur Themse sammelte, die Gebrüder Grimm entdeckten die Schätze der Volksmärchen, und anschließend an diese Bewegung erwachten ganze Nationen zu neuem Leben. Aus der an sich vollkommen unpolitischen Romantik erwuchsen nationale kulturelle Bestrebungen auch kleinster europäischer Völker, die dann nach und nach auch den Willen zur eigenen Staatlichkeit anmeldeten und später darüber hinaus auch das Recht beanspruchten, auf gleichem Fuße mit den Großmächten politisch zu wirken, ja Weltpolitik betreiben zu können. Der Völkerbund war das Symbol dieser Bestrebungen; die Redner aus Paris und London schmeichelten diesen neuen erwachten Völkern und den nach 1918 neugegründeten Staaten. Und wenn auch weder England noch Frankreich daran dachten, die sogenannten kleinen Nationen

wirklich als gleichberechtigt anzuerkennen, so gaben sie vor dem Forum der Öffentlichkeit doch diesem Schein Raum, so daß ein verhängnisvoller Zustand entstand, indem kleine Staaten ihre politischen Möglichkeiten phantastisch überschätzten und heute durch die stürmischen Ereignisse einer europäischen Revolution gezwungen sind, dem wirklichen Kräfteverhältnis und dem organischen Spiel der biologischen Mächte Rechnung zu tragen. Es mag sein, daß hier mancher hochgezüchtete übergroße Ehrgeiz zerbrochen wurde und daß die Nutznießer dieser Völkerbundszeit sich mit der neu anbahnenden Ordnung nicht abfinden können. Über sie wird die kommende Geschichte jedoch zur Tagesordnung übergehen.

Ein anderes ist dabei von weiterer entscheidender völkerpsychologischer und politischer Bedeutung das Erwachen aller Völker Europas hat dazu geführt, daß im Laufe der Zeit ein kleines Volk von zwei oder drei Millionen sich unter die Regierung oder gar ein Diktat eines annähernd gleich starken Volkes nicht beugen wollte. Ein solches Volk war der Überzeugung, daß es sich in seiner Selbstachtung etwas vergeben würde, wenn es einen derartigen Zustand als organisch und dauernd anerkennen wollte. Das erste Beispiel eines derartigen Umbruchs war das Verhältnis zwischen Schweden und Norwegen, die Abwehr der Norweger, sich von einem schwedischen Zentrum regieren zu lassen. Die Lösung von Norwegen und Schweden erfolgte dann trotz mancher schmerzlicher Erscheinungen in einer vornehmen und sauberen Art als Beispiel, wie ein nicht haltbarer Zustand beendet werden kann.

Das zweite große Beispiel bildete das Verhältnis zwischen den Tschechen und Slowaken. Die Slowaken, die ebenfalls nach 1918 ihre Freiheit erstrebten, sahen sich plötzlich unter die Regierung eines nahezu gleich

starken anderen Volkes gestellt, die entgegen allen Abmachungen das slowakische Volk unter ein nach außen demokratisches, nach innen terroristisches System zwang. Diese unorganische Bildung ist im Jahre 1939 für immer geborsten. Zu gleicher Zeit aber sind diese beiden Völker, so, wie sie schon seit Jahrhunderten lebten, in den großen deutschen Lebensraum eingefügt worden.

Hier erscheint nunmehr eine Einsicht von weittragender politischer Bedeutung: es mag verständlich, ja richtig sein, wenn eine kleine Nation sich von einer anderen ebenso großen nicht regieren lassen will. Dagegen sind wir der Überzeugung, daß sich eine kleine Nation nichts in ihrer Ehre vergibt, wenn sie sich unter den Schutz eines ganz großen Volkes und eines großen Reiches stellt. Man muß in diesem Leben eben auch die Gesetze dieses Lebens anerkennen, und die Tatsachen des Lebens zeigen, daß es eben zahlenmäßig, geographisch und machtpolitisch große und kleine Völker gibt. Die Größe eines Reiches wie des Deutschen anzuerkennen, das nach tausend Jahren schwerster Prüfungen nunmehr in alter Kraft wieder vor aller Augen steht, ist nicht etwa ein Zeichen schwächlicher Gesinnung oder gar ehrenrühriger Haltung, sondern ist das Anerkennen eines Gesetzes des Lebens, eines Gesetzes des Raumes, kurz eines Schicksalsgebotes des europäischen Daseins.

Das Gleiche gilt nunmehr auch vom Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und dem skandinavischen Raum! Die Bedrohung Norwegens von der See, welche die norwegische Regierung zwang, ständig nach dem Willen Großbritanniens ihre Politik einzurichten, ist geschwunden, der Weg in eine Zeit der Freiheit der Meere ist eröffnet. Das Fortstreben vom europäischen Kontinent und den organischen Interessen Schwedens und Dänemarks ist jetzt beseitigt. Das Schicksal hat es jetzt so gewollt, daß das

Deutsche Reich den gesamten Raum, aus dem einst die germanischen Völker auswanderten, unter seine Hut genommen hat. Es versteht sich von selbst, gleich unter welcher Form der Schutz dieses einstigen großgermanischen Raumes erfolgen wird, daß das Deutsche Reich auch niemals mehr darauf verzichten kann, sich vor Wiederholung eines ähnlichen Überfalls zu schirmen, wie ihn England im April 1940 über Norwegen gegenüber Deutschland versuchte.

Es zeichnet sich hier also eine für alle germanischen Völker klare Lebensnotwendigkeit ab, nach außen hin eine gemeinsame politische und wirtschaftspolitische Front zu bilden, eine Front, die dem Interesse eines jeden gerecht zu werden vermag, weil die Erfüllung der Interessen einer jeden Nation auch eine Gesamtstärkung des gesamteuropäischen Kontinents bedeutet — und umgekehrt. Für das Deutsche Volk aber erwächst — und das ist das Ergebnis gerade der noch immer mißverstandenen nationalsozialistischen Weltanschauung — daß dieses Deutsche Reich auch die Pflicht übernimmt, die Kulturseele jener Völker zu achten, die sich schöpferisch in den Sprachen Skandinaviens, in den Schöpfungen seiner Künstler und in den Forschungen seiner Denker äußert. Die bisher schon so lebendigen Wechselbeziehungen von Kunst und Wissenschaft zwischen Deutschland und Skandinavien würden dadurch eine vertiefte Bedeutung und eine gemeinsame große Ausrichtung erhalten. Haben schon bisher so viele skandinavische Dichter und Forscher ihren europäischen Ruf über Deutschland erworben, so wird das in Zukunft in verstärktem Maße möglich sein. Jede Kulturtat des Nordens würde auch in Zukunft ihr weitestes Echo finden, viel weiter, als wenn die eine Schöpfung nur auf Norwegen, Schweden oder Dänemark allein beschränk bliebe. Innerhalb eines großen militärpolitischen und raumgesetzlichen Schicksals ergibt sich also eine lebendige Zusammen-

arbeit artverwandter **Kulturen**, zugleich vielgestaltig in dieser sich ankündigenden großen germanischen Einheit des Nord-Ostsee-Raumes.

Inmitten dieser neuen der Wirklichkeit entgegenreifenden Gedanken möchte ich an einen Brief Henrik Ibsens erinnern, der kürzlich in Berlin versteigert wurde. Ibsen schrieb darin an den schleswig-holsteinischen Schriftsteller Adolf Strodtmann über Deutschland und Skandinavien: „Ich betrachte die skandinavische Menschheit nur als ein Übergangsstadium zu einem Zusammenschluß des ganzen großen germanischen Stammes. Wenn ich wüßte, daß wir schließlich stehen bleiben sollten bei einem isolierten skandinavischen Verein, dann würde ich niemals mehr die Feder ins Tintenfaß tauchen, um diese Sache zu fördern!" Wir wissen, **wie** skeptisch Ibsen die soziale Struktur seiner Zeit betrachtete, um so bedeutsamer wird diese Fernschau und vor allen Dingen diese Sehnsucht nach einer kommenden Ausweitung, Überwindung eines provinziellen Standpunktes gegenüber einem großen germanischen Schicksal innerhalb des gesamten Schicksals des europäischen Kontinents.

Wir alle wissen, daß große Gedanken nur im Kampfe, in geistigen Auseinandersetzungen siegen und daß die Tat des Lebens nie ohne Schmerz sich verwirklicht. Keine große Idee der Weltgeschichte ist ohne derartige Opfer Leben geworden, und deshalb sehen wir auch die Schwierigkeiten, die aus den verschiedensten Überlieferungen der Vergangenheit noch vor uns stehen, nicht als **grundsätzliche** Hindernisse an, sondern nur als Erziehungsprobleme, die noch zu lösen sind. Denn wir wissen, daß große Entschlüsse niemals in den Zeiten des satten Friedens, sondern immer nur in Epochen großer Kämpfe gefaßt werden, wo das einzelne Leben nicht jene Bedeutung beansprucht, wie in den meist ichbedingten Zeiten

eines ungestörten bürgerlichen Daseins. Darum ist es auch nicht anders möglich, als daß der groß-germanische Zusammenschluß der Völker des Nord-Ostsee-Raumes in die Zeit der größten europäischen Revolution fällt, und uns alle wird — so hoffe ich — einmal das Bewußtsein einen, daß nach tausend Jahren der gesamtgermanische Raum jetzt unter einem einzigen gemeinsamen Willen des Schicksals steht, der ausmündet in die Verteidigung dieses ganzen Ursprungslandes der Indo-Germanen. Einst hatten die Dänen die Herrschaft über die Ostsee, dann zogen die Wikinger aus Norwegen und schufen sich Staaten in der Normandie, in England, in Sizilien. Dann griff noch einmal Schweden unter Gustav Adolf und dann unter Karl XII. auf den Kontinent über. Und nun ist das Reich Adolf Hitlers wieder in die Mission des frühgermanischen König- und Kaiserreiches eingetreten, nur in vertiefter, seiner *selbst* zutiefst bewußter Art. Der Wettstreit der Kräfte in einem dramatischen Prozeß hat zu einer Lösung dessen geführt, was vor tausend Jahren begonnen und zum Teil, mit einer anderen Blickrichtung, verwirklicht erschien. Lange haben germanische Völker miteinander um die Palme des Sieges gestritten; der biologische Kräfteausgleich hat dann zu der Entstehung der skandinavischen Nationalstaaten geführt und nach einem großen Prozeß europäischer Umwälzungen zur Errichtung des Großdeutschen Reiches als Erfüllung eines zweitausendjährigen Traumes. Diese neue Einheit anzuerkennen erfordert in Skandinavien große Charaktere und mutige Entschlüsse. Über alle Zwistigkeiten der Vergangenheit hinweg soll hier gemeinsam eine Schicksalskameradschaft proklamiert werden, für die wir in diesen Jahren stets gekämpft haben. Es vereinigen sich in diesem Gedanken machtpolitische Notwendigkeiten (durch die Blockade Englands erzwungen), kulturelle Verbundenheit und charakter-

liche Verwandtschaft als äußere Zeichen eines gesamten Artwillens. Wir sind uns dieses Schicksalsweges bewußt, und wir hoffen, daß alle germanischen Völker diese geschichtliche Stunde so wie wir begreifen und gemeinsam mit uns das kommende neue Europa erbauen helfen.

Baltische Heimkehr

„Völkischer Beobachter", 19. Oktober 1939.

In diesen Tagen setzen die ersten Baltengruppen ihren Fuß als Heimkehrer auf deutschen Boden. Hinter ihnen liegen die Erinnerungen an schöpferischen Kampf und jahrhundertealte Zeugnisse eines aufbauenden Willens. In ihnen allen haben Schmerz und Trauer geherrscht, als sie die letzte Scholle ihrer Väter verließen, ihre Häuser anderen übergaben, als die Türme Revals und Rigas versanken. Und doch: ein großer innerer Druck ist von ihnen genommen worden. Es ist ihr Schicksal gewesen, staatspolitisch unter fremder Herrschaft zu stehen. Um die Heimat zu erhalten, mußten sie, ohne Schutz des Reiches, Bürger eines ihnen fremden Staates sein. Sie haben die fast unlösbare Aufgabe gehabt, inmitten einer starken Zarenherrschaft, sich die führende Rolle in ihrem Erbe zu erhalten und darüber hinaus noch eine starke Bindekraft gegenüber den anderen Völkern ihres Raumes auszuüben. Wenn sie d a r a u f zurückblicken, dürfen sie mit Stolz sagen, daß sie nicht mit leeren Händen kommen. Sie haben auf Deutschland geblickt, wie Deutschland einst auf Hellas blickte. Sie haben immer wieder Forscher, Denker, Künstler ins Reich geschickt, wenn der Wirkungskreis der Heimat zu klein war. Namen von europäischem Klang sind es, die das deutsche Volk zu den seinen zählt und die einst unbekannt und allein auf sich gestellt ihr Wirken auf deutschem Boden begannen. Die andere Kraft aber, die staatsmännische und militärische, kam dem russischen Reich zugute. Sie schirmten durch ihren Einfluß am Petersburger Hof zwar lange die Verwandten in der Heimat vor Zwangsmaßnahmen und Ausrottung, aber ihre Kraft stärkte eine Macht, die schließlich sich gegen

das Deutsche Reich wandte. Das Jahr 1914 zeigte uns allen den Bruch, der durch die baltische Geschichte ging, deutlicher und schmerzlicher als jemals zuvor. Als wir damals auf unseren Konventsquartieren Lieder vom deutschen Rhein sangen, da saßen neben uns Kameraden in der Uniform des russischen Offiziers. Um diesen Konflikt nie mehr zu erleben, hat es viele nach 1918 in das Reich getrieben; die anderen harrten aus und sollten auch aushalten, um das Erbe zu verteidigen.

Jetzt sind wir alle von einem großen Schicksal ergriffen worden. Die Balten verlieren eine Heimat, aber gewinnen ihr Vaterland. Dieses Bewußtsein muß und wird heute allbeherrschend sein, weil dem Baltenstamm damit der innere Frieden gegeben und er zugleich vor eine neue Aufgabe gestellt wird. Die Balten sind ein zäher Menschenschlag. Sie werden tiefer Atem schöpfen können und neuen Raum zum Schaffen erhalten. Eine neue Chance, sich zu bewähren, liegt vor ihnen, nach wenigen Jahzehnten wird man feststellen, was sie aus dem Lebensraum gemacht haben, der ihnen jetzt übergeben wird.

Und sie müssen beim Beginn des neuen Lebens an *eines* besonders denken. Der Boden Westpreußens ist ebenfalls von Deutschen zäh und tapfer besiedelt und verteidigt worden. Hunderttausende sind von ihm in der Zeit der Polenherrschaft vertrieben, viele Tausende noch in den letzten Wochen ermordet worden. Und deutsches *Soldatentum* war es, das ihn mit seinem Einsatz zurückerobert hat. Das bedeutet die Pflicht, diesem Boden und seinen Städten alle Kraft des Aufbaus zur Verfügung zu stellen. Das Pioniergefühl des alten Hanseaten muß wieder lebendig werden, die alte Aufgabe, ein deutsches Bollwerk mitschaffen zu helfen, muß wieder von allen Balten Besitz ergreifen. Wenn auch manche Nöte und Sorgen zu überwinden sein werden, das Bewußtsein,

als eine geschlossene Gesamtheit wieder eine Aufgabe zu haben im Dienst der deutschen Nation, wird allen Handlungen der Zukunft Zielbewußtheit und Härte geben. Während früher die Liebe zum deutschen Volk bedroht war von fremder Machtpolitik und fremder Bürgerpflicht, ist dieser Alpdruck heute gewichen. Forschen, Denken und politische Tat sind eins geworden. Das neue Vaterland wird bald auch Heimat sein.

Und über allem herrscht nur eine, unteilbare Idee: Deutschland!

Kriegsaufsätze

Das große historische Geschehen, in welches das deutsche Volk durch den Krieg gegen die plutokratische Willkür gestellt wurde, findet in den Kriegsaufsätzen Alfred Rosenbergs seine vertiefte Ausdeutung. Diese Aufsätze sind nicht übliche Kommentare zum Zeitgeschehen, sondern auf einer weitreichenden geschichtlichen Schau ruhende Betrachtungen zu den entscheidenden politischen Problemen. Rosenbergs Kriegsaufsätze sind ein Appell an alle deutschen Volksgenossen, sich mit allen ihren Fähigkeiten in den Dienst der großen Aufgabe zu stellen, sei es als Soldat an der Front oder im kämpferischen Einsatz in der Heimat. Gerade im Verhalten des Alltags wird es sich zeigen, ob sich nunmehr in Zeiten größten Einsatzes die nationalsozialistische Weltanschauung bewährt. Inmitten eines großen Schicksals den Forderungen der Zeit mit unerbittlicher Härte Folge zu leisten und sich charakterlich zu bewähren ist eine Forderung, die jedem Deutschen gestellt ist. Der Reichsleiter begleitet die einzelnen Etappen des militärischen und politischen Sieges Deutschlands. Die Glut des Kampfes beschleunigt endgültig den Zusammenbruch einer alten Welt, die vor kurzem noch glaubte, allgemeine Gültigkeit beanspruchen zu können. Ihr tritt ein neues Lebensgesetz entgegen, dessen künftiges Werden sich schon vor aller Augen abzeichnet. Den Einzug des Führers in Berlin nach siegreicher Beendigung des Feldzuges in Frankreich bezeichnet Rosenberg als ein einmaliges geschichtliches Symbol von ungeheurer Tragweite. Die Einheit von Persönlichkeit und Volkstum, die durch die Gestalt des Führers verkörpert wird, wurde zur Grundlage der Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes. Sie wird Europa ein neues Antlitz schenken.

1. Nationalsozialistische Bewährung.

„Der Schulungsbrief", November 1939.

Jede Revolution wird auch nach ihrem unmittelbaren innerpolitischen Sieg vom Schicksal in eine schwere Prüfung genommen. Je mehr sie sich dabei im Gegensatz zu einer herrschenden Lebensauffassung befindet, um so mehr wird sie damit zu rechnen haben, daß Kräfte, die den überwundenen Gegnern im Lande verwandt sind, sich bemühen werden, die Erhebung von außen zu unterdrücken. Dieses Kräftespiel der Weltgeschichte wird immer eintreten, ganz gleich, welchen inneren Wert eine Revolution in ihrer Entstehung oder in ihrer Fortführung haben mag.

Die französische Revolution sah sich dem Dynastizismus ganz Europas gegenüber und entwickelte sich in einem angreifenden Kampf gegen die alten Herrscherhäuser und die Kirche. Die Siege der französischen Revolutionstruppen wurden zum Mittel, über den Blutterror und Zusammenbruch im Lande selbst hinwegzukommen. Im Laufe der Jahrzehnte verband sich diese bürgerlich gewordene französische Demokratie mit den alten Mächten, und beide früher sich so feindlich gegenüberstehenden Staatsauffassungen erhielten im Laufe des 19. Jahrhunderts ihr entscheidendes gemeinsames Kennzeichen durch die Herrschaft des Geldes über alle übrigen Werte. Im Zeichen des plutokratischen, besonders vom Judentum geführten Denkens und Handelns stehen die meisten Politiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts nahezu in allen Staaten. Diese Herrschaft der Hochfinanz stand unausgesprochen 1914 hinter der Politik der Entente-Staaten, und die Sicherstellung einer Finanzdiktatur über alle Völker war das Ziel von Versailles und der sich aus diesem Schanddiktat ergebenden Handlungen der Westmächte. Gegen diese Knechtung von außen und gegen

die mit ihr verbundene Charakterlosigkeit, Knechtseligkeit und Korruption der Novemberrepublik hat sich der Nationalsozialismus als neuer revolutionärer Staatsgedanke erhoben.

Er hat seine erste große Feuertaufe in einem 14jährigen Kampf erhalten und hat alle Gefahren dieses großen innerpolitischen Kampfes siegreich durchgestanden. Die Gefahren dieses Kampfes waren: dauernde Verfolgungen und Verunglimpfungen des einzelnen Nationalsozialisten, Brotlosmachung, Gefängnis, Überfall aus dem Hinterhalt, schließlich Mord. Tausendfach hat sich diese große Prüfung wiederholt, und doch hat die deutsche Nation, Männer und Frauen, diesen Kampf durchgestanden und ihn anerkannt als einen Auslesefaktor inmitten eines großen Schicksals. Der Sieg brachte der Bewegung neue Aufgaben, und die Menschen, die viele Jahre unmittelbar im Kampf gestanden hatten, mußten nunmehr sich der praktischen Gestaltung, der Verwaltung, der staatlichen Organisation, dem Ausbau des ganzen Parteiapparates, der Vertretung unserer Gedanken vor dem Auslande usw. zuwenden.

Dieser Ausbau des nationalsozialistischen Reiches, verbunden mit dem unbedingten Willen, die Fesseln von Versailles zu brechen, hat uns, je bewußter und stärker das neue Reich wurde, in ebenso verstärktem Maße eine erneute Mißgunst und sich steigernde Versuche zur Abdrosselung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes eingetragen. Ganz gleich, wie man im einzelnen Worte und Handlungen der verschiedenen Politiker des Auslandes einschätzen mag, das Kräftespiel zwischen Verständigungsbereiten und Kriegstreibern hat in London und in Paris mit dem Siege des gleichen politischen Klüngels geendet, der bereits, persönlich oder durch seine unmittelbaren politischen Gesinnungsgenossen, die Welt 1914 mit allen Erpressermethoden gegen Deutschland getrieben hatte.

Und damit ist sowohl für das Deutsche Reich als auch für den revolutionären Nationalsozialismus eine neue und zweifellos entscheidende Prüfung des Schicksals eingetreten. Wir alle haben zu erkennen, daß es in dieser Auseinandersetzung nicht um einige tausend Quadratkilometer Land im Osten geht, sondern um die Selbstbehauptung der gesamten nationalsozialistischen Revolution und des Deutschen Reiches, so wie es der Nationalsozialismus in der Form des 20. Jahrhunderts sich erstritten und geprägt hat.

Die Prüfung ist also zunächst außenpolitischer und militärischer Natur und fordert die Bewährung der Gesamtheit. Und hier muß es gleich sein, aus welchen Traditionsschichten der eine oder der andere kommen mag, es muß auch gleich sein, wie vielleicht unsere ehemaligen Gegner die letzten sechs Jahre des nationalsozialistischen Regimes glauben beurteilen zu können; sie alle werden sich sagen müssen, daß heute ein Gesamtschicksal uns alle umfaßt und daß, wenn der Nationalsozialismus und sein Reich zusammenstürzen sollten, unter seinen Trümmern nicht nur die nationalsozialistische Bewegung, sondern auch alle ihre Gegner, alle noch lebenden Generationen mit begraben würden. Einsicht in diese geschichtliche Situation und klare Vernunft gebieten also allen ohne jeden Unterschied, hier dieses Schicksal auf sich zu nehmen und es mit allen verfügbaren Kräften siegreich durchzuhalten. Für den Nationalsozialisten aber erhebt sich neben dieser allgemeinen politischen Forderung auch die innerpolitische und schließlich die persönlich-charakterliche Bewährung.

Es wird sich heute jeder Nationalsozialist, in welcher Stellung immer er auch stehen mag, zu fragen haben, ob er nach dem Siege 1933 alles getan hat, um in seiner Person und auf seinem Arbeitsplatz den nationalsozialistischen Gedanken allen seinen Fähigkeiten gemäß zu ver-

wirklichen und durch seine Haltung darzustellen. Es wird sich jeder zu fragen haben, ob er in den vergangenen sechs Jahren nicht mancherlei Gefahren des Sieges unterlegen ist, ob er allen Volksgenossen, allen Parteikameraden gegenüber die nötige Kameradschaftlichkeit und Loyalität eingehalten hat. Und wenn der eine oder der andere finden sollte, daß er hier gefehlt hat, dann wird er in der jetzigen Zeit die Folgerung ziehen müssen, hier eine Besserung seiner Haltung vorzunehmen und sich stets an jene Losungen zu erinnern, die an der Spitze unseres Kampfes standen und sich vierzehn Jahre im kämpferischen Ausleseprozeß bewährt haben. Jede Revolution und jeder Staat kann, wenn sie ihren Charakter wahren wollen, nur mit jenen Mitteln erhalten werden, mit denen sie einst geschaffen wurden.

Die Hochhaltung der nationalen Ehre, der sozialen Gerechtigkeit und der Volkskameradschaft sind die Ideale gewesen, die am Anfang unseres Kampfes standen und die heute inmitten einer großen Feuertaufe erneut entscheidend in den sichtbaren Vordergrund unseres Daseins getreten sind. Wir wissen alle, daß von dem ganzen deutschen Volk an der Front und in der Heimat Ungeheures verlangt wird, aber wir wissen auch, daß ein Volk dies alles zu tragen vermag, wenn es die innere Überzeugung besitzt, daß die gesamte Führung in der geforderten Volkskameradschaft auch führend vorbildlich erscheint. Wir Nationalsozialisten müssen hier eines ebenso klar aussprechen, wie wir es in den Kampfjahren getan haben: Kann das deutsche Volk nicht durchhalten, dann ist nicht dieses deutsche Volk als Gesamtheit daran schuld, sondern die Führung, das heißt, die nationalsozialistische Bewegung!

Die Wehrmacht schirmt das Deutsche Reich mit Einsatz ihres Blutes, und in dieser Wehrmacht an der Front

kämpfen viele alte Nationalsozialisten und alle jungen, die in die Partei in diesen Jahren hineingewachsen sind. Im Innern aber muß diese äußere Entschlossenheit mit einer Bewährung verbunden werden, und hier hat sich diese Volkskameradschaft bis hinunter im Verhältnis eines jeden einzelnen zu seinem Volkskameraden zu erweisen. Der nationalsozialistischen Bewegung gehören Millionen an, Hunderttausende sind in ihrer unmittelbaren politischen Führung und in der Führung der angeschlossenen Verbände ätig. Die Summe der Worte und Handlungen von ihnen allen ergeben Haltung und Gesinnung der ganzen Nation. Wir begreifen alles Menschliche inmitten derartige Zeiten, wir begreifen manches sorgenvolle Wort, ja auch manche persönliche Enttäuschung, die angesichts tiefgreifender Maßnahmen eintreten kann. Aber deshalb wird die Forderung erst recht an die Führung gestellt, hier die unerbittliche Härte, die das Schicksal des Reiches fordert, mit jenem menschlichen Verständnis zu verbinden, das allein das staatlich notwendige Herrschen mit dem nationalsozialistischen Führen zu einer Einheit zu verschmelzen vermag.

Gerade auch in dem Verhalten im Alltag äußert sich das, was wir nationalsozialistische Weltanschauung nennen. Sie ist nicht eine metaphysische Dogmatik, sondern sie ist Charakterbewährung in Kampf und Frieden. Sie ist die organische Einheit der Seelen- und Charakterwerte der deutschen Nation, wie sie durch alle Formen der Jahrhunderte sich immer wieder geäußert haben. Die Tapferkeit als Soldat, als Politiker, als Denker und Forscher, die ritterliche Kameradschaft jedem Volksgenossen gegenüber und die innere Überzeugung von einem Recht auf Freiheit einer großen schöpferischen Nation, das alles sollen jene Antriebskräfte sein, die zur Darstellung in der großen Bewährungszeit für uns alle gekommen sind. Wir

wissen, daß die nationalsozialistische Revolution einen geschichtlichen Abschluß bildet für alle jene großen Kämpfe, die, ob bewußt oder unbewußt, auf die Volkwerdung der Deutschen abzielten. Ob die großen Kaiser der deutschen Vergangenheit für ihre Souveränität und die Größe des Reiches kämpften, ob die deutschen Ritter die Freiheit im Osten des Reiches sicherten, ob die deutschen Sänger vom großen Reich der Deutschen sangen, oder ob die Forscher nach den tieferen Gesetzlichkeiten des Daseins suchten, sie alle haben in den Formen und Möglichkeiten ihrer Zeit einen Teil zu jenem mächtigen Erbe beigetragen, das wir zu verwalten, zu bereichern und zu sichern übernommen haben.

Der Gedanke einer Reichseinheit war einmal konfessionell, dann fürstlich, dann wirtschaftlich bedingt.

Heute ist über alle diese partikularen Gedanken die Idee eines blutgebundenen einheitlichen Volkstums entstanden und fügt alle die früher so oft gegeneinander auftretenden Kräfte als Mächte eines edlen, auf ein einziges Ziel ausgerichteten Wettstreites in das deutsche Leben ein.

Diese Sendung der Sicherung eines großen Erbes haben wir zu erfüllen und haben uns zu bewähren in einem großen Kampf der deutschen Geschichte, ähnlich jenen großen Kämpfen, die einst Friedrich II. der Hohenstaufe oder Friedrich der Große von Preußen durchzusetzen hatten.

Dieser gesamte Kampf ist zugleich Weltanschauung. Denn Weltanschauung ist für uns nicht eine Summe abstrakter Lehren, sondern die im Leben stehende Darstellung eines großen Ideals, d. h. nicht die Verteidigung von Dogmen, sondern von Seelen- und Charakterwerten. Wir Nationalsozialisten haben diese edlen Werte des deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten über alle Menschlichkeiten hinaus groß erlebt und dürfen wohl auch mit Stolz sagen, daß wir in der großen Kampfzeit diesen Werten

mit Einsatz aller Kräfte ehrlich gedient haben. Jetzt ist die Zeit herangekommen, um diese Werte erneut zu verwirklichen, sie als Kampforden NSDAP. vorbildlich zu verteidigen.

2. Die Revolution Europas.

„Völkischer Beobachter", 12. Mai 1940.

Am 10. Mai 1940 ist die nationalsozialistische Revolution und mit ihr das nationalsozialistische Reich in das entscheidende Stadium europäischer Bewährung und weltpolitischer Bestätigung getreten. Als wir 1933 die uns im Reich feindlichen Mächte niedergerungen sahen, wußten wir, daß sie ja nicht deutsche Erscheinungen darstellten, sondern im wesentlichen in *ihrer Führerschaft* der verlängerte Arm internationaler Kräfte waren. Wir sahen auch, wie sehr sich die davongejagten Betrüger an Deutschland sofort mit ihren alten Gesinnungsgenossen und Auftraggebern in Paris und London, in Wien und in Prag verbündeten und eine gemeinsame Hetze gegen Deutschland erneut ins Leben riefen. Wir wußten, daß die jüdische Hochfinanz mit allen ihr unterstellten Kräften Deutschland den Krieg erklärt hatte, denn dieses Deutschland hatte zuerst und allen Völkern sichtbar die Diktatur der jüdischen Börsenherren gebrochen, alle Beschmutzer deutscher Kultur und deutscher Vergangenheit davongejagt, und diese wußten nur zu gut, daß nicht nur Krankheiten ansteckend sind, sondern daß in großen Krisen auch die *Gesundung* anzustecken vermag. In diesen Jahren haben die Feinde des Deutschen Reiches feststellen müssen, daß sich tatsächlich auch in anderen Staaten Menschen fanden, welche aus der jüdisch-demokratischen Hypnose erwachten und sich anschickten, auch die Geschicke ihres eigenen Landes zum Besseren ändern zu wollen. Was am Anfang die Entschlußkraft, uns zu überfallen, noch

lähmte, war die Hoffnung, daß Adolf Hitler mit jenen Problemen nicht fertig werden würde, die die davongelaufenen früheren Machthaber uns hinterlassen hatten. Sie wußten, welche Verwahrlosung geistig angerichtet war; sie wußten, welch wirtschaftliches und soziales Chaos in Deutschland bestand; sie wußten, welcher Haß von Stand zu Stand in Deutschland immer wieder aufgesprungen war, und sie glaubten, daß die nationalsozialistische Revolution nach einem halben, spätestens nach einem Jahre abgewirtschaftet haben würde und daß dann ein Überfall ohne jedes Risiko vorgenommen werden könnte!

Hier liegt der entscheidende Denkfehler aller jener, die heute wütend und doch innerlich ohnmächtig vor der hoch aufgerichteten Macht des Deutschen Reiches stehen. Wir Nationalsozialisten sind der Überzeugung, daß die Churchills und Reynauds sich ihre letzten Haare raufen und sich selbst mit Vorwürfen überhäufen, nicht schon 1933, wie sie es ja wollten, über uns hergefallen zu sein. Die Tatsache aber, daß sie es unterließen, liegt nicht nur in der damaligen Überzeugung, daß wir „abwirtschaften" würden, sondern auch in der klaren Erkenntnis, daß ihre Völker ohne einen sichtbaren Grund zu einem neuen Krig nicht aufzurufen waren, daß ein allen sichtbarer Anlaß nicht vorhanden war, und daß die sozialen Probleme selbst sie tagtäglich beschäftigten, wodurch es unmöglich schien, die abgekämpften Nationen ohne einen allen fühlbaren Grund wieder in den Kampf zu führen.

In diesem großen politischen Prozeß von 1933 bis 1940 zeigt sich die eine entscheidende Tatsache, daß trotz allem Geschrei über Demokratie und Humanität in zunehmendem Maße die Völker an diese „Ideale" nicht mehr glauben konnten. Einst mögen sie in der französischen Revolutionszeit die Massen mitgerissen haben, weil diese Generation

innerlich voll Haß gegenüber dem absolutistischen Regime des 18. Jahrhunderts erfüllt war. Die Massen einte damals zunächst einmal dieser Haß gegen die morsche und korrupte Gegenwart, sie feierten Schwärmer und Träumer in der Überzeugung, eine „neue bessere Welt" herbeizuführen. Der erste revolutionäre Schwung fiel bald in sich zusammen, und das 19. Jahrhundert bedeutete die fortlaufende Entartung der schwärmerischen Ideen des 18. Jahrhunderts. Aus der Brüderlichkeit wurde die Herrschaft des Geldes; aus der Humanität der brutalste Wirtschaftsimperialismus, den die Welt jemals gesehen hatte; aus der Achtung der Menschen untereinander wurde die systematische physische Vergiftung ganzer Völker durch Opiumkriege und Kattunhandel. Blühende Industrien alter Kulturnationen wurden durch den Kitsch aus Manchester — und nicht nur aus Manchester — vernichtet, und über allem triumphierte dann nur *eine* Kraft über alle sonstige Ideen: der *Profit*!

Innerhalb dieses Prozesses, der durch eine kolossale Entwicklung der Technik einen zweifellos auch grandiosen Anstrich erhielt, verkümmerten sozial Millionen und aber Millionen, und je mehr sich diese Kräfte von unten zusammenballten, um so mehr schlossen sich die kapitalistischen Trusts und Finanzinteressen zusammen. Was wir später als Ausbrüche sozialer Verzweiflung auch in Deutschland erlebten und was unter der Oberfläche in England genau so schwelt wie in Frankreich, das sind die unmittelbaren Folgen dieses skrupellosen Wirtschaftsimperialismus. Einmal hatte er 1919 in Versailles die Macht der ganzen Welt in der Hand, er brachte aber nicht den *Weltfrieden*, sondern eine *Weltausbeutung* größten Ausmaßes, brachte nicht nationale Gerechtigkeit, sondern das stupideste und europafeindlichste Diktat, das antieuropäische, korrupte Hirne sich ausdenken konnten

Hier liegt das Wesen der großen Auseinandersetzung, die heute weltpolitischen Maßstab angenommen hat. England, unfähig eine neue Zeit zu begreifen, hat seine Politik nur außereuropäisch ausgerichtet, und alle Handlungen auf dem Festlande Europas nur von der Sicherung seines Imperiums außerhalb des europäischen Kontinents begründet. Frankreich konnte sich, kleinlich, vergreist und unfähig, von seiner alten überlebten Zerstückelungsidee Deutschland gegenüber nicht trennen. Beide politische Bestrebungen, wenn sie geglückt wären, hätten zu einer Ohnmacht Europas und Aufteilung der verschiedensten Mächte des europäischen Festlandes führen müssen. Europa wäre höchstens als gestaltloses Hinterland des britischen Inselreiches vorhanden gewesen, d. h. jene Kraft, die einst das Schicksal der Welt bestimmte, wäre aufgelöst und für kommende Zeiten aktionsunfähig geworden.

Über alle sonstigen Gefühle und Gedanken hinweg hat deshalb die nationalsozialistische Revolution die 80 Millionen Deutsche in einem großen Reiche vereint, zugleich aber auch die Einigung Europas wieder eingeleitet. Es mag sein, daß man in den Staaten des Nordens oder des Südostens diese große Erscheinung noch mit Mißtrauen, ja stellenweise mit Ablehnung betrachtet, aber wenn die Führer dieser Nationen jetzt tiefer über das vor uns stehende Schicksal nachdenken, dann werden sie einige Tatsachen schließlich doch einsehen müssen. Die Blockade durch England zeigt, daß tatsächlich die Möglichkeit vorhanden war, daß Hunderte von Millionen Europäer ihr Schicksal plötzlich in der Hand eines einzigen riesigen weltwirtschaftlichen Unternehmens, genannt britisches Imperium, liegen sahen. Die Finanz von London und die von ihr geleitete Flottenpolitik hatte die Macht, ganze Völkergruppen von den notwendigsten Lebens-

mitteln und Existenzkräften abzuschneiden, sie wirtschaftlich zu vernichten, politisch gegeneinander zu treiben und damit das Profitinteresse der jüdisch-englischen Börse zum Gesetz Europas zu machen. Die Hypnose dieser Möglichkeit war so stark, daß an eine Änderung dieses Zustandes nur wenige denken konnten. Vor allen Dingen fand sich keiner, der die Völker des Nordens und des Südostens in Europa unter eine solche allgemein-europäische Idee zusammengeführt hätte. Hier ist nun das Deutsche Reich in seine alte europäische Mission eingetreten und beweist im 20. Jahrhundert, daß die Stellung des Deutschen Reiches im frühen Mittelalter kein Zufall, sondern eine Notwendigkeit war, eine Notwendigkeit nicht nur dadurch, daß die germanisch-deutsche Kraft in voller Höhe sich entfaltete, sondern auch aus der Erkenntnis, daß, wollte Europa seine Selbständigkeit wahren, dies nur durch eine zusammenfassende große Macht auf dem europäischen Kontinent selber zu ermöglichen war.

Das heutige, zu seinem Stolz wiedererwachte 80-Millionen-Volk der Deutschen konnte sich mit einer Möglichkeit der Abschnürung seines ganzen Daseins durch eine außereuropäische Handelsmacht nicht abfinden. Es hat, wie wir alle wissen, durch seinen Sprecher Adolf Hitler sowohl den Engländern als auch den Franzosen alle Wege zu einer Verständigung geebnet. Die Vertreter dieser Völker haben in Deutschland offene Türen gefunden, man hat ihnen eine europäische Zusammenarbeit immer und immer wieder eröffnet, natürlich unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß, ebenso wie Deutschland bereit war, die Lebensnotwendigkeiten der anderen zu achten, es auch zugleich auf der Forderung bestehen mußte, die Existenz und die freie Lebensmöglichkeit der großen deutschen Nation gesichert zu sehen. Trotzdem ist man aber in London und Paris stets wieder zu kleinlichsten

hinterhältigster Intrigantenpolitik zurückgekehrt. Kein einziger großer Mann fand sich dort, würdig, der Partner Adolf Hitlers oder Mussolinis zu sein; eine große Stunde fand erbärmliche Zwerge. Man plapperte die alten Worte nach, die man unter ganz anderen Umständen in vergangenen Jahrzehnten vorgesprochen hatte; man lallte noch etwas von Menschheitsidealen und Humanität und hatte doch kein einziges Gramm von wahrer Menschlichkeit zu vergeben.

Angesichts dieser immer deutlicher werdenden Tatsache hat das Deutsche Reich die innere und äußere Konsequenz gezogen, und niemand hat so unermüdlich über die Kraft und die Ehre Deutschlands gewacht wie der Führer. Was heute also Deutschland den Krieg erklärt hat, ist das wirtschaftskapitalistische, von jüdisch-britischer Profitgier geleitete 19., und was auf Deutschlands Seite steht, das ist das erwachte 20. Jahrhundert! Als Bruch zwischen beiden Zeitaltern liegt die Kluft des ganzen Versailler Systems.

Die Ideen, die heute mit den Fahnen des Deutschen Reiches marschieren, sind die Ideen eines aufsteigenden neuen Zeitalters gegen die abbröckelnden, verschlissenen Redensarten heuchlerischer Beamten der internationalen Finanz. Was der Nationalsozialismus und seine Weltanschauung für Deutschland bedeuten, das wissen wir alten Nationalsozialisten ebenso wie die ganze junge Mannschaft, die jetzt aus einem großen erwachten Instinkt heraus zur Verteidigung des neuen Reiches angetreten ist. Aber was die nationalsozialistische Revolution für alle Völker, für ganz Europa bedeutet, das wird in diesem Kampfe erprobt und erhärtet werden. Es bedeutet, selbst wenn manche Staatsmänner das noch nicht einsehen wollen, die Befreiung aller europäischen Nationen von dem Alpdruck eines Finanzpiratensystems, das bisher stark genug

war, aus seiner Hand todbrohende Würgekräfte zu entfalten.

Es bedeutet, daß die europäischen Völker gemeinsam unter kämpferischer deutscher Vorhut die Freiheit des ganzen europäischen Kontinents von außereuropäischen Profitinteressen proklamieren.

Es bedeutet, daß alle diese Völker, gezwungen durch die englische Blockade, ihre ganze Wirtschaftspolitik, ihre ganze Ausfuhrpolitik und damit ihr ganzes staatliches Regime überprüfen müssen.

Es bedeutet, daß die Völker des Südostens gemeinsam mit den Völkern des Nordraumes genauestens Untersuchungen darüber anstellen müssen, wie die gegenseitige Selbstversorgung ohne Zuhilfenahme außereuropäischer Kräfte möglich ist. Es bedeutet, daß hier das Deutsche Reich als der entscheidende Umschlagplatz dieser Lebensräume machtpolitisch in Erscheinung tritt.

Es bedeutet, daß allein durch das entscheidende politische und militärische Gewicht des deutschen Zentraleuropas dieser Ausgleich, der im Lebensinteresse aller dieser genannten Völker liegt, möglich wird.

Die Völker werden in Zukunft auf diese Weise, vielleicht manchmal unter zeitweisem Verzicht üblicher Genüsse, doch ihr unmittelbares Dasein niemals bedroht sehen und dann, allerdings nicht im Sinne eines großkapitalistischen Völkerbundes, zu einer gemeinsamen europäischen Zusammenarbeit kommen. Es gibt im Leben nicht nur den sogenannten hemmungslosen Kampf ums Dasein, sondern auch, wissenschaftlich ausgedrückt, eine sogenannte Symbiose, d. h. eine Gemeinsamkeit der Arbeit zur Sicherung ganz verschiedener Arten und Völker. Das ist zweifellos die neue europäische Wende, die sich heute unter einem großen Schicksal zu vollziehen beginnt, und wir sind der festen Überzeugung, daß hier das nationalsozialistische

Deutsche Reich der Vorkämpfer dieser neuen europäischen Freiheit und Neuordnung ist. (Das Kohlenabkommen zwischen Deutschland und Italien ist ein Beispiel dieser europäischen Solidarität.) Wir sind der festen Überzeugung, daß diese Gedanken nach und nach Besitz ergreifen werden von vielen anderen Nationen und daß diese stark genug sein werden, sich von der englischen Krankheit, genannt Börsen-Demokratie, zu erholen.

Deshalb ist der Krieg, der jetzt, aller Welt sichtbar, am 10. Mai 1940 begonnen hat, ein Revolutionskrieg größten Ausmaßes. Die nationalsozialistische Revolution, die Deutschland rettete, ist ebenso die Vorhut der Sicherung der Lebensrechte des ganzen europäischen Kontinents geworden. Sie zerschlägt die lebensfeindlichen morschen Stützen eines wirtschaftsimperialistischen Zeitalters und legt mit dem Schritt ihrer Armeen und der Kraft ihrer Ideale feste Grundlagen für ein neues Zusammenleben der europäischen Völker.

Das, was uns zugedacht war, um uns zu erwürgen: die britische Blockade, mußte folgerichtigerweise ausgedehnt werden auch auf andere Völker, die England ebenso wenig getan hatten wie wir. Der jüdisch-englische Imperialismus mußte auch ihren Lebensnerv bedrohen, und darum ist der Marsch der Deutschen nach Norden die Rettung des ganzen Lebensraumes der nordischen Völker für die Zukunft geworden. Deshalb bedeutet der Warenaustausch mit dem Südosten die Stabilisierung der nationalen Wirtschaften dieser Völker des Donauraumes im Gegensatz zu den diese Völker aussaugenden Krediten der Banken und Börsen von Paris und London. Das 20. Jahrhundert ist nunmehr der ganzen Welt sichtbar am 10. Mai in Erscheinung getreten. Ein altes Zeitalter versinkt unter dem Marsch der deutschen Wehrmacht, und das ganze

deutsche Volk steht heute im Bewußtsein, den eigenen Freiheitskampf für immer zu führen, zugleich aber auch im Bewußtsein, mit seiner Idee eine große Sendung für kommende Jahrhunderte, für den ganzen ehrwürdigen Kontinent auf seinen starken Schultern zu tragen.

3. Krieg der Weltanschauungen.

„Die Innere Front“, 16. Mai 1940.

Jeder große militärische Zusammenstoß in der Geschichte der Völker ist zugleich ein Kampf der Weltanschauungen. Nicht in dem Sinne, daß jedes Mal eine ausgearbeitete Lehre oder ein formuliertes Dogma sich gegenüberstehen, wohl aber dadurch, daß ein *Lebensgefühl*, eine Lebensform, oft eine ganze Gesittung gegen eine andere angeht. Ein bestimmtes verteidigtes oder angreifendes Lebensgefühl ist aber zugleich eine Anschauung und Bewertung der Welt. Deshalb war der 30jährige Krieg trotz aller rein politischen Ausnutzung der Konfessionen durch Fürsten und Könige doch ein Weltanschauungskampf, weil die machtpolitische Auswertung eines Bekenntnisses dieses als vorhandene Kraft voraussetzte. Und das Ergebnis ist eben auch eine tiefgehende Änderung des ganzen mittelalterlichen Lebensgefüges gewesen.

Im gleichen Sinne und mit noch größerer Fernwirkung hat im September 1939 ein Krieg der Weltanschauungen begonnen.

Er ist die unmittelbare Fortsetzung des Weltkrieges. Die Positionen der Gegner standen damals so wie heute, nur war das Deutschland von 1914 sich dieser Tatsache nicht bewußt. Einige Wenige waren sich zwar darüber im klaren, daß die Mächte des Goldes mit dem Deutschen Reich *den* Widersacher ihrer Weltherrschaft treffen woll-

ten, aber sie wurden nicht gehört. Die politische Führung war nicht „kaiseristisch", wie die damalige Entente sagte, sondern stand geistig schon vielfach im Lager jener kapitalistischen Demokratie, die niederzuringen die historische Aufgabe des wahrhaft sozialen Gedankens der deutschen Großen gewesen war. Das Reich von 1914 kämpfte geistig nach rückwärts- und nicht vorwärtsgerichtet. Wenn irgendein furchtbares Experiment der Weltgeschichte erwiesen hat, daß große Reiche nur mit geschlossener Weltanschauung nachhaltig siegen können, so der Krieg von 1914—1918. Die militärische Führung in größter Form durch Ludendorff und Hindenburg vertreten, die Armee groß wie nur je deutsches Soldatentum, aber hinter ihnen stand eine politische Vertretung, die keinen Glauben an eine deutsche Sendung besaß. Der entbrennende Kampf um Kriegs**ziele** zeigte, daß kein Kriegsziel vorhanden war. Man wollte keine feindliche Form des Lebens und der europäischen Herrschaft brechen, sondern nur eine bürgerliche Daseinsform verteidigen. Die Völker der Entente waren von der Demokratie als Wert des Lebens überzeugt; auch die sogenannten Neutralen. Dabei ist es nicht entscheidend, ob diese Überzeugung einer Idee diente, die dieses Einsatzes wert war oder nicht; entscheidend war eben die *Tatsache* dieser Überzeugung. Nicht der Glaube an sich also, sondern der Glaube an diesen Glauben.

Nun erbte das deutsche Volk die Form der Demokratie im Zustande ihrer Auflösung. Auf der Höhe der Macht begann der Verfaulungsprozeß. Und aus den Zweifeln der einen, aus dem Abscheu der anderen zog der Nationalsozialismus die Menschen zu einem neuen Schicksalsbewußtsein empor. Er wollte nichts als Deutschland säubern und ihm die seinem Volk gemäße Lebensform ausbilden. Gerade das aber hatten die Börsenherren aus Paris und London schon 1914 verhindern wollen. Jetzt

erhob sich plötzlich, für die judaisierten Advokaten des Quai d'Orsay und die arroganten Gents von Westminster gänzlich unverständlich, ein neues Geschlecht mit einem neuen echten Glauben. Das war als Tatsache gefährlich. Als Hetze, Wirtschaftsboykott und Drohungen nicht mehr halfen, wurde endgültig die Vernichtung des Deutschen Reiches beschlossen, damit „die Welt", d. h. die Weltbankiers und ihre Lordsiegelbewahrer „Ruhe" hatten. Und das bedeutete einen Weltanschauungskrieg im gesamteuropäischen Maßstab.

Nur sind die Schwergewichte entscheidend verlagert. Nicht nur die Chamberlains sind mittlerweile überaltert, die ganze Demokratie ist greisenhaft geworden. Sie verstehen das wahre Leben nicht mehr, begreifen nicht, daß eine neue Zeit dieses unwahrhaftige politische Getue, Währungsmanipulieren, Preisunterbieten usw. nicht mehr für wert hält, mit ihrem Blut zu verteidigen. Der Glaube, eine schöpferische, gesunde Lebensform heraufzuführen, marschiert heute mit dem Deutschen Volk. Der ganze Zweifel aber, noch einen tieferen Sinn mit dem Kampf gegen das Reich verbinden zu können, nagt an der Widerstandskraft unserer Gegner. Deshalb das unflätige Geschimpfe der sogenannten demokratischen „Minister".

Was bleibt, ist die Hoffnung dieser Herren auf die Zähigkeit ihrer Völker, den Widerstandswillen in der Verteidigung der, wie man lügnerisch dargestellt hatte, als bedroht angenommenen Lebenssubstanz. Aber das Wissen, daß gerade Deutschland angesichts des wüsten, blinden Vernichtungswillens der „auf Kreuzzug" gegen uns ziehenden Börsen-Christen im Kern bedroht ist, ist Erkenntnis unserer ganzen Nation.

*

Zwischen Börsendemokratie und sozialer Neuschöpfung stehen die sogenannten Neutralen. Hier sind es vor allem Holland und Belgien, die augenblicklich die bitteren Ergebnisse ihres langjährigen Verhaltens zu spüren bekommen. Amsterdam und Brüssel waren seit sieben Jahren Zentren einer infamen Hetze gegen das Deutsche Reich. Von Juden, Franzosen, Engländern und holländischen Kräften ausgehaltene Emigranten aller davongejagten Parteien hatten hier nicht nur einen Unterschlupf gefunden — was angesichts allgemeiner Auffassungen noch hingehen konnte —, sondern auch dauernde Unterstützung. Deutschfeindliche Plakate konnten ungehindert angeklebt, schmutzigste Broschüren widerspruchslos verkauft werden. Man begriff scheinbar gar nicht, welche Unverschämtheit es bedeutete, an der Grenze des Deutschen Reiches eine derartige Hetze zuzulassen. Gerade dies Nichtbegreifenwollen aber zeigt, wie sehr die geflohene holländische Regierung eben nicht neutral war, sondern der händlerisch-jüdischen Weltanschauung zugehörte. Es zeigt, daß eine Epoche kurz vor ihrem Untergang sich noch anmaßte, ausgerechnet ihre politisch-geistigen Daseinsformen als allgemeingültig anzunehmen, jede Neuordnung als Störung des börsengeheiligten Zustandes zu verdammen und sich zur Intervention gegen eine neue Lebensbewertung vorzubereiten.

Man kann natürlich sagen, daß Holland und Belgien ihren Wohlstand auf ihren Kolonialreichen gründeten, deren Bestand aber von der dort stärksten Kolonialmacht, England, abhängig sei. Somit zwinge eine nüchterne machtpolitische Überlegung diese beiden Staaten, ihren Anschluß an London zu suchen. Dem steht als ebenso gewichtiger Grund die unmittelbare Nachbarschaft Deutschlands gegenüber, d. h. die Verwundbarkeit, ja Auslieferung des Mutterlandes selbst angesichts der Macht des Reiches.

Entscheidend ist für die Haltung Hollands und Belgiens deshalb doch die innere Verbundenheit mit dem Handels- und Börsenzeitalter gewesen. Aus den revolutionären einstigen Geusen waren behäbige Bank-Demokraten geworden: der Wunsch nach dem Siege der westlichen Geldmächte stützte den „Glauben an den Sieg der Demokratie", bestimmte die Wegbereitung englisch-französischer Aufmarschpläne. Die Kräfte in Holland aber, die ein gutes Verhältnis zu Deutschland suchten, hat man gerade noch in den letzten Wochen demonstrativ verhaftet. Hier war die sonst stets als Entschuldigung angeführte „Freiheit der Meinung" nicht mehr vorhanden.

In Belgien herrschte das Wallonentum über das Flamentum, das um seine Selbständigkeit einen opfervollen Kampf führte. Gerade diese Tatsache zeigt, wie wenig gerade dieser vor knapp 100 Jahren entstandene Staat sich über „Mißachtung völkischer Rechte" beklagen darf. Seine großen Hofjuden haben das Übrige getan, um Belgien an die Westmächte auszuliefern.

Beide Staaten sind seit Jahren politisch-weltanschauliche Verbündete der zum Krieg gegen Deutschland wirkenden westlichen Börsenmächte gewesen, dann auch deren militärische Trabanten geworden. Holland und Belgien waren also keine neutralen Staaten, sondern vorgeschobene Vorhutarmeen von Paris und London. Eine gedeihliche Zukunft wird einst für ihre Völker nur dann möglich sein, wenn sie den großen Irrtum ihrer anmaßenden politischen Führung begreifen und die entstehende Schicksalsgemeinschaft des jungen aufsteigenden Europas innerlich verstehen lernen. Die Entscheidung fällt eben doch hier in Europa und nicht in Curacao, nicht in Batavia.

Vielleicht steigt in dem großen Schicksal doch noch der Gedanke auf, daß es ein deutscher Fürst Wilhelm von Nassau war, der die Niederlande schuf, daß die National-

hymne der Holländer eben von d i e s e m „d i e t s c h e n B l u t" singt. Dann könnte viel fremde Tünche mit dem Sturz der Börsenpolitik abgewaschen werden in dem Amstelwasser — und die alte Eigenart könnte wieder zum Vorschein kommen — wie bei den niederdietschen Buren, die von den Brito-Juden so schamlos ausgebeutet und in ihrer Freiheit unterdrückt werden.

Unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht können die Niederlande ihr Schicksal nochmals überdenken. Wie die Flamen, ja selbst wie die Wallonen.

*

Wenn jemand das Gefühl moralischer und politischer Unterlegenheit hat, so wird er aus einem Minderwertigkeitsgefühl bei der ersten Möglichkeit diese Unterlegenheit mit ehrabschneiderischen Verleumdungen und Beschimpfungen „wettzumachen" sich bemühen. Ein Beispiel dieser Einsicht bieten uns die so wohlerzogenen Gentlemen der britischen Regierung. Alle Tünche, die in Eton oder in einer anderen Gentlemen-Zucht über sie gestrichen wurde, ist abgefallen. Sehen wir von den Beschimpfungen durch derartige Degeneraten wie Eden und Duff Cooper ab, so repräsentiert gerade Neville Chamberlain den geschilderten Geisteszustand. In einer Sabbathrede erklärte er, der König habe sein Rücktrittsgesuch „gnädig" angenommen und „seinen Freund und Mitarbeiter" Churchill zum Ministerpräsidenten gemacht. Durch den Rundfunk ließ er dabei folgendes Wort übermitteln: „Wir müssen uns um unseren neuen Führer scharen und mit unerschütterlichem Mut kämpfen, solange nicht diese wilde Bestie, die aus ihrer Höhle angesprungen ist, für immer entwaffnet und besiegt ist".

Ein derartiger Satz zeigt uns nur das Eingeständnis ohnmächtiger Wut, das verzerrte Gesicht eines überführten

Betrügers, der seine letzten Hilfsvölker verschwinden sieht und nunmehr selbst kämpfen muß. Diese gemeine Beschimpfung kommt aus dem Bewußtsein, daß die britische Hypnose nicht mehr wirksam ist, daß ein ganzes Gebäude politischer Konstruktionen und geistiger Grundlagen zusammenzustürzen beginnt — und zwar über den Köpfen der „Konstrukteure" selber. Die britische Lebensphilosophie, die nur England nützte, die anderen Völker aber zersetzte, wo sie wirksam wurde, kämpft ihren Endkampf.

4. Der Haß als politische Macht

„Völkischer Beobachter", 26. Mai 1940.

Was gleich in den ersten Kriegstagen im September 1939 deutlich hervortrat, war eine skrupellose Hetze nahezu der ganzen Presse in England und Frankreich, der von ihnen abhängigen Organe in anderen Staaten und eine infernalische Wut polnischer Politiker und Schriftsteller. Diese herausbrechenden Anfälle waren die Folge einer systematischen jahrelangen Arbeit, waren das Ergebnis millionenfach summierter Haßgefühle, die in dieser Zeit großgezüchtet worden waren.

Es ist für die Erfassung der Seelenzustände der europäischen Völker von entscheidender Bedeutung, sich nicht nur über die strategische Lage Rechenschaft abzulegen, sondern auch über die L e i d e n s c h a f t e n, die unter gegebenen Umständen ausbrechen.

Weltpolitik ist nur zu oft nicht das Ergebnis rein machtpolitischer Überlegungen, sondern viele Zusammenbrüche und Zusammenstöße sind die Folge gekränkter Eitelkeiten von einzelnen Persönlichkeiten, ganzer Völker, das Ergebnis eines inneren Widerwillens gegen einen anderen Volkscharakter, ja gegen das Bestehen eines bestimmten Rassencharakters überhaupt.

Was uns seitens der Polen entgegenschlug, war ein Haß, der charakterisiert wurde durch ein geradezu untermenschliches Wesen; ein Haß, der geprägt worden war von Neidgefühlen, der die Außenseite darstellte des Gefühls einer Unterlegenheit auf allen Gebieten. Dieses Bewußtsein einer kulturellen, rassischen und politischen Unterlegenheit hatte nicht nur zur Folge gehabt, daß die Stimmen der Vernunft dieser Tatsache irgendwie Rechnung trugen (wie es zweifellos Pilsudski erstrebte), sondern, ganz im Gegenteil, daß die chaotischen und untermenschlichen Instinkte des Willens, hier doch eine zwangsweise eruptionelle Änderung herbeizuführen, über alle natürliche logische Einsicht siegten.

Der Haß des Polentums war also der Haß einer neiderfüllten Minderwertigkeit, die über alle Hemmungen im eigenen Lager hinwegging und schließlich zu den furchtbaren Ermordungen führte, so daß Zehntausende qualvoll gemarterter Zeugen ein ewiges Schandmal für den Charakter der polnischen Bevölkerung darstellen.

Auch bei den Franzosen und Engländern sehen wir dieses Haßmotiv in den verschiedensten Schattierungen großgezüchtet. Während zweifellos eine Anzahl einsichtiger Menschen in diesen Ländern sich bemühte, eine Katastrophe zu vermeiden und unter Anerkennung der nun einmal vorhandenen großen Volkspersönlichkeiten des europäischen Kontinents einen organischen Ausgleich zu finden, so waren diese Kräfte doch nicht stark genug, um einer systematischen Haßerzeugung erfolgreichen Widerstand entgegensetzen zu können. Während es in Deutschland stets vermieden wurde, die moralische Volkspersönlichkeit oder die Staatsoberhäupter dieser Länder anzugreifen, geschweige denn zu beschimpfen oder auch nur zu verunglimpfen, wurde unter dem Geschrei über eine sogenannte Freiheit der Meinungsäußerung jedem reichen

Hetzer, jedem haßerfüllten, europa-feindlichen Juden die Möglichkeit geschaffen, durch Lügen und Beschimpfungen alte eingeschlafene Haßgefühle gegen das Deutschtum immer wieder zu neuem Leben zu erwecken. Mit dieser Hetze verbanden sich „intellektuelle" ehrgeizige Menschen, die unfähig waren, eine historische Stunde zu begreifen. Sie stammten — wie in England — meist aus alten reichen Familien, hochgezüchtet in einer insularen Überheblichkeit, zum Teil degeneriert und deshalb von größenwahnsinniger Eitelkeit getrieben. Mit ihnen Arm in Arm jüdische Bankiers, zionistische politische Schieber aus aller Welt und ähnliche Gestalten der Wirtschaftskorruption, die das Charakteristikum der letzten Jahrzehnte der Entwicklung britischer und französischer Demokratie geworden war.

In den entscheidenden Monaten von 1939 siegte über alle Vernunft und über alle Erkenntnis der wahren Kräfte einer neuen Zeit dieser alte Haß. Er trug in der Führung zunächst scheinbar ein anderes Gepräge als der unmittelbar untermenschliche Haß der Polen, bedeutete aber als hemmungslose Leidenschaft die gleiche Triebkraft. Der Haß der herrschenden britischen Schicht war der Haß einer alten überheblichen, bisher durch die Insel geschützten Menschenschicht; einer Kaste, die geschichtliche Erfahrungen herzählte, daß die Engländer mit genügenden Hilfstruppen und Verbündeten ihre Kriege mit fremdem Blut schlagen konnten und zwar mit dem Ergebnis, daß durch einen lange zermürbenden Kampf England immer noch als letzter Sieger übriggeblieben sei.

Dieser Haß, ursprünglich aus einem Gefühl der gepflegten Überheblichkeit geboren, hat sich in den letzten Monaten ebenfalls in den Haß eines wutverzerrten Minderwertigkeitsbewußtseins verwandelt. Der ehemals scheinbar so stolze Engländer hat sich in seinen

neuesten Ausbrüchen dem von ihm früher selber verhaßten Polentum erheblich genähert. Die Beschimpfungen, die sich ein Neville Chamberlain Deutschland gegenüber leistete, als er von einer „wilden Bestie“ sprach, die gleichen gemeinen Anpöbelungen durch die französische Presse, das alles zeigt, daß nunmehr der äußere Aufguß einer sogenannten Gentleman-Erziehung abgefallen ist und nicht mehr der Charakter eines selbstbewußten Staatsmannes und eines starken Soldatentums hervortritt, sondern das wütende Gesicht eines verlierenden Spielers. Die künstliche Selbstbeherrschung in der als großes politisches Pokerspiel aufgefaßten Weltpolitik ist unter den Schlägen des Führers und seiner Wehrmacht zusammengebrochen, und während England früher noch manchmal die Haltung eines guten Verlierers aufwies, bezeugt es durch die jetzigen neid- und haßerfüllten Äußerungen, daß es in seiner Führung keine wirklichen Männer, sondern nur mit den Erfolgen der Vergangenheit behängte minderwertige Naturen besitzt.

Wir glauben zu wissen, daß manche wirklich volks- und europabewußte Franzosen und Engländer über diese heute drüben herrschenden Typen verzweifelt sind angesichts des furchtbaren Weges, den Frankreich und England unter der Führung ausgehaltener politischer Kreaturen genommen haben; aber die Waagschale hatte sich auf die Seite der Reynauds und der Churchills gesenkt, und nun müssen die Völker dafür büßen, was die sogenannte Führung für sie eingeleitet hat.

Fragt man sich, welche Gefühle das Deutsche Volk, seine Führung und seine Wehrmacht beseelen, so glauben wir, daß wir uns hier entscheidend von den Gefühlen unserer Gegner absetzen können. Der Führer hat im Namen des Deutschen Volkes mehr als einmal erklärt, daß wir dem französischen und englischen Volke gegen-

über keine Haßgefühle hegten. Wir hätten an sich zwar alle Ursache dazu, wenn wir uns vorstellen, wie Deutschland durch die Entente im November 1918 schmählich betrogen wurde, wie alle Verpflichtungen, die sich aus dem Vorfrieden ergaben, gebrochen wurden. Wir hätten schon einen dauernden Haß in uns großzüchten können angesichts allein der Tatsache, daß die Engländer das gesamte Vermögen der Auslandsdeutschen in der Höhe von über 25 Milliarden Mark einfach stahlen, angesichts der niederträchtigen Behandlung deutscher Arbeiter und Beamten durch die französischen Offiziere 1923 im Ruhrgebiet, angesichts der dauernden finanziellen Ausplünderung und demütigenden Behandlung des Deutschen Volkes auch durch den Völkerbund.

Das Deutsche Volk hat aber — und das ist wohl entscheidend — dieses Haßgefühl in den vergangenen Jahren nicht mehr aufkommen lassen, weil es eben keinerlei Minderwertigkeitsgefühle besaß. Es wußte, daß es von den Feinden im ehrlichen Kampfe niemals besiegt worden war. Es wußte, daß das deutsche Menschentum hochwertig wie nur irgendein anderes weiterlebte, und es wußte zum mindesten die nationalsozialistische Bewegung, daß der Zusammenbruch von 1918 in Deutschland selber nicht ganz ohne Schuld der eigenen politischen Führung und d. h. schließlich auch nicht ohne eigene Schuld des Volkes möglich geworden war. Das Deutsche Volk hat im Kampf gegen den Betrug von Versailles deshalb auch zugleich eine innere Erneuerung erlebt, der Sieg dieser Erneuerungsbewegung war zugleich auch die Besiegung aller Minderwertigkeitsgefühle, das bewußte Stärken des Nationalstolzes, das Stärken des Bewußtseins, daß die Deutsche Nation nach einer schwachen Minute wieder zu sich selbst zurückgefunden hatte.

Aus diesem Hochgefühl eines wiedergewonnenen Natio-

nalstolzes konnte das Deutsche Reich auch den Versuch machen, zu einer Verständigung mit jenen Staaten zu gelangen, denen es an sich mit großem Haß gegenüberzutreten vollauf berechtigt gewesen wäre. Und es ist, glaube ich, ein schönes Zeugnis für den Wert des wiedererwachten deutschen Wesens, daß selbst in den Tagen der Kriegserklärung der Haß gegen die Franzosen und Engländer nicht in wilden Ausbrüchen emporstieg, sondern nur die Erkenntnis einer ernsten Schicksalsnotwendigkeit lebendig wurde, nunmehr die deutsche Freiheit und das Recht des Deutschen Volkes gegen böswillige Widersacher zu sichern. Aber allmählich merken wir alle, daß angesichts der infamen Beschimpfungen des deutschen Wesens, angesichts der bornierten Erklärung, daß ausgerechnet die Ausgehaltenen der Weltbankiers und Weltbörsen einen „Kreuzzug für Kultur und Humanität" führen, auch im deutschen Volke Gefühle der Leidenschaft sich zusammenballen. Die Verschwörung gegen den Führer, die hemmungslosen Beschimpfungen des Führers und der Deutschen Nation seitens führender Politiker der gegnerischen Staaten und die erbärmlichen Verleumdungen des deutschen Soldatentums haben auch bei uns zu einem Emporwachsen eines lebendigen Hasses geführt. Dieser Haß hat aber — und das glauben wir aussprechen zu können, — keine Beimischung von Untermenschentum und Minderwertigkeitskomplexen, sondern ist ein berechtigter Zorn eines stolzen Menschentums gegen Feinde, die, unfähig einer offenen und tapferen Auseinandersetzung, nur die Waffe der schmutzigen Verleumdung und der Beschimpfung des deutschen Gegners kennen. Hier haben sich in ihrem Wesen enthüllt die sogenannten englischen Staatsmänner, die französischen Journaillen, aber auch die britischen Bischöfe, die jetzt mit durchscheuerten Knien von einer Bittreise aus dem Balkan zurückgekehrt sind,

wo sie fußfällig die orthodoxen Kirchenführer um Unterstützung ihrer Propaganda gegen das „barbarische" Deutschland bettelten. Diese Würdelosigkeit, verbunden mit niedrigsten Beschimpfungen, hat den erwachenden deutschen Zorn und Haß mit dem Gefühl der Verachtung gepaart. Die Verachtung eines sich innerlich überlegen fühlenden Menschen- und Kriegertums gegenüber der bezahlten oder an sich entarteten oder jüdischen Subjekte!

Wenn wir uns so bemühen, die Antriebe der Gegner und bei uns tiefer zu erfassen, so können wir heute innerlich dieses erwachende Gefühl eines Zornes und der Verachtung bejahen. Wir wissen, daß dieses Gefühl, langsam emporgewachsen, jetzt bestimmende Antriebskraft der deutschen Handlung und der deutschen Haltung ist, und daß auch ein Ziel dieses Krieges darin bestehen wird, zu verhindern, daß bezahlte Subjekte die Völker wieder aufhetzen dürfen zu Ausbrüchen gerade der minderwertigen Elemente dieser Nationen.

Somit glauben wir auch im Kampfe zu stehen für eine Sauberkeit künftiger politischer und geistiger Auseinandersetzungen auf unserem alten ehrwürdigen Kontinent und gerade dadurch überhaupt die Voraussetzung für eine neue entstehende Kultur und für ein neues Gemeinschaftsbewußtsein Europas herbeizuführen.

Leidenschaften gestalten die Weltgeschichte, Persönlichkeiten sind die Verkörperung großer Leidenschaften, diese aber können gekennzeichnet sein von einem untermenschlichen Haß oder von einem stolzen Zorn, und der Sieg des einen oder anderen Gefühls entscheidet dann oft für viele, viele Jahrzehnte oder Jahrhunderte über das kulturelle und politische Gesicht eines ganzen Kontinents

5. Der Zusammenbruch des französischen Nationalismus.

„Völkischer Beobachter", 2. Juni 1940.

Unter den Schlägen der deutschen Wehrmacht sind die französischen Nordarmeen zusammengebrochen. In ihrem Bestande zählte man die besten französischen Elitetruppen, daneben aber den Abschaum der Menschheit in der Fremdenlegion sowie die Vertreter vieler afrikanischer Rassen. Sie alle verkörpern gemeinsam das heutige Frankreich; sie alle wollten — wie sie erklärten — „die Kultur Europas retten". Erst wenn die Physiognomien dieses g a n z e n Rassengemischs, das hier auf europäischem Kulturboden kämpft, an den Augen des einmal erwachten Europas vorüberziehen werden, wird man es wirklich begreifen, w e l c h e Entscheidungsschlacht hier in Großflandern geschlagen worden ist.

*

Die französische Republik hatte alle ihre Kolonialvölker schon im Weltkrieg mobilisiert, sie schon damals als ihre bevollmächtigten Kulturvertreter ins Ruhrgebiet einbrechen lassen und in der Spanne von 1918 bis 1940 die Vorbereitung für eine erneute Indienststellung und verstärkte Ausbildung des schwarzen Afrika gegen Europa mit größter Anstrengung weitergeführt. Dieses ungeheure Verbrechen, einer allmählich in sich zusammensinkenden Nation durch künstliche Menschenzufuhr noch eine scheinbare Stärkung zu verleihen, ist nicht nur eine militärische Angelegenheit, sondern wurde von maßgebender französischer Seite selbst als die Konsequenz der Gedanken der Französischen Revolution und zugleich als eine neue Kulturidee verkündet. Der bekannte französische Freimaurerführer und mehrfache französische Innenminister Albert Sarraut erklärte am 20. März 1922 als damaliger Kolonialminister: die Eingeborenen der Kolonien liebten

die Franzosen, „die ihnen ihr Genie und die französische Sanftheit“ gebracht hätten, „weil wir die ersten waren, die gegen die Lehre von der Minderwertigkeit gewisser Rassen auftraten“. Die Heeresreform von 1923 wurde von ihrem Hauptsprecher, dem damaligen Oberstleutnant Fabry (später Minister) besonders begründet mit dem klar ausgesprochenen Ziel, daß Frankreich berufen sei, die Führung der schwarzen Rasse zu übernehmen, d. h. mit ihrer Hilfe Europa zu afrikanisieren. Bereits damals zählte Frankreich 200.000 fertig ausgebildete farbige Soldaten als Friedensarmee, die Hälfte davon Nordafrikaner, dann 75.000 reine Neger und etwa 25.000 Indo-Chinesen. Fabry rechnete damals aus, daß beginnend von 1923 die farbigen Truppen außerhalb Nordafrikas nach und nach im Kriegsfall allein auf 850.000 Mann gebracht werden könnten. Mit Hinzuziehung der nordafrikanischen Truppen ergäbe sich dann alles in allem ein schwarzes Heer von 1,5 Millionen. Eine Armee also, wie sie noch niemals von Afrika aufgestellt wurde, ausgerüstet mit der Technik der Weißen und getrieben von einer angespornten Wildheit des Afrikaners. Zwei Fünftel der französischen Armeereserve waren schon damals farbig. Fabry vertrat dann im Jahre 1927 die französische Heeresvorlage im Parlament und erklärte amtlich: er kenne nicht „weiße Heere und farbige Heere“, sondern n u r „e i n Heer“. Er fuhr dann fort: „Wenn man die Möglichkeiten der Zukunft mutmaßen will, so muß man die Bedeutung des Wortes ‚pays‘ dahin erweitern, daß es auch das ganze französische Kolonialreich umfaßt.“ „Künftig wird Frankreich ein Groß-Frankreich, ein ‚France-Colonies‘, mit den weitestreichenden Hilfsmitteln sein, d e s s e n n e u e I d e e n i c h t n u r a u f m i l i t ä r i s c h e m G e b i e t e v o n B e d e u t u n g i s t.“

Damit wurde die Absicht einer M u l a t t i s i e r u n g

Europas ausdrücklich vom berufenen Sprecher als die neue französische Nationalidee verkündet. Es gab danach also keine Weißen und Schwarzen als Rassen mehr, sondern nur noch weiße und schwarze Franzosen oder wenn man will, schwarze und weiße Neger. Damit war der Sinn aller bisherigen europäischen Ausweitung ins Gegenteil umgeschlagen. In früheren Jahrhunderten ist die weiße Rasse ausgezogen, um sich neue Räume zu erobern und die Lebensmöglichkeiten Europas und seiner Völker zu sichern. Selbst die Fremdenlegion der Franzosen, wenn auch bestehend aus dem Abschaum der Menschheit, hatte ihre Zielrichtung nicht auf Europa hin, sondern nach Afrika hinein. Mit der „neuen Idee" der französischen völkischen Degeneration wurde diese Richtung fortschreitend geändert, und Frankreich war nicht mehr ein Vorposten Europas in Afrika, sondern umgekehrt, Afrika eroberte sich über Toulon und Marseille Rechte und Macht auf dem alten ehrwürdigen Boden eines Staates, der einstmals von germanischen Franken gegründet wurde, heute, von Europa abgewandt, im Dienste einer uns alle bedrohenden Zersetzungsidee kämpft.

Das *politische* Symbol dieses charakterlichen und politischen Verfalls war die Tatsache, daß ein Neger vom Senegal nicht nur französischer Abgeordneter war, sondern auch Staatssekretär in der französischen Regierung selbst. *Es war das erstemal in der Geschichte aller Völker Europas, daß ein Neger Regierungsmitglied eines europäischen Staates werden konnte.* Dieser Neger fühlte sich in der Abgeordnetenkammer so sicher, daß er bei einem Wortwechsel mit weißen französischen Abgeordneten einige davon kurzerhand mit Boxhieben bediente und sie zum Fenster hinauswarf. Frankreich unternahm aber nichts gegen diese Vertreter Afrikas, bemühte sich,

im Gegenteil, in steigerndem Maße, nicht nur sein Land mit Emigranten aus allen Völkern aufzufüllen, sondern auch die farbigen Afrikaner weiter einzuexerzieren.

Die Ernennung des Juden Mandel zum Kolonialminister war das weitere Zeichen einer verstärkten Aktivität im Dienste der europäischen Verseuchung. Dieser Mandel, der heute als Innenminister alle noch völkisch denkenden Franzosen einsperrt und ausrottet, erklärte triumphierend, er würde in kürzester Zeit nicht nur eine Millionen-Armee in Afrika aufstellen, sondern auch in der Lage sein, eine solche Millionen-Armee unmittelbar an die europäischen französischen Grenzen zu schicken.

*

Der Sturm über Frankreich ist in diesen Wochen mit einer Härte hereingebrochen, wie es sich die Hetzer nicht haben träumen lassen: wir wissen nicht, w i e stark dabei die angedrohte Millionen-Armee der Schwarzen heute schon auf französischem Boden ist. Aber eines wissen wir bestimmt, daß, wenn in Frankreich ein Erwachen gegen den Börsenspekulanten Reynaud (der noch als französischer Minister auf ausländischen Börsen auf die Baisse des französischen Franken spekuliert hatte) und gegen seine Helfershelfer sich bemerkbar machen sollte, so wird dafür Sorge getragen werden, daß diese rebellierenden Franzosen von den farbigen Afrikanern niederkartätscht werden. Während des Weltkrieges war die Henkersarbeit in die Hand des Juden Ignace gelegt worden, der für diese Arbeit das Lob des Weltjudentums noch in späteren Jahren ausgesprochen erhielt. In dem jetzigen Kriege beherrscht der Jude Mandel sämtliche Exekutiven Frankreichs. Und dieses Bündnis zwischen der jüdischen Börse, entarteten französischen Spekulanten und den bewaffneten Negern, das ist heute das furchtbare Symbol eines nationalen Verfalls, von dessen Größe selbst wir uns vielleicht

alle in diesen vergangenen Jahren keine richtigen Vorstellungen machen konnten, auch wenn wir uns an die Verbrechen an Rhein und Ruhr erinnerten.

Wir wissen, daß eine Anzahl ehrliebender Franzosen unter diesen Zuständen gelitten hat und daß ehrliche Kräfte sich bemühten, mit Deutschland gemeinsam ein neues kulturelles Europa aufbauen zu helfen. Diese Franzosen sind von den jetzigen jüdischen Börsenherren längst eingesperrt und viele von ihnen sicher schon füsiliert worden. Das Judentum in Paris nimmt eben Rache an all jenen Franzosen, die wirklich in Gedanken an viele große Kulturleistungen der französischen Vergangenheit hier anknüpfen wollten, um in einer neuen Zeitenwende auch Frankreich wieder eine wirklich aufbauende Mission zu erkämpfen. Das alles ist gescheitert. Die uferlosen Ideen der Französischen Revolution beginnen sich jetzt in Frankreich selbst zu rächen. Die Demokratie hatte Spekulanten und Abenteurern aus aller Welt Zuflucht und Wirksamkeit in Paris ermöglicht. Die französischen Regierungen, die untereinander wechselten, waren schließlich — mit wenigen Ausnahmen — nichts weiter als Angestellte der in Paris herrschenden Hochfinanz und jüdischen Bankiers. Das Logentum, dem sie fast alle angehörten, sorgte für die Geschäftsbeziehungen nach den jüdischen Börsen anderer Staaten, und so ist die Entartung und Korruption im Laufe der Jahre immer weiter vorgeschritten. Nur auf Grund der Tatsache, daß 28 Staaten, die sich 1914—1918 auf die Seite Frankreichs und Englands schlugen, war der Schein der Macht noch einmal aufrecht zu erhalten. Aber dieser Schein hatte getrogen! Hinter der Anmaßung, ganz Europa beherrschen zu wollen, stand weder eine moralische Idee, noch eine politische gestaltende Kraft, noch eine biologische Stärke, um im Kräftespiel der europäischen Völker die alte Rolle weiter-

spielen zu können. Dieses Mißverhältnis zwischen äußerer Stellung und charakterlich biologischem Zustand hat die französischen Politiker dann konsequenterweise zu ihrer „neuen Idee" der Mulattisierung Frankreichs getrieben, die jetzt in den grauenvollen Mordausbrüchen der Fremdenlegionäre und Senegalesen gegenüber deutschen Kriegsgefangenen ihre widerlichste Dokumentierung erfährt.

Wenn Deutschland mit diesen Symbolen des furchtbarsten Verfalls zugleich die Macht der französischen Armee bricht, dann schlägt es damit auch diesen Europa zersetzenden neuen französischen Nationalismus, der ein gefährlicher Krankheitsherd für alle Nationen unseres Kontinents zu werden begann. Man muß sich nur einen Augenblick vorstellen, was es bedeuten würde, wenn diese Millionen bewaffneter Farbiger, wirklich ganz auf europäischem Boden eingesetzt, über die deutsche Armee gemeinsam mit Franzosen und Engländern siegen würden! Das wäre eine nicht mehr gutzumachende Rassenverseuchung, das wäre eine Vernichtung alles dessen, woran jahrhundertelang alle europäischen Völker gearbeitet haben! Es wäre schließlich auch eine Vernichtung all jener Kräfte in Frankreich selbst, die noch schöpferisch das Werk mancher Menschen aus großer Vergangenheit fortführen wollten. Der politische und militärische Antrieb, der das Franzosentum gegen den Bestand des Deutschen Reiches seit Jahrhunderten führt, hat mit dem Einbeziehen Afrikas seine furchtbare rassenpolitische Ergänzung gefunden. Gegen diese Gefahr aufzustehen, erfordert heute schon der primitivste Selbsterhaltungswille der geeinten Deutschen Nation. Und auch von diesem Standpunkt aus gesehen kämpft das Großdeutsche Reich nicht nur um die Tradition von 2000 Jahren deutscher Geschichte, nicht nur um den Bestand des heute geeinigten Volkstums, sondern um den Bestand der Kultur des weißen Menschentums auf dieser

Welt überhaupt. Erst wenn die „neue Idee" des degenerierten heutigen Franzosentums vollständig überwunden worden ist, wird die Möglichkeit einer Wiedergeburt einer neuen Kultur in Europa geschaffen werden.

6. Die „fünfte Kolonne".

„Völkischer Beobachter", 9. Juni 1940.

Ein großer Teil der Weltpresse ist in diesen Wochen erfüllt von einem Angst- und Wutgeschrei über eine angebliche „fünfte Kolonne", d. h. über sogenannte Nazi-Spione, die gleichsam in der ganzen Welt ihr Unwesen treiben. Nicht nur in Frankreich und in England sind die jüdischen und nichtjüdischen Minister und Polizisten auf der Suche nach den Angehörigen einer solchen geheimnisvollen Kolonne, selbst in nord-, ja sogar in südamerikanischen Staaten haben sich Stimmen gefunden, die von ungeheuren Verschwörungen gegen die staatliche Souveränität dieser Nationen faseln. Diese ganze Hetze, so unwahrhaftig sie ist und so bewußt sie aus den Propagandazentralen von Paris und London und den jüdischen Zentren auch geschürt wird, erscheint uns nur als ein außerordentlich interessantes politisches und völkerpsychologisches Symptom eines geradezu pathologisch anmutenden Zustandes.

Entstanden ist der Begriff einer „fünften Kolonne" während des spanischen Bürgerkrieges. Damals erklärte die nationalspanische Armee, daß sie mit vier Armeen auf Madrid marschiere und daß in Madrid selbst, wo Falangisten wirkten, die fünfte Kolonne am Werke sei, die mit den vier anderen Kolonnen helfen würde, das damalige Regime niederzuwerfen. Das bedeutete, daß man sich im nationalspanischen Lager bewußt war, viele von der roten Diktatur-Regierung niedergehaltene Sympathien in Madrid zu wissen.

Nun ist dieses Wort ein geflügeltes Angstgeschrei der Demokraten in Paris und London geworden, die angesichts der anmarschierenden Kolonnen der nationalsozialistischen Wehrmacht des Großdeutschen Reiches nun diese fünfte Nazi-Kolonne in jeder Stadt, ja nahezu in jedem Ministerium schon an der Arbeit zu erblicken vorgeben.

So blödsinnig es ist, dem Nationalsozialismus eine unterhöhlende Arbeit etwa gar in den amerikanischen Staaten vorzuwerfen, so zeigt uns das Geschrei über die fünfte Kolonne vielleicht mehr als die ganze übrige Hetze, wie sehr eine alte Welt- und Lebensanschauung morsch geworden ist und wie selbst die sogenannten Führer der Demokratie keinen Glauben mehr an die Kraft ihres eigenen Regimes besitzen. Es handelt sich hier nicht um „Nazi-Spione", nicht um eine nationalsozialistische „fünfte Kolonne", sondern darum, daß sich in vielen Staaten in steigendem Maße eine Abkehr von der parlamentarisch-jüdischen Demokratie vollzieht. Dies ist geradezu eine Naturerscheinung unserer Zeit, die unabhängig ist von allen angenommenen oder nur behaupteten Verschwörungen. Immer, wenn eine alte Lebensordnung ihrem Ende entgegengeht, dann bilden sich Gruppen, die bewußt das aussprechen, was die Herrschenden im geheimen fürchten und sich nur zuzutuscheln gestatten. Es treten Menschen auf, welche die Wahrheit erkennen, daß die herrschende Form des Lebens den Notwendigkeiten einer neuen Zeit nicht mehr entspricht, und daß deshalb, je morscher ein System ist, um so notwendiger eine durchgreifende Reform oder gar eine Revolution wird.

Irgendwie sind schließlich alle Völker Europas durch eine lange Geschichte kulturell und geistig miteinander verbunden, auch dann, wenn sie im erbitterten Kampf miteinander stehen. Das Haßgeschrei aus Paris und London und der Verfolgungswahn der Mandel und Genossen zeigt,

daß man sich dort im Innern wohl bewußt ist, nur noch eine morsche Bastion einer sterbenden Vergangenheit zu vertreten, daß man nicht die Kraft besitzt, in die Zukunft zu blicken, und nun, da man selbst geistig und politisch unfähig geworden ist, nichts anderes zu tun weiß, als angebliche Verräter aufzustöbern und zu erschießen. Eine überall einsetzende elementare Wut der Abkehr von der Korruption der parlamentarisch-jüdischen Demokratie läßt sich nicht mit einigen Schlagworten, wie Defaitismus, Verrat, fünfte Kolonne usw. abtun, sondern könnte nur durch eine radikale, ehrliche, soziale Reform überwunden werden. Eine soziale Reform aber durchzuführen würde gerade das Ende jener bedeuten, die mit Hilfe der sozialpolitischen Ungerechtigkeit und Ausbeutung der Volksmassen ja überhaupt zu ihrer jetzigen Herrschaft gekommen sind. Dadurch erweist sich das Lebensproblem des 20. Jahrhunderts als durch die Demokratie nicht lösbar, und an dieser Unlösbarkeit kranken die Franzosen ebenso wie die Engländer. Die sogenannten Arbeiterführer, die man ins britische Kabinett hineingenommen hat, können deshalb gar nicht für soziale Gerechtigkeit eintreten, weil sie ja selbst als an dem herrschenden Zustand interessiert erscheinen, und im übrigen sind die Führer der britischen Arbeiterpartei ja keine wirklichen Sozialisten, sondern höchstens nur bisher verhinderte Kapitalisten. Wie sehr die Gewerkschaftsführer in Frankreich in jüdischer Abhängigkeit stehen, ist uns zur Genüge bekannt und wird einmal auch den Franzosen eingehend bekannt werden.

Wir sehen deshalb dem Geschrei über die fünfte Kolonne mit großem Verständnis für seinen wesentlichen Antrieb zu, weil wir darin ein unverkennbares Zeichen für die geistige und charakterliche Schwäche der britischen und französischen Regierungen erblicken, ein Symbol für die weitgehende, bis tief von oben nach unten reichende Zer-

setzung einer ganzen Zeitepoche, ein Symbol für das Ende des demokratisch-kapitalistischen Zeitalters überhaupt. Je mehr diese Herren über die fünfte Kolonne schreien, um so gefährlicher wird nicht etwa, wie sie meinen, die „Nazi-Spionage", wohl aber um so größer die Verzweiflung der betrogenen Volksmassen in den französischen und englischen Städten. Die Hetze gegen eine fünfte Kolonne wird bald immer mehr als ein Ablenkungsmanöver von den großen Verbrechen der Kriegserklärungen der kapitalistisch-jüdischen Herren von London und Paris an das Deutsche Reich Adolf Hitlers erkannt werden. Einstimmig berichten unsere Kameraden von der Front, daß die sich ergebenden Franzosen stets erklären, sie hätten keinen Krieg gewollt. Eine allgemeine Wut macht sich bei ihnen gegen England Luft, dem sie die ganze Katastrophe zuschreiben.

Die Reynaud-Mandel müssen heute schon fürchten, daß das ganze französische Volk eine einzige „fünfte Kolonne" werden wird. Aber keine „Nazi-Kolonne", sondern eine Wutentladung der betrogenen französischen Volksmassen selber.

7. Die neue Sprache Europas.

Das Ende einer großen Begriffsverwirrung.

„Völkischer Beobachter", 16. Juni 1940.

Als die Juden vor rund 100 Jahren in steigendem Maße ihre östlichen Ghettos verließen, haben sie im Laufe der Zeit gewisse Veränderungen ihres äußeren Menschen vorgenommen. Sie haben dabei die Sprachen der europäischen Völker gelernt, haben sich bemüht, wissenschaftliche und politische Begriffe der Europäer zu verwenden und künstlerische Formen nachzuahmen. Die Verständnislosig-

keit der vergangenen Geschlechter aber gegenüber den tieferen Antrieben fremder Rassen hatte zur Annahme geführt, daß, wenn ein Jude deutsch, französisch oder englisch spricht, er tatsächlich auch mit den gebrauchten Worten die gleichen Begriffe verbindet und die gleichen Gefühle ausdrücken will. Erst eine begründete Rassenerkenntnis hat uns begreifen gelehrt, daß der Jude, wenn er deutsche Worte gebraucht, doch genau so weiter jüdisch spricht, wie er vorher jiddisch oder hebräisch als Ausdrucksform seines Innern verwendete. D. h. wenn der Jude das Wort vom „sozialen Ausgleich" gebrauchte, dann begriff er darunter immer nur das Herbeiführen einer gesellschaftlichen Lage, die es ihm gestattete, seinen Urinstinkten nachzugehen; wenn er von „Gerechtigkeit" redete, begriff er stets einen rechtlichen Zustand, der ihm ungehindert die Ausbeutung seiner Wirtsvölker ermöglichte. Das Wort „Freiheit", aus jüdischem Munde gebraucht, bedeutete in der Sphäre der Wirtschaft genau das gleiche: einen Auflösungsversuch all jener mit der germanischen Auffassung von Freiheit stets verbundenen inneren Bindungen von Pflicht- und charakterlichen Geboten.

Diese Invasion in ihrer späteren Entwicklung, die die ganze Tagespresse und darüber hinaus viele wissenschaftliche Zweige beherrschende Macht, hatte zu einer geradezu erschreckenden Verwirrung der Begriffe und Gefühle geführt. Wenn wir auch wissen, daß jedes Wort und jeder Begriff seine Schattierungen besitzt, so hat eben die ungeheuer reiche deutsche Sprache für diese Gedanken und Gefühlsmomente auch die entsprechenden zusätzlichen Worte, so daß nahezu auch immer ausgemacht werden konnte, was der einzelne Denker, Politiker oder Schriftsteller mit seinen Ausdrücken meinte und wollte.

Der immer abstrakter werdende Gebrauch von

„Freiheit“, „Gerechtigkeit“ usw. ermöglichte es nach und nach, diese ganze Begriffswelt des öffentlichen Lebens mit einem fremden Inhalt zu zersetzen und somit schließlich auch die ganze Vorstellungswelt des deutschen Volkes durcheinanderzubringen. Die Deutschen haben nicht nur einen tiefgehenden sozialen Klassenkampf zu überstehen gehabt, sondern wir begreifen heute, daß dieses ganze jahrzehntelange Mißverstehen der Deutschen untereinander *eine Folge der geistigen Rassenschande gewesen ist, die durch die Möglichkeit der deutschen Sprachvergiftung durch eine fremde Rasse herbeigeführt wurde.* Es gibt nicht nur eine Blutvergiftung, sondern auch eine Seelen- und Geistesvergiftung, und die nationalsozialistische Revolution hat auch hier schon die größten Ansätze gemacht, um die *Begriffe* und *Vorstellungswelt* wieder mit dem deutschen *Wort* in Einklang zu bringen als unumgängliche Voraussetzung einer wirklichen Verständigungsmöglichkeit in der deutschen Nation.

*

Etwas ähnliches, was sich hier innerhalb des deutschen Volkes abspielte, zeigt sich bei Betrachtung aller europäischen Nationen und internationalen Vereinigungen. Ein Zentrum dieser babylonischen Sprachen- und Geistesverwirrung ist dabei zweifellos jene Stadt an der Seine, in die die nationalsozialistische Revolutionsarmee eben einmarschiert ist: von dort setzten die Herrschaft verlangenden Schlagworte ein, *hier* fand sich das Judentum besonders gefördert, weil die französische Revolution in einem furchtbaren blutigen Prozeß alte Bindungen durch — verständlichen — Haß gegenüber zeitbedingten Erscheinungen nahezu gänzlich zerriß und nunmehr instinktlos den jüdischen Demagogen eine große Wirkungsmöglichkeit einräumte. Auch hier sprachen die Juden mit fran-

zösischen Worten jüdisch, und zwar in so starkem Maße, daß der an sich formalrechtliche Charakter des Franzosen die allerengste Verbindung mit dem jüdischen Rassejargon einging. Die ganze internationale Phrase und die die rassische Wurzel aller Nationen zersetzende jüdische Tätigkeit verband sich somit mit einer französischen überlebten Pan-Europa-Vorstellung, und gerade wir haben im Laufe der letzten 25 Jahre besonders diese weitere Verstärkung der seelisch-geistigen Rassenschande durchleben müssen.

Wenn man in Paris oder Genf vom „Frieden" oder von der „Erhaltung des Friedens" sprach, so meinte man immer den Frieden von Versailles, den Frieden, der die Herrschaft des Weltkapitals über das deutsche Volk sicherte. Wenn man von „Europa" sprach, dann meinte man die Herrschaft des Genfer sogenannten Völkerbundes, der doch nichts weiter war als die Fassade dieses französischen Hegemonie-Strebens, verbunden mit jüdischer Kapitalkraft, wobei die anderen sogenannten gleichberechtigten Völker nur als Statisten zugelassen waren. Wenn man in Frankreich von „Moral" sprach, dann meinte man einen geistigen Zustand, der unfähig war, gegen die Korruption durch die Börsen aufzutreten. Und wenn Herr Reynaud soeben noch am 13. 6. in seinem Appell an den Präsidenten Roosevelt erklärte, die „ganze Ordnung und die ganzen internationalen Gesetze" seien in Gefahr, so meinte er damit die Gesetze jener Bankiers, denen er und seine Clique hörig sind und in deren Diensten er zum Kriege gegen Deutschland trieb.

*

Wie man sieht, herrscht eine vollkommene Verständnislosigkeit bei Gebrauch der gleichen Worte im ganzen politischen und geistigen Leben Europas. Die Völker verstanden sich nicht mehr, und alle noch so genauen Übersetzungen der Reden halfen nichts, weil die ganze Grund-

lage zersetzt, die ganze Vorstellungskraft der Worte und Begriffe getrübt und verzerrt worden waren. *Der große politische Entscheidungsprozeß, der eben seine militärische größte Kraftäußerung findet, wird auch zur Folge haben, daß jedes Volk Europas nicht nur seine eigene Sprache spricht, sondern mit dieser Sprache auch seine eigene Vorstellungswelt wieder zum Ausdruck bringt*, ohne daß ein jüdischer Parasit in allen Staaten diese organischen Äußerungen eines Kulturlebens zu zersetzen vermag, um schließlich eine vollkommene Verwirrung durch Vertauschen aller Begriffe herbeizuführen.

*

Gewiß, wir geben uns keiner leichtfertigen Täuschung hin. Die Geisteskämpfe und der Kampf um den Sinn verschiedener Vorstellungen dessen, was wir unter nationaler Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und dem Begriff Europa verstehen, werden weitergehen, aber — so hoffen wir — sie werden weitergehen, indem jeder begreift, *was* der andere will und erstrebt, um erst durch dieses Verständnis eines anderen Willens sich selbst zu begreifen, diesem klar verständlichen Willen zuzustimmen oder ihn abzulehnen. Man wird dann einmal von einer wirklichen Sprache Europas sprechen können, wenn man davon ausgeht, daß jene Kräfte in erster Linie für Europa sprechen, deren Stärkung auch die Stärkung des europäischen Kontinents bedeuten. Man wird von einem sozialen Zeitalter dann sprechen können, wenn ein sozialer Wille und eine soziale Gerechtigkeit nicht nur in faßlichen Gesetzesparagraphen, sondern in *der Tat des Lebens* dafür sorgen, daß nicht das staatliche Leben von Börsen privatisiert und diese Umkehrung des Lebensgefüges „sozial" genannt wird Man wird Sorge tragen,

daß über alle wirtschaftlichen Zwistigkeiten des einzelnen Menschentums eine große Bewegung die Tätigkeit einer Börsenvermittlung nicht an die Spitze von Moral und Kultur setzt, sondern zuunterst als eine vielleicht notwendige Vermittlungstätigkeit im Dasein, nicht aber als eine herrschende Gewalt, die durch Presse und andere Mittel das Leben ganzer Völker zu bestimmen vermag. D. h. *mit einer revolutionären Wertordnung des Charakters wird die europäische Geistesrevolution ihren sichtbaren Anfang nehmen.* Klare, am Leben geprüfte Prägungen und Begriffe werden ein neues Denken herbeiführen und alles reinigend die zerschlissenen inhaltlosen Wortflitter des untergehenden Zeitalters ersetzen. Und mit einer lebendigen klaren Sprache kann und wird eine wirkliche innere Neugeburt all jener Völker wenigstens ermöglicht werden, die noch genügend Schöpferkräfte aus diesem großen Umsturzprozeß mitzubringen vermögen.

*

Wenn Herr Reynaud weiter in seiner Botschaft an Roosevelt jammert, „90% der Menschheit“ hätten „den Wunsch, mit den Moralprinzipien in Einklang zu leben, die durch Jahrhunderte hindurch festgelegt“ waren, so zeigt das nur, *wie* notwendig der Umsturz, die Überwindung der ganzen Geistesverwirrung geworden ist. Denn die sogenannten Moralprinzipien waren festgesetzt und durchgeführt worden von jenem Börsenzeitalter, das rücksichtslos gerade die tiefsten moralischen Charaktergesetze der europäischen Nationen *zernagte* und somit die Voraussetzung für die Herrschaft der internationalen jüdischen Börsenhorden herbeiführte.

Die Einnahme von Paris durch Adolf Hitler wird einmal nicht nur als größtes militärisches Ereignis in die Weltge-

schichte eingehen, sondern auch als Anfang der Beendigung der seelischen und geistigen Rassenschande in Europa begriffen werden. Das ganze Zentrum, das hemmunglos gegen eine Wiedergeburt der Völker Europas hetzte und an nichts weiter dachte, als mit allen geistigen und politischen Wort-Falschspielereien die Welt in ein Chaos zu stürzen, ist jetzt in starker nationalsozialistischer Hand. Das bedeutet die Desinfizierung eines Krankheitsherdes, der sich im Wesen auch gegen das ursprünglich fränkisch-flämische Paris selbst richtete. Es bedeutet weiter, tiefer gesehen, auch die Möglichkeit der moralischen Wiedergesundung auch des französischen Volkes, denn die französischen Kleinbürger und Bauern wollten zwar arbeiten und das Leben genießen, waren aber nach und nach unfähig geworden, mit den sich abwechselnden Gaunerregierungen in Paris fertig zu werden. Geduldig und skeptisch vertrugen sie es, daß ihre neu gewählten Vertreter immer wieder von denselben Mächten gekauft und angestellt wurden, die sie vielleicht zur Bekämpfung dieses Zustandes eben nach Paris entsandt hatten. Frankreichs Volk büßt jetzt für den verbrecherischen Wahn dieser Angestellten der Börse und für seine Schwachheit der Korruption gegenüber; es büßt mit für die von Paris ausgehende Geistes- und Charakterverwirrung Europas. Mit dem Fall von Paris aber beginnt ein neues geistiges Zeitalter für Europa, die Voraussetzung der Selbstbesinnung der europäischen Nationen, das Ende der abstrakten Phrase, das Ende geistesvergiftender Tätigkeit bodenentfremdeter Börsianer, das Ende auch jener Emanzipation der stets uns allen feindlichen jüdischen Rasse, die während

der französischen Revolution in Paris beschlossen wurde. Von dort ist die Geistesverwirrung ausgegangen, und dort wird sie jetzt niedergerungen. Diese Tat des Führers weist in kommende Zeiten, wir wollen uns aber schon heute in geschichtlicher Stunde bemühen, ihre Bedeutung wenigstens in einigen Strichen aufzuzeichnen mit der inneren Verpflichtung, in den Dienst dieses großen Werkes die gesamte nationalsozialistische Erziehung zu stellen.

8. Woran Staaten sterben

„Völkischer Beobachter", 23. Juni 1940.

Als König Ludwig XVI. auf seiner Flucht aus Frankreich in Varennes verhaftet wurde, sagte er zu den Revolutionären: „Das alles habe ich schon seit 11 Jahren gewußt! Wie kam es nur, daß ich nicht daran glauben wollte?" Dieses historische Wort von Ludwig XVI., der damals durch die Führer der „Demokratie" gefangen und dann enthauptet wurde, könnten jetzt auch die Machthaber in Frankreich und England sprechen.

Der jetzige französische Regierungschef hat soeben ausgerechnet, warum Frankreich den Krieg 1940 verloren hat: es hatte an Stelle von 2,8 Millionen Soldaten um 500.000 weniger; es hatte als Unterstützung an Stelle von 85 englischen Divisionen im Jahre 1917 jetzt nur 10 gnadenhalber erhalten; es hatte zu wenig Freunde, zu wenig Kinder; es hatte zu wenig Reserven; es fehlte ihm also eigentlich alles Entscheidende für einen wirklich großen Sieg über jenes Volk, dem dieses Frankreich den Krieg erklärt hat. Man hat das in Frankreich stellenweise ja früher gewußt; manche Statistiker haben auf die schwindende biologische Kraft des französischen Volkes hingewiesen, andere hatten den Mut, diesen ganzen Parlamen-

tarismus als ein Zeichen fortschreitender Entartung zu begreifen, und hier und da fanden sich auch Menschen, die in der Herrschaft der jüdischen Rasse in Frankreich ebenso ein Symbol des rassischen Verfalls erblickten wie wir. Jetzt müssen sie erkennen, wie — und warum — es zur Katastrophe gekommen ist, und es entsteht für alle Völker, die unter der Demokratie zu leiden haben, die bange Frage: Wenn das so war, warum hat man uns das nicht gesagt? Warum hat man unter diesen Umständen einen Krieg gegen das Deutsche Reich vom Zaun gebrochen? — Es bleibt hier nur die eine Antwort übrig, daß es einer gewissenlosen Schicht gelungen war, sich im Laufe der Jahrzehnte zu Finanzherrschern in der Demokratie aufzuschwingen, und nun, da eine große Revolution diese ganze Börsendemokratie in Deutschland beiseite geschoben hatte, da war es die hysterische Angst, daß diese Gesundung eines Volkes sich auch in anderen Staaten ausbreiten könnte. Somit erscheint die Kriegserklärung vom 3. September 1939 als ein Glücks- und Verzweiflungsspiel jener Herren, die heute zum Teil auf der Flucht nach Portugal oder USA. sind, zum andern Teil trotz anmaßendster Reden bereits ihre Koffer packen, um nach Kanada zu gehen.

Der britische Ministerpräsident hat in seiner letzten Rede erklärt: England sei jetzt der einzige Staat, der noch „für die Welt" kämpfe. Hier ist ein kleines Versehen unterlaufen. Herr Churchill hätte wohl sagen müssen: England sei der letzte Staat, der noch für die Weltbankiers scheinbar zu kämpfen bereit sei! Ein unheimliches Gefühl muß heute alle Franzosen und Briten beherrschen. Aus einer überheblichen Haltung, aus einer nicht zu überbietenden Arroganz sind sie von allen Sesseln heruntergestoßen, haben allen Respekt in der Welt eingebüßt und nirgends verfangen mehr jene Mittel und

Mittelchen, die man bisher in allen Staaten über Gesellschaften, Klubs, Presse und sonstige Beziehungen zur Einschüchterung der Völker hatte anwenden können.

*

Das Schicksal, daß manche großen Staaten und Systeme zusammenbrechen, hat sich in der Weltgeschichte mehr als einmal ereignet. Fast immer haben die Herrschenden eines solchen zusammenbrechenden Zeitalters zwar Warner gesehen und gehört, nie aber an diese Warnungen glauben wollen. Das eine Mal glaubte man an die Macht jahrhundertelanger Tradition, auf eine noch starke organisatorische Kraft, das andere Mal war man der Überzeugung, daß die Ideen und Grundsätze, mit denen man einmal zum Siege gekommen war, in ihrer Tiefenwirkung auf die menschlichen Seelen auch für immer wirksam bleiben würden, ganz gleich, wie die Vertreter dieser Ideen auch ausschauen mochten.

Und eines lehrt uns dabei die Weltgeschichte: kein Gedanke, der zur politischen Macht gelangte, kann sich erhalten, wenn nicht Charakterwerte hoher Art diesen Gedanken schützen oder mit ihm von vornherein so verschmolzen sind, daß sie mit ihm ein einheitliches, sich erneuerndes Ganzes bilden. Die Idee der Demokratie hatte eine Anzahl verlockender Losungen, aber nie ist diese Demokratie der „Freiheit, ",„Gleichheit", „Brüderlichkeit", „Humanität", „Toleranz" usw. mit einem hohen Ethos verknüpft gewesen; nie ist zugleich mit der Freiheit auch von der Pflicht gesprochen worden; nie neben der Toleranz einer freien Wirtschaft gegenüber von persönlicher, nationaler und sozialer Ehre; nie angesichts der Brüderlichkeit von einer organischen Abgrenzung der Lebenssysteme der Rassen.

Deshalb ist die Geschichte der Demokratie die Geschichte einer fortschreitenden Entartung des politischen und sozia-

len Lebens der letzten 150 Jahre von Schwärmerei zu politischer Verschwörung, zu sozialer Verwahrlosung, schließlich zur dauernden Korruption und Kriminalität. Damit verbunden zeigt sich für Frankreich ein biologischer Rückgang, der bisher durch keine Maßnahmen aufgehoben werden konnte. Rund 30.000 Menschen starben jetzt jährlich in Frankreich mehr als dort geboren wurden. Frankreich konnte seine unnatürliche Vorherrschaft in Europa nur mit Hilfe von 20 oder 30 Verbündeten aufrecht erhalten, nicht mehr aus eigener Kraft. Es beanspruchte aber zugleich, die „Zivilisation" zu vertreten und eine Herrschaft sogar im europäischen Osten. Das alles ist zu Ende! Das französische Volk an sich braucht nicht zu sterben, die Republik Rothschild aber wird für immer zugrundegehen. Das französische Volk wird sich innerlich mit dem Schicksal abfinden müssen, das seiner biologischen Kraft entspricht. Das ist der allein sittliche Zustand der Politik, und nur diese historische Einsicht, die zweifellos eine innere ethische Erneuerung fordert, kann die Voraussetzung dafür bilden, daß Frankreich kulturell in Zukunft wieder etwas bedeutet, ohne eine militärische, ganz Europa bedrohende Gefahr wie im Jahre 1939 heraufbeschwören zu können.

*

Auch in England hat es nicht an Warnern gefehlt, die die Herrscher des britischen Imperiums auf die Brüchigkeit ihres Systems hingewiesen haben. Diese Menschen sind heute von den Vertretern der Weltbankiers eingesperrt oder erschossen worden. England steht, wie sein Informationsminister erklärt, jetzt mit dem Rücken an der Wand, und diese Wand sei der Ozean . . . Ein sehr gefährliches Bild. Weil Wasser bekanntlich keine Balken hat und ein eventuelles weiteres Hindrängen an diese „Wand" so enden müßte, wie in Andalsnes und Dünkirchen. Die

Engländer haben ihre biologische Kraft ebenfalls überschätzt. Sie wußten sehr wohl, daß sie nach 1918 nicht einmal genügend Beamte für ihr eigenes Imperium besaßen; nichtsdestoweniger haben sie noch die deutschen Kolonien geraubt, ohne die Möglichkeit zu haben, diese großen Territorien wirklich schöpferisch aufzubauen und zu gestalten. Sie haben im Vollbesitz des Reichtums des größten Kolonialreiches dabei ihre eigenen handarbeitenden Volksgenossen schmählich ausgebeutet. Und nun ist das kapitalistische Großbritannien in diesem Geisteszustand auf die nationalsozialistische europäische Revolution gestoßen. Dieser harte Zusammenstoß greift militärisch und ideell in die ganze Tiefe des Lebens. Es zeigt sich dabei in Englands schwerster Stunde, daß es keine Führer hat, nicht einmal einen Ministerpräsidenten mittleren Formats, sondern einen Mann, der gerade durch seine dauernden Mißerfolge verbunden mit schreiender Anmaßung das verkörpert, was das heutige Britentum in seiner geistigen Haltlosigkeit kennzeichnet. Wir wissen von manchen Engländern, daß sie in Erkenntnis der Brüchigkeit des ganzen demokratischen Zeitalters angesichts der Möglichkeit eines deutsch-englischen Zusammenstoßes erklärten, das wäre das Ende des britischen Imperiums. Man hat sie nicht gehört, und gleich, wie immer auch die Zukunft Englands ausschauen mag, es wird deshalb die Zeit kommen, da Herr Churchill mit Ludwig XVI. sagen muß: „Das alles habe ich doch schon vor 11 Jahren gewußt, wie kam es nur, daß ich nicht daran glauben wollte?"

9. Die Überwindung des Gentleman.

„Völkischer Beobachter", 30. Juni 1940.

Als die Französische Revolution ein altes System stürzte, fiel neben dem politischen Regime auch ein sozialer Typus, der für das damalige Franzosentum vorbildlich gewesen

war: der Chevalier. Der Chevalier war der der Bildung seiner Zeit formgerechte Höfling. Er repräsentierte das, was man damals französische Kultur nannte. In seiner Haltung, skeptischer Weltbetrachtung, Königsergebenheit, gesellschaftlicher Glätte war er zweifellos Vorbild für manche Erscheinungen des 18. Jahrhunderts. Zu seiner Ehre kann man sagen, daß dieser Typus des galanten Adligen sich dem Schreckensregiment gegenüber am Ende doch tapfer gehalten hat. In Frankreich trat an die Stelle dieses Chevaliers eine nicht mehr definierbare Mischung von sattem Bürgertum und jakobinischen Epigonen, vor allen Dingen aber der Börsianer — kurz das Rentierideal.

Das, was sich vor anderthalb Jahrhunderten in Frankreich abgespielt hat, wiederholt sich jetzt in noch größerem Maßstabe in England. Auch hier geht ein gesellschaftlicher Typus unter: der englische Gentleman. Dieser Gentleman ist in steigendem Maße das Ideal des ganzen britischen Weltreiches geworden, aber Sinn und Begriff dieses Gentleman erschienen noch außerdem irgendwie erstrebenswert auch für andere Staaten und Völker.

Der Gentleman war ein von vornherein mit reichen Mitteln versehener Mensch, erzogen nach allen Regeln einer gesellschaftlichen Selbstbeherrschung, ein Bevorzugter, der nicht unbedentliche Finanzmanöver machen konnte, jedoch bis zur Grenze des von der Gesellschaft Akzeptierten; ein Mann, der nirgends anstieß und all die engen, wenn auch ungeschriebenen Gesetze des britischen sozialen Verkehrs als selbstverständlichen Lebensgrundsatz anerkannte. Ein solcher Gentleman zu werden, war zum Ideal nicht nur etwa einiger bürgerlicher englischer Kreise, sondern weit darüber hinaus das Ideal der meisten Engländer überhaupt geworden. Dieses Streben ist zweifellos so mächtig gewesen, daß in England keine soziale revo

lutionäre Strömung mit stärkerer Macht auftreten konnte, weil jeder Führer einer solchen Arbeiterbewegung unweigerlich in den Bannkreis der Gentlemen trat, von ihnen emporgehoben, beteiligt und dann — absorbiert wurde. In steigerndem Maße *ist der Gentleman zum britischen Typus eines großkapitalistischen Zeitalters geworden*; denn sein Dasein war gebunden an reiche Geldmittel. Reiche Geldmittel aber waren in den letzten Jahrzehnten nur durch große Industrie- und Finanzunternehmen zu erzielen, diese aber wieder waren abhängig von den Ausbeutungsmöglichkeiten eines großen Kolonialbesitzes. Um eine große Schicht von solchen reichen Gentlemen zu erhalten, mußten Millionen und aber Millionen mit ihrer Sklavenarbeit in der ganzen Welt, ja in England selbst dafür sorgen. Um diesen Gentleman-Zustand für immer aufrecht zu erhalten, ist England schon 1914 in den Krieg gegangen, und man hat nicht zu Unrecht gesagt, Groß-Britannien habe den Krieg des freien langen Wochenendes wegen geführt!

Die Plus-Seiten dieses britischen Typus haben — unter Berücksichtigung der Demokratie als politischer Tatsache — zweifellos darin gelegen, daß eine bestimmte Schicht durch ihren Besitz in gewisser Hinsicht politisch unabhängig war und nicht so bestochen zu werden brauchte wie die armen Teufel der Parlamentarier in Frankreich, denen man immer wieder neu den Beutel füllen mußte, um sie für große Transaktionen, sei es der Panama-Skandal, sei es für sonstige große Schiebungen, gefügig zu machen. Die großen Minus-Seiten liegen aber heute offenbar, denn die Gentlemen-Schicht wünscht im Prinzip die Verewigung des weltkapitalistischen Zustandes und schließlich *beinhaltet sie die Verachtung der Arbeit als entscheidenden Wert* überhaupt.

*

An diesem Punkt setzt nunmehr die nationalsozialistische Revolution ein, die berufen ist, den Typus des britischen, von der Arbeit *anderer* lebenden Gentleman durch einen modernen deutschen, wenn möglich für jede Nation neuen *Arbeitstypus* zu ersetzen. Die Arbeit ist in diesem nationalsozialistischen Ethos wieder zum entscheidenden großen Wert, zum wirklichen Prüfstein der Schöpfungs- und Leistungsfähigkeit des einzelnen erkannt worden. Und deshalb ist *jede* Arbeit, die auf deutschem Boden geschieht, ihrer Achtung wert. Es wäre ein absolut falscher „Herren"-Standpunkt, wenn man erklären wollte, die eine oder andere Arbeit in Deutschland könne von einem Deutschen nicht gemacht werden, weil sie gegen sein „Herren"bewußtsein verstieße. Dieser für Afrika und aus tropischen Verhältnissen erklärbare Standpunkt wäre untragbar für die deutsche Nation, weil damit im Prinzip wieder die Möglichkeit eines Klassenkampfes am Horizont auftreten würde. Wollten wir die eine oder die andere Arbeit auf deutschem Boden als eines Deutschen unwürdig hinstellen, so würden hier sofort viele subjektive Anschauungen Platz greifen und niemand wüßte, *wo* denn die Bewertung aus dem Negativen ins Positive hinübergehen würde. Vielmehr müssen wir gerade jetzt an unserem alten nationalsozialistischen Grundsatz festhalten, daß jede ehrlich geleistete Arbeit zum Nutzen des ganzen Reiches und Volkes gereicht, daß damit auch jeder wirkliche Fleiß, auch der geringste, *seinen* Wert und *seinen* Anteil an dieser gesamten nationalen Arbeit besitzt. Selbstverständlich nivellieren wir hier in keiner Hinsicht und wissen, daß die soziale Gerechtigkeit nicht nur darin besteht, jedem ehrlichen Arbeiter entsprechend seiner Leistung eine soziale Sicherheit zu geben und durch Leistungssteigerung diese zu vergrößern, sondern ebenso gehört zur sozialen Gerechtigkeit, daß große Leistungen

auch entsprechend vor der gesamten Nation dem Träger dieser Leistung gegenüber geehrt werden. Diese Verbindung erst sichert das, was wir eine wertebedingte Rangordnung des Lebens nennen, und sie ist zugleich eine wahrhaft volkstümliche gesellschaftliche Haltung. Erst dadurch wird verhindert werden können, daß irgendwann wieder eine Kaste entsteht, es wird ermöglicht werden, daß jener harte Typus unserer Kampfzeit auch in späterer Friedenszeit in anderer, aber doch durch Arbeits-Leistung bedingter Ausleseform für die nationalsozialistische Haltung auch in der Zukunft entscheidend bleibt.

*

Auch der britische Gentleman, ehe er jetzt als gesellschaftliches Ideal von der Bühne des Lebens verschwindet, hat eine Entwicklung durchgemacht. Er war früher überwiegend der unabhängig wirkende Politiker; mit steigernder kapitalistischer Entwicklung wurde er in entscheidendem Maße Geschäftsmann, die Business-Idee wurde schließlich herrschend; bis Eduard VII. auch die reichen Juden immer mehr in diese kapitalistische Gentlemen-Gesellschaft einrücken ließ und am Ende über Klub und Presse eine schnell vor sich gehende Entartung herbeiführen half. Die deutsche Sprache hat diese Entwicklung durch bestimmte Schattierungen auch schon berücksichtigt. Während man früher mit einem gewissen Ton der Achtung von einem Gentleman redete, spricht man heute von „Gents", und gewisse Typen der heute herrschenden Engländer erwecken bei uns nur noch ein spöttisches Lachen. Es ist somit soweit gekommen, daß Ehrenmann und Gentleman, die vielleicht vor hundert Jahren noch ähnliche Begriffe waren, heute so auseinandergehen, daß sie oft schon das Gegenteil bedeuten. Und wenn man aus London noch so eifrig betont, daß man für die „alten britischen"

und „die Menschheitsideale“ kämpfe, so ist die heutige Zeit genügend aufgeklärt über die wirklichen Tatsachen der sozialen und politischen Entwicklung, als daß man gewisse Typen Großbritanniens heute als wirkliche Vertretung früher möglicher und verständlicher Erscheinungen betrachten kann. Denn früher waren selbst bedenkliche Entgleisungen noch durch ein gewisses Maß gebändigt; heute haben britische Repräsentanten alle Form verloren, damit jeden Überblick und jede Haltung. Heute dürfen wir, um einmal persönlich zu werden, sagen, daß manche hervortretenden Leute sicher keine Ehrenmänner, aber doch neuzeitliche jüdisch gebundene „Gentlemen“ sind. Das ist zweifellos rein persönlich eine Beleidigung, sozial gesehen aber die — symbolische — Feststellung eines tatsächlichen gesellschaftlich und politisch entarteten Zustandes. Ob er noch geändert werden kann, ist eine Frage an die Zukunft. Und darum muß, wie im 18. Jahrhundert der französische Chevalier, im 20. Jahrhundert der abgestandene Gentleman als ein erstrebenswertes Ideal verschwinden, weil die Völker aus einem neuen Ethos heraus auch eine neue Lebensform suchen und gestalten wollen.

10. Adolf Hitler in Berlin.

„Völkischer Beobachter, 7. Juli 1940.

Der Einzug des Führers in die Reichshauptstadt am 6. Juli 1940 ist ein einmaliges geschichtliches Symbol. Er zog ein als der konzentrierte Wille der gesamten deutschen Nation und zugleich als derjenige, der diesen ganzen Willen überhaupt erst zu einem einheitlichen Bewußtsein von 80 Millionen gestaltet und zusammengeschmolzen hat.

Die große Einheit von Persönlichkeit und Volkstum ist wohl nie derartig gleichnishaft in Erscheinung getreten

wie in diesem Frühling 1940. Im abschließenden Bericht über die große Schlacht in Frankreich heißt es nach Schilderung der Taten der siegreichen deutschen Wehrmacht, daß diese Taten nur möglich wurden durch die revolutionäre Dynamik einer neuen Idee. Diese Idee hat, gehärtet in einem vierzehnjährigen täglichen Kampfe, nachdem sie 1933 in Gestalt der NSDAP. durch das Brandenburger Tor gezogen war, über die damaligen Reichsgrenzen werbend und stärkend gewirkt. Über alle volksdeutschen, an den damaligen Grenzen gelegenen Gebiete zog diese Idee hinweg und befähigte die Menschen, unerhörte Opfer im Kampfe um das einige Reich auf sich zu nehmen. Dieselbe Idee und vor allen Dingen die unbeirrbare Festigkeit der Vertretung dieser Idee durch den Führer lähmte unsere Gegner, die trotz jahrelangem Bemühen und trotz eines namenlosen Hasses gegen den Nationalsozialismus sich zu einem Kampf erst dann entschlossen, da es für sie schon nahezu zu spät geworden war, sie fast alle ihre Bundesgenossen verloren hatten oder schon zerschlagen vor sich sahen, als sie mit ihrem Überfall beginnen wollten.

So ist aus dem System von Versailles ein Block nach dem andern herausgeschlagen worden, und nun sieht sich der Führer mit seiner Wehrmacht, mit seinem ganzen deutschen Volk als Herr über jene kontinentalen Gebiete, von denen aus einst nach dem Willen von London und Paris die Zerstörung dieses Deutschen Reiches ausgehen sollte.

Damit ist die nationalsozialistische Revolution, wie immer man die tiefsten Wurzeln ihrer Weltanschauung auch auf Deutschland beschränken mag, in ihrer politischen Auswirkung ein Gesetz für den europäischen Kontinent geworden, weil immer jene Macht, die durch ihren Sieg eine revolutionäre innere Kraft e r w e i s t, Blickpunkt für alle jene wird, die ebenfalls zu der großen gemeinsamen,

kommenden Arbeit Europas ihren schöpferischen Beitrag geben wollen.

Und symbolisiert dieser 6. Juli 1940 die Zerstörung aller Vernichtungspläne unserer Feinde, symbolisiert er für uns alte Nationalsozialisten den triumphalen Sieg der nationalsozialistischen Idee, so ist er auch Gleichnis für den Beginn einer nicht nur in Gedanken entworfenen, sondern bereits durch Taten eingeleiteten Neuordnung Europas.

In jeder Nation hat es in dieser Übergangszeit Kräfte gegeben, die aus der Vergangenheit herüberragten, die alte Positionen noch mit dieser politischen Macht zu verteidigen sich bemühten. Überall sind aber auch Bewegungen entstanden, die fühlten, daß eine neue Zeit im Anmarsch begriffen war, und daß kein Volk sich diesem Rhythmus einer neuen Epoche nur durch Berufung auf die Vergangenheit widersetzen könne. Man mußte sich mit den revolutionären Erscheinungen Europas so oder so auseinandersetzen; die Bejahung eines 80-Millionen-Volkes, dessen Geschichte so oft die Geschichte Europas gewesen ist, zwang zur Überprüfung der ganzen sozialen und politischen Grundlagen und erwies auch den anderen Nationen, daß ein solcher Sieg kein Zufall sein konnte, sondern einer inneren Gesetzmäßigkeit entsprach. Das, was vielleicht auch manche vorausblickenden Männer in anderen Staaten fühlten, entwuchs dem Gebiete der Theorie und wurde vor den Augen aller Europäer immer klarer erfaßbare Tatsache des Lebens.

In diesen Tagen zeigt sich mehr als an einem Ort ein sichtbar werdendes Zusammensinken von Ordnungen, die vor kurzem noch glaubten, allgemeine Gültigkeit beanspruchen zu können, und eine Wende geradezu revolutionärer Art zieht vom Atlantischen Ozean bis weit in den Raum des europäischen Festlandes hinein. Das Zer-

brechen des jahrzehntelangen Bündnisses zwischen den beiden westlichen sogenannten Demokratien und die erbitterte Gegnerschaft, die durch den niederträchtigen Überfall in Oran plötzlich aufgeflammt ist — auch dies geht wohl auf tiefere Gründe zurück als heute schon ermeßbar ist.

Auf jeden Fall ist das deutsche Volk in einem ehrlich erstrittenen und verdienten triumphalen Siegesmarsch begriffen und hat jene Schande, die ihm in einer schwachen Minute seines Daseins zugefügt wurde, durch seinen größten Willensträger weggewischt. In ihrer schwersten Stunde hat die deutsche Nation ihren größten Mann hervorgebracht. Das Entscheidende dieser Zeit, in der wir leben dürfen, aber ist, daß nicht nur eine große Persönlichkeit um Deutschlands Seele gekämpft hat wie nie zuvor, sondern daß auch das deutsche Volk diesem Kampf um sein Selbst entgegenkam, seinen geborenen Führer nicht spottend verjagte, um ihm nach hundert Jahren ein Monument zu errichten, sondern ihm durch Arbeit und Liebe schon heute in seinem Leben jenes Denkmal setzt, das er sich in einem nimmermüden Kampfe seit den grauen Novembertagen 1918 mit nie wankender Energie und einem nie erlahmenden Glauben gefügt hat. Der 6. Juli 1940 bedeutet für uns jene große Einheit von Persönlichkeit und Volk, von Weltanschauung und Macht, für die alle gestritten haben und die, mit dem härtesten Willen, sie auch für die Zukunft zu verteidigen heute lebendiges Leben wurde.

11. Freimaurerverbote

„Völkischer Beobachter", 11. August 1940.

Vor einigen Tagen kamen zwei ziemlich überraschende Meldungen, daß verschiedene Staaten beschlossen hät-

ten, die Freimaurerorganisationen ihres Landes zu verbieten. Dieser Beschluß in Ländern, in denen diese Organisationen eine außerordentliche geistige und politische Macht ausübten, erscheint als ein weittragendes politisches Symptom. Die Freimaurerei ist es gewesen, aus deren Mitte einst die Losungen der Französischen Revolution von 1789 entstiegen sind; sie selbst in ihrer später ausgebildeten Organisation war das politische — wenn auch inoffizielle — Machtmittel jener weltliberalistischen Kreise, die in politischem und wirtschaftlichem Zusammenwirken das Gesicht der Parlamente vieler Staaten bestimmten. Es ist bezeichnend für den Zustand der letzten Jahrzehnte, daß es keiner anderen politischen Macht gelang, die Freimaurerei aus dem Sattel zu heben. Alle Angriffe kirchlicherseits gegen die Logen führten zu keinem Erfolg, und erst der nationalsozialistischen und faschistischen Revolution blieb es vorbehalten, hier die organisatorischen und zum großen Teil geistigen Stützpunkte des Weltliberalismus und der Geldherrschaft zu überwinden. Wenn jetzt andere Staaten diesem Beispiel zu folgen beginnen, so ist auch das das Ergebnis der nationalsozialistischen und faschistischen Umwälzung und des großen Sieges vom Juni 1940.

So wichtig die Tatsache des Abbröckelns der Freimaurerei an sich ist, so interessieren uns naturgemäß auch die Motive, aus denen die neuen Verbote stammen. Denn es ist für eine zukünftige Entwicklung durchaus entscheidend, ob die Überwindung einer Geisteswelt und einer politischen Organisation aus einem vorwärtsgerichteten Denken entspringt, oder ob sie nur ein Beispiel dafür darstellt, daß frühere politische Kräfte, die an sich zur Überwindung des Logentums unfähig waren, nun einen glücklichen Augenblick finden, mit einem Gegner abzurechnen, um innerlich überlebte Institutionen erneut zur Macht zu bringen.

Bei aller Ablehnung von Geist und Methoden der Freimaurerei denkt der Nationalsozialismus viel zu geschichtlich, um nicht in der Tatsache, daß die Freimaurerei 150 Jahre lang in Europa in steigendem Maße herrschte, mehr als nur einen Zufall oder nur das Ergebnis dunkler Verschwörungen zu erblicken. Wir sehen heute in den Gedanken und Entwicklungen, die sich aus der französischen Revolution ergaben, einen revolutionären Bruch mit dem Mittelalter, verbunden jedoch mit einer Unfähigkeit, anstelle der alten Bindungen neue zu schaffen. Wir bestreiten aber nicht die Tatsache, daß das absolutistische Zeitalter innerlich morsch und korrupt geworden war und daß die Kräfte, die dieses Zeitalter heraufführten, unfähig erschienen, von sich aus eine reinigende Evolution durchzuführen. Somit ist durch die Geschichte, d. h. durch den Ausgleich der Kräfte, ein Urteil eindeutiger Art über das gestürzte französische System des 18. Jahrhunderts gesprochen; darüber hinaus auch für andere Staaten. Und damit erschiene es auch als bedenklich, wenn jetzt vielleicht Kräfte, die aus eigener Kraft unfähig waren, die Freimaurerei zu stürzen, in verschiedenen Ländern etwa die Absicht haben sollten, anstelle des nunmehr überwundenen Gegners wieder die alten Formen der Vergangenheit zu setzen. Sollte das wirklich versucht werden, so käme das dem Experiment gleich, den Geist des 17. und 18. Jahrhunderts im 20. Jahrhundert erneut anzuwenden, und das wiederum würde mit Notwendigkeit dazu führen, sowohl die noch vorhandenen Kräfte des 19., vor allen Dingen aber die Kräfte des 20. Jahrhunderts gegen sich zu empören. Es ist darum für die geistige und politische Entwicklung irgendeines Landes oder gar Europas nicht gleichgültig, wie die Motive beschaffen sind, die zu Verboten der Freimaurerei führen. Der Nationalsozialismus hat das, in Deutschland übrigens nicht derart

mit der Politik des Landes verquickte Logenwesen fortgefegt, genau so wie er morsche Institutionen der zusammenstürzenden liberalen und jüdischen Gedankenwelt überwinden mußte. Der Nationalsozialismus hat es aber nicht getan, um irgendeiner Reaktion den Weg zu bahnen, sondern er ist über den bindungslosen Liberalismus hinausgeschritten aus der Kraft eines neuen staatlichen und sozialen Denkens heraus. Er hat an Stelle der nicht mehr haltbaren Bindungen der Vergangenheit nunmehr feste soziale Ordnungen aufzurichten begonnen, und darum trägt die Überwindung der Freimaurerei durch die nationalsozialistische und faschistische Revolution ein bestimmtes vorwärtsgerichtetes Gepräge.

Ein Urteil über Beweggründe und damit politische Zielsetzungen, die in anderen Staaten bei evtl. fortschreitender Ablehnung des Freimaurerwesens vorhanden sind, wird sich im Laufe der Entwicklung ja ergeben, und wir werden naturgemäß diese Entwicklungen mit aufmerksamen Augen verfolgen. Ganz gleich aber wie die Ergebnisse der neuen Maßnahmen auch sein mögen, die Form des Logenwesens ist, nachdem nunmehr so viele Einblick in die Logen selbst und die ganze Kitschigkeit ihrer Einrichtungen gewonnen haben, vollkommen desillusioniert. Es wird über diese Seite bei einer anderen Gelegenheit noch einmal ausführlich zu sprechen sein. Soviel aber kann gesagt werden, daß das sogenannte Geheimnis, das viele Spießbürger angezogen und die anderen zumindest interessiert hat, heute nicht mehr besteht. Wohl hat in diesen Logen sich einmal eine politische Verschwörermacht konzentriert, von hier aus sind die großen Geschäfte der Weltpolitik und der Weltwirtschaft eingeleitet worden. Die materielle Symbolisierung eines einst schwärmerischen Gedankens war aber derart primitiv und gestaltungsarm, daß auch diese Tatsache nur die Äußerung der ganzen

inneren Hohlheit darstellt, wie sie das sich immer weiter verflachende Gedankensystem des Logentums aufweist. Unter den Schlägen der nationalsozialistischen und faschistischen Revolution brechen jetzt die Stützen der liberalen Unordnung überall zusammen, ob es sich hier um die Weltanschauung der Logen, ihre Verschwörung oder um die erstrebte nur goldgedeckte Weltwährung und Weltvertrustung handelt. Eine Revolution größten Ausmaßes ist im Gange und wird auch über etwa noch wirkende Wünsche, die das 17. Jahrhundert wieder herstellen wollen, einmal hinwegschreiten.

12. Auslieferung des Empire?

„Völkischer Beobachter", 6. Oktober 40.

Um die bisherige entscheidende Herrschaft des britischen Empire zu sichern und darüber hinaus das Übergewicht des britischen Staates auch auf dem gesamten europäischen Kontinent noch zu vergrößern, hat Großbritannien den Krieg gegen Deutschland erklärt. Man muß diese Tatsache bei Beurteilung aller j e t z i g e n politischen und militärischen Ereignisse und der h e u t i g e n Haltung der britischen Staatsführung sich vor Augen halten, um den Abstand zwischen dem August 1939 und dem Oktober dieses Jahres zu erfassen. Großbritannien, der Schutzherr der sogenannten Freiheit, der Schirmherr der Weltdemokratie, der Herrscher über alle Meere des Erdballes, das waren die Fanfaren, mit denen England im Kriege gegen das nationalsozialistische Deutsche Reich vorstieß. Ohne es noch allgemein merkbar zuzugeben, ist dieses arrogante Selbstbewußtsein, Gouvernante und Gendarm der ganzen Welt zu sein, doch für Tieferblickende immer mehr in sich zusammengesunken, und manche Redewendungen des britischen Ministerpräsidenten und die merkwürdig ge-

wundenen Erklärungen anderer Amtsstellen deuteten auf die weitgehende innere Zermürbung der Staatslenker Englands hin. Bis schließlich jene Rede Churchills, in der er den „spontanen Entschluß" Großbritanniens kundgab, für 50 Zerstörer wichtigste Stützpunkte Großbritanniens an Amerika zu übereignen, aller Welt kundtat, daß hier ein Abbröckelungsprozeß des Empire seinen Anfang genommen hatte. Für feinere Ohren war dann der Schluß der Rede ganz besonders lehrreich, wo Churchill von der Notwendigkeit sprach, das Empire und die USA. „irgendwie in irgendeiner ihrer Angelegenheiten . . . miteinander zu verquicken." Und historisch werden vielleicht seine Schlußworte sein, die wir nicht vergessen wollen: „Möge dieser Prozeß sich weiter entwickeln. Ich könnte ihn nicht aufhalten, auch wenn ich wollte. Niemand kann ihn aufhalten. Wie der Mississippi in dem bekannten Liede setzt er seinen Lauf fort. Möge er diesen Lauf mit voller Kraft und unwiderstehlich fortsetzen und uns besseren Tagen entgegenführen."

Diese schon sehr deutlichen Worte bedeuten wahrscheinlich nichts mehr und nichts weniger, als daß, nachdem das Original der britischen Freiheitsurkunde von 1215 bereits nach Amerika transportiert, der junge Nachwuchs der heute Regierenden samt allem Edelgetier nach Kanada gefahren worden ist, nunmehr auch die alte Herrscherkaste selbst sich anschickt, im Fall eines tödlichen Ernstes die Insel zu verlassen und Amerika aufzusuchen. Das bedeutet offenbar Flucht; aber dahinter steht auch eine neue politische „Konzeption", die Churchill zwar in der genannten Rede für aufmerksame Ohren angedeutet hat, die er sich aber zunächst noch schwer hütet, in dürren Worten öffentlich seinem Volk preiszugeben.

Es handelt sich im wesentlichen darum, daß Churchill Großbritannien nicht nur

als eine selbständige Weltmacht, sondern als eine souveräne Macht überhaupt innerlich schon abgeschrieben hat. Worauf es jetzt hinausläuft und wovon er scheinbar hofft, den Krieg noch jahrelang weiterführen zu können, ist der Gedanke, daß an Stelle der sogenannten britischen Commonwealth eine allgemeine angelsächsische Völkergemeinschaft tritt, die in sich begreift die Vereinigten Staaten von Nordamerika und sämtliche britischen Dominions und Kolonien mit Ausschluß der britischen Insel selber, die man wohl oder übel sich als unter deutsche Herrschaft kommend vorstellt. Der Dekan der St. Pauls-Kathedrale hat kürzlich in sein Sonntagsgebet nicht nur England, sondern auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika eingeschlossen. Daß der Krieg für die Insel im Prinzip entschieden ist und daß damit der politische Machtanspruch dieses Inselreiches gegenüber dem Kontinent sein Ende erreicht hat, das weiß Herr Churchill heute im innersten Wesen sicher ganz genau und bereitet sich vor, den Krieg unter Einfügung in die Politik der Vereinigten Staaten vom unangreifbaren amerikanischen Kontinent aus gegen Europa in vergrößertem Maßstabe fortzusetzen. Er muß dabei der britischen Insel gegenüber dann die gleichen Folgerungen ziehen, wie er es gegenüber dem verbündeten Frankreich gezogen hat, d. h. er wird es genau so ablehnen müssen, die 47 Millionen Engländer mit Lebensmitteln und sonstigen Existenzmitteln zu versehen unter dem Vorwand, daß nicht die Engländer diese Lebensmittel bekämen, sondern die Deutschen. Das heißt um diesen kommenden Krieg dann fortzusetzen, würde sich Churchill gezwungen sehen, auch über England und Irland eine Blockade seitens des amerikanischen

Kontinents gegen die eigenen Landsleute zu verkünden. Und damit wäre die ganze „Politik" Churchills und seiner Komplicen am entscheidenden Wendepunkt angelangt.

England hat von vornherein, trotz der Überzeugung, daß andere für England Krieg führen würden, nicht einmal sein eigenes Spiel gespielt, vielmehr war die machtpolitische Lage im Jahre 1939 bereits so, daß, ganz gleich, welchen Ausgang immer der Krieg auch genommen hätte, England auf jeden Fall in seiner Wirkungsmöglichkeit zurückgedrängt worden wäre. Selbst im Falle eines Erfolges mußte man sich in London sagen, daß man das Deutsche Reich sicher erst nach allerschwersten jahrelangen Kämpfen vielleicht niederringen könnte. Diese Jahre aber hätten England seine gesamten Auslandsguthaben zum Ankauf kriegswichtiger Stoffe gekostet, die Verkettung mit Europa hätte naturgemäß die Spannungen im Fernen Osten vergrößert und den dortigen Gegnern Englands Möglichkeiten gegeben, die sich schon jetzt abzuzeichnen beginnen und durch den Ausmarsch der englischen Truppen aus Schanghai ihre vorläufige Symbolisierung erfahren haben. Selbst wenn Deutschland am Boden gelegen hätte, wäre nicht England der eigentliche Sieger gewesen, sondern jene großen Mächte, die ohne eigenen Kriegseinsatz die wirtschaftspolitischen Erfolge des Ringens gehabt und nunmehr mit frisch verstärkten Kräften England gegenüber gestanden hätten.

Selbst diese allerbeste Rechnung also hätte England, das schon die Blutopfer von 1914—1918 in seiner Kolonialverwaltung nicht ersetzen konnte, noch mehr geschwächt und käme anderen Weltmächten zugute, was wiederum die schon bestehenden zentrifugalen Kräfte seines eigenen Imperiums zu Sprengkräften verstärkt hätte.

Noch viel schlimmer aber mußte es kommen, wenn die

Dinge sich nicht so günstig für England entwickeln sollten, und das ist durch die Schläge des Führers und seiner Wehrmacht in einem Maße geschehen, wie es die arroganten Herren des Londoner Regierungsviertels, die seit Jahrzehnten gewohnt waren, ihre Stiefel auf fremde Tische zu setzen, sich nicht haben träumen lassen. England steht nicht nur militärisch isoliert da, sondern auch politisch zermürbt und geistig insofern schon gebrochen, als sämtliche Parolen, mit denen Großbritannien seine Hypnose im 19. Jahrhundert durchführen konnte, heute nur noch als leere Redensarten und kindisch-greisenhafte Ausflüchte verstanden werden. Und selbst diese letzte Rechnung, die Churchill und seine Leute jetzt noch machen wollen, wenn sie nach einem sogenannten heroischen Kampf die britische Insel zu verlassen gedenken, um, wie sie schon andeuteten, den Krieg von Amerika aus nicht allein gegen Deutschland, sondern gegen ganz Europa zu führen, auch diese Rechnung stimmt nicht! Denn Churchill und sein Ring kämen dann schließlich doch als geschlagene Flüchtlinge und abgerissene Bettler und nicht als gleichwertige politische Partner auf den neuen Kontinent. Die Vereinigten Staaten aber würden sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, um ihre Herrschaft entscheidend über die jetzigen Grenzen hinaus zu sichern — und die britischen Emigranten höchstens als kleine Mitläufer bei der großen, von Churchill erbettelten „Verquickung" anerkennen, die mit der Kraft des Mississippistromes sich nach Churchills eigenen Worten unaufhaltsam vorbereitet.

Was sich somit eben im Denken der Churchills vollzieht, ist die Aufgabe des englischen Mutterlandes zugunsten eines zersplitterten, über den ganzen Erdball verstreuten „Imperiums", dessen Souveränität aufgehört haben wird und das nun ein

Objekt einer viel weiter reichenden nichtbritischen Interessengemeinschaft werden soll.

Das ist die furchtbare Bilanz, die Churchill heute seinem Volke bereits vorlegen müßte. Für die Weltherrschaft Englands und die Niederschmetterung Deutschlands ist er angetreten, und nach **einem** Jahre muß er **jene** Insel preisgeben, von der einst die englische Welteroberung ausgegangen ist. Es fragt sich, ob die Bewohner dieser Insel schon begriffen haben, **welches** Spiel sie spielen sollen und welch Handelsobjekt sie im heutigen Geschäft ihrer verkommenen Regierungsschicht darstellen. Manche Präsidenten und Herrscher sind in diesen Jahren von ihren Völkern verflucht, davongejagt worden, weil sie nicht die organische Abgrenzung ihrer Interessen und die Möglichkeit ihrer eigenen Volkskraft vernünftig abgeschätzt hatten. Manche glaubten, daß sie das, was sie einst in einer schwachen Stunde des deutschen Volkes sich aus dessen lebendigem Leibe herausgeschnitten hatten, nun für alle Ewigkeit als ein in ihr Eigentum verwandeltes Raubgut behandeln könnten. Alle friedlichen und gerechten Revisionsvorschläge wurden verlacht und verspottet, bis sich unter britisch-jüdischer Führung der Brand von 1939 entzündete.

Das englische Volk aber muß heute wissen, daß es von seiner Führung jetzt schon genau so verraten worden ist wie das französische Volk von seinen Reynauds und Mandels und die Polen von ihren Rydz-Smiglys. Es muß wissen, daß diese Churchill-Clique aus grenzenloser Machtgier heute das eigentliche englische Volk abgeschrieben hat und bereit ist, das britische Empire unter eine neue Herrschaft zu bringen, die 47 Millionen Engländer auf ihrer Insel in Not und

Elend zurückzulassen und, in letzter Konsequenz, auch diese Engländer genau so unter Hungerblockade zu stellen, wie sie es erst gegen Deutschland, dann gegenüber den französischen Verbündeten versucht hatte.

Das ist die eigentliche augenblickliche weltpolitisch-psychologische Lage, die, vielleicht nur wenigen sichtbar, auf jeden Fall aber als klarer Plan im Kopfe der Churchill und Genossen schon vorhanden ist. Ob dieser Plan gelingt, hängt davon ab, ob das englische Volk noch genügend Energie besitzt, um diese schnöde Preisgabe nicht nur seiner ganzen Vergangenheit, sondern seines unmittelbaren gegenwärtigen Lebens abzuwehren, d. h. ob es die Kraft aufbringt, die Churchill und Genossen noch rechtzeitig davonzujagen und zur Aburteilung in den Tower zu sperren.

Wenn das englische Volk noch diese moralische Kraft aufbringt, dann wird es allerdings befreit sein müssen von jenen Illusionen, mit denen eine jüdisch verseuchte Schicht es in den letzten Jahrzehnten großgezogen hat. Es wird aber mit dem Davonjagen dieser Typen erst die Voraussetzung schaffen können für eine wirkliche neue soziale Ordnung. Es kann unter diesen Umständen vielleicht wieder ein Stück Europa werden, das unter dem Gesetz des europäischen Kontinents an manchen Stellen dieser Welt noch die Vertretung der weißen Rasse weiter innehaben kann. Die Entscheidung liegt durchaus in der Hand des englischen Volkes, das angeblich so „frei" über sein Schicksal selbst zu bestimmen vermag. In diesen Tagen, da ein furchtbares Erwachen, verkörpert durch die deutschen Luftgeschwader, über London zieht, ist es noch Zeit, diese Gedanken zu überprüfen und die Schlußfolgerung über die Verräter in der Downing Street zu ziehen.

13. Das Problem der außenpolitischen Souveränität.

„Völkischer Beobachter", 27. Oktober 1940.

Dem ungeheuren Zug der Geister, der eben um die ganze Welt geht, kann sich kein Einzelner und kann sich keine Nation entziehen. Uralte Traditionen und neue Gedanken unserer Zeit stoßen zusammen oder bemühen sich bereits, gemeinsame Wege zur Erfüllung der Gesetze des Lebens zu finden. Hemmungsloser Imperialismus einerseits, verständliche Ängste der Heimatliebe, die um ihre staatliche Selbständigkeit fürchten, auf der anderen Seite, ringen miteinander; aber alle Millionen werden heute von dem *einen* Gefühl bewegt, *daß* eine alte Welt zu Ende geht und neue Formen sich schon heute vielen Augen sichtbar vorbereiten. Entscheidend für die kommende Neuordnung ist es aber dabei nicht nur, daß unmittelbar sich aus Wirtschaft und Machtpolitik ergebende Fragen für den Tag oder für etliche Jahre gelöst werden, sondern daß eine *innere Wendung* immer bewußter sich in den Herzen aller betroffenen Millionen vollzieht. Gerade um diesen inneren Vorgang wird heute sowohl auf dem Gebiete geistiger Auseinandersetzungen als auch schon unmittelbar mit den Mitteln der Staatspolitik gerungen.

Ich darf hier auf einen Satz hinweisen, den ich in der Kampfzeit vor über 10 Jahren bei Betrachtung weltpolitischer Spannungen, die sich aus dem Weltkrieg ergaben, niederschrieb: „*Das Zeitalter der grenzenlosen Ausweitung (der Expansion) hat mit einem Weltkrieg und mit der Weltherrschaft des Geldes geendet; heute beginnt das Zeitalter der inneren Sammlung (Konzentration), das ein rassisch-organisch gegliedertes Staatensystem*

zeitigen wird. Diesen Gedanken bewußt zu fassen und an seiner Durchführung zu arbeiten, dazu sind heute alle Philosophen, Historiker, Staatsmänner aller Völker aufgerufen."

Wer die Kämpfe von heute überblickt, das Verhalten vieler sogenannter neutraler Völker, die weitgehende Verständnislosigkeit jener Nationen, die nun plötzlich sich dem neuen Deutschland gegenübersehen, und schließlich, wer die anbrandenden propagandistischen Wellen der sogenannten weltdemokratischen Stimmen wertet, wird finden, daß es sich heute um das gleiche große Problem handelt, das schon den Weltkrieg bewegte, ja ihn hervorrief.

Jene Geldherrschaft, die das 19. Jahrhundert bestimmte, anerkannte in der Gestalt ihrer Hauptmächte keine andere außenpolitische Souveränität als die eigene. Jene kleineren Völker aber, die, mittelbar oder unmittelbar, sich auf ihre demokratische „Freiheit" beriefen und zum Teil noch heute berufen, haben, indem sie ihren geistigen oder politischen Anschluß an die britische Demokratie vollzogen, gerade das aufgegeben, was sie glauben, heute verteidigen zu müssen: ihre „außenpolitische Souveränität!" Es hatten diese meisten kleinen Völker früher eine entscheidende innere Wende vollzogen, indem sie das sich durchsetzende Welt- und Seeherrschaftssystem Großbritanniens als eine Gegebenheit des Schicksals akzeptierten und sich bemühten, nunmehr sich innerhalb dieser Herrschaft einzurichten, sich auf sie zu stützen und sich dann folgerichtigerweise allen noch so verständlichen Regungen anderer großer Nationen zu versagen.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts überfiel die britische Flotte Kopenhagen, zerschoß die Hauptstadt Dänemarks, raubte die dänische Flotte, — aber wenige Jahrzehnte später sehen wir Dänemark geistig im britisch-liberalistischen Fahrwasser, wirtschaftlich eingefügt in die Seeherrschaft

Großbritanniens, stets rechnend mit der Möglichkeit, daß England diesen Handel Dänemarks entscheidend treffen könne. Und trotzdem behaupteten hier führende Politiker, gerade Dänemark sei ein Beispiel eines freiheitlichen Wesens, ein Beispiel für eine staatliche Souveränität.

Als ich meine Rede vor der auswärtigen Presse über „Nordische Schicksalsgemeinschaft“ gehalten hatte, meldete sich eine große Anzahl bedächtiger Stimmen, die dieses alte und doch neu gestellte Problem wirklich ernsthafter durchdacht hatte; aber zu gleicher Zeit kamen auch die alten Antworten, die bewiesen, daß gewisse Kreise die Grundfragen unserer Zeit eben nicht begreifen wollten oder soweit unfrei in ihrem Denken geworden waren, daß sie diese gar nicht mehr begreifen konnten. Man hörte wieder viel vom „germanischen Individualismus“, von der Notwendigkeit „staatlicher Unabhängigkeit“ zwischen den kämpfenden Völkern, von dem Wunsch der Sicherung des Handels, von der „Pressefreiheit“ und ähnlichen Dingen mehr. Diese Stimmen waren und sind aber nicht etwa das Ergebnis einer wirklichen allgemeinen, rein persönlichen menschlichen oder staatlichen Souveränität, sondern sind die Nachklänge eben dieser Entwicklung, welche den britischen, stark jüdisch durchsetzten Liberalismus als eine nicht zu ändernde Schicksalsfügung hinnahm, sich diesem System unterordnete und nach dieser vollzogenen inneren Wende nun glaubte, tatsächlich außenpolitische, wirtschaftliche oder kulturelle „Souveränität“ vortäuschen zu können.

Wir haben gewiß alles menschliche Verständnis dafür, daß viele Menschen eingefahrene Geleise ihres Denkens überhaupt nicht zu verlassen vermögen. Aber wir hoffen trotz allem, daß schöpferische Kräfte unserer Zeit auch dem Schicksal unserer Tage offener entgegenzublicken vermögen. Haben sie erst einmal erkannt, daß diese soge-

nannte wirtschaftliche und außenpolitische „Souveränität" ja gerade die Unterordnung unter ein anderes Herrschafts-System zur Voraussetzung hatte, so werden sie die Tat von heute begreifen, verstehen, daß diese zur Hypnose gewordene frühere politische Tatsache der britischen Weltherrschaft heute zusammenstürzt, und daß nun eine neue Macht, und zwar die älteste europäische Macht sich wieder anschickt, jenen Platz einzunehmen, der ihr laut Volksleistung, Tradition und schöpferischer Volkszahl von je zugekommen ist. Diese darf sich im Gegensatz zu dem nicht auf organischem Wachstum, sondern auf Eroberung lebenswichtiger Stützpunkte anderer Völker gegründeten britischen Imperialismus darauf berufen, daß hier eine geographische Schicksalsgemeinschaft eines Lebensraumes vorliegt, und daß gerade die britische Blockade auch den wirtschaftspolitischen Austausch innerhalb des europäischen Festlandes geradezu uns allen als Schicksalsaufgabe vorschreibt. Wir sind der Überzeugung, daß die neu heranwachsende Generation dieser heute im deutschen Lebenskreis wirkenden Völker diese neue Zurechtschiebung eines aus der Ordnung geratenen Gefüges als natürliche Voraussetzung ihres Wirkens anerkennen wird. Gewiß ist das, rein machtpolitisch gesehen, eine Verhinderung willkürlicher Schwankungen, es ist aber, umgekehrt, auch zugleich die wirkliche Sicherung des sonstigen gesamten kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens. Das alles bedeutet, das jedes Leben gesicherter Gesetzmäßigkeiten zu seiner organischen Entfaltung bedarf und daß die Anerkennung derartiger Voraussetzungen weder unehrenhaft ist, noch Unterdrückung einer berechtigten Freiheit darstellt.

Wir müssen dabei einen Schritt weiter tun und anerkennen, daß auch das Großdeutsche Reich nicht eine sogenannte absolute außenpolitische Souveränität gegen-

über allen Völkern und Rassen des Erdballes erstrebt und daß gerade in dieser Haltung der Unterschied zur grenzenlosen kapitalistischen angelsächsisch-jüdisch bestimmten Expansion in Erscheinung tritt. Wenn in diesen Jahren und natürlich besonders in letzter Zeit von einem Lebensraum gesprochen wird, so anerkennt eben das Deutsche Reich solche Lebensräume, in denen biologisch und politisch starke Völker gleichsam den Kern darstellen, um den sich andere Kräfte in schöpferischer Zusammenarbeit bilden können. Und dies zu erkennen: wo Möglichkeiten, wo die natürlichen Grenzen liegen, die Kraft und Ausweitung eines bestimmten Volkes bedingen, das macht das eigentlich menschliche, staatspolitische und militärische Problem unserer Tage aus. Zum Besten einiger kapitalistischer Trusts, Konzerne und Bankiers die Macht eines großen Staates einzusetzen, der gar nicht ursächlich mit seinem ganzen Streben daran interessiert sein kann, das ist das Zeichen des rein wirtschaftlichen Imperialismus des 19. Jahrhunderts, der unter Souveränität nur die Herrschaft eines parasitären Gelddenkens verstand; die Abgrenzung der Lebensräume der großen Völker aber und damit verbunden die Einfügung, aber auch Sicherung jener Nationen, die zu diesen Schicksalsräumen gehören, das ist der Sinn der neuen nationalen und sozialen Entwicklung der Welt. Das ist die andere Wende, die sich in Deutschland vollzogen hat und zu der — so hoffen wir — sich immer neue Völker bekehren werden als Möglichkeit der Rettung vor einer Entwicklung, die schon einmal zum furchtbaren Weltkrieg geführt hatte, ohne ihre Lösung gefunden zu haben. Die weltgeschichtliche Tatsache steht auf jeden Fall fest, daß die sogenannten „Sieger" des Weltkrieges 1914—1918 bei dem Problem der Neuordnung schmählich versagt haben und daß nunmehr die Chance auf der anderen Seite liegt.

Aus diesem neuen und entscheidenden Grund sehen wir den Kampf des Deutschen Reiches unter der Führung Adolf Hitlers als ein schicksalhaftes Ringen auch für alle übrigen Völker an; damit erhält der Begriff der außenpolitischen Souveränität der Völker einen anderen Sinn, und die Änderung des alten Sinnes ist die Voraussetzung, daß die politische Tat von heute einmal schöpferische Wirklichkeit der großeuropäischen Zukunft wird.

Werke von Alfred Rosenberg:

Gestaltung der Idee

Blut und Ehre 2. Teil

Die Fülle der Stoffgebiete, die Alfred Rosenberg hier behandelt, ist wieder derartig groß, daß er, immer die nationalsozialistische Weltanschauung als Ausgangsstellung nehmend, auf alle Gebiete, Technik und Kultur, Geschichte, Wissenschaft und Kunst, Jugend und Stellung der Frau im nationalsozialistischen Staat zu sprechen kommt.

Leinen RM 4,50. Auflage 105.000

Kampf um die Macht

Blut und Ehre 3. Teil

Die in diesem Werk zusammengestellten Aufsätze spiegeln in überaus lebendiger Form Kampf und Aufstieg der NSDAP. Sie sind geschichtliche Zeugnisse von ungeheurem Wert besonders für den Historiker und den Schulenden. Sie geben jedem Deutschen die Gelegenheit, die Entwicklung der Partei wahrhaft zu verstehen und nachzuleben.

Leinen RM. 6,— Auflage 90.000

Dietrich Eckart, Ein Vermächtnis

Alfred Rosenberg hat mit diesem Werk das Vermächtnis Dietrich Eckarts aufgezeigt: das harte und schwere Sein des Kämpfers mit seinem unbändigen Haß gegen alles Pharisäertum, mit dem selbstsicheren Charakter eines Mannes ohne Rücksicht gegen sich selbst und deshalb auch gegen andere.

Leinen RM. 4,—. Auflage 23.000

Erhältlich in jeder Buchhandlung!